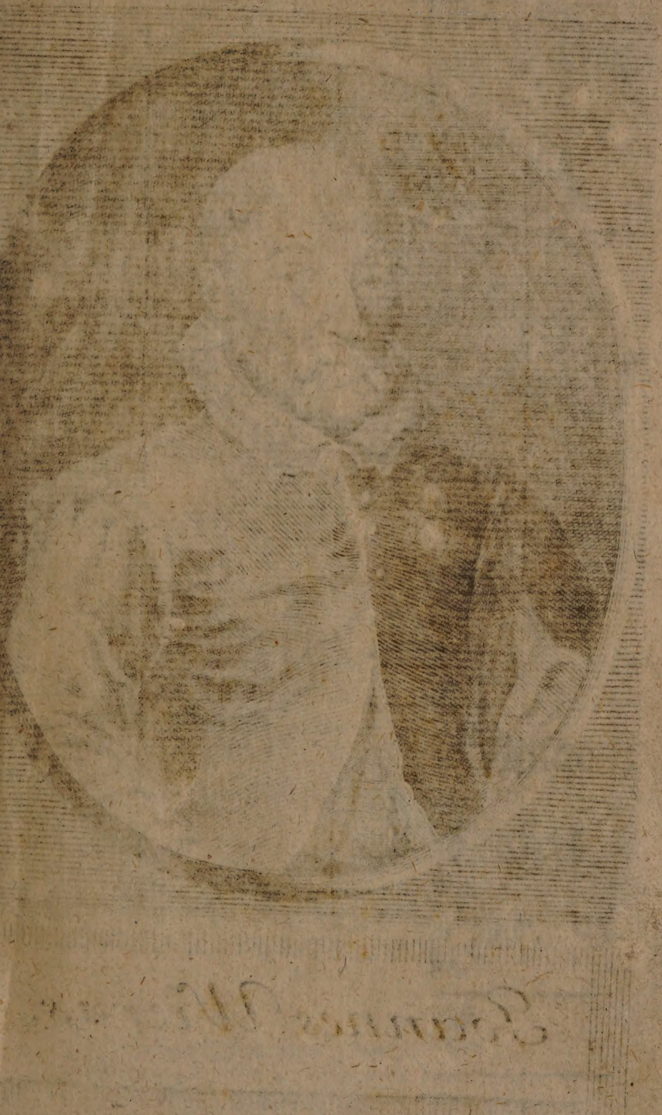
27,894/A/3

N.W. a
18

E. D. Hauber





Joannes Wierus.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Zweytes Stück.

Anno 1738.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Einem an Verdienſten und Jahren
Hoch-Ehrwürdigen und
Von GOtt zu dem Heil vieler
Krancken
Hochgeſegneten Artzt
Herrn
D. Friederich Hoffmann,
Ihro Königlichen Maje-
ſtät in Preuſſen Geheimbten
Raht, Comiti Palatino Cæſa-
reo, der Medicin Hochberühm-
ten Profeſſori Primario, und
Seniori auf der Königlichen
Friederichs Univerſität
zu Halle. ꝛc.

übergiebet
dieſes zweyte Stück der
Magiſchen Bibliothec,
mit wahrhaftiger Hochachtung/
und hertzlichem Wunſch eines geſegne-
ten Alters/
und zu ſeiner Zeit eines ſeligen Uber-
gangs
in die andere und beſſere Welt/
Die unſer Heyland uns berei-
tet hat,
da keine Kranckheiten und der
Tod nicht mehr ſeyn werden.

Der Herausgeber.

Inhalt des zweyten Stücks.

V. Anmerckung zu dem Bildniß vor dem erſten Stück. p. 53.
VI. Anmerckung zu dem Bildniß vor dem zweyten Stück. p. 54.
VII. Bulla Pabſts JOHANNIS XXII. p. 56.
VIII. Anmerckungen über dieſe Bulla. p. 62.
IX. Merckwürdiges Exempel und Muſter eines der erſten Hexen-Proceſſen. p. 64.
X. Nachricht von einer wichtigen Schrifft eines Römiſchen Catholiſchen/ wider den Hexen-Proceß/ und die gemeine Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels/ und wie dieſelbe unterdrücket / und der Autor verfolget worden. p. 74.
XI. Malleus Maleficarum, die zweyte Ausgabe. p. 90.
XII. De Artibus Magicis ac Magorum maleficiis opus Magiſtri Bernardi BASIN. p. 98.
XIII.

XIII. De Lamiis & Pythonicis mulieribus Tractatus per Ulricum MOLITORIS de Conſtantia. p. 103.
XIV. Teutſche Ubersetzung dieſes Tractats durch Conrad LAUTENBACH. p. 112.
XV. Tractatus de Pythonico Contractu Fr. Thom. MURNER. p. 116.
XVI. Johannis de GERSONO, Cancellarii Pariſienſis Tractatus de probatione ſpirituum. p. 122.
XVII. Kurtze Nachricht von dem Jeſuiten P. Martin Anton Del Rio. p. 123.
XVIII. Kurtze Nachricht von einer gantz beſonderen teufeliſchen Erſcheinung. p. 128.
XIX. D. Phil. Jacob SPENERS Bedencken über einen caſum von einem vorgegebenen Geſpenſt. p. 133.
XX. Die Teufeley des Baron SCHENCK aus Preuſſen. p. 136.
Anzeige und Verbeſſerung der Druckfehler in dem erſten Stück. p. 140.

V.

Anmerckungen Zu dem Bildniß vor dem Erſten Stück.

Da wir entſchloſſen ſind, einem jeglichen Stücke dieſer Bibliothec ein Bildniß einer in der Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels und der Zauberey und dem Hexen-Proceſſe berühmten Perſon vorzuſetzen, ſo iſt es billig geweſen, vor das Erſte Stück das Bildniß des erſten Urhebers dieſes Proceſſes, nemlich des Pabſts Innocents des VIII. zu ſetzen.

Es iſt ſolches genommen aus der *Chronologia ſummor. Romanorum Pontificum*, in qua habentur veræ eorum effigies, ex antiquis numismatibus & picturis delineatæ, ac nomina, cognomina, patriæ, anni, menſes, ac dies creationis, pontificatus, obitus, ac ſedes vacantes ab ANASTASIO, LUITPRANDO, PANVINIO, BARONIO, CIACONIO, excerpta, welche Jo. Jacobus (a) de RUBEIS formis *Romæ* ad templum S. Mariæ de pace, Anno Jubil. 1675. cum privil. S. Pontif. in folio patente in einigen Bogen heraus gekommen, in welcher collection das portrait des Pabſts Innocents VIII. num. 214. mit

(a) So ſtehet es in Kupffer geſtochen, es muß aber Jacobi heiſſen.

mit folgender Unterſchrift befindlich iſt: INNOCENTIVS VIII. Joan. Baptiſta CYBO Genuen. creatus 29. Auguſti ann. 1484. Sedit ann. 7. Menſ. 10. dies 27. Obiit die 25. Jul. ann. 1492. vac. ſed. dies 16. von welchem Bild das Gegenwärtige copiret worden.

VI.

Nachricht zu dem dieſem zweyten Stück vorgeſetzten Bildniß.

Gleichwie das menſchliche Geſchlecht in den neueren Zeiten keinen gefährlicheren und ſchädlicheren Feind gehabt hat, als den Pabſt Innocentius den VIII. durch deſſen gottloſe Bulle der grauſame und erſchreckliche Mord-Proceß eingeführet worden, nach welchem, ſo oft nur ein boshaffter und rachgieriger Menſch wolte, zehen und hundert, und tauſend andere, plötzlich und auf einmahl, um Haab und Gut, Ehre und Nahmen, Leib und Leben, gebracht wurden, und auch die Unſchuldigſte und Ehrlichſte nicht eine Stunde ſicher waren, ſondern in immerwährender Gefahr ſchweben und beben muſten.

Alſo iſt unter den Vertheidigern des menſchlichen Geſchlechts nicht wohl jemand geweſen, welcher ſich deſſelbigen, in ſolcher groſſen Noth, mit mehrerem Muth und Hertzhafftigkeit, mit gröſſerem Eyfer und Fleiß, Mühe und Arbeit, desgleichen auch mit mehrerem Verſtand und Wiſſen-

Wiſſenſchafft, und auch, durch GOttes Gnade, mit gröſſerem Nachdruck und Seegen angenommen hat, als der damahlige Leib-Artzt des regierenden Hertzogs zu Cleve, Jülich und Bergen, D. JOHANNES WIERUS.

Da wir nun dem erſten Stück unſerer Bibliothec das Bildniß des Pabſts Innocentz VIII. als des Urhebers dieſes Jammers und Verderbens vorgeſetzet haben, ſo haben wir billig erachtet, ſo gleich dem anderen Stück das Bildniß dieſes um das menſchliche Geſchlecht und die Erhaltung und des Wohlſeyns, und um das Leben deſſelben, ſo hochverdienten Vertheidigers D. JOANNIS WIERI vorzuſetzen, und daſſelbe ſo wohl damit zu zieren, als diejenige, ſo es anſchauen werden, zur Erkänntniß und Danckbarkeit gegen ſolchen groſſen und vortreflichen Mann zu erinnern.

Wir haben ſolches Bild von einem alten und guten Kupffer-Stich abzeichnen laſſen, und werden die Schrifften und Verdienſte deſſelben um das Heyl des menſchlichen Geſchlechtes in dem folgenden umſtändlich anführen, und darbey auch die läppiſche wegen ſolcher Vertheidigung der Menſchen wider den vortreflichen D. WIER von dem Satan ausgeſprengte Läſterungen gründlich widerlegen. GOtt erquicke ihn für ſeine Verdienſte in der Herrlichkeit!

VII.

Bulla Pabſt Johannis XXII. wider die Zauberer.

Joannis XXII. Bulla.

Super illius ſpecula, quamvis immeriti, ejus favente clementia, qui primum hominem, humani quidem generis protoplaſti, (a) terrenis prælatum, divinis virtutibus adornatum, conformem, & conſimilem imagini ſuæ fecit, revocavit profugum legem dando, ac demum liberavit captivum, reinvenit perditum, & redemit venditum, merito ſuæ paſſionis, ut contemplaremur ex illa ſuper filios hominum, qui Chriſtianæ religionis cultu Deum intelligunt, & requirunt: dolenter advertimus, quod

Auf deſſelbigen Warte, ob wohl ohnverdient, und durch die Gunſt ſeiner Gnaden, welcher den erſten Menſchen, und des menſchlichen Geſchlechts Stam̃-Vater über die irrdiſche erhoben, mit göttlichen Tugenden gezieret, und ſeinem Bilde gleich und ähnlich gemacht hat, der ihn wieder zurück geruffen, als er flohe, wie er ihm ein Geſetz gegeben, und wieder befreyet, da er gefangen war, wieder gefunden, da er verlohren war, und wieder gelöſet, da er verkaufft war, durch den Verdienſt ſeines Leidens; damit wir von derſelben her-

(a) Protoplaſtum.

quod etiam cum noſtrorum turbatione viſcerum cogitamus, quam plures eſſe ſolo nomine Chriſtianos, qui relicto primo veritatis lumine, tanta erroris caligine obnubilantur, quod *cum morte fœdus ineunt & pactum faciunt cum inferno. Dæmonibus namque immolant: hos adorant: fabricant, ac fabricari procurant imagines: annulum vel ſpeculum, vel phialam, vel rem quamcunque aliam, magice ad dæmones inibi alligandos, ab his petunt reſponſa, ab his recipiunt, & pro implendis pravis ſuis deſideriis auxilia poſtulant, pro re fœtidiſſima fœtidam exhibent ſervitutem*, (proh dolor) hujusmodi morbus peſtifer, nunc per mundum ſolito amplius convaleſcens, ſucceſſive gravius inficit Chriſti gregem.

herab ſchauen ſollen auf die Kinder der Menſchen, welche nach dem Gottesdienſt des Chriſtlichen Glaubens GOtt erkennen und anruffen, nehmen wir mit Schmertzen wahr, welches wir auch nicht ohne Beunruhigung unſeres Eingeweides gedencken, daß ſehr viele nur dem bloſſen Namen nach Chriſten ſeyn, welche, nachdem ſie das erſte Licht der Wahrheit verlaſſen, mit einer ſo groſſen Finſterniß des Irrthums umnebelt werden, daß ſie mit dem Tod einen Bund eingehen, und einen Vertrag machen mit der Höllen. Dann ſie opffern den böſen Geiſtern, dieſe bäten ſie an, ſie machen Bilder, und laſſen ſie machen, einen Ring, oder Spiegel, oder eine Schaale, oder irgend etwas anders, die böſen Geiſter zauberiſch daran

daran zu binden, von dieſen begehren ſie Antworten, von dieſen empfangen ſie ſolche, und fordern Hülffe ihre böſe Begierden zu erfüllen; für die ſchändlichſte Sache leiſten ſie die ſchändlichſte Dienſtbarkeit. (Leider) nimmt ſolche peſtilentziſche Kranckheit, jetzo durch die Welt mehr als ſonſt überhand, und ſtecket die Heerde Chriſti nach und nach heftiger an.

§. 1. Cum igitur ex debito ſuſcepti paſtoralis officii, oves oberrantes per devia, teneamur ad caulas Chriſti reducere, & excludere a grege dominico morbidas, ne alias corrumpant, hoc edicto in perpetuum valituro, de conſilio fratrum noſtrorum, monemus omnes, & ſingulos renatos fonte baptiſmatis, in virtute ſancta (a) obedientiæ, & ſub

§. 1. Da wir alſo nach der Schuldigkeit des übernommenen Hirten-Amts gehalten ſind, die auf Abwegen herum irrende Schaafe wieder zu den Schaaf-Ställen Chriſti zu führen, und die Krancke von der Heerde des HErrn auszuſchlieſſen, damit ſie nicht andere anſtecken, ſo erinnern wir durch dieſen Befehl, welcher immerwährend gelten ſol, auf den Rath unſerer Brüder,

(a) Sanctæ.

& ſub interminatione anathematis, præcipientes eisdem, quod nullus ipſorum, aliquid de perverſis dictis dogmatibus docere, ac addiſcere audeat: vel, quod execrabilius eſt, quomodolibet alio modo, in aliquo illis uti. Et quia dignum eſt, quod hi, qui pro ſua opera perverſa ſpernunt Altiſſimum, pœnis ſuis pro culpis debitis percellantur.

§. 2. Nos in omnes, & ſingulos, qui contra ſaluberrima monita, & mandata facere de prædictis quicquam præſumpſerint, excommunicationis ſententiam promulgamus, quam ipſos incurrere volumus ipſo facto. Sta-

der, alle und jede, die durch den Brunnen der Taufe wiedergebohren ſind, in Krafft des heiligen Gehorſams, und unter Bedrohung des Fluch-Banns, ihnen befehlend, daß keiner derſelben ſich erkühnen ſol, etwas von den geſagten verkehrten Lehren zu lehren und zu lernen, oder, welches noch abſcheulicher iſt, auf irgend eine andere Weiſe derſelbigen in einigen zu gebrauchen, und weil es billig iſt, daß die, welche nach ihrem verkehrten Wercke den Höchſten verachten, durch die mit ihren Sünden verdienten Straffen getroffen werden.

§. 2. Wir verkündigen wider alle und jede, welche wider unſere allerheilſamſte Ermahnungen und Befehle etwas von den vorgeſagten Dingen zu thun ſich unterfangen werden, das Urtheil des Bannes, in welches wir wollen daß

Statuentes firmiter, quod præter pœnas prædictas, contra tales, qui admoniti de prædictis, ſeu prædictorum aliquo, infra octo dies a monitione computandos præfata a præfatis non ſe correxerint, ad infligendas pœnas omnes, & ſingulas, præter bonorum confiſcationem duntaxat, quas de jure merentur hæretici, per ſuos competentes judices procedatur.

ſie durch die That ſelbſt verfallen ſeyn ſollen; Wir verordnen feſtiglich, daß auſſer den vorgeſetzten Straffen, wider ſolche, welche, nachdem ſie wegen der vorgedachten Dinge, oder eines Stücks derſelben ermahnet worden, innerhalb acht Tagen, die von der vorgedachten Ermahnung an zu rechnen ſind, ſich von den vorgedachten Dingen nicht beſſern werden, von ihren gehörigen Richtern, zu Auflegung aller und jeder Straffen, auſſer der Einziehung der Güter allein, (a) welche nach dem Recht die Ketzer verdienen, verfahren werden ſolle.

§. 3. Verum cum ſit expediens, quod ad hæc

§. 3. Indem es aber nützlich iſt, daß zu ſolchen ... ſo

(a) Es iſt zwar aus den Worten: *præter* confiſcationem bonorum *duntaxat*, nicht gantz deutlich zu erſehen, was das Wörtgen præter in denſelben für eine Bedeutung haben ſolle, und in welchem Sinn das duntaxat hinzu geſetzet worden, ob bey den angezeigten Straffen die Einziehung der Güter mit ein oder ausgeſchloſſen ſey. Wir wollen aber doch das letztere glauben, und daß der Pabſt hierinnen noch etwas barmhertzig geweſen ſey.

hæc tam nefanda omnis via, omniſque occaſio præcludantur, de dictorum noſtrorum fratrum conſilio, univerſis præcipimus, & mandamus, quod nullus eorum libellos, ſcripturas quascunque ex præfatis damnatis erroribus quicquam continentes, habere, aut tenere, vel in ipſis ſtudere, præſumat, quin potius volumus, & in virtute ſanctæ obedientiæ cunctis præcipimus, quod quicunque de ſcripturis præfactis, (a) vel libellis quicquam habuerit, (b) infra octo dierum ſpatium ab hujusmodi edicti noſtri notitia computandum, totum, & in toto, & in qualibet ſui parte abolere, & comburere teneantur: alioquin volumus, quod incurrant ſenten-

ſo abſcheulichen Dingen, aller Weg und alle Gelegenheit verſchloſſen werden, ſo gebieten und befehlen wir, auf den Raht unſerer geſagten Brüder, jederman, daß niemand ſich unterfangen ſolle, Bücher oder Schrifften, was es auch für welche ſeyen, ſo etwas von den vorgedachten verdam̃ten Irrthümern in ſich halten, zu haben, oder zu behalten, oder in denſelben zu ſtudieren, vielmehr wollen wir, und befehlen in Krafft des heiligen Gehorſams allen, daß ein jeder, ſo etwas von den vorgedachten Schriften oder Büchern haben wird, ſolche innerhalb 8. Tagen, von der Zeit, da ſolcher unſer Befehl bekañt wird, anzurechnen, gantz und im gantzen, und in allen ſeinen Theilen, zu vernichtigen, und zu verbrennen gehalten ſeyn

(a) Præfatis.
(b) Habuerint.

tentiam excommunicationis ipſo facto, proceſſuri contra contemptores hujusmodi (cum conſtiterit) ad pœnas alias graviores.

Datum Avinione &c.

ſeyn ſollen. Widrigenfals wollen wir, daß ſie in das Urtheil des Bannes durch die That ſelbſt verfallen ſeyn ſollen, und werden wider die Verächter dieſes, wann es bekannt werden wird, zu anderen ſchwererern Straffen fortſchreiten.

Gegeben zu Avignon ꝛc.

VIII.

Anmerckung zu der vorhergehenden Bulle.

Wir haben die vorhergehende Bulle, vornemlich aus dieſer Urſach unſerer Bibliothec einverleibet, weil der Herr geheimde Raht THOMASIUS in der Diſputation de origine ac progreſſu proceſſus inquiſitorii contra Sagas §. 39. ſchreibet:

> Es werde zwar dem Pabſt Johanni XXII. die Epiſtola extravagans decretalis de magia von einigen Scribenten zugeeignet, dabey er nota l) TORREBLANCA de *Magia* L. 2. c. 6. ab initio anführet, er habe aber dieſelbe bisher nicht finden können.

Und in der beygefügten not. k) erinnert:

> Es ſtehe eine ſolche Conſtitution Johannis XXII. die wider die Zauberer geſchrieben,

und ſich anfange: *Super ſpecula*, weder in den extravagantibus Johannis XII. noch in den extravagantibus communibus.

Wir haben dieſe Bulle abgeſchrieben aus den divinationibus damnatis, welche D. Joſeph. Maria MARAVIGLIA ſeiner *Pſeudomantiæ veterum & recentiorum exploſæ* beygefüget, hat, daſelbſt ſie p. 14. 15. ſtehet, und unter den päbſtlichen Bullen, durch welche die wahrſagiſche Künſte verdammet worden, die erſte iſt, es iſt aber die Zeit, da ſie geſchrieben worden, nicht beygefüget. Die Autores des Mallei maleficarum haben dieſe Bulle ohnfehlbar vor ſich gehabt, indem in ihrer derſelben vorgeſetzten Apologie (a) eben diejenige Worte, welche in dieſer Bulle zu leſen ſind, gefunden werden.

Obwohl aber in dieſer Bulle vielerley abergläubiſche Handlungen der Zauberer angeführet und verdammet werden, ſo wird doch des Beyſchlaffs mit den Teufeln, und eines eigentlichen Bundes mit denſelben darinnen ausdrücklich nicht gedacht, ſondern nur allgemeine und zweydeutige Worte, die von einigen dahin gezogen werden möchten, angeführet; welches deutlich beweiſet, daß dieſe Lehren, die Teufel machen einen würcklichen Bund, und vermiſchen ſich leiblich mit den Menſchen, damahls noch nicht feſte geſetzet, noch canoniſiret geweſen ſeyn, ſonſt würde der Pabſt ohnfehlbar ſolche eben ſo wohl, als andere den Zauberern beygemeſſene Verbrechen, ausdrücklich angeführet haben.

MA-

(a) Welche in dem erſten Stück dieſer Bibliothec p. 34-39. angeführet iſt.

MARAVIGLIA meldet in den divinationibus damnatis bey dieſer Bulle nicht, wo er ſie her habe, er gedencket ihrer aber an einem Ort ſeiner animadverſionum, (a) und berichtet dabey, ſie werde gefunden in dem directorio inquiſit. P. II. qu. 43. n. 8. und bey dem TABIENA unter dem Wort: excommunicatio.

Ubrigens würde es nicht zu begreiffen ſeyn, wie ſolche Leute, als die Päbſte Johannes XXII. und Innocentz VIII. waren, wider ſolche oder andere Sünden haben eyfern können, da ſie ſelbſt die allerleichtfertigſte Seelen und in allen Laſtern erſoffen geweſen, wann es nicht bekandt wäre, daß ſie neben ihrer übrigen Bosheit zugleich die leichtfertigſte Heuchler geweſen ſeyn.

IX.

Merckwürdiges Exempel eines der allererſten Hexen-Proceſſen.

Wir haben oben in den Anmerckungen über die Bulle Pabſt Innocentii VIII. erinnert, daß zwar der grauſame und erſchreckliche Hexen-Proceß ſeye durch ſolche päbſtliche Bulle beſtätiget, und dadurch weiter eingeführet und autoritate

(a) In der Animadverſione VI. theologica, in pœnas divinationis, p. 13. num. 16. da er lehret, daß dieſe Bulla extravagans, was den Punct von der excommunicatione ipſo facto der Zauberer betrifft, welche nicht vorhin ſchon Ketzer ſind, in dem Gebrauch nicht recipiret, ſondern vielmehr in den Bullen Sixti V. und Pii VI. doch ohne ſie zu nennen, wiederruffen worden.

tate quaſi divina privilegiret worden, daß aber doch, wie auch aus dieſer Bulle ſelbſt erhellet, die Inquiſitores ſchon etwas vorher ſolchen Proceß angefangen haben, damit aber nicht allenthalben durchdringen können, wegen des Wiederſtandes ſo wohl der Obrigkeiten, als auch ſelbſt einiger Lehrer und Prediger. Ein gar merckwürdiges Muſter von der Beſchaffenheit der erſten Hexen-Proceſſe, und dem Verfahren der Inquiſitoren bey dem erſten Anfang deſſelben iſt in nachfolgender Erzählung enthalten. Es findet ſich ſolche in des berühmten Enguerrand de MONSTRELET ſeiner *Chronique*, in dem dritten volume, woſelbſt ſie fol. 84. der Edition von Paris 1572. fol. (a) alſo lautet:

„In dieſem Jahr (1459.) trug ſich in der „Stadt Arras, oder im Lande Artois eine ſchreckliche und klägliche Begebenheit zu, welche man „Vaudoiſie nannte, ich weiß nicht warum. „Man ſagte aber, daß es gewiſſe Leute wären, „Männer und Weiber, welche bey Nacht, durch „Hülffe des Teufels weggeführet würden von „der Stelle, wo ſie wären, und kämen plötzlich „an gewiſſe abgelegene Oerter in Gehöltzen oder „Wüſteneyen, allwo ſich Männer und Weiber „in ſehr groſſer Anzahl befünden. Und träffen „ſie daſelbſt einen Teufel in Geſtalt eines Mannes „an,

(a) Ich aber habe ſolche entlehnet, da ich Monſtrelet nicht ſelbſt beſitze, aus des DELRIO *Diſquiſitionibus magicis*, welchen die Erzählung des MONSTRELETS in dem Append. I. ad Lib. V. von dem Autor beygefüget worden, aus welchem BAYLE ſie ſeiner *Reponſe aux queſtions d'un Provincial* T. I. Chap. XXXIX. p. 378-381. einverleibet hat.

„an, deſſen ſein Geſicht ſie niemahls zu ſehen be-
„kämen. Und dieſer Teufel läſe, oder ſagte ihnen
„ſeine Gebote und Verordnungen, und wie, und
„auf was Art und Weiſe ſie ihn müſten anbä-
„ten, und ihm dienen. Hiernechſt lieſſe er ſich
„von einem jeglichen unter ihnen ſeinen Hintern
„küſſen: und darauf gäbe er einem jeden etwas
„Geld. Und zuletzt theilete er ihnen mit Wein
„und Eſſen in groſſer Menge, womit ſie ſich be-
„luſtigten. Und darauf ergriffe auf einmal ein
„jeder die Seine: und in dieſem Augenblick wür-
„de das Licht ausgelöſcht, und vermiſchten ſie
„ſich fleiſchlich mit einander. Und wenn dieſes
„geſchehen, befände ſich plötzlich ein jeder wieder
„an ſeinem Platz, woher ſie vorher gekommen.

„Wegen dieſer Thorheit wurden verſchiedene
„vornehme Leute der beſagten Stadt Arras, wie
„auch andere geringe Leute, thörichte Weiber und
„dergleichen, eingezogen und gefangen genom-
„men, welche denn dermaſſen gequälet und ſo
„entſetzlich gefoltert wurden, daß einige bekann-
„ten, es habe ſich mit ihnen eben ſo zugetragen,
„wie es oben geſagt worden. Und über dem ge-
„ſtunden ſie, wie ſie in ihren Verſammlungen
„viel vornehme Leute, Prälaten, Herren und
„andere obrigkeitliche Perſonen in Aemtern und
„Städten, geſehen und erkannt hätten, nem-
„lich, nach der gemeinen Sage, ſolche, welche
„die Verhörer und Richter ihnen nannten und
„in den Mund legten, ſo daß ſie dieſelbigen, we-
„gen der vielen Quaal und Marter angaben, und
„ſagten, ſie hätten ſie gewiß daſelbſt geſehen. Ei-
„nige nun von denen, welche alſo angegeben

„wa-

„waren, wurden gleich darauf eingezogen und „gefangen genommen, und ſo ſehr, und ſo lange, und ſo oft gefoltert, daß ſie es endlich geſtehen muſten. Und wurden die geringen Leute „auf eine unmenſchliche Weiſe gerichtet und verbrandt. Einige andere, welche reicher und „mächtiger waren, kaufften ſich durch viel Geld „loß, um die Straffen und die Beſchimpffungen zu vermeiden, ſo man ihnen anthat. Nun „waren einige unter den Vornehmſten, die ſich „von denen, ſo ſie verhörten, überreden und „verführen lieſſen, als welche ihnen zu verſtehen „gaben und verſprachen, daß ſie weder an ihren „Leibern noch Gütern ſolten Schaden nehmen, „wenn ſie die Sache geſtehen würden. Andere „erlitten die Quaal und Marter mit verwunderns-würdiger Geduld und Standhaftigkeit, „wolten aber nichts zu ihrem Nachtheil geſtehen. „Sehr viele gaben den Richtern, und denen, die „ſie von ihren Straffen befreyen kunten, häuffig „Geld. Andere entfernten ſich und räumten das „Land, und thaten ihre Unſchuld dar, ſo daß „man ſie daher zu frieden ließ. Und hierbey iſt „nicht zu verſchweigen, was viele redliche Leute „genug erkannten, daß dieſe Art der Anklage eine Sache geweſen ſey, welche von einigen boshafftigen Leuten erfunden worden, um etliche „Vornehme, wider welche ſie einen alten Haß „trugen, aus einer heftigen böſen Neigung, in „Schaden und ins Verderben zu bringen, oder „ſie zu beſchimpffen, und daß ſie boshaffter „Weiſe zu allererſt liederliche Leute laſſen gefangen nehmen, welche ſie durch die viele Pein und

„Mar-

„Marter gezwungen, einige Vornehme anzuge„ben, nemlich ſolche, welche ſie ihnen in den Mund „legten; welche, nachdem ſie auf dieſe Weiſe an„geklaget worden, gefangen genommen und ge„peiniget wurden, wie geſagt iſt. Welches denn „nach dem Urtheil aller redlichen Leute, eine gar „ſehr verkehrte und unmenſchliche Sache war, „welche gereichte zur groſſen Beſchimpffung derer, „die damit beſchuldiget wurden, und zur groſſen „Gefahr der Seelen derer, die durch ſolche Mit„tel ehrliche Leute beſchimpffen wolten.“

Bis hieher gehet die Erzählung des MONSTRELET, welche um ſo merckwürdiger und wichtiger iſt, weil derſelbe, theils bald nach dieſen Zeiten, theils noch in denſelben, gelebet, anbey ſich nahe dabey aufgehalten hat, indem er Gouverneur von Cambray geweſen, und alſo von ſolchen Geſchichten genaue Nachricht hat haben und geben können. Es weiß zwar Monſtrelet nicht, oder ſtellet ſich vielleicht, als wann er es nicht wüſte, warum dieſe angegebene Ketzerey Vaudoiſie, die Waldenſerey genennet worden? Es iſt aber aus den Umſtänden der Sache ſelbſt und der Zeit offenbahr, wir werden ſolches auch in dem folgenden klärlich beweiſen, daß dieſe erſchreckliche Inquiſition wider die noch übrige heimliche Waldenſer, und auf deren Vertilgung angeſehen geweſen ſey. Der Jeſuit DELRIO in der angezogenen Stelle nimmt und giebt ſolches für bekannt an, und füget hinzu, es bezeugen von der Secte der Waldenſer angeſehene Scribenten, daß dieſelbe von der leichtfertigen Ketzerey und dem Laſter der Zauberer nicht rein geweſen, und der

Frantzöſi-

Frantzöſiſche Nahme, da ein Waldenſer ein Zauberer heiſſet, bekräftige ſolches.

Jacobus MEYERUS in ſeinen Jahr-Büchern von Flandern (a) erzählet eben dieſe Geſchichte, mit folgenden Worten:

„In dem Jahr 1459. (b) leſen wir, daß zu „Arras etwas erſchreckliches geſchehen. Daß ſehr „viele ohnmenſchlich mit Feuer verbrandt wor„den, welche des Nachts heimliche Zuſammen„künffte mit dem Teufel gehabt haben, davon „ſie vieles Geld bekommen. Es ſind ſehr viele „vornehme Männer und Frauen auf die Ausſa„gen derer, die verbrandt worden, gegriffen, ei„nige ſind gefangen geſetzet, und mit den aller„grauſamſten Martern beleget worden. Ande„re haben ſich durch groſſes Geld loß gekaufft, „etliche ſind aus dem Land gegangen, einige aber „ſind in den Martern alſo beſtändig geweſen, daß „ſie nichts bekenneten; Man erzählet, es ſeyen ei„nige von den Richtern ſo abſcheulich boshafft „geweſen, daß ſie einige, welchen ſie feind waren, „haben angeben laſſen, daß ſie mit ſchuldig ſeyen, „indem ſie die Beklagte durch die Tortur zu ſol„chem Angeben gezwungen haben; Man ſetzet „hin-

(a) Annales Flandriæ Lib. XVI. ſub Philippo Burgundione MCCCCLIX.

(b) BAYLE loc. cit. p. 381. not. (I) ſchreibet: MEYER erzähle dieſe Geſchichte von dem Jahr 1454. er hat aber den Meyer nicht ſelbſt geſehen, ſondern ſeine Erzählung nur in des DELRIO Diſquiſitionibus Magicis geleſen, in deren einigen Editionen durch einen Druck-Fehler 1454. ſtehet; denn in anderen ſtehet das Jahr 1459. richtig ausgedrucket.

„hinzu, es ſeyen bey ſolchen nächtlichen Zuſam„menkünfften Männer und Weiber aus allen „Ständen geweſen, und haben den Teufel, wel„cher ihnen in einer menſchlichen Geſtalt erſchie„nen, angebätet, doch haben ſie niemahls ſein „Angeſicht geſehen, und haben darauf auf ſeine „Worte und Befehle geſchworen; ſie haben ſich „bey einer von ihm bereiteten Mahlzeit luſtig ge„macht, und hernach, nachdem alle Lichter aus„gelöſchet worden, habe ein jeglicher mit der „Frauen, welche er am nächſten bekommen, zu„gehalten, und ſeyen darauf nicht ohne teuffe„liſche Hülffe, (a) wieder an die Orte, da ſie herge„kommen waren, gebracht worden.“

Es iſt zwar dieſe Erzählung des MEYERI nicht ſo lauter und aufrichtig, als die des MONSTRELETS, und es ſcheinet, er habe vielleicht aus Furcht oder aus Heucheley, der Wahrheit Gewalt thun wollen, es hat ihm aber doch ſein Gewiſſen und die Abſcheulichkeit der Sache ein klares Zeugniß für dieſelbe abgedrungen. Und gleichwie dieſe Inquiſition in dem Artois einer von den allererſten Hexen-Proceſſen geweſen, wie ich in der folgenden Hiſtorie dieſes Proceſſes deutlich beweiſen werde, alſo kan uns ſolcher ein Muſter von den folgenden Hexen-Proceſſen, und dieſem verfluchten Gerichte insgemein ſeyn, und giebt uns einen klaren Beweiß, ſo wohl wie es in demſelbigen zugegangen ſey, als auch was wir von

(a) In MEYERO ſtehet: *ſine* ope diabolica, ohne teuffeliſche Hülffe. Es hält aber DELRIO in angezogenem Ort billig dafür, daß es heiſſen müſſe: *non* ſine, nicht ohne.

von denen dadurch ausgepreſſeten Bekänntniſſen, und auf ſolche gegründete Lehr-Sätzen zu halten haben.

GOtt aber hat endlich die Unſchuld und die Bosheit noch an den Tag gebracht. Ich wil davon die Erzählung des berühmten Rechts-Gelehrten Franciſci BALDUINI anführen, welche auch deswegen um ſo merckwürdiger iſt, weil BALDUIN ſelbſt von Arras gebürtig geweſen. Er ſchreibet davon in ſeinem Commentario über die Inſtitutiones des Käyſers Juſtiniani (a) alſo:

„Je ſchwerer und unmenſchlicher aber dieſes „Laſter iſt, je mehr Vorſichtigkeit muß gebrau„chet werden, daß nicht jemand unter dem Vor„wand deſſelben von ſeinen Feinden boshafftig „unterdrucket werde. Denn es kan dabey leicht „ein liſtiger Haß alles erdichten, dadurch ſo wohl „der leichtglaubige Pöbel beweget, als auch die „erſchreckliche Richter gereitzet werden können, „wider denjenigen, von welchem man lügenhafft „vorgiebt, daß er mit den Teufeln zu ſchaffen „habe.

„Vor ſechzig Jahren hat unſer unglückſeli„ges Vaterland zu ſeinem groſſen Schaden ver-

(a) Uber den 18. Titul des 4. Buchs fol. 774. BAYLE loc. cit. p. 381. not. (I) ſtehet in den Gedancken, BAUDOUIN rede nicht von derjenigen Inquiſition, welche 1459. zu Arras vorgegangen, ſondern es ſeye eben derſelbe Proceß, an eben demſelben Ort, mit eben denſelben Ungerechtigkeiten dreyſſig Jahr hernach wieder vorgenommen worden, und BAUDOUIN rede von den letzteren. Er irret aber, Baudouin redet von eben demſelben Proceß, deſſen MONSTRELET gedencket, und iſt ſolcher bis 1491. verzögert worden.

„gleichen Verläumdungen erfahren. Es war „damahls ein groſſes Geſchwätz von denen Walſ„denſern, von welchen ihre Feinde vorgaben, „ſie haben, ich weiß nicht was für eine, Gemein„ſchafft mit denen unreinen Geiſtern. Unter dem „Vorwand dieſes Laſters wurden die ehrlichſten „Leute alſobald unterdrucket. Endlich aber hat „das Parlament zu Paris nach Unterſuchung der „Sache gefunden, daß es lauter boshaffte An„gebungen geweſen ſeyen, und hat die unglückſe„lige Beſchuldigte loßgeſprochen, die gottloſe „Angeber mit denen ungerechten Richtern ver„dammet. Und iſt das merckwürdige Urtheil „deſſelben von dieſer Sache, ſo den zwantzigſten „Tag des Monaths Māy im Jahr 1491. ausge„ſprochen worden, noch vorhanden."

Der DELRIO, welcher am angeführten Ort ſeiner Diſquiſitionum Magicarum eben dieſe Worte BALDUINI anziehet, machet dabey dieſe liſtige Erinnerung, das Parlament zu Paris, habe durch ihren Rechts-Spruch nicht ſo wohl erkläret, daß dasjenige, was denen Zauberern zugeſchrieben werde, leere Einbildungen betrogener Gemühter ſeyen, als vielmehr nur, daß diejenige Richter, von deren Urtheil appelliret worden war, ohnbillig und mit Gewalt die Unſchuldige unterdrucket haben, und es könne wohl ſeyn, daß ſie in dem Inquiſitions-Proceß der Richter zu Arras einige Anzeigungen des Haſſes, der Verleumdung, der Grauſamkeit oder der Ubereilung gefunden haben. Und es erhelle aus dem MEYERO, es ſeye durch ſolchen Ausſpruch des Parlaments nicht die Meynung von den gewöhn-

lichen

lichen Ubelthaten der Zauberer, ſondern nur derſelben Richter Grauſamkeit, Ungerechtigkeit und Geitz verdammet worden. Denn, ſetzet er hinzu, von der Frage ſelbſt; ob von den Hexen diejenigen Dinge, welche ſie zu bekennen pflegen, durch Hülffe der Teufel verrichtet werden können? Dieſes muß nicht von den Rechts-Gelehrten, ſondern von Theologis, nicht von den weltlichen Unter-Gerichten, ſondern von den geiſtlichen Ober-Gerichten, entſchieden werden. (a) Wir werden aber den P. DELRIO und ſeine Abſichten in dem folgenden genauer kennen lernen.

Er irret ſich auch, wann er meynet, BALDUIN habe ſolche Nachricht aus dem *Meyer* genommen, und dieſer den *Monſtrelet* faſt von Wort zu Wort abgeſchrieben. Gleichwie aber *Balduin* ſich ausdrücklich auf das publicirte Urtheil des Parlaments zu Paris beziehet, alſo hat er ſo wohl, als MEYER, dieſe Nachricht auch leicht anders woher, als aus dem MONSTRELET bekommen können.

Ich habe nach dieſer Zeit eine umſtändliche Beſchreibung von dieſer Sache bekommen, welche von einem verſtändigen und angeſehenen Mann, der zu derſelben Zeit in Arras gelebet hat, zuſammen getragen worden, und darinnen ſo wohl der gantze Proceß, ſo zu Arras vorgenommen worden, als auch das Urtheil des Parlaments zu Paris, und die öffentliche Vollziehung deſſelben, enthalten iſt. Und werde ich dieſes wichtige Stück einem der folgenden Theile dieſer Bibliothec einverleiben.

(a) *Non a ſecularibus* ſubſelliis, *ſed ab eccleſiaſticis* tribunalibus. Ein recht päbſtiſcher Ausdruck.

X.

Nachricht von einer wichtigen Schrifft eines Römiſch-Catholiſchen wider den Hexen-Proceß, und die gemeine Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels, wie dieſelbe unterdrucket worden, und von denen darüber ausgeſtandenen Verfolgungen des Autoris.

Cornelius LOOS, ware gebürtig von der Stadt Gouda oder Tergau in Holland, und wurde daſelbſt Canonicus. Die wegen der Religion entſtandene Kriegs-Unruhen nöhtigten ihn nach der Mitte des XVI. Seculi, ſein Vaterland zu verlaſſen, und ſich anderwärts hin zu begeben. Er ertruge ſein Exilium mit groſſer Ungeduld, und ſuchte ſich, wie es insgemein zu geſchehen pfleget, mit heftigen Feder-Streichen zu rächen. Er widerlegte die öffentliche Rede, welche der Hr. von St. Aldegonde in dem Nahmen des Ertz-Hertzogs Matthias und der Staaten Generalen auf dem Reichs-Convent gehalten, in einer Lateiniſchen und hefftigen Schrifft, welche anno 1578. zu Luxenburg gedruckt iſt. Man kan ſchon aus dem Titul urtheilen, (a) wie dasjenige Werck

(a) Solcher wird in der *Epitome* GESNERI angezogen pag. 175.

Werck beſchaffen ſeye, welches er anno 1579. heraus gabe, und wie ſehr er über die Proteſtanten erzürnet geweſen; dann er nennet es: Spiritus vertiginis utriusque Germaniæ in religionis diſſidio (unde cunctæ calamitates) vera origo, progreſſus, ac indubitatus curandi modus. Er hat auch einige Streit-Schrifften mit Chriſtiano Francken gewechſelt, einem geweſenen Jeſuiten, welcher, nachdem er die Evangeliſche Religion angenommen, ſolche wieder verlaſſen, und abermahl Catholiſch worden. Anno 1581. ließ er zu Mayntz einen Catalogum der berühmten Schreiber von Teutſchland drucken, worinnen er hefftig ſchreyet wider die Aufrichtung der neuen Bißthümer in den Nieder-Landen, und ohne von denen Autoren ſelbſt faſt etwas zu gedencken, diejenige Orte beſchreibet, wo ſie gebohren worden. Er hat ſich in einigen Schrifften mit einem verdeckten Nahmen CORNELIUS CALLIDIUS CHRYSOPOLITANUS genennet. Das erſte iſt ſein Vornahm, das andere iſt eine Lateiniſche Uberſetzung ſeines Zunahmens *Loos*, und in dem dritten hat er mit einem Griechiſchen Wort ſein Vaterland angezeiget, weil Gouda in dem Niederländiſchen von Gold benennet iſt, und Godſtatt heiſſen möchte. In der *epitome* der *Bibliothecæ Gesneri* p. 174. werden einige ſeiner Schrfften unter dieſem Nahmen angezogen, in der folgenden 175. p. wird ein *Cornelius Looſæus Callidius* als ein anderer Autor angeführet, iſt aber ebenderſelbe, wie er dann beyde Nahmen geführet, und zum Exempel, den letzteren, in dem unter vorkommenden Inſtrument gebrau-

chet hat. Und der gelehrte BAYLE hat uns ſolchen Nahmen erkläret in ſeiner *Reponſe aux Queſtions d'un Provincial*, chap. III. p. 22. ſeqq. Eben demſelben habe ich auch die erſte Nachricht von der folgenden Geſchichte zu dancken, welche zu meinem Zweck, und in dieſe Bibliothec gehöret, und in ſolchem Betracht von groſſer Wichtigkeit iſt. Unſer Canonicus hat noch ein Buch geſchrieben, welches er nicht hat dürffen drucken laſſen, und welches ihm groſſe Verdrüßlichkeit verurſachet hat, wie aus VALERIO ANDREA Deſſelio *Bibliotheca Belgica* p. 158. zu erſehen. MARTINUS DELRIO in der 2. num. der 4. Abtheilung des 5. Buchs ſeiner *Diſquiſitionum Magicarum*, und in dem Anhang zu demſelbigen, giebt uns umſtändliche Nachricht davon. Unſer gelehrte CALLIDIUS iſt ein ſehr hertzhaffter Zeuge der Wahrheit wider die grauſame Inquiſition des fabelhafften Hexen-Proceſſes geweſen. Er hat überall nichts von allem denjenigen geglaubet, (a) was von denen Zauberern erzählet wird, und ärgerte ſich, daß man ſo viel Menſchen hinrichten lieſſe, weil ſie wegen eines Bündniſſes mit dem Teufel, und nächtlicher Ausfahrten zu ihren Zuſammenkünfften und dergleichen, beſchuldiget waren. Er begnügte ſich nicht, ſeines Hertzens-Gedancken davon in dem Umgang zu eröffnen, und verſchiedene Briefe zu ſchrei-

(a) DELRIO in der 16. Abtheilung des 5. Buchs ſchreibet, LOSEUS habe ſolches Gifft in Teutſchland aus Wiero geſogen: Quis non agnoſcat argumentum Wieri, cujus venenum Callodius Looſeus in Alemania hauſtum & ejuratum - -

ben, welche dahin zieleten, daß von denen Obrigkeiten die Hexen-Proceſſe möchten eingeſtellet werden. Er ſchriebe auch ein Buch von der wahren und falſchen *Magie*, und bemühete ſich auf das äuſſerſte daſſelbe gemein zu machen, (a) ſchickte dahero ſolches nach Cölln an einen Buchhändler, um es daſelbſt drucken zu laſſen. Sein Vorhaben aber wurde entdecket, und er auf Ordre des Päbſtlichen Nuntii, in dem nahe bey Trier gelegenen Cloſter St. Maximin in arreſt geleget, und gezwungen, (b) auf eine ſchimpfliche Weiſe zu wiederruffen. Ich weiß nicht, ſchreibet Bayle, ob die Sünden, welche er in dem Beicht-Stuhl bekennet hat, noch ſchwärtzer geweſen ſeyen / als diejenige, welche er in der Wiederruffungs-Schrifft, die mit ſeiner Hand unterzeichnet iſt, geſtanden hat. Er ſagt ſich ſelber in ſolcher Wiederruffungs-Schrifft ſo viele und ſo groſſe Injurien, daß es kein ſatyriſcher Poet ihm faſt hätte ärger machen können. Er erkennet, daß er viele irrige und ärgerliche, der Ketzerey und der beleidigten Majeſtät verdächtige, aufrühriſche und leichtfertige Articles vertheidiget habe, und daß ſeine Schrifft von der Magie voller Läſterungen ſeye, die von ihm unverſchämt und unziemlich wider die weltliche und geiſtliche Obrigkeiten ausgeſtoſſen worden. Er bit-

(a) *Librum in Lamiarum patrocinium conſcriptum mille machinis conatus fuit in publicum protrudere.* DELRIO Append. ad L. V. Sect. IV. Indic. 2. p. m. 314. 315. *Edit. Urſel.*

(b) *Conatusque fuit, abjurare hujusmodi dicta, ſcriptaque, & merito.* DELRIO L. V. Sect. IV. Ind. 2. p. m. 60.

bittet alles dieſes GOtt und ſeinen Obern demühtig ab; er verſpricht, nichts dergleichen mehr weder mündlich noch ſchrifftlich vorzutragen, und auf den Fall, daß er ſein Verſprechen nicht halten würde, ſo unterwirfft er ſich allen denen Straffen, welche die Geſetze errichtet haben, wider die zurück gefallene Ketzer, die Widerſpenſtige, die Aufrührer, die Majeſtät-Schänder, die öffentlich überzeugte Läſterer, und die Meineydige. Dieſe Wiederruffung wurde mit allen Juriſtiſchen Formalien bekleidet. Ein Notarius mit zweyen Zeugen richtete darüber ein Inſtrument auf, in dem Cloſter St. Maximin den 15. Mart. 1592. in Gegenwart vieler anſehnlichen Perſonen, und inſonderheit Peter BINSFELDS, Biſchoffs von Aſot und Suffraganei des Ertz-Biſchoffs zu Trier. Man ſiehet aus dieſen Gewaltthätigkeiten genugſam, wie viel der päbſtlichen Regierung an dem Hexen-Proceß gelegen, und was vor ein wichtiges Staats-Geheimniß ſelbiger in ſolchem Reich ſeye. Man ſiehet aber auch aus dem Fortgang, wie feſte LOOSIUS in ſeinen Sätzen geweſen, weil er ſolche ſeines abgedrungenen Wiederruffs ungeachtet beſtändig behalten, und bis in ſeinen Tod vertheidiget hat. Er wurde nach ſeinem Wiederruff von Trier verjaget, (a) und begabe ſich nach Brüſſel, und bekame daſelbſt eine Vicarie bey der Kirche de Notre Dame de la Capelle. (b) Er wurde aber bald angeklaget, ſeine vori-

(a) DELRIO Diſquiſit. Mag. Lib. 5. Sect. 4. p. 719. Edit. Colon. a. 1633. In BAYLE ſtehet p. 26. not. (2) durch einen Druck-Fehler Sect. 14.

(b) Ibid. p. 878.

vorige Meynungen fortzuſetzen, und deswegen als ein zuruck Gefallener in Verhafft genommen. Er kam nach einer langen Gefangenſchafft wieder heraus. Es wolte aber eben die dritte Anklage wider ihn ausbrechen, als ihn der Tod davon befreyete. Er muß auch daſelbſt bey vielen vernünfftigen Leuten Beyfall gefunden haben, weil DELRIO ſelbſt in der 16. Abtheilung des 5. Buchs aus einem Schreiben des Secretarii zu Brüſſel, Phil. Numans anführet, er habe täglich mit ſolchen Leuten zu ſtreiten, die ſonſt nicht ungeſchickt und eben nicht thöricht ſeyen, welche ſich auf eine Stelle der päbſtlichen Rechten beruffen, und vorgeben, die Hexen können in ihrer Einbildung betrogen werden, und ſich etwas wahrhafftig einbilden, welches doch nicht wahrhafftig geſchehen ſeye. Alſo könne ein Richter auch ihrer eigenen Ausſage und Bekänntniß nicht trauen, und wann er ſolches thue, ſeye er nicht ſicher in ſeinem Gewiſſen. Worauf DELRIO hinzu ſetzet; Quis non agnoſcat argumentum Wieri, cujus venenum Callidius LOOSEUS in Alemannia hauſtum & ejuratum, in Belgium, præſertim Bruxellam diffudit. Es ſtarb aber Callidius zu Brüſſel ohngefehr anno 1597. wie Valer. ANDREAS DESSELIUS in ſeiner Bibliotheca Belgica an angezogenem Ort meldet. Franciſcus SWERTIUS aber in Athenis Belgicis p. 191. ſetzet ſeinen Tod auf den 3. Februarii 1595. Wir wiſſen nicht, wie er begraben worden, doch hat DELRIO an einem Ort den Wunſch beygefüget, daß GOtt ſeiner Seelen

gnä-

gnädig ſeyn wolle! (a) Alle dieſe Nachrichten hat uns der Jeſuit DELRIO, wie ſchon oben gemeldet, aufgehoben. Dann als er erfuhre, an welchem Ort das Original von der Wiederruffungs-Schrifft des Cornelii LOOS aufbehalten wurde, (b) ſo ließ er durch einen Notarium eine Copie davon nehmen, welche er dem dritten Tomo (c) ſeiner Diſquiſitionum Magicarum, an dem Ende des erſten Anhangs zu dem 5. Buch, einverleibet hat. Dann indeme einige fürchteten, es möchte noch irgend ein Teufel das Manuſcript des Loſii herfür ſuchen und heraus geben; oder auch die geſchriebene Exemplarien, wie es zu geſchehen pflege, heimlich ausgetheilet werden, ſo hat er dieſe Wiederruffungs-Schrifft public machen wollen, damit ſelbige auf ſolchen unglückſlichen Fall vor ein Gegen-Gifft dienen möchte. (d) Aus welcher Furcht, die einige gehabt haben, ſich deutlich erkennen läſſet, daß noch mehrere andere auſſer LOOSIO dieſes Geheimniß der Inquiſi-

tion

(a) L. V. Sect. IV. num. 2. p. m. 60.

(b) DELRIO nennet den Beſitzer Joannem BOXIUM J. U. Licent. und ſetzet hinzu, deſſelben Fleiß und Eyfer wider dieſe leichtfertige Ketzerey werde GOtt einmahl belohnen.

(c) BAYLE l. c. p. 25. ſetzet: le *ſecond* Tome, iſt aber der dritte.

(d) Et metuunt nonnulli, ne tandem Cacodæmon aliquis id perficiat, duxi pro antidoto palinodiam ejus adſcribendam. *Append. ad L. V. Sect. IV. p.* 315. und in der Sect. IV. ſelbſt, num 2. p. m. 60. quod hic inſerendum duxi, ut ſi forte infelix iſte partus poſtumus, cum noxa publica lucem aſpexerit, vel ſcripta exemplaria, ut ſolent opera tenebrarum, clam diſtribuantur, ſibi quisque caveat, ne ſpecie pietatis impietatem hauriat,

tion wider die Zauberey eingeſehen haben: Wie dann Delrio ſelbſt am Ende hinzu ſetzet, Callidius ſeye zwar durch den Tod entwiſchet, er habe aber, welches zu beklagen, nicht wenige Nachfolger dieſer Thorheit hinterlaſſen, doch ſolche Leute, die der Phyſiologie und gründlichen Theologie nicht gnug kündig ſeyen. Welchen er wünſchet, daß ſie doch klug werden, und endlich ernſtlich erkennen möchten, wie verwegen und ſchädlich es ſeye, die Wahrheiten eines einigen Ketzers, Wieri, dem Urtheil der Kirche vorzuziehen. Und in der erſten Stelle Lib. V. Sect. 10. num. 2. klaget er ſelbſt über viele Richter, welche eben ſo verwegene Worte ausſtoſſen, und ermahnet ſie, ſie ſollen doch ſeine Diſquiſitiones leſen, und dem Urtheil der Catholiſchen Kirche und ihrer praxi mehr trauen, als einem und dem andern Ketzer, doch wir wollen die Wiederruffungs-Schrifft hieher ſetzen:

Ich *Cornelius Loſeus Callidius*, gebohren zu *Gouda*, einer Stadt in Holland, nun wegen einiger, ohne Vorwiſſen und Erlaubniß der Obern dieſes Orts, von mir verwegen und eigenſinnig geſchriebenen, anderen mitgetheilten, und hernach nach Cöln zum Druck geſchickten *Tractaten* von der wahren und falſchen *Magie*, in dem Käyſerl. Stifft *S. Maximin* bey der Stadt Trier, auf Befehl des Hochwürd. und *Illuſtr.* päbſtl. Herrn *Nuncii*, Herrn *Octavii, Epiſcopi Tricaricenſis*, *arreſtiret* und gefangen: indem ich gewiß unterrichtet worden, daß in den obgedachten Büchern, desgleichen

in

in einigen meinen Briefen, welche wegen eben dieſer Sache an die Geiſtlichkeit und den Raht zu Trier und andere geſchrieben worden, (um die Ausübung der Gerechtigkeit wider die Zauberer und Hexen zu verhindern) viele *Articul* enthalten ſeyen, welche nicht nur irrig und anſtöſſig ſeynd, ſondern auch wegen der Ketzerey verdächtig, und nach dem Laſter der beleidigten Majeſtät ſchmecken, als aufrühriſch und verwegen, wider die gemeine Lehre der Kirchen-Lehrer, die Ausſprüche und Bullen der Römiſchen Päbſte, wider die *praxin* und *Statut*en und Geſetze der Obrigkeiten und Gerichte, ſo wohl dieſes Ertz-Bißthums Trier, als anderer Länder und Fürſtenthümer: derhalben wiederruffe, verdamme und verwerffe ich eben dieſelbe *Articul*, wie ſie hier unten in der Ordnung beygefüget werden, und wil, daß dieſelbige gehalten werden ſollen, als wann ſie nicht geredet und bejahet worden wären.

1. Zu allererſt wiederruffe, verdamme, verwerffe und mißbillige ich, (was ich oft mit Schrifften und Worten halsſtarrig bey vielen bejahet habe, und welches ich vor das Haupt und fürnehmſte Stück dieſer meiner *Diſputation* gehalten habe,) nemlich, daß es eine *phantaſie*, und als ein leerer Aberglaube, vor ein Gedichte zu halten ſeye, was von dem cörperlichen Ausfahren oder Wegbringen der Zauberer und Hexen geſchrieben wird, ſo wohl weil dieſes nach einer

einer Ketzeriſchen Bosheit allerdinges rie-
chet, als auch weil dieſe Meynung mit aufrühriſchen Dingen vermiſchet iſt, und dahero nach dem Laſter der beleidigten Majeſtät ſchmecket.

2. Dann, (welches ich zum zweyten wiederruffe:) ich habe, durch heimlich an unterſchiedene geſchickte Briefe, wider die Obrigkeit halsſtarrig, und ohne gründliche Urſachen ausgebreitet, und noch ferner bekräfftiget, das zauberiſche Ausfahren ſeye falſch und eine Einbildung, die arme Leute werden durch die Grauſamkeit der Tortur gezwungen, dasjenige zu bekennen, was ſie niemahls gethan haben, es werde auf dieſer Schlacht-Banck unſchuldiges Blut vergoſſen, und durch eine neue *Alchimie* aus Menſchen Blut, Gold und Silber gemacht.

3. Durch dieſe und andere dergleichen Dinge habe ich theils durch beſondere Geſpräche, bey dem Pöbel, theils durch allerhand an beyderley Obrigkeit geſchriebene Briefe, die Obere und Richter bey den Unterthanen der Tyranney beſchuldiget.

4. Und folglich, indeme der Hochwürdigſte Ertz-Biſchoff und Churfürſt zu Trier nicht allein die Zauberer und Hexen in ſeinem Stifft mit den gehörigen Straffen belegen läſſet, ſondern auch Geſetze wegen der Ordnung und Koſten der Hexen-Proceſſe heraus gegeben, ſo habe ich durch ei-

ne

ne unüberlegte Verwegenheit vorgedachten Ertz-Biſchoff zu Trier ſtillſchweigend der Tyranney beſchuldiget.

5. Ich wiederruffe über dieſes, und verdamme dieſe meine Schluß-Sätze, es ſeyen keine Zauberer, welche GOtt abſagen, den Teufel verehren, Wetter machen, teufeliſche und andere denſelben gleiche Wercke verrichten, ſondern alles dieſes ſeyen Träume.

6. Uber dieſes die *Magie* werde nicht Zauberey genennet, und die *Magi* nicht Zauberer, und der Ort 2. Moſ. 22. die Zauberer ſolt du nicht leben laſſen, ſeye von denjenigen zu verſtehen, welche mit natürlichem Gifft, das natürlich gegeben wird, tödten.

7. Es geſchehe kein Bündniß zwiſchen dem Teufel und einem Menſchen, könne auch keines geſchehen.

8. Die Teufel nehmen keine Leiber an.

9. Das Leben *Hilarion* von dem Hrn. *Hieronymo* beſchrieben, ſeye nicht aufrichtig.

10. Es ſeye kein Beyſchlaff des Teufels mit einem Menſchen.

11. Es können weder die Teufel, noch die Zauberer, Wetter, Regen, Hagel 2c. machen, und es ſeyn lauter Träume, was davon geſagt wird.

12. Der Geiſt und die von der Materie abgeſchiedene Form können nicht von dem Menſchen geſehen werden.

13. Es ſeye verwegen zu bejahen, daß, was

was die Teufel können, ſolches auch die Zauberer können, durch ihren Dienſt.

14. Diejenige Meynung, daß ein ſtärckerer Teufel den geringern austreiben könne, ſeye irrig, und thue Chriſto unrecht, Luc. 11.

15. Die Päbſte ſagen in ihren Bullen nicht, daß die Zauberer und Hexen ſolche Wercke, (als oben geſaget iſt) vollbringen.

16. Die Römiſche Päbſte haben deswegen die Macht gegeben, wider die Hexen zu *inquiri*ren, damit ſie nicht, wann ſie ſolches nicht gethan hätten, ſelbſt einer erdichteten Zauberey beſchuldiget würden, gleichwie einige ihrer Vorfahren wahrhafftig der Zauberey beſchuldiget worden ſeynd.

Alle dieſe Sätze insgeſamt und ſonders, ſamt vielerley Verläumdungen, Lügen und Läſterungen, welche wider die Obrigkeiten, ſo wohl weltliche als geiſtliche leichtfertig und unverſchämt, und fälſchlich von mir ausgefallen, davon meine Schrifften von magiſchen Dingen wimmeln, verdamme, widerruffe und verwerffe ich ausdrücklich und wiſſentlich, und bitte wegen meiner Miſſethaten von GOtt und den Obern flehentlich Vergebung, und verſpreche heilig, daß ich in das künfftige nichts von ſolchem lehren, ausbreiten, vertheidigen oder bejahen werde, weder durch Wort, noch durch Schrifften, durch mich oder durch andere, an was vor einen Ort ich auch kommen möchte. Wann ich dar-

darwider handeln werde, ſo unterwerffe ich mich alsdann wie vor jetzo allen Straffen des Rechtens, welche wider die zurück gefallenen Ketzer, die Wiederſpenſtige, die Aufrühriſche, die der verletzten Majeſtät ſchuldige, die Ehren-Schänder, die öffentlich überzeugte Läſterer, geſetzet worden. Ich unterwerffe mich auch einer willkührlichen Straffe, ſo wohl des Ertz-Biſchoffen zu Trier, als aller anderer Obrigkeiten, unter welchen ich mich aufhalten möchte, und welche von meinem Rückfall und gebrochenem Eyde benachrichtiget werden möchten, daß ſie mich nach Verdienſt ſtraffen, an Ehre und Nahmen, Gütern und dem Leibe.

Zu deſſen allen Bekräfftigung habe ich dieſe meine Wiederruffung der vorbeſagten *Articul*, mit eigener Hand unterſchrieben. Es ware unterſchrieben:

Cornelius Loſeus Callidius.

Und darunter war noch ferner geſchrieben:

Dieſes iſt geſchehen in dem Käyſerlichen Stifft *Maximini*, auſſen bey der Stadt Trier, in der Abtey-Stube, daſelbſt vor dem Hochwürdigſten, denen Hochwürdigen, Ehrwürdigen, und fürnehmen Herrn, Herrn *Petro BINSFELDIO*, Biſchoffen zu *Azot*, und des Hochwürdigſten Ertz-Biſchoffen zu Trier, unſers gnädigſten Herrn, *Vicario generali* in geiſtlichen Sachen, und *REINERO* des beſagten Cloſters Abten, *Bartholomeo BODE-*

BODEGEMIO von *Delpht*, *J. U. L.* des geiſtlichen Hof-Gerichts zu Trier *Officiali*, *Georg. HELFENSTENIO* der heil. *Theol. Doctor* der *Collegiat*-Kirchen *S. Simeon* in der Stadt Trier *Decano*, und *Johanne GOLMANNO*, *J. U. D.* der beſagten Kirchen *Canonico*, und des Hofs zu Trier *Sigillifero &c.* in dem Jahr des HErrn 1592. nach Trieriſcher Gewohnheit, Montag den 15. Monaths Martii in Gegenwart meiner des unten geſchriebenen *Notarii*, und der Erbaren *Nicolai Dolert*, und *Daniel Meier* des Hochwürdigen Herrn Abts *reſpective Secretarii* und Schreibers, als hierzu inſonderheit beruffener und erbetener Zeugen. Unterſchrieben

Adamus Hæc. Tectonius, Notarius,

Und beſſer unten,

verglichen mit ſeinem *Original* und demſelben übereinſtimmend gefunden durch mich unten geſchriebenen *Secretarium* der Stadt Antwerpen.

G. Gieſſel.

Man ſiehet aus dieſem wichtigen Zeugniß, welches wir mit allem Fleiß ſo umſtändlich ausgeführet haben, daß ſchon vor langen Zeiten auch in der Römiſchen Kirchen verſtändige und gelehrte Leute geweſen ſeyen, welche den Greuel der päbſtlichen Inquiſition wider die Hexen und Zauberer eingeſehen, und daß alles ſolches von denen Inquiſitoren alſo aus Intereſſe erdichtet worden ſeye, erkennet und vertheidiget, und ſolcher

Bosheit, ſo viel an ihnen geweſen iſt, ſich wider-ſetzet haben.

Es iſt eine Vorſehung GOttes, und ein Beweiß der überzeugenden Wahrheit, daß ſolches mitten in dem Pabſtthum einigen über anderen Stücken der Römiſch-Catholiſchen Lehre höchſt eyfrigen Perſonen offenbahr worden, (von welchen wir noch mehrere in das künftige anführen werden) ſo daß man nicht ſagen oder einwenden kan, es ſeye ſolches aus Liebe, oder Haß, oder Vorurtheil wider eine oder die andere Lehre geſchehen; ſondern es iſt offenbahr, daß ſolche nichts als die offenbahre Wahrheit darzu veranlaſſet habe.

Und in der That hat Loſius alles dasjenige erkennet und vertheidiget, was in der Evangeliſchen Kirche ehemahls Reginald SCOT, TÆNDLER, und in den neueren Zeiten THOMASIUS, und nunmehr faſt alle vernünftige Gelehrte, gelehret und vertheidiget haben, und noch lehren. Und es erhellet aus denen von ihm wiederruffenen Sätzen eine ſolche gründliche Erkänntniß dieſer Wahrheiten, daß es zu wünſchen iſt, es möchte ſeine unterdrückte Schrifft noch einmahl wieder hervor kommen, und heraus gegeben werden. Es iſt aber auch aus dieſer Wiederruffungs-Schrifft offenbahr, daß der arme Autor in offenbahrer Lebens-Gefahr geweſen ſeyn müſſe, weil er auſſer ſolcher zu einem ſo ſchändlichen Wiederruff ſich nimmermehr würde entſchloſſen haben, und ſie ihn ſo gar des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret hatten. Man ſiehet aber auch aus dieſer Handlung, wie leicht es der Römi-

miſchen Geiſtlichkeit ſey, wann ſie wil, einen jeden Menſchen, wegen einer jeden Sache, dieſes erſchrecklichen Laſters ſchuldig zu machen; Dann wer ſolte wohl gedacht haben, daß es zu dem Laſter der beleidigten Majeſtät gehöre, wann jemand das cörperliche Ausfahren der Hexen für eine Phanthaſie hält? Aber die Hexen-Richter haben es in dieſem Proceß bewieſen; artic. 1. Vornemlich aber iſt in dieſer Sache zu beobachten das Intereſſe, welches die Richter von dem Hexen-Proceß durch confiſcation der Verurtheilten ihrer Güter, und auf andere Weiſe gehabt haben, und welches ſo augenſcheinlich geweſen, daß Loſius ſchreiben konte, es werde in dem Hexen-Proceß durch eine neue Alchimie aus Menſchen-Blut Gold und Silber gemacht. artic. 2. Wie ich übrigens allen anderen von Loſio in ſeiner unterdruckten Schrift vertheidigten Sätzen beypflichte, und ſie vor unläugbare Wahrheiten halte, ſo zweifle ich doch, ob er es in dem letzten Satz getroffen habe, und werde ſolches vielleicht an einem andern Ort unterſuchen.

BAYLE erinnert an angezogenem Orte noch zuletzt, wann jemand zwiſchen den Römiſch-Catholiſchen und Proteſtantiſchen Scribenten eine Vergleichung anſtellen wolte, wie Plutarchus zwiſchen den Griechiſchen und Römiſchen gethan habe, ſo würden nicht zwey Menſchen genauer mit einander überein kommen, als dieſer Callidius Chryſopolitanus und D. Balthaſar BEKKER. Ob aber ſchon ſich zwiſchen ſolchen beyden Männern eine nicht

geringe Gleichheit findet, ſo iſt doch zwiſchen ihnen und ihren Schriften, ein nicht weniger Unterſcheid, wie einem, der ſolches unterſuchet, leichte in die Augen fället.

XI.

Malleus Maleficarum.

Der Hexen-Hammer.

Die zweyte Ausgabe.

Wir haben von dieſem böſen und antichriſtiſchen Buch, und denen zu dem Verderben des menſchlichen Geſchlechts abzielenden Abſichten der Autoren deſſelben, bereits in dem erſten Stück dieſer Bibliothec (a) bey der Recenſion der erſten Ausgabe deſſelben eine umſtändliche Nachricht gegeben. Wir haben damahls zugleich ein Verzeichniß der folgenden Ausgaben deſſelben beygefüget, in welchen nun der Hexen-Hammer ſelbſt enthalten ware, und nichts anders, als was in der erſten Ausgabe deſſelben ſich fande, hinzugethan worden.

Die letzte Ausgabe von dieſer Art, ſo viel uns nach vielem Nachſuchen darvon bekant worden, iſt die Cöllniſche, von dem Jahr 1520. geweſen. Nach ſolcher Zeit wurde der Hexen-Hammer gantz aus der Acht gelaſſen, und in vielen Jahren, in Teutſchland wenigſtens, nicht wieder gedru-

(a) Num. IV. p. 26-52.

drucket, GOtt hatte auch dieſem Reich für der durch dieſes Buch angerichteten erſchrecklichen Verfolgung, einige Ruhe geſchencket, und den Teufel, da er unterdeſſen in andern Ländern durch den Hexen-Proceß wütete, von deſſen Grentzen abgetrieben.

Aber nach ſechtzig Jahren hat der berühmte Buchdrucker zu Franckfurt am Mayn, Nicolaus BASSÆUS, dieſes ohnglückſelige Buch aus dem Staub und der Finſterniß, darinnen es ſo lange gelegen hatte, und nicht nur von den Evangeliſchen, ſondern auch in den Römiſch-Catholiſchen Landen gantz verſäumt und verachtet worden, und darinnen es billig in Ewigkeit hätte gelaſſen und begraben werden ſollen, wieder hervor geſuchet, (b) und ſolches in dem Jahr 1580. daſelbſt in ſeiner Officin in 8. wieder drucken und auflegen laſſen, und ſich dardurch um das menſchliche Geſchlecht und die Chriſtliche Geſellſchaft überaus übel verdient gemacht. Er hat zugleich dem Hexen-Hammer in dieſer neuen Auflage einige andere von der Hexerey und den damit verwandten Materien handlende Tractate anderer Autorum beygefüget, und dem gantzen Werck dieſen Titul vorgeſetzet:

MALLEUS MALEFICARUM, *in tres diviſus partes,*

in quibus { *Concurrentia ad maleficia,* / *Maleficiorum effectus,* / *Remedia adverſus maleficia,* }

Et modus denique procedendi ac puniendi

(b) Hoc ipſum e tenebris, in quibus jam dudum delituit, in lucem ruo. ſagt er ſelbſt in der Zuſchrift p. A. 4.

maleficos abunde continetur, præcipue autem omnibus inquiſitoribus *&* *divini verbi concionatoribus utilis ac neceſſarius.* Auctore JACOBO SPRENGERO ordinis Prædicatorum *olim* Inquiſitore.

His nunc primum adjecimus

M. *Bernhardi* BASIN opuſculum de artibus magicis ac magorum maleficiis.

Item:

D. *Ulrici* MOLITORIS *Conſtantienſis* de lamiis & pythonicis mulieribus dialogum.

Item:

D. *Joannis* de GERSON, *olim Cancellarii Pariſienſis de* probatione ſpirituum libellum.

Item:

D. *Thomæ* MURNER, *Ordinis Minorum*, libellum de pythonico contractu, *omnia ſummo ſtudio illuſtrata & a multis mendis recens vindicata, cum indice quæſtionum & rerum memorabilium copioſo.* Francofurti ad Mœnum apud Nicolaum BASSÆUM. M. D. LXXX.

Gleichwie aber um dieſe unglückſelige Zeit der Teufel auch in Teutſchland wieder los worden war, und den damals eben vor hundert Jahren erfundenen und durch die inquiſition der Ketzerey eingeführten Hexen-Proceß auf das neue in Teutſchland wieder aufgebracht hate, und ſolcher nicht allein in den Catholiſchen Landen häuffig im Schwang ginge, ſondern auch von den Evangeliſchen, durch eine traurige Unachtſamkeit nachgemachet worden, und hin und wieder ſchon unzählbare Scheiter-Hauffen ange-

zün-

zündet waren; ſo iſt vermuhtlich der Buchdrucker Baſſæus durch die Hoffnung eines mercklichen Gewins veranlaſſet worden, dieſes Buch zu ſolcher Zeit wieder aufzulegen. Er hatte auch zu ſolcher Hoffnung eben deswegen Grund, weil der Hexen-Proceß damahls derjenige war, davon allenthalben geredet wurde, davon jederman etwas zu wiſſen verlangte, und ſo ſchlecht auch der Hexen-Hammer iſt, ſo ware doch damahls kein anderes, in welchem von dieſer Sache ſo viel zu finden, und alles ſo weitläufftig abgehandelt ware. Es waren auch die meiſte Lehrer und Richter ſelbiger Zeit alſo beſchaffen, daß ſie kein beſſeres verlangten, und dieſes Buch war recht nach den Abſichten der mehrſten unter denſelben eingerichtet.

Doch mag auch Baſſæus noch durch einen andern Grund zu der Wiederauflegung dieſes einer ewigen Finſterniß würdigen Buchs veranlaſſet worden ſeyn; Er gedencket in der Zuſchrift an den Prior des Carmeliter-Kloſters zu Franckfurt am Mayn, P. Johann MUNTZENBERG, er ſey durch das viele Bitten, flagitationes, einiger Freunde bewogen worden, dieſem Pater ſolche Ausgabe des Mallei zuzuſchreiben, welches er auch für ſich ſelbſt entſchloſſen geweſen; dieſe Freunde ſind ohne Zweifel auch Freunde des Hexen-Hammers, und Vertheidiger des unchriſtlichen Hexen-Proceſſes geweſen, und der Prior mag ſelbſt der Vornehmſte darunter geweſen ſeyn, denn der Editor ſchreibet an dem Ende der Zuſchrift: der Hammer werde ſich, nachdem er nun in ſeinen vorigen Glantz wieder geſe-

ſzet worden, über ſeine Glückſeligkeit freuen; und (welches er ſich unter dem Schutz dieſes Paters ſchon längſt verſprochen) ſich nicht gereuen laſſen, weder daß er ſein Vaterland, noch daß er ſein Kleid verwechſelt habe, (c) aus welchen Worten man faſt ſchlieſſen muß, dieſer Pater Prior habe die neue Auflage des Hexen-Hammers von dem Buch-Drucker verlanget gehabt. Und nicht nur die neue Auflage des Hexen-Hammers, ſondern auch die Hinzufügung der übrigen Tractate, denn der Hexen-Hammer hat in dem erſten Druck kein anderes Vaterland gehabt, als in dieſem zweyten, und iſt ebenfals auch von einem Teutſchen München verfertiget worden. Und alſo ſcheinen die Worte von dem veränderten Vaterland bloß von denen dem Malleo beygefügten Tractaten zu verſtehen zu ſeyn, deren einige auſſer Teutſchland geſchrieben, und zuerſt gedruckt worden ſind.

BASSÆUS gedencket in eben dieſer Zuſchrift, er habe nicht mehr als ein einiges Exemplar von den vorigen Ausgaben des Mallei bekommen können, und ſolches ſey zumahl voll Fehler geweſen, er habe aber allen Fleiß angewendet, ſolchen verderbten Autorem wieder in ſeinen vorigen Glantz herzu ſtellen. Aus welcher Anzeige zwar erhellet, wie ſelten damahls dieſes Buch geweſen ſey, und folglich wie wenig ſolches in ſo langen Jahren geachtet worden, aber wie hat Baſſæus von dem vorigen Glantz deſſelben ur-

thei-

(c) Malleus maleficarum priſtino nitori reſtitutus ſuam ſibi felicitatem gratulabitur: neque eum, *ut jam pridem ſub tuo auſpicio eſt pollicitus*, commutatæ aut patriæ aut veſtis poenitebit.

theilen können, wann er nicht mehr als ein einiges Exemplar gehabt hat, und ſolches voll von Fehlern geweſen; von ſolchen aber hat der Malleus wahrhaftig von Anfang an geglänʒet.

Es gedencket Baſſæus noch ferner in dieſer Zuſchrift, es ſeyn zwar damahls Leute geweſen, welche gemeynet, daß ſie alles wiſſen, die als hochmühtige Geſetzgeber den Ausſpruch gethan haben, der Autor des Mallei Maleficarum (weil er einige wenige Dinge enthalten, die keinen ſichern und feſten Grund haben,) ſey nichts wehrt zu achten, und ſolle gäntzlich verworffen werden; er aber, ob er ſolchen Leuten nicht in allen Stücken widerſpreche, halte dafür, es ſeyn in ſo vielen Jahren nicht alle Leute ſo blind, und ſo abgeſchmackt geweſen, daß ſie ſo nichtswürdige Bücher ſolten hochgeſchätzet, und ſelbſt ſich ſolche zur Nachahmung vorgeſetzet haben. Er halte vielmehr mit dem jüngeren PLINIO dafür, es ſey kein Buch ſo böſe, daß es nicht in einigen Stücken nutzen könne, und er achte nicht, daß ein Autor ſo gering und ſchlecht ſey, der nicht unterweilen etwas Gutes lehre, da nach dem Sprichwort auch wohl ein Kohl-Gärtner unterweilen etwas taugliches geredet habe. Aus welchen Worten genugſam erhellet, was dieſer kluge Buchhändler in ſeinem Hertzen von dem Hexen-Hammer gehalten habe, ob er wohl in den folgenden Worten um ſeines Gewinns willen ſolchen hoch anpreiſet; und dabey inſonderheit auch ſeinen angewendeten Fleiß rühmet, ſolchem ſeinen ehemahligen Glantz wieder herzuſtellen,

welche

welche Worte von dem ehemahligen Glantz er etliche mahl wiederholet.

Ohngeachtet aber dieſer Verſicherung von ſeinem angewendeten Fleiß iſt doch dieſe Ausgabe des Mallei Maleficarum noch voll von ſolchen Fehlern, welche billig hätten, da zumahl der Editor zugleich Drucker und Verleger geweſen, verbeſſert und vermieden werden ſollen.

In dem vorangeſetzten Notariat-Inſtrument (d) ſind einige Namen gewaltig verdorben. Unter andern ſtehet darinnen:

Udalricus *Kreidenwick de Klyngen* an ſtatt Udalricus *Krydenwyſs de Eslingen.*

Chriſtian; Vincentz *de Cuſi Kirchen* und Arnold Kolich *de Cuſi Kirchen*, an ſtatt beydesmahl *de Enskirchen.*

In der Apologia Autoris in Malleum Maleficarum ſtehet *prædictorum* an ſtatt *Prædicatorum*, exceptorum an ſtatt excerptorum. (e)

In dem Catalogo Auctorum, aus welchem der Malleus zuſammen getragen worden, ſtehet in dieſer und allen andern Ausgaben des Mallei, welche ich jetzo bey Händen habe, dieſer unverſtändliche Periodus:

Alii etiam ſunt, amice Lector, quicquid auxilii maleficorum, & dæmonis naturæ cognitionem appetentibus præſtare valeant, tuo calculo relinquimus dijudicandum;

Welche

(d) Ich habe einen Auszug dieſes Inſtruments gegeben in dem erſten Stück. p. 28. & ſeq.

(e) Das erſtere von dieſen beyden Worten habe ich ſchon corrigiret in dem erſten Stück. p. 36. Das andere kan zur Noht wohl ſtehen bleiben, und von dem Autore alſo geſetzet worden ſeyn.

Welche Worte offenbahr alſo heiſſen und unterſchieden werden müſſen:

Alii etiam ſunt - - qui, quid auxilii, maleficorum & dæmonis naturæ cognitionem appetentibus, afferant - -

Ubrigens folgen in dieſer erſtmahls vermehrten Ausgabe des Hexen-Hammers die darinnen enthaltene Stücke in folgender Ordnung auf einander.

Gleich nach dem Titul ſtehet die vorgedachte Zuſchrift an den P. Prior des Carmeliter-Cloſters zu Franckfurt an dem Mayn. Darauf ſtehet das Notariat-Inſtrument, in welchem die ſubſcriptiones der Magiſtrorum noſtrorum zu Cölln enthalten ſind, darauf die Apologia Autoris in Malleum Maleficarum, und nach dieſem die Bulla Pabſts Innocentii unter dem Titul: Tenor Bullæ Apoſtolicæ adverſus hæreſin Maleficarum. Alsdann die Autores, ex quibus hoc opus deſumptum eſt, & ab Autore citati.

Darauf folget der Malleus ſelbſt in ſeinen dreyen Theilen, und geht von pag. 1. bis 632.

Die beygefügte Tractate gehen von p. 633. bis 737.

Nach dieſem ſtehet ein Index alphabeticus rerum ac ſententiarum memorabilium, quæ ſparſim in hoc opere continentur, und endlich ein Index oder tabula quæſtionum totius operis, welche beyde aber nur auf den Malleum Maleficarum ſelbſt gehen.

Auf dem letzten Blat ſtehet das Drucker-Zeichen Baſſæi, welches die mit geflügelten

Füſſen

Füſſen und in ihrer gewöhnlichen Bildung auf einem Rad ſtehende Fortuna iſt, über demſelben die Worte: Impreſſum Francofurti ad Moenum apud Nicolaum Baſſæum, Anno, und darunter M. D. LXXX.

Die in dieſer Ausgabe dem Malleo beygefügte Tractate wollen wir nun jeden beſonders recenſiren.

XII.

De Artibus Magicis ac Magorum maleficiis opus præclariſſimum, eximii ſacræ legis disquiſitoris Magiſtri BERNARDI BASIN, Cæſarauguſtenſis Eccleſiæ Canonici, nuper a mendis quam plurimis emendatum.

Von den zauberiſchen Künſten / und den Ubelthaten der Zauberer, ein fürtreffliches Werck eines fürnehmen Schriftgelehrten, Magiſter BERNARD BASINS, der Kirchen zu Saragoſſa Canonici, neulich von vielen Fehlern gereiniget.

Es iſt dieſes eine Academiſche Rede geweſen, welche der Autor in Gegenwart eines Cardinals und anderer angeſehener und gelehrter Leute ſeiner Zeit bey einer academiſchen, und

wie es ſcheinet, ſeiner eigenen, promotion, gehalten. Wir können nicht gewiß ſagen, wann oder wo, dieſelbige hernach zuerſt heraus gegeben worden, (a) ſondern haben dieſelbige alſo vor uns, wie ſie An. 1580. Nicolaus BASSÆUS dem *Malleo Maleficarum* p. 633--663. beygefüget.

Die vorgelegte Frage wäre eigentlich dieſe:

Ob durch die Lehre Chriſti alle Glaubige von den Ubelthaten der Zauberer gereiniget werden. (b)

Von dieſer Frage aber findet man nichts mehr, bis in der allerletzten Linie, da er ſie wiederholet, und mit ja entſcheidet. Zu deren Beantwortung folgen erſtlich zehen propoſitiones, welche beweiſen ſollen, daß die Teufel aus eigener Macht die Menſchen betrügen können: Nach dieſem unterſuchet er die Frage, warum der Teufel auf die invocation und Beſchwerung der Zauberer erſcheine, und ihnen mit ſeiner allerweiteſten Wiſſenſchaft, und großmächtigſten Gewalt, ſcientia extenſiſſima, ac poteſtate quam maxima, zu Gebote ſtehe. Und hänget darauf zehen concluſiones an, von den unterſchiedenen Arten die Teufel zu ruffen und zu befragen, und daß ſolches Ketzerey ſey.

Es

(a) LIPENIUS *Biblioth. Reali Philoſoph.* tit. *Magia p.* 820. 6. citiret aber aus Irrthum unter dem Nahmen PASIN, eine edition von *Paris*, 1506. 8.

(b) Utrum Chriſti doctrina fideles omnes a Magorum maleficiis purgentur?

Es iſt aber alles ein ſolch elendes Zeug, daß es nicht verdienet, von einem vernünfftigen Menſchen angeſehen zu werden, wie wir dann auch nur um der Urſache Erwehnung darvon gethan haben, um dem Leſer, wann ihm ſolcher Tractat in dem *Malleo Maleficarum* unter die Augen kommet, Nachricht zu geben, was er darinnen zu ſuchen habe. Zu allerletzt widerleget er noch den Satz ſeines Gegentheils, (c) welcher in einem gleichen actu vertheidiget:

Quod ſtudium magicarum artium valet ad ſalutem fidelium.

Wir verſtehen dieſes nicht eigentlich, ſonſt wolten wir es zu Teutſch gegeben haben, ſo viel aber erkennen wir, daß einer das Wort: *Magiſche* Künſte, in einem anderen Verſtand, als der andere, genommen habe. Er beweiſet wider ſeinen Gegner, daß die Magiſche Künſten, nach dem natürlichen, geiſtlichen und weltlichen Recht, und auch nach denen Meynungen der Poeten verboten ſeyn, erinnert auch, ſie ſeyn zu derſelben Zeit in Spanien nicht mehr geduldet worden, aber vor Alters ſey bey der Stadt Salamanca in einer überaus tieffen Höle ein Marmornes Götzen-Bild angebehtet worden, welchem der Teufel beygeſtanden, und diejenige in ſolchen Künſten unterrichtet, welche ſich ihm durch gewiſſe Bündniſſe unterwerffen wollen, und die haben nach Verlauff einiger Zeit wunder-

(c) Er nennet denſelben: Præclaræ intelligentiæ Vir, Magiſter & Dominus noviſſime veſperiatus.

derwürdig geſchienen. (d) Es ſey aber doch ſolche Höhle vor undencklichen Jahren zugeworffen, und eine Kirche darauf gebauet worden. Das vorgedachte Götzen-Bild aber werde vor der Kirche in der öffentlichen Straſſe von den fürübergehenden alſo zertreten, daß kaum noch ein Kennzeichen darvon übrig ſey. Und damit kommt er in dem Beſchluß wieder auf den Anfang, und erinnert, daß weil dasjenige, wodurch die Magiſche Künſte verworffen worden, aus der Lehre Chriſti genommen ſey, ſo mache er daraus den Schluß, daß alle Gläubige durch die Lehre Chriſti von den Ubelthaten der Zauberer gereiniget werden, welches dann die Beantwortung der ihm vorgelegten Frage ſey, in der That aber hat er in ſeinen Beweiſen wenig aus der Lehre Chriſti,

(d) Von dieſer Salamanciſchen Schule ſchreibet auch Martin Delrio in dem prooemio ſeiner *disquiſitionum Magicarum*, es ſey ihm dieſe über die maſſen tieffe Höhle gewieſen worden, welche die großmühtige Königin ISABELLA FERDINANDI Catholici Gemahlin kaum vor hundert Jahren habe zumauren laſſen. BAYLE hat ſchon in der *Reponſe aux Queſtions d'un Provincial* Chap. XXXVII. p. 351. not. marg. (1) angemercket, daß ſich DELRIO ſelbſt widerſpreche; Er ſagte 1) es ſeyn die zauberiſchen Künſte zu Salamanca in einer öffentlichen Schule gelehret worden; Und 2) es ſey ſolches in einer heimlichen Grufft geſchehen. Wir finden aber noch einen Widerſpruch zwiſchen DELRIO und BASIN. *Delrio* ſagt, dieſe Grufft ſey kaum hundert Jahr vor ſeiner Zeit zugemauret worden, und *Baſin*, der über hundert Jahr vor *Delrio* gelebet, ſagt: ſolches ſey ſchon undenckliche Jahre vor ſeiner Zeit geſchehen; welcher hat nun von beyden, oder haben ſie alle beyde, gelogen?

ſti, oder dem Wort GOttes genommen, ſondern aus den Heidniſchen Fabeln, aus der elenden Philoſophie und denen Mährgens derſelben Zeit, und der Erzählung Auguſtini, wie der Vater Præſtantii und einige andere von etlichen Weibern, indeme ſie ihnen Käſe zu eſſen gegeben, in Thiere verwandelt worden.

In dem Anfang erwehnet er, er wolle nichts vertheidigen, was der heiligen Kirche, ihren Lehrern, und denen zu Paris verdammten Articuln entgegen ſey. Und weil denen neuern Fabeln-Krämern in der Römiſchen Kirche der fürtreffliche Text in dem Jure Canonico Cap. 26. qu. 5. Epiſcopi, in dem Wege ſtehet ſo erinnert er, in der Mitte des Tractats, dieſes decretum ſcheine die Zauberer verwegener in Ausbreitung ihrer Secte; die Richter aber nachläſſiger in der inquiſition wegen der Zauberey zu machen. Man müſſe alſo ſagen, dieſes decretum ſey aus einem particular concilio, und nicht aus einem der vier allgemeinen Concilien genommen, und habe alſo nicht ſo viel Anſehen, als die andern decreten. Es ſcheine auch etwas leichtſinnig gemacht zu ſeyn, indem das angezogene Exempel von dem Geſichte Ezechielis nicht hieher gehöre.

Kurtz, der Author hat als ein Mann ſeiner Zeit und ſeines Landes geſchrieben, im finſterſten ſeculo, und in Spanien, dem abergläubigſten Lande.

XIII.

De Lamiis & Pythonicis mulieribus, ad Illuſtriſſimum Principem D. SIGISMUNDUM, Archi-Ducem Auſtriæ, Tractatus pulcherrimus, per ULRICUM MOLITORIS de Conſtantia, STUDII Papienſis Decretorum *Doctorem*. Coloniæ 1489.

Von den Hexen und zauberiſchen Weibern/ an den Durchlauchtigſten Fürſten/ Herrn Sigmund, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich / eine ſehr ſchöne Abhandlung durch Ulrich Molitoris, der Päbſtlichen Rechten *Doctor* von der Univerſität Padua. Cölln. 1489.

Dieſe erſte Edition (a) dieſer kleinen Schrift habe ich noch nicht geſehen. Es wird aber durch dieſelbe in der unvollkommenen Cöllniſchen Ausgabe von An. 1595. deren wir hernach ge-

(a) M. Jo. Henr. BECKER, in dem ſeiner ſpectrologiæ beygefügten Indice Autorum, führet eine Edition dieſes Geſprächs von dem Jahr 1489 an, welche zu Coſtnitz gedrucket worden in 4.

dencken wollen, angeführet. Weil nun auch die Zuſchrift des Autors an den Ertz-Hertzog Sigmund in dieſem Jahr 1489. den 10. Jan. gegeben iſt, ſo iſt kein Zweifel, daß ſolches die erſte Ausgabe ſey. Nicolaus BASSÆUS hat ſolche Schrift dem An. 1580. zu Franckfurt heraus gegebenen *Malleo Maleficarum* beygefüget unter folgendem Titul: *Tractatus utiliſſimus & neceſſarius per viam Dialogi de Pythonicis Mulieribus per Ulricum Molitoris de CONSTANTIA, ſtudii Papien. Decretor. Doctorem & Curiæ Conſtant. cauſarum Patronum.* pag. 664. bis 716. Er hat aber den letzten Paragraphum der Zuſchrift ſamt dem datum und Unterſchrift hinweg gelaſſen. Und in dieſer Edition iſt ſolcher Tractat in 10. kleine Capitul abgetheilet, die am Ende in einige concluſiones gebracht werden. Zuletzt iſt eine Vermahnung an die Weiber beygefüget, dem Teufel zu widerſtehen, und ſich zu dieſem Ende mit dem Zeichen des heiligen Creutzes zu bewahren, deſſen Kraft mit dem Exempel der Heil. Jungfrau Juſtinæ bewieſen wird, die nicht bezauberet, noch von dem Teufel hinweg geführet werden konte, weil ſie ſich damit bezeichnet hatte. Si fabula vera eſt.

Anno 1595. wurde ein Theil deſſelben zu Cölln apud Gerardum Grevenbruch 8. unter folgendem Titul wieder gedrucket: *Dialogus de lamiis & pythonicis Sigismundi Archi-Ducis Auſtriæ & Ulrici Doctoris Conſtantienſis.* (b) *Si vere operentur & transformentur, evehanturque & con-*

(b) LIPENIUS *Bibliotheca Reali Philoſ.* citiret eben dieſen Tractat unter den *Anonymis* Tit. *Lamia* p. 779. b.

& *concumbant* &c. 2. pl. Es ſind in dieſer Ausgabe die 6. erſte Capitel hinweg gelaſſen, und nur die 4. letztere neben denen concluſionen behalten, die Zahlen aber von fornen angefangen worden. Der Buchdrucker meldet in der kurtzen Vorrede, "er habe dieſes Büchlein in einer alten Bibliothec gefunden, und nachdem er es durchgeleſen, nicht vor unnützlich gehalten, wann er „es wieder drucken lieſſe. Den erſten Theil habe „er deswegen hinweg gelaſſen, weil er nur zu dem „diſputiren gehöre. Die rauhe und ungeſchliffene Schreib-Art, wie es ſelbiges ſeculum mit „ſich brachte, habe er unverändert gelaſſen, damit nicht, wann er von des Autors Worten „abwiche, es einen Verdacht gebe, er ſey auch „von ſeinem Sinn abgegangen.„ Es iſt aber doch hin und wieder ſo wohl eine und die andere Redens-Art geändert, alſo auch etwas ausgelaſſen, oder hinzu geſetzet worden.

Thomas MURNER in ſeinem Tractat *de Pythonico contractu*, welchen wir hernach anführen wollen, gedencket, es ſey ein gleicher Tractat ebenfalls Geſprächs-weiſe abgefaſſet, ehemahls an den Ertz-Hertzog Sigmund von Oeſterreich geſchicket, und durch den fürtrefflichen D. Conrad STURTZEL, mit Fleiß corrigiret worden, welches dann eben dieſer Tractat des MOLITORIS iſt, als welcher in der gedachten Zuſchrift meldet, daß er ſolchen denen Ertz-Hertzoglichen Rähten, und inſonderheit des oberſten Secretarii, dieſes D. Stürzels, ſeines ehemahligen præceptoris und Lehrmeiſters, correction übergeben habe.

 Es

Es erhellet aus der Unterſchrift der Zuſchrift, daß hochgedachter Ertz-Hertzog den Autorem auch als einen Raht gebrauchet habe, der Herr Ertz-Hertzog macht auch ſo gleich den erſten Anfang des Geſprächs mit dieſen Worten: **Lieber getreuer** *Doctor Ulrich*, **weil wir dir mit beſonderen Gnaden wegen deiner Verdienſte um uns, zugethan ſind** = = welche Worte ohne Zweifel ihm nicht von dem Doctor Ulrich in den Mund geleget, ſondern vermuhtlich auf des Ertz-Hertzogs Befehl von dem obgedachten D. Stürtzel alſo geſetzet worden, und in dem 3. Dialogo, oder nach der alten Abtheilung, Capitel 2. meldet er, daß er nun ſchon 18. Jahr bey dem Biſchöfflichen Hoff-Gericht zu Coſtantz die praxin getrieben, und ihm währender ſolcher Zeit mancher Hexen-Proceß vorgekommen ſey. Die Veranlaſſung zu dieſer Schrift wird in der Zuſchrift erzählet. Es wäre einige Jahre vorher eine Sage entſtanden, daß ſich in denen Ertz-Hertzoglichen Landen einige Hexen befinden ſollen; wie nun einige dieſer Ketzerey verdächtige Weiber eingezogen waren, und auf der tortur unterſchiedene Bekäntniſſe thaten, ſo entſtunden darüber unter denen Ertz-Hertzoglichen Rähten auch unterſchiedene Meynungen; Indeme nun das Gemühte des Ertz-Hertzogs nach der Wahrheit begierig ware, ſo forderte er unter andern Gelehrten, auch von dem Autore ſeine Meynung von dieſer Sache ſchriftlich aufzuſetzen, welches dann von ihm in dieſem kleinen Tractat geſchehen iſt, in welchem die gemeine Fragen von der Gewalt des Teufels und der

Hexen

Hexen, ob ſie ſich fleiſchlich vermiſchen und mit einander Kinder zeugen, auf Böcken oder Gabeln ausfahren, und an gewiſſen Orten zuſammen kommen, die Lufft beunruhigen und Wetter machen, die Geſtalt verändern, und ſich in Wölffe oder andere Thiere verwandlen und auf ſolche oder andere Weiſe denen Menſchen Schaden thun, und thun können, in einigen Geſprächen zwiſchen dem Ertz-Hertzog ſelbſt, dem Autore, und noch einem Rechts-Gelehrten Conrad SCHATZ, Stadtmeiſter zu Coſtantz abgehandelt, und dasjenige angeführet, was insgemein auf beyden Seiten pfleget oder könte angeführet werden. Seine eigene Meynung aber drucket der Autor erſt an dem Ende in dem Capit. 10. und dem 12. dialogo, in einigen Sätzen aus, welche darinnen beſtehen:

1) Daß der Teufel nicht die geringſte Macht habe, und weder durch ſich ſelbſten, noch durch andere Werckzeuge das geringſte auszurichten vermöge, es ſey dann, daß GOtt aus heiligen und allezeit gerechten, obſchon unterweilen verborgenen, Urſachen, ſolches verhänge und zulaſſe, in welchem Fall aber der Teufel nicht im geringſten weiter gehen könne, als es von GOtt verhänget werde, und alſo ein bloſſes Werckzeug ſeye.

2) Daß alſo alles dasjenige, was der Teufel ſelbſt oder durch die Hexen verrichten und Schaden thun ſolle, entweder falſch und erdichtet ſeye, oder doch bloß

allein in der Einbildung der Hexen geſchähe.

3) Daß alſo ſolche Weiber, obwohl ſie in der That ſelbſt nichts ausrichten, (a) dennoch weil ſie in der Armuht oder andern Unglücks-Fällen, da ſie von dem Teufel verſuchet werden, ihm nicht durch GOttes Gnade widerſtehen, ſondern von dieſem abfallen, und wenigſtens in ihrer Abſicht und Gedancken ſich dem Teufel ergeben und ſeines Dienſtes gebrauchen, nach denen Rechten und dem l. multi C. de Maleficis & Mathematicis wegen ſolcher Ketzerey an dem Leben geſtraffet werden.

Den Grund oder Ungrund ſolcher Sätze, welche der Autor mit anderen Gelehrten, und faſt allen vernünfftigen Männern ſelbiger Zeit gemein hat, wollen wir zu einer andern Zeit in einer eigenen Unterſuchung erwegen. Indeſſen ſiehet man aus ſolchen ſo wohl, als aus dem Geſpräche ſelbſt, daß er zwar vieles von der Wahrheit, das iſt, daß die gemeine Meynungen von der Gewalt des Teufels und der Hexen falſch und erdichtet ſeyen, erkennet, aber nicht die Hertzhafftigkeit gehabt habe, ſolche ſeine Erkänntniß deutlicher und offenbahr zu bekennen, welches der Autor ſelbſt in der Zuſchrifft zu erkennen

(a) Dann wer ſolte doch ſo thöricht ſeyn/ ſagt D. Ulrich an einem Ort cap. 7. Dial. 9. daß er glauben könte/ ein ſolches elendes Weib könne mit ihrem Gauckel- und Narren-Werck den weiten Himmel und andere Elemente bewegen, Hagel und Wetter machen.

nen giebt, da er ſagt, daß die von ihm begehrte Arbeit mühſam und gefährlich ſeye. Mühſam, weil er mit andern Geſchäfften beladen ſeye, und in ſolchen vor die Nahrung ſorgen müſte. Gefährlich aber wegen der Verleumder, welche dasjenige, was ſie nicht verſtehen, doch verläſtern. Aus eben ſolcher Urſache mag er auch ſolche Materie in ein Geſpräch verfaſſet haben, und ſolche Schrifft des Ertz-Hertzogs eigener Cenſur übergeben, wie er denn auf dem Titul ſetzet: ad honorem ejusdem Principis ac ſub ſuæ Celſitudinis emendatione ſcriptus, und iſt dieſes ein Zeichen einer beſondern Klugheit des Autoris, daß er in dieſem Geſpräch nicht nur dem Ertz-Hertzog die wichtigſte Zweiffel und alles dasjenige, was er ſelbſt wider den damahligen Aberglauben und kurtz vorher canoniſirte Lehr-Sätze von der Zauberey, nicht ſagen durffte, in den Mund leget, ſondern auch noch einen andern angeſehenen Mann mit zu dem Geſpräche genommen. Und zum Exempel, wann der Ertz-Hertzog eine von ſolchen Fragen auf die Bahn bringet, ſo bitten ſie, Ihre Durchlaucht möchten doch zuerſt ſagen, was ſie ſelbſt davon halten? Nichts, antwortet derſelbe insgemein, es ſeynd Aberglauben, Lügen, unmögliche Dinge. Dann antworten ſie, es ſey doch das gemeine Geſchrey; das gemeine Geſchrey kan auch eine gemeine Lügen ſeyn, erwiedert er, und wann ſie ſich auf die eigene Bekänntniß der Hexen beruffen, ſo ſagt er: dieſe ſeye auf der Tortur erzwungen worden, mit einer alſo erzwungenen Ausſage aber laſſe er ſich nicht abſpeiſen; Sie allegiren

ren darauf einige der aller einfältigſten Mährlein (a) aus den heydniſchen Poeten, den lugendis Patrum, dem ſpeculo Bellonacenſis und anderer Mönchen Schrifften, oder einige Canones, und wann ſie ſich auf die Glaubwürdigkeit der Scribenten beziehen, ſo antwortet der Ertz-Hertzog, die Scribenten ſeyen zwar glaubwürdige Leute, es ſeye aber doch nicht glaublich, daß dasjenige wahr ſeye, was ſie von der Gewalt der Hexen geſchrieben hätten, und wann alſo der Ertz-Hertzog noch nicht recht zufrieden iſt, und mehrere und beſſere Gründe verlanget, ſo kommen ſie auf etwas anders. Von ihrer Zeit wird eine einige Geſchichte erzählet Dial. 2. die geſchehen, als ſie beyde mit einander ſtudieret, graviter und mature tractiret, und die cauſa von zwey vortreflichen Juriſten Conrad SCHATZ des Colloquenten Vater, und Ulrich BLARER ventiliret worden, und ſie haben ſo wohl den Proceß angehöret, als der execution beygewohnet. Da ein Bauer zu Coſtnitz beſchuldiget worden,

(a) Inſonderheit werden die Exempel der Circe und der Geſellen Ulyſſis, des Apuleji, wie er ein Eſel worden, des Fauſtiniani, Clementis Vater, der alten Weiber, ſtabulariarum, bey dem Auguſtino, die ihre Gäſte in Thiere verwandelt und verkauffet, der Melaſinæ und des Merlini, der Frauen, welche von einem Zauberer in ein Pferd verwandelt, von dem heiligen Einſiedler Machano aber wider zurechte gebracht worden, der Teufel in der legenda des heiligen Germani, und an dem Beſchluß der heiligen Juſtinæ, durch welche und das von ihr gebrauchte Zeichen des Creutzes der Zauberer Cyprianus bekehret worden, angeführet. Und der Ertz-Hertzog ſagt an einem Ort, ſie bringen ihm ſo viel Exempel, daß er nicht wo aus noch ein wiſſe.

den, daß er, auf einem Wölff reitend, einem andern Mann begegnet ſeye, und wie dieſer hernach übel und lahm worden, ſo habe er jenen angeſprochen, ihm wieder zu helffen, und ſolches ſeye auch geſchehen; weil nun auch andere von ihm beſchädiget worden zu ſeyn vorgegeben, und ſolches endlich beſtätiget haben, ſo iſt er ohne Tortur vor überzeuget gehalten, und ob er es wohl widerſprochen, verdammet und verbrandt worden.

Man ſiehet daraus, wie auch damahls ſo wohl unter denen groſſen Herren, als denen Rähten und Gelehrten noch viele rechtſchaffene und vernünfftige Männer geweſen ſeyen, welche das Geheimniß der Bosheit wohl eingeſehen, aber vor dem damahls herrſchenden Aberglauben ſich alſo gefürchtet haben, daß ſie ihre Gedancken nicht haben offenbahren dürffen, und ſo ſeynd die armen Leute, welche entweder durch Einfalt und Aberglauben, oder durch die Liebe der Wahrheit ſich verdächtig gemacht, immerhin verbrandt worden. Er gedencket auch Capit. 8. des damahligen Biſchoffs zu Coſtantz Ottonis Grafen zu Sonneberg, daß er ein ſehr groſſer Freund der Gelehrten, und begierig nach der Wahrheit geweſen ſeye, und er auch mit ihm von dieſen Sachen diſcuriret habe. Der Herr geheimde Raht THOMASIUS zählet alſo in der *Diſputation* von dem Urſprung und Fortgang des Hexen-Proceſſes, mit Recht den Autorem unter die Zeugen der Wahrheit wider denſelben, er nennet dabey den Autorem *Molitorem*, welcher ſich aber auch in caſu recto, *Molitoris* geſchrieben.

Von

Von der Teutſchen Uberſetzung dieſes Tractats wollen wir hernach handeln.

XIV.

Von Hexen und Unholden, ein Chriſtlicher/ nützlicher/ und zu dieſen unſern gefährlichen Zeiten nohtwendiger Bericht, aus GOttes Wort, geiſtlichen und weltlichen Rechten; auch ſonſt allerley Hiſtorien gezogen. Anfänglich vor 114. Jahren durch ULRICUM MOLITORIS, von Coſtnitz der Rechten Doctor, Lateiniſch in Form eines Geſprächs, geſtellet, und jetzt neulich verteutſchet, und in gewiſſe Dialogos abgetheilet, durch CONRADUM LAUTENBACH. Gedruckt zu Cöln, durch Johannem Gymnicum, im Einhorn MDLXXVI. 8. Bogen 8.

Dieſes iſt eine Teutſche Uberſetzung des vorhergehenden Lateiniſchen Tractats und Geſprächs. Conrad Lautenbach Prediger zu Hunaweiler, (a) einem Flecken in der Würtembergiſchen

(a) Dieſer LAUTENBACH iſt ein ſehr fleiſſiger und gelehrter Mann geweſen. Er hat die Bücher Fl. Joſephi von den Jüdiſchen Alterthümern und dem Jüdiſchen Kriege, desgleichen Egeſippum von der Zerſtörung der Stadt Jeruſalem, in die Teutſche Sprache überſetzet,

ſchen Herrſchafft Reichenweiler in dem Ober-Elſas hat dieſelbige verfertiget. Und aus denen in der Zuſchrifft an Herrn Johann Haubenſack, Land-Richter zu Markirchen und in dem Leberthal gemeldeten Urſachen an das Licht gegeben. Er ſchreibet alſo davon: Demnach ſich eben in dieſen Jahren viel und je länger je mehr Unruhe mit den gottloſen Weibern, (welche man Hexen und Unholden nennet) in unſern, und gleichwohl auch in andern Landen zuträgt und begiebt. Welche Plag, leider, nun viel Jahr gewährt, und noch kein Aufhörens vorhanden. GOtt wolle ſich über uns erbarmen. Derhalben bey gelehrten und ungelehrten Leuten allerhand *quæſtiones* und Fragen *movirt*, darüber auch etliche Lateiniſche und Teutſche Tractätlein von ſolchem Hexen-Werck und Zauberey geſchrieben, und in Druck verfertiget. Deren etliche den gutherzigen Leſer mehr verirreten, und in Aberglauben führen, dann auf richtige Weege, *diſtrahi*ren, ziehen und bringen. Nun iſt aber meines Bedünckens, keiner ſo kurtz und richtig mit dieſer Materie umgangen, als eben dieſer *D. ULRICUS MOLITORIS*, welches mich auch verurſachet, ſolche ſeine Meynung aus

tet, welche Wercke das erſtemahl a. 1574. und 1575. zu Straßburg bey Theodoſio Rühel in fol. gedruckt worden. Aus der Zuſchrifft des erſten Wercks an den damahligen Grafen und nachmahligen Hertzog zu Würtemberg Friederich erhellet, daß Lautenbach ann. 1564. Pfarrer zu Hunaweiler worden.

aus dem Latein in unſere Teutſche Sprach zu *transferi*ren. Inſonderheit aber, dieweil dieſe Plag zu unſern Zeiten, nicht weniger, ja heftiger, dann eben zu ſeinen des *Autoris* Zeiten, leyder hin und wieder im Schwang geht.

Er drucket noch ferner ſeine gute Meynung von dieſer Schrifft in folgenden nach der Vorrede geſetzten Reimen an den Chriſtlichen Leſer aus:

Es haben von der Zauberey
Ihr viel geſchrieben mancherley,
Doch iſt keiner unter allen,
Der mir ſo wohl hätt gefallen,
Als dieſer Ulrich Molitor,
Von Coſtnitz, der Rechten Doctor.
Welcher in ein kleines Büchlein
Den gantzen Spann gefaſſet fein.
Doch alles im Latein geſtellt,
Wie es den Gelehrten gfällt.
Dieweil aber nit jederman
Das Latein wohl verſtehen kan:
Hab ich der Sachen nachgedacht
Und ſein Büchlein zu Teutſch gemacht,
Verhoft den Frommen in gemein
Werd mein Arbeit gefällig ſeyn.
Der HErr verleih uns ſeine Gnad,
Daß uns des Teufels Liſt nicht ſchad,
Amen.

LIPPENIUS *Bibliotheca reali Philoſophica* Tit. *Lamiæ* p. 780. a. citiret eine Ausgabe dieſer Uberſetzung zu Straßburg 1575. 4. Da nun die Zuſchrifft ſchon den 6. Tage Auguſti gegeben iſt, und

und Lautenbachs übrige Schrifften zu Straß-
burg gedruckt worden, ſo hat es ohne Zweiffel
mit dieſer Nachricht Lipenii ſeine Richtigkeit.
Wann aber auf dem Titul ſtehet, dieſes Werck-
lein ſeye vor 114. Jahren durch den Autorem La-
teiniſch geſtellet, ſo kommet ſolches nicht mit der
Zuſchrifft Molitoris ſelbſt überein, welche a. 1489.
den 10. Jenner geſchrieben, und von Lauten-
bach ſelbſt unter dieſem dato ſeiner Uberſetzung
einverleibet worden. Dann dieſem nach ſind es
a. 1575. erſt 86. Jahr verfloſſen geweſen, ſeit der
Zeit, daß dieſes Wercklein von dem Autore ge-
ſchrieben worden. Vielleicht hat Lautenbach
in der Rechnung geirret, und da er das Jahr
1498. von dem Jahr 1575. abziehen ſollen, die 75.
von den 89. abgezogen, da dann 114. heraus
kömmt, welches leicht geſchehen können.

Nicolaus BASSÆUS hat eben dieſe Teutſche
Uberſetzung ſeinem a. 1586. zu Franckfurt an dem
Mäyn in folio heraus gegebenen *Theatro de vene-
ficis*, Num. IV. p. 70-96. einverleibet, und aus
obigem Irrthum der Zahlen verleitet, auf den Ti-
tul geſetzet, es ſeye dieſes Büchlein 123. Jahr zu-
vor von dem Autor Lateiniſch geſchrieben
worden.

Ubrigens hat Lautenbach dieſes Wercklein
an ſtatt der 10. Capitul und des Beſchluſſes in
12. dialogos oder Geſpräche eingetheilet, welche
auch von BASSÆO in dem erſt gemeldeten Thea-
tro de veneficis beybehalten worden.

XV.

XV.

Tractatus perutilis de pythonico contractu Fratris THOMÆ MURNER liberalium artium Magiſtri, ordinis Minorum, ad inſtantiam Generoſi Domini Joannis Wærnher de Mörsperg compilatus.

Eine ſehr nützliche Abhandlung von der Lähmung des Leibes durch Zauberey/ Bruders THOMÆ MURNERS, der freyen Künſte Meiſters / Minoriten Ordens/ auf Verlangen des Wohlgebohrnen Herrn Johann Wernher von Mörsperg zuſammen getragen.

Der Autor meldet gleich in dem Anfang dieſes Tractats, daß er durch den vorhergehenden, ob er ſchon deſſen Autorem nicht nennet, (a) darzu ſeye veranlaſſet worden, welcher zwar

(a) Tum quia & alium tractatum ejusdem materiæ, perquam fidelem, Sereniſſimo Principi Sigismundo Archi-Duci Auſtriæ transmiſſum, & per Conradum STURZEL utriusque juris Doctorem excellentisſimum, vigili indagine correctum dialogo diſtinctum conſpexi,

zwar aufrichtig ſeye, und dieſe Sache entſcheide, doch aber werde ein curioſer Natur-Forſcher dadurch nicht beruhiget werden können. Er habe ſolchen ſeinen Tractat eben wie jenen in ein Geſpräch dreyer Perſonen verfaſſet. Welche seynd der Autor Thomas MURNER, Johannes WORNER ein junger Cavallier, des Autoris Schüler, und Caſpar von MORSPERG deſſelben Vater.

Den Inhalt zu dem Geſpräch hat des Autoris Leibes-Beſchaffenheit gegeben, welcher, da er zuvor geſund geweſen war, nachgehends an den Gliedern lahm worden, und die Schuld einer alten Frauen gegeben, von welcher er verhexet worden: (a) Endlich wurde ihm wieder von einem Mann geholffen, indeme er ein gantzes Jahr einen gewiſſen Beutel truge, und ſich mit unreinem Spühl-Waſſer waſchete. Er muß aber doch gebrechlich an dem Leibe geblieben ſeyn, weil er p. 742. ſelbſt gedencket: er werde ſehr oft zornig und unruhig, weil er durch die Bosheit eines

(a) Der Autor beſchreibet nicht deutlich, was ihm eigentlich gefehlet, ſondern brauchet nur die zwey Worte contractus und ligatio, und was davon noch angeführet iſt, iſt ſo dunckel geſetzet, und ſo ſchlecht geſchrieben, daß man es nicht verſtehet. Alſo fraget gleich in dem Anfange der junge Herr von Mörsperg p. 730. Quid eſt, quod cæteris plus te male fortunatum natura conſtituit, maleficiatum reddidit a pythonica dico muliere contractum. Quæ, inquam, tuæ genitrici, ut malevolæ nocumentum aſportaret, amiciſſimo ſibi obeſſe ſpopondit, tuo ut percepi relatu. Sic equidem matris dilectio (inſtigante natura) in pejorem partem feciſſet. - - Eſtne pium tuis dictis fideles præſtare aures?

nes einigen Menſchen, ohne ſein Verdienſt, alle Tage ſeines Lebens ſo elend gequälet werde. Und was er hätte anfangen wollen, wo ihn nicht GOtt unter die Zahl ſeiner Prieſter aufgenommen hätte? Es machet alſo der junge Cavallier dem Autori, welcher ihm ſein Unglück erzählet hatte, die Frage: woher es dann wohl komme, daß er ſo unglückſelig ſeye, und ob es wohl Chriſtlich ſeye zu glauben, daß ihm ſolches durch Zauberey geſchehen? Der Autor fänget darauf einen weitläufftigen Diſcours an von dem Unterſcheid des Glücks und des Unglücks, und dem Urſprung deſſelben, welchen aber endlich der alte Herr von Mörsperg unterbricht, und ihn auf die andere Frage, nemlich ob er von einer Frauen bezaubert worden, bringet, und ſeine Meynung davon zum voraus ſaget, es ſeye nemlich dem Glauben zuwider, ſolche Dinge den Menſchen zuzuſchreiben, ſie kommen von dem Teufel und übernatürlichen Kräfften her, und man ſolle die Menſchen nicht beſchuldigen. Der Bruder Thomas kommt darauf wieder auf ein weitläufftig Geſchwätz, von den Würckungen der Natur, der Sterne ꝛc. Und weil er, wie obgemeldet, durch eine ebenfals abergläubiſche Cur vermeynte geſund worden zu ſeyn, ſo wirfft ihm der junge von Mörsperg p. 741. ſolches vor, ob er, als ein Profeſſor der Natur-Wiſſenſchafft, in ſolcher gefunden habe, daß in dergleichen Dingen, einem Beutel, und dem Spühl-Waſſer ſolche Kräffte ſtecken? Man ſolte ihn und der ihm auf ſolche Weiſe geholffen, in den Bann thun. Es müſſe auch nicht wahr ſeyn, was die

Theologi ſagen, daß man den Teufel mit Gebäte vertreiben müſſe, dann es ſeye ja bekannt, daß er in ſeiner Kranckheit mehr geſchworen, und der alten gefluchet, als gebäten und die Heiligen angerüffen habe. Der gute Bruder beruffet ſich auf die würckliche Erfahrung, und zwe gegenwärtige Zeugen, Matthæus und Jacob Murners, welche geſehen haben, daß ihm alſo geholffen worden ſey, und ſeye es, ſolche Dinge zu gebrauchen, nicht nur erlaubt, ſondern gar verdienſtlich, wenn man dadurch ein Werck des Teufels zerſtören wolle. Und ſo gehet das Geſpräche zu Ende, ehe von der in dem Titul vorgeſetzten Sache etwas gründliches erörtert, oder kaum davon gedacht worden. Der junge Herr von Mörsperg beweiſet ſich als einen ſehr vernünfftigen und gar nicht abergläubiſchen Herren, welcher die offt vorkommende dumme Sätze aus der damahligen Theologie und Philoſophie öffentlich verwirfft, es ſeyen Pfaffen-Geſchwätz, commenta Theologorum, es habe ja keinen Grund, es ſeye dem Glauben oder der Vernunfft entgegen. Und wann er deswegen erinnert wird, ſo antwortet er, man müſſe nichts aus Verwegenheit ſetzen, aber dürfte doch davon diſputiren. Daß man wohl ſiehet, was die Abſicht dieſes Geſprächs geweſen, der alte von Mörsperg zeiget einen gleichen Sinn, ob er wohl behutſamer redet, und zum Exempel p. 743. kaltſinnig genug ſich erkläret: ſolche Leute werden geſtraffet, alſo müſſen ſie ja Verbrecher ſeyn. Es ſeyn ja die Geſetze bekannt, und die bey den Gerichten aufgeſtellte Brand-Pfähle (ſtatüarum.) Es ſeye der Brauch

(conſueverunt) auch in ſelbigen Gegenden die alte Weiber zu verbrennen; eine alte Gewohnheit aber habe kein geringes Anſehen. Was des Pater Murners eigener Sinn und Abſicht geweſen, iſt nicht ſo deutlich; an einem Ort ſagt er: es ſeye nicht glaublich, daß die alten Väter und Philoſophen, von welchen alle Weisheit hergekommen, ſolten ſolche falſche Dinge geſetzet haben. Und an einem andern Ort machet er den ſchönen Schluß: der gemeine Mann hat von Natur eine Furcht vor der ſchädlichen Würckung der Hexen, als wenn in, oder mit, denſelben eine Krafft zu ſchaden verbunden wäre, nun aber mache ja die Natur nichts umſonſt. Das beſte iſt die allerletzte ſeiner Reden: male opinantes in principio poſteris bene putandi veſtigia relinquunt.

Ubrigens erhellet aus dieſem Tractat, daß der Autor damahls ſeine Studien aufgeben, und ſeinem, GOtt vorhin gethanen, Verſprechen gemäß in ein Cloſter gehen wollen, und auf ſolche Weiſe, wie er ſagt, mit ſeinem Gebät die Götter (ſuperos) verſöhnen, welches ihm aber der alte Herr von Mörsperg mit folgender Vorſtellung auszureden ſuchet p. 731. Weiſt du nicht, daß wir in vielen Stücken geringer ſeynd als die Thiere? Allein darinnen übertreffen wir ſie fürnemlich, daß wir weiſe ſeynd. So viel nun der Menſch von der Weisheit abweichet, eben ſo viel weichet er auch ab von der Menſchheit, und wird der Natur der Thiere nahe, je mehr er aber der Weisheit folget, je mehr wird er von den Thieren

ren entfernet, und um ſo fürtrefflicher in der menſchlichen Natur. Bald darauf handelt er von der Blindheit des Glücks, und führet die Worte des Ariſtotelis an: Wo am meiſten Verſtand und Vernunft iſt, da iſt am wenigſten Glück, und wo am meiſten Glück iſt, da iſt am wenigſten Verſtand. Er ſchlieſſet aus dem Ariſtotele: Wir haben nicht nur denjenigen Scribenten Danck zu ſagen, welche uns in ihren Schriften die Wahrheit gegeben haben, ſondern auch denen, deren Schriften, Irrthümer und falſche Dinge enthalten, dann ſie haben uns zur Ubung des Verſtandes gedienet, und ſind uns alſo darnach nützlich worden. Der Autor ziehet auch von ſeinen übrigen Schriften in dieſem Büchlein an: Sein *opus majus quadripartitum*. Seine *phyſicalia*; einen beſonderen tractat *de Revolutionum veritate falſitateque*, an eben dieſen Johann Wernher von Merßberg, an welchen auch dieſes Geſpräch gerichtet und gegeben iſt, Freyburg, wie die Sonne in dem 22. Grad der Waag ware, An. 1499. Dieſe erſte edition habe ich noch nicht geſehen, ſondern diejenige vor Augen gehabt, welche ſich in dem *Malleo Maleficarum* Edit. Francof. 1580. 8. befindet, welchem dieſer ſchlechte und danckele Tractat, welcher dem vorhergehenden nicht beykommet, p. 729-737. beygefüget worden.

XVI.

Docti & acutiſſimi in ſacra Pagina *Doctoris* Joannis de GERSONO, Cancellarii Pariſienſis, Tractatulus perutilis de probatione ſpirituum.

Des Gelehrten und ſcharffſinnigen Lehrers in der heiligen Schrift / Iohannis von GERSON, Pariſiſchen Cantzlers/ſehr nützliches Tractätgen von der Prüfung der Geiſter.

Nicolaus Baſſæus hat dem von ihm Anno 1580. zu Franckfurt edirten Malleo Maleficarum auch dieſes kleine Tractätgen mit beygefüget, woſelbſt ſolches p. 717-729. enthalten iſt. Es begreiffet eine Betrachtung des berühmten Pariſiſchen Cantzlers über die Worte des Apoſtels: Prüfet die Geiſter, ob ſie aus GOtt ſind. Und enthält wenig oder nichts, das mit dem Inhalt des Mallei Maleficarum überein käme, und von der Gewalt des Teufels oder denen Hexen handelte. Man möchte dahin rechnen, was er von einigen Alt-Vätern anführet, mit deren Exempeln er beweiſet, daß man nach keinen Geſichten und Offenbahrungen trachten, ſondern ſich

ſich dafür hüten ſolle, indem man von dem Teufel könne betrogen werden. Dahero der eine von ſolchen Alt-Vätern, als ihm der Teufel in der Geſtalt Chriſti erſchienen, und geſagt: ich bin Chriſtus, und bin gekommen dich perſöhnlich zu beſuchen, weil du es würdig biſt, alſobald die Augen mit beyden Händen zugehalten, und geantwortet: Ich will hier Chriſtum nicht ſehen, es iſt mir genug, wann ich ihn in der Herrlichkeit ſehen werde. Der andere aber habe geantwortet und geſprochen: Du magſt ſehen, zu wem du geſendet worden; Ich bin gewiß nicht derjenige, welcher würdig wäre, Chriſtum hier zu ſehen.

BASSÆUS, oder wer ihm ſonſt den Anſchlag gegeben dieſen Tractat dem Malleo Maleficarum beyzufügen, hat vielleicht nur auf den Titul geſehen, und ſolchen nicht recht verſtanden.

Einer neueren edition des Mallei Maleficarum iſt ein anderer Tractat des Cantzlers GERSON einverleibet worden, de erroribus circa artem Magicam & articulos reprobatos: davon wir aber auch zu einer andern Zeit reden wollen.

XVII.

Kurtze Nachricht von dem P. Mart. Anton. Del Rio.

Der P. DEL RIO iſt in der traurigen Tragœdie des Hexen-Proceſſes eine Haupt-

Perſohn, und wie wir ihn bereits ein paar mahl angeführet haben, ſo werden wir in dem folgenden noch viel mehr von ihm beyzubringen finden. Dahero wir unſern Leſern zum Voraus einige Nachricht von ihm geben wollen.

Martinus Antonius DEL RIO, (a) iſt gebohren zu Antwerpen An. 1551. an dem Pfingſt-Tage. Sein Vater war Anton Del Rio, ein Spaniſcher Edelmann aus Biſcaya. (b) Seine Mutter Eleonora LOPEZ de VILLENEUVE, welche anſehnliche Güter in denen Nieder-Landen hatten. Nachdeme er die erſten claſſes in ſeinem Vaterland frequentiret, ſtudirte er die Rhetorique und Philoſophie zu Paris in dem collegio von Clermont, unter dem berühmten Johan MALDONAT. Nach dieſem ſtudirte er die Rechten zu Douay und zu Lowen, und wurde in denſelben Doctor zu Salamanca in Spanien, A. 1574. Bey ſeiner Wiederkunfft in die Nieder-Lande, wurde er Raht des höchſten Conſeils von Brabant, darauf Intendant oder General-Auditeur der Armee, Vice-Cantzler von Brabant, und Pro-

(a) Er nennet ſich durch ein anagramma dieſer Worte: *Martinus Antonius Delrious*, in einer nach ſeinem Todt herausgegebenen Schrift de tumultibus belgicis: *Rolandus Meriteus Onatinus*. BAYLE l. c. p. 109. Er hat aber den Nahmen Antonius ſehr wenig gebrauchet; vor den Diſquiſitionibus Magicis ſtehet er nicht.

(b) Daher nennet er ſich in einer nach ſeinem Todt heraus gekommenen hefftigen Schrift wider Scaligern: Liberium Sangam Verinum, *Cantabrum*. Siehe BAYLE l. c. p. 109.

Procureur Fiſcal. (a) Wie aber die innerlichen Kriege in den Nieder-Landen angingen, ſo that er die zweyte Reiſe in Spanien, und begab ſich in dem 29. Jahr ſeines Alters An. 1580. zu den Jeſuiten in dem Collegio zu Valladolid, daſelbſt finge er den curſum der ſcholaſtiſchen Philoſophie auf das neue an, und ſaſſe mit anderen Schülern auf den unterſten Bäncken. BAILLET in ſeinen Enfans Celebres p. 198. redet auf eine ſolche Weiſe darvon, daß man meynen könte, er habe wieder die erſte Buchſtaben und das a. b. c. zu lernen angefangen. Il renonça tellement à luy meſme, en ſe depouillant de ſes qualitez d' Auteur & de Docteur en Droit, qu'il ſe remit à l' alphabet de toutes choſes par une humilité plus que de Novice, & recommença ſes etudes avec les Enfans des Ecoles publiques. BAYLE aber in ſeiner Reponſe aux queſtions d' un provincial Chap. XV. p. 105-108. zeiget gar vernünfftig, daß dieſe Worte nicht nach dem Buchſtaben zu nehmen ſeyn, und mehr nicht ſagen wollen, als er habe den Curſum der Philoſophie auf das neue von fornen angefangen, indem ihn ohne Zweifel die Jeſuiten tüchtig befunden, ihm mit der Zeit eines ihrer vornehmſten Collegien anzuvertrauen, er aber, was er ehemahls von der Philoſophie unter MALDONAT mochte gelernet haben, bey ſeinen anderen ſtudien und Aemtern ohne Zweifel wieder aus der Acht

(a) ALEGAMBE Biblioth. Scriptor. Soc. Jeſu. p. 324. Valerius Andreas DESSELIUS, Biblioth. Belg. p. 643.

gelaſſen. (a) Dieſes deſſein ginge auch alſo von ſtatten, daß er die Philoſophie lehrte A. 1589. zu Douay. Die Moral-Theologie einige Zeit hernach zu Luttich, und nach 4. Jahren die heilige Schrift zu Löwen, zu Graitz A. 1601. und zu Salamanca A. 1604. von dar ruffte man ihn zurücke nach Löwen. A. 1608. ohne Zweifel zu einem gleichen, oder noch anſehnlichern, Amt. Er ſtarb aber drey Tage nach ſeiner Ankunfft, den 19. Octobr. in dem 58. Jahr ſeines Alters. (b)

Er iſt alſo einer der fürnehmſten, und zugleich, mit BAYLE, p. 109. zu reden, der privilegirten Jeſuiten, deren Leben beſchrieben und gedruckt worden iſt, zu Antwerpen in der Plantiniſchen Officin 1609. 4. Der Autor dieſer Lebens-Beſchreibung nennet ſich Hermannus LANGEVELT. (c) Er war aber ein Niederländiſcher Jeſuit, und hieß Nicolaus SUSIUS. Seine, des DEL RIO, Schriften, deren nicht wenige ſind, erzählen ALEGAMBE und Valerius ANDREAS DESSELIUS, welche BAYLE an angezogenem Ort ſeinem Freund billig weder alle zu kauffen, noch vielweniger zu leſen rahtet. Drey oder vier darunter ſind zu der Ehre der heiligen Jungfrauen

(a) Da er in dem 19. Jahr ſeines Alters, ſeine Noten über die Tragödien des Seneca ſchrieb, in welchen er die Meynungen von ungefehr 1100. Autoren, unterſuchet, deren einige ſelbſt Juſto LIPSIO unbekant waren. Alegambe ibid. Es ſind aber ſelbige erſt 1574. gedrucket worden.

(b) Valerius ANDREAS an obigem Ort.

(c) ALEGAMBE, l. c. und p. 357. Valerius ANDREAS nennet ihn p. 644. eben ſo, aber p. 697. ſetzet er Gaſpar HARTEVELT.

frauen geſchrieben, die ſich aber mehr vor einen abergläubiſchen oder unverſtändigen Anbäter, als einen verſtändigen Catholiquen ſchicken. (a) BAYLE recommandiret von denen vielen Schriften deſſelben nur zwey, ſeinen Commentarium über die Tragödien des Seneca, wegen der guten erudition, (b) und ſeine disquiſitiones Magicas, von welchen wir hernach reden werden, und um deren willen wir dieſe Lebens-Beſchreibung haben voran gehen laſſen, um dem Leſer zum voraus Gelegenheit zu geben, ſich den Character dieſes Heros in dem Zauber-Weſen, durch deſſen Anführung viele tauſend Hexen ihr Leben verlohren, vorzuſtellen.

Nachdem dieſer kurtze Articul ſchon längſt aufgeſetzet war, ſo bin ich gewahr worden, daß eine weitläufftigere Lebens-Beſchreibung des P. Del Rio in dem XXII. Tome der memoires pour ſervir à l' Hiſtoire des Hommes celebres dans la republique de lettres enthalten ſey. Was in ſolcher zu unſerm Zwecke gehörig iſt, werde ich zu einer andern Zeit anführen.

XVIII.

(a) Sehet Monſ. DRELINCOURT Demandes à Monſ. CAMUS Eveque de Bellai.

(b) Dieſe ſind ediret worden von den Plantinis 1576. zu Antwerpen, 4. unter dem Titul: In Senecæ tragoedias adverſaria, ein volumen, von eben denſelben 1594. 4. drey volum. unter dem Titul: Syntagma tragoediæ *Latinæ*, welche zu Paris 1620. wieder aufgelegt worden. Die erſte iſt unvollkommen, und enthält nur ein volum. *Jerome* Del Rio, des Autoris Bruder hat ſolche ohne Wiſſen deſſelben heraus gegeben, wie aus ſeiner Zuſchrift an den dritten Bruder *Louis* Del Rio, Maitre des Requetes des Königes in Spanien zu erſehen.

XVIII.
Nachricht von einer gantz beſonderen teufeliſchen Erſcheinung.

Noch in dieſem *ſeculo* hat ſichs zugetragen in dem Sächſiſchen Chur-Crayſſe, maſſen der ſel. *Theologus* und *General-Superintendens* zu Wittenberg, Herr *D. MYLIUS*, es öffentlich offt auf der Cantzel hat pflegen zu ſagen und zu erzählen, daß der Teufel, das *Miniſterium* zu ſchimpffen, ſich bey einem Prediger auf dem Lande unter der Communion bey dem Altar etliche mahl eingefunden, und nebſt ihm das heilige Abendmahl *adminiſtriret*; der Prediger mercket aus unterſchiedenen *indiciis*, daß das Ding nicht richtig iſt, und kömmt darum hin zu *D. MYLIO*, und fraget ihn um Raht, was er thun ſolte, wenn der vermeynte *Collega* wieder kommen würde? der rahtet ihm, er ſolle ſeine *literas vocationis* mit in die Kirche nehmen, und auf dem Altar neben ſich legen, käme der Böſewicht wieder, ſo ſolte er ihm ſolche aufzeigen, das ſey ſeine *vocation*, dadurch er ordentlich zum Prediger dieſer Kirchen beruffen und beſtellet worden ſey, hätte er dergleichen auch aufzuweiſen, ſo ſolte er da

blei-

bleiben, wo nicht, ſo gebiete er ihm im Nahmen JEſU, er ſolle ſich packen. Der thuts. Darauf der unberuffene Gaſt mit einem Geſtanck verſchwunden, und ihn nachmahls an ſeinem Amte mit Frieden laſſen müſſen.

Wie ich jüngſtens von ohngefehr D. Jo. Friderich MAYERS *Muſeum Miniſtri Eccleſiæ* aufſchluge, um in demſelben einige von einem anderen Autore daraus citirte Stellen, weil ich ſolche nicht darinnen vermuhtet hatte, nachzuſehen, ſo fiele mir ebenfals von ohngefehr die p. 123. und 124. in dem erſten Theil unter die Hände, und auf dieſer vorgeſchriebenes gantz auſſerordentliches Exempel einer gantz beſonderen teufeliſchen Erſcheinung in die Augen. Ich gedachte Anfangs, daß er ſolches nur remotive, als eine Erzählung eines anderen anführe, wie er wohl ſonſten thut, ohne es ſelbſt zu adprobiren. Wie ich aber bey mehrerer Betrachtung ſahe, daß ich mich irre, und D. Mayer dieſe Erzählung nicht nur ſelbſt in allem Ernſt anführe, und vor ohnzweiflich wahr halte/ ſondern auch daraus einen Beweisthum ſeines vorhergehenden Satzes nehme, ſo konte ich kaum meinen Augen trauen, maſſen es mir ohnbegreiflich ware, daß noch in ſo neuen Zeiten dergleichen, wegen vieler Urſachen berühmte, geſcheute und gelehrte Männer, ſolche alberne und offenbahr erdichtete Fratzen, erzählen, öffentlich erzählen, auf der Cantzel erzählen, und in Schriften verfaſſen ſolten? Ich bekenne, daß ich unter unendlichen hiſtoriſchen Erzählungen von dieſer

Gat-

Gattung, die ich geleſen, und gehöret, und mit Fleiß aufgeſuchet habe, keine gefunden, die einfältiger, kindiſcher, und unglaublicher geweſen wäre. D. MAYER handelt an angezogener Stelle von der vocation, und zeiget §. VI. wie der vocations-Brief beſchaffen ſeyn müſſe. Wie viel dieſer vermöge ad ſummum conſcientiæ ſolatium, zu dem höchſten Troſt des Gewiſſens, das zeiget er mit angezogenem Exempel. Wann ſolches die geringſte Mägde bey dem Spinn-Rocken einander erzählet hätten, wann es ſich ein Kind oder der einfältigſte Bauer hätte weiß machen laſſen, ſo wäre es Einfalt genug geweſen. Aber vor Doctores und Profeſſores, Superintendentes, Generales und Generaliſſimos, vor Königliche und Churfürſtliche Rähte, vor die Cantzel, und zumahl auf einer Univerſität, vor ein Muſæum Miniſtri Eccleſiæ, iſt es unverantwortlich. Nicht zu gedencken, wie einfältig und mährgenshafft die Erzählung an ſich ſelbſt laute; denn der Prediger hat entweder einen Collegen gehabt, oder nicht, und es ſeynd zwey oder nur ein Prediger an demſelben Ort geweſen. Iſt das letztere, ſo hat er nicht nöhtig gehabt, einen frembden Prediger zu dem Altar zu laſſen, wann er auch tauſend vocations-Briefe gehabt hätte. Iſt aber das erſtere, ſo wird er ja ſeinen Collegen gekant haben, und dieſer, wann er nicht ſelbſt mit das Sacrament austheilen wolte, ſolches zuvor haben ſagen laſſen. Oder es würden nohtwendig drey Prediger vor dem Altar zuſammen gekommen ſeyn, da ſich der wahre College von dem falſchen leichte unterſchieden

haben

haben würde. Nicht zu erwehnen, daß es dem Miniſterio oder Predigt=Amt, deſſen Ehre man hierdurch hat vertheidigen wollen, eine gar ſchlechte Ehre ſeye, wann man zugiebet, daß der Teufel ſich ſo gar gemein mit demſelben machen, ſelbſt vor den Altar kommen, und in denen allerheiligſten Handlungen einen Collegen abgeben könne. Ja es iſt, ſolche Thorheiten vorzugeben, ſelbſt ein Kennzeichen einer ſehr geringen Ehrerbietung gegen den Gottesdienſt ſelbſt, und das geheiligte Sacrament des Leibs und Bluts JEſu Chriſti, daß man ſolches ſo gar dem Teufel in die Hände giebet, und ihn ſolches, es iſt erſtaunend zu gedencken, öffentlich an dem Altar austheilen läſſet, und endlich zu ſeiner Abtreibung einem elenden, ums Geld geſchriebenen, vocations-Brieff, mehr Krafft, als dieſen himmliſchen Schätzen ſelbſt, zuſchreibet; ſondern ich will nur ſagen, auf wie einen gar ſchwachen und elenden Grund D. MYLIUS, dem darinnen auch D. MAYER folget, die Abtreibung des Teufels gegründet habe. Wer wolte ſo kühn ſeyn, den hazard zu machen, wann der Teufel einen vocations-Brief beybringen würde, ſo ſolle er in das Predigt=Amt, zur Kirche und Altar, gelaſſen werden? Kan er einen Prieſter=Rock und Kragen bekommen, und in die Kirche und an das Altar gehen, warum ſolte er nicht auch in das Conſiſtorium oder an den Hoff gehen, und einen vocations-Brief bekommen können? Seyn dieſe heiliger, als jene? O wie herrlich würde der Zuſtand der Kirchen ſeyn, wann er dieſes nicht könte! die ſchönſte vocations-Briefe zuwege bringen,

gen, nicht zwar deren ſelbſt ſich zu bedienen, welches er nicht nöhtig hat, ſondern ſelbige ſeinen Clienten, Sclaven und Leibeigenen zuzuſtecken, welche in Schaafs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber ſeynd ſie reiſſende Wölffe. Unſer Heyland lehret uns, ſolche auf eine gantz andere Weiſe, als D. Mylius, erkennen; an ihren Früchten, nicht aber an ihren vocations-Briefen. Matth. 7, 15. 16. Er lehret uns auch den Teufel ſelbſt auf eine gantz andere Weiſe abtreiben. Fliehet von ihm und wiederſtehet ihm feſt im Glauben. 1 Petr. 5, 9. Jac. 4, 7. Epheſ. 6, 10-18. Aber wieder auf ſeine ſichtbahre Erſcheinung zu kommen, ſo iſt es gewiß keine gröſſere Kunſt, einen Bogen Papier zu nehmen, und einen Brief zu machen, als: ein Stück Cammer-Tuch zu nehmen und einen Kragen oder Rock und Mantel zu machen; wenigſtens wird er eine Verblendung der Augen eben ſo leicht in dem einen, als in dem andern machen können. Gleichwie nun ſo wohl der conſulirende Prediger wegen ſeiner ſo gar einfältigen Anfrage, als auch der Herr General-Superintendent wegen ſeines gegebenen ſo gar elenden und ohntheologiſchen reſponſi, alle Glaubwürdigkeit verlohren haben, alſo iſt es jemand, welchem die manchfaltige Studenten-Streiche, ſo auf und bey Univerſitäten zu geſchehen pflegen, bekant ſeyn, nicht ſchwer, zu erkennen, wie es mit dieſer Geſchichte oder Mährlein, habe können zugegangen ſeyn. Und wie manchmahl ſeynd dergleichen, obwohl mit veränderten Umſtänden, Leuten, die mehr Ehrlichkeit oder Alter, als Verſtand und

Scharfſinnigkeit, gehabt haben, geſpielet worden; und teufeliſche Erſcheinungen vorgegeben, die viel gefährlicher, als dieſe, geweſen ſeynd, oder geſchienen haben? Wir zweiflen alſo gar nicht an der Wahrhafftigkeit des D. Mylius, und daß ihm die Sache alſo ſey erzählet worden, ſondern wir bedauren nur ſeine Leichtglaubigkeit.

XIX.

D. Philipp Jacob SPENERS Bedencken über einen caſum, als ein junges Mägdlein eine Weile ein Geſpenſt auf eine gewiſſe Weiſe ſimuliret/ und die Eltern mit in ſtarcken Verdacht gerahten/ was mit denſelben vorzunehmen.

Anno 1697.

Es ſind vier Fragen, die ein Prediger gemacht hat, da in einer Gräflichen Stadt ein paar Leute in ſehr kümmerlichem Zuſtand geweſen, und die Freyheit ihres Hauſes zu erhalten, veranlaſſet haben, daß ein Mädgen von neun Jahren ein Geſpenſt ſimuliren, und mit den Händen kratzen muſte. Wann aber das Mägdlein ſein Lager ändern, und die Hände frey zeigen muſte, ſobald hörete das Kratzen auf; wann man auch daſſelbige frey kratzen hieſſe, ſo kame der Laut ſolches ihres Kratzens mit dem Kratzen des vermeinten Geſpenſtes überein. Die Eltern vertheidigten An-

Anfangs die Sache, und ſtärckten das Mägdgen immerdar, wie ſie aber merckten, daß die Sache offenbahr werden würde, machten ſie ſogleich ein Ende davon, aber wieder auf eine faſt alberne Weiſe; variirten in ihren Erzählungen, bekanten die Sache, nach langer Zeit aber wolten ſie, aus Furcht der Straffe und Schande, wieder zurück gehen. Der Prediger fraget an: 1) Ob dieſe Sache gewiß vor ein *ſimulirtes* Geſpenſt zu halten? 2) Ob die Eltern mit vor ſchuldig zu halten? 3) Ob, wann ſie ihre Geſtändniß wieder zurück nehmen wolten, man die Sache vor ein wahres Geſpenſte zu halten? 4) Ob ſie nicht vor der Beicht und Abendmahl ihre Sünde erkennen und bereuen müſſen? Der trefliche Mann antwortet auf die erſtere und andere Frage mit einem runden Ja. Der Betrug ſey ſo Handgreiflich, daß die Eltern, wann ſie auch gantz tumm geweſen wären, ſolchen doch hätten mercken müſſen. Auf die 3) mit Nein. Die 4) mit Ja. Dieſe Antwort iſt unſers Erachtens tauſendmahl vernünfftiger und Chriſtlicher, als die, welche wir in der vorhergehenden Numer angeführet haben.

Sie ſtehet in den Theologiſchen Bedencken und anderen brieflichen Antworten, Vierter Theil, Artic. I. Sect. XXXVI. p. 169-173. Und wir werden zu anderer Zeit noch mehrere hieher gehörige Bedencken und Antworten dieſes fürtreflichen Lehrers anführen. Hier aber wollen wir nur noch anziehen, was er in eben dieſem vierten Theil ſeiner Theologiſchen Bedencken Artic. VI.

Sect.

Sect.III. p.699. über einen Fall, da einer Weibs-Perſohn der böſe Geiſt mehrere Jahre in unterſchiedlicher Geſtalt erſchienen, und ſie auch an dem Leibe auf allerley Art geplagt, auch zuweilen beſchädiget haben ſol, geſchrieben: "Da ich ſonſten, ſpricht „er, von anderen Materien, wo ich Zeit habe, „mit Freuden ſchreibe, ſo komme faſt ungern an „die Materie von den Geſpenſtern, wegen der „groſſen Ungewißheit. Indem, ob ich wohl „nicht allein, daß böſe Geiſter ſeyn, der Schrift „glaube, ſondern auch zugebe, daß dieſelbige er„ſcheinen, darvon mir ſolche Exempel zuweilen „vorgekommen, die unzweiflich waren, mirs doch „ſchwer wird, wo es auf eine hypotheſin kom„met, auf die Wahrheit dieſes oder jenes Ge„ſpenſtes, ja ich ſorge, wann ein Exempel wahr„hafftig iſt, daß leicht zehen andere hingegen Be„trug oder phantaſie zum Grunde gehabt haben. „Wie demnach bey meinem Gedencken „Dinge vorgegangen, und die Hiſtorien „davon gedrucket worden ſind, da man „ſagen ſolle, die Wahrheit der Sachen „wäre Sonnen-klar, und kam doch end„lich heraus, daß Leute entweder Betrug „gebraucht, oder ſich ſelbſt betrogen, ſon„derlich, weil die Kraft der phantaſie ſich wei„ter erſtrecket, als man insgemein ſich ein„bildet.

XX.

Die Teufeley des Baron Schenck aus Preuſſen.

Wir wollen die Geſchichte unſerer Zeit mit denen Worten des Herrn Profeſſor GOTTSCHEDS erzählen, wie er dieſelbe ſeiner ſchönen Uberſetzung der Hiſtorie der Heydniſchen *Orakel* des Herrn von FONTENELLE p. 306. einverleibet hat. Ich erinnere mich, ſagt er, was noch etwa vor zehen Jahren ſich in meinem Vaterland zugetragen. Ein gewiſſer Thum-Herr aus Frauenburg, mit Namen Baron von Schenck, der von uns zu den Catholicken übergetreten war, und durch ſeinen groſſen Eyfer in Bekehrung der Ketzer, und andere Heldenthaten ſich künfftig ein Plätzgen unter den Heiligen zu erwerben im Sinn hatte; füllte gantz Elbing mit Teufeln an. Er gab vor, er könte ſie austreiben, und da fanden ſich unzählige Beſeſſene zuſammen, die theils von ihm ſelbſt darzu erkauffet waren; theils ſich ſelbſt aus Bosheit, davor ausgaben: damit ſie nur dergeſtalt, mit den Ihrigen von den Allmoſen der Abergläubiſchen leben könten. Weil er indeſſen dem Satan viel Zeit ließ, ſich zu bedencken, ob er ausfahren wolte oder nicht: So wurden die Beſeſſenen ſehr ſittſahm, und fanden ſich zu gewiſſer Zeit, ſelbſt in der Kirche ein,

wo

wo der heilige Mann ſeine Beſchwerungen vorzunehmen pflegte,: ja baten ihn wohl ſelbſt um ihre Erlöſung. Die ſeltſamen Geberden und Verdrehungen des Leibes ſahen bey Verſtändigen, eben ſo lächerlich aus, als die Gauckeleyen des Beſchwerers: Und es fand ſich endlich ein Preuſſiſcher Officier, der den Teufel beſſer, als der Baron Schenck, vertreiben konte.

Denn da dieſer es vor einen ſtarcken Beweiß ſeiner Gewalt, über die böſen Geiſter ausgab; daß er einem ſchaumenden Beſeſſenen den Daumen zwiſchen die Zähne ſtecken, und dem Satan Trotz bieten könte: So that jener desgleichen; hub aber mit der andern Hand ein hübſches Spaniſches Rohr auf, mit der Bedrohung, dem armen Teufel daſſelbe nachdrücklich fühlen zu laſſen, dafern er ſich unterſtehen würde, ihm auf den Finger zu beiſſen. Und ſiehe! dieſe Beſchwerungs-Formel hatte die Krafft den böſen Geiſt ſo kirre zu machen, daß er den Soldaten ſo wenig, als ſeinen groſſen Heiligen zu verletzen das Hertz hatte.

Dieſer armſelige Baron von Schenck iſt an vielen Orten der Welt herum gezogen, und hat die Teufel aufgeſuchet, von denen er glaubte, die gantze, inſonderheit aber die Proteſtantiſche Welt angefüllet zu ſeyn. Er meynte nicht nöhtig zu haben, einen andern Beweiß zu führen, als weil ſie von der allein rechtglaubigen Kirche

abgewichen ſeyn, als welches ſeiner Einbildung nach nicht möglich wäre, wann ſie nicht von denen Teufeln beſeſſen wären. Der Herr Hoff-Prediger Coler führet in ſeiner auserleſenen *theologi*ſchen *Bibliothec* (*a*) eine merckwürdige Stelle von ſeinem Aufenthalt und Verrichtungen in Regenſpurg an, aus dem Mercure Hiſtorique & Politique, (b) welcher wir auch einen Platz in unſerer Bibliotheque einräumen wollen. Sie lautet in ihrer original-Sprache, alſo:

Le Baron Schenck fameux Chaſſeur de Diables, dont ſi on l' en croit, il y a des legions dans cette ville (à Ratisbone) continue à donner la Comedie au public par des Exorciſmes auſſi ridicules que ſcandaleux. Cet homme crie comme un forcene contre les Proteſtans, & il ne tient pas a lui, que l' Empire ne devienne un afreux theatre de Meurtres, & de Maſſacres - - Le Don-Guichotiſme du Baron Schenck contre les Diables imaginaires, qu' il decouvre par tout à Ratisbone, n'eſt pas une invention de nôtre ſiecle. Nos Peres ont ou de pareils fourbes ſe rendre fameux par ces indignes moyens dans l' eſprit du peuple, & chez les fanatiques & les bigots. Mais comme on a toujours vû, que ces fourberies cachoient quelques deſſeins criminels, le Magiſtrat a coutume

(a) 51. Theil. num. 2. p. 268-270.
(b) 1730. Maj. p. 421. ſq. und p. 536. ſq.

tume d' avoir l' oeil ſur la conduite de ces Hipocrites. - - Mais on ne devroit pas ſe contenter alors d' une legere punition; ces indignes Pretres ſont dans ce cas-la des perturbateurs de repos public, & de celui des familles, & la peine devroit etre proportionnés au crime, a fin de retenir les autres dans les bornes de leur devoir. L' inſolence de ce pretre de Ratisbonne a quelque choſe deſi odieux, qu'il eſt etonnant, qu'on le ſouffre dans un Etat, ou il y a tant de loix, ſi ſages, & dont le repos eſt fondé ſur la tolerance mutuelle des Religions. - -

Anzeige und Verbeſſerung der Druck-Fehler in dem erſten Stück.

In der Vorrede werden auf der ſiebenden Seite lin. 7. bis 10. die Worte aufzuſuchen bis *Recenſion* ausgeſtrichen. P. 4. l. 5. *Fidem* für lidem. p. 18. l. 22. *Maleficis*. p. 21. l. 9. oben. l. 23. LAZIARD. l. 24. nur allein. l. 30. ſo genanten. p. 22. l. ult. Eccleſiaſtique *de M. l' Abbe FLEURY* contre. p. 23. l. 4. mit den Worten: der damahlige Biſchoff zu Straßburg muß ein neuer Paragraphus angefangen werden. p. 23. l. ult. und 24. l. 1. Tafel-Güter angewendet, theils aber davon angeſchaffet worden. p. 25. l. 3. hat er mit vielen. p. 27. not. (a) l. 8. verneinten. p. 30. not. (f) l. 1. oben. p. 33. l. 27. 1487. p. 35. l. 3. hæreticam *pravitatem*. p. 41. l. antep. gewiß weiß. p. 42. l. 9. an. p. 47. l. 8. ferner fort. l. 23. Bekentniß für Betrübniß. p. 49. l. 2. alle diejenige l. 18. ſolle für wolle. l. antep. ausgeburet. p. 52. l. 14. ein (1) nach Früchten.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Drittes Stück.

Anno 1738.

Dem
Wohlgebohrnen Herrn
HERRN
Juſto Henning Böhmer,
Ihro Königlichen Majeſtät zu Preuſſen hochangeſehenen geheimden Raht, der Königlichen Friedrichs-Academie zu Halle Directori, und auf derſelben beyder Rechten hochberühmten Doctori und Profeſſori ordinario &c.

Seinem groſſen Gönner.

übergiebet
dieſes dritte Stück der
Bibliothecæ Magicæ,

Mit dem hertzlichſten Wunſch und Gebäte eines/ nach ſo vielen und groſſen Verdienſten/ noch ferner mit vielen Jahren und Glückſeligkeit/ in der Zeit/ und mit einer ſeligen Zubereitung zu dem Eingang in die Herrlichkeit/ und einem ſüſſen Vorſchmack derſelben in der Gemeinſchafft JEſu Chriſti geſegneten und begnadigten Alters,

Der Autor.

Inhalt des dritten Stücks.

XXI. Nachricht von einer ohnlängſt geſchehenen angeblichen Austreibung des Teufels aus einem Beſeſſenen in Ungarn. pag. 141

XXII. Anmerckung zu der Titul-Figur. p. 147

XXIII. Lectiones variantes in der Bulla Innocentii VIII. p. 149

XXIV. Ein Stück der Bullæ Pabſts Alexanders VI. &c. p. 151

XXV. Anmerckungen über die Bulla Pabſt Alexanders VI. p. 154

XXVI. D. J. Georg. DORSCHEI Diſputatio Theologica de horrenda & miſerabili ſatanæ obſeſſione p. 161

XXVII.

XXVII. Magica ſeu mirabilium hiſtoriarum de ſpectris Libri II. p. 174

XXVIII. Geheime Unterredungen von Magia Naturali. p. 177

XXIX. Die unerforſchlichen Wege der Herunterlaſſung GOttes. p. 179

XXX. Heydniſche Lehren der Malabaren in Oſt-Indien von der Gewalt des Teufels. p. 195

XXI.

Nachricht von einer ohnlängſt geſchehenen angeblichen Austreibung des Teufels aus einem Beſeſſenen in Ungarn, und denen Folgungen derſelben.

Es iſt dieſe Nachricht enthalten in denen Schiffbeckiſchen Zeitungen auf das Jahr 1730. Num. 186. und iſt auch der auserleſenen Theologiſchen Bibliothec in dem 50. Stück p. 216-219. einverleibet worden, und lautet alſo:

Regenſpurg den 8. Novembr.

„Es hat ſich ohnlängſt ein Rector aus Un„garn hier eingefunden, und für ſich und ſeinen „Vater, Daniel Kerman, (a) Superintendenten „zu Myawa, vor einigen Tagen bey dem Evan„geliſchen Chur-Sächſiſchen Herrn Directorial-„Geſandten, Freyherrn von Schönberg, ein „Memorial und ſpeciem facti übergeben; dar„innen er unter andern vorgeſtellet, wie am „1. Ju-

(a) Der Nahme dieſes Mannes wird in den Hollſteiniſchen Zeitungen durch einen Druck-Fehler Herman genennet; in anderen Aviſen und Nachrichten aber wird er noch anders, German, Kehrman, Köhrman geſchrieben, er ſelbſt ſchreibet ſich und heiſt ohne Zweiffel Kerman, wie aus dem unten angeführten Schreiben deſſelben zu erſehen.

„1. Junii 1728. ein Mähre, mit Nahmen Wen-
„ceslaus, Catholiſcher Religion, welcher vom
„Satan leibhafftig beſeſſen geweſen, zu Myawa
„in Ungarn ſich eingefunden, und erzählet, wie
„er die Catholiſchen Geiſtlichen ſeines Orts, und
„andere mehr im Marggraffthum Mähren, er-
„ſuchet, daß ſie ſich ihres armen vom Teufel be-
„ſeſſenen Schäfleins annehmen, und es geſund
„machen möchten. Allein es hätten ihn dieſe
„abgewieſen, und mit Schlägen gedrohet. Als
„nun Wenceslaus ſich in dem Evangeliſchen
„Pfarr-Hofe zu Myawa eingefunden, hätte der
„daſige Superintendens, Herr Daniel Kerman,
„anfänglich gantz behutſam verfahren; endlich
„aber einen gewiſſen Tag mit Faſten und Bäten
„wider den Satan geheiliget, auch darauf mit
„Gebät und GOttes Wort den Satan vertrie-
„ben. Worauf Wenceslaus eine groſſe Ehrer-
„bietung, nebſt Vergieſſung vieler Thränen von
„ſich ſpüren laſſen, auch von dem Superinten-
„denten begehret, daß man ihm das Heil. Abend-
„mahl reichen, und in die Gemeinſchafft der
„Evangeliſchen Kirche aufnehmen möchte; wel-
„ches aber der Herr Superintendens anfänglich
„zu thun Bedencken getragen, damit die Catho-
„liſchen nicht Gelegenheit nehmen könten, zu ſa-
„gen, er wäre zur Evangeliſchen Religion ge-
„zwungen worden; Zuletzt aber, als jener von
„ſeinem Begehren nicht abſtehen wollen, doch
„darein gewilliget. Nachdem nun die Catholi-
„ſche Geiſtlichkeit im Marggrafthum Mähren
„ſolches vernommen, hätten ſie bey denen Ca-
„tholiſchen Ständen der Graffſchafft Neutra,
„wor-

„worinnen gedachtes Städtgen Myawa läge, es
„dahin gebracht, daß ſie bey der Hochlöbl. Käy-
„ſer- und Königlichen Cammer zu Presburg ein
„Decret ausgewürcket, worinnen denen zu Mya-
„wa auferleget worden, Wenceslaum auszu-
„liefern, welches ſie auch erhalten; und wäre die
„Execution, ohne vorher gegangene Publication,
„des Nachts um 10. Uhr vollzogen, und Wen-
„ceslaus weggenommen worden, welches aber
„bey daſiger Gemeine einen Auflauff verurſachet;
„wobey jedoch kein Menſch beleidiget worden.
„Nichts deſtoweniger aber hätte man die Sache
„am Käyſerlichen Hofe gantz falſch vorgeſtellet,
„und inſonderheit den Superintendenten beſchul-
„diget, daß er bey ſolchem Auflauff 6. Soldaten
„eigenhändig ums Leben gebracht, da er nicht
„einmahl einen Soldaten geſehen, ſondern als
„ein alter Mann, der Ruhe gepfleget; wie dann
„auch die Einwohner zu Myawa keinem ein Haar
„gekrümmet. Darauf wären 5. Compagnien
„Soldaten nach Myawa geleget worden, welche
„den frommen Superintendenten gefangen neh-
„men wollen; der ſich aber ſchon, weil er Nach-
„richt davon bekommen, auf die Flucht gemacht
„hätte. Endlich wäre er nach Preßburg citirt,
„und als er daſelbſt angekommen, ins Gefäng-
„niß auf den daſigen Thurm geſetzet worden, wor-
„auf er ſich noch befinde. Weil nun auch ge-
„dachtem Rectori nachgeſtellet worden, und er
„deswegen ins exilium gehen müſſen; als wolte
„er bitten, das Evangeliſche Corpus möchte bey
„der Sache ſich ins Mittel legen, damit ſein Va-
„ter ſeines Arreſts erlediget würde, auch ſamt

„ihm, dem Sohn, nach Myawa ſicher zurück
„kehren könte.“

Weil in dieſer Relation weder die beſondere Umſtände, wie ſich der beſeſſene Wenceslaus bezeuget hat, noch diejenige, welche auf Seiten des Superintendenten, bey der angegebenen Austreibung des Teufels, vorgegangen, aufgezeichnet ſind, ſo kan man auch davon nicht anders, als generaliter und aus der Ubereinſtimmung mit andern gleichen Fällen, ein Urtheil fällen. Ich wil gerne glauben, daß der Superintendent, wie er genennet wird, es ehrlich gemeynet habe. Klug aber und vernünfftig hat er es gewiß nicht angefangen, und einen Fehler gemacht, der ſich nicht wohl entſchuldigen läſſet. Ich wil nicht ſagen, wie gar unüberleget dieſes gehandelt ſeye, in einem Lande, in welchem die Römiſch-Catholiſche Religion die herrſchende iſt, und da er alle die Suites zum voraus ſehen konte. Auch in einem Evangeliſchen Lande muß ein Prediger auſſer einer offenbahren Noht nicht in ein fremd Amt greiffen, ſondern des Seinigen warten. Wem die Maximen des gröſten Theils der Römiſchen Geiſtlichkeit bekannt ſind, der wird gar keine Schwierigkeit finden, zu vermuhten, daß vielleicht der vorgegebene Beſeſſene wohl ſelbſt von denen Römiſch-Catholiſchen Prieſtern ſuborniret und an den Evangeliſchen Prediger geſendet worden, auf daß ſie eine Sache an ihn hätten. Und hat übrigens dieſer in ſeiner Aufführung keine ſolche Scharffſinnigkeit gezeiget, daß

ſein Zeugniß von einem heutiges Tages Beſeſſenen etwas zu bedeuten hätte: Es giebt aber dieſes neue Exempel einen deutlichen Beweiß, was vor groſſe und ſchädliche Folgungen oft aus ſolchen einfältigen Handlungen zu entſtehen pflegen.

Eben dieſelbe Zeitungen, welche mit dem Anfang des Jahrs 1731. in Hamburg gedrucket worden, num. 9. in dem Articul: Wien den 4. Januarii, enthalten von dieſer Sache folgendes. „Man erzählet, daß der geweſe„ne Superintendens zu Myawa, in Ungarn, „Körman, welcher wegen einer Begebenheit, „ſo ſich bey Gelegenheit eines Beſeſſenen zu„getragen, im October 1729. gefänglich auf „das Schloß zu Presburg gebracht worden, „und weswegen ſein Sohn der Rector, um „Interceſſionalien an Ihre Käyſerl. Majeſtät „bey dem Evangeliſchen Corpore zu Regen„ſpurg angeſuchet hatte, die hohe Käyſerl. „Gnade erhalten, daß im Monath Jan. 1731. „unter der Aufſicht des Grafen von Palfy ein „judicium delegatum, worzu er ſich fünff „Lutheriſche Procuratores, als Aſſeſſoren er„wählen könne, nieder geſetzet, und er mit „ſeiner Defenſion rechtlicher Ordnung nach ge„höret, und darauf die Sache an allerhöchſt „gedachte Ihro Käyſerl. Majeſtät zur allerge„rechteſten Entſcheidung zugeſendet werden „ſolte. Man verſichert zugleich, daß Ihro „Königl. Majeſtät von Preuſſen ſich bey

„Jhro Käyſerl. Majeſtät durch allergnä⸗
„digſten Fürſprach für ihn bemühen.“ (a) Der übrige Verlauff und Ausgang dieſer Sache iſt uns nicht bekannt, wir haben auch, weil es zu unſerm Zweck nicht gehöret, uns nicht darum bekümmert, ſonſten findet man von dem genannten Superintendenten in D. Jo. Alberti FABRICII *Centifolio Lutherano* p. 55. 56. folgendes Chronoſtichon Jubilæum auf das Reformations-Jahr 1717.

DeUs Vos repLeat ConſtantI
aMore LUtherI.

Jn M. David RICHTERS Genealogia Lutherorum p. 54-57. wird auch von dieſem Daniel Kerman gehandelt, und von ihm ein Schreiben von dem 7. Maji 1707. angeführet, da er ſich Eccl. Evang. Solnenſis Paſtorem, & inclytorum Comitatuum Poſonienſis, Nitrienſis, Trenchinienſis, Lyptovienſis, & Aruienſis Superin-

(a) Eben dieſes wurde auch in der geſchriebenen Correſpondenz von Wien berichtet.

Jn denen Frantzöſiſchen Adviſen von Amſterdam, du Vendredi 5. Janvier, 1731. ſtehet hiervon folgende Paſſage:

Le Fils de Mr. German, ci devant Surintendant de Mayava en Hongrie, & qui y eſt en priſon, de puis le mois d'Octobre 1729. pour affaire de Religion, s' etant addreſſé à l'Empereur, *S. M. Imp.* a eu la bonté, d'ordonner, qu' on y etabliroit un Tribunal ſubdelegué, dont le Palatin Comte de Palfi ſeroit Preſident, & auquel aſſiſteroient. 5. Procureurs Lutheriens, en qualité d'Aſſeſſeurs, afin de júger l'affaire de ce Surintendant, pour lequel le Roi de Pruſſe ſ' intereſſe beaucoup.

perintendentem ſchreibet. Es wird ſeiner auch gedacht in Joh. Leveri Läſterungs-vollen Verzeichniß allerhand *pietiſtiſcher Intriguen* und Unordnungen p. 125. daſelbſt er unter die drey Evangeliſch-Lutheriſche Biſchöffe in Ungarn gezählet wird.

XXII.

Anmerckung zu der Titul-Figur.

Unter andern unvernünfftigen, ungöttlichen und unchriſtlichen Handlungen, bey dem ehemahligen Hexen-Proceß, iſt vornemlich auch die ſo genannte Waſſer-Probe geweſen, da diejenige, inſonderheit Frauens-Perſonen, welche der Hexerey beſchuldiget waren, nackend ausgezogen, darauf creutz-weis gebunden, alſo daß die rechte Hand an den groſſen Zehen des lincken Fuſſes, und die lincke Hand an den groſſen Zehen des rechten Fuſſes feſte geknüpffet, und ſie darauf alſo auf das Waſſer gelaſſen wurden, und zwar zu drey unterſchiedenen mahlen nach einander. Welche nun in ſolcher Poſitur oben ſchwummen, die wurden für Hexen gehalten, und von dem Waſſer, wann ſie nicht durch eine freywillige Bekänntniß zuvor kamen, an die Tortur gebracht. Welche aber unterſuncken, die wurden für unſchuldig gehalten und frey geſprochen.

Ich werde von dieſer ſeltſamen Sache ſelbſt, von den unterſchiedenen Meynungen davon, und denen deswegen heraus gekommenen vielerley Schriften, und den Gründen derſelben, in dem folgenden umſtändliche Nachricht geben. Gegenwärtig habe ich nur die Abbildung ſolcher Probe, meinen Leſern vor Augen legen wollen, wie ſolche auf dem Titul-Blat des a. 1584. da eben dieſe Hexen-Probe vornemlich im Schwang gienge, und häuffig gebrauchet wurde, heraus gekommenen **Bericht von Erforſchung, Prob und Erkänntniß der Zauberinnen durchs kalte Waſſer**, D. Herm. NEUWALDS, abgebildet zu ſehen iſt.

Ich zweifle nicht, verſtändige und ehrbare Leſer werden die Schändlichkeit dieſer Sache, und den teufeliſchen Urſprung derſelben, auch aus der bloſſen Abbildung erkennen, und mit mir GOtt preiſen, daß er unſere Zeiten von einer ſo unvernünftigen und leichtfertigen Handlung, durch welche in den vorigen Zeiten ſo viele tauſend Menſchen in die abſcheulichſte Marter, und nach ſolcher durch einen grauſamen Tod um das Leben gebracht worden, erlöſet hat. Er gebe uns dieſe groſſe Gnade danckbarlich zu erkennen, und bewahre uns, daß wir nicht wieder durch Aberglauben und Gottloſigkeit in die vorige Gewalt des Teufels zurücke fallen, um unſers Heylandes JEſu willen!

XXIII.

XXIII.
Lectiones variantes in der Bulla des Pabſts Innocentz VIII. durch welche er den Hexen-Proceß geſtiftet hat.

Es iſt dieſe Bulla, doch nicht vollſtändig, auch dem libro ſeptimo decretalium Lib. V. tit. XII. de Maleficis & Incantatoribus, cap. IV. einverleibet. Gleichwie aber dieſer liber ſeptimus decretalium nur privato ſtudio geſammlet, und niemahls autoritate publica adprobiret worden, alſo iſt auch derſelbe nicht in allen editionen des corporis juris canonici zu finden. Wie ich dieſe Bulla Pabſts Innocentii VIII. aus dem Malleo maleficarum dem erſten Stück dieſer Bibliothec einverleibet, ſo habe ich weder die beſondere edition des libri ſeptimi decretalium, noch eine ſolche edition des corporis juris canonici, welchem ſolcher liber ſeptimus beygefüget iſt, bey Handen gehabt. Wie ich aber hernach die von dem Herrn D. Chriſtoph Henrich Freiesleben beſorgte anno 1728. heraus gegebene edition des corporis juris canonici zu Handen bekommen, welcher auch der liber ſeptimus decretalium einverleibet worden, ſo habe ich die Bullam Innocentii VIII. wie ſie darinnen geleſen wird, mit dem Abdruck derſelben in dem Malleo maleficarum verglichen. Und da ich in ſolcher Vergleichung einige Lectio-

nes variantes gefunden, da in einem Abdruck unterweilen etwas anders geleſen wird, als in dem anderen, ſo habe ich meinen Leſern ſolche unterſchiedene Leſungen hier mittheilen wollen; Die Numern der Paginarum beziehen ſich auf den Abdruck dieſer Bullæ in dem erſten Stück dieſer Bibliothec pag. 1. lin. ult. an ſtatt der hier angezeigten lection: *vo*tivum, oder *no*tivum wird in dem libro ſeptimo decretalium geleſen: *na*tivum p. 2. l. 3. noſtrum für noſtræ.

Eben daſelbſt l. 21. 22. 23. ſind die Nahmen der Ertz-Bißthumen, welche hieraus dem Malleo maleficarum abgekürtzet geleſen werden, in dem L. VII. Decretalium gantz ausgedruckt.

P. 4. l. 21. 22. *Henrici Inquiſitoris*. Dieſe lection und vermeynte Verbeſſerung iſt offenbahr falſch. Der Urheber derſelben hat den Nahmen Inſtitoris nicht verſtanden, und gemeynet, es müſſe Inquiſitoris heiſſen. Und weil dieſes der genitivus iſt, ſo hat er gemeynet, Henricus müſſe auch im genitivo ſtehen, und dahero Henrici geſetzet. Ibid. l. ult. cenſ*en*tur.

P. 7. l. 6. præterea für propterea.

P. 9. l. 28. in dem libro VII. decretalium höret dieſe Bulla auf mit den Worten: concedimus facultatem, und wird nach ſolchen nichts mehr hinzu geſetzet, auch nicht einmahl das datum.

Es iſt übrigens auch in dem libro ſeptimo decretalium dieſer Bulla folgende Aufſchrifft vorgeſetzet:

Horrendis flagitiis propenſiores ſortilegi inſontes puerulos devorantes, grandines & auras læſivas cum atroci fame exagitantes, ſterili-

rilitatem in hominibus & armentis procurantes, aliaque quamplurima diaboli arte facientes prodigioſa & portentoſa, damnantur. Innocentius VIII.

Der Herr geheimde Raht THOMASIUS in der Diſputation von dem Urſprung und Fortgang des Hexen-Proceſſes §. 51. wundert ſich billig, daß der Autor dieſes ſummarii oder Aufſchrift, darin geſetzet habe, daß in ſolcher Bulla die Zauberer verdammet werden, welche die unſchuldige Kinder auffreſſen, indem zwar die Inquiſitores unter andern Lügen auch dieſe erdichtet haben, davon aber doch in der Bulla Innocentii VIII. nichts enthalten iſt. Es iſt dieſes eines von den Kennzeichen, mit was für Nachläſſigkeit der liber ſeptimus decretalium, oder wenigſtes die Aufſchriften in demſelben, verfaſſet worden.

XXIV.

Ein Stück der Bulla Pabſts Alexandri VI. durch welche er den Hexen-Proceß auch in Italien eingeführet hat.

Das Stück dieſer Bulla ſteht in dem libro ſeptimo decretalium lib. V. tit. XII. de maleficis & incantatoribus mit folgender Aufſchrift: Inquiſitorum fidei officiis intereſt, animadvertere in maleficos, incantatores, & vanarum ſuper-

ſuperſtitionum obſervatores. Alexand. VI. Angelo de Verona ordinis Prædicatorum, ſacræ Theologiæ Profeſſori, in provincia Lombardiæ hæreticæ pravitatis inquiſitori (a. 1474. Romæ.) Es hat ſchon der Herr geheimde Raht THOMASIUS in der hiſtoriſchen Unterſuchung, von dem Urſprung und Fortgang des Hexen-Proceſſes §. 59. not. a) erinnert, daß in der vorgedachten Uberſchrift das Jahr 1474. falſch geſetzet ſeye. Dann der Pabſt Alexander VI. hat von a. 1492. bis 1503. regieret; in dem Jahr 1474. aber iſt kein Alexander ſondern Sixtus IV. auf dem päbſtlichen Thron geſeſſen. Der Herr THOMASIUS hält an angezogenem Ort dafür, es möge die Zahl 1474. in das 1. Cap. des tituli de malef. & incant. aus der Rubric des folgenden 2. Capitels verſetzet worden ſeyn, woſelbſt eine Bulla Sixti IV. von dieſem Jahr angeführet wird. Doch kan auch die Zahl 1474. durch einen Druck-Fehler für 1494. geſetzet ſeyn. Die Worte dieſer Bulla ſelbſt lauten alſo:

Cum acceperimus, in Provincia *Lombardiæ*, diverſas utriusque ſexus perſonas, diverſis incantationibus & diabolicis ſuperſtitionibus operam dare, ſuisque veneficiis & variis obſervationibus multa nefanda ſcelera procurare, homines & jumen-

Da wir vernommen haben, daß in der Provintz Lombardey unterſchiedene Perſonen beyderley Geſchlechts mit unterſchiedenen Zaubereyen und teufeliſchen Aberglauben umgehen, und durch ihre Vergifftungen, und unterſchiedene Beobachtun-

jumenta ac campos deſtruere, & diverſos errores inducere, magnaque inde ſcandala exoriri: decrevimus, pro paſtoralis officii ex alto nobis commiſſi miniſterio, ſcelera hujusmodi compeſcere ac ſcandalis & erroribus præmiſſis, quantum cum Deo poſſumus, occurrere. Eapropter tam tibi, quam etiam ſucceſſoribus tuis per Lombardiam conſtitutis, de quibus in his & aliis plenam fiduciam in Domino obtinemus, committimus, & mandamus, etiam ſoli (honeſto tamen comitatu per vos eligendo aſſociati) contra easdem utriusque ſexus perſonas diligenter inquiratis, easque juſtitia mediante puniatis & compeſcatis. Et ut melius commiſſionem hujusmodi exequi poſſitis, contra illas vobis plenam & omnimodam harum ſerie

tungen, viel erſchreckliche Laſter ausüben, Menſchen, und Viehe, und Felder verheeren, und unterſchiedene Irrthümer einführen, und daher groſſe Aergerniſſe entſtehen; ſo haben wir beſchloſſen, nach der Pflicht des uns von oben herab anvertrauten Hirten-Amts, ſolcherley Laſter zu bezäumen, und den vorgedachten Aergerniſſen und Irrthümern, ſo viel wir mit GOtt können, entgegen zu gehen. Deswegen tragen wir ſo wohl dir, als auch deinen in der Lombardey verordneten Nachfolgern, von welchen wir in dieſen und anderen Stücken ein völliges Vertrauen haben, auf, und befehlen, daß ihr, auch allein, doch in einer von euch ſelbſt erwehlten Geſellſchafft, nach ſolchen Perſonen beyderley Geſchlechts fleiſſig forſchet, und dieſelbe vermittelſt der

ſerie concedimus facultatem, conſtitutionibus & ordinationibus Apoſtolicis; nec non indultis & conceſſionibus ordinariis forſan pro tempore factis, cæteriſque contrariis quibuscunque non obſtantibus.

der Gerechtigkeit ſtraffet uñ bändiget. Und damit ihr um ſo beſſer ſolche commiſſion vollziehen könnet, ſo geben wir euch Krafft dieſes, wider dieſelbe, vollkommene und gäntzliche Gewalt, und ſollen alle päbſtliche conſtitutionen und Ordnungen, desgleichen indulten und conceſſiones ordinariæ, welche etwa zur Zeit gegeben ſeyn möchten, und alles übrige, ſo dieſem entgegen iſt, aufgehoben ſeyn.

XXV.

Anmerckungen über die Bulla Pabſt Alexander VI.

Ob wir wohl von dieſer Bulla nur ein Stück bekommen haben, ſo können wir doch aus demſelben folgende Wahrheiten deutlich erkennen:

1) Daß der von den Inquiſitoren der Ketzerey und den Päbſten angerichtete Hexen-Proceß von ihnen ſelbſt erdichtet ſey, und keinen anderen Grund als ihre Liſt und Bosheit habe. Der Pabſt führet in ſeiner Bulla nicht einen einigen Grund, nicht einen einigen Beweiß, nicht ein einiges

niges Exempel an, ſondern er ſagt nur: cum acceperimus, da wir vernommen haben.

2) Dieſes erhellet noch ferner daraus, daß der Pabſt auch in dieſer Bulla nicht befiehlet, die ihm vorgebrachte Dinge und angegebene Beſchuldigungen der vermeynten Hexen und Zauberer zu unterſuchen, ob ſie wahr ſeyn, und die Sachen ſich alſo verhalten? ſondern das alles ſetzet er zum voraus, er befiehlet nicht die Wahrheit der Sachen zu unterſuchen, ſondern nur die Perſonen auszuforſchen, und ſolche zur Straffe zu ziehen.

3) Es werden auch die Beſchuldigungen ſelbſt in dieſer Bulla alſo unordentlich und unverſtändig durch einander gemiſchet, und ſolche Dinge mit einander verbunden, welche gantz von einander unterſchieden ſind, und da eine Beſchuldigung die andere aufhebet. Der Pabſt verbindet mit einander die incantationes & diabolicas ſuperſtitiones und die veneficia, desgleichen die veneficia und varias obſervationes. Die teufeliſche Zaubereyen, und die Vergiftungen, desgleichen die Vergiftungen, und die abergläubiſche Beobachtungen. Es ſind aber alle dieſe Dinge gar ſehr und nach ihrem Weſen unterſchieden. Ein Giftmiſcher iſt kein Zauberer, und ein Menſch, der abergläubiſche Dinge beobachtet, iſt keines von beyden. Ein ſolcher Menſch verdienet Unterricht, aber keine Straffe, ein Giftmiſcher verdienet den Tod, auch ohne alle Zauberey? Ob aber Zauberer ſeyen, die durch teufeliſche Aberglauben ſolche Dinge würcken können, das wurde auch zu ſelbigen Zeiten in Zweifel gezogen, und konte von

dem

dem Pabſt nicht als gewiß und wahrhafftig zum voraus geſetzet werden. Wann aber auch ſolche Zauberer wären, und ſolche durch bloſſe Ceremonien, durch einige auf den Boden gemachte Creyſe, und etliche mit halb eröffneten Lippen ausgeſprochene Worte verrichten, und, wenn ſie wolten, jemand dadurch in der Ferne tödten, oder ihn ſonſt beſchädigen könten, ſo hätten ſie nicht nöhtig, ihm in der Nähe Gift beyzubringen. Indem nun der Pabſt alle dieſe Dinge mit einander vermenget, und in eines wirfft, ſo iſt es ein deutliches Anzeigen, daß der ihm vorgebrachten Erzählung in keinem Stück Glauben zuzuſtellen, ſondern ſolche ein leeres unverſtändiges Gewäſche und boshafte Erdichtung der Inquiſitoren ſeye.

4) Gleichwie aber auch, wenn ſolche Dinge wahr geweſen, und der nach dem Inhalt der Bulla durch die Hexen und Zauberer angerichtete Schaden in dem gemeinen Weſen, ja nur der zehende Theil davon würcklich geſchehen wäre, alsdann die Obrigkeiten ſelbſt demſelben geſteuret, und ſolche ſchädliche Leute mit allem Ernſt aufgeſuchet, beſtraffet und ausgerottet haben, und durch die Nohtwendigkeit um der Erhaltung des gemeinen Weſens und ihrer ſelbſt willen, darzu gedrungen geweſen ſeyn, und die Unterſuchung und Beſtraffung dieſes, der Republic ohnleidlichen, Laſters nicht an den Inquiſitor oder den Pabſt gekommen ſeyn würden, alſo erhellet eben daraus, weil weder die Obrigkeiten noch Unterthanen über ſolchen Schaden und angerichtetes Verderben geklaget haben, ſondern der Inquiſitor ſich dieſer Sache angenommen,

und noch darzu von dem Pabſt ſich darzu müſſen autoriſiren laſſen, gantz deutlich, daß der in der Bulla angegebene Schaden und das Verderben, ſo in dem gemeinen Weſen angerichtet ſeyn ſollen, falſch, unwahr und erdichtet ſey, und nicht dem gemeinen Weſen, ſondern nur den Inquiſitoren daran gelegen geweſen ſeye.

5) Gleichwie auch ferner, wann ſolche Dinge wahr geweſen, und ſo erſchrecklicher Schaden in dem gemeinen Weſen angerichtet worden wäre, da **Menſchen und Vieh**, und **Felder beſchädiget und gänzlich verderbet worden wären**, ſolche Dinge, weil ſie leiblich ſind, und die Erhaltung des gemeinen Weſens angehen, nicht vor den Inquiſitor, oder die ſo genannte Geiſtliche, und den Pabſt, ſondern für die Obrigkeit gehöret, und dieſer, ſolche Dinge zu unterſuchen und zu beſtraffen gebühret hätte, alſo iſt es offenbahr, daß der Inquiſitor und der Pabſt, da ſie ſich dieſer Dinge angemaſſet, und ſolche ihrem Gerichte unterworffen haben, in ein fremd Amt gegriffen, und der Obrigkeit das Ihre geraubet, und ſich dadurch wider göttliche und menſchliche Rechte ſchwer verſündiget haben.

6) Es haben auch der Inquiſitor und der Pabſt dieſes, weil es offenbahr und unläugbar iſt, ſelbſt eingeſehen, und daher den zuerſt angeführten Beſchuldigungen von äuſſerlichen und vor die Obrigkeit gehörigen Laſtern, noch eine andere beygefüget, nemlich die beſchuldigte Perſonen führen auch unterſchiedliche **Irrthümer in Glaubens-Sachen** ein, diverſos errores inducere, damit ſie doch unter einem Schein ſich

des Rechts und der Macht ſolche Dinge zu unterſuchen und zu beſtraffen, anmaſſen, und ſelbige vor ihr geiſtliches Gerichte ziehen möchten. Und eben damit haben ſie die wahre Abſicht, die ſie bey Einführung des Hexen-Proceſſes hatten, deutlich verrahten und entdecket, nemlich, daß ſolcher auf die vermeynte, und von den Inquiſitoren dafür angegebene Ketzer angeſehen geweſen ſey. Und ich werde künftig in der ausführlichen Hiſtorie des Hexen-Proceſſes deutlich an den Tag legen, daß die erſte von den Inquiſitoren verdammte Zauberer und Hexen keine andere als heimliche Anhänger der Lehren der Waldenſer, und andere von der Römiſchen Geiſtlichkeit, weil ſolche ihre Lehren mit keinem blinden Gehorſam annehmen wolten, gehaßte und verketzerte unſchuldige Leute, und Zeugen der Wahrheit geweſen.

7) Es iſt aber nicht nur von der Obrigkeit und den Unterthanen wegen derer in dieſer Bulla angeführten Dinge keine Klage geführet worden, welche doch, wenn ſie wahr geweſen wären, weder derſelben hätten verborgen ſeyn, noch von denſelben hätten geduldet werden können, ſondern wir können vielmehr aus dieſer Bulla ſelbſt ſchlieſſen, welches in den Bullen der nachfolgenden Päbſte noch deutlich geſaget wird, daß ſich die ſo genannte Laien, das iſt, die Obrigkeit und das Volck, wider ſolchen Proceß der Geiſtlichen, oder der Inquiſitoren beſchweret, und theils, daß den Inquiſitoren nicht zukomme, allein ſolche Sachen zu unterſuchen und zu richten, theils aber, daß ſie unbillig darin verfahren, ſie be-

ſchul-

ſchuldiget haben. Es erhellet ſolches nicht nur aus den Worten des Pabſtes, da derſelbe verordnet, daß der Inquiſitor auch allein dieſe Unterſuchung anſtellen, oder doch die Beyſitzer des Gerichts nach ſeinem Gefallen ſelbſt wählen möge. Desgleichen aus den Worten: der Pabſt ſetze in die *Inquiſitoren* ein völliges Vertrauen, welche gantz überflüſſig ſeyn würden, wann nicht von andern in dieſelbe ein Mißtrauen wäre geſetzet worden, ſondern auch aus der gantzen Bulle und ihrem Inhalt an und vor ſich ſelbſt, wie ich gleich in der folgenden Numer zeigen werde.

8) Es erwecket nemlich eine billige Verwunderung, daß die Inquiſitoren in der Lombardey, und inſonderheit der zu Como, an welchen dieſe Bulla gerichtet iſt, jetzo erſt unter dem Pabſt Alexander VI. zu Führung des Hexen-Proceſſes autoriſiret werde, da doch dieſer Inquiſitor ſchon etliche Jahre vorher ſolchen Proceß bereits geführet, und nach dem Bericht der Inquiſitoren in Teutſchland in dem Malleo maleficarum (a) in dem Jahr 1485. ein und viertzig Hexen verbrandt, und ſich deſſen gerühmet hatte. Es hat ſolches, und daß er nun erſt ſich zu ſolcher Inquiſition privilegiren läſſet, ohne Zweiffel keine andere Urſache, als weil, nachdem die böſe Abſicht und die Ungerechtigkeit des Inquiſitoris in dieſem Proceß nach und nach mehr entdecket worden, und an den Tag gekommen, die Obrigkeiten

(a) Part. I. Quæſt. XI. und Part. II. Quæſt. I. cap. 2. p. 142. 143. und p. 221. der edition von 1580. und p. 153. und 238. der edition von 1582.

und das Volck demſelben ſich widerſetzet, oder doch widerſprochen haben; dardurch dann der Inquiſitor genöhtiget wurde, ſich hinter oder unter die autorität des Pabſts zu verſtecken, und ſolche Beſtätigungs-Bulla von demſelben zu erbettlen. Es wird dieſes aus denen durch ſeine Nachfolger von den folgenden Päbſten erlangten Bullen, welche ich in dem folgenden Stück recenſiren werde, unwiderſprechlich erhellen.

9) Es wird aber auch ſchon aus dieſer Bulla offenbahr, wie den Inquiſitoren ihr böſer Muht gewachſen, und ſie ihre Macht immer weiter ausgebreitet haben, nachdem es ihnen mit der Hexen-Bulla in Teutſchland gelungen iſt, daß ſie ſich eben ſolchen Streiches auch in Italien bedienet haben. Es iſt zwar der Hexen-Proceß in Italien noch etwas eher in Teutſchland angefangen worden, und es ſcheinen die Inquiſitores in Teutſchland ſolchen von dem zu Como in Italien gelernet zu haben, wie ſie ſich dann in den vorangezogenen Stellen des Mallei Maleficarum darauf beziehen, daß ſie mit jenem ſelbſt geſprochen, und von ihm Unterricht bekommen haben; aber durch Päbſtliche Bullen ſich in noch gröſſere Autorität zu ſetzen, haben vielleicht die Italiäniſche Inquiſitoren von denen in Teutſchland gelernet.

10) Da auch ferner die geſamte Inquiſitoren in der Lombardey mit dem zu Como einerley intereſſe hatten, dieſer letztere aber allein öffentlich ſolchen Muht bewieſen, ſcheinet ſeine beſondere Bosheit und Verwegenheit anzuzeigen. Und vielleicht iſt dieſer ANGELUS de VERONA

noch

noch eben derjenige böſe, grauſame, und Blutdürſtige Menſch geweſen, von welchem die Teutſche Inquiſitoren in den oben angezogenen Stellen erzählen, daß er ſich gerühmet habe, in einem Jahr 41. Hexen in Aſchen verwandelt zu haben, (welches für die damahlige Zeit, da der Hexen-Proceß erſt gebohren war, und ein einiges Thal viel iſt) und von welchem ſie ferner melden, daß er in ſolchem Eyfer die Hexen zu Aſchen zu machen, noch immer friſch fortfahre.

XXVI.

Diſputatio Theologica *de horrenda & miſerabili Satanæ obſeſſione, ejusdemque ex obſeſſis expulſione*, quam -- ſub Præſidio Dn. Joh. Georg. DORSCHEI, S. S. Theol. Doct. ejusdemque in Acad. Argentoratenſi, nunc Roſtochienſi Profeſſoris Celeberrimi, Sereniſſimis Ducibus Megapolit. à Conſiliis Sanctioribus, & Conſiſtorii Ducalis Aſſeſſoris Primarii, & h. t. Rectoris Magnifici & Decani ſpectabilis, publico eruditorum examini ſubmittit Daniel SPRINGINSGUT, Werb. Marchicus. Autor & Reſpondens, in auditorio Majori, ad diem 23. Auguſti, horis antemeridianis. Anno cIɔ Iɔc LVI. *Roſtochi* typis Johannis Richelii, Senatus Typogr. 4. 6 ½ pl.

Theologiſche Abhandelung von der erſchrecklichen und jämmerlichen Beſitzung des Teufels, und deſſelben Austreibung aus den Beſeſſenen, welche unter dem Vorſitz Herr Johann

hann Georg DORSCHEN, der Heil. Schrifft Doctor und öffentlichen Lehrers auf der Univerſität Straßburg, nun Roſtock, der Durchlauchtigſten Hertzoge zu Mecklenburg Geheimbten Rahts, und des Hertzoglichen Conſiſtorii erſten Aſſeſſoris - der öffentlichen Unterſuchung der Gelehrten überlaſſen von Daniel SPRINGINSGUT, von Werben aus der Marck, Urheber und Vertheidiger. - im Jahr 1656. 4.

6½ Bogen.

Dieſe Academiſche Abhandlung wird insgemein dem berühmten D. Dorſchen zugeeignet, und iſt unter ſeinem Nahmen öffters wieder aufgeleget worden. Die neueſte Ausgabe, ſo mir davon zu Geſichte gekommen, iſt die Vierte, und führet folgenden Titul:

Summi Theologi D. Joh. Georg. Dorſchei, Prof. Publ. in Acad. Roſtoch. Diſſertatio de horrenda & miſerabili Satanæ obſeſſione, ejusdemque ex obſeſſis expulſione, multorum votis expetita, cujus nunc in juventutis ſtudioſæ commodum prodit editio quarta. Roſtochii Anno MDCC. XIV. 4. 6. pl.

Nun iſt es zwar eine gemeine Weiſe, daß die Reſpondenten ſich Autores ſolcher diſputationen ſchreiben, welche doch nicht von ihnen verfertiget worden, und die Præſides ſolches mendacium officioſum ſich mit Gelde und Tituln bezahlen laſſen, doch wiſſen wir nicht, ob es mit der gegenwärtigen diſputation eine gleiche, oder eine andere Beſchaffenheit habe. Der Autor,

er

er ſey nun, wer er wolle, beweiſet in der Vorrede den ſchrecklichen Haß des Teufels wider die Menſchen, 1) aus der kläglichen Verführung der erſten Menſchen. 2) Aus den grauſamen Verfolgungen, welche er wider die Chriſtliche Kirche erwecket. 3) Aus ſeiner ſchrecklichen Beſitzung, da er ſich nicht ſcheue, in die Tempel Gottes hinein zu gehen, und ſie zu verunreinigen, welches er ſelbſt nicht nur neulich gehöret, ſondern ſelbſt angeſehen habe, wie er von Parchum nach Roſtock gereiſet, (a) und ſich daſelbſt einige Tage bey guten Freunden aufgehalten. Deswegen habe er ſich vorgenommen, eine diſputation von dieſer Materie zu ſchreiben; die diſputation beſtehet aus zwey Abſchnitten, der erſte handelt von der Sataniſchen Beſitzung. Zuerſt ſtehen vier Lehr-Sätze.

1) Die teufeliſche Beſitzung iſt eine Handlung des Teufels, durch welche er aus göttlicher Zulaſſung die Menſchen zum Sündigen anreizet, und ihre Leiber einnimmt, damit ſie des ewigen Lebens verluſtig werden mögen.

2) Sie iſt entweder geiſtlich, oder leiblich.

3) Die geiſtliche iſt, da der Teufel die gottloſe Menſchen alſo beſitzet, daß er ſie antreibet, alle Laſter zu begehen.

4) Die leibliche, da der Teufel ſo wohl die Fromme als Gottloſe alſo beſitzet, daß er in ihren Leibern wohnet (b) und dieſelbige martert.

(a) Der Autor hat alſo dieſe Beſitzung nur im Vorbeygehen geſehen, und höchſtens nur einige Tage, beobachten können.

(b) Es iſt aber ſchon in der Beſchreibung der Beſitzung insgemein geſetzet worden, daß der Teufel der beſeſſenen Leiber einnehme.

Dieſe Lehr-Sätze werden ausgeführet, und bewieſen, die Beweiſe aber ſowohl, als die darauf folgende 29. Fragen in allen Paragraphis und Sätzen meiſtentheils eintzig und allein aus THYRÆO genommen. Kaum ein paar mahl werden Proteſtantiſche Gelehrte und Evangeliſche Theologi, nemlich Excellent. Dn. D. DANNHAUERI, welcher D. Dorſchæi Collega zu Straßburg geweſen, **Scheid-und Abſage-Briefe** und BALDUIN in *caſibus conſcientiæ*, angeführet. Es iſt zu erſtaunen, daß man in einer ſo wichtigen Sache, welches einigen tauſend Menſchen das Leben gekoſtet hat, (a) und wann ſie wahr wäre, die aller abſcheulichſte Sache wäre, den gantzen Grund auf ſo elende Stützen, und Narren-Schriften, wie Petri THYRÆI iſt, gegründet, und daß proteſtantiſche Theologi nicht gemercket haben, daß ſolche Erfindungen dienen ſollen, alle Papiſtiſche Irrthümer und Antichriſtiſche Lehren zu bekräftigen.

Wann dieſe Schrift von DORSCHÆO ſelbſt ſeyn ſolte, wie ſie ihm insgemein zugeeignet wird, ſo möchte man faſt denjenigen Beyfall geben, welche darfür gehalten, daß ſeine Roſtockiſche Schriften ſchlechter als ſeine Straßburgiſche ge-

(a) Dann die boshafte oder abergläubiſche Vertheidiger der Gewalt des Teufels in leiblichen Dingen, begnügten ſich nicht mit der Anklage und Beſchuldigung des Teufels ſelbſt; Ja es war ihnen nicht darum zu thun, ſondern wo jemand beſeſſen war, oder ſich als beſeſſen anſtellete, ſo ware das die Haupt-Sorge, wer ihm den Teufel in den Leib gehexet habe? welches dann eine Gelegenheit ware, ohnzählbahre Unſchuldige zu verurtheilen.

gerahten, und die Urſache darvon der Nordiſchen Lufft und Geträncke zugeſchrieben haben. (a) Gleichwie aber auch in dieſem Fall Dorſchæus es nicht allein wäre, welcher unter den Evangeliſchen Theologos ſich in ſolchen Stücken auf die Papiſtiſche Scribenten beruffen, und er vielmehr noch beſſer hierinnen, als andere geſchrieben hat, darvon wir auch bald die Proben anführen wollen, alſo halten wir das oben angeführte raiſonnement vor gantz und gar ungegründet, und ſind gewiß, daß man in den Nordiſchen und Bier-Ländern die Wahrheit eben ſo wohl und eben ſo deutlich erkennen, und eben ſo gründlich darvon ſchreiben könne, als in Straßburg und anderen Südlichen Wein-Ländern. Wir kommen nun wieder zu der vorhabenden diſputation, und wollen die darinnen angeführte 29. Fragen mit ihren Antworten hieher ſetzen:

Die 1. Frage. **Ob es wahrhaftig eine Beſitzung des Teufels gebe?** Wird bejahet 1) aus der heiligen Schrift, 2) aus der alten und neuen Hiſtorie, 3) aus der täglichen Erfahrung, da der Autor alſo ſchreibet: Teſtatur id mulier quædam, quam ego Havelbergæ obſeſſam vidi. Teſtantur id pueri, qui Parchumi a Satana obſidentur & miſere torquentur. Teſtantur id alia adhuc ſpirantia exempla, quæ quiden non oculis, auribus tamen, percepi. (b)

(a) Sehet darvon des Herrn D. HEUMANNS acta philoſophica T. I. P. 10. p. 666. not. α)

(b) Der Autor machet aber ſelbſt in der folgenden Antwort auf die 3. Frage die gewiſſe Erkäntniß einer wah-

2. Frage: Ob es auch Beſeſſene in der Kirche gebe? Wird bejahet wider Raph. la Torre-Toſtat. Abul. (a)

3. Frage. Ob Kennzeichen einer wahrhafftigen Beſitzung können gegeben werden? Antw. Es iſt ſehr wichtig und ſchwer, ſolches zu thun, 1. wegen der Blindheit unſerer Seelen, beſonders in ſo wichtigen Dingen, da auch die fürtrefflichſte und erfahrenſte Aertzte ſehr offt eine teufeliſche Beſitzung vor einen Wahn-Sinn, und den Wahn-Sinn vor eine teufeliſche Beſitzung gehalten haben. 2) Wegen der Liſt des Teufels. 3) Wegen der verkehrten Art einiger Menſchen, die ſich geſtellet haben, von dem Teufel beſeſſen zu ſeyn, da ſie es doch nicht waren. Unterdeſſen müſſen doch einige Kennzeichen ſeyn, daraus man die teufeliſche Beſitzung erkennen kan, ſonſt könte ja man von keinem Beſeſſenen gewiß ſagen, daß er es ſey. Der Autor theilet ſolche Zeichen ab in ſecundaria und primaria, aus jenen kan man einiger maſſen, aliqua-

wahren teufeliſchen Beſitzung, und deren Unterſcheidung von dem Wahnwitz, ſo ſchwer, und auch ſelbſt den fürtreflichſten und erfahreſten Aertzten, daß die hier angeführte, theils im Vorbeygehen geſehene, theils nur von hören ſagen gehabte Exempel, die der Autor weder unterſuchet hat, noch hat gebührlich unterſuchen können, gar einen geringen, und gar keinen Beweiß geben.

(a) Der Autor beruffet ſich hier auch auf die Beſeſſene zu Epheſus und Philippis. Apoſt. Geſch. 9, 16. 16, 16. in welchen Orten ja die wahre Kirche geweſen ſey. Er bedencket aber nicht, daß dieſe Städte heydniſche Einwohner gehabt haben, und nur wenige Chriſten in denſelben geweſen ſeyn. Indeſſen iſt doch ſein Satz wahr, ob ſchon der Beweiß nicht gegründet.

qualiter, aus dieſen mit etwas mehrerem Schein, magis probabiliter, die Beſitzung erkennen. (a)

4. Frage. Welche die ſigna ſecundaria der Beſitzung ſeyn? Hier könte man vieles zuſammen häuffen, inſonderheit aber erhellet die Beſitzung 1) aus ſchrecklichem Schreyen, Bellen, Heulen. 2) Aus der Gottesläſterung und Verſpottung des Nächſten. 3) Aus ohnförmlichen Gebehrden. 4) Aus unmenſchlichem Freſſen. 5) Aus der Quaal und Verdrehung der Leiber. 6) Aus ohngewöhnlicher Beſchädigung des Leibes, und der Umſtehenden. 7) Aus wunderbahrer Bewegung des Leibes, Geſchwindigkeit, ꝛc. 8) Aus der Vergeſſenheit der vergangenen Dinge. Von dieſen Zeichen ſagt er, daß ſie zwar nicht gantz und gar gewiß ohnzweiffelich und ohnfehlbar ſeyn, wann man aber doch gewiß wäre, daß ſie nicht aus einer Schwachheit, oder anderer natürlichen Urſache, entſtanden ſeyn, oder aus Bosheit vorgegeben worden, (b) ſo geben ſie keinen geringen Beweis-Grund.

5. Frage. Wie viel ſigna primaria ſeyn? Antw. fürnemlich drey 1) die Wiſſenſchaft verborgener Dinge. 2) Die Wiſſenſchaft frembder Sachen. Wobey die Frau angeführet wird, deren MELANCHTHON in einem ſeiner Briefe gedencket, daß ſie etliche Worte Griechiſch geredet.

(a) Dieſes iſt in dem Grund eben ſo viel, als wann der Autor geſagt hätte: Man habe keine gewiſſe Kennzeichen der Beſitzung.

(b) Aber eben dieſes iſt es, darvon man nicht gewiß ſeyn kan; ob nicht dieſe Dinge aus einer der drey angeführten Urſachen herzuleiten ſeyn.

det. 3) Eine übernatürliche Stärcke. Von dieſen Zeichen ſagt er, daß ſie genug gewiß ſind, ſatis certa, eine Beſitzung wahrſcheinlich zu beweiſen, inſonderheit wann noch andere darzu kommen. (a) Es gehöret aber eine groſſe Fürſichtigkeit darzu, und muß man alle Umſtände erwegen, ne maniam pro obſeſſione venditemus, quia hic magna datur convenientia. (b)

6. Frage. Was von denen beſonderen Kennzeichen der Papiſtiſchen zu halten? Dieſe werden aus TYRÆO erzählet und beantwortet.

7. Frage. Ob die ſchelmiſche Geiſter ihren Eingang in die menſchliche Leiber durch gewiſſe äuſſerliche Zeichen vorher verkündigen und anzeigen? Nicht allemahl.

8. Durch welchen Theil des Leibes die Teufel in die Menſchen gehen? Iſt eine curieuſe Frage.

9. Von welcher Ordnung die Teufel ſeyn, welche die Menſchen beſitzen? Iſt unbekant.

10. Ob mehr als ein Teufel den Menſchen beſitzen können? Ja.

11. Ob

(a) Wo dieſe Würckungen wahrhaftig ſind, da iſt es nicht nur ziemlich gewiß, ſondern unwiderſprechlich, daß ſie von einem andern in dem Menſchen würckenden Weſen herfür gebracht werden, und iſt nicht nöhtig, daß noch andere Zeichen darbey ſeyn.

(b) Welche Worte noch das Beſte in dieſer diſputation ſind, und daher von BRUNNEMANN betrügliche Kennzeichen/ excerpiret werden. cap. 3. §. 9. Aber der Autor widerſpricht ſogleich wider ſich ſelbſt.

11. Ob aus der Menge der beſitzenden Teufel auch die Schmertzen in dem Beſeſſenen wachſen? Vermuhtlich.

12. Von wem die Teufel denen Menſchen in den Leib geſchicket werden? Antw. Gleich wie alles Straff-Ubel von GOtt herkommet, alſo wird auch dieſes Ubel von GOtt zugeſchicket; wider Gottes Willen erkühnen ſich die Teufel nicht einmahl in die Schweine zu fahren. Es werden aber die böſen Geiſter von GOtt in die menſchliche Leiber geſchickt, (a) entweder unmittelbahr, oder mittelbahr. Jenes, wann GOtt aus gerechtem Urtheil dem Satan zuläſſet, die Menſchen zu beſitzen. Dieſes, wann er ſich darbey des Dienſtes der Menſchen gebrauchet. Dieſe Menſchen ſind entweder gute oder böſe. Die gute waren die Apoſtel, welchen GOtt die Gnaden-Gabe beſonders mitgetheilet hat, daß ſie konten die Menſchen dem Teufel übergeben. (b) 1 Corinth. 3, 5. 1 Tim. 1, 30. Die böſe ſeynd die Hexen und Zauberer.

13. Frage. Was die Teufel bewege, daß ſie in die Menſchen gehen und ſie beſitzen? Antw. Die gerechte Zulaſſung GOttes! Ihr Unwill gegen uns.

14. Frage. Warum auch die Kinder und Knaben von dem Teufel beſeſſen werden? Wird

(a) Dieſes iſt gantz entſetzlich, GOtt zu der würckenden Urſache zu machen, wann der Autor noch ſagte: Zu laſſen, welches die gemeine Sprache iſt, und wie er auch in dem folgenden ſich erkläret.

(b) Aber nicht, daß ſie ſolten die Teufel den Menſchen in den Leib ſchicken.

Wird von GOtt zugelaſſen. 1) Seinen Ruhm und Macht. 2) Des unterirrdiſchen Tamerlans, des Teufels, Wuth. 3) Seinen, Gottes, Zorn, welcher von dem Hauſe Gottes anfänget, 1. Petr. 4, 17. anzuzeigen.

15. Ob die unwiedergebohrne Kinder vor Beſeſſene zu halten ſeyn? Nein, ſie ſind zwar in des Teufels Gewalt, (a) aber nicht beſeſſen.

16. Ob alle Hexen und Zauberer und Wahrſager von dem Teufel beſeſſen ſeyn? Nein.

17. Ob die Ketzer wahrhaftig von dem Teufel beſeſſen werden? Von einigen iſt es wahr, von dem gröſſeſten Theil nicht.

18. Ob der Teufel in den Beſeſſenen wohne, der Würckung nach κατ' ἐνέργειαν, oder auch dem Weſen nach, κατ' ὀυσίαν, dem Weſen nach.

19. Ob die Teufel in einer ſichtbahren Geſtalt in den Menſchen ſeyn, und in welchem Theil des Leibes ſie verborgen ſeyn? Das erſtere können ſie wohl; thun es aber ſelten; das letztere iſt unbeſtändig.

20. Ob die Teufel allezeit in denen Leibern wohnen, oder ob ſie unterweilen daraus weichen? Antw. Nachdeme GOtt die Schrancken ſetzet.

21. Wie vielerley das Ubel ſeye, welches die Teufel den Beſeſſenen anthun? Vielerley.

22. Ob

(a) Auch dieſes iſt nicht wahr, und die Stelle Eph. 2. 3. wird gantz unrecht hier angezogen.

22. Ob ſie den Leib des Beſeſſenen allezeit martern? Nein.

23. Ob der Teufel denen Seelen der Beſeſſenen ſchaden können? An animabus poſſint incommodare? Der Glaubigen nicht.

24. Warum GOtt die Beſitzung zulaſſe? Um vielerley guten Würckungen willen.

25. Ob die Beſeſſene zu dem heiligen Abendmahl zuzulaſſen ſeyn? Antw. Ja. Nachdem die Beſitzung iſt, und zu der Zeit, da ſie von dem Teufel Ruhe haben. (a)

26. Frage. Ob die Läſterungen und Laſter, welche die Beſeſſene ausgeſtoſſen, oder begangen haben, denen Beſeſſenen können zugerechnet werden, und ſie deswegen zu beſtraffen ſeyn? Was in dem paroxyſmo geſchehen, nicht.

27. Ob es erlaubet ſey, etwas von denen Teufeln durch die Beſeſſene zu fragen? Nein.

28. Ob alles zu glauben ſeye, was die Teufel aus denen Beſeſſenen reden? Nein, nicht alles. (b)

29. Ob die Beſeſſene, wann ſie in der Beſitzung ſterben, können ſelig werden? Von denen Frommen und Glaubigen iſt kein Zweifel.

Corol-

(a) Wann er aber doch in ihnen iſt? alſo könte der Teufel zu dem Abendmahl gehen.

(b) Gar nichts, das nicht vorhin gewiß iſt, dann der Teufel iſt ein Lügner, dem man niemahls trauen darff.

Corollarium. Ob Saul und Nebucadnezar von denen böſen Geiſtern beſeſſen geweſen ſeyn? Iſt ſcheinbarer, daß nicht.

Der andere Abſchnitt erweget die Austreibung des Teufels aus denen Beſeſſenen, und da ſtehen zuerſt dieſe Lehr-Sätze.

1) Die Austreibung des Teufels iſt eine Handelung, durch welche der Teufel aus den Menſchen gejaget wird. Und iſt entweder geiſtlich oder leiblich.

2) Die geiſtliche iſt, wann der Teufel durch wahre Buſſe abgetrieben wird.

3) Die leibliche iſt, wann der Teufel aus den menſchlichen Leibern ausgetrieben wird, und iſt entweder göttlich oder menſchlich.

4) Die Göttliche iſt, welche GOtt ſelbſt verrichtet nach ſeinem vollkommenen Recht, das er über die Teufel hat.

5) Die menſchliche iſt, welche die Menſchen vollbringen, und iſt entweder rechtmäſſig oder unrechtmäſſig.

6) Die rechtmäſſige iſt, wann der Satan durch erlaubte Mittel ausgetrieben wird, und kan abgetheilet werden in die ordentliche und auſſerordentliche.

7) Die ordentliche iſt, welche geſchiehet aus einfältigem Glauben durch Bäten und Faſten.

8) Die auſſerordentliche iſt, welche geſchiehet aus einem wunderthätigen Glauben, durch Bäten und Befehlen.

9) Die unrechtmäſſige iſt, wann der Satan durch unrechtmäſſige Mittel ausgetrieben wird, und iſt entweder zauberiſch, Jüdiſch oder Papiſtiſch.

Nach

Nach der Erklärung dieſer Sätze werden fol-
gende Fragen angehänget:

1) Ob es einige Gewalt gebe, durch
welche die Teufel aus den Leibern der
Menſchen können ausgetrieben werden?
Allerdinges.

2) Ob die auſſerordentliche Art, die Teu-
fel auszutreiben, noch heut zu Tag in der
Kirche ſey? Nein.

3) Auf welche Weiſe heut zu Tag die
Teufel auszutreiben ſeyn? Durch ein glaubi-
ges Gebät.

4) Warum GOtt das Gebät nicht gleich
erhöre, und die Teufel aus den Beſeſſenen
austreibe? Die eigentliche Urſachen kan man
in jedem beſondern Fall nicht, wohl aber die all-
gemeine Urſachen, ſagen.

5) Ob die Teufel durch leibliche Mittel
aus den menſchlichen Cörpern ausgetrie-
ben werden können? Nein.

6) Ob die Ketzer können Teufel austrei-
ben? Ja, ſie können ja ein pactum mit dem
Teufel haben, daß er freywillig gehet. (a)

7) Warum die Teufel ſo gar ungerne
aus der Menſchen Leiber weichen? Weil
ſie nichts liebers thun, als die Menſchen beſchä-
digen und quälen.

8) Ob man aus gewiſſen Zeichen ſchlieſ-
ſen könne, daß die Teufel aus den Leibern
ge-

(a) Dieſes iſt, in Anſehen der Ketzer und des vermeinten pacti, ein recht Papiſtiſcher Satz.

gewichen ſeyn? Nicht gewiß. Es iſt beſſer, mit dem Gebäte über die Zeit fortfahren, als zur Unzeit aufhören. Zur Erfüllung des Raums wird die Frage angeführet:

Ob einem Chriſten-Menſchen erlaubt ſey, wider die Beſitzung Hülffe bey denen Aertzten, und Papiſtiſchen *Exorciſten* zu ſuchen? Bey den erſten kan man Hülffe ſuchen, die böſen Säffte und melancholiſche Feuchtigkeiten und ſchwartze Galle abzuführen, in welchen die Teufel gerne ihr Werck haben. Vor dem letzteren aber warnet uns neben andern auch die Thorheit des Exorciſmi, Teufels-Beſchwerung, dann es iſt eine abergläubiſche und närriſche Sache, welches die letzte Worte der diſputation, und neben den oben angeführten, zugleich die beſte ſind.

XXVII.

Magica, ſeu mirabilium hiſtoriarum de ſpectris & apparitionibus ſpirituum: Item, de magicis & diabolicis incantationibus: de miraculis, oraculis, vaticiniis, divinationibus, prædictionibus, viſionibus, revelationibus, & aliis ejusmodi multis ac variis præſtigiis, ludibriis, & impoſturis malorum Dæmonum Libri II. ex probatis, & fide dignis hiſtoriarum ſcriptoribus diligenter collecti. 1597. (a) Islebiæ cura, typis & ſumptibus Henningi Groſii Bibl. Lipſ. cum privilegio. 1. alph. 9. pl. gedoppelt 4.

Magi-

(a) Dieſes Jahr ſtehet zwar auf dem Titul, es erhellet aber

Magiſche Dinge/ oder zwey Bücher wunderbahrer Geſchichten, von Geſpenſtern und Erſcheinungen der Geiſter, item von Magiſchen und teufeliſchen Bezauberungen, von Wunderwercken, Oraculn, Wahrſagungen und anderen dergleichen vielen und manchfaltigen Gauckeleyen, Spielwercken und Betrügereyen der Teufel, aus geprüfften und glaubwürdigen Geſchichtſchreibern mit Fleiß zuſammen getragen. Eyßleben. - -

Der Verleger hat dieſes Buch dediciret an den Hertzog Henricum Julium von Braunſchweig, Biſchoff zu Halberſtadt, und zeiget, wie höchſtnützlich daſſelbe denen Theologis, Juriſten, und der gantzen Chriſtenheit ſey. Wann dieſes Werck wohl aufgenommen werde, ſo wolle er noch zwey dergleichen Bücher, von eben demſelben Autore, ut auguretur, trauriger Geſchichten, Hiſtoriæ Tragicæ, heraus geben. In dem Catalogo der Autorum ſtehen alte und neue, böſe und gute, Malleus Maleficarum, obwohl auch Lutherus, Melanchthon &c. inſonderheit aber die Papiſtiſche Fabel-Krämer, und vornehmlich Jo. BODINUS. Die erſte Hiſtorie iſt das Geſpenſt Marci Bruti aus Plutarcho. Es seynd elende Collectanea, und wo nur der Autor hat von ſolchen Hiſtorien etwas finden können, hat er

aber aus der Zuſchrift des zweyten Theils, darvon ich hernach handele, daß dieſer erſte Theil ſchon in dem Jahr 1596. gedrucket worden, gleich wie auch die Zuſchrift deſſelben ſchon in dem October dieſes Jahres geſchrieben iſt.

er es in dieſen locum communem gebracht. Wer nun dergleichen Dinge ſuchet, findet ſie hier häuffig beyſammen. (a) Doch aber ohne Ordnung und alles durch einander. Es iſt auch der verſprochene andere Theil dieſes Wercks von dem Verleger ſo gleich in dem folgenden 1597. Jahr unter folgendem Titul heraus gegeben worden: *Tragica* ſeu triſtium hiſtoriarum de pœnis criminalibus & exitu horribili eorum, qui impietate, blaſphemia, contemptu & abnegatione Dei, hæreſi, magia, execratione - - - & omnis generis illicita atque execrabili vitæ turpitudine ultionem divinam provocarunt, & mira-

(a) Es ſol aber dieſes Buch wieder aufgeleget worden ſeyn zu Leyden in Holland, An. 1656. 12. BECKERUS *ſpectrologia. Indice Autorum.* LIPENIUS *Bibliotheca Reali Philoſophica.* tit. ſpectra. p. 1414. b. 1415. a. citiret auch die beyde editionen dieſes Buchs, und noch eine Teutſche Überſetzung darzu, Leipzig. 4. 1600. Eben daſelbſt. p. 1415. a. Desgleichen tit. Magia. p. 870. citiret er Henningi GROSII Schrift de ſpectris & apparitionibus ſpirituum Lugd. Batav. 8. 1656. Und M. Jo. Henr. DECKER in dem ſeiner ſpectrologiæ beygefügten Indice Autorum hat ohne Zweifel die daſelbſt angezogene *Magica Groſſii.* 8. Lugd. Bat. 1656. aus Lipenio abgeſchrieben. Es iſt aber dieſes ein Irrthum, und Henning GROSIUS, ein Buchhändler zu Leipzig, hat dieſes Buch Magica ſeu mirabilium hiſtoriarum - - verleget. Lipenius hat l. c. p. 1415. noch einen Irrthum, wann er MACROBII *magicarum & mirabilium hiſtoriarum de ſpectris & apparitionibus* Lib. IV. Isleb. 4. 1597. citiret, welches eben das vorige Buch iſt, und Macrobium nichts angehet, als daß ſich auch einige aus dieſem genommene Geſchichte darinnen befinden mögen.

mirabiliter perpeſſi ſunt. Lib. II. 1597. Islebiæ procurante & ſumptum faciente Henningo Groſio Bibliop. Lip. cum privilegio.

Dieſe Tragica hat der herausgebende Verleger dem hohen Thum-Capitel zu Halberſtadt dediciret, nachdem er den erſten Theil oder die Magica dem damahligen Biſchoff zu Halberſtadt zugeſchrieben hatte. Er führet in beyden Zuſchriften vornehmlich zur Urſache an, daß er aus dem Bißthum Halberſtadt gebohren ſey. Er erinnert auch noch einmahl, er habe das manuſcript dieſes Buchs in einer wohleingerichteten Bibliothec gefunden, der Autor möge wohl nicht gar alt ſeyn, er habe aber doch ſeinen Namen nirgend beygeſchrieben, und nachdem er den erſten Theil in dem vorigen Jahr heraus gegeben, ſo habe er den andern Theil ſeinem Verſprechen gemäß nachſenden wollen. Die Einrichtung des Buchs iſt eben dieſelbe, wie in dem erſten Theil.

XXVIII.

Geheime Unterredungen zwiſchen zwey vertrauten Freunden, einem Theologo Philoſophizante und Philoſopho Theologizante, von Magia naturali, deren Urſprung und principiis, wo bewieſen wird, daß dieſelbe eine natürliche, nützliche und zuläßliche Wiſſenſchaft ſey. Nebſt einer Widerlegung aller objectionum, und Anführung vieler raren und natürlichen experimenten zum Druck gegeben, vom Collegio Curioſorum in Teutſchland. Im Jan. 1702. gedruckt zu Coſmopoli. 8.

Dieſes nach dem Wehrt und Gröſſe ſchlechte Büchlein iſt dem Hn. Doctor ROMANO Appellations-Raht und Bürgermeiſter in Leipzig dediciret von : Præſ. & Membr. Coll. Curioſor. in Deutſchland, welche ſocietät mir ſonſt nicht bekandt iſt: (a) In der Vorrede beziehen ſie ſich auf ihr Verſprechen, ſie haben ſich lang beſonnen, mit was dem Leſer in dieſem Monat aufzuwarten ſeye? Endlich haben ſie vor das Beſte gehalten, etwas von Magia naturali zu tractiren, haben ſie alſo ſchon vorher etwas anders tractiret und heraus gegeben? Doch der Autor iſt ſo confus, daß er in der gantzen Schrift nicht weiß, was er ſagt, oder was er wil. Auf dem Titul iſt eine Vignette, welche ſcheinet die deviſe des Collegii, oder des Verlegers, zu ſeyn. Es iſt ein Bienen-Schwarm; darüber: ut ſibi aliisque proſint. Darunter: caute, prudenter & pie. Oben ſtehet das Polniſche Sächſiſche Wapen. Der Autor gedencket p. 92. des Tractätgens, **von Erkäntniß der *Magi*ſchen Urſachen: durch einen *naturæ curioſum*.** Welches vielleicht hieher gehöret. p. 76. 81. gedencket der Autor, daß er gewiſſe Kräuter in Litthauen und Liefland geſehen habe. Und muß ſich alſo in dieſen Ländern aufgehalten haben. Er iſt ein einfältiger, mit lauter magiſchen Grillen angefüllter Menſch, hält von Jo. WIERO

(a) Wenigſtens darff der Leſer nicht dencken, daß es die berühmte Käyſerl. Academia Naturæ Curioſorum ſeye, deren ephemerides und miſcellanea eine gantz andere Geſtalt, als dieſe Unterredungen, haben.

WIERO läſterlich, daß er ein Zauberer geweſen, aber aus elenden Beweiß-Gründen. Sachen und Worte, Werck und Schreib-Art ſeynd jämmerlich einfältig. Als in der Vorrede die häuffig vorkommende, der *B. L. L. B. L. C. C. L.* und dergleichen, die Vorrede iſt unterſchrieben C. C. welches ich nicht verſtehe, übrigens aber dafür halte, der Autor ſeye Secretarius bey dem vorigen König in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen Auguſto geweſen. Wir werden in einem der folgenden Stücke noch eine andere gleich curioſe Schrift von ihm wider den Herrn geheimden Raht Thomaſium recenſiren.

XXIX.

Die unerforſchlichen Wege der Herunterlaſſung GOttes, in welchen er ſich nach denen oft unächten Begriffen der Menſchen richtet, dargeleget in dreyen aus der Frantzöſiſchen Sprache ins Teutſche überſetzten Lebens-Läuffen. Nebſt beygefügten Erwegungen über die Abſonderung und Herunterlaſſung, worinnen vor der falſchen und ſelbſt klugen condeſcendentz der Neulinge, welche theils aus Bekehrſucht, theils aus Creutz-Flucht, neben der geraden Regel der Schrifft vorbey gehen, und ohne inneres Licht des Geiſtes der Herunterlaſſung GOttes nachzuahmen vorwenden, beſonders in dieſen letzten Zeiten des Gerichts der Hure, des Thiers und des Drachen; wie auch zugleich vor vermeſſenen, aus dem Unglauben und eigenem Modell her-

kommenden Richten, über dieſe und dergleichen der nachgebenden Herunterlaſſung GOttes gemäſſe Führungen der Seelen, gewarnet wird von einem, der die langmühtige Liebe GOttes und das Saltz in Chriſto ſuchet und bittet. Leipzig bey Samuel Benjamin Walthern 1735. 8.

Der Autor hat den Zweck, welchen er bey dieſer Schrifft gehabt hat, in dem Titul derſelben genugſam ausgedrucket. Er hat dieſen wichtigen Punct der göttlichen Lehre mit einigen Exempeln der neueren Zeiten, und aus der Römiſchen Kirche zu erläutern geſuchet. Gleichwie der Satz an ſich ſelbſt eben ſo unläugbar als Betrachtungs-würdig iſt, alſo thut es uns ſehr leyd, daß der HErr Autor durch eine unglückſelige Wahl auf ſolche Exempel gefallen, durch welche derſelbe nichts weniger als bewieſen wird; Er leget in dieſem angeführten Exempel zum Grunde, daß in ſolchen Perſonen, von welchen dieſelbe handlen, der Geiſt und die Gnade GOttes wahrhafftig und kräfftig gewürcket haben, es iſt aber ſolches von keinem einigen derſelben weder zu beweiſen, noch auch nur ſcheinbarlich zu glauben.

Das erſte betrifft eine Frantzöſiſche Cloſter-Jungfrau Margaretha Maria Alacoque, welche, nachdem ihr in einer Entzückung das Hertz JEſu gezeiget worden, allen ihren Gottesdienſt demſelben gewidmet, und durch ihr Exempel auch viele andere zu gleicher Andacht gereitzet hat, alſo daß hernach gantze und viele Brüderſchafften dieſer

ſer Andacht des Hertzens JEſu gewidmet und geſtiftet worden. (a) Ich wil nicht anführen, daß dieſe Lebens-Beſchreibung mit vielen nicht nur abergläubiſchen, ſondern falſchen und alſo offenbahr erdichteten Erzählungen angefüllet ſey, ſondern ich wil nur erinnern, daß ſolche Lebens-Beſchreibung von dem ehemaligen Biſchoff zu Soiſons, und nachmaligen Ertz-Biſchoff zu Sens, Jean Joſeph Languet aufgeſetzet, und erſtmahls ann. 1729. in Frantzöſiſcher Sprach beſchrieben worden ſey. Es iſt dieſes einem verſtändigen Leſer genug, um ein gegründetes Urtheil davon zu fällen, da aus den neueren Streitigkeiten der Frantzöſiſchen Kirche bekannt iſt, was für einen ſchlechten Character dieſer Mann in denſelben bezeuget, und ſich als einen Feind der Wahrheit und des Guten aufgeführet habe. Wie er dann auch in Franckreich und Paris ſelbſt für einen groſſen Heuchler und unchriſtlichen Geiſtlichen gehalten wird. Die Margaretha Maria Alacoque ſelbſt mag nun wahrhaftige oder Schein-Andacht gehabt haben ſo viel als ſie wil, ſo verlieret doch

 ihre

(a) Es wird p. 186. angeführet: das Buch von Pere de la Colombiere habe viel zur Aufnahme der Andacht zum heiligen Hertzen JEſu beygetragen, wie auch das Buch vom Pere Croiſet, das er davon geſchrieben. Im Jahr 1726. zählte man ſchon mehr als 300. Confrairies oder Ordens-Geſellſchafften, ſo zu dieſer Andacht ſich verbunden, innerhalb 30. Jahren in Franckreich, Flandern, Piemont, Italien, Teutſchland, Pohlen, Böhmen, Indien, Sinai, ja in America, auch iſt die Peſt zu Marſeille durch kein anderes Mittel, als durch den Gottesdienſt gegen dieſem heiligen Hertzen JEſu vertrieben worden.

ihre Lebens-Beſchreibung durch dieſen Umſtand, daß ſie von einem ſolchen Mann beſchrieben worden, allen Grund der Wahrheit und des Beweiſes. Vielleicht gedencken wir in einem der folgenden Stücke dieſer Bibliothec etwas mehrers davon, weil noch eines und das andere darinnen enthalten iſt, das zu unſerm Zweck gehöret, inſonderheit da ihr auch der Zuſtand der abgeſchiedenen Seelen in dem Behältniß gezeiget worden. Wir haben in einem Blätgen der Betrachtungen, welche von der Ducheſſe de Valiere in ihrer Bekehrung aufgeſetzet worden, mehr Krafft, mehr Erbauung, mehr Kennzeichen einer wahrhaftigen Bekehrung und einer wahrhaftigen Gnade, mehr Spuren der Würckung derſelben, gefunden, als in dieſer gantzen Lebens-Beſchreibung. Jene ſind einfältiger, aber eben deswegen natürlich, ungekünſtelt, und nicht deſto weniger lebhaft. Dieſe aber iſt durch und durch gekünſtelt, und die Schmincke deſſen, der ſie aufgeſetzet, ſiehet aus allen Blättern, und faſt aus allen Zeilen hervor. Dahin gehöret gleich der elende Satz in dem allererſten Capitel, auf dem erſten Blatte: Ehe ſie das Böſe kannte, hatte ſie ſchon einen Haß davor. Dieſer Satz iſt den Reguln der Vernunfft und der Gnade entgegen. Beyde befehlen uns vorher zu prüfen, und alsdann zu urtheilen. Und wie können wir etwas haſſen, ehe wir es kennen. Alſo enthält dieſer Satz leere Worte, und dergleichen iſt die gantze Schrifft voll, eben die ſchönſte Sätze und Ausdruckungen derſelben ſind von ſolcher Art, und beſtehen nach Art der Reden und Schrifften der Heuch-

Heuchler, in leeren, obwohl zierlich geſetzten Worten. Wir urtheilen damit nicht über die arme Maria Alacoque, welche unſertwegen redlich geweſen ſeyn, und es in ihrem Leben gemeynet haben mag, ſondern nur von dem Urheber ihrer Lebens-Beſchreibung.

Das dritte Stück enthält die Lebens-Beſchreibung einer aus den heydniſchen Iroquen in Nord-America bekehrten Chriſtlichen Jungfrauen Catharina Tegah-Kuita, welche von dem P. Cholonec S. J. Miſſionario in Neu-Franckreich an den P. Auguſtin Le Blanc der Societät JEſu Prieſtern und der miſſionen in Canada Procuratorem geſchrieben, und der Brief den 27. Aug. ann. 1715. bey dem Waſſer-Fall des heiligen Ludwigs datiret worden. Es iſt dieſe Lebens-Beſchreibung in den Haupt-Stücken von gleicher Art mit der vorher angeführten. Die Tegah-Kuita iſt in ihrem Leben voll Catholiſcher Heiligkeit, und auch nach ihrem Tod voll dergleichen Wunder geweſen. Da uns nun die Maximen der Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichen in ſolchen Lebens-Beſchreibungen bekannt ſind, wer verſichert uns, daß nicht auch der P. Cholonec in der gegenwärtigen ſolchen Maximen gefolget, das iſt, mit Vorſatz und Fleiß gedichtet habe, ob wir wohl von ſeinen Gemühts-Eigenſchafften ſolche Nachricht, als von denen des Ertz-Biſchoffs Languet nicht haben.

Doch dieſer beyden Stücke haben wir nur im Vorbeygehen gedencken wollen. Zu unſerem Zweck und der Abſicht dieſer Bibliothec gehöret eigentlich nur das zweyte Stück. Es enthält

ſol-

ſolches den Lebens-Lauff eines Frantzöſiſchen von Adel, welcher, nachdem er einer der gröbſten Sünder geweſen, endlich durch den Teufel, der aus einer Beſeſſenen geredet, bekehret und hernach ſelbſt ein Teufels-Beſchwerer und anderer groſſer Heiliger worden. Gleichwie nun alles dieſes ſolche und eben diejenige Stücke ſind, welche wir für Lügen und Betrügerey des Teufels halten, und in einer gründlichen Unterſuchung befunden haben, ſo habe ich, wie ich dieſe Erzählung in dieſer Schrifft wider Vermuhten gefunden, dieſelbe ſorgfältig geprüfet und unterſuchet, und inſonderheit über dasjenige, was der Herr Uberſetzer in der Vorrede, zu der Beſtätigung dieſer Erzählung und der Wahrheit derſelben anführet, einige Anmerckungen gemacht, welche ich hiemit zuſamt denen Worten des Herrn Uberſetzers, zu welchen ſie gemacht ſind, dem Leſer zur Prüfung vorlege.

Daß ich nun insbeſondere etwas von dem zweyten Lebens-Lauff gedencke, weilen in den Erwegungen (a) nichts davon gemeldet wird, ſo wird wohl die Sache den meiſten als fabelhaft vorkommen. (b) Weil der Sadducäiſche Unglaub von

(a) Der Autor weiſet hiemit auf das vierte Stück dieſes Tractats, welches den Titul führet: Schrifftmäſſige Erwegungs-Gründe vom ſeparatiſmo und condeſcenſu, zur Erläuterung der vorhergehenden Lebens-Beſchreibungen.

(b) Und billig. Dann die Sache hat die Eigenſchafften einer Fabel; aber diejenige, welche die wahre Beſchaffenheit der Beſitzung zu Loudun wiſſen, wiſſen, daß es nicht nur eine Fabel, ſondern eine boßhafte entſetzliche Betrügerey ſeye.

von den unſichtbaren Dingen (a) ſich durch die Luft des Welt-Geiſtes, der von den Univerſitäten ausgeht, (b) auch in die aufrichtigſte Gemühter (c) unvermerckt eindringt, und denjenigen Raum im Verſtand einnimmt, der von der gantzen Ausrüſtung im Wort und Lehre der Schrift zur Zeit noch leer und nur mit Anmerckungen aus ihrer eingeſchränckten Erfahrung erfüllet iſt. (d) Wer

(a) Ich, der ich dieſe Anmerckungen ſchreibe, habe nichts von dem Sadducäiſchen Unglauben; ich glaube, und bin gewiß, und lehre es, daß mehr unſichtbare Weſen, und unzählbar mahl mehr, als ſichtbare, ſeyen.

(b) Ich lebe auf keiner Univerſität, ich habe auch meine Lehr-Sätze, welche ich in dieſen Anmerckungen vortragen werde, nicht auf Univerſitäten gelernet, im Gegentheil, wenn ich denen Meynungen anhienge, welche mir auf Univerſitäten beygebracht worden, ſo würde ich die meiſte von ſolchen Dingen, welche ich nunmehro für Fabeln halte, für lauter Wahrheiten ausgeben. Es iſt auch wohl unläugbar, daß der Aberglaube auf Univerſitäten faſt noch mehr Gewalt, als der Unglaube, habe. Ob auch ſchon die Univerſitäten ihre groſſe Gebrechen haben, ſo iſt doch gewiß der Welt-Geiſt in andern Orten, und den geringſten Dörfgens eben ſo, als auf Univerſitäten zu finden.

(c) Es iſt ruhmwürdig an dem Herrn Autor, daß er nicht wie andere diejenige, die nicht ſeiner Meynung ſind, für leichtfertige und Böſewichte ausſchreyet, ſondern wenigſtens einigen derſelben eine hertzliche Aufrichtigkeit zutrauet; Es iſt dieſes ein Kennzeichen ſeiner eigenen Aufrichtigkeit des Hertzens, von deren ich, nachdem ich erfahren, wer der Autor, oder Uberſetzer und Herausgeber dieſer Schrifft ſeye, meine Leſer vollkommen verſichern kan. Es ſind aber dieſe Anmerckungen bereits geſchrieben geweſen, ehe ich dieſe Nachricht gehabt habe.

(d) Ich kan zwar nicht ſagen, daß der Raum meines Ver-

Wer die Schrift nicht geleſen zur Lehre, zur Uber⸗weiſung gegen die Einwürffe, zur Zurechtſtellung des gezwungenen entweder übertriebenen oder allzu niedrigen Sinnes, zur Kinder⸗Anweiſung von den erſten Elementen an, (a) und die Tauffe mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer noch nicht empfangen; (b) der nimmt gewiß ſeine, nach ſei⸗

Verſtandes ſo viel von der gantzen Ausrüſtung der heiligen Schrift erfüllet ſey, als es ſeyn ſolte, und ich ſelbſt wünſche, ſo viel aber weiß ich, und kan es mit Wahrheit ſagen, daß ein weit gröſſerer Theil deſſelben mit der Erkänntniß des Worts GOttes erfüllet ſey, als mit irgend einer andern Wiſſenſchaft, und meiner eigenen Erfahrung. Es iſt jetzo meine einige Freude, daß ich mich zu GOtt halte, und die wahre Erkänntniß der Wahrheit zur Glückſeligkeit aus ſeinem Wort erlangen möge. Ich halte dieſes einige doch viele Millionen mahl höher als alle andere. Es ſind nur zwey Stücke der Wiſſenſchafften, auf welche ich dermahlen die Kräfte meines Verſtandes wende, und mit welchen ich den Raum deſſelben zu erfüllen ſuche: 1) Die Erkänntniß der von GOtt geoffenbarten Wahrheiten in ſeinem Wort, 2) die Erkänntniß der Wahrheiten, welche in der Natur der Sache gegründet ſind, und welche uns GOtt durch den rechten Gebrauch unſers Verſtandes erkennen lehret.

(a) Alles das, was bis hieher geſaget wird, habe ich auch mir in Leſung der heiligen Schrifft zum Zweck geſetzet. Ich habe ſie geleſen/ und leſe ſie noch, mit einer aufrichtigen und ernſtlichen Begierde nach der Wahrheit, und einem feſten und redlichen Entſchluß, dieſelbe ſo, wie ich ſie darinnen finde, anzunehmen und ohne partheyiſche Gemühts⸗Neigung ihr gehorſam zu werden. Ich ruffe GOtt hertzlich und demühtig an, mir die Wahrheit ſo, wie ſie iſt, zu ſeiner Ehre und meinem und anderem Heyl zu erkennen zu geben.

(b) Dieſes iſt ein Zuſatz, welchen der Autor hätte, wie ſol⸗

ſeinen Umſtänden erlangte, Erfährung, und darnach eingeſchränckten Schrift-Verſtand (a) zur Richtſchnur, ſolche Dinge zu prüfen. Aber viel zu kurtz. Daß Geiſter aus den Beſeſſenen geredt, kan ihnen zwar aus Eccl. 16, 16. nicht unglaublich ſeyn, zumahl da Matth. 8. der verdammte Geiſt Chriſtum ſelbſt angeredt, (b) mit ſolchen Wor-

ſolcher hieher gehöret, erläutern ſollen. Er wird wenigſtens nicht ſo viel ſagen ſollen: diejenige, welche die Gewalt des Teufels glauben in leiblichen Dingen, die haben die Tauffe mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer empfangen, und welche jene nicht erkennen, haben auch dieſe noch nicht empfangen. Es iſt aber hier von ſolchen Zeugniſſen der heiligen Schrift die Rede, welche wegen ihrer Deutlichkeit auch nach dem buchſtäblichen Verſtand dem natürlichen Menſchen begreiflich ſind. Sagt man, daß ſo gar deutliche Stellen, von der leiblichen Gewalt des Teufels in der heiligen Schrift nicht zu finden ſeyn, ſo giebt man verlohren.

(a) Wann eine Erfahrung wahrhaftig iſt, ſo kan ſie der Schrift niemahls entgegen ſeyn; gleichwie auch hinwiederum die Schrift einer wahrhaften Erfahrung niemahls entgegen ſeyn kan. Was die Schrift verſichert und offenbahret, das kommt gantz gewiß mit der Erfahrung überein. Und wann Erfahrung und Schrift einander entgegen ſind, ſo iſt gewiß entweder die Erfahrung nicht richtig, oder die Schrift wird unrecht verſtanden und ausgeleget. Es iſt aber hier von klaren und deutlichen Ausſprüchen der heiligen Schrift die Rede. Und ich, der ich dieſe Anmerckungen ſchreibe, verſichere, daß, wo mir jemand deutliche Schrift-Stellen zeigen wird, ich ſolche nicht nach meiner Erfahrung einſchräncken, ſondern ſelbige, ſo wie ſie an ſich lauten, annehmen werde.

(b) Der Autor hätte hier die eigentliche Worte, auf welche er zielet, anführen, und den Vers des Capitels, darin

Worten, die aus der Vernunſt der Beſeſſenen nicht haben kommen können. (a) Daß er aber gantze ſolche Bekehrungs-Diſcurſe ſolle geführet haben, iſt allzu weit von ihrer Glaubwürdigkeit entfernet. (b) Allein wann die Bediente des Satans wenige Dinge haben ausreden können, warum nicht auch viele? (c) Uberdis kommt es mit Matth. 12. gar ſehr überein, wann Satan in Quericlets Leben erzählt, wann es geſchähe, daß er 7. ärgere Geiſter zu ſich nehme. (d) Überhaupt

darin ſolche enthalten, melden ſollen. Dann der Beſeſſene in dieſem Capitel hat unterſchiedenes geſprochen.

(a) Ich bin gantz gewiß, daß Matth. 8. der Teufel aus dem Beſeſſenen geredet habe, aber aus den von demſelben ausgeſprochenen Worten allein würde ich ſolches nicht ſchlieſſen. Was die Beſeſſene aus ihrer Vernunft nicht wiſſen konten, das konten ſie von der Nachricht und Lehre anderer wiſſen.

(b) Es werden in dieſem Satz zwey Dinge mit einander verbunden, welche nicht zuſammen gehören, ſondern von einander unterſchieden werden müſſen. Es iſt erſtlich die Frage von gantzen Diſcurſen, ob ſolche der Teufel führen könne. Hernach: von ſolchen gantzen Bekehrungs-Diſcurſen.

(c) Wann nur die Frage iſt: ob der Satan gleich wie einige, alſo auch viele, Worte machen und gantze Diſcurſe führen könne, ſo kan ſolches leicht eingeſtanden werden. Ob er aber gantze Bekehrungs-Diſcurſe, und zwar zu der Bekehrung der Menſchen, führe, iſt eine andere Frage, und wird durch den angeführten Satz nicht bewieſen.

(d) Es kan auch ein Beſeſſener, gleich wie auch ein anderer Menſch, etwas ſagen, welches mit demjenigen, was in der heiligen Schrift von dem Satan ausgeſprochen zu ſeyn angeführet wird, überein kommt.

Alſo

haupt aber hat GOtt heilige Urſachen,(a) warum er in den jetzigen Zeiten wo der Sauerteig der Sadducäer ſo weit umgreifft, ſo viel Gattungen geiſtlicher Kräften ſich äuſſern läſt, (b) daran die

Alſo folget es nicht: Ein Beſeſſener redet etwas, daß mit den Worten des Satans in der heiligen Schrift überein kommt, alſo hat es der Teufel aus ihm geredet.

(a) GOtt hat allezeit heilige und weiſe Urſachen, in allen Dingen, ſo wohl welche er ſelbſt wircket, als auch welche er nur zuläſſet. Er hat auch heilige Urſachen, ſolche oder jene Dinge zu dieſer oder jener Zeit zu würcken und zuzulaſſen, alſo hat er auch ſolche Urſachen gehabt, und darnach gehandelt, als er ſo vielerley Gattungen der geiſtlichen Kräfften zu den Zeiten unſers Heylandes in dieſer Welt zugelaſſen hat.

(b) Wann der Autor durch ſolche geiſtliche Kräften, die leibliche Beſitzungen und andere dem Teufel zugeeignete Würckungen in leiblichen Dingen, verſtehet, wie es ſcheinet, und davon die Rede iſt, ſo wird es ihm ſchwer ſeyn, ſeinen Satz auch nur hiſtoriſch zu beweiſen. Da es vielmehr unter die Vorzüge unſerer Zeiten gerechnet wird, und augenſcheinlich iſt, daß ſich in denſelben lange nicht ſo viel dergleichen geiſtlicher Kräfften äuſſeren, als in den vorhergehenden geſchehen, ſo wohl in Anſehen der unterſchiedenen Gattungen, als der einzelen Fälle, ſondern ſolche nach den Zeiten unſers Heylandes entweder gäntzlich aufgehöret, oder doch gar ſehr abgenommen haben. Und nachdem ſolche in den letzteren Zeiten des Pabſtthums in einer groſſen und unzählbaren Menge angegeben worden, ſie mit den Zeiten der ſeligen Reformation und fürnemlich der wieder empor gebrachten Wiſſenſchaften und des Wachsthums der Wahrheit und ihrer Erkänntniß, augenſcheinlich abgenommen haben, ſo daß, wenn man vor der Reformation 100. Beſeſſene gefunden, man nunmehro kaum 1. antreffen wird.

die Menſchen erinnert würden, daß es nicht Phantaſien ſeyen, was Paulus Epheſ. 6. allen Streitern von den Fürſtenthümern, Machten und Gewalthaben der Finſterniß, auch von den geiſtlichen Vorſtellungen des böſen Theils, worin die Welt lieget, in denen himmliſchen Dingen, als Grund-Begriffe zu ihrer Kampff-Schule einſchärfft. (a) Wer in dem Lauff der Wiedergebuhrt nicht gelernet hat, auf dieſe Dinge acht zu haben, (b) der weiß nicht, was die wahre Freyheit und Sieg über die Finſterniß der Vernunft ſey; (c) wie weit er gehe, wie bis auf die letzte Anhänglichkeit auch nur in Gedancken und Vorſchlägen zum Guten müſſe durchgebrochen wer-

(a) Wer hat aber jemahls geſagt, daß dieſe geiſtliche Kräfte, welcher der Geiſt GOttes in der angezogenen und anderen Stellen gedencket, Phantaſien ſeyen? ſo unverſchämt und einfältig iſt auch niemand von denjenigen, welche es mit D. Becker halten; aber wie kan der Autor dieſe offenbar von den geiſtlichen Kräften handlende Stellen zu dem Beweiß der leiblichen Kräfte des Teufels anführen, denn von ſolchen iſt ja allein die Rede. Haben denn die Glaubigen nur mit Beſeſſenen, oder Hexen und Zauberern zu kämpffen? wie viel tauſend mahl tauſend Chriſten ſind ſeelig worden, ohne einen einigen Zauberer oder Beſeſſenen geſehen zu haben.

(b) Was die Beſitzungen und andere leibliche Kräften des Teufels, zu der Wiedergebuhrt helffen, können wir nicht einſehen.

(c) Der Autor muß erklären, was er hier durch die Finſterniß der Vernunft, und den Sieg über dieſelbe, verſtehe, und wie ſolche mit den Beſitzungen des Teufels vereiniget ſeyen, wann er wil verſtanden werden.

werden: (a) Denn er hat nicht im Licht ſcharff genug entdecken gelernt, wie man in denen geheimen Verſtändniſſen mit der alten Schlange gantz keine Gefahr bey den ſchnellen Gedancken vermuhte, (b) weil die Finſterniß ſich ſelbſt nicht kennt. Aus dieſen Urſachen kommt es hernach, daß man dieſen Dingen ihren Wehrt nicht zu geben, oder an den rechten Ort zu legen, vielweniger manchen armen Seelen, in welchen Satan

(a) Was alle dieſe Dinge, oder einige derſelben, mit den Beſitzungen und anderen leiblichen Würckungen des Teufels zu thun haben, und wie ſolche zu dem Durchbruch in der Wiedergebuhrt helffen, iſt mir verborgen, der Autor muß es ſchärffer, als es hier geſchiehet, beweiſen.

(b) Der Autor handelt hier von den leiblichen Beſitzungen der Teufel, und wil ſolche beweiſen, und führet an, man habe auch bey den ſchnellen Gedancken Gefahr zu vermuhten. Haben dieſe Dinge eine Verbindung mit einander? kan das eine ein Beweiß des andern ſeyn? daß bey den ſchnellen, nicht genug überlegten, Gedancken Gefahr ſey, und der Satan in ſolcher Unachtſamkeit und Hitze, Gelegenheit nehmen könne, uns zu ſchaden, wird ihm gar gerne eingeräumet, was giebt aber dieſes für einen Beweiß für die Beſitzungen und andere leibliche Kräften des Teufels, von welchen allein oben die Frage geweſen. Wir bitten aber den Autorem, bey dieſer Gelegenheit ſeiner ſelbſt wahrzunehmen; dann er entdecket gewiß hier gar ſchnelle, und nicht genug geprüfte Gedancken. Unter ſolche ſchnelle Gedancken gehören inſonderheit auch diejenige, welche, weil ſie etwas ſeltenes in ſich halten, uns ſehr ſchön vorgekommen. Und ſo iſt ohne Zweifel dem redlichen Herrn Autor der Gedancke: daß GOtt auch die Teufel zur Bekehrung der Menſchen dienen müſſen, beſonders ſchön vorgekommen, daß er ſolchen nicht weiter geprüfet hat, ob er auch gründlich ſey?

tan Vergeſſenheit oder vergröſſernde Phantaſien (a) würckt, zulänglich zu rahten weiß. Die drey unruhige Geiſter, die in dieſer letzten Zeit die gantze Welt in eine ſolche erſtaunliche Einigkeit zum Streit wider das Lamm, gleichſam als durch eine geiſtlich-ausgebreitete Seuche, oder gantze Gegende anwehenden Wind, verſetzen und zu Mitgenoſſen des Bilds, des Thiers und der Mahlzeichen und der Zahl des Thiers machen, ſollen uns billig in ein Aufmercken bringen, auf alle Dinge, die von den Arten der Einwürckungen des Reichs der Finſterniß zu glauben nöhtig ſeyn. (b) Queriolets Lebens-Lauff (c) kan nebſt andern (d) eine Gelegenheit darzu ſeyn. Wer die Geſchicht von den beſeſſenen Cloſter-Jungfrauen zu Loudun unter die Catholiſchen Mährlein rechnen wil, der widerſpricht aller hiſtoriſchen Wahrheit. (e) Es ſind viele Bücher dar-

(a) Hier geben wir dem Autori völlig recht, nemlich, daß der Satan in manchen armen Seelen vergröſſernde Phantaſien würcken könne. Aber dieſen wird mit der Lehre von der Gewalt deſſelben, beſonders in leiblichen Dingen, gewiß nicht zurechte geholffen.

(b) Aber dieſes iſt eben die Frage, welche von ſolchen Dingen zu glauben nöhtig ſeye? Denn was zu glauben nöhtig iſt, kan von niemand, der Vernunft hat und Wahrheit liebet, in Zweiffel gezogen werden.

(c) Dieſes muß ſich aus der Unterſuchung zeigen.

(d) Dieſe hätten mögen genennet werden.

(e) Wer dieſe Geſchichte geleſen hat, wie ſie mit den gehörigen Documenten heraus gegeben worden, der wird und muß dieſen Satz gerade umkehren. Dann es iſt eine hiſtoriſche und auf vielerley Weiſe bewieſene Wahrheit, daß die Beſitzung zu Loudun zwar kein Catho-

darüber geſchrieben worden. (a) Die Sadducäer haben es geleugnet, (b) die Phariſäer beſtärckt. (c) P. SURIN iſt ein glaubwürdiger Zeuge (d) in ſeinen Schriften. Le Diable de Loudun iſt ein Buch, daraus man auch vieles nehmen kan, (e)

Catholiſch Mährlein. Dann dieſes Wort iſt viel zu gut, ſondern ein verfluchtes, grauſames und freylich von dem Satan angerichtetes Lügen-Werck und offenbahrer, leichtfertiger und mörderiſcher Betrug geweſen ſey. Der Autor hat ſolche gantz gewiß nicht geleſen, ſonſt würde er gewiß nicht einer ſolchen verfluchten Sache das Wort geredet haben. Und wir bedauren hertzlich, daß er ſich in ſeinen ſchnellen Gedancken von dem Satan hintergehen laſſen.

(a) Der Autor hat ſolche gewiß nicht geleſen, ſonſt würde er ſie nicht anführen. Es iſt ein einiges Haupt-Buch davon geſchrieben, und darinnen iſt die in dieſer Sache vorgegangene unmenſchliche Betrügerey und Grauſamkeit ſonnenklar und mit authentiquen documenten bewieſen; Es erhellet aber ſolche auch offenbahr aus denen wenigen und elenden ſcartequen, in welchen dieſe Beſitzung vertheidiget worden.

(b) Ein verwegenes Urtheil! da ſo viele rechtſchaffene und fürtrefliche Leute nicht nur von den Reformirten, ſondern auch von den Catholiquen, die Betrügerey erkennet und verabſcheuet haben, welche auch unläugbar an den Tag geleget worden.

(c) Ein ſchlechter Ruhm, da die Phariſäer einen ſo ſchlechten Namen in der heiligen Schrifft, nach dem Zeugniß unſers Heylandes haben.

(d) Ein gottloſer unverſchämter Betrüger und offenbahrer Heuchler und Sclave des Teufels!

(e) Nicht aber die Wahrheit dieſer Sache, und daß Queriolets Bekehrung wahrhaftig und göttlich geweſen ſey. Denn es iſt ein unverſtändiges, mit Recht von dem Teufel benanntes, gottloſes, leichtfertiges, und nicht nur Chriſtlichen ſondern auch andern verſtändigen Leuten verabſcheutes Lügen-Buch.

wem daran gelegen. Mir iſt der gröſte Beweiß, wenn ich auch kein äuſſeres Zeugniß hätte, daß Queriolets eigen angeführte Worte von keinem, der nicht Queriolets Stellung hat, können nachgemacht werden, (a) und wo man bey einer Geſchichte von einer Perſon ihre eigene Worte hat, kan man ſicher und gewiß von einer Sache werden, aus der innern Harmonie. (b) Ubrigens iſt

(a) Queriolets Stellung wird in dem folgenden unterſuchet und geoffenbahret werden. Wer ein eben, ſo, als er, boshafter und geübter Betrüger iſt, und bey einer innerlichen GOttes-Verachtung äuſſerlich, aus leichtfertigen Abſichten, einen Heiligen abgiebt, wird Queriolets Stellung gantz eigentlich nachmachen, und vielleicht noch übertreffen können. Es iſt ſolche von andern, noch viel feinern, Betrügern ſchon mehr mahl theils nachgemacht, theils vorgemacht worden.

(b) Der Satz iſt zwar nicht gegründet, daß, wo man bey einer Geſchichte von einer Perſon ihre eigene Worte habe, man ſicher und gewiß von einer Sache werden könne. Dann es iſt ja ungewiß, ob die Perſon würcklich ſolche Worte geredet habe, oder ob ihr ſolche nur von dem Geſchicht-Schreiber zugeeignet, und von dieſem erdichtet worden, davon man unzählbare Exempel hat. Wir wollen ihn aber doch hier gelten laſſen. Es iſt alſo nur die Unterſuchung, ob der Herr Autor bey der Anwendung dieſes Satzes den Schluß richtig gemacht, und bey demſelben alles Nöhtige beobachtet habe? Ich habe bey einer unpartheyiſchen Begierde der Wahrheit aus eben dieſen Gründen, und der inneren Harmonie, von Queriolets Leben und Stellung das Gegentheil geſchloſſen. Ich bin auch gewiß, wann der Herr Autor nicht mit der Meynung, daß dieſe Sache richtig ſeye, vorher eingenommen geweſen wäre, und von der entſetzlichen und faſt mehr als teufeliſchen Bosheit der Beſitzung zu Loudun gründliche Nachricht gehabt,

iſt mir das Frantzöſiſche original aus Herrn POIRETS ſel. Bibliothec aus Rhensburg in Holland durch den theuren Herrn HOMFELD zugeſchickt worden. (a)

Die unerforſchlichen Wege der Herunterlaſſung GOttes. Leipzig, 1735. 8.

XXX.

Heidniſche Lehren der Malabaren in Oſt-Indien, von der Gewalt des Teufels.

Es ſind die folgende Nachrichten von einem Gelehrten, und in der heidniſchen Theologie deſſelbigen Volcks wohlerfahrnen Heiden unter den Malabaren auf der Küſte Koromandel in Indien, denen dahin abgeſendeten Evangeliſchen Bottſchafftern in einigen Briefen ertheilet worden. Und obwohl dieſe Briefe bereits in der, der ſiebenden *continuation* des Berichts von der Königlichen Däniſchen miſſion zu Tranquebar in Oſt-Indien einverleibten, Malabariſchen *correſpondentz* gedruckt zu leſen ſind, ſo habe ich ſie doch auch dieſer Sammlung ein-

gehabt, und alſo ſeines Queriolets Stellung und Worte nicht durch ein gefärbtes Glas betrachtet hätte, ſo würde er gantz was anders geſchloſſen haben.

(a) Iſt der Autor dieſer Beſchreibung, desgleichen Zeit und Ort, nicht darbey genennet geweſen, oder war ſie nur geſchrieben? welche Umſtände billig auch hätten angezeiget werden ſollen.

einverleiben wollen, um alle zu der Lehre von der Gewalt des Teufels gehörige Nachrichten beyſammen zu haben. Und wird es denen Leſern ohne Zweifel gar nicht entgegen ſeyn, ein ſo merckwürdiges Stück dieſer Lehre auch hier zu finden. Ich habe zu dieſen Briefen und denen darzu gemachten Anmerckungen der Herrn Miſſionarien/ noch einige neue Anmerckungen hinzu gefüget, welche zum Unterſchied mit †) und *) bezeichnet ſind.

Der 17. Brief.

Worinnen gemeldet wird/ was die Malabaren vor eine Meynung von den böſen Geiſtern und Geſpenſtern haben.

Im Jahr Nandana Waruſchum den 20. October. Denen beyden Herrn Prieſtern vermelde ich N. meinen Gruß. Sie fragen: ob unter uns Geſpenſter geſehen werden, und was unſere Meynung von ſolchen Geſpenſtern ſey? Darauf gebe ich ihnen folgendes zur Antwort: Es werden allerdings Geſpenſter unter uns geſehen, welche wir für Teufel halten. Denn diejenigen, die ſich erhencken, oder mit Gift vergeben, oder erſtechen, oder ſonſten in einer Angſt und Gefahr plötzlich um ihr Leben kommen, oder auch vom Teufel erwürget werden, kommen wegen ihres unzeitigen Todes weder im Himmel noch in die Hölle, ſondern ihre Seelen ſchweben als Geſpenſter herum, welche die Pitari, Dukkei, Kali, Ayam, Mariammen und Ellammen

men (a) zu den Jhrigen annehmen. Hiernebſt, wenn einer unter denen, die um Tſchiwen in

(a) Dieſes ſind die Oberſten unter den Teufeln †) und böſen Geiſtern, und werden mit Anbätungen und Opffern allenthalben von dieſen Heyden veneriret, daß ſie ihren Landen, Stådten, Flecken, Dörffern und Häuſern keinen Schaden zukommen laſſen ſollen, noch ſelbſten ein Verderben über ſie bringen.

†) In dem 38. Brief: worinnen vermeldet wird, was, nach der Malabaren Lehre, für ein Unterſcheid zwiſchen GOtt dem höchſten Weſen, und zwiſchen den andern Göttern ſey? wird von den Oberſten über die Teufel folgendes geleſen: **Am Ende der Welt werden dieſe und jene Götter alle insgeſamt Götter zu ſeyn aufhören.** Piraediar, Ayanar, Periatampiram, Elammen, Mariammen, Dukkei, Bagabadi, Tanmer; Mannarſcheoami, Ankalammen, Wirabaddiren. **Alle dieſe Götter ſind insgeſamt erſtlich bey GOtt dem höchſten Weſen angenehme Diener geweſen. Indem ſie ſich aber in ſolchem Stande gefunden/ ſind ſie hochmühtig und ſtoltz worden, in ihrem Hertzen gedenckende: können wir nicht eben ſolche Dinge/ Menſchen und Creaturen ſchaffen? Dieſe ihre Gedancken insgeſamt ſind GOtt dem höchſten Weſen durch die Weisheit wiſſend worden/ der ſie wegen ſolcher boshaftigen und hochmühtigen Gedancken in die Welt verſtoſſen hat. Als ſie ſolcher geſtalt zur Welt verſtoſſen wurden, kamen ſie alle und fragten: HErr, wann ſol die Zeit unſerer Erlöſung kommen? Alsdann ſprach GOtt/ das höchſte Weſen/ zu ihnen: gehet hin/ in die Welt/ bleibet daſelbſt/ und ſeyd Könige über die Teufel und alle böſe Geiſter/ und gebet acht/ daß dieſe Teufel an den Menſchen keine Bosheit ausüben; alle Menſchen ſollen euch jährlich ein Feſt halten, ſie ſollen euch auch nöhtige Sachen zum Opffer brin-**

in der Seligkeit ſind, hochmühtig, ungehorſam und widerſpenſtig wird, daß er wider Tſchiwen halsſtarriger Weiſe ſündiget; ſo gibt ihm Tſchiwen den Fluch, und läſt ihn zum Teufel werden. (††) Solche Perſonen nun, die auf ſolche Weiſe zu Teufeln werden, und diejenigen, ſo eines gewaltigen Todes ſterben, verſammlen ſich zuſammen, und ſchweben in der Welt herum. Und ſolches ſind die Geſpenſter, die ſich unter den Menſchen ſehen laſſen, und die Dummen und Einfältigen ſehr verführen, auch die andern vielfältig verſuchen. Dieſe teufliſche Geſpenſter erwecken viele Phanthaſien von allerhand unkeuſchen und huriſchen Dingen. Sie erſcheinen auf

bringen. Bleibet nach meinem Befehl bis an der Welt Ende alſo. Am Ende der Welt ſol euch wieder die Seligkeit werden. Weil es nun alſo in dem Geſetze ſtehet/ ſo halten ihnen die Menſchen jährlich ein Feſt.

††) Nach demjenigen, was in der vorhergehenden Note †) aus dem 38. Brief angeführet worden, iſt ein Unterſcheid zwiſchen den Teufeln, und zwiſchen den Oberſten oder Göttern über die Teufel. Diejenige, welche Anfangs bey GOtt dem höchſten Weſen geweſen, und nachdem ſie ſich wider ihn verſündiget, von ihm verſtoſſen worden, werden nach ſelbiger Nachricht, nicht Teufel, ſondern Götter über die Teufel genennet. Von dem Urſprung der Teufel ſelbſt, nach der Lehre der Malabaren, ſchreibet der ſelige Herr Probſt Ziegenbalg, in der erſten continuation des hiſtoriſchen Berichts p 50. Sie ſagen, daß GOtt anfänglich ſechtzig tauſend Menſchen erſchaffen habe, von welchen dreyſſig tauſend zu Teufeln worden, dreyſſig tauſend aber Menſchen geblieben. Und von dieſen ſollen ſich, ihrer Meynung nach, beydes die Teufel und Menſchen in eine unzählige Zahl vermehret haben.

auf verſtellte Weiſe. Sie verurſachen hitzige Fieber, Peſtilentz und allerhand Böſes, zum Schaden der Menſchen. Sie handthieren ſonderlich des Nachts, und præſentiren ſich in Träumen als ſchöne Jungfrauen, mit welchen man Sünde und Schande begehet. Und ſolches werden Huren-Teufel genant, welche offtmahls des Abends als wohlgeſtalte und ausgezierte Jungfrauen erſcheinen, und eben mit einer ſolchen Stimme einen zu ſich ruffen, als dieſe und jene bekante Jungfer in ſelbigem Orte. Wer ſich denn nun in ſolcher böſen Luſt entzünden läſſet, und ihnen nachgehet, den bringen ſie ums Leben, wer aber ſolche Geſpenſter ſiehet und ſich fürchtet, über ſelbigen kommen ſie alſobald, und ergreiffen ihn, daß er nachmahls von ihnen beſeſſen wird. Alsdann rumoren ſie in ſolchem Menſchen, und machen, daß ſie allerley untereinander hinein reden, daß ſie ohne Kleider nackend herum gehen, und nichts ordentliches nach menſchlicher Vernunft thun können, ſondern lauter verkehrte und unmenſchliche Dinge anrichten. Ja, ſie quälen ſolche Leute, und machen, daß ſie rohe Fiſche, ungekocht Fleiſch, Gras und allerley, was ihnen vorkommt, eſſen. Hiernebſt verfügen ſich ſolche Geſpenſter auch zu denen, ſo das Waſſer ſchöpffen, und damit die Gärten oder Aecker wäſſern. Ja ſie geſellen ſich in ſchöner menſchlichen Geſtalt zu den Reiſenden, und führen ſie irre. In Summa: ſolche Geſpenſter können nicht ruhen, ſondern ſchwermen ſtets herum, und richten viel Unheil an, und ſinnen ſtets auf Liſt und Räncke, wie ſie die

Men-

Menſchen verführen können. So viel iſt mir von den Geſpenſtern bewuſt: aber einige Hiſtorien davon zu ſchreiben, iſt mir vor der Hand nicht möglich geweſen. In dem Buche Wetalakadei (b) werden ſie viele ſolche Hiſtorien leſen können. N. läſt ihnen wiſſen, daß er in der Sache, die ſie ihn befraget, gantz unerfahren wäre, auch anjetzo wegen ſeiner Schul-Verrichtungen darzu keine Zeit hätte: Daher er ſich entſchuldigen läſſet, und um Verzeihung bittet. Schalam.

Der 39. Brief.

Von den vielen Beſeſſenen unter den Malabaren, und wie der Teufel von ihnen ausgetrieben werde?

Im Jahr Nandana Waruſchum den 20. November. Auf die Frage, ob unter uns Malabaren Leute gefunden werden, die vom Teufel beſeſſen ſind, dienet folgendes zur Antwort. Es ſind allerdings viel Leute unter uns, die von den Teufeln beſeſſen werden. Denn es iſt

(b) Wetalakadei iſt ein Poetiſches Buch, darinnen eine weitläuftige Hiſtorie ſtehet von einem, der durch den Fluch Iſurens aus der Seligkeit gehen, und zum Teufel werden müſſen: welcher nachmahls in der Welt unter den Menſchen vielfältig erſchienen iſt, unter ihnen Dienſte angenommen, und groſſe Lüſte, Räncke und Künſte ausgeübet hat, um jederman zu äffen und zu verführen.

iſt eine Teufelin, die Katteri (a) heiſſet, welche einige beſeſſen hält, ſonderlich aber wohlgeſtalte Jungfrauen*) zu beſitzen ſuchet, als deren Geſtalt ſie übel zurichtet, und machet, daß ſie keine Gedancken haben auf die Haus-Sachen, noch auf ihre Männer oder Kinder, dagegen aber das Haupt ſtets umdrehen, immer ſingen, und diejenige, ſo ihnen nahe kommen, ausſchelten, ſie mit Steinen werffen, gantz toll umher lauffen, alles verkehrt und unter einander reden, auch weder zum Reiß noch andern Eß-Waaren einige Begierde haben, ſondern in die Büſche hinein lauffen, und daſelbſt liegen bleiben, auch mitten in der Nacht in diejenigen veralteten Pagoden gehen, deren ſich die Teufel bemächtiget haben, und daſelbſt mit den Teufeln ſpielen. Auf ſolche Weiſe ſchwermen ſie herum, und wenn ihnen ein Hunger ankömmet, eſſen ſie alles, deſſen ſie habhaft werden können. Wenn denn jemand nahe zu ihnen kommt, und ihnen mit guten Worten zuredet, ſo ſchelten ſie ihn aus und ſchlagen ihn. Alle dergleichen böſe Laſter und Untugenden verüben ſie. Hiernebſt iſt auch ein Teufel Periatampiram (b) genant, welcher auch einige

(a) Katteri iſt eine Feld- und Wald-Teufelin, die ſich nach ihrer Meynungen in wüſten Gebäuden aufhält.

*) Es erhellet aus dem folgenden, da der Männer und Kinder gedacht wird, daß hier verheyrahtete junge Frauen zu verſtehen ſeyn.

(b) Periatampiran iſt einer von den oberſten Teufeln. †) In der 30. continuation p. 538. not. (n) wird ſein Name Peria-tambiram geſchrieben, und groſſer GOtt geteutſchet, weil er von den Heyden für einen gewaltigen Teufel gehalten werde.

einige beſeſſen hält. Welche von dieſem beſeſſen werden, die können keine Speiſe bey ſich behalten, und drehen ſtets den Kopff. Diejenigen, ſo von dieſem Teufel beſeſſen werden, führet man in die Pagoden der Schutz-Götter, und kocht zum Opffer ſolchen Schutz-Göttern, Böcke, Schweine, Hähne und dergleichen Eß-Waaren mehr. Darbey läſſt man die von ſolchem Teufel beſeſſene Perſohnen vor den Schutz-Göttern ſich niederſetzen, und, um den Teufel auszutreiben, bittet und ſpricht man: Mütter, **) was wolt ihr mehr? ich wil euch allerley Eß-Waaren bringen. Alsdann ſitzt die vom Teufel beſeſſene Perſohn in der Gegenwart ſolcher Schutz-Götter. Darbey werden die Trommeln und allerley Saiten-Spiele gerühret. Währender Zeit ſchlägt man die vom Teufel beſeſſene Perſohn mit Stecken, bedräuet den Teufel, und jaget ihm dieſe und jene Furcht ein. Hiervor fürchtet ſich der Teufel, und fähret aus. So bald nun der Teufel ausgefahren iſt, redet die Perſohn ſehr wohl, und kommt wieder zu gutem Sinn und Verſtande. Einige beſitzt der

**) Aus dieſem Wort ſolte man ſchlieſſen, daß dieſer Teufel Periatampiram weiblichen Geſchlechts ſey? Vielleicht iſt es diejenige, davon es in dem dritten Brief, in der Antwort auf die 6. Frage p. 379. der ſiebenden continuation heiſt: Pirari (b) iſt nicht mehr als die eine: Die unterſchiedlichen Oerter aber haben ihre Namen vervielfältiget. (b) Pirari iſt eine Beſchützerin des Landes, und hat allenthalben ihre Pagoden. Sie ſol eine gewaltige Teufelin ſeyn, die denen andern Teufeln gewachſen iſt, daß ſie ohne ihren Willen den Einwohnern keinen Schaden thun können.

der Teufel Ettſchi-piſchaſchu (c) genant; einige der Teufel Barei-piſchaſchu (d) genant; einige der Teufel Bramana-piſchaſchu (e) genant; einige die Teufelin Biruma Ratſchadi (f) genant; einige der Teufel Tſchurakatu-piſchaſchu (g) genant; einige der Teufel Wettuni-piſchaſchu (h) genant. ***) Wenn einer ins Feuer ſpringt und

---

(c) Ettſchi-piſchaſchu †) iſt der Freß-Teufel, der gerne um diejenigen iſt, die ſich mit Speiſen tragen.

†) Von denen Pe und Piſchaſchu insgemein ſehet den 26. Brief in dem andern Theil der Malabariſchen *Correſpondentz* in der 11. Continuation. p. 927. not. (e)

(d) Barei-piſchaſchu iſt ein Teufel aus der Bareier Geſchlechte, welcher entſtehet, wenn ſich unter dieſen Leuten einer ums Leben bringet.

(e) Bramana-piſchaſchu iſt der Bramanen-Teufel.

(f) Birumaratſchadi iſt eine gewaltige Teufelin, von welcher viele Hiſtorien geſchrieben ſind.

(g) Tſchurakatu-piſchaſchu ††) iſt derjenige Teufel, der ſich an dem Orte aufhält, allwo die todten Cörper verbrant werden.

††) In der 29. Continuation p. 489. not. (e) wird er genennet Sudhu-kâdtu-piſaſu, Brenn-Platz-Teufel.

(h) Wettuni-piſchaſchu iſt der Kriegs-Teufel. Sie glauben, daß alle, die im Kriege todt bleiben, zu Teufeln werden, und ſich zu dieſen geſellen. †††)

†††) Nicht zu eigentlichen Teufeln ſelbſt / ſondern zu ſolchen Schutz-Göttern über die Teufel. Sehet den 24. Brief in dem andern Theil, p. 923. der 11. Continuation.

***) In dem 19. Brief p. 431. der ſiebenden continuation ſchreibet ein Malabar noch von einem anderen Oberſten Teufel, deſſen Worte wir ſamt denen von den Herrn Miſſionarien darzu gemachten Anmerckungen hierbey fügen wollen. Sie lauten alſo: Das wöchentliche Sonnabens-Faſten geſchiehet zu Ehren dem

und ſich verbrennt, ſo wird er zu einem Teufel und beſitzt einige. Auch diejenigen, die ſich ſelbſt

dem Sanieſchurabagawan. c) Dann unſerer Meynung nach hält dieſer Sanieſchurabagawan die Menſchen beſeſſen. Alsdann plagt er ſie jämmerlich/ und macht/ daß Männer / Weiber und Kinder ſich von einander trennen. Auch verurſachet er, daß die Güter, ſo der Menſch beſitzet/ gantz keinen Ruhm ſchaffen. Ja er macht die/ denen er übel wil, vor jederman verhaſſt und böſe/ und läſſt nicht zu/ daß eine Sache glücklich ausſchlage. Wie er denn einen der vorigen Könige Nataraſcha d) genant/ alſo geplaget hat. Man ſaget, wenn er einen Menſch beſäſſe/ quälete er ihn ſieben Jahr/ derohalben ſtellet man ihm zu Ehren einen Faſt-Tag an. Dann es wird dafür gehalten/ als thäte er denenjenigen kein ſolches Leyd an/ ſondern ſey gegen die/ ſo ihn anbäten, und aus Liebe zu ihm ſolchen Faſt-Tag halten/ gantz gütig. c) Sanieſchurabagawan iſt einer von den gewaltigſten und oberſten Teufeln, von welchem dieſe Heyden viel Hiſtorien erzählen. Er hat in dieſer gantzen Heydenſchafft nicht mehr als eine Pagode, nicht weit von Tranquebar gelegen, an einem Orte Dirunallaru genant. Sie können ihn nicht grauſam und abſcheulich genug abmahlen. Dieſe und dergleichen Teufel verehren ſie bloß um deswillen, daß ſie ihnen nichts Böſes thun ſollen. d) Nataraſcha iſt ein König, von welchem ſie ſchreiben, daß er ein Kind der Sonnen geweſen, aber von Sanieſchuren übel geplaget worden ſey, alſo daß er mit ſeiner Gemahlin ſich nirgends zu laſſen gewuſt, und allenthalben herum geſchwermet ſey. Endlich kommt er nach Dirunallaru, und wird von ſolchem elenden Zuſtande nebſt ſeiner Gemahlin befreyet, welcher Zuſtand ſo lange angehalten, bis er aus dem gröſten Könige der allerärmſte und verachteſte Menſch worden iſt. Ein anderer König, ſo ein vor-

ſelbſt vergeben, erhencken, ins Waſſer ſpringen und ſterben, die ſich die Zunge aus dem Halſe reiſſen, und ſich ſelbſten ums Leben bringen; ja alle, die eines unzeitigen und gewaltſahmen Todes ſterben, werden zu Teufeln und beſitzen die Menſchen. Item, wenn einer eine Schuld begangen, und am Leben geſtraffet wird, der wird zum Teufel, und beſitzt Menſchen. Auch iſt ein Waſſer-Teufel. Wann einer allein durch ein Waſſer gehet, ſo macht er ihn furchtſam, und tödtet ihn im Waſſer. Aber alle dieſe Teufel können ausgetrieben werden, ſie mögen beſitzen wen ſie wollen, ohne nur der Bramana-piſchaſchu, Barei-piſchaſchu und Birumaratſchadi: Dieſe drey können nicht ausgetrieben werden. Iſt einer von dieſen Teufeln beſeſſen, ſo wird er ihrer nicht los bis in ſeinem Todt. Die Art und Weiſe, wie die Teufel von den Beſeſſenen ausgetrieben werden, verhält ſich alſo: Man führet die vom Teufel beſeſſene Perſonen in eine Pagode der Schutz-Götter, bringt dieſen ein Opffer, beſchweret die Teufel mit einem Eyd bey dem Oberſten unter ihnen, (i) ſchlägt die Beſeſſene

vortreflicher Poet geweſen, hat ſolche Hiſtorie in zierlichen Verſen weitläufftig beſchrieben, welches Buch Nalenkadei genant wird.

(i) Die Oberſten und die Könige der Teufel ſind im vorigen 38. Briefe ſpecificiret worden. ****) Man erkennet übrigens hieraus, daß die Malabaren in dem Wahn ſtehen, als würde ein Teufel durch den andern ausgetrie-

ſeſſene mit Stecken, und bedräuet die Teufel. Wollen ſie hierauf nicht weichen; ſo beſchweret man ſie mit einem Eyd bey dem einigen GOtt. Alsdann fängt der Teufel in der Beſeſſenen Perſon mit groſſem Grimm an zu ſchreyen, wird ſehr zornig, und verſpricht, er wolle ausfahren, man ſolle nur den Eyd, womit er beſchworen wäre, von ihm wieder hinweg nehmen. Das Zeichen nun, das er gibt, wenn er ausfähret, iſt dieſes: wenn man in ein Panel Waſſer ſchöpffet und hinſetzet, ſo nimmt er daſſelbige Waſſer, zerſchlägt das Panel, und ſchreyet über Gewalt und Unrecht.

---

trieben, gleicher geſtalt als auch die Phariſäer unſern Heyland beſchuldigten, daß er die Teufel austriebe durch der Teufel Oberſten, die aber von Chriſto nachdrücklich widerleget werden. Matth. 12, 24. ſqq. Wie denn auch das, was hier der Correſpondent von der methode die Teufel auszutreiben weiter berichtet, die Malabaren der Nichtigkeit ihres Wahns leichtlich überzeugen könte.

****) Die hieher gehörige Worte des 38. Briefs ſind in der dem vorhergehenden 17. Briefe beygefügten note †) angeführet worden. In dem nachfolgenden 40. Brief werden noch einige von ſolchen Oberſten über die Teufel, oder Schutz-Göttern wider dieſelbe, genennet, welche in dem angezogenen 38. Brief nicht ausgedrucket ſind.

Der

Der 40. Brief.

Von der Hexerey und Zauberey-Künſten, wie ſehr nemlich ſelbige unter den Heyden im Schwange gehen.

Im Jahr Nandana Waruſchum den 21. Novembr. Ihre Frage iſt, ob ſolche Leute gefunden werden, die mit den Teufeln einen Bund machen, und dieſe und jene Künſte treiben? Darauf berichte ich folgendes. Es iſt eine Kunſt, welche Hexerey und Zauber-Kunſt genant wird. Ayanâr, †) Pattirakali, Wairawen, (a) Periatampiran, Katteri, Rinawiribaddiren, Mariammen,

†) Von dieſem ſteht in dem dritten Brief, in der Antwort auf die ſechſte Frage, dieſe Nachricht: Ayanâr (a) iſt nicht mehr als einer: er hat aber an einem Ort dieſen / an einem andern Ort wieder einen andern Namen. (a) Ayanâr iſt ein Sohn von Iſuren, der aus ſeiner unkeuſchen Brunſt gebohren / als Wiſchtum ſich in Weibes-Geſtalt für ihm præſentirte/ ſolcher Ayanar ſol die Teufel / die Kranckheiten/ Feuers-Brünſte und andere Land-Straffen / von jedem Orte abhalten. Daher iſt faſt kein Ort in dieſer Heidenſchaft zu finden / da ſie ihm nicht eine kleine Pagode aufgebauet haben, darinnen ſie ihm täglich Opffer bringen/ und ihm alle Jahr ein Feſt halten.

(a) Wairawen iſt der oberſte Teufel über den Reichthum, der die vergrabene Schätze beſitzet.

men, ††) Ankalammen, †††) Kattarunen, (b) Munnariar, (c) Antarentawirabaddiren: Alle dieſe Feld-Städt-und Schutz-Götter †††††) ſind Könige über die Teufel. Dieſen bringet man insgeſamt Opffer und Verehrung, als Böcke, Schweine, Hahnen, Eyer, ſtarck Geträncke, und andere Eß-und Trinck-Waaren. Da thut man ihnen denn ein Gelübde von 20. oder 30. Perdous. (d) Ein jedweder unter ihnen hat ſeine beſondere Beſtallung. Dieſem verſchwört man ſich nun durch eine Gebäts-Formul, mit einem Eyde bey Parumeſuren, und verheiſſet mit einem Eyde: ſiehe! ich wil bey dir wohnen, wohne du bey mir. Solchergeſtalt machet man alle ſolche Feld-Götter bey ſich wohnend, und verſpricht ihnen

††) Mariammen iſt die Göttin der Kinder-Pocken. Dritter Brief, 6. Frage. not. (c)

†††) Iſt vielleicht die Göttin der Runtzeln des menſchlichen Leibes Ellammen. l. c. not. (d)

(b) Kattarunen ††††) iſt der oberſte Teufel derer, die ſich ſelbſten erhencken, oder erhencket werden.

††††) In der 31. Continuat. p. 684. not. (c) wird er Kâttawa-Râjen genennet, und in der note erinnert, die Heyden erzählen von ihm, weil er ſo viel Weiber und Jungfrauen geſchändet, ſo ſey er erſpieſſet worden.

(c) Munnariar ſind diejenigen vornehmen Teufel, deren Figur und greuliche Geſtalt vor den Eingangs-Thüren in den Pagoden als Wächter geſtellet werden, daß ſie alles darinnen verwahren mögen.

†††††) Dieſe werden in dem 26. Brief des anderen Theils der Malabariſchen Correſpondenz p. 927. der eilfften Fortſetzung Idirdewadegoel genennet.

(d) Perdou iſt eine güldene Müntze, die 10. Fanos, oder nach dem Gelde in Teutſchland 20. Gr. gilt.

ihnen jährlich zwey oder drey mahl Opffer zu bringen, da man denn alles halten muß, was man verſprochen zu thun nach ihrem Willen. Dieſe Götter thun denn gleichfals alles, was ſie verſprochen. Wenn ſolches Verbündniß gemachet iſt, ſo præpariret ein ſolcher Schwartz-Künſtler eine ſchwartz-gelbe Farbe, und ſtreichet ſelbige in die Hand. Wenn er darin ſiehet, ſo kan er alle diejenigen Götter und Göttinnen gleichſam wie in einem Spiegel ſehen, die er mit Namen ruffet. Alsdann fraget er ſelbige, was ſie haben wollen? Da ſie alſobald in einer Geſtalt dasjenige ſehen laſſen, was ſie haben wollen, welches er ihnen giebet. Nachdem behält er diejenigen Götter bey ſich, die er vonnöhten hat, und die andern, die er nicht nöhtig hat, läſſt er wieder von ſich gehen. Darauf übet er ſeine Kunſt aus, und ſendet ſie hie und da hin zu dieſen und jenen Verrichtungen. Er kan Kopff- und Weh-Tagen verurſachen, lahme Beine und Arme machen, die Leute von Sinnen bringen, ſie toll und raſend, und zu Narren machen, er kan die Menſchen ſcheußlich und ungeſtalt machen, böſe und ſchädliche Kranckheiten verurſachen, Füſſe und Hände ſtarr machen, und auf ſolche Weiſe kan er nach und nach einen ums Leben bringen. Des Nachts im Schlaffe ſchickt er die Teufel aus, und kan durch ſie groſſe Bosheit verüben. Solche Bosheit iſt dieſe: er macht im Traume eben, als wenn einer das Gedärme aus dem Leibe riſſe, und den Hals abſchnitte; ja er macht, als wenn Leute mit Schwerdten, Spieſſen und Büchſen kämen, die den Kopff ab-

hacken und ſtechen wolten. Er macht auch eben, als wenn Schlangen kämen, die einen verfolgten und biſſen. Alle dieſe Schrecken und Furcht jaget er den Leuten ein in den 12. Stunden des Nachts, und kan machen, daß ſie nicht ſchlaffen können. Unter ſolchen Hexen-Meiſtern und Zauberern ſind einige, die alſobald den Menſchen ums Leben bringen können. Die Teufel thun ſolches aus Furcht vor dem Eyde, (e) den ſolche Leute bey GOtt gethan haben. Denn die Teufel fürchten ſich ſehr vor dem Eyde, den man bey

(e) Der Eydſchwur iſt bey ihnen in gar ſonderlichem Gebrauche. Wenn einer von ſeinem Schuld-Mann etwan das Geld nicht bekommen kan, ſo thut er einen Eyd bey dem Oberhaupt der Stadt, unter welchem ſie beyde ſtehen: Alsdann darf wegen ſolches Eydes der Schuldner nicht von der Stelle gehen, er bezahle denn ſeine Schuld/ oder zeige ein remedium, dadurch der Creditor contentiret werden könne. Wil er ſich für ſolchem Eyde nicht fürchten, ſo nimmt ihn der Creditor, und ſchlept ihn zu den Herrn, bey welchem er den Eyd gethan hat. Oftmahls vereiniget ſich eine gantze Zunft, und wollen dis und jenes nicht haben. Wil man ſie nicht hören, ſo thun ſie einen Eyd bey dem König, für welchem ſich die andere Parthey fürchten und die Sache concediren muß. Wil ſie aber nicht, ſo brauchen ſie Gewalt, und kömmt die Sache vor den König, ſo werden diejenigen hart geſtraffet, die ſich vor dem Eyde nicht gefürchtet, der bey ſeinem Namen geſchworen iſt. Da geben ſie denn nun vor, es ſey unter den Teufeln auch alſo; daß wenn man bey ihren Oberſten, oder bey GOtt ſelbſten, über ſie einen Eyd thäte, ſo müſten ſie ſich darfür fürchten, und thun, was man haben wolle.

bey GOtt thut. Es ſind unter ſolchen Leuten einige, die durch Verſprechungs-Formuln die Fiſche in der See zuſammen ruffen können, auch machen, daß kein Fiſch in Netzen gefangen werde. Item, daß das Vieh und die Thiere keine Speiſe eſſen müſſen. Alle ſolche Dinge ſind ſie mächtig zu thun aus Hülffe des Teufels. Wil nun einer, der ſolche Künſte gelernet hat, zuletzt, wenn er ſterben ſol, nicht nach der Teufel Willen thun und leben, ſo bringen ihn dieſelbige Teufel ſelbſten ums Leben. Dieſes iſt die Beſchaffenheit derer, die mit den Teufeln einen Bund machen, und dieſe und jene Künſte ausüben. (f)

(f) Daß dergleichen Teufels-Künſte ſeyn, und unter dieſen Heyden ſtarck im Schwange gehen, daran iſt gantz und gar nicht zu zweifeln. Es hat einsmahls ein Perſianiſcher Kauffmann gegen uns bekant, daß er, da er gantz alleine weit im Lande unter dieſen Heyden ſich ſeiner Kauffmannſchaft wegen aufgehalten habe, aus curioſität und um zu erfahren, ob ſolche Künſte ſeyn oder nicht, ſich bey einem in die Schule begeben habe; da ihm denn 20. Tage zum lernen wären geſetzet worden. Er hätte aber nicht länger, als nur drey Tage aushalten können, in welchen er ſo viel geſehen, daß ihm alle Haare zu Berge geſtanden. Des Nachts hätte er mit ſeinem Lehrmeiſter in einem Kreiſe geſeſſen, da hätte ſich ein Saal præſentiret, deſſen Länge und Weite man nicht überſehen können. In dem Saale wären von weiten viele tauſend Böcke gekommen und ſich nahe zu ihm gemachet. Da hätte er einige Wörter müſſen ſprechen, und die Böcke mit Reiß-Körnerchen bewerffen, daß ſie nicht in den Kreyß kommen können

nen, dabey ihm Angſt und bange geworden, daß er niemahls mehr ſolches ferner verſuchen wollen. Man ſiehet hieraus, wie mächtig der Teufel unter den Kindern des Unglaubens iſt, und wie häuffig ſolche Teufels-Künſte erlernet und practiciret werden, davon uns unterſchiedliche Exempel bewuſt ſind. Man kan auch hieraus erkennen, daß, wo ſich ſolche Künſte auch in Europa finden, dieſelbigen von den Heyden herkommen: wie auch alle Gauckel-Spiele und andere Blendwercke der Augen, dergleichen in dieſen Landen unter den Heyden unzählig viele gefunden werden: welche Teufels-Künſte und Gauckel-Spiele leider ihren freyen Lauf haben, und von niemanden verboten oder gehemmet werden.

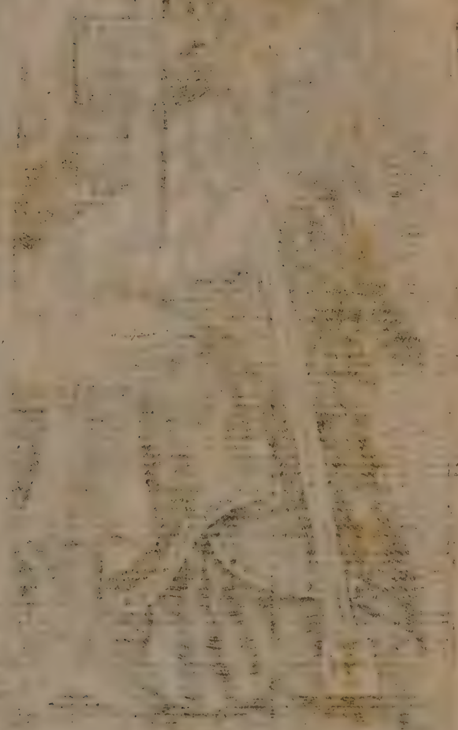




Abbildung einer von einem Geiſt aus dem Fegefeuer angegebenen und hernach ausgezierten Bild-Seule B.V.M. Doloroſæ.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Viertes Stück.

Anno 1738.

Inhalt des vierten Stůcks.

XXXI. Andere aberglaubiſche Lehren der Heydniſchen Malabaren. p. 213.

XXXII. Von dem Geſpenſt, welches dem Rȯmiſchen General Druſus erſchienen. p. 215.

XXXIII. Von dem Geſpenſt, welches dem berůhmten Rȯmer Brutus erſchienen. p. 218.

XXXIV. Von dem Geſpenſt, welches dem vortrefflichen Rȯmer Caſſius erſchienen. p. 223.

XXXV.

XXXV. Von dem Geſpenſt, welches einem andern Caſſius erſchienen. p. 225.
XXXVI. Anmerckung zu der vor dem Titul ſtehenden, und den übrigen zu dieſem vierten Stück gehörigen Figuren. p. 227.
XXXVII. Narratio rei admirabilis, ad Poſonium geſtæ. p. 229.

XXXI.

Andere aberglaubiſche Lehren der heydniſchen Malabaren in Oſt-Indien.

Da wir in dem vorhergehenden Articul die heydniſche Lehren der Malabaren in Oſt-Indien von der Gewalt der Teufel über die Menſchen aus der ſiebenden Fortſetzung des Berichts der Königlichen Däniſchen Miſſionarien unter denſelben angeführet, und aus der daſelbſt befindlichen Malabariſchen correſpondenz einige Briefe von dieſer Sache unſerer Bibliothec einverleibet haben, ſo wollen wir aus eben derſelben auch noch einen andern Brief von allerhand heydniſchen Aberglauben hier beyfügen.

Der 38. Brief.

Worinnen gemeldet wird / was ſie für einen Aberglauben haben in Obſervirung dieſer oder jener Zeichen, um daraus zu wiſſen, ob eine Sache werde von ſtatten gehen oder nicht?

Denen beyden Prieſtern in Tranquebar, welche den Einwohnern dieſes Landes den Weg zur Seeligkeit zeigen, bringe ich N. mit aufgehobenen Händen ein demühtiges Schalam, der ich bis hieher, den 17. Novembr. im Jahr Nandana waruſchum, wohl auf bin. Sie verlangen von mir

mir zu wiſſen, auf was Weiſe wir aus dieſem und jenem Dinge obſerviren, ob es ein gutes oder böſes Zeichen ſey, und ob eine Sache werde von ſtatten gehen oder nicht? Wenn ſie ſolche Sache bey denen frageten, die von ſolchen Künſten und Wiſſenſchafften Profeſſion machen, ſo würden ſie ihnen alles umſtändlich beſchreiben können. Denn ſie haben ihre vielfältige Bücher, darinnen alle böſe und gute Zeichen aufgeſchrieben ſind. Ich aber weiß mit meines Gleichen nicht viel davon zu ſchreiben. Jedoch wil ich ihnen berichten, was jederman unter uns bekannt iſt. Wenn jemand eine Sache zu thun im Sinn hat, und nach ſelbiger ausgehet, ſo erwählet er einen guten Tag, und ſpricht: Dieſe Sache wird von ſtatten gehen. Wenn er denn darnach ausgehet, ſo obſerviret er alles, was ſich darbey ereignet. Siehet er nun erſtlich ein Vierbein hervor kriechen, oder höret es ſchreyen, ſo läſt er das Buch nachſehen, darinnen von den Vier-Beinen gehandelt wird. Fängt er aber zum allererſten an zu nieſen, ſo iſt gleichfals darüber ein Buch, daraus er wiſſen kan, was ſolches Zeichen bedeute. Höret er zum erſten eine Krähe ſchreyen, ſo iſt abermahl von ſolchem Vogel-Geſchrey ein Buch vorhanden. Hiernechſt ſind noch viele andere Bücher, daraus man ſich ſagen läſſet, was dis und jenes bedeute, und ob es ein gutes oder böſes Zeichen ſeye. Uberhaupt wird geſaget, daß es ein böſes Zeichen ſey, wenn ein Blinder einem begegnet; Item, wenn man einen einzelen Bramanen, und einen Wäſcher oder Wäſcherin, auf dem Wege ſiehet. Wenn einer

mit einem leeren Panel vorbey gehet, wenn man Oel-Müller ſiehet, oder wenn einer mit entblöß-tem Haupt entgegen kommt. Desgleichen auch, wenn man eine einzele weinende Stimme höret, wenn ein Fuchs über den Weg läufft, oder wenn ein Hund auf der rechten Seiten hinläufft. Item, wenn einem ein Verarmter im Wege begegnet, wenn eine Katze creutz-weiß über den Weg läufft, und was dergleichen Dinge mehr ſind, die als böſe Zeichen angeſehen werden. Ferner, wenn ein Töpffer oder eine Witfrau einem im Wege begegnet, wenn er mit dem Fuſſe ausgleitet, oder an das Haupt ſchläget, wenn er zurücke geruffen wird, oder ihm ſonſten was begegnet, ſo ſind zu dieſen allen Bücher vorhanden, daraus diejeni-gen, die Profeſſion von ſolchen Künſten machen, einem jeden ſagen können, ob dasjenige, was er zu thun gedacht, werde von ſtatten gehen, oder nicht. Ein mehrers weiß ich von dieſer Sache nicht zu vermelden. Schalam.

XXXII.

Von dem Geſpenſt, welches dem Römiſchen General Druſus erſchienen.

Der vortrefliche Römer Druſus, nachdem er die teutſche Völcker bis an die Elbe bezwun-gen hatte, und nun ſuchte auch über dieſen Fluß zu kommen, ſolle durch ein ihm erſchienenes Ge-ſpenſt davon abgehalten, und durch eben daſſelbe,

wieder umzukehren, beweget worden ſeyn. Der Römiſche Geſchicht-Schreiber Suetonius, und der Griechiſche Dion haben ſolche Nachricht aufgezeichnet. Deren eigene Worte wir hier anführen wollen.

Suetonius in dem Käyſer Claudio cap. 1. ſchreibet alſo:

Hoſtem etiam frequenter cæſum ac penitus in intimas ſolitudines actum non prius deſtitit inſequi, quam *ſpecies barbaræ mulieris humana amplior* victorem tendere ultra ſermone latino prohibuiſſet.

Das iſt:

Er hat auch nicht aufgehöret, den oftmahls geſchlagenen und in die innerſte Wüſteneyen getriebenen Feind zu verfolgen, bis die Geſtalt einer feindlichen Frauen, welche gröſſer als die menſchliche war, dem Sieger weiter zu gehen in Lateiniſcher Sprache verboten.

Dion ſchreibet davon in dem Anfang des 55. Buchs alſo:

γυνη γαρ τις μειζων ἢ κατα ἀνθρωπου φυσιν ἀπαντησασα αὐτῳ, ἔφη. Ποιδητα επειγη Δρουσε ἀκορεστε; οὐπαντα σοι ταυτα ἰδειν πεπρωνται. ἀλλ᾽ ἀπιθι. και γαρ σοι καιτων ἐργων και του βιου τελευτη παρεστιν ἠδη.

Das iſt:

Dann es erſchien ihm eine Frau, welche gröſſer war als die menſchliche Natur ſonſt iſt, und ſprach: Wo wilt du noch hin, unerſättlicher Druſus? Es iſt dir nicht vergönnet,

net, alles dieſes zu ſehen, ſondern gehe zurück, dann nun iſt das Ende deiner Wercke, und deines Lebens da.

Bayle, welcher dieſes anführet in ſeinem dictionaire Hiſtorique Critique, in dem Articul Druſus (Neron Claudius) in der Anmerckung (e) erinnert billig, es habe ein jeder dieſer beyden Scribenten einen merckwürdigen Umſtand angeführet, welcher bey den andern nicht gefunden werde. Suetonius ſagt, das Geſpenſte habe Druſum in Lateiniſcher Sprache angeredet, davon Dion nichts hat. Dion aber erzählet, das Geſpenſt, nachdem es dem Druſus ſeine Unerſättlichkeit vorgehalten habe, habe ihm geſagt, daß er zurück gehen ſolle, und bald ſterben werde, von welchem Suetonius nichts gedencket.

Bayle urtheilet: wann Druſus eine ſolche Erſcheinung gehabt habe, ſo würde er ſich nicht wundern, daß er zurücke gekehret, und auch daß er bald darauf in eine tödliche Kranckheit gefallen ſey. Dann Druſus ſtarb auf dem Rück-Marſch von der Elbe gegen die Weſer, ehe er noch dieſen letzteren Strohm erreichte; Ich weiß nicht, ſagt Bayle, ob die feurigſte Krieges-Helden, welche heut zu Tage in der Welt ſeyn mögen, von welcher Religion ſie auch ſeyen, bey einer ſolchen Erſcheinung würden die Probe gehalten haben. Was für eine Unordnung muſte ſie dann nicht in der Seele des Druſus verurſachen, welcher zu Rom von nichts anders reden hörete, als von Wahrſagungen, Wunderzeichen, und von guten oder böſen Geiſtern. Wer weiß aber, fähret er fort, ob die Teutſche nicht ſo viel Geſchicklichkeit

gehabt haben, einen Kerl von ihnen als eine Frau anzukleiden, welcher Latein redete, und welcher eine darzu erforderliche Geſtalt hatte, und ihn zu beſtellen, ſich auf dem Weg, auf welchem Druſus marſchirete, als ein Geſpenſt zu zeigen? Ich zweifle nicht, ſagt Bayle, und ich mit ihm, daß man mehr als einmahl zu einer ſolchen Krieges-Liſt ſeine Zuflucht genommen habe. Wir wollen in dem folgenden Stück ein gleiches Exempel anführen.

XXXIII.

Von dem Geſpenſte, welches dem berühmten Römer Brutus erſchienen.

Es iſt nichts bekandteres, als das Geſpenſt, welches dem Römer Brutus, der einer von den Mördern des Caji JULII CAESARIS geweſen, erſchienen ſeyn ſoll. Es ſtehet ſolches faſt in allen Sammlungen der Geſpenſter-Geſchichten und Geiſter-Erſcheinungen oben an. PLUTARCHUS erzählet daſſelbe in dem Leben des Brutus auf folgende Weiſe:

Brutus und Caſſius, des Cæſaris Mörder, ſeyen zu Sardis zuſammen gekommen; Man ſaget, wie ſie aus Aſien ſchiffen wollen, ſeye dem Brutus ein fürchterliches Geſpenſt erſchienen. Dieſer ſeye von Natur wachſam geweſen, und habe für beſtändiger Arbeit ſehr wenige Zeit auf den Schlaff gewendet. Den Tag über ruhete er

er gar niemahls, des Nachts nur alsdann, wann alles ſchlieffe, und nichts mehr zu thun, oder niemand mehr war, mit dem er reden konte. Damahls aber, wie er bey entſtandenem Krieg mit den wichtigſten Dingen umgieng, und wegen des Ausgangs der Sachen bekümmert ware, wann er nach dem Abend-Eſſen ein wenig geſchlaffen hatte, ſo wendete er die übrige Zeit auf die nöhtige Geſchäffte an. Wann er dieſes verrichtet hatte, ſo laſe er in einem Buch bis in die dritte Nacht-Wache; um welche Zeit die Haupt-Leute und Obriſten zu ihm zu kommen pflegten. Wie alſo das Kriegs-Heer aus Aſien in Europa übergeführet werden ſolte; ſo ſcheinte der Mond in der Nacht nicht ſonderlich, und das gantze Kriegs-Heer war ſtille. Brutus aber, welcher etwas in ſeinem Gemühte hatte, und mit ſich überlegte, dünkte, als wann jemand zu ihm hinein gienge. Wie er nach der Thüren ſich umſahe, ſo ſahe er ein fürchterliches und grauſames Geſpenſt in einer ungeheuren und ſchrecklichen Geſtalt neben ihm ſtehen. Er war ſo keck, es zu fragen: was biſt du für ein Menſch, oder für ein Gott? oder aus was Urſach biſt du zu uns kommen? Das Geſpenſte antwortte ihm: ich bin, o *Brutus*, dein böſer Geiſt, *malus tuus genius*, zu *Philippis* wirſt du mich ſehen. Welchem Brutus gantz unerſchrocken geantwortet: Ich werde dich ſehen! Nachdem ſolches aus ſeinen Augen verſchwunden war, ruffete er ſeinen Dienern, welche betheureten, daß ſie keine Stimme gehöret,

höret, auch nichts geſehen haben. Und darauf laſe Brutus wieder in den Büchern. Wie es Tag wurde, gieng er zu dem Caſſius, und erzählete ihm dieſe Erſcheinung.

Bis hieher erzählen die Geſpenſter-Schreiber dieſe Geſchichte, aus PLUTARCHO; von dem Ausgang fügen ſie aus eben demſelben folgendes bey:

Nachdem Caſſius bey Philippis getödtet war, als der Uberwinder die zweyte Schlacht anfangen wolte, darinnen er überwunden worden, ſolle dieſes Geſpenſt Bruto wieder erſchienen ſeyn, und eben dieſelbe Geſtalt gehabt, aber nichts geredet haben, ſondern verſchwunden ſeyn.

Es laſſen aber die Geſpenſter-Schreiber das übrige aus, was ſich im Plutarcho noch ferner von dieſer Erzählung findet; Er ſagt, wie Brutus des Morgens zu dem Caſſius gegangen, und ihm ſolches Geſicht erzählet, ſo habe Caſſius ſelbiges ihm aus dem Sinn zu reden geſuchet, mit folgenden Gründen: „Es ſeye nicht glaublich, daß „ſolche Geiſter, Dæmones, ſeyn, und wann ſie „ſeyn, ſo haben ſie doch keine menſchlich Geſtalt „noch Sprache, oder eine Krafft, die in uns würcken könte. Ich wolte wohl, ſetzte er hinzu: daß „es alſo wäre, damit wir uns nicht nur auf Reuter, auf Fußgänger, auf ſo groſſe Schiffs-Flotten, ſondern auf göttliche Hülffe verlaſſen „dürfften, und Anführer der heiligſten und ſchönſten Wercke wären!“

Und dieſes iſt die Erzählung des PLUTARCHI von dem Geiſt, welcher dem Brutus erſchienen

nen ſeyn ſol, und von den Gedancken des Caſſius von demſelben. Was nun erſtlich die dem Brutus geſchehene Erſcheinung betrifft, ſo wil ich nicht ſagen, daß eine Perſon, welche in ſolcher Gemühts-Unruhe iſt, wie Brutus in den damahligen Umſtänden nohtwendig geweſen ſeyn muß, welche zumahl viel und lange Zeit gewachet hat, mitten in der Nacht ſich ſo etwas habe vorſtellen können, und geſehen zu haben vermeynen. Ich wil nur ſagen, wie leicht eine Perſon von einer anſehnlichen Gröſſe ſich in die Geſtalt eines Geſpenſtes habe verſtellen, und dem Brutus erſcheinen können? daß ſeine Diener, wie er ſolche nach der Verſchwindung des Geſpenſtes aufgewecket und herzu geruffen, nichts davon gewuſt haben, iſt nicht zu wundern, dann da PLUTARCHUS ſelbſt erzählet, es ſeye alles in der ſtillen Ruhe gelegen, wie Brutus gewachet, und dieſe Erſcheinung geſehen habe, alſo haben ſie freylich von dem Geſpenſt, da ſie ſchlieffen, nichts ſehen noch hören können. Und es hat wohl ſelbſt einer von ſeinen Bedienten dieſes Geſpenſt geweſen ſeyn können, welcher es freylich nicht wird bekennet haben. Und alſo kan dieſe Geſchichte keinen Beweiß von der Wahrheit der Geſpenſter, oder der Gewißheit der Erſcheinung der Geiſter geben. Das Urtheil und die Gedancken des Caſſius von dieſer Erſcheinung betreffend, ſo ſind ſolche gewiß viel vernünfftiger, als viele von den Chriſten von dergleichen Dingen zu urtheilen pflegen. Es ſind auch ſeine übrige Worte ſo ſchön, daß man daraus den edlen Geiſt dieſes vortreflichen Römers genugſam er-

kennen kan. (a) O wie weit würde ein ſolcher Mann gekommen ſeyn, wann er nicht in den heydniſchen und aberglaubiſchen Zeiten, ſondern in dem göttlichen Licht, das Chriſtus JEſus der Welt angezündet hat, gelebet hätte! Und gleichwie er ſchon unter den Heyden den Ruhm gehabt hat, daß er, ob er wohl den philoſophiſchen Sätzen des Epicurus ergeben geweſen, dennoch ein viel tugendhafteres Leben, als alle die, ſo den Götzen gedienet, geführet habe, und den prächtigen Nahmen ultimus Romanorum, der lezte Römer, davon getragen, ſo würde er vielleicht, wann er in anderen Zeiten und Orten gelebet hätte, einer der erſten unter den Chriſten geweſen ſeyn. Von ſeinen übrigen Worten, welche er in dem Geſpräch mit dem Brutus, von dieſer Erſcheinung, hinzu geſetzet, urtheilet BAYLE, da er dieſes in ſeinem Dictionaire, in dem Articul

von

(a) Welche den Caſſius deswegen verwerffen, und für ſtrafbar achten, weil er der Anführer der Mörder des Caji Julii Cæſaris geweſen, ſtellen ſich den Cæſarem als einen Käyſer und rechtmäſſigen Regenten vor. Wer aber bedencket, daß Julius Cæſar, kein Herr des Römiſchen Reichs geweſen, ſondern die Gewalt über Rom ohne Recht zu ſich geriſſen habe, und alſo ein Feind des Vaterlandes geweſen, und nicht mehr Recht über Rom als ein jeder anderer Römer gehabt habe, wird von dieſer, obwohl deswegen gantz und gar nicht unſtrafbaren Handlung andere Gedancken haben. Wenigſtens hat Caſſius dadurch deutlich gezeiget, in welcher Abſicht er ſolche unternommen, daß er einem derer, die den Cæſar hinrichten ſolten, zugeruffen: er ſolte zuſtoſſen, wann er auch durch ihn, den Caſſius, ſtoſſen müſte. (b)

(b) In cæde dubitant, cuidam, *vel per me*, inquit, *feri*. AUREL. VICTOR de *viris Illuſtr.*

von ihm anführet, „ſolche zeigen uns, daß die „Ungläubige in ſolchen Dingen nicht allezeit „durch die Eigen-Liebe zu ihrem Unglauben be„weget werden. (a)“ Und dieſes iſt gantz gewiß; die Unglaubige nicht nur in ſolchen Dingen, ſondern in anderen wichtigeren und wahrhaftigen, ſind von zweyerley Art, und ſehr unterſchieden. Einige glauben nichts, und wollen nichts glauben, ſondern verläugnen alles, was ihrer Liebe des Fleiſches und der Lüſte dieſer Welt entgegen iſt, oder ſie darinnen ſtöhren konte. Andere ſind wahrhaftig von Zweiflen angefochten, und ſuchen die Wahrheit. Nur jene ſind Unglaubige zu nennen, und dafür zu halten.

XXXIV.

Von dem Geſpenſt, welches dem Caſſius erſchienen.

So bekannt das Geſpenſt iſt, welches dem Brutus erſchienen, ſo häuffig die Erzählung davon gefunden wird, und ſo viel hundert mahl ſolches von einem dem andern nachgeſchrieben worden, ſo wenig findet man von dem Geſpenſt aufgezeichnet, welches dem Caſſius erſchienen ſeyn ſol. Der einige VALERIUS MAXIMUS hat uns etwas davon aufgezeichnet.

(a) Er weiſet dabey den Leſer auf die Penſées diverſes ſur les Cometes n. 187. p. 586.

net. (a) BAYLE in ſeinem Dictionaire Hiſtorique Critique, in dem Articul *Caſſius*, in der Anmerckung (g) verwundert ſich billig, daß PLUTARCHUS nichts davon angeführet habe, welcher die Wunder-Zeichen, die den Krieg wider den Brutus und Caſſius betreffen, ſo ſorgfältig zuſammen geleſen, und davon eine ſo groſſe Zahl erzählet, daß er ſich verbunden hielte, anzuführen, Caſſius ſey dadurch etwas wanckend gemacht worden in ſeiner epicuriſchen Philoſophie. DION, welcher in dieſem Stück ſonſt eben ſo ſorgfältig iſt, als PLUTARCHUS, erzählet eben ſo wenig von dieſer denckwürdigen Erſcheinung. Die Worte des VALERII MAXIMI aber von derſelben ſind dieſe:

Der C. Caſſius, als er in der Schlacht bey Philippi auf das tapfferſte geſtritten, habe den Julium Cæſarem geſehen, daß er in einem mehr als menſchlichen Anſehen, und einem purpurnen Feld-Herrn-Kleid, mit einem drohenden Angeſicht, mit vollem Zügel auf ihn zurente. Er wurde ſo erſchrocken über dieſes Geſicht, daß er dem Feind den Rücken zuwendete, nachdem er zuvor dieſe Worte ausgeſprochen: Nun iſt es verlohren! dann was ſol man weiter thun, wenn das zu wenig iſt, ihn getödtet zu haben. Quid enim amplius agas, ſi occidiſſe parum eſt.

Nicht ſo wohl eben deswegen, weil VALERIUS MAXIMUS der einige iſt, der dieſes erzäh-

(a) In dem erſten Buch in dem letzten Capitel, welches de miraculis handelt.

ählet, (a) ſondern vornemlich aus der Urſache, weil derſelbe in dieſem und anderen Capiteln ſei- es erſten Buchs, de ominibus, de prodigiis, le ſomniis mehrere offenbahre, und beſonders infältige Mährgens erzählet, verdienet auch die- Erzählung keinen Glauben; und kan wegen er Erſcheinung der Geiſter keinen Beweiß ge- en. In dieſer Erzählung zumahl hat VALE- IUS ſo wohl ſeine Schmeicheley, als ſeinen Aberglauben verrahten. Er fänget dieſelbe mit ieſen Worten an:

Facta mentione urbis, e qua primordia civitas noſtra traxit, Divus Julius fauſta proles ejus ſe nobis offert, quem, und ſchlieſſet ſie mit dieſen:

Non occideras tu quidem, Caſſi, Cæſarem, neque enim extingui ulla divinitas poteſt, ſed mortali adhuc corpore utentem violando meruiſti, ut tam infeſtum haberes Deum. Und ſo können wir der Mühe mehrere Antworten auf dieſen angeführten Geiſter-Beweiß überhoben ſeyn.

XXXV.

Von einem Geſpenſt, welches einem andern Caſſius erſchienen.

VALERIUS MAXIMUS erzählet uns noch eine Geſpenſter-Geſchichte, welche einem andern

a) BAYLE macht dabey die Anmerckung, daß wir viel wichtige Dinge, nicht mehr, als von einem einigen Zeugniß wiſſen.

dern Römer, auch Caſſius genennet, begegnet ſeyn ſol. Er führet ſolche zwar in dem 7. Capitel des erſten Buchs an, und ſeine Erzählung lautet alſo:

Als nun die Macht des M. Antonii bey Actium geſchwächet ware, ſo iſt der Caſſius Parmenſis, welcher deſſelben Parthey gefolget hatte, nach Athen geflohen; als er daſelbſt um Mitternacht mit einem von Kummer und Sorgen beſchwerten Gemühte zu Bette lage, ſo dünckte ihn, exiſtimavit, es komme ein Menſch zu ihm, von einer beſonderen Gröſſe, ſchwartzer Farbe, mit einem ſcheußlichen Bart und herabhangenden Haaren, welcher, als er gefraget worden, wer er ſey? geantwortet: κακοδαιμονα, der böſe Geiſt. Indem Caſſius durch eine ſo ſcheußliche Geſtalt und erſchrecklichen Nahmen erſchrecket worden, ſo rufte er ſeinen Knechten, und fragte, ob ſie haben jemand von ſolcher Geſtalt in das Schlaf-Gemach, oder aus demſelben, gehen ſehen? Als dieſe bejaheten: es ſey niemand hinein gegangen, ſo legte er ſich wieder zu Ruhe, und ſchlieffe wieder ein, und da kam ihm eben dieſelbe Geſtalt in dem Gemühte wieder vor. Er vertrieb alſo den Schlaf, und ließ ein Licht in die Kammer bringen, und befahl ſeinen Bedienten, daß ſie nicht von ihm weichen ſolten. Gar bald nach dieſer Nacht iſt ihm auf Befehl des Cæſaris das Leben genommen worden.

Was nun dieſe Erſcheinung anbelanget, ſo iſt erſtlich zu mercken, daß ſolche nur ein Traum geweſen, und dieſer κακοδαιμων dem Caſſio Parmenſi

menſi nicht wachend und vor den Augen, ſondern nur in dem Schlaf erſchienen ſey, wie dann auch Valerius Maximus ſolche Geſchichte, wann wir ſie ſo heiſſen dürffen, in dem 7. Capitel, welches von den Träumen handelt, erzählet; wie er auch ſelbſt beyfüget, daß ſich Caſſius mit einem von Kummer und Sorgen beſchwerten Gemühte zu Bette geleget habe, welches auch in den damahligen Umſtänden anders nicht ſeyn können; die Furcht und Schrecken ſeines Gemühtes ſich auch daraus genugſam erkennen läſſet, daß er ein Licht in die Kammer bringen laſſen, und alle ſeine Bediente bey ihm bleiben müſſen, alſo iſt es auch gar kein Wunder, daß ein in ſolcher Gefahr und Furcht ſtehender Menſch, und zumahlen ein Menſch, der keine lebendige Hoffnung hatte, alſo von Schrecken eingenommen worden, daß er dasjenige, was er im Traum geſehen, ſich als würcklich vorgeſtellet.

Es wird übrigens dieſer Caſſius Parmenſis in den hiſtoriſchen Wörter-Büchern unter den berühmten Caſſiis insgemein ausgelaſſen.

XXXVI.

Anmerckung zu der vor dem Titul ſtehenden, und den übrigen zu dieſem vierten Stück gehörigen Figuren.

Die Figur vor dem Titul ſtellet eine Bild-Säule der heiligen Jungfrauen Mariä vor, wel-

welche, wie bereits darunter gezeichnet, von einer Seele aus dem Feg-Feuer angegeben, und ſo, wie ſie hier abgebildet iſt, ausgezieret ſeyn ſolle. Die vollkommene Geſchichte dieſer Erſcheinung wird in dem ſo gleichfolgenden 37. Articul erzählet werden. Die übrige dieſem Stück beygefügte Kupffer-Figuren gehören zu eben dieſer Erzählung der Erſcheinung einer Seelen aus dem Feg-Feuer, und können nach dem Ende dieſes vierten Stücks in folgender Ordnung angehänget, vor den Leſer aber die darzu gehörige Nachricht in dem 4 Capitel der nachfolgenden Erzählung gefunden werden.

✚ Iſt das erſte Zeichen, eine Hand mit dem Zeichen des Creutzes, welches von dem erſchienenen Geiſt zurück gelaſſen worden.

A Iſt das zweyte Zeichen, welches von eben demſelben Geiſt in einen Brief gebrennet worden, ſamt dem vierten Zeichen, nemlich einem Creutz, ſo in einen irdenen Topff eingedrucket worden.

☨ Das dritte Zeichen, einer Hand, welche von eben demſelben Geiſt noch einmahl eingedrucket worden.

Das fünfte Zeichen war die Bild-Säule, welche vor dem Titul ſtehet, und davon in dem 2. und 4. Capitel der nachfolgenden Erzählung gehandelt wird.

XXXVII.

XXXVII.

NARRATIO REI ADMIRABILIS, *ad* POSONIUM *geſtá*, *de* SPIRITU QUODAM, *á* 24. *Julii Anni MDCXLI. usque ad* 29. *Junii Anni MDCXLII.* *ex* PURGATORIO *cuidam* VIRGINI *apparente*, *loquente*, *auxilium petente*, *ac tandem liberato.* Decerpta ex juratis teſtibus & actis publicis, quæ aſſervantur in tabulario ſeu archivo Ven. Capituli Poſonienſis. Evulgata auctoritate & juſſu Illuſtriſſimi ac Reverendiſſimi Domini, Dn. GEORGII LIPPAI, Electi Archi-Epiſcopi Strigonienſis. Juxta exemplar impreſſum *Poſonii* MDCXLIII. *Trajecti ad Rhenum.* Ex officina Johannis a Waesberge, cIↄ Iↄ CLIV. 4.

Erzählung einer wunderlichen Sache, welche zu Presburg geſchehen, von einem Geiſt, der von dem 24. Julii des Jahrs 1641. bis den 29. Junii des Jahrs 1642. aus dem Fegfeuer einer Jungfer erſchienen, geredet, Hülffe begehret, und endlich erlöſet worden iſt: Genommen aus den eydlich abgehörten Zeugen, und den öffentlichen Acten, welche in der Regiſtratur oder dem Archiv des Hochwürdigen Capituls zu Presburg aufbehalten werden. Herausgegeben auf Verordnung und Befehl des Hochgebohrnen und Hochwürdigſten Herrn, Hn. Georg LIPPAI erwählten Ertz-Biſchoffen zu Gran. Nach dem Exemplar, das zu Presburg anno 1643. gedruckt worden. Utrecht in der Druckerey Johannis von Waesberge, ann. 1654. 4.

Es iſt in der Römiſchen Kirche eine gemeine und von vielen ihrer geiſtlichen Lehrer ſehr hochgeſchätzte und beliebte Weiſe, daß ſie diejenige Articul ihrer Lehre, welche nicht können aus dem geoffenbahrten göttlichen Wort und den Schriften und Geſchichten der erſten Chriſtlichen Kirche, bewieſen werden, durch Erſcheinungen der Geiſter zu beweiſen ſuchen, und ſolche Articul ihres Glaubens bald durch die heilige Jungfrau Maria, bald durch eine andere von den ſeligen Seelen aus dem Himmel, bald aber durch eine Seele aus dem Fegfeuer, bald durch eine aus der Hölle, und öfters durch den Teufel ſelbſt, beſtätigen laſſen, und damit ſind dann ſolche Lehren, ihrer Meynung nach, unwiederſprechlich bewieſen, und allen Ketzern das Maul geſtopffet. Wer in den Schriften der Römiſch-Catholiſchen, oder auch in ihren berühmten Kirchen und Clöſtern, ſich umgeſehen hat, wird eine Menge Erzählungen von ſolcher Art wahrgenommen haben. Weil nun auf ſolche Erſcheinungen in der Römiſchen Kirche ſo viel gebauet wird, und die Erzählungen davon insgemein in einen äuſſeren Schein der Wahrheit eingekleidet zu werden pflegen, ſo habe ich eine der wichtigſten von denſelben aus vielen heraus ſuchen, und ſolche den Leſern als ein Muſter, nach welchem ſie die übrige prüfen und beurtheilen können, vorlegen wollen. Es iſt ſolche in derjenigen Schrifft enthalten, deren Titul ich bereits vollſtändig angeführet habe, und betrifft eine Erſcheinung, welche faſt ein gantzes Jahr gewähret, und nach der Art eines weit-

läufti-

läuſtigen Schau-Spiels in viele Scenen und actus iſt abgetheilet geweſen, welche hernach durch eine eigene commiſſion von angeſehenen Theologis iſt unterſuchet und richtig erkläret, durch die Ausſage eines Hauffens Zeugen bekräftiget, und darauf von einem Biſchoff beſchrieben, und mit der vorgedruckten öffentlichen adprobation eines Ertz-Biſchoffes in den Druck gegeben, und dabey öffentlich bezeuget worden, daß es ein groſſes und herrliches Werck ſey, und davon als einer fruchtbaren Saat der Catholiſchen, und inſonderheit der Ungariſchen, Kirche eine reiche Erndte zuwachſen werde. Es iſt die Erzählung dieſer wunderlichen Sache, wie ſie der Autor in dem Titul nennet, in dem Jahr 1643. zu Presburg gedrucket, und noch in demſelben Jahr ein Exemplar dieſes Drucks mit einem Schreiben von dem 17. Maji durch den damahligen Rector der Schule zu Waradin, Herrn Stephan. Benjamin Szilagii (a) an den berühmten Profeſſorem Theologiæ zu Utrecht D. Gisbert VOETIUM (b) überſendet worden; dieſer hat hernach ſolche Schrifft oder Erzählung dem zweyten Theil ſeiner ſechſten Diſputation von den Zeichen, de ſignis, welche von den **Prüfungen der Geiſter** handelt, beygefüget, und ſo iſt ſie ann. 1654. zu Utrecht wieder gedrucket, und dem zweyten Theil der ſelectarum diſputationum theologi-

 carum

(a) Es hat dieſer gelehrte Mann ſich ehemahls auf einer Reiſe eine Zeitlang zu Utrecht aufgehalten.

(b) Im Vorübergehen erinnere ich, daß dieſer Nahme nach der Holländiſchen Ausſprache nicht Foezius ſondern Wuthius laute.

carum des gedachten D. VOETII, mit ſeinen Prüfungen, einverleibet worden; daſelbſt ſie von p. 1141. bis p. 1163. zu leſen iſt.

Gleich auf der andern Seite des Titul-Blattes ſtehen in Lateiniſcher Sprache, in welcher die gantze Schrift geſchrieben iſt, die Worte Hiob 19, 21. **Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, ihr meine Freunde, dann die Hand GOttes hat mich gerühret.** Und nach dieſen eine Stelle aus AUGUSTINI Buch, de cura pro mortuis cap. 4. von der Fürbitte für die Seelen der Verſtorbenen, und darauf die Worte 1 Timoth. 3, 15. **Die Gemeinde des lebendigen GOttes, eine Säule und Grund-Feſte der Wahrheit.**

In den nechſtfolgenden Blättern finden wir eine Zuſchrifft an den Hochwürdigſten Herrn Hn. Georg. LIPPAI, erwählten Ertz-Biſchoffen zu Gran ꝛc. Es iſt ſolche unterſchrieben von Michael KOPCHANI, erwählten Biſchoff zu Sirmien, und Probſt zu Presburg, und gegeben an dem Tag der heiligen Jungfrauen und Märtyrin Agatha, in dem Jahr 1643. Wir ſehen hieraus, daß dieſer Biſchoff und Probſt der Autor der Erzählung oder Beſchreibung dieſer wunderlichen Sache ſey. Er redet in der Zuſchrifft von der billigen Aufbewahrung des Angedenckens der ehemahls geſchehenen merckwürdigen Dinge, inſonderheit der groſſen und wunderbahren Wercke GOttes. Er fähret fort: GOtt würcke auch, nach den Worten unſers Heylandes, Johannis 5. noch jetzo, nicht nur in der allgemeinen durch die gantze Welt zerſtreuten, ſondern

dern auch in der beſonderen Presburgiſchen Kirche. „In welcher, ſetzet er hinzu, in den nechſt ver„wichenen Monathen ein neues und mit ſo vor„treflichen Zeichen der göttlichen Gegenwart be„wieſenes Werck an den Tag kommen iſt/ daß „man kaum zu dieſen verwirrten Zeiten etwas „wünſchen konte, welches die Catholiſche in ih„ren Glauben zu befeſtigen bequemer, die Wahr„heit des Fegfeuers zu beweiſen gründlicher, und „den eigenſinnigen Meineyd der Ketzer zu wider„legen, kräftiger wäre.“ Er habe alſo, um das würdigſte Angedencken dieſer Sache für dem Untergang zu bewahren, dieſelbe beſchreiben, und ſolche Erzählung durch die Zuſchrifft an den Herrn Ertz-Biſchoff, zumahl ſolcher ein gebohrner Presburger ſey, als in einem Archiv der Unſterblichkeit niederlegen wollen. Es ſeye ſolches zwar der Gröſſe nach ein geringes, aber nach der Würdigkeit der Sache, die darinnen enthalten wird, ein groſſes und wichtiges Werck, und er hoffe, es werde von derſelben, als einer fruchtbaren Saat der Aecker der Ungariſchen Kirche einmahl häuffige Garben für die Catholiſche Erndte bringen, und der Herr Ertz-Biſchoff möchten ſolches als eine beſondere Frucht der Presburgiſchen Kirche gnädig aufnehmen.

Nach ſolcher Zuſchrifft ſtehet nachfolgende adprobation und Erlaubniß, facultas, des Herrn Ertz-Biſchoffes, p. 1146. bey Voetio.

Wir Georg LIPPAI erwählter Ertz-Biſchoff der Metropolitan-Kirche zu Gran, und deſſelbigen Orts beſtändiger Geſpan, Primas von Hungarn, gebohrner Legat, Oberſter und geheimer

Cantzler, (a) und Ihro Käyſerlichen und Königlichen Majeſtät geheimder Raht ꝛc. geben allen, welchen daran lieget, zu wiſſen: die Erzählung der wunderlichen Sache, welche zu Presburg geſchehen, oder der Erſcheinung der Seelen des *Johann Clemens*, welche von unſeren Vorfahren ſeliger Gedächtniß, dem Hochgebohrnen und Hochwürdigſten Herrn Emerico *Loſi* Ertz-Biſchoffen zu Gran ꝛc. durch geſchehene Inquiſition und angeordneten gerichtlichen Proceß fleiſſig unterſuchet worden, bis auf den Ausſpruch der End-Urtheil excluſive, welchen derſelbe, von dem Tod übereilet, nicht hat fällen können. Welche auch hernach dem Urtheil vieler angeſehenen Theologorum untergeben, und durch übereinſtimmendes Gutachten adprobiret worden; verſtatten und adprobiren wir auch durch unſere Autorität, und erlauben dieſelbe drucken zu laſſen. Zu dem Lob und Ruhm des allmächtigen GOttes, und der Erhöhung der heiligen Mutter der Kirchen. In unſerm Ertz-Biſchöflichen Hof zu Presburg den 4. Januarii im Jahr 1643.

GEORG LIPPAI
Erwählter Ertz-Biſchoff zu Gran.

Nach

(a) Summus & *Secretarius* Cancellarius, ſo wird der Herr Ertz-Biſchoff auch von dem Autore in der Zuſchrifft genennet.

Nach dieſem folget p. 1147. bey Voetio, kurtze und aufrichtige Erzählung der gantzen Sache:

Das erſte Capitel.

Der Ort der vornehmſten Erſcheinungen, was für ein Geiſt, und wem er vornemlich erſchienen ſey.

Dieſes ſol der Grund der gantzen Geſchichte ſeyn, und nach welchem gleich von dem Leſer pfleget gefraget zu werden, wo? wer? wem?

Presburg iſt eine berühmte Stadt in Ungarn, 10. Meilen von Wien entfernet. In derſelben Stad hat ein gewiſſer Mann gelebet, dem Volck nach ein Teutſcher, mit Namen Johannes Clemens, welchem von dem gemeinen Mann der Bey-Namen Zweſſpenpauer aus Schertz war beygeleget worden. Derſelbe iſt aber doch ein ehrlicher Bürger geweſen, und hat das Richter-Amt verwaltet über diejenige, welche zu dem Schloß, (das auſſer der Stadt lieget) gehören, in welcher Vorſtadt er auch ſelbſt wohnete. Ohngefehr 54. Jahr hat er der Lutheriſchen Ketzerey angehangen, und ein gar nicht lobwürdiges Leben geführet. Sieben Jahr vor ſeinem Chriſtlich geſchehenen Tod hat er mit dem Catholiſchen Glauben, welchen er angenommen hatte, auch zugleich ſeine Sitten alſo verändert, daß man ihn ſo wohl fleiſſig in der Kirche, und oft in Thränen und Seuftzern zerflieſſen, alſo auch

ein gottſeliges und Chriſtliches Leben führen, und ſolches, als er mehr als 60. Jahr alt war, beſchlieſſen geſehen hat. Und eben dieſer iſt derjenige, von welchem wir nun handeln, dann eben dieſes hat er ſelbſt, wie er erſchienen, ausdrücklich bekennet, und hat ſich faſt in eben derſelben Geſtalt ſehen laſſen, und mit eben derſelben Stimme geredet, als es bekant genug iſt, daß er, wie er unter den Lebendigen ware, geſehen und gehöret worden ſey. Und zu einem deutlichen Kennzeichen iſt diejenige Hand, welche in ein Küſſen auf ein Bret, und zwey Leinen Tücher gebrennt worden, welches wir an ſeinem Ort erzählen werden. (a)

Ferner, ob er wohl leicht hundertmahl erſchienen iſt, und auch von andern einige mahl iſt geſehen und gehöret worden, ſo iſt er doch allezeit und vornehmlich allein bey der Regina Fiſcherin geweſen, und der Geiſt ſelbſt hat offt bezeuget, daß ihm allein durch derſelben Hülffe und Dienſt zu helffen ſeye, ſe juvantum eſſe, indem nemlich GOtt, deſſen Raht verborgen iſt, alſo wolte.

Es iſt dieſes Mägdgen von ehrlichen bürgerlichen Leuten entſproſſen, aus dem Städtgen Halſtadt, ſechs Meilen über Gemund, einer Stadt in Ober-Oeſterreich, der Vater heiſt Sebaſtian, die Mutter Magdalena, und haben ihren gemächlichen Lebens Unterhalt. Wie der Gottſeligſte Kayſer Ferdinand, der Zweyte, die Rebelliſche Unterthanen ſelbiger Gegend zum Gehorſam und dem alten Glauben wiederbracht, ſo haben ſie

(a) In dem 4. Capitel.

ſie ſich dieſer Gelegenheit gebrauchet, und den Catholiſchen Glauben angenommen, welchen ſie auch noch jetzo beſtändig und gottſelig bekennen. Dieſe nun haben ihre noch zarte Tochter Catholiſch erzogen, und zugleich auch ihre jüngere Schweſter. Sie war ohngefehr in dem neunzehenden Jahr, als ſie zuerſt anfinge, von dem Geiſt geplaget zu werden. Jetzo iſt ſie in dem zwantzigſten, „aber dabey von einer für ihr Geſchlecht und Alter beſonderen Klugheit, von einer ſolchen Beſcheidenheit des Gemühts und des Leibes, welche „nicht nur die Catholiſche, ſondern auch die Uncatholiſche anpreiſen. Ihre Gottesfurcht, haben „die Hausgenoſſen und andere leicht erkennen „lernen. Ihre ausnehmende Beſtändigkeit in „dem Glauben aber beweiſet dasjenige genugſam, was in dem ferneren Verlauff der Geſchichte wird erzählet werden.

Das zweyte Capitel.

Wo der Geiſt zuerſt angefangen habe, zu plagen, zu erſcheinen, zu reden, und aus was für Urſache?

Der Johannes *Clemens*, war kaum ein Jahr todt geweſen, als er den 29. Julii in dem Jahr 1641. die Jungfer *Regina* von Halſtad, von deren wir geſaget haben, ſelbſt in dem Städtgen Halſtad, und alſo in dem Haus ihres Vaters, zwiſchen der eilften und zwölften „Stunde in der Nacht zu beunruhigen anfinge. Zuerſt ſchluge er dreymahl an die Bett-

Stelle, darinnen ſie lag, und láſſt ſich darauf alſobald von dem Mágdlein, welches nun nicht mehr ſchlieffe, ſehen. Sein habit ware ein weiſſes Kleid, welches bis auf den Boden hinunter hinge, und die Geſtalt des Leibes als eines alten Mannes. Indem ſie darúber erſchrocken war, ſo bliebe er eine Weile ſtilleſchweigend bey ihr ſtehen, und verſchwand darauf. Unterdeſſen verlangte der Jungfer Mutter-Schweſter, eine Lutheriſche Frau, ihrer Schweſter-Kind Regina, von Halſtad aus dem Hauſe ihrer Eltern, bey ſich zu Preßburg, wo ihre Schweſter ſchon ware, zu haben; unter dem Schein, ihr in dem Hauſe zu dienen, in der That aber, (wie es hernach nicht undeutlich iſt erkennet worden) damit ſie dieſelbe von der Catholiſchen Religion zu den Lutheriſchen Irrthúmern bringen móchte. Die Regina fuhre alſo auf der Donau, nach ihrer Schweſter, nach Preßburg hinunter, ſiehe, als ihr auf dem Schiffe bey Stein, welches an dem Ufer lieget, der Geiſt wieder erſcheinet, in eben derſelben Stunde des Nachts, als er ihr zuvor erſchienen war, in eben demſelben habit, mit eben demſelben Stilleſchweigen. Es erſchreckten ſchon die háuffige Geſpenſter das Gemúhte der Jungfrauen, von welchen Beunruhigungen ſie damahls, und hernach allezeit auf alle Weiſe geſuchet hat befreyet zu werden. Sie wendet ſich alſo zu dem Anflehen der Góttlichen Húlffe, und thut ein theures Gelúbde, zu der Ehre der heiligen Jungfrauen, der Mutter GOttes, in ihrem úbrigen Leben alle Sabbath-Tage ſtrenger zu faſten, und ſich aller warmen Speiſen zu enthalten. Uber die-

dieſes, alle Tage, ehe ſie ſich des Nachts ſchlaffen lege, gewiſſe Gebäter zu thun. Aber auch darauf iſt der unverſchämte Geiſt nicht ruhig worden. Sie ware kaum zu Preßburg angekommen, da derſelbe wieder anfinge, dieſelbe öffters, als bisher geſchehen war, zweymahl in der Wochen, zu reitzen. Es ware daſſelbe Haus ſehr groß und prächtig, in der Vorſtadt, nicht weit von dem Schloß, welches Haus gantz neulich der Hochgebohrne Graf Herr Paul PALFI von Erdöd, ſich erbauet hatte. Die ſehr beſchwehrliche Erſcheinungen hielten hier einige Monate an, bis auf das Feſt der Gebuhrt Chriſti, und haben auch angefangen hernach noch beſchwerlicher zu ſeyn. Denn bald hernach begegnet er ihr bey der Keller-Thüre, und lauffet auf ſie zu, als wann er ſie umfaſſen wolte, welches die Jungfrau alſo erſchrecket hat, daß ſie drey Wochen lang kranck gelegen. Indem ſie alſo ſich nicht mehr zu rahten wuſte, ſo geht ſie zu einem Prieſter, einem Geiſtlichen von dem Orden des H. Franciſci, der ſtrengeren obſervantz. (a) Der rahtet ihr, ſie ſolle dem Geiſt, wann er wieder komme, die Worte aus den Pſalmen zuruffen: **Alle Geiſter loben den HErrn!** Sie gehorchet, und als er in der nächſtfolgenden Nacht wiederkommet, ſo hält ſie ihm dieſen Vers entgegen. Er nicht faul, antwortet: **Und ich lobe ihn auch.** Und dieſes iſt der Anfang geweſen, daß der Geiſt mit ihr, und zugleich auch, daß ſie mit ihm geredet hat. Indem ſie nun durch

(a) Dieſes iſt ohne Zweifel der hernach unter den Zeugen num. 29. genante Pater F. Anton NAGY geweſen.

durch die Hoffnung der Befreyung behertzter worden; ſo fraget ſie: was er von ihr wolle, ſie oder andere werden nicht unterlaſſen, ihm zu helffen, er ſolle nur einmahl die Sache an den Tag geben? darauf entdecket er, nachdem es nunmehro erlaubt wäre, fas eſſet, klar und deutlich, ohne Umſchweiff, die gantze Sache, wie ſie war, mit ſchmeichelnder Stimme: Meine Tochter, dann alſo redete er in ihrer Mutter-Sprache, ich bitte dich um der Liebe Gottes willen, daß du zu meiner Ehe-Frauen geheſt, welche dir 200. Gulden gebe, deswegen, weil ſolches Geld Blut-Geld iſt, ſumma Sanguinis. Er ſetzet ferner hinzu, er habe, wie er noch gelebet habe, GOtt ein Gelübde gethan, eine Bild-Säule der heiligen Jungfrauen in ihren Schmertzen. B. Virginis Doloroſæ, das iſt, wie ſie ihren von dem Creutz herab genommenen Sohn auf dem Schooß träget, in der Haupt-Kirche der Stadt ſetzen zu laſſen. Desgleichen drey Sacra, zwölff Wachs-Kertzen, und etwas Geld, ſo den Armen gegeben werden ſolte. Dieſes wäre nemlich die Urſache, warum dieſer Unruhige ſie nicht ruhig ſeyn lieſſe. Aber die Jungfrau, entweder weil ſie fürchtete, es möchte ein Betrug darhinter ſtecken, oder weil es ſchiene ein gar verwirrtes Geſchäffte zu ſeyn, ſagt: Warum gehſt du nicht vielmehr ſelbſt zu deiner Frauen? dann ich habe nichts mit ihr zu thun, verlange auch nichts mit ihr zu thun zu haben. Auf dieſes antwortete er nichts, als: ſeine Frau ſey nicht diejenige, mit de-

ren er auch nur ein Wort reden wolte, und iſt alſobald verſchwunden. Doch hat ſich die Jungfer auch dardurch nicht bereden laſſen, daß ſie hingegangen wäre. Er kommt alſo wieder, und beſchweret ſie wieder bey GOtt, ſie ſolle doch bald zu der Sache thun. Sie ſagt: ſie wolle es nicht thun. Dann ich weiß nicht, ſprach ſie, wer du ſeyſt, oder wie du heiſſeſt. Ich, verſetzte er darauf, heiſſe *Clemens* Zweſſpenpauer. Aber als ſie verzoge, weil ſie weder das Haus, noch die Frau, noch den Clemens jemahls gekennt hatte, ſo bittet und flehet ſie der Clemens wenige Tage hernach, in der gewohnten Nacht-Stunde, um GOttes willen, ſie ſolle zu ſeiner Frauen gehen. Darauf verſpricht ſie endlich, ſie wolle den andern Tag hingehen. Derhalben gehet ſie, nachdem ſie in der Haupt-Kirche das Gebät verrichtet, aus der Stadt, fraget, wo das Haus des Clemens ſey. Als ihr ſolches gezeiget worden, geht ſie hinein, und bittet bey des verſtorbenen Frauen zuerſt um Vergebung, "daß ſie „vielleicht unanſtändige Bottſchafft bringe, ſie „ſey durch die Noht darzu gezwungen worden. „Ihr Mann erſcheine ihr alle Wochen, und fördere 200. Gulden wieder. Die Frau verwundert ſich, ſie ſagt: "ſie wiſſe nichts von dieſem „Gelde, und habe nicht einmahl davon gehöret: „doch leugne ſie nicht, daß ihre Mutter ehemals „in dem gantzen Haus ſpucken herum gegangen, „und die Hausgenoſſen erſchrecket habe. Es „würde beſſer gethan ſeyn, wann ſie zu geiſtlichen „Männern ginge.„ Die Jungfer fähret fort;

„Ihr

„Ihr Mann habe über dieſes auch eine Bild-„Säule gelobet, (davon wir oben geſagt haben) „wegen ſolcher Bild-Säule nimmt die Wittwe auf ſich Sorge zu tragen. Die Jungfer ſagt: ſolches könne nicht geſchehen. Ihr verſtorbener Mann wolle, daß das Geld ihr (der Jungfer) gegeben werden ſolle. Die andere bleibet darbey, "ſie wolle es nicht geben, „ob ihr ſchon, ich weiß nicht was, in dem Gemüht vorſchwebete von einigen Reichsthalern, „welche vor ihr, ich weiß nicht wo, gefunden „worden. Alſo iſt man unverrichter Sachen von einander gegangen. Wie ihrer Mutter Schweſter Ehe-Mann, der ebenfalls Lutheriſch war, erfahren hat, das Mägdlein habe mit dieſer Frauen geſprochen, ſo iſt er ſehr böſe darüber worden, und hat ihr verboten fortzufahren. „Nachdem er aber die Sache ordentlich erkennet „hat, ſo hat er ihr ſelbſt gerahten, daß ſie einen „Raht von dem Beicht-Vater begehren, und in das *Jeſuiter Collegium* gehen ſolle, und hat ſie, ſolches zu thun, zum zweyten mahl angemahnet; als ſie ſich beklagte, daß ſie von dem Geiſt beunruhiget werde. Sie geht deshalben an demſelben Tage in die Kirche, ſie rufft den Beicht-Vater aus der Geſellſchafft JEſu herzu; ſie erzählet ihm mit Thränen die Sache, und bittet ihn auf das höchſte, er ſolte ihr helffen. Dieſer tröſtet die Bekümmerte, verſpricht ihr, deswegen alles mögliche zu thun, und gar, daß er zu der Frauen hingehen wolle. Er gehet auch bald „hernach würcklich hin, ſtellet ihr den Zuſtand „ihres verſtorbenen Mannes vor; aber vergebens.

bens. Unterdeſſen ſtellet ſich der Geiſt wider dar, und da ſie endlich bittet, er ſolte ſie zu frieden laſſen, ſo ſagt er: Ich weiche nicht von dir, bis du die Sache zu Ende gebracht haſt, wo du hingeheſt, und wie weit du flieheſt, ſo wil ich dir nachfolgen. Er fähret fort zu bitten, und ſie zu verſprechen, er über den Verzug ſich zu beſchweren, und ſie anzutreiben. Unterdeſſen wurde ſie eben ſo viel von den Menſchen, als von dem Geiſt geplaget, inſonderheit „von den Uncatholiſchen, welche dasjenige, was „erzählet wurde, für Fabeln und Kinder-Poſſen, „und Einbildungen ausſchrien. Doch waren unter ihnen, welche ihr das beſte Mittel, umgekehret nemlich, den Geiſt zu vertreiben, anriehten. Was war dann ſolches? wann der Geiſt wiederkäme, ſo ſolte ſie fluchen. Sie aus hefftiger Begierde, zur Ruhe zu kommen, und wie ſolches Alter und Geſchlecht leicht zu bewegen iſt, um den unverſchämten Geiſt abzutreiben, ſpricht zu ihm: Daß dich hundert tauſend Sacrament, packe dich, du alter Schelm, und geh hin, wo du herkommen biſt, du haſt mit mir nichts zu thun. Solcher Donner vertrieb zwar den Geiſt, dann er iſt alſobald, als wann er getroffen wäre, traurig verſchwunden. Aber des andern Tages iſt er wieder gekommen, um die Straffe von ihr zu fordern, daß ſie über ihn gefluchet hatte. Es iſt erſchrecklich, was hier folget. Als das Mägdlein des Abends bey der Demmerung in den obern Theil des Hauſes gegangen war, und eben die Thüre zuſchlieſſen wolte, ſo widerſtund ihr der Geiſt, und gab ihr zugleich

eine

eine ſtarcke Maul-Schelle, mit ſolcher Gewalt, daß ſie meynte, das Haupt werde ihr entzwey geſchlagen. Und damit du nicht meyneſt, es ſey ein Traum geweſen, ſo ſind die tieff eingedruckte Kennzeichen von der gegebenen Maul-Schelle übrig geblieben. Dann es iſt aus den Naß-Löchern und aus dem Mund das Blut ſo häuffig hervor gefloſſen, daß nicht nur das Angeſicht und die Hände, ſondern auch die Kleider gleich darauf blutig von den Hausgenoſſen ſind geſehen worden; aus welchen drey unverwerffliche Zeugen mit einem Eyd betheuret haben, ſolches Blut habe einen ſtinckenden Geruch von ſich gegeben, dergleichen von den verweſenden Leibern der Todten zu gehen pfleget. Einer ſetzet hinzu: als er das Blut mit den Fingern angerühret habe, ſo habe er zwey gantzer Tage ſolchen Geſtanck empfunden/ doch aber hat man gar keine Verletzung darvon an ihrem Leibe geſehen. Daß es ein ſehr gewaltiger Streich geweſen, erhellet daraus, daß ſie alſobald, als ſie nach empfangenem Schlag herunter gegangen, und denen, die ſie gefraget, warum ſie ſo blutig ſey, die Urſache erzählet hat, in eine Ohnmacht gefallen, und als eine Todte bis auf den folgenden Tag gelegen. Auf dieſes folgeten häuffige Erſcheinungen und Erſchreckungen, terriculamenta, des Geiſtes, der ſie bald erinnert, ſie ſolte nichts böſes fürchten, bald noch höher gebehten, ſie ſolte nicht länger ſäumen, bald getrotzet, er wolle ſie ſonſt unaufhörlich beunruhigen, weil er ſähe, er müſte ſehr lange büſſen, wann ſie ihm nicht helffen würde.

Das

Das dritte Capitel.

Geſehene Lichter / und einige andere Dinge, die eben dahin gehören.

Es ware den 23. April in dem Jahr 1600. ungefähr vor 42. Jahren, der Hochgebohrne Graf Herr Nicolaus PALFI, ein wegen ſeiner Kriegs-Wiſſenſchaft und Eyfer für die Catholiſche Religion vortrefflicher Herr, geſtorben. Welcher, ob er wohl, ſo wie er gelebet hatte, gottſelig verſchieden war, ſo wuſte man doch noch nichts von ſeinem Zuſtand in jenem Leben. Es wurde „von denjenigen, welche den neu-erbaueten Palfi„ſchen Hof bewohnen, für ein Wunder-Zeichen gehalten, was ich allhier beyfüge. In dem Monat Februario des vorigen Jahres, bey Nacht-Zeit, nach dem Aſcher-Mittwochen, wurde deſſelben künſtlich ausgearbeitete Bild-Säule von dem Tiſch, darauf ſie geſtellet war, durch eine verborgene Kraft herunter genommen, und mitten in das Zimmer geworffen, und von dem Wirth hernach alſo gefunden. Doch fehlete ein Stücklein von dem Haupte, welches, ob es wohl ſorgfältig geſuchet wurde, nirgend zu finden war. Es waren auch die Stühle umgekehret, und man konte nicht erfahren, wer Uhrheber dieſer Sache ſey. Hernach an dem Sabbath nach dem Aſcher-Mittwoch, zwiſchen der eilften und zwölften Stund der Nacht, haben die Wächter der Stadt in dem zweyten Stockwerck des Palfiſchen Hauſes, in allen Zimmern helle Lichter geſehen, welche, daß ſie ſolches geſehen, her-

nach endlich betheuret haben. Als der Wirth wegen dieſer Sache befraget wurde, hat er heilig verſichert, er habe die Schlüſſel der Zimmer bey ſich gehabt, und es habe niemand von den Seinigen die Lichter anzünden können. Deswegen ware ein Verdacht, es werde das Haus, nicht nur das Mägdgen, von einem böſen Geiſt geplaget. Und daher nahm das Mägdgen Gelegenheit, daß ſie den Geiſt, als er wiederkam, fragte? Ob ein böſer Geiſt Unruhe mache? Er ſagte nein, und ſetzte hinzu: es ſey eine Seele an dem Aſcher-Mittwoch aus dem Feg-Feuer befreyet worden, und als er gefraget wurde, ob er ſie kenne, ſo hat er ausdrücklich geſagt: Es iſt der Vater des Herrn PALFI. Und der Vorbotte von dieſer Sache ſey geweſen, daß ſeine Bild-Säule umgefallen, daß ein Stücklein davon weggekommen, und daß die Stühle umgekehret worden. Ein Anzeigen aber der Befreyung ſeyn die helle Lichter geweſen, welche in der Nacht in den Zimmern gebrennt haben. Die curioſität trieb den jungen Herrn Grafen, einen Enckel des ſelig verſtorbenen NICOLAI, von deſſen Sohn STEPHANO, daß er ſich wegen des Zuſtandes ſeiner ſchon verſtorbenen Frau Mutter durch das Mägdgen bey dem Geiſt erkundigte. Er bekam dieſe Antwort: Sie ſey in demjenigen Ort, welchen ſie verdienet habe. Sie ſey in dem Feg-Feuer wenig aufgehalten worden, und genieſſe nun das Göttliche Anſchauen. Dieſe Dinge haben auch den Hochgebohrnen Herrn Grafen Palfi ſelbſt bewogen, daß er das Mägdgen zu ſich ruffen

laſſen,

laſſen, welcher von ihr, nachdem ſie alles ordentlich erzählet, die gantze Sache, wie ſie von Anfang an ergangen iſt, erlernet hat, und alſobald verſprochen, die Bild-Säule der ſchmertzhafften Mutter Gottes auf ſeine Koſten verfertigen zu laſſen, ſie ſolte nur den Geiſt fragen, ob er damit und auf ſolche Weiſe vergnügt ſeyn würde, und ſolte ihn zugleich ihr ſagen laſſen, um welcher Urſache willen er ihr eine Maul-Schelle gegeben habe. Unterdeſſen ſchicket er alſobald den Haus-Verwalter, welcher zu den Bildhauer gehen, und das Werck beſtellen ſolte. Dieſer, als er deſſelben Tages kein taugendliches Holtz gefunden, und des andern Tages in Gedancken und Sorgen ſich darnach umſahe, ſo ſtehet plötzlich auf einem Scheidweg ein alter Mann bey ihm, der ſich auf ſeinen Stock lehnete, mit grauen Haaren, eingebogenem Rücken, an der Kleidung und Geſtalt des Angeſichts gäntzlich alſo geſtaltet, wie er hernach erfahren hat, daß der Clemens geweſen ſey. Und als ſolcher mit einer freundlichen Anrede fragte: Lieber Freund, warum und wohin gehet ihr? ſo ſagte der Bildhauer, ich ſuche auf Befehl des Hochgebohrnen Herrn Grafen eine Linde zu einer Bild-Säule der ſchmertzhafften Mutter Gottes, ich kan aber keine finden, welche ſich ſchicket, weil ſie entweder zu klein, oder zu feucht ſind. Darauf ſagte der Alte: Gehet weiter, mein Freund, auf der rechten Hand dieſes Thals werdet ihr eine Linde finden, welche vor vier Jahren umgehauen iſt, und die ſich zu eurem Werck ſehr

wohl ſchicket. Der Künſtler gehorchet, und findet an dem Ort, den ihm der andere gezeiget hatte, den Baum, welches ihm um ſo mehr wunderbahr und fremd vorkommet, weil er, ob er wohl oft durch dieſes Thal gegangen, niemahls ſolche Linde angetroffen hatte. Er kehret alſo freudig wieder nach Haus, und ſiehe, in dem Wirths-Haus erſcheinet der Alte wieder, mit demjenigen Angeſicht und übriger Geſtalt, in deren er ihm zuvor den Baum angewieſen hatte. Darauf ſagte der Bild-Hauer zu ſeinem Cameraden, Socium, welcher damahls ungefähr bey ihm war, ſehet, da iſt eben der Mann, welcher mir das Holtz, als ich es ſorgfältig ſuchte, und nicht finden konte, gezeiget hat. Ich wil machen, daß er ſolche Wohlthat keinem Undanckbahren erzeiget habe. Darauf ſagte der andere: Ich ſolte dieſen Alten aus ſolcher Leibes-Geſtalt für den leibhafftigen Clemens halten, wann ich nicht wüſte, daß er geſtorben wäre. Indem er dieſes ſagte, ſo iſt dieſer alte Clemens hinweggegangen. Der Bild-Hauer aber hatte weder zuvor den Clemens jemahls geſehen, noch auch von der Urſache, warum die Bild-Säule ſolte gemacht werden, daher er ihn hätte erkennen können, gehöret.

Es waren darauf wenig Tage verfloſſen, ſo kommt der Geiſt wieder, und antwortet wegen der zwey Stücke, welche der Graf zu wiſſen verlangte. Erſtlich, ſie ſey deswegen von ihm alſo geſchlagen worden, weil ſie ſolche Flüche ausgeſtoſſen habe. Und das hat er, ihr es gleichſam einzublauen, wiederholet. Er

ſey

ſey nemlich hierin ein Diener und Rächer der göttlichen Gerechtigkeit geweſen. Was die Bild-Säule betreffe, ſo müſſe ſolchs nicht von fremdem Geld, ſondern von des verſtorbenen übrigen Vermögen gemacht werden, dann es ſey ſolches Blut-Geld, wie er zuvor gezeiget hätte. Weil er nemlich um dieſes Geld einsmahl einen Menſchen, den er nicht nennte, todt geſchlagen habe. Er ſetzete hinzu, er habe zwar ſich und ſeine Sünde durch die heilige Beicht verſöhnet, aber, weil er von dem Beicht-Vater eine geringere Straffe, als das Laſter verdienet hätte, empfangen, ſo leide er auch jetzo noch die ſchwereſte Straffen, und ſolche müſten bezahlet werden, exſolvi debere.

Das vierte Capitel.

Die gegebene Anzeigungen und hinterlaſſene Zeichen, ſo wohl des Schmertzens, damit der Geiſt gemartert wurde, als auch damit er bewieſen hat, daß er ein guter Geiſt ſey.

Bisher iſt der Geiſt mit einem faſt lieblichen Angeſicht erſchienen, und hat mit eben ſolchem Mund geredet, und nicht eigentlich angezeiget, weder wie viel er gequälet werde, noch, ob er ein guter oder ein böſer Geiſt ſey. Nunmehr iſt er gantz damit beſchäfftiget, daß er beweiſe, er ſey von den guten Geiſtern, werde aber doch auf das ſchwerſte gequälet, entweder, weil ſolches jetzo mit

mit Ungeſtühm von ihm gefordert wurde, oder aber, damit er alles Zaudern und allen Verzug abſchneiden möchte. Derohalben iſt ſein Eingang unruhiger, ſeine Gegenwart beſchwerlicher, der Anblick ſelbſt alſo, daß er nicht nur das Mägdgen erſchrecket, ſondern auch unterweilen gantz ſtumm machet. Bald ſchleiffet er Ketten mit ſich, bald iſt er feurig, bald macht er ein hefftiges Geräuſche der Thüren, bald werden tieffe Seufftzer und Heulen von vielen gehöret. Von dieſen Dingen wollen wir einige der Vornehmſten ausführen. Von den Bedienten des Hofs hatte einer den Mägdlein den Raht gegeben, wann der Geiſt gegenwärtig ſeyn würde, ſo ſolte ſie ihn zu ergreiffen und zu halten ſuchen. Sie ſuchet ſolches zu thun. Sie ergreiffet aber nichts, als Wind und leere Schatten. Deswegen fürchtet ſie einen Betrug, und bittet den Geiſt, wann er ein guter Geiſt ſey, ſo ſolle er wenigſtens ſie mit einem Finger anrühren. Er rühret ſie an an dem rechten Arm, und das Mägdgen hat es wahrhafftig empfunden, dann es iſt von ſolchem Anrühren alſobald eine Blaſe aufgefahren, mit ſolchen empfindlichen Schmertzen, als wann ſelbiger Theil brennete, es iſt auch zum Beweiß davon ein Flecken geblieben, welchen die Haus-Genoſſen geſehen haben. Ferner, damit man nicht meynen möchte, der Teufel habe ſolches gethan, ſo dringet ſie wenige Tage hernach in den Geiſt, wann er ein guter Geiſt ſey, ſo ſolle er das Zeichen des heiligen Creutzes machen. Siehe da! ſprach er, was du verlangeſt, und brennet zugleich

mit dieſem Wort in ein hölzernes Schränckgen, und das darauf gelegte Hand-Tuch ein flammendes Creutz und die rechte Hand deutlich und tieff ein, und läſſet in ſeinem Weggehen die eingebrennte Hand und Creutz zurücke, daß es auch andere ſehen können.

Hieher gehöret die erſte Figur mit ✝ bezeichnet.

Das Mägdgen aber iſt damit noch nicht vergnüget geweſen, und hat, damit die Sache noch mehr bewieſen würde, ein anderes Zeichen gefordert. Zuvor aber übergibt ſie ihm einen Brief, welcher von dem Hochwürdigſten Herrn Biſchoff zu Syrmien und Probſt zu Preßburg geſchrieben und verſiegelt worden, in welchem einige Dinge, aus Begierde die Wahrheit zu erforſchen, davon das Mägdgen nichts wuſte, verlanget wurden. Auf den Brief antwortet der Geiſt: er habe Geſchriebenes zu leſen nicht gelernet, er wolle aber doch mündlich darauf antworten, und ergreiffet den Brief mit den drey forderſten Fingern, ſeiner ohne Zweifel brennenden Hand, dann er hat denſelben durch ſolches flammende Anrühren durchgebrennet.

Hieher gehöret die zweyte Figur/ welche mit A bezeichnet iſt.

Auf den Inhalt des Briefes antwortete er alſo: Von dem, für den von ihm begangenen Mord (welches Laſter er abermahl traurig an-

führete) empfangenen Geld ſey noch ein Theil übrig, (und das iſt in der That alſo befunden worden) der andere Theil aber ſey zu der Haushaltung angewendet worden, und müſſe deswegen von ſeinem eigenen Vermögen wieder erſtattet werden. Das Mägdgen plaget aber doch den armen Geiſt noch mit mehrerem Bitten. Es ware ein deutlicher Beweiß in der Kiſten und dem darauf gelegten Hand-Tuch von ſeinem ſchweren Leiden. Dennoch, damit die Sache ohne allen Zweifel ſeye, ſo verlanget ſie nun, daß er auf einem Brett, (dann es waren deren mehrere da) eben daſſelbe Zeugniß von ſeiner Hand und ſeinem Schmertzen eindrücken ſolle. Der Geiſt gehorchet, wirfft das ergriffene Brett auf den Boden, nimmt der Jungfrau das Schnup-Tuch aus der Hand, und leget es darauf, und drucket darauf wieder, wie zuvor, in alle beyde, das Tuch und das Holtz, die rechte Hand, indem er die ſtarck darauf gedruckte Hand tieff darein gebrennet hat. Siehe da, ſagte er, auch das andere Zeichen!

Hieher gehöret die dritte Figur, mit



Er hat ſie aber mit ſolcher Gewalt hinein gedrucket, daß die Flamme an die Jungfer und ihre Schweſter, und die gegen über ſtehende Wand gefahren, darüber ſie in eine Ohnmacht gefallen, und hat nicht nur die Schweſter dieſe Sache, als ſie vorginge, gehöret, ſondern es haben auch

die

die Hausgenoſſen hernach in dem Leinwand und dem Brett, die eingebrante Hand ſelbſt mit ihren Augen geſehen, und nicht nur ſie, ſondern faſt unzählbahre Menſchen, welche die beyde Hand-Tücher, die Kiſte, das Schränckgen, das Brett, den verbranten Brief, nicht nur mit ihren Augen geſehen, ſondern mit ihren Händen betaſtet haben. Das iſt wahrhafftig eine wunderbahre Sache. Erſtlich, daß das Creutz und die rechte Hand ſo genau und eigentlich vorgeſtellet worden, daß an der Figur nirgends etwas zu viel iſt: da doch das Linnen und das Holtz, wann es einmahl Feuer gefangen, daſſelbe weiter zu bringen pflegen, hier aber iſt alles gantz genau. Darzu kommet, daß die eingebrante rechte Hand die rechte Hand des verſtorbenen Clemens ſo eigentlich vorſtellete, als wann ſie die leibhaffte Hand ſelbſt wäre. Dann wie er noch lebte und Othem hatte, ſo ware ihm der äuſſerſte Theil des Zeige-Fingers wegen einer Kranckheit, welchen die Aertzte den Wurm nennen, von dem Wund-Artzt abgeſchnitten worden; Und eben dieſes ſiehet man hier auch vorgeſtellet. Es konte nichts vortrefflichers hinterlaſſen werden, ſo gar, daß dieſe Zeichen, auch von denen Widerſpenſtigen die Wahrheit erzwingen können, und der Geiſt hernach billig denen, die mehrere Zeichen begehret, mehrere zu thun abgeſchlagen hat.

Das fünfte Capitel.

Er bereitet ſich zum Abſchied / und wird endlich ruhig.

Nunmehr war die Sache ſo weit gekommen, daß es ſchiene, man habe ein baldiges Ende zu erwarten. Deswegen wolte der Ertz-Biſchoff, es ſolten einige Prieſter des Nachts (zu welcher Zeit der Geiſt ſeiner Weiſe nach erſchiene) vor der Schlaff-Kammer des Mägdgens Wache halten, und alles beobachten. Unter denſelben waren vier Mönchen unterſchiedener Orden; der fünfte ein Prieſter aus dem Ehrwürdigen Dohm-Capitul zu Gran, und über dieſe noch mehr andere. Dieſe, als ſie Wache halten, ſo erkennen ſie um die eilfte Stunde aus dem hefftigen Anſchlagen der Thüre, daß der Geiſt zu der Jungfrau hinein gegangen ſey. Derowegen treten ſie zu der Thüre und gehen hinein, beſchwehren ihn auch zugleich, daß er reden ſolle. Er aber zeiget der Jungfrau heimlich an, es ſey ihm nicht erlaubt, mit ihr in anderer Gegenwart zu reden. Das Mägdgen zeigete denen, welche hinein gegangen waren, den Ort, wo der Geiſt wäre, und damit ſie nicht zweiflen, daß er gegenwärtig ſey, ſo beſprenget ſie der Geiſt ſelbſt mit dem Weyh-Waſſer, welches gegenwärtig war, und ſie fühlen, daß ſie mit Waſſer begoſſen werden. Hernach um die zwölfte Stunde, nachdem er das übrige Weyh-Waſſer auf die Stühle und den Boden geſprenget hatte, ſo macht er inwendig in das Töpffgen, nicht weit

von

von dem Rand ein Creutz, und ſaget: ſiehe, ein anderes Zeichen, daraus du glauben magſt, daß ich ein guter Geiſt ſey. Und darauf iſt er traurig, weil er wegen anderer Gegenwart mehrers nicht reden durffte, als wie feurig, ignito ſimilis, verſchwunden. Wie er aber weg ginge, ſo hat er das von dem Weyh-Waſſer gantz leere Töpffgen mit groſſem Krachen auf den Boden geſchmiſſen, von welchem Fall der obere Theil des irdenen Gefäſſes ein wenig verbrochen iſt, und ſo iſt es geſchehen, daß man das Zeichen des Creutzes, nachdem die Stücke von einander gegangen, hat ſehen können, welches zuvor niemand bemercket hatte.

Dieſes Zeichen iſt mit auf der zweyten Figur mit A bezeichnet zu ſehen.

Als er nachgehends gefraget worden, warum er es mit ſolcher Gewalt auf den Boden geſchmiſſen habe? ſo antwortete er: deswegen, damit er die Hefftigkeit des Schmertzens anzeigete, mit welchem er gequälet werde, und eben dahin habe auch das Feuer gezielet, von welchem er bey ſeinem Abſchied zu brennen geſchienen habe. Ob er wohl hinzu ſetzete: ſolches Feuer, wann es mit der Pein der Verdammten verglichen werde, könne nicht ſo wohl für ein brennendes Feuer, als für einen kühlen Thau geachtet werden. Denen Prieſtern aber, ſagte er: habe er damahls, ob ſie ihn ſchon beſchworen haben, deswegen keine Antwort

wort gegeben, weil ihm beſtändig ein Engel zur rechten Seiten ſtehe, nach deſſen Winck und Befehl er ſich in allen ſeinem Thun und Reden richten müſſen.

Es ware in der Schlaf-Kammer des Mägdleins ein kleiner Altar, ſo aus Andacht aufgerichtet worden. Auf demſelben ſtunde ein geweyhtes Wachs-Licht, und ein Crucifix, darneben aber die Bild-Säule der Mutter GOttes, welche ihren von dem Creutz herab genommenen Sohn träget, ſo ſchon in gehöriger Gröſſe zierlich ausgearbeitet war, desgleichen in einem Beutel die Summa der zwey hundert Gulden, welche theils aus den zwölff Reichs-Thalern, die man gefunden, theils aus einigen andern Gütern des Verſtorbenen zuſammen gebracht worden; Der Geiſt ſagte zu dem Mägdgen, ſolche Bild-Säule gefalle ihm wohl, und erinnert hernach, an dem folgenden Freytag ſolte ſie aus dem Bette, in welchem ſie gantz ſchwach darnieder lage, aufſtehen, und die Bild-Säule in die Kirche tragen laſſen, und verkündiget ihr zugleich, die Nacht, welche vor ſolchem Tag hergehe, werde ihr ſchwer ſeyn. Es ware bereits der ſechs und zwantzigſte Tag des Junii vorüber, in der Nacht, welche vor dem Feſt des H. Jadislai, Königs von Ungarn hergehet, ſo kamen die Prieſter und die weltliche Geiſtliche, an der Zahl ungefehr achtzehen, wieder zu ihrer Nacht-Wache zu halten, und warten vor der eröffneten Thüre des Schlaf-Kämmerleins, in welchem die Jungfer lage, ſiehe, als plötzlich in der eilften Stunde ein Knall

und

und ein Krachen gehöret wird, welches demjenigen nicht ungleich ware, den das Schieß-Pulver zu machen pfleget, wann es angezündet wird. Es zweifelte von allen denen, die da waren, niemand, der Geiſt ſeye gekommen. Deswegen gehet ſie hinein, die Jungfer aber bittet, ſie ſollen ſo lang hinweg gehen, bis ſie von dem Geiſt eines und das andere gefraget habe. Als ſie nun weggegangen waren, ſo reichet ſie zu allererſt dem Geiſt, das mit heiligen Reliquien ſehr ſchön ausgezierte Crucifix, welches ihr die Nonnen deſſelben Orts zu dieſem Ende überlaſſen hatten, und bittet ihn, daß er ſolches aus Ehrerbietung küſſen ſolle. Er küſſet es, und zwar mit gröſſerer Andacht als es war verlanget, dann er küſſete es dreymahl, und zugleich nahm er das Crucifix ſelbſt hinweg, und trug es zu der Bild-Säule der ſchmertzhaften Mutter GOttes, und ſtellete es zwiſchen den rechten Arm und die eröffnete Seite Chriſti geſchickt und zierlich hinein. Uber dieſes nimmt er die ſtolam, welche ein Prieſter dem Mägdgen unwiſſend ihrer, unter das Haupt geleget hatte, hinweg, und zieret mit derſelben eben dieſelbe Bild-Säule aus, und hänget es derſelben auf beyden Seiten gleich um den Hals; Endlich nimmt er auch das gewenhte Wachs-Licht von dem Altärgen, und ſtecket es in die offene Wunden des rechten Fuſſes Chriſti ordentlich hinein. Es konte niemand ein Bild weder andächtiger noch ordentlicher auszieren.

Dieſe von dem Geiſt alſo ausgezierte Bild-Säule iſt vor dem Titul-Blate dieſes Stücks in Kupffer geſtochen zu ſehen.

Zu

Zu eben derſelben Zeit iſt von dem Mägdgen dem Geiſt ein Brief zugeſtellet worden, darinnen eine ſehr andächtige Gebäts-Formul und untermengte Anruffung der Heiligen für das allgemeine Wohlſeyn des Reichs, des Käyſers, und der Catholiſchen Religion enthalten war; In dieſem Brief war ein heiliges Wachs eingeſchloſſen, welches wir Agnus Dei nennen, und zugleich die allerheiligſte Namen JEſus Maria. Er nimmt dieſen ihm gegebenen Brief an, und nimmt ihn zugleich mit fort. Als er gefragt wurde, welches der Haupt-Punct war, wegen des Geldes der zweyhundert Gulden, welches dabey an dem Ort lage, was er damit gethan haben wolle? ſo antwortete er ausdrücklich: Es müſſe angewendet werden zwölff Reichs Thaler zu Allmoſen, ein Theil zu Bezahlung der Bild-Säule, der Meſſen, der Wachs-Lichter, mit dem übrigen möge ſie ſelbſt nach ihrem Wohlgefallen ſchalten, diſponeret;

Obſchon bereits viele Zeichen gegeben worden, dannoch, dieweil ihrer viele auch jetzo dieſer Sache noch nicht glauben wolten, ſo fordert ſie faſt unverſchämt ein anderes. Der Geiſt ſagt: es ſey ihm jetzo nicht mehr erlaubet, ſetzet aber doch hinzu: es werde ihnen von GOtt ein Zeichen gegeben werden.

Ein wenig hernach dringet ſie abermahl im Nahmen ihres Beicht-Vaters in ihn. Darauf ſagt der Geiſt: O mein GOtt, wie viele Zeichen fordert ihr von mir. Dismahl kan ich nicht mehrere. Weil es aber hart ſcheinen

nen möchte, daß er denen Prieſtern, die ihn beſchwuren, nichts geantwortet, ſo ſetzet er hinzu: er wolle zu ſeiner Zeit mit den Ordens-Leuten, religioſis, ſprechen. Welches er bald hernach gethan hat. Uberdis ermahnet er auch das Mägdgen, ſie ſol guten und getroſten Muhtes ſeyn. Auf den künftigen Sonnabend, der gegenwärtige Tag war der Donnerſtag, werde er nicht mehr in fürchterlicher Geſtalt, ſondern als eine Schnee-weiſſe Taube ihr erſcheinen. Indem dieſes in dem Schlaf-Kämmerlein des Mägdgens gehandelt wurde, ſo warteten die Prieſter drauſſen. Darauf ſuchen ſie wieder hinein zu gehen, mit angezündeten gewenhten Lichtern, und ſiehe, da fället ihnen alſobald die höltzerne Bild-Säule der ſchmertzhaften Mutter GOttes in die Augen, ſo wie wir oben geſagt haben, daß ſie von dem Geiſt mit einer Stola, einem Crucifix, und einem Wachs-Licht ausgezieret worden. Sie verwundern ſich über dieſe ſeltene Sache, und gehen gantz erſchröcket, attonitis ſimiles, wieder von dem Ort hinweg. Gleich aber hören ſie den Geiſt reden, und zwar mit ſolcher Stimme, wie er in dem Leben gewohnt war, wie einige, die ihn im Leben öfters haben reden gehöret, bezeuget haben. Darauf bricht er in dieſe deutliche und klare Stimme aus, daß diejenige, welche dabey waren, es höreten: O mein GOtt, mein GOtt, du biſt mein Troſt und meine Stärcke, meine Zuflucht und meine Hoffnung. Nun gehe ich endlich in die ewige Seeligkeit ein, und hat andere Gebäte ſolcher

Art

Art mit Seufſzen und untermengtem Weinen, ſublacrymando, hinzu geſetzet. Darauf ſtimmen die Prieſter, als ein anderer Chor dieſes an: Alle Geiſter loben den HErrn! Er antwortet: eben alſo ich auch! Sie fahren fort für die Abgeſtorbene das bekandte: requiem æternam dona ei Domine: Miſerere ei Domine: Parce ei Domine zu bäten: Der Geiſt antwortet zu dreyenmahlen: Amen, Amen, Amen. Einer von den Prieſtern, des Mägdgens Beicht-Vater, ein Jeſuiter, beſchwöret den Geiſt, er ſolle nochmahls ein offenbahres Zeichen machen und eindrucken. Aber er ſagt: ihr begehret gar zu viel Zeichen, habe ich euch nicht genug gegeben? Als der Prieſter einwendete: Es werde ſolches um der Widerſacher willen verlanget, welche auch jezo noch nicht glauben wollen, ſo antwortete der Geiſt: wann die Ketzer nicht glauben wollen, ſo wird GOtt ihnen einmahl ein Zeichen geben. Wers glauben wil, der mags glauben, GOtt iſt mein Zeuge, GOtt iſt es, der Zeichen giebet, habet ihr nicht in dem *Collegio* genugſame Zeichen? (Dann es waren damahls in dem Collegio das Brett und die Hand-Tücher, darein ſeine Hand gebrandt ware:) GOtt verbietet mir, mehrere Zeichen zu thun. Zu allerletzt hat er unter andern dieſe klägliche Stimme hören laſſen: O was für Marter habe ich gelitten! Der Geiſt hat ſolches Geſpräch mit denen, die hauſſen vor der (a) Thür

(a) Auf der p. 1157. iſt die Abbildung der mehrgedachten von

Thür ſtunden, faſt eine halbe Stunde gehalten. Indem ſie dadurch kühner wurden, ſo wolten ſie es wagen, hinein zu gehen. Der Geiſt wehret ihnen, und bedrohet ſie zu erſchrecken, wann ſie weiter gehen. Er ſpricht: ich ſage denjenigen groſſen Danck, welche mir zu dieſer Sache geholffen haben. Sie werden von GOtt und von mir den Lohn bekommen. Sie ſuchen wieder hinein zu gehen. Der Geiſt ſchrecket ſie wieder ab: hier darf niemand vor zwölff Uhr herein, ſie kehren alſo wieder zu dem Gebäte. Unterdeſſen hören ſie drinnen, daß das Geld der zwey hundert Gulden (von welchem wir geſagt haben, daß es in einem Beutel eingeſchloſſen geweſen ſey, und bey der Bild-Säule gelegen,) dreymahl auf das Schränckgen, darauf ſie waren, mit Heftigkeit angeſchlagen, und hernach zwiſchen den zweyen Schweſtern **Regina** und **Magdalena** hingeworffen werde. Die erſte davon iſt zwey Stunden in einer Ohnmacht gelegen, und die andere iſt alſo erſchrecket worden, daß ſie auch den Gebrauch der Vernunft verlohren. So bald als es zwölff geſchlagen, weil bis auf dieſe Zeit der Eingang war verboten worden, ſo fraget der Prieſter: ob es nun erlaubet ſey hinein zu gehen? Er antwortet, ja Herr! Darauf iſt der Freytag gefolget, welchen der Geiſt zu der Einführung der Bild-Säule angeſetzet hatte.

Das

von dem Geiſt zu machen angeordneten und von ihm ausgezierten Bild-Säule der ſchmertzhaften Mutter GOttes eingedrucket.

Das Mägdgen ſtehet des Morgens frühe aus dem Bette auf, ob wohl mit ſchwachen Kräfften. Die Bild-Säule wird in die Kirche, auf Erlaubniß des Ertz-Biſchoffes geführet. Es wird eine öffentliche Meſſe für die Verſtorbene geſungen. Es werden Seelen-Meſſen gehalten, Wachs-Lichter angezündet, Allmoſen ausgetheilet, in einem groſſen Zulauff des Volcks, und groſſer Bewegung der Gemühter.

Nun ware der von dem Geiſt beſtimmte Sabbath, das iſt der Ruhe-Tag, vorhanden, (ſolcher war aber der acht und zwantzigſte *Junii*,) die Prieſter und andere waren häuffig zuſammen gekommen wohl ihrer zwantzig, als gegen dem Mittag der Geiſt, wie er zuvor verkündiget hatte, als eine gantz weiſſe Taube erſcheinet. Ein Anzeigen dieſer Wiederkunft deſſelben ware die Bewegung des Tiſchleins, welche die Anweſende bemercket haben. Eine ehrbare Frau reichet dem Mägdgen, als ſie verſicherte, der Geiſt ſey in einer Tauben-Geſtalt da, drey Stückgen gebrochenen Brods, zu der Ehre der heiligen Dreyfaltigkeit, damit ſie ſolche dem ihr erſcheinenden Geiſt geben ſolte. Er befiehlet, den einen Theil ſol die Jungfer nehmen, den andern ſollen die Umſtehende koſten. Darauf befiehlet er, ſie ſolle das Tiſchlein abreinigen, und einen Platz machen. Indem das Mägdlein ſolches ſorgfältig verrichtet, o eine wunderbare Sache, ſo erſcheinet die ſelige Jungfrau mit vier Engeln in dem allerhelleſten Licht, welches dem ſie anſchauenden Mägdgen in die Augen

ſtrah-

ſtrahlete. Der Geiſt befiehlet: das Mägdgen ſolle zuerſt der Königin des Himmels und darauf den dabeyſtehenden Engeln die Hände geben, und eben dieſes ſollen auch die übrige thun, aus Ehrerbietung, wie ich dafür halte. Es haben auch die Einwohner des Himmels dieſe Art der Ehrerbietung nicht verſchmähet, dann es ſchiene dem Mägdgen, daß ſelbige auch ihre Hände dargereichet haben. Unterdeſſen ſchlägt es zwölf Uhr, und der Geiſt, welcher nun gleich wegfliegen wolte, erinnert das Mägdgen zwey Stücke; erſtlich, auf den letzten Brief, den man ihm gegeben habe, werde an dem folgenden Donnerſtag ein Engel antworten. Zweytens, es werde eben derſelbe Engel zwey Perſonen nennen, welchen ſie die Füſſe küſſen ſolle. Entweder, wie ich muhtmaſſe, um ſie in der Demuht zu erhalten, oder aber aus einem verborgenen Raht GOttes. Hier endlich, als gleichſam nach völlig ausgerichtetem Geſchäffte der Sache, um deren willen er gekommen war, ſpricht er als ein Triumphirender: Siehe, dieſe Engel holen mich, daß ſie mich in die ewige Seeligkeit führen, und nichts weiters. Das Mägdgen ſahe ihn, daß er weggieng. Die Käyſerin des Himmels gieng voran. Darauf folgten die vier Engel in weiſſen Kleidern, und trugen die Seele des Clemens in der Geſtalt einer Taube durch das Fenſter in den Himmel. Und nach ſolcher Zeit iſt er niemand mehr erſchienen, da er ſich vorher der Regina ſo oft, ihrer Schweſter einmahl, einmahl einer anderen Frauen ſich hatte ſehen laſſen.

ſen. Und dieſes iſt endlich die freudige Verän⸗derung und glückſeliger Ausgang dieſer ziemlich traurigen Handlung geweſen.

Das lezte Capitel.

Einige Dinge/ die darauf gefolget ſind.

Die Seele des Clemens hatte, als ſie in den Him⸗mel fliegen wolte, angezeiget, „es werde an „dem ſiebenden Tag nach ſolchem ſeinem Abſchied, „um die zwölfte Stunde der Mitternacht, „ein Engel kommen, welcher unterſchiedenes ver⸗„kündigen ſolte.“ Indem alſo an dem 4. Julii vier Ordens⸗Männer mit mehrerern andern bey Nacht unter dem Bäten darauf warten, ſiehe, ſo erſcheinet mitten um die zwölfte Stunde, dem Mägdgen der Engel, in einer gröſſeren als menſchlichen Geſtalt, einem gantz weiſſen Habit, zu der rechten Seite des Altärleins, nachdem er das Zeichen ſeiner Gegenwart, indem er zwey⸗mahl an das Altärlein klopffete und es fort ſtieſ⸗ſe, daß es alle merckten, gegeben hatte. An eben demſelben Ort hat er ein auf Pergament gemahltes Crucifix⸗Bildgen auf die heilige fünff Wunden geküſſet, daß es das Mägdgen geſe⸗hen hat, und hat durch dieſelbe befohlen, daß auch die übrige, welche anweſend waren, ſol⸗ches aus Ehrerbietung thun ſollen; Dem Mägd⸗lein befiehlt er auch, daß ſie den anweſenden Prieſtern, nicht aber den übrigen, die Hän⸗de andächtig küſſen ſolte Darauf entde⸗

cket er ebenſals dem Mägdgen diejenige zwey Antworten, von welchem die Seele bey ihrem Abſchied geſagt hatte, daß ſie von dem Engel werden gebracht werden. Zuerſt nennet er diejenige zwey, welchen ſie zu ſeiner Zeit die Füſſe küſſen ſolte, und welche zu nennen hier gar nicht nöhtig iſt. Darnach antwortet er auf den Brief, in welchem einige beſondere Dinge für die Catholiſche Religion, das Reich und den Käyſer gebäten, und auf die Antwort, darauf unverſchämt gedrungen wurde: **Man muß GOtt nicht verſuchen; er wird mit Jhro Käyſerlichen Majeſtät machen, was recht iſt.** Es ware zuvor von dem Beicht-Vater begehret worden, der Engel ſolte ein anderes und deutlicheres Zeichen, als das Anſtoſſen des Tiſchleins, hinterlaſſen. Es waren auf demſelben Altärlein fünff Schächtelein, die mit heiligen Reliquien erfüllet waren, und waren zwiſchen den brennenden Wachs-Lichtern, und einigen heiligen Bildern in einer gewiſſen Ordnung geſtellet. Der Engel nimmt, ich weiß nicht woher, ein weiſſes Steingen, und wirfft es, daß es das Mägdlein ſiehet, in das Schächtelein, welches zu oberſt ſtunde, bis auf den Boden, und macht das Schächtlein zu, und ſpricht: **Auch dieſes ſol ein Zeichen meiner Gegenwart ſeyn.** Uber dieſes nimmt er einen Crantz, welcher, wie es zu geſchehen pfleget, von Roſen gewunden war, und an dem Nagel der rechten Hand eines Crucifixes hieng, herunter, und hängt ihn um eben dieſelbe

Schächtelein herum; zugleich nimmt er ein andächtiges Bildgen von dem Tiſch, und legt es zierlich darauf. Und alles dieſes thut er, daß diejenige, welche da waren, leicht, nicht zwar die Perſon, doch aber die Sache, ſahen; dann ſie ſahen den Crantz etwas durch die Luft in die Höhe gehoben, und ihre Ohren höreten ein Geräuſche, daß er damit umgienge, welches leicht vernommen werden konte. Ohngefehr nach 4. Stunden, nachdem alles vollendet war, ſo wolte der Beicht-Vater weggehen, er legte die Reliquien-Käſtlein, welche er mit ſich gebracht hatte, in eine Lade, und wolte ſie wegtragen, und fieng an, Abſchied zu nehmen: Da wachet die Regina, welche nach der beſchwerlichen Ermüdung, von deren wir gleich ſagen werden, ſich zur Ruhe geleget hatte, plötzlich von dem Schlaff auf, und ſpricht: **Wo wil er hin, Herr Pater? er nimmt etwas mit, das mir zugehöret.** Er leugnet es, ſie aber bleibt beſtändig und eyferig dabey: Man macht die Käſtgens auf, man findet in dem fünften dasjenige weiſſe Steingen, welches der Engel zum Zeichen ſeiner Gegenwart hinein geleget hatte. Es ſehen es alle, ſie nehmen es in die Hände, und erſtaunen darüber. Wie zuerſt das Steingen von dem Engel in das Käſtgen geleget wurde, ſo war es dazumahl ohngefehr die zwölfte Stunde der Nacht. Da ſpricht der Engel: **Du wirſt zwar nach dieſem keine Beſchwerlichkeit mehr erfahren, doch aber wirſt du einen Monath**

und drey Tage kranck ſeyn. Darnach wirſt du geſund werden. Alſobald fiele die Jungfrau in einem Augenblick in die allertiefffte Entzückung. Es war nun keine Bewegung, keine Empfindung bey ihr. Kaum konte man aus dem Schlagen der Puls-Ader und des Hertzens noch ein wenig Leben bey ihr ſpühren, und wären alle erſtaunet. Eine Stunde währete dieſe Entzückung. Darauf wachte ſie plötzlich, als wie aus einem tieffen Schlaff, auf, und erzählete, ſie habe erſchreckliche, fürchterliche und wunderbare Zeichen unterdeſſen geſehen, welche ſie hernachmahls umſtändlich ausgeführet hat. Es wäre zu lang, alles zu erzählen, und das meiſte kommt mit demjenigen überein, was wir in den geſchriebenen Geſchichten leſen, daß es ehemals vielen andern von GOtt in Geſichten gezeiget worden ſey. Aus vielen wollen wir etwas weniges, welches etwas beſonders ſcheinet, einfältig und aufrichtig, ſo wie es das Mägdgen ohne Betrug erzählet hat, hier berühren; „Es dünckete ſie, ſie werde von dem „Engel an der rechten Hand in ein groſſes und „weites Feld geführet, welches wegen ſeiner „Einöde erſchrecklich ware. Hier ſahe ſie einen „tieffen und recht hölliſchen Abgrund, darinnen viele mit vielerley feurigen Martern geplaget wurden. Das Feuer ware halb ſchwartz „und halb gelb, ſchwefelicht, pechicht, und gab „einen Geſtanck von ſich. Einige wurden in „weiten Keſſeln gekochet. Dann es waren viele mit verdammten Menſchen angefüllte Töpf-

„fe

„ſe da, aus welchen Schwefel und Pech her„vor quollen, unter dieſen ſahen einige feurig „aus, als wie glüendes Eiſen; die Teufel zo„gen dieſe verdammte Seelen aus den ehernen „Keſſeln heraus, und nachdem ſie ſolche in die „Höhe geführet, ſtürtzten ſie ſelbige wieder hin„unter. Unzählbare wältzeten ſich mitten in „dem Feuer herum, da ſie weder daraus auf„ſtehen, noch darinnen ruhen konten. Sehr „viele bließen durch die Ohren und aus dem „Rachen gantze Klumpen Feuer heraus. Eine „unzählbare Menge beyderley Geſchlechts, wel„che, wie der Engel erzählte, wegen ihrer „Wohllüſte verdammt worden, lagen da, und „aus ihren Betten fuhren häuffige Flammen „heraus. Einige hielten Bücher in den Hän„den, und brennten unter dem Leſen, andere „aber Briefe, und traten mit den Füſſen auf „Geld-Beutel, und ſchryen: o Blut-Geld!“ Das übrige gehe ich vorbey. Nach dieſem hat ſie in eben derſelben Entzückung, und durch Anweiſung eben deſſelben Engels, auch das Fegfeuer geſehen, welches viel gelinder iſt, als die Pein der Verdammten in der Hölle. „Dieje„nige, welche darinnen waren, huben die Hän„de empor, als wie die Bätende, und rieffen „um Hülffe, und gaben Anzeigen von ihrem „Schmertzen. Einige brenneten allein an dem „Finger, Fuß, Hand, oder anderem Theil des „Leibes, und ſeufzeten. Andere waren gantz „in die Flammen eingetauchet. Derjenige Theil, „welcher mit den Flammen umgeben war, war

„Kohl-

„kohlſchwartz, der übrige Theil, welcher auſſer „dem Feuer war, war Schnee-weiß.„ Endlich wurde ſie in dem Geiſt in den Himmel geführet, und es dünckte ſie, "ſie ſähe eine unzählbahre Menge Engel und Heiligen, welche unter „lieblichen Singen ſich erfreueten. Unter dieſen ſahe ſie auch, indem der Engel ihr ſelbige wieſe, die Seele des Clemens, nun nicht mehr in der Geſtalt einer Tauben, ſondern eines Schnee-weiſſen Menſchen vor dem Thron Gottes knien geſehen. Alles gläntzete von einem ſo groſſen Licht, daß ſie es kaum anſchauen konte. Darauf ſagte ſie: ſie ſollen auch für uns bäten! Der Engel antwortet: Ja, ich wil für euch bäten.

Nach dieſer ſo wunderbahren Erzählung iſt ſie, wie der Engel vorher geſagt hatte, einen Monat und drey Tage kranck darnieder gelegen; Nachdem ſolche vorüber waren, iſt ſie plötzlich geſund worden, und lebet von aller Beunruhigung frey, wie ſichs geziemet.

Gerichtlicher Proceſs,

Welcher in Unterſuchung dieſer Sache Geſetz-mäſſig beobachtet worden.

In dem Jahr 1642. den 12. Tag des Monats Julii, iſt in dem Nahmen und auf Befehl

des Hochgebohrnen und Hochwürdigſten Herrn, Herrn Emerichs LOSI, der Metropolitan-Kirche zu Gran, Ertz-Biſchoffen ꝛc. in der Probſtey zu Straßburg, zu Unterſuchung und examinirung der Zeugen, als vornehmſten Præſident zu Gerichte geſeſſen, der Hoch-Ehrwürdige Hr. Benedictus KISDI, Ober-Probſt des Hochwürdigen Dohm-Capituls der Kirche zu Gran, des vorgedachten Hochgebohrnen Herrn Ertz-Biſchoffen in Geiſtlichen Dingen Vicarius und General-Auditor der Gerichts-Sachen, an welches Statt hernach als Vice-Præſident geſetzet worden der Hochwürdigſte Herr, Hr. Michael KOPCHANI, Biſchoff zu Syrmien, Probſt zu Preßburg, Jhro Kayſerl. und Königl. Majeſtät Raht. Es ſaſſen darbey die Hoch-Ehrwürdige Herrn, Hr. Matthias SENKVICZI, Probſt zu Orodien, und des erſten Märtyrers S. Stephani, von dem Schloß Gran, und hernach an deſſen Statt der Hoch-Ehrw. Hr. Georg SZELEPCHENI, Abt von Foldwar, Cantor, und der Hoch-Ehrw. Hr. Stephan MIHALYI, Abt zu Pechwavadien, Cuſtos, beyde Dohm-Herrn der Kirche zu Gran. Der Ehrw. Hr. Blaſius SZENTKERESZTI, Cuſtos; der Ehrw. Hr. Jacob JANCHOVICZ, und der Ehrw. Hr. Heinrich FABRICIUS, Canonici des Hochwürdigen Capituls der Collegiat-Kirchen zu Preßburg. Von der vierten ſeſſion an, und hernach, iſt an Statt des Hoch-Ehrw. Hr. Georgs SZELEPCHENI dabey geweſen der Hoch-Ehrw. Hr. Thomas BIELAV. Abt der allerheiligſten Dreyfaltigkeit von So-

klyos.

klyos. In eben derſelben ſeſſion iſt an Statt der Ehrw. Hr. Henrichs FABRICII geſeſſen der Ehrw. Hr. Georg SCHVELLA, Canonicus zu Preßburg.

Vor dieſem Gerichte iſt erſchienen der Edle Nicolaus MAILAD de SZEKHELI, Fiſcal zu Gran, zu dieſer Sache ſpecialiter beſtellet. Dieſer verlangte inſtantiſſime, daß auf ein Mandatum Compulſorium des Hochgeb. und Hochwürdigſten Hn. Hn. Ertz-Biſchoffen zu Gran, der Hochwürdigſte Herr Præſes, zu Steur der Wahrheit, nach Erfordern ſeines Amts, die genennte und ſchrifftlich übergebene Zeugen, und zwar die Weltliche auf die heilige Evangelien Gottes ſchweren, die Geiſtliche aber auf ihr Gewiſſen examiniren, und darauf über den Articulis und Punctis Interrogatoriis in authentiſcher Form ausfertigen laſſen wolle. (a)

Es iſt aber die Form des Eydes dieſes geweſen:

Ich N. N. ſchwere bey dem lebendigen GOtt, der glorwürdigſten Jungfrauen

(a) Ac tandem ſuper articulis & punctis interrogatoriis diſtricte juxta formam authenticam redigi, pro fide publica - - & debito officii procuraret. Ich weiß nicht, ob ich dieſes Ungariſche Juriſten-Latein recht verſtehe, oder ob etwa in dem Vontiſchen Abdrucke dieſer Erzählung ein oder das ander Wort ausgelaſſen worden.

frauen Maria, aller Heiligen und auserwählten Gottes, daß ich in allen und jeden Dingen, Sachen und Wercken, über welchen ich werde gefraget werden, und von welchen ich eine wahre, gründliche und eigentliche Wiſſenſchaft habe, ein rechtes, getreues und aufrichtiges Zeugniß für die Wahrheit ablege, mit Vorbeygehung alles menſchlichen intereſſe. So wahr mir GOtt helffe, und dieſe heilige Evangelien Gottes.

Ferner iſt auf dieſes des Fiſcalis Anhalten ſo gleich die Geſetz-mäſſige Abhörung wohl zwey und dreyſſig Zeugen angefangen, und hernach in ſechs ſeſſionen, von dem 12. Julii bis auf den 24. deſſelben Monats fortgeſetzet worden. Das Urtheil aber iſt nach der Geſetz-mäſſigen Auſſage der Zeugen ausgeſprochen worden, den 25. Aug. des Monats Julii, im Jahr 1642.

Geſchworne Zeugen, in der Ordnung, in deren ſie examiniret worden.

Der erſte. Johannes Groſſer, Wirth in dem Palſiſchen Hof, ohngefehr von 48. Jahren. Lutheriſchen Glaubens.

2. Der

2. Der Ehrw. P. Andreas PESTVARMEGYEI, der Geſellſchafft JEſu Prieſter, ohngefähr 50. Jahr.

3. Stephan Heiligen, Stadt-Wächter, ohngefehr 42. Jahr. Lutheriſchen Glaubens.

4. Der Edle Johannes HUBASIUS, ohngefehr 28. Jahr.

5. Roſina, des erſten Zeugen Ehe-Frau, der Regina, welcher der Geiſt erſchienen iſt, Mutter Schweſter, ohngefehr 28. Jahr. Lutheriſchen Glaubens.

6. Der Hoch-Ehrw. Herr Georg SZELEPCHENI, Abt von Foldvar, Cantor und Canonicus des Hochw. Capituls zu Gran, 38. Jahr.

7. Wolffgang Schliffinger, Stadt-Wächter, ohngefehr 27. Jahr. Lutheriſchen Glaubens.

8. Michael Hopffer, Bedienter in dem Palfiſchen Hof, ohngefehr 26. Jahr.

9. Roſina Hopfferin, Wittwe, ohngefehr 34. Jahr.

10. Der Edle Juncker Stephan Stephan BORNEMISZSZA, 13. Jahr.

11. Thomas ULRICH, Studioſus der Rhetoric, ohngefehr 21. Jahr.

12. Johann Wilhelm PRAUN, Töpffer in dem Hof des Herrn Grafen Palfi, ohngefehr 31. Jahr.

13. Stephan GROBNER, Koch deſſelben Herrn Grafen, ohngefehr 24. Jahr.

14. Laurentius KATZ, der andere Töpffer des Herrn Grafen, ohngefehr 24. Jahr.

15. Stephan RICHTER, ohngefehr 24. Jahr, Lutheriſchen Glaubens.

16. Die Edle Frau Sophia SZILVA, Ehe-Frau des Hn. Emerichs ORDODI, ohngefehr 37. Jahr.

17. Urſula KRISANICH, Wittwe, ohngefehr von 63. Jahren.

18. Urſula SZALAI Wittwe, ohngefehr 45. Jahr.

19. Anna, Tochter Georg PELTRAMS, ohngefehr 17. Jahr.

20. MAGDALENA, Tochter Martin SVICZ, ohngefehr 30. Jahr.

21. Tobias Wenceslaus AXAMITHEK, Bild-Schnitzer, 28. Jahr.

22. Der Edle Juncker Petrus PERSICH, Studioſus der Rhetoric, 17. Jahr.

23. Johannes UHROVICH, eben derſelben Kunſt Studioſus, 22. Jahr.

24. Chriſtoph SVISI, auch ein Rhetor, ohngefehr 19. Jahr.

25. Die Ehrbahre Jungfer Magdalena FISCHERIN, der Jungfer, welcher der Geiſt erſchienen iſt, Schweſter, ohngefehr 17. Jahr.

26. Der Ehrw. P. F. Baſilius BURESS, S. Franciſci Ordens, der ſtrengeren obſervantz Profeſſus, aus dem Convent zu Preßburg, Lector der Philoſophie.

27. Der andächtige Bruder DIDACUS Laicus deſſelben Ordens, wie der vorhergehende.

28. Der E. P. Hyeronimus GLADICH, der Geſellſchafft JEſu Prieſter, ohngefehr 42. Jahr.

29. Der E. P. F. Anton NAGII, des Ordens S. Franciſci Profeſſus, Prieſter.

30. Der E. H. Georg NEUSOVIN, Caplan zu Preßburg/ ohngefehr 40. Jahr.

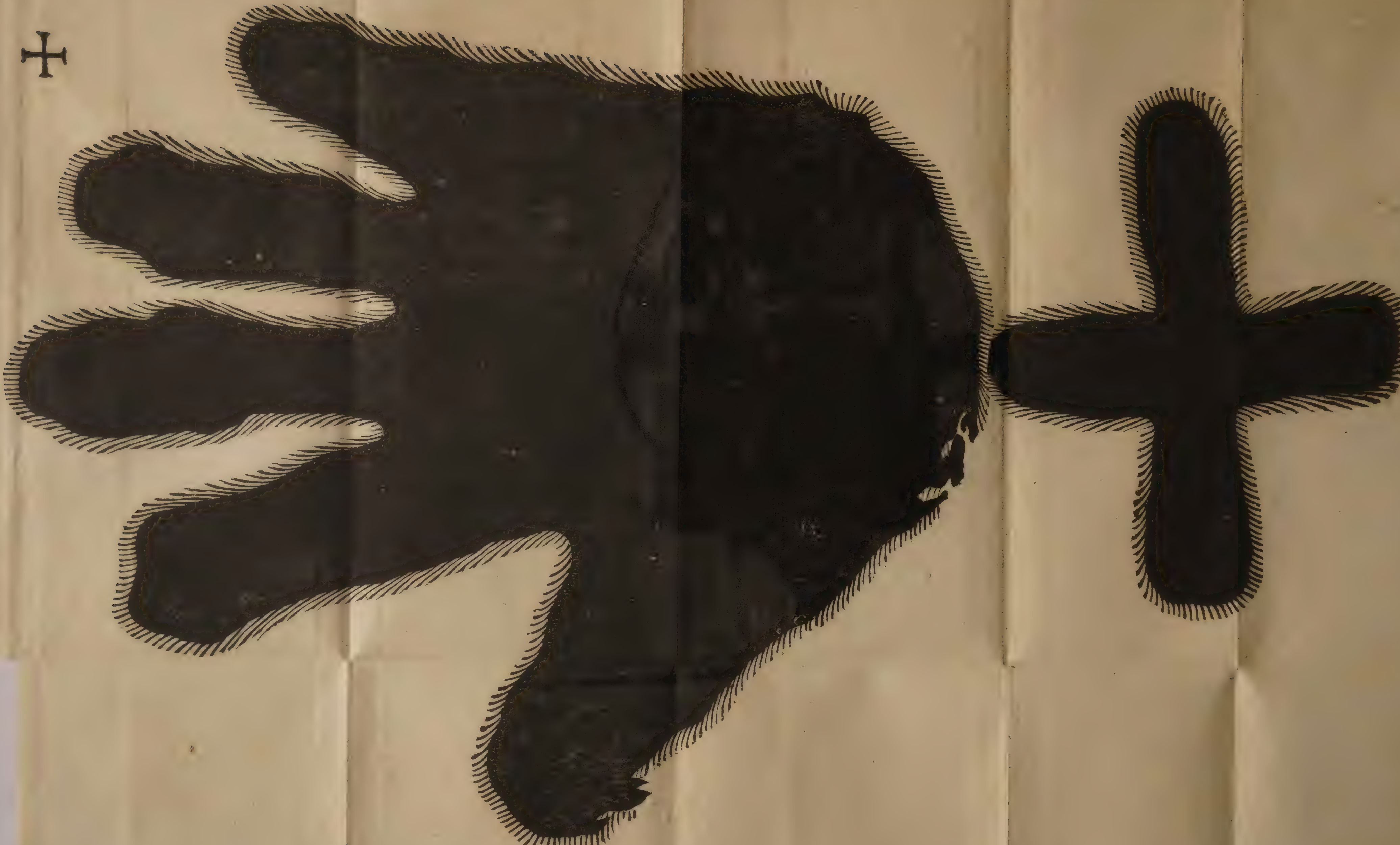
31. Regina Fiſcherin, eine Ehrbahre Jungfer, welcher der Geiſt erſchienen iſt, und welche die gantze Erzählung der Sache endlich ausgeſaget hat, ohngefehr 20. Jahr.

32. Georg Scheibele, Bild-Schnitzer, ohngefehr 36. Jahr.

Und

* * * * * * * * *

Und dieſes iſt die Erzählung der wunderlichen Sache, welche zu Preßburg geſchehen. Wir überlaſſen nun ſolche der Beurtheilung vernünfftiger Leſer, und wollen unſere eigene Gedancken darvon, um den Raum in dieſem Stück für andere Articul zu gewinnen, einem der folgenden Stücke einverleiben.





BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Fünftes Stück.

Anno 1739.

Einem
Hocherfahrnen und Hochgeprieſenen
Kenner und Forſcher
Der Wercke GOttes, und ihrer Natur
und Würckungen,
HERRN
D. Georg Erhard
Hamberger,
Der Heil-Kunſt und der
Weisheit öffentlichen Hochberühmten
Lehrer auf der Univerſität Jena,
Hochfürſtlichen Sächſiſchen Hochver-
dienten Hof-Raht und Land-
Phyſico &c.

Widmet
Das fünfte Stück dieſer
BIBLIOTHEC,
Mit groſſer Hochachtung und dem
hertzlichſten Wunſch
Alles Wohlergehens/ und einer ferne-
ren geſeegneten Betrachtung
und Erklärung der Wercke GOttes/
und ihrer Schönheit und Vor-
trefflichkeit/
Zu dem Ruhm und der Verherrlichung
dieſes groſſen Weſens,
und zu der Luſt und dem Nutzen der
Menſchen/
inſonderheit der zu Jena Studie-
renden/

Der Herausgeber.

Inhalt des fünften Stücks.

XXXVIII. Bulla Pabſts Leonis X. Pag. 277
XXXIX. Bulla Pabſts Hadriani VI. p. 282
XL. Inhalt der vorhergehenden beyden Bullen. p. 290
XLI. Allgemeine Anmerckungen über dieſe beyde Bullen. p. 299
XLII. Malleus Maleficarum, die dritte Ausgabe, der 1ſte Tom. p. 311
XLIII. der 2te Tom. p. 317
XLIV.

XLIV. D. Joſeph. Maria Maraviglia Pſeudomantia veterum & recentiorum exploſa. p. 319
XLV. Betrügeriſche Prophezeyungen. p. 338
XLVI. Von der vor einigen Jahren auf einer gewiſſen Univerſität bekannt gewordenen Kunſt zu repræſentiren. p. 345
XLVII. Anmerckung zu dem Titul-Kupffer. p. 356

XXXVIII.

Bulla Pabſts Leonis X. von Anno 1521.

Ich habe dieſe Bulla abgeſchrieben aus den Divinationibus damnatis, die von D. Joſeph Maria MARAVIGLIA ſeiner Pſeudomantiæ veterum & recentiorum exploſæ angehänget worden, woſelbſt ſie p. 18. 19. zu leſen iſt. Da ſie aber auch in dem *Septimo Decretalium* Tit. XII. de Maleficis & Incantatoribus ſtehet, ſo habe ich die Lectiones variantes, ſo ſich in dem Septimo Decretalium finden, unten an dem Rand angezeiget. Die Druck-Fehler aber, die ſich in beyden Abdrucken, inſonderheit aber bey D. Maraviglia häuffig finden, verbeſſert. Die Bulla lautet alſo:

Honeſtis petentium votis libenter annuimus, eaque favoribus proſequimur (1) oportuni. (2) Alias *ad petitionem* dilectorum filiorum nobilium virorum, *Ducis & Dominii Venetorum*, cum in *Brixienſi*, & *Bergomenſi*, *Civitatibus & Diœceſibus*, quoddam hominum genus perniciosiſſimum & (3) *damnatiſſimum labe hæretica*, perquam ſuſcepto renunciabatur Ba-

(1) Perſequimur. (2) Opportunis. (3) Ac.

Baptiſmi (4) Sacramento, Dominum abnegabant, & Satanæ, cujus conſilio ſeducebantur, corpora, & animas conferebant, & ut illi rem gratam facerent, in necandis infantibus paſſim ſtudebant, & alia maleficia & ſortilegia exercere non verebantur, quod ita factum eſſe videbatur, ut ad eorum errorem extirpandum, oportuna adhiberentur remedia. Volentes etiam ejusdem generis nonnullos indicibili pœna obſtinate, vitam potius perfide amittere, quam errorem ſuum cognoſcere maluiſſe, & propterea de rigoroſo nimium (ut dicebatur) veſtri ordinariorum contra tales proceſſu dubitantes, venerabilem fratrem *Epiſcopum Polenſem*, noſtrum, & Apoſtolicæ ſedis apud eosdem Ducem & Dominum, *Nuncium*, vobis adjungendum duximus, cum facultate per ſe, vel alium, ſeu alios, proceſſus per vos habitos, ſeu factos, examinandi & revidendi: & ſi vos Inquiſitores proceſſus prædictos, rite & recte, ad juxta formam juris habitos feciſſetis, contra tale hominum damnatorum genus una vobiscum, procedendi, & inquirendi, nec non Procuratores & Advocatos, Scribas, cæterosq; ad Inquiſitionis præfatæ exercitium neceſſarios & opportunos Officiales & Miniſtros cum competentibus ſalariis deputandi, & homines prædictos (quod redire ad Eccleſiæ unitatem vellent) clementer ſuſcipiendi, eisque pœnitentiam ſalutarem injungendi, & eos abſolvendi, etiam in utroque foro, & incorrigibiles condemnandi, & brachio ſeculari tradendi cætera-

(4) Baptiſmatis.

raque quæ vos, de jure vel conſuetudine facere poſſetis, & deberetis, faciendi, gerendi, exercendi, & exequendi, prout in literis deſuper confectis continetur;

§. 1. (5) Cum igitur commiſſionis hujusmodi vigore præfatus *Nuncius*, Venerabilem Fratrem *Epiſcopum Juſtinopolitanum*, in partibus illis commorantem, ad præmiſſa una vobiscum pertractanda & exequenda ſubdelegaverit, vosque & ipſe ſubdelegatus in *valle Comunica* Brixienſis Diœceſis, ubi maxime hujusmodi damnati generis homines vigent, & pallulant, proceſſeritis, ac nonnullos culpabiles repertos, & curiæ ſeculari tradendos, nec non jam condemnatos habueritis, videtur, quod per *Venetorum Collegium Prætori Brixienſi mandatum fuerit*, ne ſententias hujusmodi exequeretur, & vobis, & eidem ſubdelegato, ne ad executionem illarum procederetis, inhiberet, prout inhibitum fuit: ac expenſas & ſalaria pro hujusmodi inquiſitionis negotio neceſſaria ſubmoveret, & *detraheret:* (6) nec non proceſſus contra culpabiles prædictos habitos, & factos eis transmitteret, ſeu transmitti faceret: & quod deterius eſt, ſubdelegatum prædictum ad coram eis in Civitate *Venetiarum* comparendum cogeret & compelleret, prout coactus & compulſus fuit.

§. 2. Et quia propter dictas literas, in quibus

(5) Die Zahlen und Zeichen der §. ſtehen nur in dem Maraviglia, und ſind vermuthlich von ihm erſt hinzugethan.

(6) Retraheret.

bus dictus nuncius adjunctus fuit, ab aliquibus hæſitatur, an propter hoc facultas veſtra diminuta exiſtat, ita, quod, prout ante *datas* (7) hujusmodi literas potuiſſetis, procedere non poſſitis; indecensque & contra juris & ſacrorum canonum diſpoſitionem, ac Eccleſiaſticam libertatem exiſtat, laicos de perſonis & cauſis Eccleſiaſticis ſe intromittere, *nolleque* (8) injunctam a nobis executionem adimplere, niſi proceſſibus, ac ſententiis per eos viſis & examinatis, ac ſi ipſi in Clericos, cauſasque Eccleſiaſticas, ſuperioritatem & jurisdictionem haberent, cum tamen in Clericos, cauſasque *hujusmodi laicis* nulla facultas attributa ſit, *quos obſequendi & exequendi manet neceſſitas, non auctoritas imperandi*, propter quod inter Chriſti fideles non modicum ſurgit ſcandalum. Nos igitur, ne, quod ad ſalutem animarum, & dictarum cauſarum faciliorem expeditionem introductum eſt, in damnum, & *perniciem* (9) convertatur, & propterea ob diuturnitatem temporis infelices animæ hujusmodi peccatis magis graventur, & ad hoc circa omne *dubium* (10) tollendum, vos, prout ante datas dictas literas, de jure & conſuetudine, ſeu privilegiis procedere poteratis, nec non etiam contra maleficos, & ſortilegos, ac a fide apoſtatantes, prout criminis poſtulaverit qualitas, procedere poſſe, & debere,

(7) Duas. (8) Nullamque. (9) Percellationem.
(10) Ad omne circa hoc dubium.

re, auctoritate Apoſtolica, tenore præſentium decernimus, & declaramus.

§.3. Vobis committentes, & mandantes ut eosdem Venetos, & illorum Ducem, ac officiales ſuos, ne ipſi ulterius in hujusmodi cauſis ſe intromittant, ſed quod injunctas ſibi executiones, & forte injungendas, poſtquam requiſiti fuerint, ſine aliqua proceſſuum, per dictos Eccleſiaſticos Judices factorum, viſione vel examinatione, prompte exequantur, moneatis & hortemini, & ſi hoc facere neglexerint vel recuſaverint, vos eos per cenſuras eccleſiaſticas, & alia juris opportuna remedia, appellatione *propoſita* (11) compellatis.

§. 4. (12) Præmiſſis ac conſtitutionibus & ordinationibus Apoſtolicis, ſtatutisque & conſuetudinibus, Civitatum, & Diœceſum prædictarum juramento, confirmatione Apoſtolica, vel quavis firmitate aliqua roboratis, cæterisque contrariis non obſtantibus quibuscunque.

Dat. Romæ apud S. Petrum, ſub annulo Piſcatoris, die decimo quinto Februarii, milleſimo quingenteſimo vigeſimo primo, Pont. noſtri Anno Octavo.

(11) Poſtpoſita.

(12) Dieſer Schluß iſt in dem Septimo Decretalium ausgelaſſen, und nur das datum mit den Worten: Datum Romæ 15 Februarii 1521. beygefüget worden.

XXXIX.

Bulla
Pabſts Adriani VI.
von Anno 1522.

Ich habe dieſe Bulla zuerſt geleſen in den Divinationibus Damnatis, welche D. Joſeph Maria MARAVIGLIA ſeiner Pſeudomantiæ veterum & recentiorum exploſæ angehänget hat, p. 20. 21. hernach habe ich ſie auch, doch nicht vollkommen, gefunden in dem SEPTIMO DECRETALIUM Tit. XII. de Maleficis & Incantatoribus Cap. III. am vollſtändigſten aber ſtehet ſie in F. Bartholomæi DE SPINA Quæſtione de ſtrigibus, welche dem zweyten Tomo des Mallei Maleficarum einverleibet worden. Cap. III. p. 475 - 479.

Adrianus Papa VI.

Dilecte fili, ſalut. & Apoſtolicam Benedictionem.

§. 1. Dudum, uti nobis exponi feciſti, per fel. rec. JULIUM *Papam II.* prædeceſſorem noſtrum, non ſine magna tunc animi ſui diſplicentia accepto, *quod* per quendam GEORGIUM *de Caſali*, ordinis fratrum prædicatorum Profeſſorem, & in Civitate CREMONENSI *hæreticæ pravitatis Inquiſitorem* deputa-

tum

„tum, in nonnullis *Lombardiæ* partibus, & „præſertim in locis, in quibus dictus GEORGIUS Inquiſitor deputatus erat, repertæ fuerunt quam plures utriusque ſexus perſonæ, „propriæ ſalutis immemores, & *a fide catholica* „*deviantes*, certam ſectam facientes; fidem, „quam in ſacri ſuſceptione *Baptiſmi* (1) ſuſceperant, abnegantes, ſanctam crucem pedibus „conculcantes, & oprobria ſuper eam perpetrantes, Eccleſiaſticis & præſertim Euchariſtiæ Sacramentis abutentes, diabolum in „ſuum dominum, & patronum aſſumentes, „eique obedientiam & reverentiam exhibentes, & ſuis incantationibus, carminibus, ſortilegiis, aliisque nefandis ſuperſtitionibus homines, animalia, jumenta & fructus terræ „multipliciter lædentes, aliaque quam plurima „nefanda, exceſſus, & crimina eodem diabolo inſtigante, committentes & perpetrantes, „in animarum ſuarum periculum, Divinæ Majæſtatis offenſam, pernicioſumque exemplum, „& ſcandalum plurimorum.“

§. 2. Contra quas cum ut prædictus GEORGIUS tunc, ut aſſerebat, in dictis locis ſuæ inquiſitioni deputatis, prout ipſius GEORGII incumbebat officio, ipſe GEORGIUS proceſſiſſet; „nonnulli autem, tam Clerici, quam Laici illarum partium quærentes plus ſapere „quam oportet, præmiſſa delicta ad ejusdem „GEORGII Inquiſitoris (2) officium non pertinere temere aſſerere, præſſummentes, in

 „po-

(1) Baptismatis. (2) Inquiſitionis.

„populo errores & ſcandala ſeminaverunt, ſic-
„que eundem GEORGIUM in populo odioſum
„reddere, & dicti GEORGII officium impe-
„dire conati fuerunt, prout etiam tunc impe-
„diebant, ita quod propter præmiſſa, perſonæ
„prædictæ delicta hujusmodi perpetrantes re-
„manebant impunitæ, & alio earum exemplo
„ad ſimilia perpetranda quotidie induceban-
„tur, in non modicum fidei oprobrium, ani-
marum periculum, & ſcandalum pluri-
morum.

§. 3. Dictus prædeceſſor volens, (ne inquiſitionis officii executio quomodolibet retardaretur, & labes hæreticæ pravitatis longius venena diffunderet) providere, dicto GEORGIO per quasdam ſuas in forma *brevis*, (*) literas commiſit, & mandavit, quatenus in locis ejusdem GEORGII inquiſitioni deputatis, de exceſſibus hujusmodi cognoſcere, & contra quascunque perſonas, cujuscunque conditionis, & præheminentiæ forent, inquiſitionis officium exercere & exequi, ipſasque perſonas, quas

(*) Ein Päbſtliches oder ſo genanntes Apoſtoliſches Breve iſt eigentlich von einer Päbſtlichen Bulla unterſchieden. Eine Bulla iſt auf Pergament geſchrieben, und von dem Pabſt ſelbſt unterzeichnet, und es hänget ein bleiernes Siegel daran, welches eigentlich Bulla genennet wird, und davon eine ſolche Päbſtliche Schrifft eben dieſen Namen träget. Ein Breve wird auch auf Papier geſchrieben, und nur von dem Päbſtlichen Secretario unterzeichnet, und mit dem ſo genannten Fiſcher-Ring, davon hernach not. (**), verſiegelt. Doch werden auch die Brevia in weitläufterem Verſtand Bullen genennet.

quas in præmiſſis culpabiles reperiret, una cum locorum ordinariorum vicariis, quatenus voluiſſent intereſſe, juxta dictarum perſonarum demerita, corrigere, & punire deberet, & valeret, ſecundum modum contra alios hæreticos a jure *ex* (3) ſacris canonibus ſtatutum contradictores quoſcunque per cenſuram Eccleſiaſticam, & alia juris opportuna remedia compeſcendo. Eos vero, qui in præmiſſis conſilium, auxilium, vel favorem, præſtarent, præfatus prædeceſſor noſter, eisdem indulgentiis uti, & gaudere decrevit, quibus cruce ſignati contra hæreticos alios, *ex* indulto Apoſtolico eis conceſſo, tunc gaudebant, & utebantur, prout in dictis literis plenius contineri dicitur.

§. 4. Et, ſicut eadem expoſitio ſubjungebat, non ſolum delicta & crimina hujusmodi contra fidem catholicam & chriſtianam religionem, ſub jurisdictione *Inquiſitoris Cremonenſis* committuntur, & perpetrantur, ſed in omnibus aliis locis & Diœceſibus, ſub jurisdictione aliorum Inquiſitorum, dicti ordinis congregationis *Lombardiæ*, in dies perpetrantur, & committuntur. Et cum eadem ſint delicta, eadem profecto proviſione, & caſtigatione eis eſt earundem literarum *tenore* (4) providendum. Quare tu, ſicut aſſeris, in civitate *Comenſi*, ubi dictæ pravitatis Inquiſitor exiſtis, tam tuo, quam *omnium aliorum* dictorum ordinis, & congregationis hæreticæ pravitatis

(3) Et. (4) Juxta earundem-tenorem.

tis *Inquiſitorum* ubilibet conſiſtentium & deputatorum, nominibus feciſti nobis humiliter ſupplicari, ut literas prædictas ad vos extendere, & ampliare, aliasque deſuper opportune dignaremur providere.

§. 5. Nos igitur hujusmodi ſupplicationi inclinati, literas prædictas cum omnibus in eis contentis clauſulis, in omnibus, & per omnia, prout in eisdem literis continetur, ad te, & ad alios ordinis & congregationis hujusmodi Inquiſitores, tam in præſentiarum deputatos, *tam* (5) in futurum perpetuis futuris temporibus deputandos, ac ſi tibi, & cuilibet Inquiſitorum prædictorum dirigerentur, & directæ fuiſſent, Apoſtolica auctoritate *tenore* (6) præſentium extendimus ipſasque literas tibi, & illis, ut præmittitur, eisdem auctoritate & tenore *concedimus*.

§. 6. Non obſtantibus omnibus illis, quæ idem JULIUS præcedeſſor in dictis literis voluit non obſtare, cæterisque contrariis quibuscunque.

§. 7. Et quia difficile foret, præſentes literas, ad ſingula loca, in quibus de eis fides forſan fuerit facienda, deferre, volumus, & Apoſtolica auctoritate decrevimus (7), quod ipſarum tranſumptis, manu cujuscunque Notarii publici ſubſcriptis, & ſigillo alicujus curiæ Eccleſiaſti-

(5) Quam.

(6) Et tenore concedimus, das übrige alles, ausgenommen die Unterſchrifft, Romæ d. 29 Julii 1523. iſt in dem Septimo Decretalium, weggelaſſen.

(7) Decernimus.

ſiaſticæ ſeu (8) perſonæ in dignitate Eccleſiaſtica conſtitutæ, munitis, in judicio & alibi, ubi opus fuerit, eadem prorſus fides adhibeatur, quæ adhiberetur eisdem præſentibus, ſi forent exibitæ vel oſtenſæ.

Datum Romæ apud S. Petrum ſub annulo Piſcatoris (**) die 20 (9) Julii 1522. (10) Pont. Noſtri Anno primo.

Unten ſtehet:

Evan-

(8) Die Worte: Curiæ Eccleſiaſticæ, ſeu, ſtehen allein in F. Barth. de *SPINA Quaſtione de ſtrigibus.*

(**) Der annulus Piſcatoris oder Fiſcher-Ring iſt derjenige Ring, welchen der Pabſt an der rechten Hand träget, und mit deſſen darein gefaſſtem Pitſchafft die Päbſtliche Brevia ſigilliret werden, und zwar in rohtem Wachs. Er traget ſolchen Namen, weil darinnen der Apoſtel Petrus, wie er noch in dem Stand ſeiner Niedrigkeit auf dem Meer fiſchet, abgebildet iſt.

(9) In dem Septimo Decretalium ſtehet 29 Julii, vermuhtlich iſt ſolches ein Druck-Fehler.

(10) Sowohl in dem Septimo Decretalium, als in *F. DE SPINA Quaſtione de ſtrigibus* ſtehet das Jahr 1523 Ich habe daher die Zahl 1522. anfangs für einen Schreib-oder Druck-Fehler gehalten. Weil aber in beyden Orten ausdrücklich dabey ſtehet: Pontificatus noſtri anno primo, in dem erſten Jahr unſerer Päbſtlichen Regierung, der Pabſt Adrianus VI. aber den 9 Januar. An. 1522. erwählet worden, folglich den 20 Julii An. 1523. nicht mehr das erſte Jahr ſeiner Päbſtlichen Regierung geweſen, ſo ſchiene die Zahl 1523. falſch zu ſeyn. Weil aber dieſe Bulla den 20 Julii zu Rom gegeben worden, und Adrian. VI. erſt in dem Ende des Auguſt-Monats An. 1522. nach Rom gekommen, ſo kan er nicht ſchon im Julio ſolchen Jahres dieſe Bulla daſelbſt gegeben haben, und ſo ſchiene die Zahl 1522. falſch zu ſeyn. Es kan ſeyn, entweder daß ADRIAN. die Jahre ſeiner Regierung, nicht von ſeiner

Evangeliſta, (11) Und auſſen die Aufſchrifft: Dilecto filio, MODESTO *Vincentino* (12) Ord. Prædicatorum.

XL.

Inhalt der vorhergehenden beyden Bullen.

Es iſt mir nicht möglich geweſen, die vorhergehende beyde Päbſtliche Bullen von Wort zu Wort in die teutſche Sprache zu überſetzen, es verdienen auch ſelbige ſolche Mühe nicht, und verſtändige Leſer werden nicht fordern, daß ich mir ſolche hätte nehmen ſollen. Es iſt das Päbſtliche Latein, darinnen ſie geſchrieben worden ſo ſchlecht, daß die Zeit verdorben ſeyn würde, welche man dazu anwenden wolte, und iſt es billig zu wundern, daß, da die Päbſte die Lateiniſche Sprache canoniſiret, und zu einer hei-

ner Erwählung, ſondern von ſeiner Crönung angerechnet, oder, daß zwar der Inhalt dieſer Bulle von ihm noch vor ſeiner Ankunfft zu Rom reſolviret, daſelbſt aber in ſeinem Namen ausgefertiget worden. Diejenige, welche Gelegenheit haben, die übrige Briefe und Bullen dieſes Pabſts anzuſehen, und zu unterſuchen, können dieſen Zweiffel entſcheiden. Uns iſt zu unſerm Zweck nichts daran gelegen.

(11) Dieſes Wort Evangeliſta, welches ohne Zweiffel den Päbſtlichen Secretarium anzeiget, der dieſes Breve unterſchrieben/ und die beygefügte Aufſchrifft dieſes Päbſtlichen Briefes ſtehet allein in F. de SPINA Quæſtione.

(12) Vielleicht ſolt es Vicentino heiſſen.

heiligen gemacht, und ſelbſt denjenigen Sprachen vorgeſetzet haben, in welchen GOtt und unſer Heyland geredet, und uns darinnen den Weg zu unſerer Seligkeit und ewigen Verherrlichung beſchrieben und erkläret haben, die Päbſte und andere Geiſtliche der Römiſchen Kirche dennoch dieſe Sprache ſo ſehr verdorben haben, daß niemand jemals elender und ſchlechter Latein geredet und geſchrieben, als eben ſie, die Römiſche Päbſte und Geiſtliche, und ſie nicht ſchlechter und elender Latein hätten ſchreiben können, wann ſie einige tauſend Meilen von Rom und von Latio entfernet geweſen wären. (a) Ob ich aber

(a) Von dem ſchlechten Latein der Päbſte und anderer Römiſchen Geiſtlichen iſt die Oratio ſolennis de detrimento literis elegantioribus a Pontificibus Romanis illato des Herrn D. Chriſtian Heinrich ECKHARDS nachzuſehen, welche von ihm zu Jena gehalten, und daſelbſt ediret worden an. 1737. Bey welcher Gelegenheit mir beyfället zu erinnern, daß diejenige offenbarlich dem Pabſt groß Unrecht thun, welche die Zahl des Thiers Offenb. 13, 18 durch das Wort λατεινος erklären, und ſolches auf den Römiſchen Pabſt ziehen, denn wann auch ſolche Erklärung im übrigen ihre Richtigkeit hätte, welches doch nicht iſt, ſondern dieſe Erklärung eine der allerſchlechteſten und ungegründeſten iſt, ſo könte ſie doch deswegen gantz und gar nicht beſtehen, weil ſie die Päbſte zu Lateinern machten, welche doch nichts weniger, als ſolche ſind. Wann ſich von ohngefehr in dem Wort Barbarus, oder einem andern von gleicher Bedeutung, die Zahl 666. fünde, ſo möchte ſolches mit mehrerm Schein oder Grund auf die Römiſche Päbſte gezogen werden; doch glaube ich, daß alle diejenige ſich vergeblich bemühen, welche dieſe Zahl auf die Römiſche Päbſte, oder einen derſelben zu ziehen ſuchen.

aber ſchon dieſe Bullen meinen Leſern nicht von Wort zu Wort überſetzet vorlegen können, ſo wil ich doch, was die Sache ſelbſt anbelanget, den Inhalt derſelben getreulich und vollſtändig anzeigen.

Inhalt der Bulla Leonis X.

Es waren, nach dem Vorgeben der Inquiſitoren, in der Gegend und den Städten Breſcia und Bergamo in der Herrſchafft der Republic Venedig eine Art ſchädlicher Leute entſtanden, welche mit einer verdammten Ketzerey eingenommen waren, durch welche ſie dem Tauff-Bund abſagten, GOtt verläugneten, und dem Teufel, durch welchen ſie verführet wurden, Leib und Seel ergaben, und damit ſie ihm etwas angenehmes erzeigten, ſo ſuchten ſie hin und wieder Kinder umzubringen, und ſcheueten ſich nicht, andere böſe Thaten und Zaubereyen auszuüben.

Solcher Leute Irrthum zu vertilgen, gebrauchten die Inquiſitoren die dienliche Mittel, es waren aber einige ſo eigenſinnig darunter, daß ſie lieber das Leben laſſen, als ihren Irrthum erkennen wolten; Es verfuhren aber die Inquiſitoren alſo, daß man öffentlich über ihre allzugroſſe Strenge in dem Proceſs wider dieſe Leute, ſich beſchwerete, und brachten ſelbſt der Hertzog und die Herrſchafft Venedig ihre Beſchwerden deswegen an den Pabſt, und baten ihn, denen Inquiſitoren, als judicibus ordinariis, einen auſſerordentlichen zuzugeben. Der

Pabſt willigte ſolches ein, und adjungirte den Inquiſitoren ſeinen und des Apoſtoliſchen Stuhls damahligen Nuntium bey dem Hertzog und der Herrſchafft Venedig, und Biſchoffen zu Poli, mit der Vollmacht, entweder ſelbſt, oder durch einen andern, oder etliche andere, die durch die Inquiſitoren gehaltene oder geſchehene Proceſſe zu unterſuchen, zu revidiren, und wann ſie, die Inquiſitores, ſolche gemeldete Proceſſe, richtig und recht, und nach der Form des Rechts gehalten haben würden, wider ſolche verfluchte Art Leute, ſamt den Inquiſitoren, fortzufahren, und zu inquiriren, wie auch die Procuratoren und Advocaten, Schreiber und übrige zu der Vollziehung der gedachten Inquiſition nöhtige und erforderliche Officialen und Diener mit den gebührlichen Salarien zu ernennen, und vorgedachte Leute, (wann ſie wieder zu der Einigkeit der Kirche wiederkehren wolten) gnädig aufzunehmen, ihnen die heylſame Buſſe aufzulegen, und ſie loßzuſprechen, auch in beyden Gerichten, die ſich aber nicht beſſern laſſen wolten, zu verdammen, und dem weltlichen Arm zu übergeben, und alles übrige zu thun, auszurichten, auszuüben, und zu vollſtrecken, was die Inquiſitoren nach dem Recht und Gewohnheit thun könten und ſolten, wie ſolches in den darüber ausgefertigten Briefen enthalten iſt.

Indem nun, Krafft dieſer Commiſſion, der bemeldete Nuntius den Biſchoff von Juſtinopel, welcher ſich in dieſen Gegenden aufhielte, das vorgeſagte ſamt den Inquiſitoren zu tractiren

und

und zu vollziehen, an ſeiner ſtatt verordnete, (ſubdelegirte) und ſolcher Subdelegirte und die Inquiſitoren in dem Thal von Como, des Breſcier Biſchoffthums, wo vornehmlich ſolche verfluchte Art Leute ſich aufhielte und hervorwuchs, den Proceſs fortführete, und einige, welche ſie ſchuldig befunden, ſchon verurtheilet hatten, und dem weltlichen Gericht übergeben wolten, ſo wurde von dem Raht zu Venedig dem Richter zu Breſcia anbefohlen, ſolche von der inquiſition gefällete Urtheile nicht zu vollziehen, und ihnen, den Inquiſitoren, und den Subdelegirten, zu verbieten, dieſelbe zu vollziehen, gleichwie auch würcklich verboten worden iſt, und die zu ſolchem Geſchäffte der Inquiſition nöhtige Unkoſten und Beſoldungen ihnen zu verweigern und nicht zu bezahlen, und die wider die Beklagte geführte und gehaltene Proceſſe an den Raht einzuſenden, oder einſenden zu laſſen, und welches nach dem Ausdruck des Pabſts noch ſchlimmer iſt, den vorgedachten Subdelegirten perſönlich vor ihnen in der Stadt Venedig zu erſcheinen, zu nöhtigen, und anzuhalten, wie er auch würcklich iſt genöhtiget und angehalten worden.

Zu gleicher Zeit wurde von einigen ein Zweiffel erreget, es ſeye durch die Päbſtliche Briefe, in welchen der bemeldete Nuncius den Inquiſitoren adjungiret worden, die Macht der Inquiſitoren ſelbſt verringert worden, alſo daß ſie nicht mehr ſo verfahren können, als ſie vor ſolchen Briefen gekont hatten.

Indem es nun unziemlich, und wider die Ver-

Verordnung des Rechts und der heiligen Canonen, auch die Freyheit der Kirchen iſt, daß ſich die Laici (b) in Sachen wegen geiſtlicher Perſonen und Dinge einmiſchen, und die von den Inquiſitoren anbefohlene Straffe nicht vollſtrecken wollen, als, wann zuvor die Proceſſe und Urtheile von ihnen durchgeſehen und examiniret werden, als wann ſie, die Laici, über die Clericos und über geiſtliche Sachen eine Hoheit und Gerichtbarkeit hätten, da doch den Laicis über die Clericos und über ſolche geiſtliche Sachen keine Macht zuſtehet, ſondern ſie nur gehorſamen und exequiren müſſen, nicht aber zu befehlen Macht haben, davon unter den glaubigen Chriſten ein nicht geringes Aergerniß entſtehet.

Damit alſo nicht dasjenige, was zu dem Heyl der Seelen, und deſto leichterer Entſcheidung der gemeldeten Sachen eingeführet worden, zum Schaden und Verderben angewendet werde, und durch die Länge der Zeit die ohnglückſelige Seelen mit ſolchen Sünden länger beſchweret bleiben, ſo erklärte der Pabſt, alle Zweiffel zu heben, aus Apoſtoliſcher Macht, durch die gegenwärtige Bullam, daß die Inquiſitores nach wie vor, als ſie vor dem obengedach-

(b) Mit dieſem Namen, welcher eigentlich die von dem Volcke bedeutet, werden in der Römiſchen Kirche alle diejenige beleget, welche nicht in dem ſo genannten geiſtlichen Stande leben, und die von ihnen mit einem ebenfalls ungeſchickten Namen weltliche genennet werden.

dachten Päbſtlichen Brief nach dem Recht und der Hoheit oder privilegien procediren gekont hatten, auch wider die Hexen-Meiſter und Zauberer, und vom Glauben Abfällige, nachdem es die Eigenſchafft des Laſters erfordern wird, procediren können und ſollen.

Er committirte und befahl ihnen zugleich, dieſelbe Venetianer, und ihren Hertzog und ſeine Bediente zu erinnern und zu ermahnen, daß ſie ſich nicht mehr in ſolche geiſtliche Sachen miſchen, ſondern die Executionen, welche ihnen anbefohlen worden, oder ferner werden anbefohlen werden, wann ſie darum erſuchet worden, ohne die durch die vorgeſagte geiſtliche Richter geführte Proceſſe anzuſehen oder zu unterſuchen, ohne Aufſchub exequiren ſollen, und wann ſie ſolches zu thun verſäumen, oder wiederſtreben, ſo ſollen ſie, die Inquiſitoren, ſelbige durch die Kirchen-Gewalt dazu antreiben.

Zugleich ſollen alle andere, dieſem entgegen ſtehende Conſtitutiones und Ordinationes, desgleichen die Statuta und Gewohnheiten, der Städte und Biſtümer, ob ſie ſchon durch einen Eyd, Päbſtliche confirmation, oder auf irgend eine andere Weiſe beſtätiget ſind, und alles übrige, nicht entgegen ſeyn, ohngültig erkläret, und nichts dawider vermögen.

Dieſe Bulla iſt von dem Pabſt Leo geſchrieben zu Rom, bey S. Peter, unter dem Fiſcher-Ring, den 15 Febr. anno 1521. in dem achten Jahr ſeiner Päbſtlichen Regierung.

Inhalt der Bulla Hadriani VI.

Es hatte ſchon vorlängſt der Pabſt Julius II. mit groſſem Mißfallen ſeines Gemühts vernommen, daß durch einen gewiſſen GEORG von CASALE, Profeſſor des Prediger Ordens und verordneten Inquiſitoren der Ketzerey in der Stadt Cremona, in einigen Gegenden der Lombardey, und inſonderheit in den Orten, in welchen der bemeldete *Georg* zum Inquiſitor beſtellet war, ſehr viele Perſonen beyderley Geſchlechts entdecket worden, die ihrer eigenen Seligkeit vergeſſend, und von dem Catholiſchen Glauben abweichend, eine eigene Secte macheten, den Glauben, welchen ſie in der heiligen Tauffe empfangen hatten, verläugneten, das heilige Creutz mit Füſſen traten, und es verſpotteten, die Sacramenten der Kirche, und inſonderheit des heiligen Abendmahls mißbrauchten, den Teufel zu ihrem Herrn und Patron annahmen, und ihm Gehorſam und Ehrerbietung erwieſen, und durch ihre zauberiſche Worte und Handlungen und andere leichtfertige Aberglauben die Menſchen und die Thiere und Früchte der Erde auf vielfältige Art beſchädigten, und andere häuffige Bosheiten, Ubertretungen und Laſter auf Anſtifften des Teufels begingen und ausübeten, zu der Gefahr ihrer Seelen, der Beleidigung göttlicher Majeſtät, und vieler ſchädlichen Exempel und Aergerniß.

Indem nun bemeldter Georg in denen ſeiner Inquiſition angewieſenen Orten, ſo wie es ſeiner, des Georgs, Pflicht oblage, wieder ſolche Leute procedirte, ſo waren einige ſo wohl Geiſtliche als Weltliche an denſelbigen Orten, welche ſuchten mehr zu wiſſen, als nöhtig iſt, die verwegentlich vorgaben, die vorgedachte Verbrechen gehören gar nicht zu dem Amt des Inquiſitor Georgs, und die alſo allerhand ſchädliche Irrthümer und Aergerniſſe ausſtreueten, und ſich beſtrebten, bemeldeten Georgen dem Volcke verhaſſt zu machen, und des bemeldeten Georgens Amt zu verhindern, wie ſie auch würcklich damahls verhindert haben, alſo, daß aus vorgedachten Urſachen die Perſonen, welche ſolche Laſter ausübeten, ohngeſtrafft blieben, und andere durch ihr Exempel täglich veranlaſſet würden, gleiches zu begehen, zu nicht geringer Schande des Glaubens, Gefahr der Seelen, und Aergerniß vieler.

Indem nun der Pabſt Julius hierinnen Vorſehung thun wolte, damit die Vollziehung des Amts der inquiſition auf keinerley Weiſe verzögert würde, und die Seuche der Ketzerey ihr Gifft weit ausbreiten möchte, ſo hat er dem geſagten Georg durch ein Päbſtliches Breve aufgetragen und anbefohlen, daß er in denen der Inquiſition dieſes Georgii angewieſenen Orten wegen dergleichen Verbrechen erkennen, und wider alle und jede Perſonen, wes Standes und Hoheit ſie ſeyn mögen, das Amt der inquiſition ausüben und vollziehen, und die Perſonen ſelbſt, welche er in den vorgedachten Stücken

ſchuldig finden würde, ſamt den Vicariis der ordinariorum ſolcher Orte, in ſo ferne ſie darbey ſeyn wolten, nach der bemeldeten Perſonen Verbrechen züchtigen und beſtraffen ſolle, nach Maßgab, welche wider andere Ketzer von dem Recht aus den heiligen Canonen beſtimmet worden, indem er alle und jede Widerſpenſtige durch die Straffe der Kirche und andere dienſame Mittel zum Gehorſam brächte. Denjenigen aber, welche hierinnen dem Inquiſitor Raht, Hülffe oder Gunſt erzeigen würden, hat bemeldeter Pabſt eben denſelbigen Ablaß, ſich deſſen zu gebrauchen und zu erfreuen, beſchloſſen, deſſen die in den Creutz-Zügen wider andere Ketzer durch Päbſtliche Verleihung ſich erfreuet und gebracht haben, wie in dem vorgedachten Päbſtlichen Briefe umſtändlicher enthalten ſeyn ſolle.

Alles dieſes, was in dem Brief des Pabſts JULII II. enthalten ſeyn ſolle, ſtellete hernachmals der Inquiſitor zu Como dem Pabſt HADRIAN VI. vor, und fügete noch ferner hinzu, daß dergleichen Laſter, wider den Catholiſchen Glauben, und die Chriſtliche Religion, nicht nur in der Gerichtbarkeit der Inquiſition von Cremona begangen und ausgeübet worden, ſondern in allen anderen Orten und Biſtümern, unter der Gerichtbarkeit anderer Inquiſitoren in der Lombardey, täglich ausgeübet und begangen werden. Und weil bey eben denſelben Laſtern auch eben dieſelbe Vorſicht und Beſtraffung nöhtig iſt, ſo ließ der Inquiſitor zu *Como*, in ſeinem und aller anderer Ketzer-Inquiſitoren Namen, den Pabſt Hadrian unterthänig bitten,

daß er die beſagte Briefe des Pabſts Julii auch auf ſie zu erſtrecken, und zu erweitern, und daß mehrere zu verordnen, belieben wolte.

Der Pabſt Hadrian willigte in dieſe unterthänige Bitte, und erſtreckte den vorgedachten Brief des Pabſts Julii mit allen darinnen enthaltenen Clauſulen, in allen und jeden Stücken, aus Apoſtoliſcher Macht, durch einen andern Päbſtlichen Brief auf den Inquiſitor zu Como, und auf alle andere Inquiſitoren, welche damals verordnet waren, und noch in den künftigen, und zu allen ewigen Zeiten verordnet werden würden, alſo und dergeſtalt, als wann ſolcher Brief an ihn, und einen jeden der Inquiſitoren, gerichtet würde, oder gerichtet worden wäre.

Mit Aufhebung alles deſſen, was der Pabſt Julius hat aufgehoben haben wollen, und alles übrigen, was ſolchem entgegen ſeyn möchte.

Und weil es ſchwer war, ſolchen Brief an alle diejenige Orte, wo es nöhtig war, denſelben vorzuzeigen, hinzubringen, ſo befahl und verordnete der Pabſt, daß eine jede Abſchrifft davon, welche von der Hand eines Notarii Publici unterzeichnet, und mit dem Pettſchafft einer in einem geiſtlichen Amt ſtehenden Perſon bekräfftiget ſeyn würde, eben derſelbe Glauben beygemeſſen werden ſolle, welcher dem Päbſtlichen Original beygemeſſen wird, wo ſolches vorgezeiget oder gewieſen wird.

Dieſe Bulla iſt von dem Pabſt Hadrian gegeben zu Rom, bey S. Peter, unter dem Fiſcher-

ſcher-Ring, den 20. Julii anni 1522. in dem erſten Jahr ſeiner Päbſtlichen Regierung.

XLI.

Allgemeine Anmerckungen über die vorhergehende zwey Päbſtliche Bullen und den Inhalt derſelben.

So wenig Werth dieſe beyde Bullen in Anſehung ihrer elenden Schreib-Art verdienen, ſo viel Aufmerckſamkeit erfordert der Inhalt derſelben; und gleichwie der von den Päbſten und den Päbſtlichen Inquiſitoren geſtifftete Hexen-Proceſs ein gar wichtiges Stücke der Kirchen-Geſchichte iſt, obwohl ſolches von den wenigſten Schreibern derſelben iſt bemercket worden, alſo iſt uns auch an der Erkänntniß der eigentlichen Umſtände und der Abſichten dieſes erſchrecklichen Proceſſes ſehr viel gelegen, und von ſolchen Umſtänden und Abſichten dieſes Proceſſes geben uns dieſe beyde Päbſtliche Bullen gar vieles zu erkennen. Dann es werden dadurch nachfolgende Wahrheiten gantz deutlich und ohnwiederſprechlich bewieſen.

1.) Daß dieſer grauſame Proceſs ſeinen Grund bloß allein, in der Bosheit und Leichtfertigkeit der unmenſchlichen Päbſtlichen Inquiſitoren der Ketzerey habe, und über die angegebene Zauberey

rey und Zauberer von niemand als von den Inquiſitoren ſeye Klage geführet, und der erſchreckliche Inquiſitions-Proceſs wider dieſelbe bloß allein auf Anſtifften und Treiben der Inquiſitoren von den Päbſten verordnet worden.

2.) Daß, gleichwie die Abſicht des Päbſtlichen Inquiſition-Gerichts geweſen iſt, eines Theils die von demſelben ſo genannte Ketzer, das iſt, die Anhänger der Wahrheit und Vertheidiger derſelben auszuforſchen, zu verfolgen und zu vertilgen, andern Theils aber die Macht des Pabſtes und der Päbſtiſchen Geiſtlichkeit je mehr und mehr auszubreiten, und der Obrigkeit ihre Rechte und Gewalt zu rauben und einzuſchrencken, und ſich eine völlige Macht über die ſo genannte Layen, zuwege zu bringen: Alſo auch eben dieſe Abſichten bey dem eingeführten Hexen-Proceſs, als damahls dem vornehmſten Stücke des Inquiſition-Proceſſes wider die Ketzerey, geweſen ſeyn.

3.) Daß die Päbſte und Inquiſitoren ſelbſt ſolches in dieſen beyden Bullen deutlich zu erkennen geben, nemlich, daß ihre Abſicht geweſen ſey, die von ihnen dafür angegebene Ketzer zu verfolgen und auszutilgen, und die Macht des geiſtlichen Gerichts weiter auszubreiten. Dann gleichwie die Unterſuchung und Beſtraffung des, der Inquiſitoren Vorgeben nach, durch die Zauberer dem gemeinen Weſen zugefügten Schadens vor die ſo genannte weltliche Obrigkeit gehörete, alſo beſchuldigen die Inquiſitoren, um ſolche Unterſuchung den Obrigkeiten zu entziehen,

hen, die angegebene Zauberer ausdrücklich der Ketzerey, „es ſeyen genus hominum damnatiſ„ſimum labe hæretica, eine wegen der Retze„rey verfluchte Art Leute; es ſeyen dieſe Ver„brechen wider den Catholiſchen Glauben „und der Chriſtlichen Religion, und dieſe Leu„te von dem Catholiſchen Glauben abge„fallen, und machen eine eigene *Secte*; es „ſeyn ſolche Leute, oder ihre Vertheidiger die„jenige, die nicht tumm glauben wollen „(was die Catholiſche Kirche glaubt) ſondern die „mehr wiſſen wollen, als nöhtig wäre. Die „Päbſte haben dieſe Verordnungen ergehen laſ„ſen, damit nicht das Retzeriſche Ubel ſein „Gifft noch weiter ausbreite." ꝛc.

4.) Daß der von ſolchen Hexen und Zauberern, der Inquiſitoren Vorgeben nach, dem gemeinen Weſen zugefügte Schaden, von ihnen ſelbſt erdichtet, und auſſer ihrem leichtfertigen Hertzen, und boshafft-erdichteten Worten nirgends geweſen oder geſchehen ſey. Denn wenn auch nur der halbe Theil davon wahr geweſen wäre, ſo wäre keine Peſt dem menſchlichen Geſchlecht ſo ſchädlich geweſen, als dieſe Ketzerey der Hexen und Zauberer; die Welt hätte damahls, oder doch die Länder, in welchen ſolche Art Leute geweſen ſind, verwüſtet ſeyn müſſen, und eben deswegen hätten die Layen, das iſt, das Volck und die Obrigkeiten, ſolches ohnmöglich erdulden können. Es iſt aber alles ruhig geweſen, es hat niemand deswegen geklaget, ausgenommen die unruhige und zum Verderben des

menſchlichen Geſchlechts erſonnene Inquiſitores der Ketzerey.

5.) Daß ſolcher Proceß an und vor ſich ſelbſt unbillig und unrecht, und den Grund-Geſetzen des gemeinen Weſens entgegen geweſen ſey; die geiſtliche Inquiſitores führeten ſolchen von Anfang bis zum Ende gantz allein; Sie zogen ein, wen ſie wolten; Sie procedirten, wie ſie wolten nach ihren eigenen Geſetzen, ſie fälleten das Todes-Urtheil, über wen ſie wolten, ſie beſtelleten alle dazu nöhtige Bedienten, und verordneten dazu dieſen gewiſſe Beſoldungen, und überlieſſen dem Landes-Herrn nichts, als die Koſten des Proceſſes, und die Beſoldungen auszuzahlen, und die von dem Inquiſitore gefällete Urtheile zu vollziehen. So ſolten die Obrigkeiten ſich ihrer eigenen Unterthanen berauben, nachdem ſie von einem andern zum Tode verurtheilet worden, ohne weder die Beweisthümer ihrer Beſchuldigungen, noch die Gründe ihrer Verurtheilung wiſſen oder ſehen zu dürfen. (a)

6.) Daß

(a) Es ſind alſo die Obrigkeiten von dem Päbſtlichen Inquiſitions-Gerichte viel geringer geachtet als ein Nachrichter oder Hencker, dann von dieſem wird nicht einmahl gefordert einen hinzurichten, wann er nicht zuvor entweder aus deſſen Erkänntniß, oder auf andere Weiſe von der Rechtmäſſigkeit der Urtheile unterrichtet worden, welche Anmerckung der Herr D. Cyprian hierbey machet in ſeiner überzeugenden Belehrung von dem Urſprung und Wachsthum des Pabſtthums cap. XIX. §. XII. p. 555. 556. und dabey die Worte Grotii anführet de jure Belli & pacis Lib. II. cap. XXVI. §. IV. n. 9.

6.) Daß dieſe Menſchen-Feinde, die Inquiſitores, in dieſem Proceß ſolche Strenge, Bosheit und Ungerechtigkeit ausgeübet haben, daß ſolches dem gemeinen Weſen ohnerträglich geweſen, und das Volck und die Obrigkeit, welche über dem, von den Inquiſitoren vorgegebenen Schaden, den die Hexen und Zauberer verurſachet haben ſolten, nicht die geringſte Klage geführet, ſich vielmehr über die Inquiſitoren und deren Ungerechtigkeit beklaget haben, und genöhtiget geweſen ſind, ſolche Klagen an den Pabſt gelangen zu laſſen.

Uber die Bulla Leonis X.

7.) Daß inſonderheit der Hertzog und die Herrſchafft zu VENEDIG, als rechtmäſſige Obrigkeit dieſer Länder, in welchen nach dem Angeben der Inquiſitoren ſolche ſchädliche Leute ſeyn ſolten, ſich dieſer Sachen ernſtlich angenommen, und bey dem Pabſt auf eine ordentliche, ziemliche und gar billige Weiſe deswegen Vorſtellung gethan und gebäten haben, dieſen ungerechten Richtern den Inquiſitoren, einen andern auſſerordentlichen zuzuordnen, (wann anders die Bitte der Venetianer nicht weiter gegangen, davon wir nicht urtheilen können, weil der Pabſt die eigene Worte ihrer Vorſtellung in ſeiner Bulla nicht angeführet hat:)

8.) Daß aber der Pabſt auf eine unziemliche, liſtige, und offenbahr ungerechte Weiſe dabey gehandelt, und da er, nach dem Inhalt der Klagen und Vorſtellung des Hertzogs und der

Herr-

Herrſchafft zu Venedig den Proceß der Inquiſitoren hätte verbeſſern, und die dabey vorgegangene offenbahre Ungerechtigkeiten abſtellen, und in ſolcher Abſicht vorderſt die von den Inquiſitoren angegebene Beſchuldigungen der vermeynten Hexen und Zauberer gründlich unterſuchen laſſen ſollen, er zwar den Inquiſitoren einen Commiſſarium zugeordnet, aber in der inſtruction deſſelben alle die von den Inquiſitoren angegebene, aber niemals bewieſene, Beſchuldigungen, als gewiſſe Wahrheiten zum voraus geſetzet, und „an ſtatt: zu verordnen, daß, wann der Commiſ„ſarius in der Sache ſelbſt, oder dem modo „procedendi der Inquiſitoren, etwas unbilliges, „ungerechtes oder ungegründet finden würde, er „die Macht der Inquiſitoren ſuſpendiren oder „aufheben ſolle;“ vielmehr befohlen, „wann „der Commiſſarius finden würde, daß die Pro„ceſſe von den Inquiſitoren richtig und recht, und „nach der Form des Rechtens gehalten worden, (ſolches wäre aber, nachdem der Pabſt die von den Inquiſitoren ohne Beweiß angegebene Gründe bereits beſtättiget hatte, eine richtige Sache „und nöhtige Folge) ſie insgeſamt in ſolchem „Proceß fortfahren, anbey auch Procuratoren und Advocaten, Secretarien und andere zu dem Inquiſitions-Gericht erforderliche Beamte und Bediente mit gewiſſen Beſoldungen beſtellen, und in ſolchem Proceß wider die beſchuldigte Perſonen vollkommene Macht und Gewalt haben ſollen. Daß alſo der Pabſt, anſtatt die mißbrauchte Gewalt der Inquiſitoren einzuſchrencken und zu verringern, dieſelbe vielmehr auf eine arg-

liſti-

liſtige und boshaffte Weiſe mercklich und gewaltig vermehret und ausgebreitet hat.

9.) Daß auf dieſes ungerechte und argliſtige Verfahren des Pabſts, und nachdem die bey ihm geſchehene Vorſtellung vergeblich geweſen, und auf eine ſchändliche und ſtraffbahre Weiſe mißbrauchet worden, der Hertzog und die Herrſchafft zu Venedig zwar ernſtlich und gewaltig, aber auch recht Landesherrlich und Landes-väterlich, ihre Autorität gebrauchet, und dieſelbe zu einer Vertheidigung ihrer bedrängten Unterthanen angewendet haben. Indem ſie an ihren Richter zu *Breſcia* den Befehl ergehen laſſen, „die „von dem Inquiſitions-Gerichte wider die angeb„liche Zauberer und Hexen gefällete Urtheile nicht „zu vollziehen, und ſolchen Richtern zu verweh„ren, daß ſie dieſelbige nicht vollziehen mögen, (wie dann würcklich verwehret worden iſt,) „auch ihnen die zu ſolcher Inquiſition erforder„liche Unkoſten und Beſoldungen vorzuenthalten, „und nicht zu bezahlen; die wieder die angegebene „Beſchuldigte geführte Proceſſe nach Venedig „einzuſenden, und den ſubdelegirten Commiſſa„rium anzuhalten, vor ihnen in der Stadt „Venedig zu erſcheinen, wie er dann würcklich „daſelbſt zu erſcheinen iſt angehalten und genöh„tiget worden, und daß ſie auch keine (b) von „den

(b) Es iſt in dieſer Stelle der Bulla eine merckliche Lectio varians, da es in dem einen Abdruck von den Venetianern heiſſt: nolleque, ſie wollen die von den Inquiſitoren anbefohlene Execution nicht vollziehen. In dem

„den Inquiſitoren anbefohlene Execution voll„ziehen wollen, es ſey dann der gantze Inquiſi„tions-Proceß vorher von ihnen durchſehen und „unterſuchet worden.“ Gelobet ſey GOtt, der der Durchlauchtigſten Signoria ſolchen Muht geſchencket und ſie geſtärcket hat, ſich ihres bedrängten Volcks, wider dieſe Mord-und Erb-Feinde der Menſchen, mit ſolcher Macht anzunehmen! Gewiß, das menſchliche Geſchlecht iſt dem damahligen Hertzog und dem Raht zu Venedig, zu ihrem ewigen Preiß eine Ehren-Säule ſchuldig. Der HErr laſſe auch das Gedächtniß und die Nachkommen derſelben geſegnet ſeyn! Amen.

10.) Daß der Pabſt auf dieſes und die von dem Hertzog und der Herrſchafft Venedig zu der Rettung ihrer Unterthanen bezeugete und in das Mittel gelegte Landesherrliche Macht und Anſehen, noch viel unbilliger und ungerechter gehandelt habe, indem er den Inquiſitoren befohlen, denen Venetianern anzuzeigen, daß ſie in ſolche Dinge ſich nicht mehr miſchen ſollen, ſondern die von den Inquiſitoren ihnen anbefohlene Execution, wann ſie darum erſuchet ſeyn würden, jedesmal ohnverweigerlich zu vollziehen, ohne die von den geiſtlichen Richtern geführte Inquiſitions-Proceſſe geſehen oder unterſuchet zu haben, (c) und wann ſie ſolches nicht thun wür-

dem andern: nullamque, ſie wollen keine von den Inquiſitoren anbefohlene Execution vollziehen. Doch iſt es in dem Grunde einerley.

(c) Es hat bereits der Pabſt Sixtus IV. im Jahr 1486. einen

würden, dieſelbe darzu durch die geiſtliche Zwangs-Mittel zu nöhtigen und zu zwingen, und dabey keine Appellation gelten zu laſſen.

II.) Daß der Pabſt dieſe, an ſich ſelbſt unbillige und ungerechte Befehle auf eine gar unziemliche und unanſtändige Art und Weiſe in ſeiner Bulla ausgedrucket und vorgetragen habe. Er nennet den Durchlauchtigſten Hertzog und die Herrſchafft zu Venedig, mit ſtraffbarer aus der Acht-laſſung der denen Herrſchafften, auch wann ſie fehlen, gebührenden Ehrerbietung eosdem Venetianos, die Inquiſitores ſolten denſelben Venetianern und ihrem Hertzog ſagen; er nennet ſie Laicos, von dem Volck; Er erhebet auf eine unchriſtliche Weiſe die geiſtliche, und ihre richterliche Gewalt, und unterwirfft derſelben alle Obrigkeiten. Er ſchreibet nicht nur: ſolche Laici, der Hertzog und der Raht zu Venedig, haben gar keine Gewalt über geiſtliche Perſonen und Sachen, ſondern mit einem recht eigentlich Antichriſtiſchen Ausdruck: Solche Laici ſeyn bloß allein ſchuldig, manet neceſſitas, zu gehorſamen, und daß, was ihnen anbefohlen worden,

einen ſolchen Befehl ergehen laſſen wegen der Obrigkeit eben dieſer Stadt Breſcia, als ſie von dem Inquiſitor Antonio de Brixia verurtheilte Ketzer nicht wolten hinrichten laſſen, ohne vorher die Acten des Proceſſes geſehen zu haben. Das Päbſtliche Breve deswegen ſtehet in dem Directorio Inquiſitorum p. 84. ſeq. und ein Auszug davon in des Herrn D. CYPRIANS überzeugender Bekehrung. cap. XIX. §. XII. pag. 556. not. *a.

den, zu vollziehen, aber kein Recht, autoritas, zu befehlen. (d)

Der Pabſt Leo iſt bald nach Ausfertigung dieſer Bulla geſtorben, und hat die darinnen begangene Ungerechtigkeit und andere ſeine Sünden vor dem Gerichte GOttes ſchwer zu verantworten gehabt.

Uber die Bulla Hadriani VI.

12.) Daß über die Einführung des Hexen-Proceſſes und das Verfahren der Inquiſitoren von Anfang an, nicht nur an einem Ort, oder zu einer Zeit, ſondern an allen Orten, ſo viel wir Nachricht haben, und zu allen Zeiten Klagen geführet, und ſolcher Proceß als unbillig und ungegründet, und das Verfahren der Inquiſitoren, als ungerecht und grauſam verabſcheuet worden ſey.

Man hat darüber geklaget am Rheinſtrom und in Teutſchland, und allen Provintzien deſſelben, man hat ſich darüber beſchweret in der Lombardey und in Italien, und in allen Städten derſelben, wo die Inquiſitoren waren, und ſolchen Proceß angefangen hatten, zu Como, zu Cremona, zu Breſcia, in dem Piemont, in dem Mayländiſchen, in dem Vene-

(d) Eben ſo ſchreibet Jacobus SIMANCAS in *Theoria & Praxi hæreſeos* tit. LXVI. n. 2. von den weltlichen Richtern: Eorum officium non in cognoſcendo, ſed in exequendo conſiſtit, und n. 3. Judex ſecularis merus Executor eſt. Bey dem Herrn D. Cyprian angezogenem Ort p. 555. not. e. und f.

netianiſchen, und eben ſo in Franckreich, in Burgund, in den Nieder-Landen ꝛc.

13.) Daß ſolches Urtheil von dem Hexen-Proceß gefället, und ſolche Klagen darüber geführet worden ſeyn, nicht von gemeinen und unwiſſenden Leuten, ſondern von verſtändigen und angeſehenen, davon der Pabſt ſelber ſagt: Sie haben mehr wiſſen wollen, als nöhtig wäre.

14.) Es ſeye die Ungerechtigkeit und Bosheit der Inquiſitoren in ſolchem Proceß ſo groß, und, daß die von ihnen angegebene Laſter und Beſchuldigungen erdichtet ſeyn, ſo offenbahr geweſen, daß die hohe Obrigkeit und Landes-Herrſchafft bewogen und genöhtiget worden, ſich mit ihrer Macht dagegen zu ſetzen, und ſolchem Proceß zu ſteuren, wie ſie ſich dann würcklich dawider geſetzet, und verhindert haben, daß der Inquiſitor nicht ferner procediren und niemand mehr zur Straffe ziehen dürffen.

15.) Es ſeye inſonderheit der Inquiſitor zu Cremona Georg von Caſali (deſſen unſeliger Name in dieſer einfältigen Bulla zum Eckel wiederholet wird) ein ſolcher offenbahrer Böswicht und grauſamer Menſch geweſen, daß er dadurch einen allgemeinen Haß bey Hohen und Niedern ſich zugezogen.

16.) Es ſeye der Ernſt der Obrigkeiten, mit welchem ſie ſich dem von den Inquiſitoren eingeführten Hexen-Proceß wiederſetzet haben, ſo groß geweſen, daß die Inquiſitoren durch eine oder die andere Bulla eines Pabſts nichts dawider vermögen oder ausrichten können, ſondern dieſelbe ſich immer von den nachfolgenden Päbſten

neue Gewalt erbäten, und ihren Proceß von fornen anfangen müſſen. Es hatte ſchon der Pabſt ALEXANDER VI. den Inquiſitoren in der Lombardey Vollmacht gegeben, den Hexen-Hroceß darinnen fortzuſetzen; doch muſte JULIUS II. eine neue Bulla deswegen ausgehen laſſen. LEO X. gabe die vorgedachte fürchterliche Bulla wider die Venetianer heraus, aber auch dieſes war noch nicht genug; ADRIANUS muſte von neuem eine Bulla ergehen laſſen. Aber auch mit dieſer Bulla iſt es noch nicht vollendet geweſen, ſondern die Inquiſitoren haben auch von den folgenden Päbſten ſich mit neuen Bullen unterſtützen laſſen müſſen, wie wir in dem folgenden ſehen werden.

17.) Daß aber auch die Bosheit, der Menſchen-Haß, die Grauſamkeit dieſer Apoſtel des Teufels, der Inquiſitoren, ſo groß geweſen, daß ſie nicht geruhet, ſondern bey einem Pabſt nach dem andern, ungeachtet des Widerſtandes der Obrigkeit, um neue Gewalt und Beſtätigung angehalten haben,

18.) Daß der Pabſt JULIUS II. recht argliſtig gehandelt, und die weltliche durch Verheiſſungen zu bewegen geſucht, ſich den Inquiſitoren in dem Hexen-Proceß nicht ferner zu widerſetzen, indem er ihnen eben diejenige Indulgentien, Ablaß, verſprochen, welchen ſonſt die in den Creutz-Zügen wider andere Unglaubige ſich zu getröſten hatten.

19.) Daß, wie die vorige Päbſte dasjenige, was ihnen von den Inquiſitoren vorgetragen worden, ohne Unterſuchung angenommen, und

zum

zum Grunde geleget haben, als inſonderheit der arme Pabſt HADRIANUS VI. gar unvorſichtig und nachläſſig gehandelt; daß er die durch ſeine Bulla beſtätigte Bulla des Pabſts JULII II. ſich nicht einmahl vorzeigen, oder vorleſen laſſen, indem er nur ſchreibet: dudum, uti *nobis exponi feciſti* - - in dictis literis *contineri dicitur*. Der Inquiſitor habe ihm vorſtellen laſſen, es ſeye bereits durch den Pabſt Julium verordnet worden = = es ſolle in denſelbigen Briefen enthalten ſeyn ꝛc.

XLII.
Malleus Maleficarum, Der Hexen-Hammer.
Die dritte Ausgabe.
Der erſte Tomus.

Gleichwie wir oben bey der Recenſion der zweyten Ausgabe dieſes ſchädlichen Buchs geurtheilet haben, daß der Drucker durch die Hoffnung eines mercklichen Gewinns zu der Wieder-Auflage deſſelben ſeye beweget worden, alſo wird ſolches offenbahr dadurch bekräftiget, daß derſelbe ſogleich in dem zweyten Jahr hernach ſolches gifftige Buch wiederum, und noch darzu mit einem gantzen Tomo vermehret, drucken laſſen, und folglich von der erſten Ausgabe nicht geringen Gewinn bekommen haben muß. Dieſe dritte Ausgabe führet folgenden Titul:

MALLEORUM QUORUNDAM tam veterum quam recentiorum Autorum TOMI DUO.

Quorum PRIMUS continet:

I. *Malleum Maleficarum* Fr. Jacobi SPRENGER, & Fr. Henrici INSTITORIS, Inquiſitorum.

II. Fr. Joannis NIDER, Theologiæ Profeſſoris *Librum unum Formicarii*, qui tractat de *Maleficis & eorum deceptionibus.*

SECUNDUS vero Tomus continet Tractatus VII. ibi ſpeciatim nominatos.

Omnes de integro nunc demum in ordinem congeſtos, notis & explicationibus illuſtratos, atque ab innumeris, quibus ad nauſeam usque ſcatebant, mendis, in uſum communem vindicatos.

Cum gratia & privilegio Cæſ. Majeſt. ad Decennium. *Francofurti* MDLXXXII. 8.

Gleich nach dem Titul folget die Epiſtola Dedicatoria des Straßburgiſchen, nachmahls nicht wenig berühmt gewordenen Buchhändlers Lazari ZETZNERS, welche gegeben iſt zu Straßburg den letzten Martii anno 1582. an den berühmten und vortrefflichen Rechts-Gelehrten, und der Republic Straßburg Advocaten D. Ludovicum GREMPEN von FREUDENSTAIN.

ZETZNER meldet darinnen, er habe in der vorigen Franckfurther-Meſſe geſehen, daß Herr D. Johann FISCHART, der Käyſerlichen Reichs-Cammer-Advocatus unter anderen auch die vier hochgelehrte Bücher des vortrefflichen Frantzöſi-

ſchen Rechts-Gelehrten Joh. BODINI von der Teufeley der Zauberer aus der Frantzöſiſchen in die Teutſche Sprache überſetzet, in vielen Orten erläutert und vermehret, herausgegeben, und dadurch bey vielen ſo wohl gelehrten als Obrigkeitlichen Perſonen groſſe Gunſt erlanget habe. Ja er habe von ſelbiger Zeit an täglich erfahren, daß die Bemühung des D. FISCHARTS wegen dieſer zu ſelbiger Zeit ſo ſehr beſtrittenen Sache faſt jederman gefallen habe. Das heiſſet nach der Sprache der Buchdrucker und Buchhändler ſo viel: dergleichen Bücher von der Hexerey und dem Hexen-Proceß ſeyen damals häuffig abgegangen, und es ſey viel dabey zu gewinnen geweſen. Durch dieſe Gelegenheit, fähret er fort, ſey er angelockt worden, da ſie (a) die gegenwärtige Autores und Tractaten, welche zuvor in Italien und Teutſchland auf das allernachläſſigſte, und ſo verderbt gedruckt worden, daß es einem dafür eckelte, wiederum zu drucken unter Handen hätten, denſelben D. FISCHART um des gemeinen Nutzens und ihrer Freundſchafft willen, die gegenwärtige Autores, welche zuvor theils ohne Ordnung zuſammen getragen, theils den vorigen noch ferner beygefüget worden, von den Ubelthaten der Zauberer und Hexen in eine rechte Ordnung und proportionirte Tomos zu bringen, inſon-

(a) Es iſt zwar gewöhnlich, daß öffters ein Schreiber in der mehrern Zahl redet, doch aber zielet ZETZNER hier vielleicht auf ſich und den Franckfurtiſchen Buchdrucker BASSÆUM, welche dieſe Ausgabe des Hexen-Hammers gemeinſchafftlich mit einander beſorget haben. Sehet die folgende nota (c)

inſonderheit das verdorbene auszulaſſen, die Feh⸗ler, welche ohne Zahl und Maſſe darein einge⸗ſchlichen waren, wegzuthun, und an dem Rand eines jeden Blatts, das merckwürdigſte anzumer⸗cken, und wo etwas eine Erklärung nöhtig hätte, zur Erläuterung etwas auſſer dem Blat beyzu⸗fügen. Dann er, ZETZNER, habe wohl ge⸗wuſt, daß ihm, dem D. FISCHART, ſolches Ge⸗ſchäffte weder Mühe noch Verdruß verurſachen werde, ſo wohl wegen ſeines glücklichen und viel⸗fältigen ingenii, nach welchem er von Natur zu allen Arten der Wiſſenſchafften gemacht zu ſeyn ſcheine, als auch weil er durch die vorgedachte Uberſetzung der Bücher BODINI in ſolchen Ma⸗terien von den Wercken der böſen Geiſter und der Zauberer ſchon geübet ſey.

Er ſetzet hinzu, „der Herr D. FISCHART ſeye „durch dieſe Gründe, und das Bitten ſeines „Freundes beweget worden, und habe alle die „nachfolgenden Bücher und Tractaten, welche in „dieſen beyden Tomis enthalten ſeyn, in ſeinen „Neben⸗Stunden mit Fleiß durchgeleſen, erwo⸗„gen, verbeſſert, in gleichmäſſige Paragraphos „abgetheilet, und mit Anmerckungen an dem Rand „erläutert und vermehret. Doch aber habe er „allein auf die Sache geſehen, und die Schreib⸗„Art unverändert gelaſſen.

Und ſo wiſſen wir, was bey dieſer neuen Aus⸗gabe geleiſtet worden, und wem wir ſolches zu dancken haben. In der That aber, haben wir für ſolche Mühe gar nicht Danck zu ſagen, und es iſt vielmehr ſehr zu bedauren, daß D. FISCHART dieſe unſeelige Arbeit übernommen, und darzu ge⸗

holf⸗

holffen hat, daß die Welt mit dieſem unnützen, und dem menſchlichen Geſchlechte mehr als eine Peſt ſchädlichen Buch abermal beſchwehret worden. Was thun aber gewinnſüchtige Bücher-Schreiber und Händler und Drucker nicht? Die Welt mag Schaden davon haben, die Menſchen mögen dadurch geärgert werden, wann nur wir Gewinn davon erlangen!

Wie kommen wir aber wieder zu der Dedication dieſes erſten Tomi des Hexen-Hammers. Nach dem, was zuvor angeführet worden, wendet ſich ZETZNER zu dem Herrn D. GREMPEN, und ſagt ihm die Urſachen, warum er ihm dieſen erſten Tomum zugeſchrieben habe; welche ſind: theils, durch deſſen berühmten Namen dem Werck ein Anſehen zu machen, theils für die ihm erwieſene viele und groſſe Gütigkeit und Wohlthaten, indeme er ihm alles ſein Glück zu dancken habe, öffentlich Danck abzuſtatten. ZETZNER gedencket dabey, daß dieſes ſeine Erſtlinge der Druckerey ſeyen, Primitiæ Typographicæ, und richtet zuletzt noch einen Gruß von dem D. FISCHART aus.

Wann ja dieſe Bücher gedrucket werden ſolten, ſo hat D. FISCHART freylich den Leſern, daß er den Inhalt derſelben kürtzlich an dem Rand angezeiget hat, einen groſſen Dienſt gethan, und wer die in dem Malleo enthaltene Narrentheidungen, und theils dumme, theils boshaffte Dinge, ohne das nichtswürdige Buch gantz zu leſen, erkennen will, der darf nur die Marginalien oder Anmerckungen an dem Rand durchgehen; Und in dieſem Stück hat die gegen-

wärtige Ausgabe einen Vorzug vor den vorhergehenden.

Von den Schreib- und Druck-Fehlern aber, die in denſelbigen ſich fanden, ſind auch in dieſer noch viele übrig geblieben. (b)

Nach der bisher recenſirten Zuſchrifft folget der tenor Bullæ Apoſtolicæ, oder die Bulla Pabſts Innocentii VIII. und nach ſolcher die Apologia des Autoris in Malleum Maleficarum, und darauf eine Verzeichniß der Autorum, aus welchen ſolches zuſammen getragen, und die darinnen angezogen worden.

Der darauf folgende Malleus ſelbſt geht von p. 1. bis p. 684. Von p. 685-693. ſtehet das Notariat-Inſtrument von der Adprobation der Doctorum zu Cöln.

Darauf folget p. 694. das in dieſer Ausgabe dem Hexen-Hammer das erſtemal beygefügte Formicarium Fr. Joannis NIDER de Maleficis & eorum deceptionibus, es erſtrecket ſich bis p. 806. und wird unten beſonders recenſiret werden.

Zuletzt ſtehet ein Index Alphabeticus Rerum ac ſententiarum memorabilium, quæ ſparſim in hoc opere continentur, und nach dieſem die Tabula quæſtionum totius operis, welche aber ſich nur auf den Malleum ſelbſt beziehet.

Auf

(b) Alſo ſtehet in der Apologia Autoris in Malleum Maleficarum ſexto für ſexu, prædictorum für prædicatorum. Und in dem Verzeichniß der Autorum, aus welchen der Malleus zuſammen getragen worden, der unverſtändliche Paragraphus, welchen ich ſchon in dem zweyten Stück pag. 96. verbeſſert habe. Die übrige daſelbſt angezeigte Druck-Fehler ſind in dieſer Ausgabe geändert worden.

Auf der letzten Seite ſtehet:

Impreſſum Francofurti *ad Moenum*, *ſumptibus Nicolai* BASSÆI (c) *Anno* MDLXXXII und darzwiſchen ſein Drucker-Zeichen, die mit haarichter Stirne und geflügelten Füſſen auf einem Rad ſtehende Fortuna, mit der Umſchrifft:

FRONTE. CAPILLATA. EST. POST. HÆC. OCCASIO CALVA.

Und ſo viel von dem erſten Tomo des Mallei Maleficarum nach dieſer dritten Ausgabe deſſelben.

XLIII.

Malleus Maleficarum, Der Hexen-Hammer.

Die dritte Ausgabe.

Der zweyte Tomus.

Welcher dieſen Titul führet:

Tomus Secundus

MALLEORUM quorundam Maleficarum, tam veterum, quam recentium Autorum: Continens

(c) ZETZNER und BASSÆUS müſſen mit einander in dem Verlag dieſer Ausgabe des Mallei, oder wenigſtens dieſes erſten Tomi derſelben, in Compagnie geſtanden haben, weil BASSÆUS hier meldet, ſolcher ſey auf ſeine Koſten gedrucket worden, wie dann auch ſein Zeichen, eine kleine Fortuna auf dem Titul ſtehet, ZETZNER aber die Zuſchrifft in ſeinem Namen ausgefertiget, und darinnen dieſes Buch ſeine Erſtlinge der Druckerey nennet.

I. M. Bernhardi BASIN opuſculum *de artibus Magicis ac Magorum Maleficiis.*

II. Ulrici MOLITORIS, Conſtantienſis V. I. Doctoris & Profeſſoris Papienſis, *Dialogum de Lamiis & Pythonicis mulieribus.*

III. *Flagellum dæmonum:* ſeu *Exorciſmi efficaciſſimi*, & remedia probatiſſima ad malignos ſpiritus expellendos, eorumque facturas & maleficia effuganda: Per Fr. Jeron MENGUM, ordinis Minorum, præterito anno 1581. Bononie ſub conceſſu Curiæ Epiſ. & S. Inquiſ. excuſum.

IV. D. Johannis de GERSON, olim Cançellarii Pariſienſis, libellum *de probatione Spirituum.*

V. M. Thomæ MURNER, ordinis Minorum, libellum *de Pythonico contractu.*

VI. Fœlicis MALLEOLI V. I. D. Cantoris quondam Thuriçenſis, & Præpoſiti Solodorenſis, *Tractatus duos Exorciſmorum ſeu Adjurationum.*

Item *Tractatum* ejusdem *de credulitate Dæmonibus adhibenda.*

VII. R. P. F. Bartholomæi de SPINA, Ord. Præd. Sacri Palatii Apoſtolici Magiſtri, *quæſtionem de Strigibus ſeu Maleficis.*

Item ejusdem *Apologiam quadruplicem de Lamiis:* contra Joann. Franciſcum PONZINIBIUM, V. I. D.

Cum gratia & privilegio Cæſ. Majeſt. FRANCOFURTI AD MOENUM, MDLXXXII. 8.

Dieſen zweyten Tomum hat wiederum der

Buch-

Buchdrucker Nicolaus BASSÆUS dem Priorn des Carmeliter-Cloſters zu Franckfurth an dem Mayn P. Joh. Müntzenberg zugeſchrieben, welchem auch von ihm die vorhergehende zweyte Ausgabe des Mallei Maleficarum zugeſchrieben worden. Dieſe Zuſchrifft iſt gegeben Pridie Idus Martii des Jahrs 1582. und darinnen nur wenige Worte geändert, und was in der vorigen Zuſchrift von dem Malleo insgemein geſagt ware, hier auf den zweyten Tomum deſſelben gezogen worden.

Von denen in dieſem Tomo enthaltenen Tractaten ſind der I. II. IV. und V. ſchon der vorigen Ausgabe des Hexen-Hammers einverleibet geweſen, und bereits mit derſelben in dieſer Bibliothec recenſiret worden. (a) Die übrigen, welche in dieſer gegenwärtigen Ausgabe neu hinzu gekommen, werde ich in den folgenden Stücken beſonders recenſiren.

An dem Ende iſt ein Index der merckwürdigen Sachen, die in dieſem Werck enthalten ſind, beygefüget worden, und zu allerletzt ſtehet:

Francofurti ad Moenum, ex officina Typographica, Nicolai BASSÆI, Ann. MDLXXXII.

Von dem Buchhändler ZETZNER, welcher die Zuſchrifft des erſten Tomi unterzeichnet, wird in dieſem zweyten Tomo nichts gefunden.

XLIV.

Pſeudomantia veterum & recentiorum exploſa, ſive de fide divinationibus adhibenda Tractatus abſolutiſſimus ad abolendam falſæ divinationis ſuperſtitionem: cum Anim-

(a) In dem zweyten Stück Num. XII-XVI.

Animadverſionibus Philoſophicis, Aſtrologicis, & Theologicis. Quibus acceſſere etiam divinationes damnatæ ex ſacra Scriptura, ex ſacris Canonibus, Conciliis, Bullis Pontificiis, & ex ſanctis Patribus. Autore D. Joſepho Maria MARAVIGLIA, Clerico regulari, in Gymnaſio Patavino moralis philoſophiæ publico Profeſſore *Venetiis*, apud Valvaſenſem, (a) MDCLXII. Superiorum permiſſu & privilegio. fol.

Die falſche Wahrſager-Kunſt / ſo wohl der Alten als Neuen verworffen, oder: Vollkommene Abhandlung von dem Glauben, welchen man denen Wahrſagungen zuzuſtellen hat, zur Vertilgung alles Aberglaubens der falſchen Wahrſagerey; mit Philoſophiſchen, Aſtrologiſchen und Theologiſchen Anmerckungen. Darzu ſeynd gekommen die Verzeichniſſe der verdammten Wahrſagereyen aus der heiligen Schrifft, aus den heiligen Reguln, denen geiſtlichen Verſammlungen, den Päbſtlichen Bullen, und aus den heiligen Vätern. Durch D. Joſeph Maria MARAVIGLIA, Clericum regularem, und auf der Univerſität Padua der Sitten-Lehre öffentlichen Profeſſorem. Venedig ..

Die-

(a) Es iſt dieſen Worten auch das Drucker-Zeichen vorgedrucket, welches aus einer mit Figuren umgebenen deviſe beſtehet, da unter dem Gewächs zwey Hahnen ſtehen, deren einer von denen herabgefallenen Körnern friſſet. Umher iſt geſchrieben: non comedetis fructum Mendacii. An einem Ort iſt auch ein anderes kleineres Zeichen eingedrucket. Zwey Stäbe, auf einem ein Löwen-Haupt, und dem anderen ſind zwey Schlangen geſchlungen, die Köpffe oben gegeneinander haltend, unter einem Hut mit Flügeln: Ingenio & labore.

Dieſes Buch beſtehet aus vier zuſammen gehörigen Stücken, wie ſchon auf dem Titul ausgedrucket iſt, welche aber alle mit friſchen Zahlen anfangen, und ihre eigene Regiſter haben.

Zuerſt ſtehen funffzig und vier Diſſertationen, de fide divinationibus adhibenda, welche ohne dem Titul, Zuſchrifft, Vorrede, Cenſuren und Regiſter 212. paginas, und mit dieſen ein gedoppeltes Alphabeth und noch 16. Bogen ausmachen.

Alsdann folgen ſechzig Animadverſiones Philoſophicæ in Tractatum de fide divinationibus adhibenda, ſo ohne Regiſter 96. Blätter, und mit dieſen 18. gedoppelte Bogen halten.

Nach dieſem ſechzig Animadverſiones Aſtrologicæ zu dem Tractat, die ohne Regiſter 88. Blätter und mit dieſen 12. gedoppelte Bogen halten. Darauf kommen ſechzig und zwey Animadverſiones Theologicæ, welche ohne Regiſter 112. Blätter und mit ſelbigem 16. gedoppelte Bogen begreiffen. An dem Ende ſtehen die divinationes damnatæ ex ſacra Scriptura - - welche funffzig und zwey Blätter ausmachen.

Der Kupffer-Titul iſt artig. Der Autor ſtellet auf demſelben vier Frauen vor, welche immer eine der andern wahrſagen will, aus der Stirne, aus den Händen, aus den Sternen ꝛc. alle aber verbundene Augen haben.

In der Zuſchrifft an den Herrn Petrum Baſadonna, Venetianiſchen Ritter, Rahts-Herrn, und damaligen Abgeſandten an dem Spaniſchen und Römiſchen Hof, den er mit groſſen Lobſprüchen erhebet, hat er an dem Anfang und Ende dieſes Bon Mat. Dieſes Werck, welches den Wahrſagun-

ſagungen den Glauben abſpreche, bekräftige denſelben ſogleich in ſeinem Eingang, indeme es ſich aus einem ſo hohen Nahmen eine nicht geringe Zierde und Beförderung verſpreche ꝛc.

In der Vorrede führet er an, nachdeme ſein Proteus Ethico Politicus von dem Leſer ſehr geneigt aufgenommen worden, ſo habe er auch dieſen andern Proteum divinatorem liefern wollen, einen ſolchen, nemlich von welchem Virgilius 4. Georgic. ſchreibet:

- novit namque omnia vates
Quæ ſint, quæ fuerint, quæ mox ventura trahantur.

Er habe bey dieſem Werck inſonderheit die Abſicht gehabt, theils dem Leſer zu zeigen, daß ſein veränderliches ingenium, verſatile ingenium, ſich nicht bey der Sitten-Lehre allein beſtändig aufhalte, theils bey demſelben allen Aberglauben wegen der Wahrſagerey der Alten und Neuen zu vertilgen. Dann obſchon viele von dieſer Materie geſchrieben haben, ſo habe er doch keinen geſehen, welcher mit Fleiß alle Arten der Wahrſagungen in der Abſicht unterſuchet habe, um durch eben ſolche Unterſuchung deutlich zu machen, wie viel man denen Wahrſagungen Glauben zuzuſtellen habe. Dieſes aber habe er auf ſich genommen, um an dem Ende des Wercks einen Schluß zu machen, es ſeye nichts ungeſchickter, und einem vernünfftigen Menſchen unanſtändiger, als mit denen Wahrſagern wahnwitzig zu ſeyn, inſanire. Dann künftige Dinge zu wiſſen, und verborgene zu erkunden, ſeye ein beſonderer und GOtt allein angebohrner Ruhm.

Um

Um alſo allem Aberglauben vorzubeugen, und die Leichtglaubigkeit in den geringeren Gemühtern zu vertilgen, habe er dieſes Werck geſchrieben, welches, wann es eben ſo wohl, als andere werde aufgenommen werden, unverzüglich andere und des Leſers nicht unwürdige nach ſich ziehen ſolle.

Nach der Vorrede folgen die Adprobationen der Noi Reformatori dello ſtudio di Padoa, (die ſich auf den fidem des P. Inquiſitoris beruffet,) des Præpoſiti generalis Congr. Cler. Reg. und zweyer Profeſſorum Theologiæ, denen der P. Generalis die Cenſur dieſes Buchs anbefohlen; die Adprobationen ſind ſchon gegeben im Majo und Julio 1661.

Die Diſſertationes dieſes Wercks ſind folgende:

1. de fide adhibenda divinationibus *univerſe.*
2 *popularibus.*
3 ex caſibus fortuitis.
4 ex oraculis.
5 ex Sibyllis.
6 ex Fato.
7 ex DEO.
8 ex Prophetis.
9 ex Angelis.
10 ex Dæmone.
11 ex Genio.
12 ex Ecſtaſi.
13 ex Philoſophis.
14 ex Theologia.
15 ex Poeſi.
16 ex Aſtronomia.
17 ex Aſtrologia.

18 ex

18 ex Genethlia.
19 ex Phyſiognomia.
20 ex Metopoſcopia.
21 ex Chiromantia.
22 ex Meteorologia.
23 ex Pyromantia.
24 ex Aeromantia.
25 ex Hydromantia.
26 ex Gæomantia.
27 ex Teratoſcopia.
28 ex Magia.
29 ex Incantatoribus.
30 ex Cabaliſtis.
31 ex Cingaris.
32 ex Sortilegis.
33 ex Auguribus.
34 ex Somniis.
35 ex Sacrificiis.
36 ex Hiſtoricis.
37 ex Politicis.
38 ex Medicis.
39 ex Stoicis.
40 ex Conjectoribus.
41 ex ſignis temporum.
42 ex ſignis Animalium.
43 ex ſignis plantarum.
44 ex ſignis lapidum.
45 ex cæli natura.
46 ex ſignis temperamenti.
47 ex corporis conſtitutione.
48 ex ætatis diſcrimine.
49 ex ſexus diſparitate.
50 ex ſtatus conditione.

51 ex ſignis vitæ.
52 ex ſignis indolis.
53 ex animi affectionibus.
54 ex aliis corporis & animi conjecturis.

Die Philoſophiſche Anmerckungen über dieſen *Tractat* ſind folgende:

1 in exiſtentiam divinationis.
2 in eſſentiam divinationis.
3 in differentias divinationis.
4 in facultatem divinandi cuique inſitam a Natura.
5 in divinationem ex mentis alienatione.
6 ex animi concitatione.
7 ex idearum contemplatione.
8 ex Idolorum effluxione.
9 ex animorum egreſſu & congreſſu.
10 ex geniorum dictamine.
11 ex intelligentiarum afflatu.
12 ex Dæmonum intelligentia.
13 ex influentiis cœlorum.
14 ex conſtellationibus cœlorum.
15 ex efficientia ſiderum.
16 ex ſignificatione ſiderum.
17 ex efficacia eclipſium.
18 ex eclipſium duratione.
19 ex obſervatione Cometarum.
20 ex frequenti ſiderum cadentium diſcurſione.
21 ex Meteoris.
22 ex afflatione ventorum.
23 ex nubium aggregatione.
24 ex iridis apparitione.

25 ex tonitruis.
26 ex fulmine, fulgure & çoruſcatione.
27 ex terræ motibus.
28 ex terræ incendiis.
29 ex temporum comparatione.
30 ex rerum ſucceſſione.
31 ex fatalibus conſtitutionibus.
32 ex animaſticis commotionibus.
33 ex oraculorum natura & origine.
34 ex oraculorum loquutione.
35 ex ſacrificiorum immutatione.
36 ex victimarum exploratione.
37 ex auguriorum notationibus.
38 ex præſenſionibus brutorum.
39 ex ſomniorum interpretatione.
40 ex cauſis ſomniorum.
41 ex ſomniorum proprietatibus.
42 ex ſomniorum exemplis.
43 ex ſortium uſu ac miſſione.
44 ex ſortium diſpoſitione.
45 ex lineamentis corporis humani univerſe.
46 ex lineamentis in manibus.
47 ex lineamentis in fronte.
48 ex reliquis Phyſiognomiæ ſignis.
49 ex notis bonæ vel malæ valetudinis in corpore.
50 ex morborum cognitione.
51 ex contingentia rerum.
52 ex neceſſitate rerum.
53 ex nominibus rerum.
54 ex naturis rerum.
55 ex rerum figuris.
56 ex numeris rerum.
57 ex proprietatibus plantarum.

58 ex proprietatibus lapidum.
59 ex immortalitate animæ.
60 ex perturbationibus animæ.

Die ſechzig *Aſtrologi*ſche Anmerckungen.

1 in vanitatem divinationis Aſtrologicæ.
2 in incertitudinem divinationis Aſtrologicæ.
3 in errores divinationis Aſtrologicæ.
4 in damna divinationis Aſtrologicæ.
5 in divinationem Aſtrologicam, ex rerum experimentis.
6 artis & naturæ concurſu
7 ex ſiderum ſubſtantia.
8 ex ſiderum qualitatibus.
9 ex ſiderum ortu & occaſu.
10 motu.
11 inclinatione.
12 per homines depravata.
13 ex geneſi ſingulorum.
14 urbium & regnorum.
15 ex ſignis Genethliacis.
16 fatalitiis.
17 ex momento natalitio.
18 planeta prædominante.
19 ſtellis felicibus & infelicibus.
20 ſignis proſperæ vel adverſæ fortunæ.
21 de conjugiis.
22 de ſimilitudine liberorum cum parentibus.
23 de vita & morte cujuscunque.
24 de virtutibus & vitiis cujuscunque.
25 ex criticis aſtrorum conſtitutionibus.
26 ex criticis dierum obſervationibus.
27 ex ſignis morborum ex aſtris.

28 ex innatis aſtrorum qualitatibus.
29 ex aſtris elementaribus.
30 ex aſtris inopinata portendentibus.
31 fortuita præſignantibus.
32 inevitabilia annuentibus.
33 auſpicatoriis.
34 decretoriis.
35 interrogatoriis.
36 ſupra naturam ſignificantibus.
37 rebus internis præſidentibus.
38 rebus externis dominantibus.
39 ex tabula aſtrologica.
40 ex ſigillis planetarum.
41 ex magnis planetarum conjunctionibus.
42 ex revolutionibus Saturni.
43 ex ſucceſſionibus planetarum.
44 ex ditionibus ac dominiis planetarum,
45 ex planetarum retrogreſſionibus & progreſſionibus.
46 directionibus.
47 ex ſignis planetarum.
48 ex planetarum diſtantia.
49 ex variis aſpectuum rationibus.
50 ex planetarum exaltationibus.
51 ex imaginibus planetarum.
52 ex Iconiſmis ſignorum Zodiaci.
53 ex ſignorum & domorum diſtinctione in cœlo.
54 ex aſtrorum ſexu.
55 ex ſiderum familiaritatibus.
56 ex proprietatibus ſiderum.
57 ex aſtrorum mutationibus.
58 ex locis aſtrorum.

59 ex apparitionibus cometarum.
60 ex variis cometarum formis.

Die ſechzig Theologiſche Anmerckungen.

1 in nomen & definitionem divinationis.
2 in ſpecies divinationis.
3 in facultatem divinandi.
4 in malitiam divinationis.
5 in prohibitionem divinationis.
6 in pœnas divinationis.
7 in credibilitatem divinationis.
8 in credulitatem, quæ adhibetur in divinatione.
9 in divinationem pacti, & invocatione Dæmonis.
10 in obſervanda in pacto, & invocatione Dæmonis.
11 in divinationem ex præſtigioſis apparitionibus.
12 ex præſtigioſa ſanguinis apparitione in occiſi cadavere.
13 ex aſtris, tanquam ex cauſis in univerſum.
14 in particulari.
15 tanquam ex ſignis univerſe.
16 in particulari.
17 in divinationem aſtrologicam de cujuscunq; complexione & inclinatione.
18 in divinationem aſtrologicam de cujuscunque ortu & interitu.
19 de futuris contingentibus liberis.
20 de futuris contingentibus mere fortuitis.
21 de cujuscunque fortuna.
22 de interrogationibus rerum.

23 de rebus agendis per ſenſum.
24 certis horis & diebus.
25 ex ſomniis univerſe.
26 relatis in aſtra.
27 divinitus immiſſis.
28 Dæmoniacis.
29 ſpectantibus ad corporis temperamentum.
30 ſpectantibus ad animi affectiones.
31 in divinationem ex ſortibus.
32 in pœnas divinationum ex ſortilegiis.
33 in divinationem ex auguriis.
34 in divinationem ex prodigiis.
35 elementis.
36 meteoris.
37 ex rebus medicis.
38 ex rebus magicis.
39 ex neeromantia.
40 ex cabala.
41 ex infuſione ſcientiæ.
42 ex adplicatione rerum naturalium & artificialium.
43 ex variis obſervantiis.
44 ex amulethis.
45 ex duello.
46 in pœnas divinantium ex duello.
47 in divinationem ex Phyſiognomia naturali.
48 ex Phyſiognomia.

Aſtrologica.

49 ex chiromantia naturali.
50 aſtrologica.

51 Zin-

51 Zingarorum.
52 ex onychomantia.
53 ex pedomantia.
54 metopoſcopia.
55 ex motibus humani corporis.
56 aliorum animalium.
57 ex DEO quæſitam.
58 quæſitam ex angelis.
59 quæſitam ex hominibus.
60 ex ſpectris.
61 ex oraculis.
62 ex rebus inanimis.

Quælibet pars proprio indice rerum notabiliorum gaudet.

Ich habe mich nicht entſchlieſſen können, dieſes weitläufftige Buch gantz durchzuleſen, und die hin und wieder gemachte viele Proben haben mich bald überzeuget, daß ſolches der Mühe nicht werth ſeyn würde. Der Autor hat vielerley Arten des Aberglaubens widerleget und verworffen, welches ihm auch bey den meiſten nicht ſchwer geweſen iſt, er hat aber auch einige, und inſonderheit den ſchädlichſten von allen, und den Eckſtein der übrigen, die Lehre von der Gewalt des Teufels, beybehalten, und auf das neue zu befeſtigen geſuchet. Weil dieſer Punct vornemlich zu unſerem Zweck gehöret, ſo wollen wir von denen hieher gehörigen Articuln einen Auszug machen.

In der X. Diſſertation de fide adhibenda divinationibus ex Dæmone, ſagt er: Die Vorherſagungen der Teufel, wie ſie auch gegeben werden, ſeyen niemahls ohne Verdacht, da

ſie insgemein Väter der Lügen genennet werden, und Urheber des Betrugs. Da ſie aber doch einige Dinge vorher ſagen können, deren Urheber ſie unter GOttes Zulaſſung ſeyn können, ſo ſeye hier zu unterſuchen, was für Vorherſagungen der Teufel Glauben verdienen. Dabey ſeye zu mercken, daß obwohl die Teufel vieles würcken können, GOtt ihnen doch nicht allezeit zulaſſe, alles dasjenige zu würcken und auszurichten, was ſie können, und alſo können ſie auch nicht einmahl alles dasjenige, was in ihrer Macht ſtehet, gewiß vorher ſagen, indem ſie GOtt verhindert oder aus gerechten Urſachen abwendet. In Hervorbringung und Nachmachung der Wercke der Natur aber ſeyen ſie gantz wunderbahre Künſtler. Dann ob ſie wohl gantz neue Dinge nicht ſchaffen, auch die Arten (ſpecies) der Dinge nicht ändern können, noch dasjenige, was würcklich vergangen iſt, wieder an das Licht bringen oder ergäntzen, ſo können ſie doch Geſtalten, welche den geſchaffenen Dingen gleich ſind, und einige leere Bilder mit ſo wunderbahrer Kunſt zuſammen fügen, daß die wenig Verſtändige gar leicht betrogen werden. Dann öfters bringen ſie die hin und her in der Welt zerſtreute Geſchöpffe in einem Ort zuſammen, damit ſie die Leute bereden, ſie ſeyn von ihnen daſelbſt hervorgebracht und geſchaffen worden. Oft bilden ſie auch allerhand Wunder und Zeichen in der Lufft, welche den Lufft-Zeichen, Meteoris, gleich ſind, und vorher ſagen, was hernach erfolgen werde. Offt ſtellen ſie die Geſtalten ſtreitender Kriegs-Heere, den Schall der Trom-

meten,

meten, das Geräuſch der Waffen, den Thon derer, die ſich untereinander verwunden, und von den Streichen zu Boden fallen, die Stimmen der Heulenden und Jauchzenden vor, ſie mahlen auch gleichſam in der Lufft die Geſtalten der Thiere, der Menſchen und anderer Dinge, vornemlich durch die Vereinigung der zuſammen getriebenen Wolcken, und die Vermiſchung und Durchſcheinung des Lichts vom Himmel. Sie zeigen ſich auch öfters, und erſcheinen bald unter angenommenen Geſtalten der Thiere, bald der lebenden Menſchen, oder der Todten, oder anderen ungewöhnlichen und wunderbahren, portentoſis, Figuren. Sie erwecken in der Lufft wütende Ungewitter, gewaltige Winde, erſchreckliche Erdbeben, Regen, plötzliche Platz-Regen und dergleichen mehr. Sie werffen aus den Wolcken Donner-Strahlen, zünden die Plätze an, welche ſie doch nicht ſelbſt ſchaffen, ſondern nur, da ſolche von natürlichen Urſachen geſammlet und gezeuget worden, treiben und wenden ſie ſolche, wohin ſie wollen. Offt erſchrecken ſie die Menſchen durch eine plötzliche Erſcheinung, offt verführen ſie die Reiſende von dem rechten Weg, offt lachen ſie die Irrende mit einem ſpöttiſchen Gelächter aus, oder plagen ſie auf andere Weiſen, welches meiſtentheils allerhand bald darauf folgendes Böſes anzeiget.

Es iſt auch denen allermächtigſten Geiſtern nicht ſchwer, in einem kurtzen Augenblick der Zeit alle Wolcken und Weſen, welche in der gantzen Lufft enthalten ſind, als durch einen gewaltigen Stoß in einen Ort zu treiben, und

 durch

durch Schieſſung der Strahlen und Anzünden der Blitzen, ſolche Unruhe zu machen, daß die Erde davon krachet, als wann die Welt berſten und zerſpringen wolte, oder die gantze Kugel im Feuer zu brennen ſcheinet. Dann die vornehmſte Gewalt der Teufel ſey in der Lufft, in dieſer fliegen ſie herum, und halten ſie ſich auf, welche Gewalt der Teufel auch in der heiligen Schrifft ausgedrucket ſeye. Zu deſſen Beweiß das Exempel der Kinder Hiobs angeführet wird. Ich habe zwar noch mehrere von den diſſertationen, desgleichen auch einige von den Animadverſionen hier ausziehen wollen, gleichwie ich aber bereits müde bin über dem Auszug dieſer einigen, welche doch noch nicht halb zu Ende iſt, und daß die herrliche Wercke GOttes, daraus wir ihn und ſeine Macht, Güte und Ernſt erkennen ſolten, ſo ſchändlich dem Teufel zugeſchrieben werden, alſo dencke ich auch, daß die Leſer bereits genug haben, und zur Probe von dieſem armſeligen Werck mehr nicht verlangen, ſondern aus dem bisher angeführten zur Gnüge erſehen werden, daß der Autor noch alſo in dem ſchändlichſten und ſchädlichſten Aberglauben verſuncken ſey, daß, wann er auch alle übrige mit ſeinem Buch aus der Welt jagen könte, ſolche doch gar wenig dadurch gebeſſert ſeyn würde, ſondern in dem Schlam und Pfuhl des erſteren erſticken müſte. Zum Uberfluß wil ich noch aus dem Regiſter der Theologiſchen Animadverſionen hieher ſetzen, was darinnen in den Articuln Demon und Magia zu finden iſt:

Dæmo-

Dæmonis auxilium imploratum in divinatione ſemper malum. An. 1. Theol. n. 3.

Dæmonis interrogatio ad aliquem honeſtum finem non illicita. anim. 5. theol. num. 14.

Dæmonis ignorantia, quoad myſteria ſupernaturalia anim. 18. theol. num. 50.

Dæmones divinant, quantum ſciunt. anim. 11. theol. n. 30.

Magia prohibita qualis. anim. 38. theol. num. 95.

In dem Regiſter der Philoſophiſchen Animadverſionen ſtehet der Articul Dæmon gar nicht, und von der Magie nur folgendes:

Magia artis & naturæ. anim. 32. phil. n. 70.

Magica arte ſtatuæ ſe moventes, velut animatæ. ib.

Ubrigens zeiget der Autor in den alten Poeten und den ſcholaſtiſchen Philoſophen und Theologis ſeiner Kirche eine ziemliche Beleſenheit, ſonſt aber von einer gründlichen Gelehrſamkeit wenig oder nichts.

Von den dieſer Pſeudomantiæ angehängten divinationibus damnatis wil ich in einem eigenen Articul Nachricht geben.

Indem ich eben das Buch weglegen wolte, ſo fället mir noch ein, dasjenige daraus anzuführen, was der Autor von der Frage hält: Ob man den Teufel, um etwas von ihm zu erfahren, fragen dürfte? Weil doch der Teufel bey der Römiſchen Geiſtlichkeit ihr gemeiner Prophet iſt, von dem ſie dasjenige, was ſie aus tüchtigen Gründen nicht erkennen oder beweiſen können, zu erfragen pflegen, wie die Geſchich-

ſchichte der Beſeſſenen häuffig beweiſen. Animadverſione Theologiæ V. in *prohibitionem divinationis* p. 12. n. 14. ſagt er: „Es ſeye nicht „verboten, den Teufel zu fragen ad aliquem honeſtum finem, ut nobis aliquid prænuntiet, „quod vel nobis utile ſit, vel aliis, und dieſes „lehret D. Thomas 2. 2. q. 95. in reſp. ad 1. dann „Marc. 5. habe der Heyland den Teufel ſelbſt ge„fraget: wie er heiſſe? Doch müſſe ſolches mit „einer gedoppelten Bedingung verſtanden wer„den, nemlich, daß wir den Teufel allein in dem „Namen GOttes beſchweren, und ihn alſo durch „die göttliche Krafft nöhtigen, daß er die War„heit ſage, und uns nicht betrüge, und dann, „daß wir ſolches allein aus einer billigen Urſach „thun, nemlich um unſers eigenen oder anderer „Nutzens willen.“ Animadverſione VII. theologica in *credibilitatem divinationis* p. 15. n. 14. ſagt er: „Wann der Teufel durch die göttliche „Krafft gezwungen werde, etwas zu offenbah„ren, wie es oft geſchehe bey den Dienern der Kir„che, ſo werde ſolche Offenbahrung glaubwür„dig nicht durch das Anſehen des offenbahren„den, ſondern durch die Krafft GOttes, der ihn „dazu gezwungen hat. Dann alsdann müſſe „man davor halten, daß der Teufel die Wahr„heit ſage, wann er durch die göttliche Krafft ge„zwungen nicht anders könne. Doch könne der „Teufel auch in ſolchen Fällen ſo viel Falſches „unter das Wahre miſchen, daß er die Wahr„heit ſelbſt verdächtig machet, welches oft iſt beo„bachtet worden in den Ergriffenen und Be„ſeſſenen, in welchen der Teufel, nachdem er „von

„von den Exorciſten in dem Namen GOttes „befraget worden, zwar viel Wahrheiten vor„gebracht, aber auch viel Falſchheiten mit un„termenget. In welcher Sache man ſich ſehr in „acht zu nehmen hat, vornemlich, wann es auf „den Glauben des Teufels in wichtigen Fällen „ankommet, dergleichen ſich begeben können; „dann daß viele darinnen betrogen worden ſeyn, „erzehlet Martin DELRIO in *Diſquiſit. Magic.* Er fähret nach dieſem fort: „Man müſte auch „denen Wahrſagungen nicht leicht trauen, wann „ſie ſchon von Perſonen, die für heilig gehalten „werden, herkomen, es wären dann die Zeichen der „Heiligkeit ſolcher Perſonen gantz gewiß, dann „es könne ſich in ſolchen oft der Engel der Fin„ſterniß in einen Engel der Finſterniß verſtellen, „welches er mit dem Exempel eines für heilig ge„haltenen Mägdgens zu Corduba in Spanien, „aus SIMANCA Cathol. inſtit. tit. 21. bewei„ſet.“

Daß übrigens dieſes Werck des D. MARAVIGLIA unter die raren Bücher gehöre, werden unſere Leſer aus der Zeit und dem Ort, da es gedrucket worden, und dem Inhalt deſſelben ſelbſt urtheilen. Ich habe es kaum ein par mahl bey andern Scribenten allegiret gefunden. (b)

XLV.

(b) Einmal in BAYLE Dictionaire in dem Articul *Ruggeri* in der note (d) zu der Remarque (D) und einige mahl in Johann BEAUMONTS Tractat von Geiſtern.

XLV.

Betrügeriſche Prophezeyungen.

BAYLE in ſeiner Reponſe aux Queſtions d'un provincial, handelt in dem 5. Chap von einigen falſchen Weiſſagungen, und denen öffters damit vermiſchten Betrügereyen. Er wundert ſich billig, daß noch niemand nach dem Exempel LYCOSTHENIS, welcher eine groſſe Sammlung von Wunder-Zeichen gemacht, eine gleiche Sammlung von Weiſſagungen zuſammen getragen habe, zumahlen zwiſchen beyden eine groſſe Gleichheit ſeye, und die eine, eine Unordnung in der Natur, die andere eine Unordnung des Kopffes anzeige, und beyde die künfftige Zeiten betreffen, auch beyde ſehr häuffig und gemein ſeyen. Er macht p. 31. die Erinnerung, wann jemand eine ſolche Sammlung machen wolte, ſo müſte er inſonderheit bey denjenigen eine Anmerckung machen, deren Zeit verfloſſen, ohne daß ſelbige erfüllet worden. Er meynet, daß ſolche Anmerckung ſehr offt nöhtig ſeyn würde, und ziehet dahin die einfältige Prophezeyungen, welche Johann CARION ſeinem chronico an dem Ende angehenget hat, nach welchen die Welt ſchon längſt hatte einfallen müſſen, und ſich in einem gantz andern Zuſtand befinden, als ſie würcklich iſt. Es iſt zu wundern, wie Leute, die die Hiſtorie wiſſen und beſchreiben, ſo einfältig dencken können; wann CARION über dasjenige, was er in denen alten Geſchicht-Schreibern geleſen, und aus denſelben abgeſchrieben hat, nur

ein hundertes Theil einer vernünfftigen Aufmerck-ſamkeit gewendet hätte, ſo hätte er nohtwendig erkennen müſſen, daß ſchon in denen älteſten, und zu allen Zeiten, die Welt ſich in gleichen, und offt in noch betrübteren und unordentlicheren, Umſtänden befunden habe, als damals, wie er ſein armſeliges Chronicon ſchrieb. Aber was hilfft die Beleſenheit, wenn man dabey keine Urtheilungs-Krafft beſitzet, oder ſolche nicht anwendet? Doch wir kommen wieder auf den BAYLE. Es macht ſolcher daſelbſt eben dieſe Anmerckung. Er handelt in dem folgenden von denen Erdbeben, welche damals die Stadt Rom erſchüttert haben, und von welchen viele Leute wiſſen wolten, daß dergleichen noch nie geſchehen ſeyen, und daß man daraus zu ſchlieſſen habe, daß das Ende der Welt vor der Thür ſeye. Er erinnert, dieſe Leute wiſſen nichts von denen Geſchichten, und rahtet ihnen, die Diſcorſi des Aleſſandro SARDO aufzuſchlagen, (a) in welchen ſie viel traurigere Exempel finden werden, als alles dasjenige, was ſich damahls in Welſchland begeben. Unter andern erzählet SARDO p. 204. daß bey dem Ende des 1298. Jahres ein ſo grauſames Erdbeben geweſen ſeye, daß der Pabſt Bonifacius VIII. welcher ſich damahls mit ſeinem gantzen Hof zu Rieti aufhielte, genöhtiget geweſen, in der ſtrengſten Kälte ſich in einer von Brettern gemachten Hütte auf dem Felde zu wohnen. (b) BAYLE bemercket bey dieſer Gelegenheit

(a) Er citiret die edition zu Venedig anno 1586. 8.

(b) In denen am Ende angefügten Corrections & Additions

heit, daß ſich bey dem letzteren Erdbeben der damahlige Pabſt unendlich hertzhaffter bezeuget habe, und wie er eben damals Capelle hielte in dem Vatican, wie den 2. Februarii 1703. die erſchreckliche Erſchütterungen waren, und alle zur Kirche hinaus gelauffen, er das heilige Amt mit einer auſſerordentlichen Beſtändigkeit fortgeſetzet habe. (c) Gazette de Paris von dem 10. Martii 1703. meldete in dem Article de Rome von einem Prieſter aus Calabrien, daß er in die Gefängniſſe des heiligen Officii zu Rom geſetzet worden, weil er vorgegeben, die den 14. Januarii und den 2. Februarii geweſene Erdbeben aus den Reguln der Aſtrologie vorher verkündiget zu haben, und noch ein anderes viel erſchrecklicheres verkündigte auf den 19. Februarii. Er hat ſich wegen des letztern betrogen, und BAYLE ſchlieſſet daraus mit Recht, daß er mit ſeiner Weiſſagung der beyden erſten zu ſpate gekommen ſeye, und daß man überhaupt ſolche Dinge nicht aus der Aſtrologie erkennen könne, ſondern gantz andere Zeichen davon haben müſſe, an denenjenigen Orten ſelbſt, und denen ſehr nahe gelegenen Gegenden, wo ſich ſelbige begeben, und daß auch dieſes ſelbſt eine lange Erfahrung erfordere, als wie diejenige der Schiff-Leute iſt, welche die Ungewitter, die bald entſtehen werden, vorher ſagen können.

Es

tions citiret Bayle auch Simonis Majoli dies Caniculares p. 54. ſq. der edition von Rom 1597. 4.

(c) Er citiret davon die Gazette de Paris von dem 3. Mart. 1703. unter dem Article: Rome die Nouvelles des Cours de l'Europe, Mois de Mars 1703. die Lettres hiſtoriques von eben dieſem Monath p. 226.

Es haben aber ſolche Wahrſagungen zu einer leichtfertigen Betrügerey Anlaß gegeben, von welcher BAYLE p. 37. 38. 39. redet, und welche eben dasjenige iſt, was wir zur Abſicht haben, und in Anſehung deſſen wir dieſer Geſchichte einen Platz in unſerer Bibliothec eingeräumet, um mit einem merckwürdigen Exempel zu zeigen, wie offte die Betrügerey mit ſolchen Dingen vermenget, und wie geneigt die Bosheit der Menſchen ſeye, ſolche zu erdichten. Das Römiſche Erdbeben war den 2. Februarii. In der darauf folgenden Nacht zwiſchen dem 3. und 4. Februarii lieffen einige Menſchen durch alle Straſſen der Stadt, und ſchryen, daß dieſelbige bald untergehen werde; wodurch dann das Volck in einen unſäglichen Schrecken geriethe. Ein unbekannter Menſch aus Brügge, welcher ſich ſeit einigen Monathen in einem Eremiten-Habit zu Rom aufgehalten hatte, kame in den Verdacht, die Gelegenheit zu einer ſo groſſen Unordnung gegeben zu haben, und wurde in die Gefängniſſe des heiligen Officii gebracht. (d) Den 18. deſſelben Monaths, an welchem der Cardinal Ottoboni das heilige Sacrament in der neuen Kirche hatte ausſetzen laſſen, ware ein Junge von zwölff Jahren, welcher mitten unter der Ceremonie anfienge zu ſchreyen, mit groſſem Seufftzen, die Stadt werde die folgende Nacht durch ein neues Erdbeben verſchlungen werden. (e) Man tüh-

(d) la *Gazette de Paris*, 3. Mart. 1703. *Lettres Hiſtoriques* 1703. Mars p. 232. 233.

(e) *Gazette de Paris* 17. Mart. 1703. art. Rome.

führete ihn in das Haus, allwo er nach vielerley Lügen bekennete, daß er ſolches zu thun von eben denjenigen ſeye angerichtet worden, welche zuvor einen gleichen Lermen verurſachet hätten, indem ſie des Nachts durch alle Gaſſen gelauffen. BAYLE nennet dieſen Betrug mit Recht abominable; Er ſetzet aber nicht bey, aus was vor einer Abſicht ſolcher geſpielet worden ſeyn möchte. Er füget zwar p. 38. die Anmerckung bey, welche in dem Mercure Hiſtorique über dieſe Geſchichte gemacht wird, deſſen Autor in dem Mars 1703. p. 251. meldet, es ſeyen ſo boßhaffte Leute, welche das Volck in Italien zu erſchrecken ſuchen, indem ſie Kinder weiſſagen laſſen, welche neue Erdbeben verkündigen. Er verabſcheuet p. 261. ſolchen Betrug, und bedauret das Römiſche Volck, welches ſolchen Kindern, die man hat nachſagen lernen, die heilige Stadt wird untergehen, Glauben zuſtelle, und ſolche Worte vor wahrhafftige Prophezeyungen halte, und vor Göttliche Antworten aus dem Himmel. Er meynet, es ſeye eine ſolche Einfalt, daß die Catholiquen nunmehro den Proteſtanten in Dauphiné wegen der daſigen petits prophetes nichts mehr vorwerffen können. BAYLE in denen Additions macht p. 638. eine neue Anmerckung, daß ſchon in den alten Zeiten gewiſſe Betrüger von dergleichen fürchterlichen Wahrſagungen Gelegenheit geſucht haben, die Stadt Rom zu plündern. Julius CAPITOLINUS erzählet ein ſolches Exempel in dem Leben des Käyſers Marci Antonini Philoſophi, unter denen Schreibern der Hiſtoriæ Auguſtæ Tom. I. pag. 342.

cap.

cap. 13. (f) Es iſt ohne allen Zweiffel, daß ſolche Erfindungen in die politique der filous gehören, und ſolche ſich derſelbigen bedienen, um die Menſchen in ſolcher verurſachten Unachtſamkeit um ſo leichter zu betrügen. Doch finden ſich auch unterweilen andere Abſichten bey ſolchen erdichteten Schrecken. Ich will hier nicht anführen, daß manche im Schertz anderen ſolche Schrecken verurſachen, und eine, ob wohl einfältige, Freude darinnen ſuchen. Unter welche Rubric, inſonderheit viele Hiſtorien von Geſpenſtern und Erſcheinungen gehören. Gewiſſe Menſchen ſind auch aus einer andern Urſache bewogen worden, ſolche ſchreckhaffte Dinge zu erdichten. Sie haben geglaubet, GOtt damit einen Dienſt zu thun, und ſeine Erkänntniß und Furcht dadurch zu befördern. Die Kirchen-Hiſtorie iſt voll von ſolchen heiligen Betrügereyen, und ſo gut dieſe üble Sache von einigen mag gemeynet geweſen ſeyn, ſo ſchädliche und gerade wiedrige Würckung hat ſie gehabt, und man hat in der neuern Zeit Arbeit genug, die Kirchen-Geſchichte davon zu reinigen, und die Fabeln von der Wahrheit abzuſondern. Wie ich nun nicht beſtimmen kan, ob die obgemeldte Propheten zu Rom alle einen böſen, oder einige auch einen ſo genannten frommen, Betrug geſpielet haben, alſo halte ich vor gewiß, daß keinerley Betrügerey gut ſeyn könne, und die Wahrheit weder des Betruges nöhtig, noch von dem-

 ſelben

(f) Plano cuidam, qui diripiendæ urbis occaſionem cum quibusdam conſciis requirens.

ſelben Nutzen habe. BAYLE hänget p. 39. noch eine Nachricht von einem Wahrſager an, welchen der Hertzog von Monmouth gegen der Königlichen Printzeſſin von Franckreich, die anno 1679. den König in Spanien geheyrathet, gerühmet haben ſoll, und den er noch viel unbetrüglicher, als den Pabſt gehalten. Man verſichert, er habe dieſem Hertzog den Tod verkündiget, welcher ihn auf dem Chavot von der Welt genommen. Es wird dieſes in einer kleinen Schrifft erzählet, welche anno 1701. in Holland unter dem Titul: Entretiens de Mr. Colbert avec Bouin, heraus gekommen. (g) Colbert macht dabey einen Einwurff: Man habe gut, wann eine Sache ſchon geſchehen ſey, zu ſagen, es habe ſie ein anderer vorher verkündiget. Es wird ihm aber geantwortet: es habe dieſer Wahrſager auch eine Sache vorher geſagt, welche noch geſchehen ſolte, nemlich nach dem Tode Carls des II. werde ein Grand von Spanien ſelbige Crone bekommen. Er ſolle dieſes dem Herrn von Louvois geſagt haben, welcher ihn in die Citadelle nach Beſancon bringen laſſen, weil er ihm etwas beſtätiget haben ſolle, was ihm ein anderer Wahrſager ſchon verkündiget hatte, nemlich, wann er von einem groſſen Schrecken werde überfallen werden, ſo werde das Ende ſeines Lebens heran nahen. Wegen Spanien hat der Ausgang gezeiget, daß er es nicht getroffen habe.

XLVI.

(g) pag. 155. 156.

XLVI.
Von der vor einigen Jahren auf einer gewiſſen Univerſität bekannt gewordenen Kunſt zu repræſentiren.

Vor wenig Jahren kam ein in ſeiner Kunſt erfahrner und geübter Taſchen-Spieler auf eine berühmte Sächſiſche hohe Schule, um daſelbſt denen Liebhabern ſolcher Wiſſenſchafften zu dienen, und ſich dadurch den Unterhalt zu erwerben, welchen er auch daſelbſt, ſo wohl durch Practicirung ſeiner Künſte, als durch Unterweiſung anderer in derſelben, gar bequem finden konte.

Man beobachtete bald unter ſeinen Künſten einige von ſolcher Art, daß ſie nicht nur denen Ungelehrten, ſondern auch ſelbſt einigen Gelehrten Anlaß gaben, dieſelbe für nicht natürlich zu halten, und auf dieſen Mann einigen Verdacht der Zauberey und Gemeinſchafft der böſen Geiſter zu werffen.

Man hatte auch an ſelbigem Ort Urſache, auf dergleichen auſſerordentliche Dinge aufmerckſam zu ſeyn, weil vor nicht gar langen Jahren an ſelbigem Ort einige Leute, und ſo gar Studierende, nach ſolchen teuffeliſchen Dingen getrachtet, und ſich in abergläubiſche Beſchwerungen und Citiren der Geiſter eingelaſſen hatten.

Man erinnerte ſich dieſer unanſtändigen Dinge um ſo mehrers bey dem gedachten Taſchen-Spieler, weil unter ſeinen beſonderen Künſten auch dieſe war, daß er abweſende, nah oder weit

entfernte, auch wohl gar ſchon verſtorbene Perſonen, gegenwärtig und ſichtbar in ihrer natürlichen Geſtalt darzuſtellen, ſich anheiſchig machte, welch Kunſt er mit dem Namen *Repræſentiren* belegte.

Wir wollen dasjenige, was dabey den Zuſchauern in die äuſſere Sinnen fiel, aus der Beſchreibung eines Freundes, welcher ſich damahls Studierens halber auf gedachter Univerſität aufgehalten, unſeren Leſern hier mittheilen.

Wann ſich eine Geſellſchafft von Liebhabern bey dem Taſchen-Spieler verſammlet hatte, ſo fragte er: ob jemand unter ihnen eine abweſende Perſon zu ſehen verlangte, und er eine ſolche repræſentiren ſolte? Wann ſich nun jemand unter der Geſellſchafft fande, der dieſe Curioſität und Hertzhafftigkeit hatte, ſo begab ſich ſolcher mit einem Licht, dann dieſe Repræſentationen geſchahen nur des Abends, in das Neben-Zimmer. Der Taſchen-Spieler fragte darauf mit ſachter Stimme die Zurückgebliebene, was für eine Perſon er demjenigen, ſo in das Neben-Zimmer gegangen war, in demſelbigen repræſentiren ſolte? Es verſtehet ſich von ſich ſelbſt, daß es eine Perſon ſeyn muſte, deren Geſtalt demjenigen, ſo in das Neben-Zimmer gegangen, bekannt war;

Wann nun der Künſtler die Perſon, die er dem in das Neben-Zimmer Gegangenen vorſtellen ſolle, genennet worden, ſo ſetzete er ſich mit einiger Gravität vor einem Tiſch nieder, mahlte auf dieſem mit Kreide einige Circul, und ſchriebe in ſolche unterſchiedene fremde und bekannte

Chara-

Characteren, mit untermengten Zahlen, Algebraiſchen-Planeten- und anderen Zeichen und dergleichen. Nachdem alles dieſes fertig, ſo gienge erſt die würckliche Citirung der Geiſter zur Repræſentirung der zu ſehen verlangten abweſenden Perſon an. Zu ſolchem Ende ergriff der Meiſter mit der Hand einen Schlüſſel, ſchlug mit demſelbigen etlichemahl auf den Tiſch, hielte darauf eine Weile mit dem Schlagen wieder ein; ſchlug wieder mit dem Schlüſſel etliche mahl auf den Tiſch, und hielte abermahl innen; thate nochmahls einige Schläge, und hielt wieder innen, und begleitete und untermengte alles ſolches mit dem, ſeiner Profeſſion gemäſſen, hocos pocos, und ſetzete ſolches Klopffen und Wiedereinhalten ſo lange fort, bis die in dem Neben-Zimmer befindliche Perſon ausrieff: **Ich ſehe den N. N.** oder: **hier iſt der N. N.** und mit Schrecken zu den andern in das Zimmer kame.

Wann diejenige Perſon, die in das Neben-Zimmer gienge, die Perſon ſelbſt nennete, welche ihr repræſentiret werden ſolte, ſo war der Künſtler darzu auch bereit, und jene rieff ebenfals nach Vollendung des zuvor beſchriebenen Proceſſes aus: **Hier iſt er! hier iſt er!** oder dergleichen.

Wir wollen denjenigen von unſern Leſern, welchen dieſes Kunſt-Stück nicht bereits bekannt iſt, ſolches ſo lange als ein Rätzel zum Nachdencken überlaſſen, bis wir in einem der folgenden Stücke die Auflöſung deſſelben, zu allgemeinem Unterricht, ſelbſt mittheilen.

XLVII.

XLVII.

Anmerckung zu dem Titul-Kupffer.

Doctor FAUST iſt in der Hiſtorie der Würckungen des Teufels, und der Zauberey, ein ſo berühmter Name, daß ſein Bildniß auch billig einen Platz in unſerer Bibliothec fordert. Da mir nun ſchon vor geraumer Zeit ein von einem guten Meiſter gezeichnetes, und in Kupffer geſtochenes Bild deſſelben zu Handen gekommen, ſo habe ich ſolches dieſem Stück vorſetzen wollen.

Nun kan ich zwar nicht ſagen, daß Doctor FAUST würcklich alſo, wie das Bild zeiget, ausgeſehen habe; Da aber doch ſolches Bild würcklich und ſchon vor vielen Jahren in Kupffer geſtochen worden, ſo wird es unſern Leſern vermuhtlich angenehm ſeyn, eine copie davon zu ſehen und zu haben.

Von D. FAUST ſelbſt und ſeiner bekannten, und mehrmahlen gedruckten Lebens-Beſchreibung will ich an einem anderen Ort in einer eigenen Recenſion umſtändliche Nachricht geben.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Sechſtes Stück.

Anno 1739.

Einem
Nicht nur in der Heil-Kunſt,
ſondern
In allen nützlichen und ſchönen Wiſſenſchafften
Hocherfahrnen und Hochberühmten
Artzt,
HERRN
D. Paul Gottlieb Werlhof,
Ihro Königl. Majeſtät
zu Groß-Britannien Hochverdienten Hof-Medico bey der Churfürſtlichen Hof-Haltung in Hannover &c.

Widmet
Dieſes ſechſte Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ,
Mit beſonderer Verbindlichkeit und
Hochachtung/
ſamt dem hertzlichen Wunſch alles
geſegneten Wohlſeyns von der Gnade
GOttes in Chriſto JEſu/
Zu dem Heil der Menſchen/ und
Beförderung der Wahrheit durch
die Wiſſenſchafften/

Der Autor.

Inhalt des ſechſten Stücks.

XLVIII. Adami a LEBENWALD, Philoſophi & Medici, Com. Pal. Cæſ. Not. Apoſt. Publ. Erſtes Tractätl von des Teufels Liſt und Betrug, in der Hebräer Cabala, mit einem Vorbericht, wie der Teufel bey dem menſchlichen Geſchlecht auf unterſchiedliche Weiſe eingeſchlichen. Pag. 349

XLIX. Anmerckung zu dem Portrait vor dem ſechſten Stück. p. 367

L. Die Fabel von dem politiſchen Eſel. p. 378

LI. Ver=

LI. Vertheidigung des Theophraſti PARACELSI, inſonderheit wider die Beſchuldigung der Zauberey. p. 382

LII. Erſchreckliche Geſchichte von einem wegen Zauberey verbrennten Frantzöſiſchen Geiſtlichen Ludwig Goffredy. p. 399

LIII. Neue und erſchreckliche Geſchichte von betrüglichem Schatz-Graben. p. 418

XLVIII.

Adami a LEBENWALD, Philoſophi & Medici, Com. Pal. Cæſ. Not. Apoſt. Publ. Erſtes Tractätl. von des Teufels Liſt und Betrug, in der Hebräer *Cabala*, mit einem Vorbericht, wie der Teufel bey dem menſchlichen Geſchlecht auf unterſchiedliche Weiſe eingeſchlichen. Saltzburg, druckts und verlegts Joh. Baptiſt. Mayr, Hof- und Academ. Buchdrucker, 1680. 12.

Ich habe den Herrn a LEBENWALD und ſeine Tractätlein zuerſt kennen lernen aus den geheimen Unterredungen von *Magia Naturali*, die ich oben recenſiret habe, (a) als deren Autor p. 25. 26. gedencket:

> Adam a LEBENWALD habe 8. Tractätlein geſchrieben, die gedruckt seyn zu Saltzburg 1680. von *Magi*ſchen Sachen. Er folge dem WIERO tapffer nach, und ſchreibe alles dem Teufel zu; ſchmäle wider AGRYPPAM und PARACELSUM, als einen Hexen-Meiſter und Gottloſen.

Gleichwie aber der Autor dieſer Unterredungen in denſelben genugſam gezeiget hat, daß man aus ſeinem Urtheil von keinem anderen Autore ein Urtheil fällen könne, alſo kannte ich aus ſeiner Nachricht den Herrn a LEBENWALD und ſeine Schrifft nicht mehr als dem Nahmen nach, und auch dieſes nicht einmahl mit einer Gewißheit der Richtigkeit. Ich

(a) Num. XXVIII. in dem dritten Stück p. 177-179.

Ich habe aber bald hernach die Lebenwaldiſche Tractätel, wie er ſie nach dem Bäyriſchen Dialecto nennet, von einem guten Freund ſelbſt bekommen, und kan alſo dem Leſer von dieſen unter uns, wie leichtlich zu erachten, etwas raren Tractätlen, eigentliche Nachricht geben.

Es haben dieſelben keinen allgemeinen Titul, der ſich auf alle Tractätgen bezöge, ſondern es ſtehet gleich Anfangs der zuerſt angeführte Titul des erſten Tractätels, und darauf folget auf dem zweyten Blättgen die dedicatio (b) an den Hochwürdigen, Hoch-Edelgebohrnen Herrn, Herrn FRANCISCUM, Abten des hochlöbl. befreyten Stiffts *St. Lamprecht*, Probſten zu Maria-Zell, Afflentz und Pyber ꝛc. Röm. Käyſerl. Majeſt. Raht, und den Hochwürdigen in GOtt Andächtigen Edeln und Hochgelehrten Herrn Chriſt.

(b) Der Autor hat eine beſondere Weiſe in ſeinen Dedicationen beobachtet. Es ſtehen dergleichen nur vor dem erſten und dem anderten Tractätel. Er erinnert aber in der erſten Dedication, daß ſich ſolche auch auf das dritte Tractätel beziehe, und in der anderen an Herrn ADALBERTUM, Abten des hochlöbl. Stiffts *Admont*, Röm. Käyſerl. Majeſt. Raht, Hochfürſtl. Saltzburgiſchen geheimen Raht und Ertz-Prieſtern in Ober-Steyer, und Herrn Frider. SCHUMIUM, Priorn, und den gantzen hochlöbl. Convent allda, daß ſich ſolche auch auf das vierte Tractätel erſtrecke. Er unterſchreibt ſich in beyden Dedicationen: *D. quondam* Leib-*Medicus*. Ob er nur damit anzeige, er ſeye der Abte und der Conventen dieſer beyden Stiffter, oder eines anderen Herrn Leib-Medicus gewesen, kan ich nicht beſtimmen. In den Tituln des zweyten und dritten Tractätels, ſchreibt er ſich auch: *Poetam Laureatum Caſareum.*

Chriſt. JÆGER, Priorn, und den gantzen hochlöbl. Convent allda, als ſeinen Mæcenaten und der Mediciniſchen Studien Urhebern, zu einem Anzeigen ſchuldiger Danckbarkeit.

Nach dieſer Dedication ſtehet eine andeutende Vorrede, die wir, weil der Autor darinnen ſeine Abſicht in dieſen Tractäteln und die Veranlaſſung derſelben anzeiget, gantz hieher ſetzen wollen; ſie lautet alſo: Wohlgenaigter Leſer,

Beliebe zu wiſſen, daß ich dieſes und die andern Ends-bezeichneten Tractätel mit Fleiß aus unterſchiedlichen *Autoribus* zuſammen gezogen, mit viel aigenen *experientiis & argumentis* vermehrt, in eine Ordnung und *Compendium* geſetzt, auch letzlichen zum Druck verfertiget; allein zu dieſem Ziel und Ende: Erſtlich, die Ehre GOttes zu befördern, anderten, die Lieb gegen meinem Nächſten zu bezeugen, drittens, des Seelmörderiſchen Teufels und ſeines Anhangs Liſt und Betrug zu entdecken, wie auch hierinnen ein Abbruch zu thun. Zu dieſem Wercklein iſt mir Anlaß gegeben worden von meinen guten Freunden, welche ich durch 27. jährige mit göttlicher Gnad geübte *Praxin Medicam* erworben, dero ſeynd nun viel geweſt, die ſich in dergleichen Materie mit mir in eine *diſputation* eingelaſſen; Indeme ich aber vermerckt, daß abſonderlichen diejenige, ſo nit geſtudieret, und der Lateiniſchen Sprach unerfahren, auch Geſchäfften halber nicht Zeit haben, viel Bücher zu leſen: ziemlich weit von

dem rechten Zweck und Weg der Wahrheit abweichen, und auf die abergläubiſche Seiten, meiſtentheils *ex ignorantia craſſa*, gelencket, bin ich durch ihr inſtändige Bitt angetrieben worden, ſolche *controverſias* kürtzlich in teutſche Sprach zu verſetzen und an den Tag zu geben.

Die zierliche Wohlredenheit, iſt hierinnen nicht zu ſuchen, dann ich mich anjetzo der gebräuchigen Weiß und Manier (weilen es in lauter Lehr, Unterweiſung und Vermahnungen beſtehet) zu reden halte. Es ſtreitet auch wider mein *Intention*, mit überflüſſigen *metaphori*ſchen Worten das Papier anzufüllen.

Woferren auf einem oder anderem Ort die Feder zu ſehr geſpitzt erſcheint, (c) bin ich urbietig, wann mir das Widerige dargethan wurdet, abzubitten, und die Hand zu bieten; aber der Teufel iſt ſchwartz, er braucht eine ſcharffe Laugen.

Wir können aus dieſer Vorrede mit ſcheinbarem Grund ſchlieſſen, daß der Autor ein hitziger, mittelmäſſig gelehrter, und aufrichtiger Mann geweſen ſeye, und eben dieſer character deſſelben erhellet auch aus den Tractäteln ſelbſt.

Nach

(c) Solches findet ſich in ſehr vielen Orten. Doch iſt der Autor niemand hitziger, oder es eigentlich zu ſagen, gröber begegnet, als denen vermeynten Roſen-Creutzern, wie wir bereits an einem Ort, bey ſeiner Vertheidigung des PARACELSI Num. not. a) angeführet haben.

Nach der Vorrede folget der Inhalt der Tractätel, welchen ich ebenfals gantz hieher ſetzen will:

Inhalt der Tractätl.

Das erſte Tractätl.

Von des Teufels Liſt und Betrug in der Hebräer *Cabala*, mit einem Vorbericht, wie der Teufel bey dem menſchlichen Geſchlecht, auf unterſchiedliche Weiß eingeſchlichen.

Anderes Tractätl.

Von der Liſt und Betrug des Teufels in der Aſtrologia Judiciaria oder zuviel urtheilenden Stern-Kunſt, in welchem klar vor Augen geſtellet würdet, daß ſolche Wiſſenſchafft grundlos und von den verdammten Teufels-Schulen ihren Urſprung nehme.

Drittes Tractätl.

Von des Teufels Liſt und Betrug in den vier Elementen, und viel andern abergläubiſchen Dingen.

Viertes Tractätl.

Von des Teufels Liſt und Betrug in der falſchen Alchymiſterey und Goldmacher-Kunſt, darinnen ausführlicher Bericht gegeben wird von den ſo genannten Fratribus *Roſeæ Crucis* und Theophraſto PARACELSO.

Fünftes Tractätl.

Von des Teufels Liſt und Betrug in der Berg-Ruhten und Berg-Spiegel.

Sechſtes Tractätl.

Von des Teufels Liſt und Betrug in der Waffen-Salben und ſo genanntem Sympathetiſchen Pulver.

Siebendes Tractätl.

Von des Teufels Liſt und Betrug in der Transplantation oder Uberpflanzung der Kranckheit.

Achtes Tractätl.

Von des Teufels Liſt und Betrug in Verführung der Menſchen zur Zauberey, allwo auch von dem Antichriſt, als letzten Zauberer gehandelt wird mit dem Beſchluß, wie man ſich vor Teufels Liſt, Anfechtung und Verführung bewahren ſolle.

In demjenigen Exemplar, welches mir zu Handen gekommen, finden ſich nicht mehr als die vier erſte Tractätlein, deren ein jedes ſeine eigene Alphabeth und paginas hat. Das erſte beſtehet aus 4. Bogen, das andere aus 4. und 1. ſechſtel, das dritte aus 6. das vierte aus 5. und 1. halben. Ob nun die folgende vier Tractätlein auch würcklich herausgegeben worden, oder zurück geblieben ſeyen, kan ich nicht ſagen. Es ſagt zwar der oben angeführte Autor der geheimen Unterredungen von *Magia Naturali*, der a LEBENWALD habe acht Tractätlein geſchrieben, die gedruckt ſeyn zu Saltzburg 1680. Ich habe aber auch bey dieſen Tractätlein erkennen lernen, wie wenig und gar nichts dieſem Autori zu trauen ſeye. Er redet zwar von dieſen Tractätlein, und was, und wie, der Autor darinnen ſchreibe, nicht anders, als wenn er ſolche ſelbſt durchgeleſen hätte, und ihren Jnhalt eigentlich wüſte; was er aber davon ſaget, das findet ſich nicht darinnen, ſondern in den nechſten Stücken gerade das Gegentheil. Er ſagt, wie oben ſchon angeführet:

„der Autor folge darinnen WIERO tapffer

„nach, und ſchreibe alles dem Teufel zu. Er „ſchmäle wider AGRYPPAM und PARACELSUM, als einen Hexen-Meiſter und Gottloſen.

Gleichwie aber LEBENWALD Wierum, ſo viel ich habe finden können, nicht einmahl anziehet, alſo folget er demſelben wenigſtens nicht nach. Er giebt zwar allenthalben den Teufel für den Urheber der abergläubiſchen Dinge und Meynungen aus, aber das iſt eine Wahrheit, die wir nicht erſt von WIERO gelernet haben, ſondern die bey allen vernünfftig und Chriſtlich denckenden Menſchen auſſer Streit iſt. WIERUS hat auch weit mehr als dieſes geſaget, und vertheidiget, daß die denen vermeynten Zauberern und Hexen zugeſchriebene ſchädliche Handlungen, nicht ihnen, ſondern dem Teufel, beyzumeſſen ſeyn. Dieſes aber ſagt der Herr a LEBENWALD nicht. Er handelt auch in dieſem 4ten Tractätlein nicht, wie WIERUS in ſeinen Büchern von der Zauberey, ſondern von abergläubiſchen Meynungen und Lehren, die er zwar von dem Teufel herleitet, aber die Menſchen nicht von der Beſchuldigung frey ſpricht. Es iſt zwar ſein achtes Tractätel, in welchem nach dem vorgeſetzten Inhalt, *von des Teufels Liſt und Betrug in Verführung der Menſchen zur Zauberey* gehandelt werden ſoll, mir nicht zu Geſichte, und vielleicht gar nicht heraus gekommen. Es erhellet aber nicht nur aus dem Inhalt deſſelben, daß der Autor eine würckliche Zauberey, und daß der Antichriſt der letzte Zauberer ſeyn werde, geglaubet habe, ſondern der Autor zeiget auch ſolche Meynung, daß es würckli-

che Hexen und Zauberey gebe, gar deutlich an. In dem dritten Tractätel, da er p. 33. 34. als er von dem Wetter und der Veränderung der Lüffte, und den muhtmaßlichen Prognoſticis derſelben gehandelt hatte, alſo ſchreibet:

Aber, o mein GOtt! o heilige Dreyfaltigkeit, wie wird dieſes herrliche und nohtwendige Lebens-Element von dem Teufel und ſeiner zauberiſchen Hof-Statt mißgebraucht, indeme das liebe Geträid und Erd-Gewächs durch, mit Hexerey gemachten, Schaur, Hagel, Bliz, Donner, Sturmwind, Wolckenbruch und ſchadhafften Regen zu Boden getroſchen, die Bäume aus der Erden geriſſen, die Früchten verderbet, Felder, Aecker, Häuſer ſamt den Menſchen und Vieh erbärmlich verwüſtet, mit Waſſer überſchwemmet, zerſtöret und vertilget; es hilfft kein Predigen, kein Straff, kein Hinrichten, Verbrennen, es bleibt gleichwohlen von dieſer Satans-Brüh allezeit etwas übrig, welches ſich mit dem Teufel in Lüfften zu fahren, GOtt zu beleidigen, den Menſchen und andere Creaturen zu behelligen, erluſtigen thut, es iſt nicht nohtwendig viel zu erzählen, man hat dieſe Jahre genugſame Exempel gehabt.

Welches gewiß von den Hexen und der Hexerey, und der Krafft derſelben, mehr als zu viel gehalten iſt. Der Autor ſchreibet aber noch mehrerers von der Gewalt des Teufels, inſonderheit in dem

An-

Anfang des erſten Tractats, welchen wir hernach anführen wollen.

Agrippam nennet LEBENWALD zwar einmahl den gottloſen CORNELIUS AGRIPPA p. 56. in dem dritten Tractätel, aber eben daraus erhellet, daß LEBENWALD dem WIERO nicht tapffer nachfolge. Dann WIERUS hat ſeinen Lehrmeiſter den Cornelius AGRIPPA tapffer vertheidiget. PARACELSUM aber hat der von LEBENWALD ſo gar nicht als einen Hexen-Meiſter und Gottloſen geſcholten, daß er vielmehr denſelben auf das äuſſerſte vertheidiget, und gewiß unter ſeinen Vertheidigern einer der vornehmſten iſt, dahero ich auch ſeine Vertheidigung deſſelben, der bloß vorhergehenden Numer dieſer Bibliothec einverleibet habe. (d)

(d) Was haben wir aber von einem ſolchen Autore zu gedencken, welcher von den Schrifften eines andern alſo redet und ſchreibet, als wann er ſie gantz eigentlich kennete und geleſen hätte, und doch gerade das Gegentheil vorgiebt von demjenigen, was darinnen ſtehet? Iſt es nicht Schande, daß ſolche Leute unter den Gelehrten gefunden werden? Es iſt aber dennoch leicht zu errahten, wie der Autor der geheimen Unterredungen ſich habe einbilden können, daß dasjenige in den Tractäteln des von LEBENWALD ſtehe, was er davon ſchreibet, obwohl gerade das Gegentheil darinnen ſtehet. Er hat auch gleich aus dem Titul dieſer Tractätlein erkennet, daß deren Autor die von ihm, dem Autore der Unterredungen, ſo hoch geſchätzte und geliebte magiſche Künſte gäntzlich verachte, und als Aberglauben, und zwar teuffeliſche Aberglauben verwerffe. Damit iſt ſein Gemühte ſchon wider dieſen Autorem eingenommen geweſen, ſeine Augen haben nun ſchon nicht mehr recht geſehen. Er hat darauf in dem vorgeſetzten

Auf den Herrn a LEBENWALD wieder zu kommen, ſo hat er dasjenige kürtzlich und teutſch vorgetragen, was D. MARAVIGLIA in ſeiner zuvor recenſirten *Pſeudomantia veterum & recentiorum exploſa* weitläufftig und Lateiniſch abgehandelt hat; Und wie er in der Vorrede ſelbſt meldet, er habe die controverſias von dieſen Dingen kürtzlich in das Teutſche verſetzet und an den Tag geben, ſo ſolte man faſt gedencken, daß er vornemlich den MARAVIGLIA gebrauchet und überſetzet habe. Er führet aber denſelben namentlich nicht an.

Ubrigens muß man von dieſen beyden und anderen Autoribus, welche wider die Aberglauben geſchrieben haben, faſt ſagen, was das alte Sprich-Wort von den Dieben ſaget: Die kleinen Diebe hencket man, die groſſen läſt man lauffen.

Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas.

Sie ſchreiben und ſchreyen mit groſſem Eyfer wider ſolchen Aberglauben, welche entweder gar von keiner Wichtigkeit ſind, oder bereits von jederman zum voraus verworffen worden, und alſo dem menſchlichen Geſchlecht nicht ſonderlich ſchädlich ſind. Aber diejenige Aberglauben, welche noch herrſchen in der Chriſtlichen Kirche, und wel-

ten Inhalt der Tractätlein gefunden, daß in dem vierten derſelben, von den *Fratribus Roſeæ Crucis* und *Theophraſto Paracelſo* gehandelt ſey. Und da der Autor wider die erſte gantz erſchrecklich ſchmälet, ſo hat er geſchloſſen, er thue ſolches auch wider den PARACELSUM. Und ſo hat er gemeynet, das ſtehe in dieſen Tractätlein, was er davon geſchrieben hat, ob es wohl nicht darin ſtehet.

welche tauſendmahl ſchädlicher als jene ſind, und auf das Verderben der menſchlichen Geſellſchafft zielen, zum Exempel, von der Gewalt des Teufels über die Creaturen, ſo wohl durch ſich ſelbſt, als durch die Hexen und Zauberer, behalten ſie, und vertheidigen ſie ſelbſt als Wahrheiten.

Alſo ſchreibet der Autor, über das, was bereits zuvor aus dem dritten Tractätel angeführet worden, gleich in dem Anfang des erſten Tractätels von den Geſpenſtern, von den unterſchiedenen Erſcheinungen der Teufel, und den Würckungen derſelben, und durch die Hexen, die abergläubigſte und ſchädlichſte Dinge. Seine Worte lauten davon pag. 6-9. alſo:

„Man hat genugſame Zeugniß, daß bey unſern Zeiten auf den Frey-Höfen, Gräbern, „Oertern, wo Scharff-Recht gehalten worden, „oder Schlachten geſchehen, in alten Geſchlöſſern und Gebäuen; Ja auch in bewohnlichen „Häuſern abſcheuliche Geſichte und Geſpenſte geſehen worden; es wird ſelten einer gefunden, der ſagen kan, er habe in ſeiner Lebens-„Zeit nicht etwas erſchreckliches oder unmenſchliches geſehen oder gehört. Befinde derowegen „nicht nohtwendig zu ſeyn, hierin viel Wort „und Glauben zu machen; wer von dergleichen „Sachen Luſt und Begierde hat zu leſen, der ſuche es apud Petrum TYRRHÆUM de *Apparitionibus*, Caſparum SCOTUM in Phyſ. „curioſ. lib.2. mirabil. Spectror. aliosque Chronologos & Hiſtoricos. Es iſt gewiß, daß die „böſen Geiſter nicht allein durch Verblendung, „ſondern auch in der That erſcheinen, wie wohlen

„len ſie auch augenblicklich wieder verſchwinden „können. Wann ſie erſcheinen in Geſtalt einer „todten Perſon, pflegt mans larvas oder Tod„ten=Geſichter zu nennen, wann ſie die Leut er„ſchrecken, ſpectra oder Geſpenſter; ſo ſie die „Kinder beunruhigen, lamias und Truden, „weilen ſie gemeiniglich mit groſſem aufgeſpann„ten Maul erſcheinen. Dann lamia iſt ſonſt eines „Meer=Fiſch Namen eines groſſen Rachen, der„gleichen einer den Propheten Jonas ver„ſchluckt hat; es werden auch die Zauberinnen, „Lamiæ und Striges genannt, wann ſie in der „Nacht, und meiſtentheils um Mitternacht, hin „und her ein Rumpel und Getūmel machen, Lemu„res oder Polder=Geiſter; welche dem Haus vor„ſtehen, lares, pennates, Haus=Götter, Haus„männdl. Haus=Beſitzer; ſo ſie ſich zu unterſchied„licher Arbeit gebrauchen laſſen, Gutelli, „Trulli; wann ſie ſich in dem Bergwerck be„ſchäfftigen, Dæmones ſubterranei, Gnomi, „Pygmæi, Nani, Virunculi, Montani, Scre„lingeri, bey den Griechen Cabali, bey den „Teutſchen Bergmänndl. So ſie die Stelle „eines Beyſchlaffs vertreten, Succubi & Incu„bi, eines Buelen nennen ſie ſich ſelbſt gemei„niglich Feder-Hans, und Hans Feder„wiſch. Die Welſche Hexen heiſſens Marti„nellos; welche das Geld zubringen, Allraun, „Geld= oder Galgen=Mändl; die in heimli„chen und verborgenen Sachen information „geben, Spiritus familiares; wann ſie von Ju„gend auf dienen, werden ſie Genii intituliret, „quaſi nobiſcum geniti. Dahero wollen auch

„etliche

„etliche referiren, daß THEOPHRASTI Sire-
„nes, Meluſinas, Eveſtrios, Salamandras, Die-
„mios, Dudales, Neuſorinas, Lorindas, Nym-
„phas, Faunos, Lucinas, Nesderas, Ina-
„mas &c.

Und dieſes wird genug ſeyn, zu der Erkänntniß der Tractätel des Herrn a LEBENWALD. P. 91. des anderten Tractätels meldet er, daß er in einem beſonderlichen Tractätl. von den Taliſmaniſchen Figuren, Bildern, Ringen ꝛc. zu handlen gedencke.

Unterweilen widerleget er einen oder den anderen Autorem, abſonderlich, bald mit, bald ohne Nahmen. Alſo ſchreibet er p. 40-42. in dem erſten Tractätel:

„Hat mich alſo nicht wenig in Verwunde-
„rung gezogen, daß nicht unlängſt ein vorneh-
„mer Hof-*Medicus* ſich ſo ſehr bemühet, das
„Cœlum Sephiroticum Hebræorum zu explici-
„ren, und in Druck zu befördern, ſupra Geneſin
„c. 1. zu gloſſiren, die opera creationis 6. die-
„rum durch wunderliche Figuren vorzuſtellen,
„zwiſchen den Fix-Sternen und Planeten ein
„Waſſer zu ſetzen, mit den characteribus &
„ſignaturis cœlitus impreſſis zu triumphiren,
„wider den GALENVM, deſſen Fußſtapffen ihne
„erſchrecken, (ut loquitur fol. 3. in præfat. ad
„lectorem) zu ſchmälen, als wann gleichſam
„vonnöhten wäre, daß ein jeder Medicus, ſo er
„gelehrt ſeyn wolle, vorhero einen Hebräer ab-
„geben müſte; dergleichen Scribenten kommen
„mir nicht anders vor, als wann ſie ihnen ein-
„bilden, daß ſie bey Erſchaffung der Welt ſpe-

„Ɛtatores geweſen wären, oder mit dem Moyſe „in monte Sinai mit GOtt geredet, und mit dem „Iſraelitiſchen Volck durch die Wüſten pere„griniret, oder aber mit den Engeln die ſcalam „Jacobi auf- und abgeſtiegen wären, und den „introitum per 50. portas intelligentiarum „recht erfunden hätten.

„Ich laſſe das Buch bleiben, wie es iſt, und „verehre in tiefſter Demuht denjenigen, deme es „dedicirt, und reſpectire auch das Ort, wo es „eingedruckt worden, allein befinde ich, daß es „zur Medicin wenig nützlich, und wann die Me„dici Aphor. HIPPOC. andere aber das Leben „Chriſti und die Geſchichten der Apoſtel dafür „leſen thäten, würde ſie eine beſſere Frucht dar„aus ſchöpffen.

Gleich nach dieſem p. 42-44. eyfert er wider die Fantaſien, wie er ſagt: Eliæ TILEMANNI in ſeinem nicht längſt gedruckten Tractätel, Clavis & Clavus teſtamenti Tilemanni intituliret, welches er aus etlichen Cabiliſtiſchen Schrifften zuſammen gezogen. Pag. 44. 45. fähret er fort: was ſonſt der hochgelehrte Medicus, Aſtrologus und Chymicus, Joannes TILEMANNUS, olim „Archiater & Profeſſor Haſſienſis in ſeinem Te„ſtament aus unterſchiedlichen Texten der heili„gen Schrifft probiren wird, ſtehet zu erwarten, „zweiffle nicht, es werden in theils Sachen die „Theologi ein fleiſſiges Abſehen auf ihn nehmen, „und eine genaue Cenſur præpariren, indeme „er - - Es erhellet aus p. 48. 49. daß er inſonderheit darüber böſe worden, daß dieſer Criticus zuletzt in ſeinem Teſtament den Welt-weiſen

ARISTOTELEM verachtet, gleichſam einen Buben benennet, und ſchimpfflich redet: Er ſolle nur in ſeinem verlognen und betrognen Griechenland bleiben, = = er ſeye 20. Jahr des Platonis Diſcipulus geweſen, er habe tempore Alexandri Magni zu Jeruſalem ein Juden hören, und die heilige Schrifft, geneſin, leſen, können, daraus er nur die Worte verändert, das chaos *materiam primam*, das Licht *formam*, tenebras, *privationem* genennt, = = ſolch Schmähenden hätte er dieſem Aſtrologiſchen Vulcaniſten, wie es pag. 50. heiſſet, nicht verzeihen können, wann er nicht wüſte, daß nach dem alten Sprich-Wort: Senes bis pueri ſich in ihren capriciis und wunderlichen Sternſauſen nicht mehr regieren laſſen. Er vermahnet darauf dieſen Scribenten treuhertzig p. 50. 51.

„Daß er an ſtatt dieſer Aſtrologiſchen und „Roſencreutzeriſchen Muggen de orbibus ma-„gnis, progreſſionibus ac revolutionibus uni-„verſalibus, ætatibus, partibus, fatis mundi &c. „ein Roſen-Crantz in die Hand nehme, in denen „granis volutiones, progreſſus und revolutio-„nes anſtelle, in dem Vater Unſer andächtig „bäte; zukomme uns dein Reich: führe uns „nicht in Verſuchung, beynebens die vier letzte „Ding des Menſchen, das cœlum empyreum „mehr als das ſtellatum betrachte, und um ein „ſeliges Sterb-Stündlein bitte, damit er nicht „unter die augures und obſervatores cœli, wel-„che Iſaias der Prophet vernichtet, gezählet „werde, und ſub concavo Lunæ hängen „bleibe.

„Ich

„Ich hätte bald, fähret er fort, ein geiſtli„ches *Amulet* vergeſſen, welches er in forma cru„cis mit Hebräiſchen Buchſtaben bezeichnet, und „mit einem Gebät ſo wohl in Lateiniſcher als „teutſcher Sprache durch Zuſetzung der Sephi„rotiſchen Nahmen bekräftiget. Hierin gebührt „das Examen den Theologis, die approbation „der Catholiſchen Kirchen. Ich für meinen „Theil will mich mit dem heiligen Creutz bezeich„nen, der Capuciner Brevi gebrauchen, und den „Nahmen JEſus Maria Joſeph dafür aus„ſprechen.

Dieſer Tilemanniſche Streit geht bis p. 53.

Pag. 58. in dem dritten Tractätel bringet er ein feines morale bey der Punctier-Kunſt, und zugleich eine Probe ſeiner Poeſie bey, wann er für die zwey Geomantiſten Peucerum und Agrippam dieſen Vers machet:

Verum negligitis punctum, quod pro omnibus unum
Sufficit, hoc ſi quis tangit, is omne tulit.

Ich wünſche, daß dieſes alle Punctierer erwegen möchten.

Pag. 70. in dem anderten Tractätel, da er von dem Nativität-Stellen aus der Aſtrologia judiciaria handelt, bringet er folgendes bey:

Ich muß bekennen, daß mich der Vorwitz ſelbſt angetrieben, ſolche Kunſt zu erlernen; ich habe aber geſehen, daß mein Profeſſor Andreas ARGOLUS, ſonſt ein frommer gelehrter Mann, und vornehmer Mathematicus zu Padua, in ſeiner eignen Perſon gefehlet, maſſen er auf einen

nen Tag von uns ſeinen Diſcipuln und andern guten Freunden, Urlaub genommen und in die andere Welt reiſen wollen. Es iſt aber das Abſcheiden nicht von ſtatten gangen, ſondern er hat uns an ſeinem vermeynten Sterbe-Tag wieder freundlich gegrüſt, vermeldend, daß er zwar ein groſſes Hertzdrucken, (ohne Zweiffel aus furchtſamer Einbildung,) empfunden, allein es müſſe ein novum Phænomenon den Einfluß des Geſtirns verhindert haben ꝛc.

Der führet auch unterweilen einen und den andern Aberglauben an, welchen ich mich nicht beſinne, bey anderen gefunden zu haben. So ſchreibet er zum Exempel p. 83. des dritten Tractätel von der *arte Paulina*, „welche dem heiligen „Paulo in ſeiner Verzuckung mitgetheilet wor„den, wie dieſe Pauliner melden, durch welche „alle Wiſſenſchafften, mit Hülff und inſpira„tion der Engel, (welchen ſie in gewiſſen Sa„chen gehorſamen müſſen,) entweder per viam „elevationis, raptus vel extaſis, wann ſie ver„zucket werden, oder wann die Engel in leibli„cher Geſtalt erſcheinen, und mit ihnen reden, „erlanget werden.“ Aber der Autor heiſt dieſe Kunſt ein Teufels-Werck, und ſagt: „Vor die„ſen Englen behüt uns GOtt, das ſeynd die „rechte Menſchen betrügeriſche Teufel, wel„che ſich in Engel-Geſtalt verkehren können, „juxta D. Paul. Corinth. 2. cap. 11. Dahero „entſpringen offt geſchwind hochgelehrte Bau„ren, fähret er fort, Calender-Macher, Phi„loſophi, Poeten, Aertzte; Ich habe ſelbſt „ein naſenwitzigiſes Bäurlein gekannt, welches

„alle Schäden, Wunden, Geſchwär, Bein-„Brüche, Ausköglung, ohne eintzige Einrich-„tung mit einer Salben zurecht gebracht. Ich „fragte ihn: woher er dieſe künſtliche Salben „hätte? Er antwortete: es ſey ihm von einem „Engel in dem Schlaff gelernet worden. Ich „zeigte ſolches bey der Obrigkeit als eine ſuſpe-„cte Sachen an. Aber es wurde ſeiner Kunſt „halben verſcheuet. Wüſte auch wol andere „Hiſtorien vom Engel-Geſpräch und Freund-„ſchafft zu erzählen; Verſchone aber der Ort „und Orten.

Zuletzt füge ich noch das Drucker-Zeichen des Saltzburgiſchen Hof- und Academie-Buchdruckers, Johann Baptiſt Mayrs, bey, welcher dieſe Tractätel gedruckt und verleget hat. Es iſt daſſelbe allen vier Tra-ctätlein vorgedrucket, und beſtehet aus ei-ner deviſe, da ein Schiff auf der See Sturm leidet, und vom Wind und Wel-len bald umgeworffen wird, die aber auf-gehende Sonne dem Sturm ein Ende machet. In dem aufgeſpannten Segel ſtehet des Druckers Handlungs-Zeichen, da der Schild ein Hertz iſt und die Buch-ſtaben in ſich hält I. B. M. auf ſolchem ſte-het ein Todten- oder Kirch-Hofs-Creutz, und ob der gantzen deviſe die Worte: AUXILIUM MEUM A DOMINO.

XLIX.

XLIX.
Anmerckung zu dem Portrait vor dem ſechſten Stück.

Es iſt dieſe Abbildung des Philippi Theophraſti PARACELSI genommen aus einem alten und rar gewordenen Kupffer, welches auf einem halben Bogen in folio geſtochen, und über und über mit Figuren und Schrifften erfüllet, und in 4. Felder abgeſondert iſt.

In dem oberſten Feld ſtehet das ſauber geſtochene Bildniß des PARAÇELSI, ſo wie es vor dem Titul dieſes ſechſten Stücks unſerer Bibliothec abgeſtochen zu ſehen, wie er ſeinen Degen in den Händen halte, und mit der rechten den Knopff deſſelben, auf welchem das Wort: AZOTH, ſtehet, umdrehet, mit der lincken aber das Gefäß deſſelben anfaſſet. Unter dem rechten Arm ſtehet ein groß Buch, auf welchem oben in dem Schnitt das Wort CABALA, und auſſen auf der Decke die Buchſtaben P. T. B. (a) zu leſen. Hinter dieſem Bild ſtehet ein Gemauer-Werck, welches etwa ſein Laboratorium chymicum anzeigen ſoll, und welches auch auf dem vor dieſem Stück ſtehenden Abſtich angezeiget iſt.

Uber dieſem Bildniß ſtehet zur rechten Hand folgende teutſche Uberſchrifft:

Der hochgelert und tieffſinnig Natur-Kundiger, Philippus Theophraſtus von Hohenhaim, beider Ar-

(a) Ob dieſe Buchſtaben den Namen: *Philipp Theophraſt Bombaſt*, oder etwas anderes anzeigen ſollen, kan ich nicht ſagen.

tzeneien Doctor; und zur lincken Hand folgende Lateiniſche:

Inventum Medicina meum Paracelſica: myſten
Me quoque ſacrorum tot ſacra ſcripta probant.

darunter:

Gebohren im Jahr 1493.

Oben an dieſem Mauer-Werck neben dem Haupt des PARACELSI ſtehen zwey Zahlen-Tafeln, und zwar zur rechten Hand die gróſſere, zur lincken die kleinere. (b)

11	24	7	20	3
4	12	25	8	16
17	5	13	21	9
10	18	1	14	22
23	6	19	2	15

13	8	12	1
2	11	7	14
3	10	6	15
16	5	9	4

Unten in dieſem Mauer-Werck iſt auf jeder Seiten eine Oeffnung, und in jeder eine Figur gezeichnet. In der Oeffnung zur rechten Seiten iſt ein eináugichter Mann, welcher einen Roſen-Crantz in den Hánden, und einen Ring in den Fingern hált, und allerhand in einander gewundene Schnúre um ſich herum hat, mit dieſer Uberſchrifft:

Aus ſeinen prophe̊ceiungen.
Der doctor in ſeim roten hutt
Einäugig, ſlickt im ſelbs ein mutt,
Mit pater-noſtern, gulden ringen,
Und andern narten ſtoltzen dingen,

Steckt

(b) In jener iſt die Summa einer jeden Linie 65. in dieſer 34.

Steckt in dem labyrintſchen Strick,
Wedr vor ſich kan noch hinderrück.
Erſtarret ober meinem Waffn
Der ſiben Stuck gleich einem Affn,
Und der geſchraubt meins Schwertes Knopf,
Zerbricht ſein Hirn, Vernunſt und Kopf.

In der Oeffnung zur lincken Hand iſt ein offenes Feld zu ſehen / ſo ohne Zweiffel einen Todten-Acker oder Kirch-Hof vorſtellet, auf ſolchem liegen allerhand Bücher und Bücher-Rollen zerſtreuet, auf einem derſelben ſtehet Roſa, auf zweyen anderen neben jenem ſtehet ein ℞ (c) An einem Ort ſiehet ein Todter aus dem Grabe hervor, und ſpricht fragend die aus ſeinem Mund gehende Worte:

WAS IST DAS?

Uber dieſer Figur ſtehet folgende Uberſchrifft:

Auf dieſe gegenwärtige Zeit,
Nach meinem dot bei zwantzig Jarn,
Werden beid alt und jungk erfarn,
Was geweſen ſei all meine Kunſt,
Die jetzontz leidet aus ongunſt.
Die Warheit geben wirts an Tag,
Was ſie in ihr allzeit vermag.
Zerreiſſen wirt ihr falſch Artzenei,
Darzu all andres Lumperei,
Dieweil man mein warhafte Schriften
Befindt von Erd und Himmels Krefften.

Zwiſchen dem oberſten und dem zweyten Feld lieſet man dieſen Lateiniſchen Spruch:

(c) Ich vermuhte, daß das Wort Roſa, und die Buchſtaben ℞ auf die Roſen-Creutz-Brüder ziele.

OMNE BONUM PERFECTUM A DEO: IMPERFECTUM VERO A DIABOLO.

Das zweyte Feld ſelbſt iſt in drey Theile abgetheilet. In dem mittleren Theil ſtehet:

Epitaphium ejus, quod Salisburgi in Noſocomio *apud S. Sebaſtianum, ad templi murum erectum ſpectatur, lapidi inſculptum.*

CONDITUR HIC PHILIPPUS THEOPHRASTUS INSIGNIS MEDICINÆ DOCTOR, QUI DIRA ILLA VULNERA LEPRAM, PODAGRAM, HYDROPISIM, ALIAQUE INSANABILIA CORPORIS CONTAGIA MIRIFICA ARTE SUSTULIT, AC BONA SUA IN PAUPERES DISTRIBUENDA COLLOCANDAQUE HONORAVIT. (d) ANNO MDXXXXI. DIE XXIV. SEPTEMBR. VITAM CUM MORTE MUTAVIT.

Unter dieſem Epitaphio ſtehet ſein Sarg, und an demſelben, oben an dem Platz des Hauptes, dieſe Worte:

Geſtorben anno 1541. den 24. Septembr.
alt 48. Jahr.

Nach der Länge hin ſtehen an dem Sarg dieſe Verſe:

Zu Saltzburg ruh ich ohne Klag,
Und Schlaef bis an den jüngſten Tag:
Alsdan wirdt Got mein Grab entdecken,
Und mich zu ewiger Frewd erwecken.

Zu

(d) Weil es einige bedüncket hat, dieſes Wort ſchicke ſich nicht wohl hieher, ſo haben ſie EROGAVIT dafür geſetzet, da aber jenes nicht nur in dieſem Kupffer-Stich, ſondern auch in des a LEBENWALDS Tractätlein ſtehet, ſo zweiffle ich nicht, daß es richtig ſey.

Zu beyden Seiten des Epitaphii ſtehet folgende Beſchreibung: und zwar zur Rechten:

All Kunſt und Artzenei man findt
Beim Theophraſto ſo geſchwindt,
Als vor wol bei drei tauſend Jarn,
Bei keinem Menſchen ward erfarn:
Als Peſtilentz, Schlæg, Fallend-Sucht,
Ausſatz und Zipperlin verracht,
Sampt andre Kranckheit mancher Art
Hat er geheilt der hochgelart,
Wie Durer in der Molerei,
So dieſer in der Artzenei:
Vor und nach ihnen keiner kam,
Der ihnn hierin den Preis benam.
　Muſt es darum vom Teufel ſein,
Daſſelb ſei fern, ach nein, ach nein.
Entdeckt der Kunſten irthum all,
Miſsbrauch, abgangk, und gantzen Fall.

Zur Lincken.

Ob er in heilger Schrifft ſtudiert,
Wirdt aus ſeinn Buchern gnug probiert.
Dan aus ſeinn bei vierhundert Schrifften
Leern Artzt, Theologen und Juriſten.
Was nur in Himmel und Erden iſt,
Wuſt dieſer Doctor z' aller Friſt,
Doch war er feint der Schwartzen-Kunſt,
Die man ihn bzichtigt aus ungunſt,
Auch philoſophiſch Stein hat gmacht,
Damit die Menſchen wieder bracht
Vom Doot, darzu die grobn metall
Hat er fein ſaubern können all
In Silber und in rotes Golt:
Wer wolt nun ſolchem nicht ſein holt,

Hat all ſein Gut den Armen geben.
Got geb ihm jetz das ewig Leben.

Das dritte Feld enthält.

Philoſophiſche und bibliſche Sprüche Theophraſti.

Eins andern Knecht ſol niemand ſein, der fur ſich bleiben kan allein. Got ſei Lob, Fried den menſchen nu, den entſchlaefnen ein ewig Rhu.

All gute Gaben ſindt von Got, des Teufels aber ſindt ein Spot.

Pſalm 4. Ich lig und ſchlaef gantz mit Frieden, dan du allein Herr hilffeſt, das ich ſicher wone.

Hiob 19. Ich weis, das mein Erloſer lebt, und er wirdt mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde hernach mit dieſer meiner haut umbgeben.

Corinth. 12. Es ſindt den Menſchen mancherlei Gaben von Got gegeben, einem jeden nach ſeiner Wirckung, aber durch einen Geiſt.

Hiob 14. Der Menſch vom Weibe geboren lebet eine kurtze Zeit, und iſt vol Unruhe, gehet auf wie ein Blum, und felt ab, er hat ſeine beſtimbte Zeit, die Zal ſeiner Monden ſtehet bey dir, du haſt ein Ziel geſetzt, das wird er nicht vbergehen.

Pſalm 39. Aber Herr lere mich, das es ein Ende mit mir haben muſs, und mein Leben ein Ziel habe, und ich davon muſs.

Rom. 14. Unſer keiner lebt im ſelber, und keiner ſtirbt im ſelber. Leben wir, ſo leben

wir dem Herren, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herren, darumb wir leben oder ſterben, ſo ſindt wir des Herren:

Seidt getroſt, ich hab die Welt vberwunden. Joann. 16.

In dem vierten und unterſten Feld ſtehet in der Mitte ſein Wapen, welches wir etwa an einem andern Ort beybringen wollen.

Zur Rechten deſſelben ſtehen folgende Griechiſche Verſe:

ΠΕΤΡΟΥ ΜΟΡΕΛΛΟΥ.

Ελλὰς ἐσαθρήσασα Θεοφράστου Παρακέλσου,
 Ἐικόνα τῆς φύσεως φραττομαι προπόλον,
Κάκ παλαιῶν δὲ χρονων μιστὰς κορύφωσον. Αθήνης.
 Ἑυρήσεις τὰναμὶξ ἐιν ἑνὶ πάντας ἔμεν.
Τοὔνεκεν, Ελλας, ἔχε στομα φιμὸν ὑπερβόρεος σοι.
 Ἀντ᾽ Αναχάρσιδος ὢν ἀντιπελαργεῖ ὅδε.
Τοῦδε μάθοις βιβλιόις γαίης κευθμῶνας ὀρύττειν,
 Κἀψιδος οὐρανίης ἐισαναβῆναι ὄρη.
Τοῦδε μάθοις βιβλίοις φύσεως ζωαρκέα δῶρα,
 Ὄφρ᾽ ἐναρίθμιος ἦς μακροβιών συνόδῳ.
Τοῦδε κ᾽ ἐφημοσύνῃ, πινυτῷ τ᾽ ἀποφθέγματι πιθεὶς,
 Ἤν σὸς ἐμὲν δύνηαι, μὴ ἔσο ἀλλότριος.

GILLII PINAUTII.

Græcia naturæ nunc contemplare miniſtrum
 Cum Paracelſæam conſpicis effigiem.
Priſca ætate tuam quotquot coluere Minervam
 Græci: Germanus continet unus homo.
Alter Hyberborea hic Anacharſis prodiit ora
 Ingenio Argivas qui tibi penſat opes.
Illius e ſcriptis ſcrutari viſcera terræ
 Excelſique potes ſcandere templa poli.

Sicque maritare huic terræ cœleſtia dona,
Ut poſſis longos enumerare dies.
Illius & dicto ſic non parere recuſes:
Alterius neſis qui tuus eſſe potes.

Rings um das gantze Bild herum ſtehet diejenige Umſchrifft, die ich bereits unter das Portrait vor dem Titul dieſes Stücks habe ſetzen laſſen, in welcher aber, ohne Zweiffel durch einen Irrthum des Schreibers oder des Kupffer-Stechers BROMBAST für BOMBAST ſtehet:

AUREOLUS PHILIPPUS THEOPHRASTUS PARACELSUS, EX FAMILIA BROMBASTORUM AB HOHENHEIM, PHILOSOPHUS, MEDICUS, MATHEMATICUS, CHIMISTA, CABALISTA, RERUM NATURÆ INDUSTRIUS INDAGATOR ALTERIUS NON SIT, QUI SUUS ESSE POTEST. LAUS DEO, PAX VIVIS, REQUIES ÆTERNA SEPULTIS.

Ich habe alles dieſes vollſtändig hier anführen wollen, weil die Lebens Umſtände des PARACELSI, die noch gar nicht nach Verdienſt unterſuchet und bekannt ſind, eine Erläuterung dadurch bekommen.

Melchior ADAMUS hat von dem Leben des Theophraſti PARACELSI einige Nachrichten zuſammen getragen, und ſolche ſeinen *vitis Medicorum Germanorum* einverleibet. (e) Es iſt darinnen Gutes und Böſes, Wahres und Falſches unter einander. Nach ihm hat der Herr Superinten-

(e) Pag. 12-17. der Franckfurther Ausgabe in fol. von ann. 1705.

tendent REIMMANN in dem letzten Volumine ſeiner Einleitung in die *Hiſtoriam Literariam* der Teutſchen, (f) ſo wohl von dem Leben und den fatis, als von den Schrifften, Lehr-Sätzen, Adverſariis und Beſchuldigungen des PARACELSI vieles mit groſſem und ruhmwürdigen Fleiß geſammlet, auch den Ungrund der Beſchuldigungen deſſelben hin und wieder erkennet und bewieſen. Er hat aber doch nicht genugſame Nachrichten finden können. Zuletzt hat der um die Geſchichte der Gelehrſamkeit ſo ſehr verdiente Herr Profeſſor STOLLE in ſeiner Anleitung zu der Hiſtorie der *Medicini*ſchen Gelahrheit (g) ebenfals von PARACELSO viele merckwürdige Nachrichten und Anmerckungen beygebracht, und die Unſchuld und die Verdienſte deſſelben in vielen Stücken eingeſehen und geprieſen; Doch aber hat auch er nicht den Grund allenthalben erreichen können.

Und ſo iſt zu einer vollſtändigen Lebens-Beſchreibung des Theophraſti PARACELSI einem andern noch ſehr vieles übrig gelaſſen, und um ſo mehr zu wünſchen, daß ein gelehrter Mann ſolche Mühe übernehmen möge, da gewiß Paracelſus für einen Reformatoren in der Medicin, und inſonderheit in der Chymie und Pharmaceutic, auch in der Chirurgie, zu achten iſt, und

(f) In der Hiſtoria Medicinæ §. 158. 159. p. 550-584. Er ſagt p. 551. in der not. 6) nach der Wahrheit: es ſey nicht leicht eine Lebens-Beſchreibung / darin ſich ſo viel wiederwärtige, ſtreitende und einander ſchnurſtracks entgegen lauffende Relationen befinden / als in dieſer.

(g) Cap. I. §. CLXVI. und CLXVII. p. 170-189.

und dieſe heilſame und nöhtige Wiſſenſchafften, durch ihn eine gantz andere und viel beſſere Geſtalt bekommen, als ſie vor ihm und zu ſeiner Zeit gehabt haben. (h)

Ubrigens nehme ich an ſeiner Vertheidigung wider die vielerley ihm aufgebürdete Laſter und Beſchuldigungen nicht mehr Antheil, als was den Punct der Zauberey und Gemeinſchafft mit dem Teufel betrifft. Dann ob ich wohl dafür halte, daß er auch in den übrigen Beſchuldigungen gröſſeſten Theils unſchuldig ſey, und ſolche Anfangs aus Neid und Bosheit von ſeinen Widerſachern ausgeſprenget, und hernach von redlichen Leuten geglaubet und geſchrieben worden, ſo habe ich doch weder Zeit noch Willen, mich in dieſe weitläuftige, zu meinem Zweck nicht gehörige, Sachen einzulaſſen, glaube auch nicht nur gerne, ſondern bin es gantz gewiß, daß Paracelſus ſo wohl als andere Menſchen ſo viel und ſo groſſe Fehler gehabt und begangen habe, daß ſeine häuffige Widerſacher dadurch Gelegenheit genug, ihn zu verkleinern, bekommen haben.

Wann einige ihm auch ſeine viele Nahmen zur Laſt rechnen, und daraus einen Beweiß ſeiner Prahlerey und Hochmuht nehmen wollen, ſo muß ich hier beyfügen, daß er ſolche viele Nahmen ſich nicht ſelbſt beygeleget, vielweniger gebraucht

(h) Den damaligen elenden Zuſtand der Medicin und der Medicorum, a potiori, beſchreibet uns der gründlich gelehrte und aufrichtige D. Johannes GUINTERIUS von Andernach in der præfation zu ſeinen *Inſtitutionum Anatomicarum Libris* IV. bey dem Herrn STOLLE p. 412. not. g) und p. 775. not. l) da er ſie Syrup- und Julep-Macher nennet.

braucht habe, ſondern ſelbige ihm von ſeinen mit einer ungemeinen und offt unmäſſigen Liebe für ihn eingenommenen Schülern, vornemlich nach ſeinem Tod, ſeyen beygeleget worden. Wie man auch dasjenige, was in dem zuvor beſchriebenen Kupffer-Stich ſtehet, und alſo auch die viele Nahmen und Titul deſſelben, nicht ihm, ſondern ebenfals ſeinen Schülern und ihrer ausnehmenden Hochachtung gegen ihm zuzuſchreiben hat. Ich habe bisher noch nicht eine einige Stelle oder Zeugniß gefunden, daß er ſich ſolche Nahmen beygeleget, oder ſich *Aureolus*, oder von Hohenheim, oder Bombaſt und Paracelſus zugleich, geſchrieben habe, ſondern ich habe von ihm immer entweder nur zwey oder höchſtens drey Nahmen gefunden, Philippus Theophraſt BOMBAST. Welches letztere Wort ſein eigentlicher Familien-Nahme geweſen. Der Nahme Paracelſus aber iſt vermuhtlich nur aus dem Teutſchen Hohenheim in das Griechiſche überſetzet. Übrigens finde ich, daß ERASMUS von Roterdam dem PARACELSO einen Namen zugeſchrieben, welchen ihm ſeine Schüler in ſeinen herausgegebenen Schrifften nicht beygeleget haben, nemlich EREMITA, (i) damit er ohne Zweiffel auf deſſelben Vaterland Einſidlen in der Schweitz gezielet hat.

Zum Beſchluß muß ich noch erinnern, daß alle Schrifften des PARACELSI ſo wohl wie ſie zu erſt eintzeln herausgekommen, als auch wie ſie hernach zuſammen gedrucket worden, beydes die Teut-

(i) In einem Brief, welcher in ADAMI *vitis Medicorum* an eben angezogenem Ort p. 17. zu leſen.

Teutſche und Lateiniſche, nunmehro aus mehr als einer Urſache unter die rare Bücher gehören, und ſehr ſelten angetroffen werden, ob wohl in dem, von Jano LIBRARIO vermehrt herausgegebenen *Catalogo* von raren Büchern, des Herrn Paſtor VOGTS, nur eine einige von den Schrifften des Paracelſi aus des Herrn SCHELHORNS *Amœnitatibus Literariis* angeführet wird. (k)

L.

Die Fabel von dem politiſchen Eſel.

D. Frantz HUTCHINSON, Ihro Königl. Majeſt. zu Groß-Britannien Hof-Prediger, in ſeinem hiſtoriſchen Verſuch von der Hexerey, darinnen ſich ein Geiſtlicher, ein Geſchworner und ein Advocat mit einander von der Hexerey und denen Hexen-Proceſſen beſprechen, führet dieſe Fabel bey folgender Gelegenheit an. Er hatte in dem zweyten Capitel, unter der Perſon des Geiſtlichen angefangen die Zauber-Geſchichte, welche man aufgezeichnet findet, in der Ordnung der Zeit nach einander zu erzählen. Da konte es nun nicht fehlen, daß nicht öfters läppiſche, und offenbahr falſche Din-

(k) Nemlich ſeine *Expoſitio imaginum olim Nurembergæ repertarum, ex fundatiſſimo veræ Magiæ vaticinio deducta.* Anno 1570. in 8. deſſen Herr SCHELHORN Tom. III. *Amœnit.* p. 152. unter den raren Büchern der vortrefflichen Krafftiſchen Bibliothec zu Ulm gedencket. Es wäre zu wünſchen, daß ſolches daſelbſt nach ſeinem Inhalt umſtändlich wäre recenſiret worden.

Dinge, die die Glaubwürdigkeit ſolcher Erzählungen vernichtigten, vorkommen muſten, darüber fället der Advocat, welcher in ſolchem Geſpräch die Hexen-Geſchichten und den deswegen geführten Proceß vertheidiget, dem Geiſtlichen in die Rede, und wendet p. 52. ein:

Er habe in ſeiner Erzählung von den Hexen-Geſchichten nur einige lächerliche Stellen ausgeſondert, und viele andere wichtige und eydlich bekräftigte Umſtände übergangen. Dieſes ſey nicht recht unpartheyiſch verfahren.

Der Geiſtliche fraget darauf den Advocaten: Ob er die Fabel von dem politiſchen Eſel jemahls geleſen habe, der gerne für ein groſſes Thier angeſehen und geehret ſeyn wolte, und ſich derhalben mit einer Löwen-Haut bedeckete?

Der Advocat antwortete p. 53. Er habe ſolche geleſen, und erinnere ſich derſelben gar wohl. Darauf giebt ihm der Geiſtliche wiederum dieſe ernſtliche und wichtige Antwort:

So wird er ſich dann auch erinnern, daß ein Ohr herfür gegucket, welches das dumme Thier verrahten, daß es ein Eſel ſey, ohngeachtet es, dieſes einzige Ohr ausgenommen, über und über ein Löwe zu ſeyn geſchienen.

Und machet darauf die Adplication, „daß „ſolche in den Hexen-Hiſtorien vorkommen„de lächerliche, und offenbahr lügenhafte „Umſtände, dem Eſels-Ohr in der Fabel, „gleich ſeyen. Ein wahrer Löwe, ſagt er,

„er

„er mag jung oder alt, groß oder klein, „blind oder lahm ſeyn, ſo hat er doch kein „Eſels-Ohr. Eben ſo führe auch eine „wahrhafte natürliche Handlung nichts „Unnatürliches und Falſches bey ſich:“ Er führet darauf noch ein paar Erzählungen aus den Hexen-Proceſſen an, in welchen ſolche Eſels-Ohren weit hervor ſahen, und die Falſchheit derſelben damit offenbahr an den Tag geben.

Bis hieher D. HUTCHINSON in ſeinen Geſprächen.

Meine Leſer werden ſchon erkennen, warum ich dieſes anführe; Gleichwie klug ausgeſonnene Fabeln zu dem Vortrag und Erkänntniß der Wahrheit überaus viel beytragen können, ſo hat mir auch dieſe Fabel in der Lehre von der Hexerey der Geiſter Hiſtorien, und der Macht des Teufels ein groſſes Licht gegeben. Ich habe eine groſſe Anzahl ſolcher Erzählungen geleſen und gehöret, es iſt mir aber unter ſo vielen bis hieher nicht eine einige vorgekommen, in welcher nicht wenigſtens ein Eſels-Ohr hervor gegucket hätte, ich meyne, in deren nicht ein offenbahr falſcher, und entweder erdichteter oder eingebildeter Umſtand enthalten, geweſen wäre.

Wollen wir an ſtatt des Eſels ein reiſſendes Thier ſetzen, und zum Exempel die Fabel alſo einrichten: Der Wolff habe die Geſtalt eines Schaafs annehmen wollen, damit ſolche ihn ungeſcheuet zu ſich kommen lieſſen, und habe deswegen ein Schaafs-Fell um ſich gehenget, es habe aber eine Klauen hervorgegucket, ſo wird es eben daſſelbe ſeyn.

Ich

Ich ſage noch einmahl, mit groſſem Ernſt der Wahrheit: Ich habe unter allen den vielen Erzählungen von Geſpenſtern, Verhexungen und dergleichen, noch nicht eine einige gefunden, in deren nicht entweder, wie zuvor gedacht, ein Eſels-Ohr, oder eine Wolffs-Klaue hervorgegucket hätte, und entweder die Einfalt und Tumheit, oder die böſe Abſicht, und das falſche Intereſſe der Urheber ſolcher Erzählungen und vorgegebener Geſchichte offenbahr geweſen wäre.

Die Wahrheit hat ihre Kennzeichen, durch welche ſie entdecket wird, und die Lügen hat auch ihre Kennzeichen, durch welche ſie verrahten wird. Und gleichwie ein Löwe kein Eſels-Ohr, und ein Schaaf keine Wolffs-Klauen hat, alſo hat auch die Wahrheit keine Eigenſchafften der Lügen.

Gleichwie nun jemand, der einen Löwen oder ein Schaaf kennet, ſich nicht bereden läſſet, daß dasjenige, was vor ihm ſtehet, ein Löwe oder ein Schaaf ſeye, wann er ſiehet, daß es Eſels-Ohren oder Wolffs-Klauen habe, ob es ſchon im übrigen mit einer Löwen-Haut oder Schaafs-Fell bedecket iſt, eben ſo wenig nimmt jemand, der die Wahrheit kennet, eine Erzählung für eine Wahrheit an, in deren eine offenbahre Lügen hervor ſiehet, ob ſie wohl im übrigen mit der Decke der Wahrheit umgeben iſt. Ich bitte die Leſer, dieſe Fabel wohl zu erwegen, dann ich werde mich in dem künftigen offt darauf beruffen, und wann mir einige Leſer bey einer oder der anderen Erzählung, die ich in den folgenden Stücken anführen werde, oder die ihnen ſonſt bekannt iſt, in ihren Gedancken die Löwen-Haut oder

das Schaafs-Fell vorhalten werden, ſo werde ich ſie dieſer Fabel erinnern, und ihnen das Eſels-Ohr und die Wolffs-Klauen zu betrachten geben.

LI.

Vertheidigung des Theophraſti PARACELSI, inſonderheit wider die Beſchuldigung der Zauberey.

Unter dieſen berühmten Männern, welche der Zauberey beſchuldiget worden, iſt aus dem Orden der gelehrten Theophraſtus Paracelſus, einer der Vornehmſten. Ich habe dahero, nachdem mir die nachfolgende Vertheidigung deſſelben von ungefähr zu Handen gekommen, ſolche um ſo mehr hier beyfügen wollen, weil ſie nicht nur von einem Catholiſchen Scribenten, ſondern ſo gar von einem Medico aus Saltzburg herrühret, woſelbſt ſich Paracelſus viel aufgehalten, und auch allda begraben lieget, und welche alſo aus dieſem Grund ſo wohl, als auch wegen der hervorſcheinenden Aufrichtigkeit des Autoris billig Glauben verdienet. Es iſt aber der Autor dieſer Vertheidigung D. Adam a LEBENWALD, welcher in ſeinem **vierten Tractätel von des Teufels Liſt und Betrug**, nachdem er von den Roſen-Creutzern gehandelt, und dieſe arme Brüder gar ſehr hart mitgenommen hatte, (a) p. 80. bis 110. alſo fortfähret: Daß

(a) Er beſchlieſſet ſeine hefftige Widerlegung derſelben mit der

„Daß ich von dieſen Roſen-Creutzern zu dem „Paracelſo ſchreite, hab ich billige Urſach, wei-„len dieſe Brüderſchafft, ſolchen zwar nicht für „ein Mitglied, aber doch für einen hocherleuch-„ten, und in dem Welt-Buch höchſterfahrnen „Monarchen rühmet, und ſeine Lehr über alle „Wiſſenſchafft und Künſten erhebet.

„Von dieſem Theophraſto Paracelſo wird ſo „viel geſchrieben, daß ſchier keine Artzeney, oder „chymiſches Buch eingedruckt wurdet, wo man

Ee 2 ſei-

der Erzählung, wie Hercules einen groſſen Stein in die Höle des Cacus geworffen, und ihn alſo erſticket habe, darauf ſetzet er p. 78. hinzu: Geſchahe euch auch alſo/ meine Herrn Roſen-Creutzer. Die Grab-ſchrifft auf dem Stein iſt ſchon gemacht:

Unter dieſem Stain,
Mit Haut/ Haar und Bain/
Seyn die Roſen-Creutzer erſtickt/
Welche ihr Lehr zuſammen geflickt
Aus lauter Ketzer- und Zauberey.
Der Teufel Tröſter, die Höll ihr Himmel ſey.

Doch erzeiget er ihnen bald wieder Barmhertzigkeit, und fähret nach obſtehenden Worten fort: Ihr Höll-Brüder/ wann ihr wollet aus eurem *Plutoni*ſchen *antro* herfür kriechen, und euch nicht mehr mit einer zauberiſchen Wolcken bedecken, ſondern von der Sonne des ewigen wahren Lichtes beſcheinen und erleuchten laſſen, will ich mit euch ruffen:

Te Deum laudamus, Te Dominum confitemur.

Nach eurem Sterb-Stündlein ſoll das *Epicedium* oder Leicht-Geſang ſeyn der gantze 118. Pſalm: Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini. Will auch dieſe Ehr-Grabſchrifft in einen Porphyr-Stein ſetzen laſſen:

Beati mortui, qui in Domino moriuntur.

Nach dieſen Worten folget die obſtehende Vertheidigung des Paracelſi.

„ſeiner nit pro oder contra gedencket. Die Gale-
„nici wollen ihren Degen an ihme wetzen, die
„Chymiſche geben Secundanten und Defenden-
„ten ab, theils mixti fori ſeyn von ferne ſpecu-
„latores.

„Wider ihne hat gefochten GESNERUS,
„ERASMUS, BULLINGERUS, ſein Diſcipul,
„Diener und Hand-Schreiber OPERINUS, Li-
„bavius, Coringius, Gaſſendus und viel ande-
„re, aber am allermeiſten hat Pater Athanaſius
„KIRCHERUS *de Mundo ſubterraneo* Lib. II.
„ſect. 2. an unterſchiedlichen Orten ſeine Feder
„in die Gall eingeduncket, und ſolchen für ein
„Gotteslåſterer, Schwärmer, Rauffer, Sauffer
„und Zauberer publicirt. Ich habe ſchier eine
„gantze Lateiniſche Letaney herausgezogen: Wo er
„genennt wird homo ſpurcus, ſordidus, temu-
„lentus, & vino perpetuo fumans, blaſphe-
„mus, Deum & res ſacras non curans, ſcurra
„trivialis, impudentiſſimus nebulo, inſolen-
„tiſſimus thraſo, Atheus, a dæmone quaſi
„obſeſſus, furiis infernalibus agitatus,
„dæmoniacæ Magiæ pravarumque artium
„cultor, ebrioſus helluo, ventris man-
„cipium, flagellum ſapientiæ, magus ſi
„non ex utero matris, ex incubo vel alio
„quodam dæmone horrendo veluti ex putrido
„& virulento fungo conceptus, natus, ſpurius,
„monſtrum. Faunorum Nympharumque fi-
„lius, mendaciorum faber, Turcarum, Judæo-
„rumque ſocius, rixator, aurigarum compo-
„tator & aleator &c. Daß ſeyn wohl ſchöne præ-
„dicata für einen Monarchen.

„Sei-

„Seine Widerſacher geben auch vor, daß er „nit gelehrt geweſen, aber mit einer Wohlreden„heit und kecken Schwätzerey von Natur begabt, „ſeine Schrifften und Bücher ſeye ein zuſammen „geklaubtes Chaos, die erſten drey principia ha„be er genommen aus dem Arnoldo de VILLA „NOVA, Iſaaco HOLANDO und BASILIO „Valentino, die falſchen experimenta in den „Mineralien, Steinen und Metallen, von den „Ertz-Gräbern, alten Weibern: ſein Cabala aus „den aberglaubiſchen Büchern der Hebräern und „Saracenern, dann was dieſe Cabaliſten de En„ſalmis, Exorciſmis, ſuperſtitioſis amuletis, „periaptis, phylacteriis ſchwätzen, und alſo ein „Moſaiſche oder vielmehr Sataniſche Philoſophia „davon aufrichten, hab er alles auf ſeinen Miſt „getragen, AGRIPPA und TRITHEMIUS ha„be auch dazu geholffen, LIBAVIUS meynet, „es haben ihm Hexen, Baurn und Juden die „Magiam und Stern-Guckerey eingeblaſen, maſ„ſen er ſelbſt den Juden Teckelium hoch rüh„met, was wir billig für zauberiſch und teufliſch „halten, hat er wollen beweiſen, daß es aus na„türlichen Urſachen geſchehe, iſt er zu einer Un„terredt mit Gelehrten erfordert worden, hat ers „abgeſchlagen, und gleichwohlen monarchiren „wollen; mit dem Goldmachen habe er viel zu „dem Galgen befördert, in der Artzeney aſtrali„ſche præparata herfür geſtrichen, auch ſich ge„rühmet, durch chymiſche Kunſt ein Homun„culum zu formiren, die Satyri, Nymphæ, Eve„ſtri, Pygmæi, Montani, Gigantes hätten der„gleichen Urſprung gehabt, auf dieſe Weiß kunte

„man andere Leut ziglen, welche aller haimblichen „Wiſſenſchafften und Ubungen der Wunder⸗ „Werck theilhaftig wären. Sein Schreiben „ſeye meiſtentheils nur Schänden und Schmä⸗ „hen, er ſeye Pabſt, er ſeye Luther, er ſey Mo⸗ „narch, den Hippocraten vernichtet er, den Ga- „lenum macht er zu einem Schreiber in der Höl⸗ „le; mit dem Avicenna hat er in der Vorhöll de „tinctura phyſica, quinta eſſentia, lapide „Philoſophorum, mitrithato & Theriaca diſpu- „tirt; Die Griechiſche Schulen hätten nicht mehr „gewiſſt als ein Schweitzeriſche Kuhe, ſein Hütl „und Bart habe mehr Verſtand als alle Scri⸗ „benten. In Summa, es müſſen alle Schulen „in Welſchland, Franckreich, Teutſchland, ja die „Arabier, Griechen, Lateiner ꝛc. ihm nachgehen „und nachgeben, ſein Freud ware die alten Kün⸗ „ſten auszumuſtern, ſeine magiſche verdunckelte „Alchymiſche Boſſen an die ſtatt zu ſetzen, an⸗ „dern ein Naſen zu drehen mit gradationibus, „transmutationibus, ſanationibus, pannis „menſtruatis, ſigillis &c. Dieſe Weiß und „Manier zu lernen mit den Geiſtern zu reden, auch „wie man durch conſtellirte Spiegel alles ſehen „und leſen kan, was in dem Mond geſchrieben „ſtehe, oder wie man durch magnetiſche Mira⸗ „ckel und Syderiſche Menſchen, Gabalos, alles „wiſſen und würcken könne. In libro de com- „poſitione metall. bezeuget er, daß in Hiſpania „ein Necromant, (bey welchem er ſich auch aufge⸗ „halten,) geweſen, welcher mit einem characteri- „ſirten und mit Worten bezeichneten Glöckl al⸗ „lerley Geiſter zuſammen geruffen. Dieſes aber

„ſeye

„ſeye nit den Worten und Zeichen zuzuſchreiben, „ſondern vielmehr der Materi, aus welcher dieſes „Glöckl gemacht worden, und ohne Zweifel iſt die „Materi ſein Electrum. Mehrer dergleichen „Schand und Schmach-Wort ſeynd zu finden „in ſeinem Paragrapho, Paramiro, Archidoxis, „lib. de origine morb. in viſib. manuali de lapid. „Philoſoph. lib. de Vexat. Alchymiſtarum &c.

„Sed audiatur & altera pars.

„Ich ſetze es auſſer allen Zweifel, daß kein beſ„ſere Zeugniß eines Lebens und Wandels seyn „kan, als die man nimmt von den Orten, wo „man gebohren, gelebt und geſtorben. So iſt „nun kundbar, und wird noch in Archiven „und Cantzeleyen gefunden, daß Aureolus Phi„lippus, Theophraſtus Paracelſus herſtammet „von Adelichen Geſchlecht der BOMBASTEN von „HACHENHEIMB, unter dem hochlöblichen „Fürſtlichen Stifft Maria, Einſidl in Schweitz; „ſein Vater ware von Jugend auf zu den Schu„len gehalten, und nachdeme er Medicinæ Li„centiatus worden, hat er ſich mit einer eheli„chen Perſon bey hochbemeldten Stifft verheyrat, „hernach in der Stadt Villach in Kärnd„ten 32. Jahr berühmter Stadt-Phyſicus geweſt, „mit Namen Wilhelmus BOMBAST von HO„HENHEIMB, (b) allwo er ſeinen Sohn Theo„phraſtun Paracelſum ehelich gezeugt, und nach „ſeinem Tod eine ergäbliche Erbſchafft verlaſſen, „wie alles aus dem Urkundt, ſo bemeldte Stadt „Villach in 1538. Jahr dem Theophraſto ertheilt,

(b) Es ſtehet zwar in dem Text Hachenheimb, es wird aber unter den angehängten erratis verbeſſert.

„zu erſehen. Auf ſolche Erbſchafft thäte er ſich
„nicht ſteuren, ſondern beflisse ſich als ein gutes
„ingenium bey gelehrten Leuten ſich aufzuhalten,
„thät fleiſſig die Schrifften des Arnoldi de Vil-
„la nova, und Baſilii Valentini leſen, machte
„Kundſchafft mit Jacobo Epiſcopo Lavantino,
„und TRITHEMIO, wurde auch von einem
„Hermetico in laboribus Chymicis inſtruirt,
„hielte ſich an unterſchiedlichen Orten in dem Reich
„auf, meiſſentheils aber in der Schweitz,
„Kärndten, Steyermarckt, Saltzburger-Land,
„abſonderlich aber zu Villach, Leoben und
„Judenburg, von welchen Orten ich ſelbſt ein
„Original-Brief datirt, bey Handen, ſo ihme
„zugeſchrieben worden, von einem dammahls ge-
„weſten Secretario des berühmten hochlöblichen
„Fürſtlichen Stiffts Admundt, pro inſtructio-
„ne, wie man das ſulphur fixum rubrum ma-
„chen ſolle. Es iſt auch denckwürdig, daß in
„dieſer uralten Stadt noch das Haus vorhan-
„den, mit abſonderlichen chymiſchen Zeichen
„und Bildniſſen gemahlet, in welchen er ſein
„Chryſopæam oder Goldmachen geübet, auch
„den inwohnenden Apothecker als ſeinen guten
„Freund die Kunſt gelehret, durch welches Mit-
„tel eine vornehme Familia erhebt worden.

„Daß er den lapidem philoſophorum gehabt
„und gemacht, iſt gar probirlich, und machen
„glaublich die Bücher de tinctura Phyſicorum,
„dann ſeye er geweſen wo er wolte, hat er für
„ſich und ſeine Diener, (wie Operinus ſelbſt mel-
„det,) genugſame Geld-Mittel gehabt. Der HEL-
„MONTIUS ſchreibt ſelbſt, daß er von einem
„Theo-

„Theophraſtiſchen Pülverl etwas bekommen, „welches alle metalla in Gold tingirt, imglei„chen hat er ein ſolches Pülverl in dem Wein „den Krancken eingegeben, und vornehme Cu„ren gethan in der Waſſerſucht, Podagra, „Auſſatz, und in den unheilſamen Schaden; „wiewohlen ſeine Antagoniſten vorgeben, daß „er viel Leut verderbt, und wenig geſund gemacht, „oder daß ſie bald darauf geſtorben, und keiner „nach der Cur über 7. Jahr gelebt, welchen ich „ſchier bald ſelbſt Glauben gegeben, weilen er „ſtarck per opiata curirt, und gleichſam der erſte „geweſt, welcher die ſubtile præparation des „Opii, laudanum (a laude) opiatum genennt, „auch viel davon gehalten, wann man die fer„mentationes inhibirt, fermentata præcipitirt, „und den morbum in centro figirt, welches „ſonſt curæ palliativæ ſeyn, weiln ſie nit die Ur„ſach der Kranckheit benehmen, ſondern in dem „Leib nur coagulirn, figirn, auf eine Zeitlang „in einen lebendigen Kercker einſchlieſſen, und der „würckenden Natur den ſchon gebahnten Weg „wiederumb verſchrencken, bis etwan die gefan„gene Frau Morbona, die umbgeſchloſſene Ket„ten zergliedert, Händ und Füß entfeßlet, und „die Seel aus ihrem eignen Haus hinaus „ſtöſſet.

„Dieſes hat angemercket der hochgelehrte Joan„nes SCHENCKIUS in Synopſi Medicin. Ge„neralis lib. 5. artic. 11. & 12. de ſedativis & „præcipitantibus. Ich habe ſelbſt dergleichen „Medicaſtros gekennet, welche als Miraculiſten „im Anfang ein göttliches Lob, hernach aber

„den Teufel auf den Hals gewünſchet be-
„kommen.

„Dieſe Zahl kan ich aber dem Theophraſto
„nicht einverleiben, weilen genugſame teſtimo-
„nia von lobwürdigen und beſtändigen Curen
„gefunden worden, wann auch keine Zeugniſſen
„vorhanden wären, ſo bekommt doch der gan-
„tze Senatus populusque Medico-Chymico-Ga-
„lenicus, daß er in der chirurgia ein helles Licht
„angezündet, und in ſpagiriſcher præparation
„der Medicamenten viel ſchöne arcana an Tag
„gegeben.

„Da hat er zwar nit recht gethan, daß er ſich
„zu viel in die Thologey eingelaſſen, und über
„das Ziel geſchritten, auch wunderliche Diſcurs
„geführt de anima mundi, harmonia, homi-
„ne ſydereo, de Eveſtris, Neufarinis, Durdali-
„bus, Nymphis, Lamiis, Salamandris, Dic-
„miis &c. vielleicht nur erdichtet, daß er
„durch dergleichen nomina ſeine Alchymiſterey
„etwas verduncklet, als wie TRITHEMIUS in
„ſeiner Steganographia durch die Geiſter
„nur Buchſtaben verſtanden hat. Etliche ver-
„meynen, daß ſolche ſcripta nur ſuppoſititia
„ſeyen, und aus einem andern Cerebell entſproſ-
„ſen; daß aber die gottloſe Roſen-Creutzer ihr
„Lehr herausgezogen, kan der Paracelſus nit
„entgelten.

„Es ſey wie ihm wolle, Theophraſtus, weiln
„er lebte, führte er gantz ein andere Manier ein
„zu curiren, thäte auch mit Verwunderung und
„Neid glücklichen progreſs in ſonſt unheilſamen
„Kranckheiten, dahero er per excellentiam Au-
„reolus

„reolus genennt worden, wolte auch die trans-
„mutation der metallorum demonſtriren, es ha-
„ben ſich aber alſobald auf beyde Weg unerfahr-
„ne und fretteriſche Alchymiſten, Ehren- und Ge-
„wiſſenloſe Goldmacher eingefunden, welche des
„Paracelſi Schrifften nit recht verſtanden, und
„gleichwohlen verſprochen groſſe Straich zu thun,
„alle Kranckheiten geſchwind, ſicher und mit an-
„genehmen Mitteln zu hailen, wie auch die Ver-
„beſſerung und Veränderung der Metallen mit
„groſſem Nutzen zu üben, entgegen kein eintzige
„rechte Wiſſenſchafft gehabt von der Kranckheit
„Aigenſchafften, Weſenheit, zufälligen Dingen
„oder Würckung der Artzeney, vil weniger von
„der transmutation der Metallen. Da iſt oft
„manchem guten ehrlichen Mann der Beutel
„ausgeraubt, der Bettel-Stab eingehändiget,
„und etlichen wohl auch durch die allerſchädlich-
„ſten gifftigſten Sachen das Leben-Licht ausge-
„blaſen worden. Wider welches ſchelmiſches
„Geſchwaider der Theophraſtus ſich ſelbſt be-
„klagt, und dieſe Wort geſchrieben: Der Hen-
„cker hat mir zu ſeinen Genaden 21. Knecht ge-
„nommen, und von dieſer Welt abgethan, GOtt
„gnad ihnen.

„Indeme nun ſich eine unzählbahre Menge
„dergleichen falſche und betrügeriſche Feuer-
„Bräntler und Gifft-Artzen geſammlet, müſte
„ihrer auch der *Paracelſus* entgelten, da entſtun-
„den viel adverſarii tam ex Galenica quam
„chymica palæſtra, welche mit einem ſcharffen
„Feder-Gefecht auf ihn loßgiengen, und wolte
„er ſich nit laſſen zu Boden hauen, wurd er ge-
„zwun-

„zwungen, ſich in die Gegen⸗Wehr zu ſetzen, ſeine „Feder zu ſpitzen, und weilen er dem übrigen „Trunck etwas ergeben geweſt, hat der Wein „den Zorn geſchärffet, daß alſo oft der Wider⸗ „ſacher Coridoniſmi mit den Grobianiſmis ſeyn „erſetzt worden.

„Finis coronat opus, das Chriſtliche und „gottſelige Lebens⸗Ende löſcht aus alle Befle⸗ „ckung, welche durch menſchliche Gebrechlichkei⸗ „ten der einverleibten Seelen eingemaſet werden.

„Theophraſtus PARACELSUS hat ſein Te⸗ „ſtament im Namen Chriſti angefangen, und „gemacht zu Saltzburg 1541. unter der Regierung „des Pabſts PAULI Tertii Farneſii, und des „höchſtbeglückten Römiſchen Käyſers Caroli „Quinti, indeme ein Jahr vorhero Matthäus „Lang von Wellenburg, Cardinal St. Angeli, „ein gelehrter, verſtändiger, hochmühtiger, freyge⸗ „biger Herr, und Käyſers Maximiliani Primi „quondam hochbeliebter Cantzler durch tödtlichen „Hintritt die Ertz⸗Biſchöffliche Würde dem ER-„NESTO, Pfaltz⸗Graf bey Rhein, Hertzogen „in Bäyern, Alberti und Kunegundis, Käyſers „Friderici Tochters Sohn, deſſen Præceptor „geweſen der hochgelehrte Joannes AVENTI-„NUS, verlaſſen; deme in der Ertz⸗Biſchöffli⸗ „chen Regierung gefolgt der preiswürdige Be⸗ „ſchützer der Catholiſchen Religion, und Vater „der armen Michael von Khienburg ꝛc. ꝛc. Sein „Teſtament ſprich ich, hat Theophraſtus ange⸗ „fangen und gemacht in Beyſeyn eines Käyſer⸗ „lichen Notarii und Bürgern zu Saltzburg und „Reichenhall (deren Familia noch vorhanden, „und

„und die Strobl genannt werden) in dem
„Wirths=Haus bey dem weiſſen Roß genannt,
„in einem kleinen Stübl gantz ſchwaches Leibes,
„auf einen Raitzbetl ſitzent, mit Vernunfft,
„Sinn und Gemüht gantz aufrichtig, freywillig,
„aus rechtem Wiſſen, und von niemand dahin
„gedrangt. Erſtlich hat er ſein Leben, Sterben,
„und arme Seel in Schutz und Schirm GOtt
„des Allmächtigen befohlen, ungezweiffelter
„Hoffnung, GOtt werde das bitter Leiden und
„Sterben ſeines eingebohrnen Sohns unſers
„Heiligmachers JEſu Chriſti an ihm armſeligen
„Menſchen nicht unfruchtbar und verlohren ſeyn
„laſſen, alsdann hat er ſein Begräbniß erwehlt
„bey St. Sebaſtian (welches ein ſehr andächtiges
„GOtts=Haus, deſſen Freyt=Hof mit viel Sinn=
„und Kunſt=reichen Epitaphiis geziert) auch ge=
„bäten, daß man nach Gebrauch, den erſten,
„ſiebenden und dreyſſigſten halten ſolle, hernach
„hat er unterſchiedliche Verordnung oder Ver=
„ſchaffungen gemacht und executores des Teſta=
„ments erbäten. Der Verlaß wurde ordentlich
„beſchrieben. Unter andern Sachen wurden ge=
„funden guldene Kettl, Ring, guldene und ſilber=
„ne Ehrn=Pfennig, anders Geld, Waſch=Goldt,
„ſilberne Trinck=Geſchirr und Becher, ein ſilberne
„Kandl, ein geſchraufte ſilberne Kugel, Edlgeſtein,
„ſchön gefaſte Corallen, Ainhorn, Cryſtallen, un=
„terſchiedliche Stieflartz, in einem Buchslein, ein
„unbekannter Stein in Wachs verfaſt. In
„Kleidern war weniges Geprang, doch auch kein
„Abgang, in ſeinem Wetſchger waren 2 Schlüſ=
„ſel, und dabey hienge eine kleine unbeſchlagene
„Prä=

„Präpen. Es waren auch vorhanden allerley „Büchsl, darinnen unterſchiedliche Pulver, etli„che Inſtrumenta das Waſſer zu erheben. Item „ein pargamenter Kundtſchaft-Brief von der „Stadt Villach, wegen Abſterben ſeines Va„ters, Concordantiæ Bibliorum, Biblia in par„va forma, Novum teſtamentum, interpreta„tiones Hieronymi ſupra Evangelia, ein ge„druckt und 7. geſchriebene Artzeney-Bücher, und „ſonſt allerley andere Collecturen. Zu Augſpurg „ſollen auch zwo Truhen mit Bücher und Kley„der, wie auch zu Leoben und in Kärndten etli„che Güter geweſt ſeyn, umb welche die Geſchäf„ter des letzten Willens geſchrieben und abfor„dern laſſen. Einen ſilbern Becher hat er ver„ſchafft nach Maria Einſidl, weilen ſein Mut„ter ein GOtts-Haus-Frau allda geweſt, dero„wegen auch die Quittung von dem Anwaldt des „bemeldten Orts vorhanden, dem Räplbader zu „Saltzburg hat er Geld vermacht, wie auch „dem Andrea Wendl, Balbierer allda, ſeine Ar„tzeney- und Kunſt-Bücher, das übrige aber al„les den armen elenden und bedürftigen Leuten, „dieſes ſetze ich allhero, weilen ihne ſeine Feind „für einen Bettler und Land-Fahrer ausſchreyen.

„Letzlichen, beſtätiget und bekräftiget unſers *Pa„racelſi* Ehr und Würde, das herrliche und Lob„reiche Epitaphium, welches dem Hochteuren „Mann zu Ehren an der Kirch-Mauer aufge„richt, und in den Stein folgende Grabſchrifft „eingehauen worden:

Conditur hic Philippus Theophraſtus, inſignis Medicinæ Doctor: qui dira illa vulnera,

Lepram,

Lepram; Podagram, Hydropiſin, aliaque inſanabilia corporis contagia mirifica arte ſuſtulit: ac bona ſua in pauperes diſtribuenda collocandaque honoravit, Anno MDXLI. die XXIV. Septembris vitam cum morte mutavit.

„Lautet auf Teutſch alſo:

„Allhier liegt begraben Philippus Theophra„ſtus, der vortreffliche Doctor der Artzeney, wel„cher die abſcheulichſten Wunden, den Ausſatz, „das Podagra, die Waſſer-Sucht und andere „unhailbare Leibs-Anſteckungen mit verwun„derlicher Kunſt weggetrieben, und ſeine Güter „alle den armen Leuten zu geben und auszuthei„len verordnet, im Jahr 1541. den 24. Septembr. „hat er das Leben mit dem Tod verändert.

„Was geduncket euch nun, ihr Antiparacel„ſiſten? Solle einem Land- und Leut-Betrüger, „einem Ketzer, einem Zauberer, auf einem ſol„chen Ort, wo ein hoches geiſtliches Haupt re„giert, die Wohnung, Aufenthaltung, Ge„meinſchafft und nach dem Tod das geweyhte „Erdreich bey einer Kirchen, allwo ſo viel vor„nehme Chriſtglaubige entſeelte Cörper bis auf „den Jüngſten Tag ihr Ruhe-Bettl genieſſen, „und den Rueff der ſchallenden Poſaunen er„warten, mit Auffſetzung eines Lobreichen Grab„ſteins, verwilliget werden? Ich vermahne euch, „verbiethet eurem Mund das Stillſchweigen, „thut euer hitzige, grimmſüchtige begalte Federn „in das Kühl-Waſſer einſencken, und ad juſtam „temperiem reducirn, hütet euch, der Hoch„fürſtlichen Haupt- und Reſidentz-Stadt Saltz„burg, allwo ein hochwürdigſter Römiſcher

„Reichs-

„Reichs-Fürſt, Ertz-Biſchoff, Legat des H. Apo-
„ſtoliſchen Stuels zu Rom, und Primas des
„Teutſchlands, genädigſte Obſorg traget, da-
„mit die ſo wohl geiſtliche als weltliche Regierung
„durch Hochverſtändige, Rechts-Gelehrte, und
„Gerechtigkeit liebende Subjecta Lobwürdigſt
„adminiſtrirt, die höchſt blühende Univerſität mit
„den erleuchtiſten und gelehrtiſten ingeniis beſe-
„tzet, und das Conſiſtorium Romanum ad vi-
„vum repræſentiret werde, die gebührende Ehr
„zu ſtimblen oder abzuſchneiden, meinem lieben
„und ſonſt wohl meritirten Vater KIRCHER
„aber, weilen er ſich in mundo ſubterraneo li-
„bro II. wider die Alchymiſten ſehr abgemattet,
„auch kein tincturam univerſalem zu hoffen
„hat, und das Eis-graue Alter ohne das ſchon
„mit dem Finger auf ein antrum oder cryptam
„geocoſmi deutet, damit er nit in ſeiner herzu-
„nahenden itinere extatico mit des PARACEL-
„SI manibus zu fechten habe, rahte ich, daß er
„noch vor ſeinem Lebens-Ende Palinodiam
„ſinge.

„Dieſes ſeye genug von dem Weltberühmten
„Theophraſto.

Bis hieher gehet die Vertheidigung des Herrn
à LEBENWALD für den THEOPHRASTUM
PARACELSUM. Es hat dergleichen ſchon Ga-
briel Naude für denſelben geſchrieben in ſeiner
Apologie pour les Grands Perſonnages, qui
ont eſtè fauſſement ſoupsonnez de Magie
cap. 14. §. 16-14. welcher an dem Ende ſein Ur-
theil von Paracelſo alſo ausdrucket: Daß der-
ſelbe zwar mit gutem Recht als ein Ketzer verdam-

met

met werden möge, weil er in dem, was ſeine Religion und Glauben anbetreffe, ſehr irrige Meynungen gehabt habe, aber wegen der Zauber-Kunſt halte er nicht dafür, daß man auf ihn einen Argwohn bringen könne. Wir ſehen aber, daß der Herr a LEBENWALD ihn auch von dem Verdacht der Ketzerey befreyet, und ihn zwar nicht zu einem Heiligen, doch aber zu einem Orthodoxen gemacht habe. (c) Ob wohl übrigens dieſer THEOPHRAST keine ſolche Thaten und Wercke verrichtet hat, daß man ihn mit einigem Schein oder Grund aus denſelben einer Zauberey oder teuffeliſchen Kunſt hätte beſchuldigen können; Alſo iſt es doch nicht zu wundern, daß er in ſolchen Verdacht gefallen, wann man erweget, daß er eines Theils durch die in der Artzeney-Kunſt und dem darzu gehörigen Theil der Natur-Wiſſenſchafft vorgenommene Reformation und gewaltige Neuerungen, und die dabey gegen die Alten bezeugte Verachtung, vornemlich aber durch die Härtigkeit und Grobheit, mit welcher er den meiſten Neueren begegnet, ſich ſehr viele Feinde zugezogen, anderen theils aber durch die viele unbekannte und barbariſche Namen, damit er ſeine Schrifften angefüllet, desgleichen die groſſe Krafft, welche er den Characteren zugeſchrieben, und daß er die Magie ausdrücklich unter

(c) Von der Gottesfurcht des Theophraſti Paracelſi, welche ſonſt auch ſehr beſtritten wird, haben wir vielleicht Gelegenheit an einem andern Ort zu handeln, wann wir ſeine **kleine Hand- und Denck-Bibel** recenſiren werden.

unter die vier Säulen gerechnet, auf welche die Medicin gegründet ſey, ihnen ſelbſt Gelegenheit zu ſolchen Beſchuldigungen gegeben habe. Gleichwie er aber die von ihm ſo hochgeprieſene Magie von der magia diabolica ſelbſt unterſcheidet, und dadurch zwar hohe und in gewiſſem Verſtand übernatürliche, gantz und gar aber keine teuffeliſche, Kräfften verſtanden hat; Alſo ſcheinet er auch mit denen fremden und ſelbſt erdichteten barbariſchen Wörtern, desgleichen mit den angeführten Characteren, und der gerühmten Krafft derſelben nur geſpielet, und ſeine Lehren durch dieſelbe mit Fleiß verdunckelt und in Rätzel eingekleidet zu haben. Wie dann einer ſeiner Schüler (d) jene in einem eigenen Wörter-Buch erkläret, und dabey, daß es des Paracelſi Weiſe geweſen ſey, alſo zu ſpielen, bezeuget hat.

LII.

(d) Gerardus DORNEUS in einem Buch, welches den Titul hat: Dictionarium Theophraſti Paracelſi, continens obſcuriorum vocabulorum, quibus in ſuis ſcriptis paſſim utitur, definitiones. Ich habe davon die mehr als um die Helffte vermehrte Ausgabe, welche anno 1584. zu Franckfurt bey Chriſtoph Raben in 8. herausgekommen; Dorneus ſchreibet darinnen in dem Anfang der Vorrede an den Leſer alſo: Ad PARACELSI quoscunque libros intelligendos, ex ejus mente genuina, in primis ac præ cæteris maxime tibi neceſſarium erit, ſingula, *quibus ludere, ſuo more, delectatur ſuis cum diſcipulis interdum*, vocabula peregrina probe & ad unguem cognita habeas. Ne forte hæſitans in iſtis, ad labyrinthum, ex quo te facile non explicueris, ſemel implicatum, prolabaris.

LII.

Erſchreckliche Geſchichte von einem wegen Zauberey verbrennten Frantzöſiſchen Geiſtlichen Ludwig Goffredy.

Dieſe Geſchichte iſt weltberühmt, ſie verdienet auch wegen ihrer beſonderen und erſchrecklichen Umſtände, und den Schlüſſen, die wir daraus ziehen können, in dem Gedächtniß aller Menſchen behalten, und darinnen bis ans Ende der Welt bewahret zu werden. Es wird dieſelbe allenthalben angezogen, wo von der Zauberey gehandelt wird. Die nachfolgende umſtändliche Erzählung davon hat der Herr Franciſcus de ROSSET ſeinen *Hiſtoires Tragiques de noſtre temps* einverleibet, welche Martin ZEILER unter dem Titul: Trauriger Geſchichten, in das Teutſche überſetzet und herausgegeben hat, (a) daraus wir ſie auch in dieſe Bibliothec entlehnet haben. Es wird ſolche traurige Geſchichte auch erzählet in dem T. II. des *Mercure Francois*, und BAYLE, welcher ſolchen Ort anziehet, ſagt mit Recht: „ſie ſeyn ſo beſonder, „daß man ſie nicht ohne Erſtaunen leſen könne. (b)

 Der

(a) Ich habe davon die Edition, welche gedruckt zu Hofmarckfurth bey Antoni Tummen, MDCXXIV. 8. darinnen dieſe Geſchichte ſogleich in dem erſten Theil die zweyte iſt, und p. 19. ſqq. ſtehet.

(b) Elle eſt ſi etrange, qu'on ne la peut lire ſans étonnement. *Reponſe aux queſtions d'un Provinc.* ch. XXXV. p. 309.

Der Herr Gayot de PITAVAL hat dem 6ten Tome, der von ihm geſammleten und zu Haag bey Jean NEAULME in 8. herauskommenden *Cauſes celebres & intereſſantes avec les jugemens, qui les ont decidées*, auch dieſe Geſchichte des Louis GAUFRIDY einverleibet, (c) davon ich in dem folgenden handlen werde.

„In dem Frantzöſiſchen Gebürge, nahent Crace, iſt ein Dorff, ſo man nennt Belvezer, da ein „Prieſter, Nahmens **Peter Goffred**, wegen „ſeines erbarn Lebens vor einen heiligen Mann „gehalten worden. Dieſer lieſſe ſeines Brudern „Sohn, **Ludwig Goffred**, etwas ſtudieren, „damit er ihme mit der Zeit auf ſeiner kleinen Pfarr „nachfolgen könte. Und da er dem Tod nahent „war, verſchaffte er ihm auch ſeine Sachen und „Bücher. Als aber einsmahls Abends dieſer „**Ludwig** des verſtorbenen Pfarrers Bücher „durchſahe, fande er ein kleines geſchriebenes „Büchlein, darinnen lauter Caractern und teuf„feliſche Beſchwerungen waren. Dieſes Büch„lein nun wolt er Anfangs ins Feuer werffen: „bald aber reuete es ihn, und bracht ihn der Vor„witz ſo weit, daß er den **Beelzebub** berufte. „Dieſer erſcheinet ihme alſobald in menſchlicher „Geſtalt, und fragt ihn, warum er ihn aus „ſeiner finſtern Wohnung berufen habe? Gof„fredy erſchrickt Anfangs ein wenig, gleichwohl „ſo fragt er den Teufel, wer er ſeye? Dieſer ver„meldet ihm, daß er der Fürſt der gantzen Welt „wäre, und daß er den Lufft, das Meer, die „Erden und die Höll nach ſeinem Gefallen regie„re:

(c) Pag. 146-182.

„re: Wer ſein Gebot thue, und ſich ihm ergebe, „den könne er vortreflich machen in allem deme, „ſo er von ihm begehre. Goffredy ſagt, dieſes „wäre wohl gut, wenn nur nit einer auch nach „dem Tode, ſo erbärmlich in der Hölle geplagt „würde. Du biſt einfältig, antwortet der Teu„fel, weil du dieſes glaubeſt. Es ſeyn lauter „Einbildungen und erdichtete Sachen, ſo man, „den Leuten damit ein Furcht einzujagen, von „uns ausgiebt. Wer den Teufeln dient, der „wird von ihnen ſtattlich wieder belohnt. Wann „du dann dich auch mir gantz und gar ergeben wilt, „ſo will ich dir auf dieſer Welt alles das geben, „ſo du von mir begehren wirſt, und nach dei„nem Tod ſolt du der vornehmſten einer unter uns „ſeyn. Goffredy wurde durch ſolche Zuſag „verblendet, und nahm einen Tag zum Termin, „ſich darüber zu bedencken: Des andern Tages „aber in der Nacht wiederhohlte er ſeine Beſchwe„rung, und erſchiene ihme darauf der Teufel wie„der in voriger Geſtalt, und fragte ihn, ob er „ſich bedacht hätte? Ja, ſagte Goffred, ich „will dein ſeyn, ſo fern du mir folgende drey Stück verſprichſt:" Als erſtlich, daß du mich zu einem der Vornehmſten und Anſehentlichſten unter allen Prieſtern des Lands Provence in Franckreich machen: Zum andern, mich ohne Kranckheit und Unglück, vier und dreyſſig Jahr in ſolcher Ehr leben laſſen: Und zum dritten, mir zuwege bringen wolleſt, daß ich von den Weibs-Perſonen möge geliebet werden, und diejenige, ſo ich begehre, zu meinen Dienſten haben: Hergegen ſo übergeb ich dir meinen Leib, mein Seel, und

all mein Thun und Laſſen. „Der Accord wird „getroffen, und ſchreibet Goffredy ſeinen Re„vers mit ſeinem eigenen Blut: Satan aber den „Seinen mit ſeiner Hand, in welchem er aber an „ſtatt der 34. Jahr nur 14. ſetzet, und alſo dem „Goffredy die Augen verblendet, daß er eins „vor drey lieſet. Nach aufgerichtetem Vertrag „begiebt ſich Goffredy von dannen nacher Mar„ſilion, ſo eine aus den vornehmſten Stådten „des Landes Proventz iſt, allda er einen geiſtli„chen Stand bekommt, und in kurtzen ſo be„kannt wird, daß man ihme 1) allenthalben zu„läufft, ſonderlich aber die Weiber Hauffen„weis zu ihme in die Beicht kommen, und er al„ſo Gelegenheit bekommt, diejenige, ſo ihme ge„fallen, anzublaſen, 2) ſie zu bezaubern, und „ihrer Ehr und Zucht hiedurch mächtig zu wer„den.“ Oder wunderlichen und unerhörten Verhängniß GOttes, o HErr, wie iſt deine Geheimniß ſo tieff und unerforſchlich. Ich ſchäme mich dieſes, ſo mehr als zu wahr iſt, zu offenbahren. „Neben deme aber, daß dieſer Heuch„ler 3) von jedermanniglich hoch gehalten „ten wird, und ſeines Nächſten Töchter und „Weiber verführet, ſo befindet er ſich auch 4) „allezeit bey den Verſammlungen der Zauberer, „an unterſchiedlichen Orten in Europa, bisweil „auch in Aſia, und wird endlich bey einer Ver„ſammlung zum Fürſten aller Zauberer in Hiſpa„nien, Franckreich, Engelland, Türckey und „Teutſchland erwählet, auch oft von den Teuf„feln, wann es ihm gefällig, in Teutſchland ge„tragen; allda 5) mit einer zauberiſchen Fürſtli„chen

„chen Weibs-Perſon zu thun hatte, und von dar
„wieder auf Marſilien gebracht.

„Als er nun dergeſtalt etliche Jahr zu Marſi-
„lien gewohnt, und 6) vor den frömmſten
„Mann auf Erden gehalten worden, hat
„es ſich begeben, daß er 7) unter andern vorneh-
„men Herrn, auch mit einem von Adel des Ge-
„ſchlechts von Palud, bekannt worden. Die-
„ſer hatte eine junge Tochter, Namens Mag-
„dalena von Palud, ſo ſchön, höflich, und des
„Alters von zehen Jahren war. Goffredy
„bringt durch ſeine Zauberey ſo viel zuwege, daß
„dieſe Adeliche Jungfrau oftmahls ſeines Wil-
„lens wird, alſo daß es 8) der Vater nicht mer-
„cken kan, weil er vermeynt, Goffred ſuche
„nur ihn ſo oft heim. Und als einsmahls
„Magdalena allein auf ihres Vaters Gut, auſ-
„ſerhalb der Stadt Marſilien war, kame Goffre-
„dy zu ihr, und überredte ſie, daß ſie 9) mit ihme
„in einen dem Gut nahent gelegenen Keller, allda
„wunderliche Sachen zu ſehen, gienge. Nach-
„dem ſie nun dahin kommt, findet ſie einen groſ-
„ſen Hauffen Männer und Weiber, die um ei-
„nen Bock herum dantzten. Sie erſchrickt An-
„fangs gar ſehr darüber, aber Goffred ſpricht
„ihr zu, und vermeldet ihr, daß dieſe ihre gute
„Freunde ſeyn, und daß ſie forthin auch in ſol-
„che Geſellſchafft treten müſſe, davon ſie dann
„groſſe Ehr haben werde, und mit dergleichen
„Worten führt er ſie zum Bock, oder Beelze-
„bub, der ſie, wie andere Zauberer bezeichnete,
„und 10) hernach beſchlieſſe. Als dieſes geſchehen,
„haben die Zauberer und Zauberinnen ein groſ-

„ſes Freuden-Geſchrey gemacht, und die Mag-
„dalenam zur Fürſtin ihrer Verſammlung ver-
„ordnet, alſo daß forthin keine nächtliche Ver-
„ſammlung vorüber gienge, da nicht Magda-
„lena von den Teufeln darzu gehohlt, von den
„andern Zauberern vor ihre Frau erkannt, und
„vom Bock beſchlaffen wurde. Und ſolches al-
„les geſchach ohne der Eltern Wiſſen, dieweil
„Goffred der Magdalena verbothen, daß ſie
„weder ihrem Vater, noch ihrer Mutter, oder
„ſonſten jemands etwas davon ſagen ſolte. Da
„aber nun dergeſtalt eine ziemliche Zeit verfloß,
„kam der Magdalenä eine Luſt an, ſich in das
„Frauen-Cloſter St. Urſulæ zu begeben, 11) dawi-
„der aber Goffredy gantz und gar war, und ihr
„davor einen ſchönen und reichen Jungen-Geſel-
„len zu verheyrahten verſprache. Dieweil ſie aber
„ihre Meynung nit ändern wolte, ſo drohete er
„ihr, daß er ſie und die andern Nonnen und
„Geiſtliche des gedachten Kloſters, alle erbärm-
„lich umbringen laſſen wolte. Als derowegen
„Magdalena kaum ins Cloſter kame, da
„ſchickt ihr 12) Goffredy den Beelzebub, Le-
„viathan, Aſmodäum, Balbericht und Aſta-
„roth, und einer andern jungen Nonnen, Na-
„mens Loyſa Cappel, den Verrine, Greſil
„und Soneillon, von welchen ſie beyde beſeſſen
„und ſehr gemartert wurden. Der vornehmſte
„Prieſter gedachten Convents, Namens Johann
„Baptiſta Romillon, damit er das Cloſter
„nicht in ein Geſchrey brächte, brauchte etliche
„heimliche Exorciſmos, aber ſeine Mühe, Faſten
„und Gebät war 13) alles verlohren, kein Teu-
„fel

„ſel wolte reden und anzeigen, warum dieſe bey„de beſeſſen wären. Deswegen als er ſahe, daß „ſein Fleiß, den er ein gantzes Jahr angewen„det hatte, aller vergebens ware, beſchloſſe er „bey ſich, die **Magdalenam** von Palud, nach „St. Maximin zu führen, welches eine Stadt „7. Meilen von Marſilien gelegen iſt, und allda „man allerley Heiligthümer, und 14) unter andern „auch das Blut JEſu Chriſti, ſo aus ſeiner „Seiten am Stamme des Creutzes gefloſſen, „weiſet, und an welchem Ort der Leichnam St. „Mariæ Magdalenæ, ſo ſolches aufgehebt, auf„behalten wird. Als er nun dahin kam, wurde „ihme 15) von Pater **Michael**, als dem Prieſter „des Convents daſelbſt, gerahten, er ſolle die „Magdalenam erſtlich in die Capellen St. Mariá „Magdalená, in welcher ihr Leib ruhet, führen, „von dannen wurde ſie 16) hernach mit der an„dern Nonnen **Loyſe Cappel**, nach St. Baume, „nemlich an den Ort geführet, da dieſe Büſſe„rin St. Maria Magdalena 30. Jahr in harter „und ſtrenger Buß ihr Leben zugebracht haben „ſolle. Als ſie nun den 27. Novembris im Jahr „Chriſti 1610. dahin kamen, fienge der Frater „**Frantz Domps**, Predigers Ordens, 17) den „Exorciſmum erſtlich mit der Loyſe an, da „dann der Teufel **Verrine**, mit Verwunder„und Entſetzung der Zuhörer redend war, und „ſeine beyde Geſellen **Greſil** und **Sonneilon** „nennete, und darneben vermeldete, daß er von „GOtt Befehl habe, zwo Perſonen, und unter „denſelben **ſonderlich** 18) **den Fürſten aller** „**Zauberer** in den obbenannten Ländern zu of-

„ſenbahren, weil GOtt die Läſterungen, ſo wi-
„der ſeine göttliche Majeſtät, und heiligen Sa-
„cramenten, begangen werden, nit länger dulden
„könne. Und nachdem er 19) faſt zween gantzer
„Monath lang, wider die Art und Natur der
„Teufel, zu Lob GOttes und der Heiligen gere-
„det, auch den Beelzebub, der mit ihm con-
„frontirt worden, injurirt, und 20) ſeiner Dro-
„hungen geſpottet, und geſagt hatte, daß es ihme
„GOtt befohlen, und 21) verſprochen habe,
„ſeine Pein und Quaal in der Höllen deswegen
„zu lindern: So nannte er 22) endlich den Lud-
„wig Goffredy ausdrücklich, und ſagte, daß die-
„ſes der Fürſt der Zauberer ſeye, welcher ihme,
„ſamt ſeinen beeden Geſellen in den Leib der Loy-
„ſe Cappel, aus Verhängniß GOttes geſchickt
„habe, weiln ſie GOtt gebäten, ihr die aller-
„grauſamſte, ja der Verdammten hölliſche Pein
„zuzuſchicken, damit allein eine aus ihren Schwe-
„ſtern, die auſſerhalb der Gnade GOttes ſeye,
„möchte bekehret werden. Dieſer Verrine hat-
„te 23) einen groſſen Streit mit dem Beelzebub,
„Leviathan, Aſtaroth und Aſmodeo, welche
„als ſeine Obern ſtetigs ihm droheten, wie ſie
„ihn in der Höll erbärmlich tractiren wolten:
„Aber ſo zornig, als ſie auf ihn waren, ſo un-
„terlieſſe er doch 24) nit, ſie zu verachten, und öf-
„fentlich den Ludwig Goffredy zu nennen.
„Unterdeſſen aber wurde die Magdalena durchs
„Gebät und Faſten der Geiſtlichen dahin gebracht,
„daß ſie Reu und Leid über ihre Sünde hatte:
„deswegen ſie dann 25) von den Teufeln, auch dem
„Goffredy und anderen Zauberern, ſo ihr er-
„ſchie-

„ſchienen (wiewohl ſolche die Anweſende nit
„ſahen) hart angefochten und geplagt wurde.
„Den 18. Januarii anno 1611. als die Ordens-
„Leut Magdalenam ermahneten, ſie ſolte ihre
„Sünde beichten, und 26) wie es in des Teufels
„Schul hergehet, offenbahren, drohete ihr Beel-
„zebub, ſie zu erwürgen, wann ſie es bekennen
„würde: wie er ſie dann beym Hals nahme, und
„ſie ſo hart druckte, daß ſie die Sprache verloh-
„re: Da aber 27) die Zuhörer das Creutz mach-
„ten, und das Evangelium S. Johannis, im
„Anfang war das Wort rc. recitirten, fuhre die
„Magdalena in ihrem Diſcurs fort, wiewohl
„ſie ſtetigs von den Teufeln und Zauberern in
„ſolchem verhindert wurde, und ſchuben ihr die
„Zauberer allerley Materien, ſo einem dicken und
„von Bech und Honig unter einander gemiſchten
„Weſen gleich waren, ins Maul, damit ſie ih-
„ren Verſtand und Gedächtniß verliehren ſolte:
„deswegen dann, 28) ſolches zu verhüten, die Umb-
„ſtehenden mit Wehren und Helleparten herum
„pochten; und 29) endlich eines Pariſiſchen vom
„Adel, Henrich Alphonſe genannt, junge
„Tochter, Nahmens Mariå, ſo mit ihrer
„Dirnen Cecilia dahin kommen war, damit ſie
„ihr ein Buel-Brieflein vom Goffredy, welches
„ſie aber nit annehmen wollen, zuſtellen möchte,
„mit einer Helleparten in die rechte Seiten, na-
„hent dem Hertzen, ihr Dirnen Cecilia aber in
„die Nieren, (als die von den Teufeln getragen
„herum im Zimmer flogen, und zum Camin,
„aus Furcht, daß ſie 30) möchten von demjeni-
„gen, ſo ſolchen mit einem bloſſen Degen verwah-
„rete,

„te, getroffen werden, ihnen nicht hinaus traue-
„ten) traſten, davon 31) die Maria im nächſten
„Gebürg Abends um 8. Uhr geſtorben, und von
„den Zauberern hinter der Abtey St. Victor bey
„Marſilien, ins Meer geworffen worden iſt, wie
„32) dieſe Magdalena, und der Teufel Beelze-
„bub ſelbſten ſolches bekannten, auch die Geiſt-
„liche und andere Beyſtände Abends, als die
„Sonne wolte untergehen, ein erbärmliches Ge-
„ſchrey höreten, als einer Perſon, die in Todes-
„Nöhten iſt, und deswegen gedachte Magdale-
„nam fragten, was es bedeutete, welche zum
„Fenſter hinaus ſahe, und 33) ſagte, ſehet ihr
„nicht den Zauberer Ludwig, welcher die Ma-
„riam auf ſeinen Knyen hält, ſie tröſtet, und
„wie ſie dahin ſtirbt: Als aber dieſe Klag ziem-
„lich lang gewähret hatte, wurden 34) viel Fa-
„ckeln und brennende Kertzen in der Lufft geſehen,
„welche gleichſam in einer Proceſſion gegen Mar-
„ſilien zugetragen worden, dahin ſich alle Zaube-
„rer verſammlet hatten, und alſo hierauf gedach-
„te Mariam, wie oben gemeldt, ins Meer ge-
„worffen haben, wie 35) des andern Tags Beel-
„zebub, als er darum gefragt worden, ſolches
„bekannte. Und weil ſolches den Geiſtlichen ſelt-
„ſam vorkame, fragten ſie die Magdalenam,
warum die Maria nit das Fenſter, ſo nur von
Papier ware, gebrochen, und ſich alſo mit der
Flucht ſalvirt hätte: Darauf dann die Mag-
dalena antwortete, daß die Teufel wohl die
Macht hätten, die Zauberer durch den Camin,
oder durch ein Loch, ſo groß, daß eine groſſe
Katz dadurch kommen könne, zu fahren, aber 36)

etwas

etwas zu brechen, oder etwas ohne Erlaubniß deſſen, deme das Zimmer gehörig, aufzuthun, ſolche Gewalt hätten ſie nicht.

„Demnach nun die Sachen ſich dergeſtalt „verlieffen, kame 37) das Geſchrey allenthalben „von dieſer greulichen That aus. Goffredy „wird angeklagt, der aber nur das Geſpött „daraus trieb. Er ware 38) beym Volck in einem „ſolchen Anſehen zu Marſilien, daß 39) ſolches, „ſonderlich die Weiber, öffentlich ſagten, „der **Pater Michaelis und andere Geiſtli**„**che gönnten ihm ſeine Ehre nit, und daß** „**ſie ihn nur aus Neid alſo ausſchreyen.** „Gleichwohl, damit er ſeine Entſchuldigung „thun möge, ſo begiebt er ſich an obgedachten „Ort S. Baume. Der Pater Michaelis über„giebt ihm 40) ſein Amt, und befiehlt ihme die „Loyſe zu exorciren. Als nun 41) Goffredy „ſolches anfahet, thut Teufel Verrine aber„mahls wider ſeine Natur, und bittet GOtt, „daß Goffredy möchte bekehret werden: Her„nach diſputirt er mit ihme von der Allmacht „GOttes, von der Gewalt der Kirchen über die „Teufel, und ob dieſelbe können gezwungen wer„den, die Wahrheit zu bekennen, und ob der „Teufel-Eyde, mit gewöhnlicher Solennität ver„richtet, gültig und kräfftig ſeyen. Nachdeme „nun 42) Goffredy dem Teufel ſolches zugelaſ„ſen, hat er die Zuhörer zu Zeugen darüber ge„nommen, und darauf dem Goffredy befoh„len, daß er ſolte mit dem Exorciſmo fortfah„ren, welches er zwar gethan, aber 43) ſo unge„ſchickt hierin geweſen iſt, daß er ſich immerzu

„vom

„vom Pater Michael unterweiſen laſſen muſte, „wie ers machen ſolte, alſo, daß auch der Beel⸗ „zebub ſelbſten, ſonderlich aber Verrine, ſeiner „ſpotteten, und dieſer ihme ſein gottloſes Leben „vorhielte, und ihme vorwurffe, wie er unter an⸗ „dern gottsläſterlichen Sachen auch die Meß in „einem verkehrten Sinn, in der Zauberer Syna- „gog oder Schul, leſe, und daſelbſten die Hoſtien „mit Füſſen trete, und hernach den Hunden vor⸗ „werffe: den geſeegneten Wein aber 44) über „die andern Zauberer ausgieſſe, welche mit ein⸗ „ander ſchreyen: ſein Blut komme über uns ꝛc. „Als Verrine ſolches ſagte, ſtunden denjenigen, „ſo ſolche Rede höreten, die Haar gen Berg, „und machten das Creutz vor ſich. Aber Gof⸗ „fredi blieb 45) in ſeiner Bosheit verſtockt, und „leugnete ſolches alles. Und da er von den „Geiſtlichen ermahnet wurde, ihnen zu ſagen, ob „er nicht ein Zauberer wäre, ergab er ſich 46) al⸗ „len Teufeln, daß ſolches nicht wahr wäre: und „drohete noch darzu, ſolche Auflage zu rächen. „Wie er dann darauf, als er vom Biſchoff zu „Marſilien zurück beruffen worden, von S. „Baume, mit groſſem Content des Beelze⸗ „bubs, (der ihn hiedurch davon zu kommen ver⸗ „hoffte,) hinweg gereiſſt iſt. Der Pater Mi⸗ „chaelis aber fuhre 47) mit den andern Predi⸗ „ger Mönchen und Capucinern fort, und nah⸗ „me 48) allerley Merckzeichen, ſo Magdalena „an ihrem Leib hatte, und Zeugniſſen ein, dar⸗ „unter dann auch dieſes vorkame, daß Goffre⸗ „dy nach der Meß dem Lucifer geopffert, und „junger Kinder Fleiſch gegeſſen habe. Wie er

„auch

„auch ein Weib von Marſilien angereitzt, daß ſie „ihre kleine Tochter von zweyen Jahren alt er⸗ „ſtickt, weiln er Luſt von ihrem Fleiſch zu eſſen „hatte; ferners wurde 49) auch dieſes wider ihn „geklagt, daß eine Adeliche Dame, Namens „Victoria von Caurbier, ſo unlängſten einem „Jungen von Adel verheyrahtet worden, neben „ihrer Schwieger dem Goffredy gebeichtet ha⸗ „be, da dann Goffredy ihr an ſtatt eines „Agnus Dei, eine eingewickelte kahle Mauß an⸗ „zuhängen gegeben, davon ſie alſobald in eine „ſolche Lieb gegen dem Goffredy entzündet wor⸗ „den ſeye, daß ſie keine Raſt noch Ruhe hab „haben können, ſondern nur alleweil zu ihm hab „gehen wollen, und 50) ihn ſtetigs, auch in „Beyſeyn ihres Mannes, genennet habe: End⸗ „lich aber habe es ſich geſchickt, daß ſie ein neues „Hembd angelegt, und durch ſolches Mittel das „Weſen vom Halſe gebracht, darauf ſie ſich al⸗ „ſobald anders befunden, den Goffredy ver⸗ „flucht, ihrem Mann um den Hals gefallen, „ihn und GOtt um Verzeihung gebäten, und „aufs gedachts ihres Manns Begehren, das, „was ſie bishero am Hals getragen, hergegeben „habe, da dann die eingewickelte Maus darin⸗ „nen gefunden worden iſt.

„Dieſe und dergleichen Zeugniſſen nun, wur⸗ „den dem oberſten Präſidenten, Herrn von Veer, „als einem dieſer Zeit vortrefflichen, und beedes „ſeiner Kunſt, und dann auch ſeiner Gottſeligkeit „wegen berühmten Mann kund gethan, welcher „auch in des Ertz⸗Biſchoffs zu Aix Hof die Beſeſ⸗ „ſene vor ſich genommen, und 51) der Magda⸗

„leſe das Leben zu ſchencken zugeſagt hat, wenn „ſie den gantzen Handel ausführlich erzählen wür„de. Dieſe, damit ſie dem Präſidenten Ge„horſam leiſte, thut ihr Beſtes, und er„zählt, ſo viel ſie 52) kan, wiewohl ſie vom „Beelzebub ſehr geplagt und gedruckt wurde. „Unter andern aber zeigte ſie auch ein Merck„zeichen, ſo ihr der Teufel am Fuß gemacht „hatte, in welches 53) der Präſident eine groſſe „Nadel ſteckte, ſo ſie aber nit empfandt, auch „kein Blut heraus gienge. Ferners ſo merckte „er auch 54) noch ein anders Zeichen an ihr, nem„lich, daß Beelzebub ihr vornen im Haupte ſaſ„ſe, und ſolches ſtetigs bewegte, aufhebte und „niederlieſſe (welches man dann mit Auflegung „der Hand mercken konte,) Leviathan aber „hätte ſolches im hindern Theil des Haupts.

„Weil dann nun 55) dieſes gnugſame Anzei„gungen waren, daß Goffredy ein gottslä„ſterlicher Zauberer ſeyn müſte: deswegen iſt er „gefänglich angenommen, nach Aix geführet, und „zu andern Gefangenen gelegt worden. Das „Parlament, als in der Haupt-Stadt des Lands „Proventze daſelbſt, lieſſe etliche Frag-Stücke „an ihme gelangen, und befahle den berühmten „Medicis, Anatomicis und Wund-Aertzten, als „Jacobo FONTANO, (der ein eignes Buch von „dieſer Hiſtoria geſchrieben,) Ludwig Graſſin, „Anton Merindel, Bontemps und Proult, „daß ſie neben den zugeordneten Commiſſarien, „und des Ertz-Biſchoffs Vicario ihn beſuchen „ſolten, welches ſie auch thaten, und 56) etli„che Merckzeichen der Zauberer an ſeinem Leib

„fan-

„fanden. Magdalena ward ihm auch vorge„ſtellt, welche ihme ſeine Unthaten, und wie er „mit ihr umgangen, ſie ihrer Jungfrauſchafft „in ihres Vaters Haus beraubt, ſie in die ver„fluchte Synagog der Zauberer geführt, ſie GOtt, „dem Paradieß, dem Verdienſt Chriſti, allen „Sacramenten der Kirchen, und andern gottſe„ligen Wercken abſagen gemacht, ſie im Nahmen „der Teufel getaufft, und 57) mit ihrem Criſam „beſtrichen, und mit dem Zeichen, ſo ſie noch ha„be, bezeichnet, ihr zauberiſche Sachen angehen„cket, und 58) endlich ihr, weiln ſie ſich wider ſei„nen Willen ins Cloſter begeben, ſo viel Teu„fel zugeſchickt habe, und dergleichen mehr ihme „unter das Geſicht ſagte, welches er aber 59) „alles leugnete, und bey GOtt, der Jungfrauen „Maria, und S. Johann dem Täuffer ſchwu„re, daß es nicht wahr wäre. Und obwohln „die Magdalena von den Teufeln ſtarck geplagt „ward, auch Aſmodeus, ſo ein Anreitzer zur „Unkeuſchheit iſt, ſie 60) ſtetigs mit groſſem Aer„gerniß der Umſtehenden, polluirte: und ſie von „den andern Teufeln und Zauberern alſo zugerich„tet ward, daß man offt vermeynte, ſie würde „vor groſſer Pein dahin gehen und ſterben: wie „ſie dann bisweilen, nachdeme ſie wohl geſchla„gen worden, von den Teufeln aufgehebt wurde, „welche bereit waren, ſie davon zu tragen, wann „nicht 61) die frommen Ordens-Leut ihr zu Hülff „kommen wären, gleichwohl ſo bliebe ſie beſtän„dig, und ſagte zum Goffredy, daß ſein oben „vermeldter Schwur, aller Zauberer gemeiner „Schwur wäre, welchen ſie gottsläſterlicher

„Weiſe alſo auslegten, daß ſie 62) durch GOtt „den Vater verſtünden den Lucifer, durch GOtt „den Sohn den Beelzebub, und durch den „heilgen Geiſt den Leviathan, durch die heilige „Jungfrau Mariam die Mutter des Antichriſt, „und 63) durch S. Johann den Täuffer, den „Teufel, oder Vorläuffer des Antichriſt. Kan „und mag man 64) ihme auch etwas greulichers „einbilden, in welcher Zeit leben wir, die Sünde „Sodome, Gomorhe und Babylon seye ſie auch „ſolchen Gottsläſterungen zu vergleichen? Ich „zittere ſelbſten vor Furcht, indeme ich dieſe Hi„ſtorie ſchreibe, und meine Hand kan die Feder „kaum halten. Wie gehet es aber der Magda„lenå, ſie wird nur deſto heftiger geplaget, und „obwohl 65) ſie bißweilen vom Beelzebub ver„laſſen worden, der ſich offtmahls zu ſeinem „Herrn dem Lucifer, auch den Zauberern und „dem Goffredy ſelbſten begeben, und mit ihme „Raht gehalten, was mit ihme anzufangen, und „wie die Magdalena härter zu plagen wäre: „ſo hat ſie aber vor den andern Teufeln, wie „auch den Zauberern keine Ruhe: wie dann ſie „einsmahls ein Zauberer, Nahmens Johann „Baptiſta 66) in einen Finger ſtache, und das „Blut auffienge, damit er mit ſolchem ihr deſto „gröſſere Marter beybringen, und ihr die vori„ge Lieb gegen dem Goffredy erneuern möchte: „und hatte ſolche Zauberey des andern Tages „ihre Würckung, da ſie 67) dermaſſen den gan„tzen Tag über gemartert worden, daß man „vermeynt gehabt, ſie würde gar gewiß davon „ſterben.

„Die-

„Dieweil dann nun 68) gnugſame Urſachen, „dem Goffredo das Leben zu nehmen, ver„handen waren, ſo wurde Anfangs verſucht, ob „er zu bekehren ſeyn möchte? Er beichtete und „ſtellte ſich zwar, als ob er Leid über ſeine Sün„de hätte, er weinte auch, und hielte 69) die zwey „Zeiger, oder fordere Finger in jeder Hand, nach „Art und Weiſe der Zauberer auf die beyden „Schläff des Haupts, aber es war ihme nicht „Ernſt, dieweil er hoffte, daß er nach ſeinem „Tode, wie andere Teufel, frey in der Lufft her„umb fliegen, und die Leute würde plagen kön„nen, wie er dann in der Zeit, in welcher er ein „Fürſt der Zauberer geweſen, viel böſer, als die „Teufel ſelbſten geweſen iſt, wie ſolches 70) „**Verrine** und Beelzebub bezeugten. Seiner „gröſten Wünſche ward dieſer einer, daß er möch„te den Antichriſt gebähren, oder nur bis auf „ſeine Zukunfft leben, auf daß er ſeine Unſinnig„keit und Wüten mit der Unſinnigkeit des Kinds „des Verderbens vereinbahren könte: Wie„wohln der Teufel **Verrine** ſagte, der Ante„chriſt wäre 71) ſchon von einem Incubo oder „Teufel, und einer Jüdin gebohren, und des„wegen der Jüngſte Tag nahent ſey.

„Damit wir aber endlich dieſe Hiſtoriam be„ſchlieſſen, ſo iſt zu mercken, daß 72) in Betrach„tung aller dieſer Umſtände, und gnugſamen „Zeugniſſen, das Parlament oder Königli„cher Land-Raht zu Aix nachfolgendes Urtheil „wider offtgedachten Goffredy gefället hat,“ nemlich, daß er von dem Scharff-Richter durch die vornehmſte Gaſſen und Plätze der Stadt

ſolle geführet werden, hernach vor der Haupt- und Ertz-Biſchöflichen-Kirchen S. Salvators mit entblößtem Haupt, und barfuß niederknyen, den Strick am Hals und eine brennende Fackel in den Händen haben, und alſo GOtt, den König und die Obrigkeit um Verzeihung bitten: Alsdann ſolle er von dem Scharff-Richter auf den Prediger-Platz geführt, und allda mit Fleiſch und Bein lebendig verbrennt, die Aſchen aber in die Lufft geſtreuet werden. „Wurde alſo 73) Gof-„fredy (nachdem er vorhero nochmahln exami-„niret, gepeiniget, und 74) wegen ſeiner Mit-„Conſorten, die man ſonderlich Nachts-Zeiten „umb ſeine Gefängniß, wie groſſe Hauffen „Nacht-Eulen, und Hunde geſehen, und er-„ſchrecklich Heulen gehört, befragt worden,) den „letzten April obgedachten 1611. Jahrs obverſtan-„dener maſſen vom Leben zum Tode gebracht. „Und ſo bald er iſt gerichtet worden, iſt 75) **Mar-„garetha**, eine ſehr ehrliche Tochter, auch aus „Anfangs gedachtem Convent St. Urſulæ „von 3. Teufeln, ſo ſie beſaſſen: **Loyſe Cappel** „vom **Creſil** und **Seneillon**: **Magdalena** „von **Palud** aber von den übrigen Teufeln auch „erledigt worden, wie dann ſie die zauberiſche „Merckzeichen auch an ihrem Leib verlohren hat: „allein plagte ſie Beelzebub noch ſehr, deswegen „ſie 76) dennoch anno 1613. (als in dem Jahr, da „der Autor dieſes Buchs erſten Theil hat laſſen „drucken,) hin und wieder Wallfahrten gien-„ge, und ein eyferiges büſſendes Leben führte: auch „neben andern armen Weibern barfuß Holtz zu-„ſammen laſe, ſolches hernach öffentlich verkauff-

„te,

„te, und 77) alles Geld, ſo ſie daraus loſete, dem Ar-
„men gabe, gleichwohl hielte ſie durch Zulaſſung
„GOttes den Beelzebub gebunden, daß er 78) gar
„nicht von ihr weichen konte, ob ſchon er ſie um
„Erlaubniß bate, allein eine Viertel-Stunde
„auſſen zu bleiben, auf daß er ſeinen Sabbaht
„oder Zuſammenkunfft der Zauberer anordnen
„möchte. Der Teufel Verrine aber bliebe noch
„bey der Loyſe Cappel, und gabe vor, daß er 79)
„ohne den Willen GOttes nicht eher weichen
„könne, bis dieſe Hiſtoria ihr End habe,
„und die anderen Zauberer auch ſeyen
„angezeigt: Davon dann 80) bald hernach ei-
„ne blinde Tochter, Nahmens Honoria iſt ver-
„brennet worden. Und iſt alſo dis das klägliche
„Ende, welches der Ludwig Goffredy genom-
„men, weiln er wegen einer zeitlichen Wohlluſt,
„und Rauch der Ehr, ſeinem Schöpffer und
„Himmelreich abgeſagt, und ſich dem Teufel er-
„geben hat.

* * *

Bis hieher gehet die Erzählung des Herrn ROSSET in ſeinen Hiſtoires Tragiques von der erſchrecklichen Geſchichte des Louis Gaufridy. ZEILLER hat in ſeiner teutſchen Uberſetzung derſelben einen weitläufftigen Anhang beygefüget, und darinnen dasjenige, was er in ſeinen locis communibus von den Zauberern und der Zauberey gefunden, mitgetheilet. Es iſt hier nur allein um die Wahrheit der Geſchichte des Ludwigs *Gaufridy* ſelbſt zu thun, und daher hab ich die darzu nicht gehörige Anmerckungen des ZEILLERS weggelaſſen, ſie ſind aber ſamt der Ge-

ſchichte dem ferneren Unfug der Zauberey von dem Herrn D. REICHEN einverleibet worden, und daſelbſt p. 553-579 zu leſen.

Jch überlaſſe dermahlen dieſe erſchreckliche Erzählung der Erwegung vernünftiger Leſer, und ob ich wohl nicht dafür halte, daß ſolche noch mehrere Nachrichten von dieſer Sache nöhtig haben, um davon ein gegründetes und wahrhafftes Urtheil fällen zu können, ſo werde ich doch in den folgenden Stücken die Bekänntniß des Gaufridy, und das von dem Parlement zu Aix über ihn gefällete Todes-Urtheil aus den Gerichts-Handlungen anführen, und darauf ſo wohl anderer von dieſer Sache gefällete Urtheile, als meine eigene Gedancken und Anmerckungen von derſelben, nach denen Zahlen dieſer Erzählung, mit beyfügen.

LIII.

Neue und erſchreckliche Geſchichte von betrüglichem Schatz-Graben.

Brunn, den 22. Mart. Der ſchon mehrmahls ermeldete, und allhier in gefänglicher Hafft befindliche Mörder will den Ort ſeiner Gebuhrt noch nicht bekennen, und man weiß noch nicht zuverläſſig, ob und wenn derſelbe nach Kuttenberg ausgeliefert werden dürfte. Er giebt ſich für einen Kupffer-Schmiede-Geſellen aus, und redet die Teutſche, Böhmiſche, Lateiniſche, Frantzö-

Frantzöſiſche, Spaniſche und Italiäniſche Sprachen. Zu gedachtem Kuttenberg hat derſelbe die letztern Mord-Thaten dergeſtalt verübet. Er hatte ausgekundſchaffet, daß eine dortige Witwe, in ſeinem Logis, Nahmens Kalkuſin, ein anſehnliches Vermögen beſitze, und gleichwohl ſelbiges noch anderweit zu vergröſſern ſich beſtrebete. Derohalben hatte er ſich für einen Schatz-Gräber ausgegeben, und dieſelbe überredet, daß in ihrem Keller ein groſſer Schatz verborgen liege, dieſes ſein Vorgeben um ſo vielmehr zu beſchleunigen, hatte derſelbe der einfältigen Witwe mit einer ſo genannten Wünſchel-Ruhte, als ob ſie auf einen wichtigen Schatz anſchlüge, ein Blend-Werck gemacht, endlich auch dieſelbe überredet, ſolches Geheimniß keinem Menſchen auſſer dem Hauſe zu entdecken, da er denn ſolchen verborgenen Schatz durch ihre und ihrer Magd Beyhülffe die folgende Nacht ohnfehlbar erheben wolte. Dieſe Dienſt-Magd hatte der Böſewicht zuvor geliebkoſet, und von derſelben alle Heimlichkeiten der Witwe und ihres Hauſes genau erforſchet. Als nun dieſe beyde Weibs-Perſonen bey eingefallener Nacht ſich mit ihm in den Keller begeben, und mit dem würcklichen Graben einen Anfang gemacht hatten, ſpaltete der Mörder von hinterwärts der Witwe mit einer Axt den Kopff, und tödtete bald darnach auch vorgedachte Magd auf gleiche Weiſe. Hierauf ruffte derſelbe ſeine Speiſe-Wirthin, des dortigen verſtorbenen Berg-Hof-Meiſters, Johann Frantz Meyers, hinterlaſſene Witwe, und deren Magd ebenfals

in

in den Keller, unter dem Vorgeben, daß er mit der Haus-Wirthin einen wichtigen Schatz erhoben hätte, von welchem ſie einen Antheil bekommen ſollen, doch als dieſe beyde Weibs-Perſonen kaum in den Keller getreten waren, ſo ermordete er beyde auf vorige Weiſe. Er durchſuchte hierauf das Haus, und fand noch zwey Mägde in der Küche, da denn auch dieſe von ſeiner Hand ſterben muſten. Endlich ermordete derſelbe die noch übrig gebliebene zwey Kinder in ihrem Bette, raubte alsdann alle zuvor durch die ermeldte Magd ausgeforſchte Koſtbarkeiten und Baarſchafften, und begab ſich mit ſolchem Schatze hieher, allwo er nach einigen Tagen in dem Gaſt-Hofe zum weiſſen Lämmel entdeckt, und gefänglich eingezogen worden, da man denn auch alle geraubte Sachen noch bey ihm gefunden hat.

Hamburgiſche Staats- und gelehrte Zeitung, 1738. num. 54.

1.2.5.9.13.12.9.19.10.13.5.3.8.19) 21.1.13
13.4.20.4.5.13.21.5.17.3.10.24.5.20.
3.8.6.17.1.7.5.18.19.21.1.18.5.17.12.
9.19.7.5.11.4.19.8.20.13.21.14.11.11.5.
18.14.21.9.17.18.19.4.20.5.13.6.18.17.
5.13.21.1.18.9.8.12.24.20.7.14.19.19.5.
18.15.17.5.9.18.20.14.13.4.5.9.13.5.12.
20.9.2.5.17.6.11.20.18.13.14.5.
19.9.7.9.18.19.7.14.19.19.5.17.6.17.
5.20.5.19.4.9.3.8.13.14.3.8.4.20.
17.3.8.9.8.13. R



Zahlen-Brieff, ſo von einem Ertz-Engel
Raphael geſchrieben, ſamt einer Gold-
Bohne, ſo von ebendenſelben gebracht ſeyn ſoll.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Siebendes Stück.

Anno 1739.

Einem Mann,

Der die Herrlichkeit GOttes vor vielen tauſend anderen erkennet, verehret und verherrlichet;

Einem Richter,

Der allen andern ein Fürbild und ein Muſter iſt;

Einem Gelehrten,

Deſſen Edle Bemühungen und Schriften dieſe Welt überleben, und in die Ewigkeit fortdauren werden,

HERRN

Bartholá Heinrich Brockes,

Käyſerl. Com. Palatino, der Reichs-Stadt Hamburg Hochverdienten Rahts-Herrn, und dermaligen Amtmann zu Ritzebüttel ꝛc.

Widmet
gegenwärtiges Stück dieſer

BIBLIOTHEC,

Mit beſonderer Hochachtung
und dem hertzlichſten Wunſch zu
GOtt
Alles wahrhafftigen Wohlſeyns
aus der Fülle JEſu Chriſti/
Und eines noch vieljährigen Genuſſes
und Preiſes der Güte und Herrlich-
keit GOttes in der Zeit/ und in ſol-
chem einer lieblichen Zubereitung
zu eben demſelben in den Ewig-
keiten

Der Autor.

Inhalt des ſiebenden Stůcks.

LIV. Anmerckung zu dem Kupffer vor dem ſiebenden Stůck. Pag. 421

LV. Geiſtliche Fama, mitbringend verſchiedene Nachrichten und Geſchichte von gỏttlichen Erweckungen und Fůhrungen, Wercken, Wegen und Gerichten, allgemeinen und beſondern Begebenheiten, die zum Reich GOttes gehỏren. p. 422

LVI. Auszug derjenigen Articul, in den zehen erſten Stůcken der geiſtlichen Famæ, welche zu der Geiſter-Hiſtorie und den unſichtbaren Welten, und alſo zu dem Zweck unſerer Bibliothec gehỏren. p. 429

LVII. Des Herrn Geheimden Raht Thomaſii erſte Hexen-Acten. Es ſeynd ſolche ſeinen Gedancken und Erinnerungen ůber allerhand auserleſene Juriſtiſche Hắndel einverleibet, und ꝛc. p. 452

LVIII.

LVIII. Bekänntniß des wegen beſchuldigter Zauberey verbrannten Frantzöſiſchen Prieſters Louis Gaufredy. p. 457

LIX. Arreſt oder Todes-Urtheil des Parlaments von Provence wider den angegebenen Zauberer Louis Gaufredy. p. 469

LX. Einige in dem zweyten Theil der Malabariſchen Correſpondenz in der eilften Continuation befindliche und zu dieſer Materie noch gehörige Briefe. p. 474

LIV.

Anmerckung zu dem Kupffer vor dem ſiebenden Stück.

Die Zahlen, welche auf der Titul-Figur dieſes Stücks zu ſehen ſind, enthalten einen Brief, welcher von einem Engel, und zwar von einem Ertz-Engel, Raphael genennet, welcher auch ſeinen Namen darunter gezeichnet, geſchrieben ſeyn ſolle.

Die andere Figur zeiget eine ſo genannte Gold-Bohne, in unterſchiedener Stellung abgebildet, an, welche von eben demſelbigen Engel gebracht ſeyn ſoll, und nachdem ſie in einem Tiegel geſchmeltzet worden, gut Gold gegeben hat.

Ich werde in einem anderen Stück dieſer Bibliothec eine vollſtändige Erzählung dieſer merckwürdigen Sache, und der damit verbundenen leichtfertigen Betrügerey aus den gerichtlichen Acten und anderen gründlichen Nachrichten beybringen. Unterdeſſen aber den Engliſchen Zahlen-Brief, den nach deſſen Inhalt begierigen Leſern zum dechiffriren überlaſſen, es wird ſolches nicht viel Mühe erfordern, und wer in dieſer Kunſt, verborgene Schrifften zu entdecken, einige Ubung hat, oder ſolche aus der von dem Herrn Profeſſor BREITHAUPT in Helmſtädt ohnlängſt herausgegebenen *arte decifratoria* noch erlernen will, der wird den Inhalt dieſes Engliſchen Briefes leichte erfahren können, zu welchem Ende ich nur noch erinnere, daß derſelbe in teutſcher Sprache geſchrieben iſt.

LV.

Geiſtliche Fama mitbringend verſchiedene Nachrichten und Geſchichte von göttlichen Erweckungen und Führungen, Wercken, Wegen und Gerichten, allgemeinen und beſondern Begebenheiten, die zum Reich GOttes gehören. Erſtes Stück. Der Name des HErrn wandelt auf der Erden. Geſammlet und gedruckt in Philadelphia 1730. 8.

Der Autor ſchreibet in dem dieſem erſten Stück vorgeſetzten Vorbericht, nachdem er von den Gebrechen der Hiſtorien-Erzählungen gehandelt hatte, p. 7. recht wohl:

O dann! ſo laſſet uns ohne Fantaſie, in dem Raht der ewigen Weisheit, unſer Gemüht von allen Finſterniß- und Thorheit-Geſchichten abwenden; weil auch die Zeit und leibliches Gut damit zu verzehren zu edel iſt, weit mehr aber den unſterblichen Geiſt aus GOtt damit zu beflecken, und alſo ſeine Rück-Reiß in dieſen Urſprung mit ſolchen elenden Mährlein aufzuhalten.

Es iſt aber ſehr zu beklagen, daß der Autor in der Ausführung ſelbſt dieſem Vorſatz nicht gefolget iſt, ſondern nicht wenige ſolche elende Mährlein hin und wieder angeführet hat, welche gewiß zu der Finſterniß- und Thorheits-Geſchichten

ten gehören, und für welchen er in den zuvor angezogenen Worten aus wichtigen und unwiedersprechlichen Gründen gewarnet hat.

An dem Ende dieſes erſten Stücks p. 78. u. f. leſen wir folgendes:

„Zum Beſchluß wird hiebey auch noch eine „Zeitung

„Aus denen unſichtbahren Welten, die „doch zum Gnaden-Reich gehöret, mitgetheilt, „um dem Glauben dieſer Zeiten in ſo vielen Dun„ckelheiten eine Hoffnungs-Blühte zu geben, wie „die unſichtbahre Kräfften der Ewigkeiten immer „noch ihre geheime Blicke hervor gehen laſſen, den „entzündeten Willens-Geiſt in ſeinem Dürſten „nach GOtt tieffer einzuziehen.

„Es kommt nemlich bey dem Beſchluß der er„ſten Fama ein munterer Timotheus auf ſeiner „Reiſe und Durch-Reiſe einen Beſuch abzuſtat„ten, und erzählet da ſein itinerarium theoſo„phicum, was er vom und zum Reich Chriſti „bemercket. Da er dann bey E. zwey einfältige „Bauers-Perſonen, einen Mann und eine Frau, „etliche Stunden von einander wohnend, angetrof„fen, in welchen ſich ein prophetiſcher Geiſt offenba„re, darauf beſonders ein Geiſtes-Auge zu ſehen, „und was darauf erfolgen möge, zu warten habe.

„Der Mann hat in ſeiner Kindheit vom 4ten „und 5ten Jahr im Feld am Himmel ausgedruckt „und abgebildet geſehen ſeiner gantzen Familie „künftige Fatalitäten. Zum Exempel, er hat geſehen „ſeinen älteſten Bruder in einer Kutſche fahren, „darüber er ſich gewundert, und ihm zugeruffen: „Wer ihn als einen Bauren-Kerl in die

„Kutſche geſezt? wo er hinaus wolle? Er
„habe ihm aber zugeruffen: er wäre ein Narr.
„Dieſes alles ſey hernach in die Erfüllung gegan-
„gen, daß ſein Bruder ein groſſer Mann wor-
„den, und ihn verhöhnt. Im 10ten Jahr ha-
„be er denen Seinigen mit gar ſchnell erlangter
„Schrifft- und Geiſtes-Gelahrheit Buſſe verkün-
„diget. Im 13ten und folgenden Jahr wären
„alle Abgründe der Bosheit in ihm aufgegan-
„gen. In folgenden Mannbaren und Eheſtands-
„Zeiten aber wäre er durch viele Leidenſchafften
„in eine ſehr tieffe Buß-Arbeit geführet, in und
„nach ſolcher aber ihm alle geiſtliche centra nach
„der Natur und Gnaden-Haushaltung, wie
„Jac. Böhmen, aufgeſchloſſen worden, daß
„er auch das Geheimniß des Lap. Phil. erwä-
„gend, daſſelbe gleich in der Wahrheit ergriffen,
„und gleich in die Hände bekommen; ſo er aber
„gleich wieder bey Seite gelegt, um nicht von
„ſeinem einfältigen Bauren-Stand und Nah-
„rung auf gefährliche Wege zu gerahten, weni-
„ger von dem einigen Eckſtein Chriſto, in wel-
„chem er genug Weisheit und Schätze hätte,
„abzukommen. Indeſſen aber ſtehen ſeinen Gei-
„ſtes-Augen alle verborgene Geheimniß GOt-
„tes, wie eine ſinnliche Welt, vor ſeinem Lei-
„bes-Geſicht. Was im Reich Chriſti hie und da
„geſchiehet, die Geiſtes Geſtalt einer jeden vor-
„kommenden Seele, die Beſchaffenheit, Stuffe,
„Wachsthum, Forderung der Wiedergebuhrts-
„Wege und Geſchäffte in derſelben 2c. iſt ihm als
„wann ers mit leiblichen Augen ſehen und beur-
„theilen könte, zu groſſer Verwunderung deren,

„die

„die ſolche Spuhren wiſſen und wandeln: Wo„von zur andern Zeit mit mehrern eine Nach„richt ſoll ertheilet werden.

„Die Frau iſt gleichfals eines einfältigen „Bauren-Weſens, und gleich dem Mann in „kindlicher Demuht und Liebe. Sie ſiehet aber „mit einem ungemein erleuchteten Geiſtes-Auge „in die Abgründe und Tieffen der Geiſter, ſo „wohl der lebenden und ihr vorkommenden, als „auch deren, die ſchon vom Leibe abgeſchieden „und in die Ewigkeiten übergangen; wie nahe „oder ferne jeder dem Licht oder Finſterniß, dem „Himmel oder Hölle ſeye. Wovon gedachter „Referent, da er vieles von ſolchen Geiſtes-We„gen und Geſchäfften von ihr gehöret und mit „ihr geſprochen, ſein und ſeiner Mutter Exempel „berichtet, die zum Zeugniß und Prüfung ſol„cher Wercke GOttes dienen können, und in „folgenden Umſtänden beruhen. Er fragte ſie: „Da er lange Zeit vor ſeine verſtorbene „Mutter gebätet, um ihrer Heiligung „Vollendung, wann noch was an ihr übrig „wäre; hätte es aber, weil vor ſeiner Mut„ter Religion dieſes abergläubiſch wär, „unterlaſſen: ob er wohl gethan? Sie ſag„te: Nein! die Verbindung der Geiſter „müſſe fortgehen, ſie wären in oder auſſer „dem Leib, er ſolle gleich wieder anfan„gen, und ſie wolle die Nacht durch auch „bäten, und erwarten, was ihr der HErr „von ſeiner Mutter Zuſtand offenbahren „werde. Morgens berichtet ſie ihm, wie ſie „ſeine Mutter nahe am Vor-Hof des Hei-

„ligthums aufrecht geſehen: ſie wäre in
„den Augen und Mund ihm ganz gleich.
„Uber welches Zeugniß, weil das äuſſere wahr
„ſey, er ſehr erſchrocken, und habe ſie gebäten,
„ihres Geiſtes Eindruck von ſeinem See-
„len-Zuſtand auch ihm zu entdecken. Sie
„antwortete: ſie habe ihn vor JEſu ge-
„ſehen, aber immer über ihn hinſehend:
„ob er JEſum mit Speculiren, Wiſſen, Ge-
„heimniſſen, ſuchen wolle? er ſolle ſich da-
„von abziehen, und ihn mit demühtiger
„Liebes Umfaſſung ergreiffen: Dieſe Ent-
„deckung ſeines wahren Geiſtes-Zuſtands wäre
„ihm dann, wie ſeiner Mutter Beſchaffenheit, in
„der Realität dieſer Geiſtes-Gabe zur Verſicherung
„gekommen: Wovon auch nächſtens ein mehrers.

Er erhellet aus dieſem deutlich, was für eine groſſe Hoffnung der Autor, an deſſen Redlichkeit und guter Abſicht gar nicht gezweiffelt wird, von denen Würckungen der vorgegebenen Zeitungen aus den unſichtbaren Welten habe. Ein Gemüht, das mit einer ſolchen Hoffnung eingenommen iſt, das die Nachrichten aus den unſichtbahren Welten, durch welche er ohne Zweiffel das Reich der Geiſter und die unterſchiedene Orte des Aufenthalts der abgeſchiedenen Seelen verſtehet, ſo groſſe Würckung zu der Beförderung des Reichs GOttes haben können, kan nicht anders als ein Verlangen haben, ſolche Nachrichten aus den unſichtbaren Welten zu erhalten, und empfindet ein groſſes Vergnügen, wann ihm dergleichen zu Theil werden. Die in ſolchen Gemühtern feſtgeſetzte Meynung von dem

groſ-

groſſen Nutzen derſelben, und das feurige Verlangen darnach erlaubet ihnen nicht, die empfangene Nachrichten unpartheyiſch zu prüfen, ſondern veranlaſſet ſie, auch wider Willen Mährlein und Lügen für Wahrheiten anzunehmen und auszugeben. Und ſo iſt es dem ehrlichen Autori der geiſtlichen Fama ergangen. Die zuvor aus ſolcher angeführte Erzählung iſt ein deutlicher Beweiß davon, und hat nicht das allergeringſte Kennzeichen der Wahrheit und Glaubwürdigkeit in ſich. Ich finde zwar nicht, daß in den nechſtfolgenden Theilen etwas mehrers von dieſen prophetiſchen Geiſtern angeführet werde; Es ſind aber dagegen andere dergleichen eben ſo wenig glaubwürdige Erzählungen, denſelben einverleibet worden, daß es hertzlich zu bedauren iſt, daß ein Buch, welches mit lauter göttlichen und zur Seeligkeit erbaulichen Dingen angefüllet ſeyn ſolte, mit ſolchen offenbahren Fabeln, Phantaſien und Erdichtungen befleckt, und dadurch nicht nur die geſuchte Erbauung gar ſehr verhindert, ſondern auch den Leſern theils zum Aberglauben, theils zum Geſpötte Gelegenheit gegeben, und damit der löbliche Zweck des Herrn Autoris durch ihn ſelbſt wieder verkehret worden. Wir wollen, was in den folgenden Stücken der geiſtlichen Famæ zu unſerem Zweck gehöret, in der folgenden Numer in einem Auszug mittheilen.

LVI.

Auszug derjenigen Articul, in den zehen erſten Stücken der geiſtlichen Famæ, welche zu der Geiſter-Hiſtorie und den unſichtbahren Welten, und alſo zu dem Zweck unſerer Bibliothec gehören.

Es ſind von der geiſtlichen Fama, deren erſtes Stück in der vorhergehenden numer recenſiret worden, nachgehends noch mehrere Stücke heraus gekommen, und mit den zehen erſten ein Band beſchloſſen worden. (a) Das erſte

(a) Der Autor hat in den Tituln ſeiner Schrift faſt in allen Stücken variiret, und in einem jeden etwas anders geſetzet, ob ſolches von ohngefähr oder mit Fleiß geſchehen, kan ich nicht wiſſen. Der Titul des erſten Stücks iſt oben angeführet worden. Der Titul des zweyten Stücks lautet alſo: Geiſtliche Fama, mitbringend verſchiedene Nachrichten und Begebenheiten von göttlichen Erweckungen, Wegen und Gerichten. Zweytes Stück. Das Reich GOttes iſt nahe kommen. In dem dritten Stück heiſt es: Neue Begebenheiten und Nachrichten. In dem vierten ſtehet wieder: Nachrichten und Begebenheiten, und die folgende Worte flieſſen alſo von einigen neuern Wegen, Erweckungen und Gerichten GOttes, und ſo ferner. Es iſt auch einem jeden Stück ein anderer Spruch vorgeſetzet, doch ohne Anführung des Orts, da

erſte Stück kam an. 1730. heraus. Das zweyte bis fünffte an. 1731. Das ſechſte bis neunte an. 1732. Und endlich das zehende. an. 1733.

Es ſind faſt allen dieſen Stücken häuffige Erzählungen aus der Geiſter-Welt einverleibet worden, und erfordert alſo der Zweck unſerer Bibliothec von denſelben hier Nachricht zu geben. Ich wil alſo erſtlich einen Auszug mittheilen derer dahin gehörigen Erzählungen in dem erſten Band oder den erſten zehen Stücken der geiſtlichen Famæ, hernach aber einige der merckwürdigſten und ſonderbahrſten derſelben, einem der folgenden Stücke gantz einverleiben.

In dem erſten Stück gehören auſſer dem, was aus der beſondern Rubric von Nachrichten, aus den unſichtbahren Welten, in der vorhergehenden numer angeführet worden, noch hieher, was

P. 55. Und folgenden geleſen wird, daß in H. ein Gänſe-Hirt, eines Kuh-Hirten Sohn ſich hervor gethan, welcher in kurtzem ſehr fertig in H. Schrift und Erkäntniß Chriſti worden, daß er auch zu predigen hervor getreten. Wie dann auch reelle Buß- und Glaubens-Kämpffe bey ihm vorgegangen, alſo daß er oft im Feld in

da er in der Schrifft ſtehet. Vor dem ſechſten Stück ſtehen die Worte Hug. GROTII, in Prolegom. de jure Belli & Pacis: Nulla eſt ſecta, quæ habet omne verum. Sed non eſt ſecta, quæ non habet aliquid ex vero. Die fünf erſten Stücke ſind geſammlet und gedrucket *in Philadelphia.* Die fünf letzteren ſind geſammlet und ausgeſtreuet in *Sarden.*

ſeiner Angſt geruffen und geſeufftzet, und, als er ſolches einsmahls um die Abend-Zeit, da er eben ſeine Gänſe heimtreiben wollen, aus Pſ. 130. gethan, er eine Stimme gehört: Dir ſind deine Sünden vergeben! Prediger und weltliche Bediente haben ihn in allem beſprochen. Der Ausgang wolle den guten Anfang beſtätigen! So muß durch blinde Unmündige eine thörichte Predigt und Werck und eine Rüttelung geſchehen, ob noch einige darauf mercken wolten, was des HErrn Winck, Wort und Werck ſey. Desgleichen, was alſobald nach dieſem erzählet wird p. 56. in folgenden Worten: (b)

„Vor etlichen Jahren kam in eben dieſem „Lande ein gleiches Exempel vor von einem „armen ſchwachen Knaben von 16. Jahren, der „nach langer Kranckheit geſtorben, und in etli„chen Stunden wieder lebendig worden, vorge„bend, er wäre dieſe etliche Stunden im Para„dies geweſen, auch etliche Minuten in dem An„ſchauen GOttes. Er hat gleich angefangen, „täglich ein paar mahl im Bette ordentliche „Bät-Stunden zu halten, ſeine gelernte Sprü„che zur Ermahnung zu gebrauchen, mit Bäten „und Singen. Dieſes währete etliche Wochen „und trieb die arme Dorff- und Land-Leute zun „Beykommen und mit ihm zu bäten, den Pfar„rer aber und ſein Conſiſtorium zur groſſen Ver-

(a) Es wird in dem achten Stück Num. III. unter dem Titul: Von der Todten Auferſtehen und Predigen p. 40-56. eine gleiche Geſchichte von einem Knaben von 18. Jahren weitläufftiger erzählet, welches vermuhtlich eben dieſelbe mit der hier angeführten iſt.

,Verbitterung, daß jener auch gewaltig ſtürmte
,über dieſes arme Kinder-Spiel, ſo der hoch-
,mühtigen und vernünftigen Welt ein Eckel
,war. In 6. Wochen war alles ſtill. Der
,Knab erholte ſich wieder, und lebte gantz ſtill.
,Ubers Jahr wurde er abermahl kranck, und
,ſagte gleich, daß er nun wahrhaftig ſterben
,würde, ſo auch geſchehen. Der Prieſter aber
,wolte ihn nicht begraben laſſen, ſondern ſchickte
,nach dem Conſiſtorio zu N. ja nach der Theo-
,log. Fac. zu G. welche Medicum und Chirur-
,gum geſandt, um den Leib zu öfnen, und zu ſe-
,hen, ob nicht Pietiſtiſche Brieflein oder Zau-
,ber-Künſte im Magen ſteckten. Aber es war
,nichts vorhanden. Es iſt zwar nichts neues,
,wann GOtt durch thörichte, spöttiſche, kindi-
,ſche Lippen redet zu dem todten Volck, ſo alle
,ernſthafte Zeugen und Thaten der Wahrheit
,verworffen. Aber eine Wunder-Thorheit iſt,
,daß ſich die Tempel-Herren ſo greßlich ſtellen,
,wann ein armes Kind was Gutes lernt und
,lehret. Bekandt iſt eben zu der Zeit worden im
,D. ein Hirten-Knabe, der ſich beym Hof-Pre-
,diger angegeben, er habe Predigen gelernet, und
,wolle vor dem Fürſten dieſes leiſten. Man gab um
,ihm zu verwirren, einen ſchweren Text auf, aus
,der Offenb. 19, 20. Er legte ihn in præſentz des
,Herrn Hof-Predigers und etlicher Bedienten
,am Hof aus, und ſtellete daraus vor das Ge-
,richt der Verführer, der thieriſchen Welt- und
,Fleiſches-Menſchen, und der falſchen Prophe-
,ten und Geiſtlichen, wieß ſie auf ihr Gewiſſen,
,was es dazu ſage, und in welchen jetzigen und

,,künf-

„künftigen Stand ſie von demſelben geſetzt wür-
„den. GOtt ſey vor alle ſolche geheime Wun-
„der-Wege von ſeinen Gnaden-Säuglingen ge-
„rechtfertiget und verherrlichet in Zeit und
„Ewigkeit.

Eben dahin gehöret auch, was p. 74. und folglich unter den Nachrichten aus dem Schweitzer-Land, und inſonderheit dem Berner Gebiet, (dann dieſe Länder werden ohne Zweifel durch die Buchſtaben S. und B. G. angezeiget) angeführet wird, “ daß eine unvereh-
„lichte Weibs-Perſohn vom frommen und gott-
„ſeligen Weſen franck worden, und in beſonde-
„re Gnaden-Bewirckungen gekommen, daß ſie
„auch in 4. Jahren unter ſolchen Geiſtes Kräf-
„ten nichts gegeſſen, in 2. Jahren auch nichts
„mehr getruncken, und dabey doch ſtill und ru-
„hig gelegen, ſich als in einem wachenden
„Schlummer erhalten, wenig geredt, und nicht
„franck ausgeſehen, endlich aber in Prophetiſche
„Ausbrüche und Ausſprüche gekommen. Die
„Medici wolten zwar Anfangs ihren Faſtens-
„und ſtillen Zuſtand vor eine Kranckheit halten,
„und nöhtigten ſie zu Artzeneyen; worüber ſie
„aber erſt ſchwach worden. Endlich aber iſt
„alles müde an ihrer geiſtlichen und leiblichen
„Cur worden, daß man ſie liegen laſſen. Sie
„wurde aber doch von ein und anderm Freund
„der Wahrheit beſucht, die den geiſtlichen und
„auch leiblichen Faſtens-Zuſtand alſo wahr ge-
„funden, ſonderlich daß ſie ſolches nicht aus ei-
„ner geſetzlichen Wahl, ſondern freyer Anregung
„und Führung des Gnaden-Geiſtes, vorgenom-

„men

„men und behalten; endlich aber ſich wieder er-
„holt, Speiſe genommen, und ſehr nachdrückli-
„che Vermahnungen zum ernſtlichen Chriſten-
„thum gethan, um damit der ſo nahen Zukunft
„des HErrn zu begegnen. Darüber erwartet
„man den Fort-und Ausgang, wie der Grund
„und Weſen möge beurtheilet werden. Im-
„gleichen ſind 2. Kinder von 10. Jahren eben in
„ſolchen Bewirckungs-Kräften. GOtt wil aus
„dem Mund und Hertzen der Unmündigen ſich
„eine Macht zubereiten, ſeine Feinde alſo zu ver-
„tilgen. Alles bleibt dem HErrn ſtehen zur Ent-
„ſcheidung und Bekräftigung.

In dem zweyten Stück findet ſich nichts, das eigentlich hieher gehöret.

In dem dritten Stück wird Num. XI. von dem Zuſtand der Seelen nach dem Tod p. 85.ſqq. eine ſogenante wahrhafte Geſchichte angeführet, ſo an einer Magd geſchehen, welche wir wegen ihrer Weitläufftigkeit an einem andern Ort beybringen wollen.

Das vierte Stück iſt mit anderen Dingen angefüllet.

In dem fünfften aber findet ſich um ſo mehreres, das hieher gehöret.

Num. I. p. 9-38. ſtehet unter dem Titel, eines Ruffs von GOtt an die unwiedergebohrne Welt, beſchrieben von Mattheis Baumann.
„Eine auſſerordentliche, beſondere, exempla-
„riſche Buß-Stimme, aus einer Kranck-
„heit und Entzückung durch einen einfäl-
„tigen Layen, der bald darauf in America
„gereiſſt, weil er alle Gewißheit in ſich
„hatte

„hatte, GOtt werde mit ſeinem Gerichte
„immer näher treten. Nichts iſt verändert
„worden als die orthographie, und nichts iſt
„dazu gekommen, als einige Schrifft-Stellen,
„zum Zeugniß und Bekräfftigung der Wahrheit.

Num. II. p. 39-62. ſtehet unter dem Titel: Geiſtes-Erſcheinung, eine Buß-Stimme „aus der Ewigkeit, da ein Magd-Geiſt viele Jahre nach ihrem Ausgang aus dem „Leib in ihrem vorigen Dienſt-Hauſe herum „gewandert, bis ſie einen Menſchen angetroffen, „dem ſie ſich offenbahren, ihre Sünden, die ſie „von der Ruhe abhielten, entdecken, ja die Beleidigten zur Verſöhnung bewegen können.„ Welche wir ebenfals an einem andern Ort einrücken wollen.

Aus der dritten Numer, welche eine Buß-Stimme durch Schächer zur Lincken und Rechten genennet wird, gehöret hieher, was p. 77. von einer Maitreſſe angeführet wird, "daß ſie „durch plötzlichen Tod ſchnell aus ihrer Luſt ge„kommen, bald aber ihrem Liebhaber erſchienen „ſey, mit jämmerlichem Aufzug, wie ſie in der „Hölle nun zur Demühtigung der allerliederlich„ſten Huren Gefährte und Dienerin müſſe ſeyn, „ihm aber würde alles weit reichlicher zugemeſ„ſen werden.

Aus der VI. Numer, welche Kinder Engel heiſſet, und nach dem in dem Eingang enthaltenen Verzeichniß, eine Buß-Stimme in ſich hält, durch beſondere Engliſche Erſcheinungen und Bewahrung auch Poetiſche Gaben der Kinder, und wie darauf zu

achten, um das Gute zu erkennen und zu behalten, wird p. 96-101. eine *Relation* von einem Knaben aus der Schweitz angeführet, welche wir an einem andern Ort ebenfals gantz anführen wollen.

Num. IX. enthält die Buß-Stimme durch Himmels-Zeichen. Unter vielen, wie es in dem Eingang heiſſet, die vorkommen, iſt nur ein eintziges gemeldet, um hierinnen alles zu prüfen, und alles zum Beſten anzuwenden. Es lautet die Erzählung davon. p. 119. 120. alſo:

Extract-Schreibens von einem Reformirten Pfarrer zu W. in dem O. an einen Kauffmann zu Z. den 26. Maji 1731. Hiebey habe auch E. Lbd. anfragen wollen, ob das am 23ſten dieſes, Morgens ohngefähr um 8. Uhr, über dieſem Hammer gegen Süden am klaren und hellen Himmel geſtandene nachdenckliche Himmels-Zeichen in folgender Geſtalt geſehen worden? Als nemlich um gemeldte Zeit, ſind auf einem denckel-blauen Strich am Himmel, eine gantze Reihe Buchſtaben, und zwar Lateiniſche, ſo weiß als Kreide, in gerader Linie ſtehende, jedoch von einander ſeparirt, und hinter dem letztern Buchſtaben, welcher der gröſte geweſen, die 2. Jahr-Zahlen 1731. 1732. gantz deutlich und verſtändlich von meiner Frauen, Hammerſchmieden und übrigen Hammer-und benachbahrten Leuten geſehen worden: welche Buchſtaben jedoch nicht alle, und nur die unten ſtehende, im Gedächtniß behalten worden; ſo ich dann von Hertzen bedaure, und noch viel mehr, daß ich eben ſelbigen Morgen gegen den Oſtergrund

grund zu abgereiſt, und GOtt mich nicht ſo gewürdiget, daß ich dieſes recht nachdenckliche und bewegliche Zeichen ſelbſten ſehen, und nach der Ordnung aufzeichnen können. GOtt bereite indeſſen unſere Hertzen mit der Glaubens-Lampe brennend zu ſtehen und zu wachen, wann der HErr kömmt. Dann die Zeit iſt kurtz, kurtz; und wer ſeine Seele wie einen Brand aus dem Feuer erretten wil, der eile und ſehe nicht hinter ſich. Womit unter göttlicher Empfehlung. ꝛc.

IOUMW 4 1731. 1732.

Die nach dieſen 5. Buchſtaben und Zeichen bis auf die Jahr-Zahl geſtandene viele Buchſtaben ſind nicht im Gedächtniß behalten worden, ſo dann recht zu bedauren, verhoffe doch, GOtt werde noch andere Freunde gewürdiget haben, die uns ermangelnde Buchſtaben zu erſetzen.

Das ſechſte Stück handelt von anderen Stücken.

Aus dem ſiebenden Stück gehöret ein Theil der Vorrede hieher, und von

Dem achten Stück die gantze Vorrede, welches beydes wir an einem andern Ort anführen wollen, wann wir darzu Raum finden werden.

Es gehöret aber auſſer der Vorrede aus dieſem achten Stück noch ferner hieher:

Das I. Capitel von der Todten, oder wiederkommender Geiſter Anforderung und Verlangen. p. 11-22.

II. Der Todten Eſſen und Trincken, darinnen

innen die bekante Relation von den Vampyrs in Servien enthalten iſt, und mehrere dergleichen Erzählungen unter der Aufſchrift; Nachfolgende Wercke der Todte, angehänget werden. p. 22-40.

III. Von der Todten Auferſtehen und Predigen. p. 40-56. Da die oben gedachte Geſchichte von einem zweymahl geſtorbenen Knaben weitläufftig erzählet wird.

Von ſolchen Erzählungen werden wir einige in den folgenden Stücken beſonders einrücken.

Aus dem neunten Stücke gehöret nichts eigentlich zu unſerm Zweck.

Aus dem zehenden aber

p. 35. u. f. Der Zuſatz zu der oben in dem dritten Stücke befindlichen Nachricht von einer Magd.

Und p. 113-119. lit. C. folgende *Extracten* aus zweyen Briefen, datirt Stockholm den 9ten und 30ſten April, Anno 1731.

Aus Finnland wird berichtet: Im verwichenen Sept. Monat, in einem Kirchſpiel, nicht weit von Friedrichshain, iſt zu einem Bauer, welcher aus der Kirche zu Hauſe geblieben, ein Jüngling gekommen und geſaget: daß er dem gantzen Lande Buſſe und Sinnes-Aenderung predigen ſolte: wo er aber dieſem Befehl nicht wolte gehorſamen, ſo würde er gantz blind werden. Auch zu einem Zeichen hat dieſer Jüngling ein Creutz auf dem Tiſche gemacht, und dabey geſagt, daß dieſes in dreyen Jahren dar ſtehen ſol; und ob ſchon hernach auf vielerley Manier mit Hobeln und Meſſern ſelbiges Creutz aus

dem Tiſche wegzunehmen verſucht worden, iſt ſolches doch unmöglich geweſen, dahero es noch da zu finden iſt. Endlich als der Jüngling weggehen wollen, hat ihm der Bauer auf dem Hofe nachgefolget, allwo der Jüngling iſt in die Höhe aufgenommen und verſchwunden; Der Bauer aber blind geworden in 3. Tagen: Nach wieder erlangtem Geſichte, iſt er dann herum gegangen, ſo wol in den Städten als auf dem Lande, und hat dieſes berichtet, auch denen Prieſtern, Bürgern und Bauren, Buſſe und Sinnes-Aenderung geprediget. Ich habe mit denen geredet, welchen der Bauer dieſes ſelbſten erzählet hat, und die anjetzo hier in Stockholm bey dem Reichs-Tage ſind.

Aus Schonen wird folgendes Merckwürdige, ſo ſich vergangenen Herbſt daſelbſt zugetragen, erzählet.

Zwey junge Knaben von vornehmen Geſchlecht faſt gleiches Alters (einer zwar, der Aeltere, ein Mutter-Bruder des Jüngern) ſind beyde gegangen, nach erhaltener Freyheit aus der Schule zu einem Bach zu ſpielen, und ihnen allda eine Waſſer-Mühle zu machen. Indem iſt noch ein kleiner Knabe gleiches Alters und Gröſſe zu ihnen gekommen, und hat ſie gefragt: was ſie allda machen? Sie haben geantwortet: wir ſpielen, weil wir Freyheit aus der Schule erlanget. Darauf hat er zu ihnen geſagt: Folget mir, ihr ſollet beſſere Ruhe und Vergnügen finden. Da

ſie

ſie ihm denn gleich gefolget zu einem kleinen Hügel im Walde, allwo er ſich auf ſeine Knie niedergeleget und gebätet, welches ſie auch gethan. Nachdem er nun mit ihnen gebätet, hat er ſie geheiſſen des Nachmittages Urlaub von ihrer Groß-Mutter zu begehren, um an ſelbigen Ort wieder zu kommen. Weil nun der Knaben ihr Bericht von dieſem zu ihnen gekommenen dritten Knaben ſeltſam und wunderlich war, ſo erlangten ſie mit Mühe Urlaub, mit dem Bedinge aber, daß ſie bald ſolten zurücke kommen. Als ſie dann dahin gelanget, iſt auch der fremde junge Knabe, dismahl in weiſſen Kleidern gekleidet, zu ihnen gekommen. Da ſie aber über die vorgeſetzte Zeit verzogen, hat ihre Frau Groß-Mutter den ältern Bruder, um nach ihnen zu ſehen, dahin geſandt, welcher ſeine zwey Brüder auf ihren Angeſichtern liegend und weinende, und den dritten ein ſo vortreffliches Gebät bäten gehöret, (wiewol er ihn nicht geſehen) daß er auch niedergefallen und mit gebätet. Als der nun nicht wiederkam, hat die Frau ihre Haus-Jungfer dahin geſandt, welche indem ſie dahin gekommen, und den in weiſſen Kleidern mit den andern bäten geſehen, iſt ſie mit zum Gebät niedergefallen. Zuletzt iſt die Frau ſelbſt nach ihnen zu ſehen gegangen, hat ſie gefunden und die Stimme gehöret, (aber den in weiſſen Kleidern nicht geſehen,) auch zum Gebät mit Thränen ſelbſt niedergekniet. Nachdem ſie dieſes ihrem Manne, welcher ein Capitain iſt, (dann der Knaben ihre Eltern ſind geſtorben) berichtet, iſt er erzürnet worden, und hat durch die Prieſter ſo wol,

als durch eigenen Raht oder Mittel den Anfang zu der Zauberey, nach ſeiner Meynung, auf allerley Weiſe zu dämpffen geſucht, auch die Knaben von einander getrennet, und jeden an einen beſondern Ort verſchloſſen. Deſſen ohngeachtet aber, ſagen die Knaben, daß ſie ihren Bruder, den weiſſen Knaben, täglich zu ſehen und zu ſprechen bekommen, und daß ſie alles zu wiſſen erlangen, das da paſſiret, und in kurtzer Zeit paſſiren wird. Sie ſagen, daß ihr weiſſer Bruder ihnen alles das berichtet, welches ſo wol auf dem Reichs-Tage als auch ſonſten in Stockholm geſchiehet. Dahero auch der Capitain nunmehro hieher gereiſet, um zu ſehen, ob es ſich ſo verhalte, wie die Knaben es auſſagen. Er iſt anjetzo hier in der Stadt, und berichtet ſolches ſelber, wiewol ſehr ſparſam. Mercklich iſts auch, was ſich vor des Capitains Abreiſe zugetragen. Dann als er erſtlich die Sache von ſeiner Frau erfahren, hat er von denen zweyen Knaben geſagt: Ich wil ihnen ſchon zurechte helffen. Worauf er zu dem jüngſten Knaben geſprochen: Er ſolte ihm folgen, und den Weg nach dem Hügel weiſen. Der Knabe hat ihm alsbald gefolget, aber zugleich geſagt, er wiſſe ſchon, was der Groß-Vater thun wolle; er wolte nemlich ihn ſchlagen, welches er doch nicht thun könte, weil GOtt ihm ſolches nicht zulaſſen würde. Darauf hat er ihm ſeinen gantzen gottloſen Lebens-Lauf erzählet; worüber der Groß-Vater beſtürtzt geworden, gleichwol aber geſagt: es wäre Zauberey; hat auch eine Ruhte gemacht, nachdem er an den Ort im Walde gekommen, und ihn geheiſ-

heiſſen, zu ſich zu kommen. Der Knabe hat wiederum wie zuvor geantwortet: er könne ihn ohne GOttes Zulaſſen mit dem kleineſten Finger nicht anrühren: welches der Groß-Vater auch würcklich erfahren müſſen. Dann als er nach ihm gegriffen, ihn zu ſchlagen, iſt er mit der Ruhte in der Hand contract oder krum ſtehend geblieben. Dieſes hat ihn alſo gedemühtiget, daß er den Knaben gebehten, er möchte für ihn bitten; welcher geantwortet: er wolte ſeinen kleinen Bruder ſuchen: (denn ſo nante er den dritten kleinen Knaben, der ihm im Walde erſchienen) iſt darauf herum gegangen, bald aber wieder zurück gekommen und geſagt: Mein kleiner Bruder ſagte: der Groß-Vater ſol geſund werden. Alsbald hat er die Hand rühren können, und die Ruhte fallen laſſen, und ſind alſo beyde wieder nach Hauſe gegangen. Vor 3. oder 4. Wochen erſtlich iſt dieſe gantze Sache allhier in Stockholm recht kund worden. Ich habe vorbemeldeten Capitain oder Groß-Vater beyder Knaben, welcher, wie oben gedacht, ſich hier auf dem Reichs-Tage befindet, geſucht zu ſprechen, aber ſein Logement nicht antreffen können. Endlich am verwichenen Freytage bekam ich die Nachricht, daß des jüngſten Knabens Groß-Mutter Bruder (welcher ein Obriſter in hieſigen Schwediſchen Dienſten iſt, und durch dieſen Knaben nunmehro ein beſcheidener Mann worden, zuvor aber ein gottloſer Menſch geweſen,) ſo bald er dieſes zu hören bekommen, den Knaben zu ſich genommen, in Meynung ſolche Zauberey von ihm zu treiben. Als der Knabe nun

zu ihm gekommen, hat er (der Oberſte) angefangen, ihm (dem Knaben) allerley Sachen vorzuſtellen. Der Knabe aber hat geantwortet: es wäre ihm ſehr nöhtig, daß er ſeinen Sinn und Hertz bald änderte, ſonſt würde er ein Ende mit Schrecken nehmen. Darauf hat er auch ihm ſeinen gantzen Lebens-Lauff von Anfang bis an dieſelbige Stunde erzählet, ſo deutlich und wahrhaftig, daß der Oberſte ſich darüber recht entſetzet hat; indem ſein voriges Weſen dieſer Geſtalt ihm in friſches Gedächtniß gebracht worden: ja der Knabe hat ihm noch dazu geſagt: wie er da und da in Lebens-Gefahr geweſen, an dem Tage in Rußland, in Schonen, in Stockholm ꝛc. niemahls aber dem Tode ſo nahe geweſen, als in derjenigen Collation, da etliche ſich hatten zuſammen gerottet, ihn ums Leben zu bringen. Hierüber iſt der Oberſte gantz erſchrocken, hat ſich nieder geſetzt, und einen Brief in Schwediſcher Sprache an den Engel geſchrieben, den Knabend bittend, er möchte noch denſelbigen Tag ihm Antwort darauf verſchaffen. Der Knabe iſt damit zu ſeinem kleinen Bruder, dem Engel, hingegangen, hat ihm den Brief gegeben, und Antwort darauf begehret; Der Engel hat auch ihn gleich beantwortet, und den Knaben damit zurück gehen laſſen. Der Inhalt des Briefes iſt dieſer: Der Oberſte befragt ſich wegen Beſſerung ſeines Lebens: Item, wie er dieſen und jenen Spruch, dieſes und jenes Capitel, recht verſtehen ſol? Der Engel antwortet: Dis Capitel wird durch dieſen Spruch erkläret, dis erkläret das, u. ſ. w. Drey Wochen hernach, weil

er in dieſer Sache noch zweiffelhaftig war, hat er den Knaben, den er bey ſich im Hauſe bis dahin behalten, vor ſich kommen laſſen, und einen andern Brief auf Latein und Griechiſch (denn er iſt ein ſehr gelehrter Mann) faſt ſelbigen Inhalts, als der vorige war, geſchrieben. Der Engel hat ihm in ſelbiger Sprache ſehr deutlich und ausführlich geantwortet, und gebehten, daß er nicht länger ſolte zweifeln, oder mißgläubig ſeyn; Denn auf ſolche Weiſe, wo er nicht glauben wolte, müſte er von ihm weichen. Dieſes alles hat der Oberſte mir ſelbſt erzählet, auch die Briefe, die der Engel geſchrieben, gezeigt, welche Briefe ich und viele andere mit mir, die bey dieſem Reichs-Tage ſind, geſehen haben. Noch iſt hiebey zu bemercken, daß den oft gedachten zweyen Knaben die Erkäntniß und Auslegung der Sprachen, inſonderheit der Griechiſchen und Hebräiſchen, gegeben iſt: auch ſollen ſie von erſchrecklichen und wunderbahren bevorſtehenden Dingen, die bald geſchehen werden, ſehr vieles reden; ingleichen von dem ſehr unterſchiedlichen Zuſtande derer, die ſich Gläubige nennen hier in Stockholm, und von dem Raht und Wegen GOttes mit denen, die allhier verfolget werden; auch daß die Zeit kurtz iſt.

Wir fügen dieſem noch bey aus p. 118. D.

Extract Schreibens von einem vornehmen Miniſter aus Schweden, de dato Stockholm den 27. Dec. 1732.

Es wird hoffentlich E. H. F. Durchl. nicht unangenehm ſeyn, wann bey dieſer Gele-

genheit Deroſelben unterthänig berichte, daß vor einigen Monathen eine Jungfer bürgerlichen Standes gefänglich in Stockholm geführt, und dem Hof-Gericht zur Verurtheilung übergeben worden, welche die Obrigkeit auf dem Land nur deswegen ins Gefängniß ſetzen, und ihr Verhalten unterſuchen laſſen, weil ſie unterſchiedliche unheylbahre und deſperate Kranckheiten, als Wind- und Waſſer-Sucht, Contracturen ꝛc. woran Leute 8. bis 10. Jahre darnieder gelegen, unmittelbahr und augenblicklich durch ihr Gebät und Auflegung der Hände völlig curirt. Der erſte Richter hat ſie als eine Zauberin zum Feuer verdammt: Der andere hat ſich nicht unterſtehen wollen, ſie zu richten, und ſie deswegen an das Hof-Gericht verwieſen. Daſelbſt iſt ſie in unterſchiedlichen Seſſionen ſehr genau examiniret, aber ſo wohl in ihrem Chriſtenthum als in ihrem Leben und Wandel ſehr richtig und von der Beſchaffenheit befunden worden, daß ſie von Jugend auf ſehr gottesfürchtig, gantze ſieben Jahre in ſchweren Anfechtungen geweſen, ihr Brodt und Unterhalt mit Spinnen und Weben verdient, und vor ihre Curen nie kein Geld noch ſonſt etwas anders genommen und begehret. Hierauf hat das Hof-Gericht 2. Prieſtern aufgelegt, mit ihr fleiſſig umzugehen, um ſie noch näher zu prüfen: welches auch geſchehen. Der eine von dieſen, ſo ſich in die Sache und Wege GOttes noch nicht recht finden kan, beſchuldigt ſie eines ſchwachen Verſtandes: Der andere aber, welcher ein ſehr frommer Mann iſt, und zu dem ſie alſobald ein ſehr groſſes Vertrauen gefaſt, hat

mir

mir ſelber mit dieſen Worten von ihr ſein Urtheil und ſeine Gedancken geäuſſert: Ich habe dieſer Perſon gantzen Lebens-Lauff und Führung, auch ihre heimliche Neigungen öfters und genau unterſuchet; und finde aus allen Umſtänden nichts anders, als daß ſie mit GOtt und ihrem Heyland ſehr nahe und auf eine ungemeine Weiſe verbunden ſey. Wobey dieſer Geiſtliche mir noch dieſes berichtet, daß ſie ihm öfters von unbekannten Leuten, die ſie vorhero nie geſehen, gekannt, noch gehört, ſagen können, wie ihr Gemüht beſchaffen, und ſolches auch allezeit eingetroffen. Was nun die oberwehnte miraculöſe Curen anlangt, ſo ſind ſelbige von mehr als 50. Perſonen eydlich und gerichtlich atteſtiret worden: können auch dahero von keinem Menſchen in Zweiffel gezogen werden. Die Bibel weiß ſie beſſer als der beſte Prieſter, und ihr gantzer Wandel iſt ſtill und gottesfürchtig. Was weiter daraus werden wird, muß die Zeit geben. Der gnädige GOtt läſt indeſſen durch dieſes Exempel ſehen, daß eine fromme Seele, die den wahren Glauben hat, noch eben die Wunder in dieſen Zeiten thun kan, welche von denen Apoſteln in der erſten Chriſtenheit ausgeübet worden.

Ein gleiches Exempel iſt von einem gemeinen Mann zu Ende des vorigen Seculi, Nahmens *Succedul*, (c) an das Licht gekommen, welcher eben

(c) Succedul iſt nicht der Nahme des Mannes, ſondern nur der angegebene Nahme in der deswegen an die Theologiſche Facultät zu Kiel gethanen Anfrage, und dem von derſelben darauf ertheilten Reſponſo. Einige haben

eben den Sturm und Streit unter der Geiſtlichkeit erwecket, darüber der ſel. Theologus D. KORTHOLT in Kiel ſein Bedencken nachdrücklich eröffnet.

Aus dem beygefügten Beſchluß gehöret auf dem letzten Blatt p. 129. 130. noch folgendes hieher:

Wollen auch Blicke und Blitzen, Himmels-Lichter und Kräften, Offenbahrungen und Entzückungen, hervor treten, und lüſtrend und glaubend machen das Eingehen in die Verborgenheiten der Ewigkeiten, komme mit einer Ausbeute zurück. O ſo wachet, und verwerffet wohl nichts, aber prüfet alles, und behaltet das ſichere und beſte Looß, bey JEſu Füſſen ohne Schauen zu ſitzen, und in kindlichem Sinn nur ſeiner Leitung zum einfältigen Gehorſam der Wahrheit ſich zu ergeben. Steiget nicht in die Höhe, auch nicht hinaus! ſondern bleibet gern im Innigſten und Dunckelſten. Leiden, Meiden, Schweigen, gehe über Lichtes- Friedens- Freude- und Troſtes-Sinnlichkeit! Mercket, was der liebe Heyland denen Seinigen in denen letzten Zeiten und Läufften, die voll Argheiten ſeynd, für Warnungen hinterlaſſen.

Die-

ben gemeynt, der Nahme dieſes Mannes, welcher ein nicht gantz gemeiner Mann geweſen, ſey Ludeccus, wie das Wort Succedul lautet, wann es rückwärts geleſen wird. Es iſt aber auch dieſes falſch, wir führen vielleicht ſelbſt an einem andern Ort dieſe Geſchichte aus den wahren Urkunden an.

Dieſe letzteren Worte ſind vortreflich, und ich ſtimme wegen derſelben mit dem Autore in allen Sylben überein. Es iſt nur Schade, daß er dieſe Warnungen unſers Heylandes ſelbſt nicht beobachtet, und die hier gegebene Lehren ſo gleich in dem folgenden wieder zurücknimmt und einſchränckt, wann er ferner alſo ſchreibet:

Wer aber gedencket, man wolle den Abend-Schein in ſo vielen neuen Lichtes- und Geiſtes-Oeffnungen verdächtig machen; der irret. Es wird das angeprieſen, was das Beſte iſt unter denen kleinen Perlen und Edelgeſteinen, ſo alle Erkänntniß und Wunder übertrifft, nemlich das liebe Leben GOttes in der Seelen, 1 Cor. 13. nach welchem ſich der Geiſt ausſtrecket, wann er in den leiblichen und geiſtlichen Tod eintreten will und ſoll. Ach darum laſt uns die Abweichungen zur Rechten wie zur Lincken weißlich vermeiden, damit die Schlange auf keiner Seite den Saamen GOttes vergiffte und erſticke!

Der Autor hält alſo doch die von ihm angeführte Erzählungen von den Geiſter-Erſcheinungen und dergleichen, für Perlen und Edelſteine. Es iſt aber in den vorhergehenden Warnungen von dem Aechten und Falſchen, von denen Wahrheiten und Lügen die Rede. Das Falſche und die Lügen ſind niemahls ein ächtes Gold oder Perlen, ſondern allezeit unächt und falſch, dadurch diejenige, die es annehmen, betrogen und in Schaden geſetzet werden, und wenn ſie es ausgeben, andere wieder betrügen und in Schaden bringen.

LVII.

LVII.

Des Herrn Geheimden Raht Thomaſii erſte Hexen-Acten. Es ſeynd ſolche ſeinen Gedancken und Erinnerungen über allerhand auserleſene Juriſtiſche Händel einverleibet, und ſtehen in dem erſten Theil derſelben p. 197-202. unter folgender Rubric:

XIIX. Handel.

Abſolvirung einer ungegründet angegebenen Hexe.

Dieſer gegenwärtige Caſus wurde auch anno 1694. in unſere Facultät geſchickt im Monath Septembr. und war ich damahls noch mit der gemeinen Meynung von dem Hexen-Weſen ſo eingenommen, daß ich ſelbſt dafür geſchworen hätte, die in des CARPZOVII praxi criminali befindliche Ausſagen der armen gemarterten, oder mit der Marter doch bedroheten, Hexen bewieſen den mit denen armen Leuten pacta machenden, und mit denen Menſchen buhlenden, auch mit den Hexen Elben zeugenden, und ſie durch die Lufft auf den Blockersberg führenden Teufel überflüſſig, und könte kein vernünftiger Menſch an der Wahrheit dieſes Vorgebens zweifeln: Warum? Ich hatte es ſo gehöret und geleſen, und der Sache nicht ferner nachgedacht; auch keine groſſe Gelegenheit gehabt, der Sache weiter nachzudencken. Dieſes waren die erſten Hexen-Acten, die mir Zeit Lebens waren unter

die Hände gekommen, und alſo excerpirte ich dieſelbe mit deſto gröſſerm Fleiß und attention.

§. II. Barbara Labarenzin, Martin Perolzens Eheweib zu Cößlin war wegen Hexerey in die inquiſition gezogen worden, und waren in actis folgende hauptſächliche indicia wider ſie befindlich. 1) Daß anno 1690. ihr Mann Klage wider einen Knecht, der ihr Hexerey Schuld gegeben, geklagt, die Sache aber liegen laſſen; 2) Daß eine Hexe, Tobias Beckers Witwe inquiſitæ bey der Confrontation unter die Augen geſagt, daß ſie von ihr der Inquiſitin vor 15. Jahren zaubern gelernet, auf einen Teufel, Namens Hans, umgetaufft, und Maria genennet worden, auch mit ihr öfters auf dem Blocks-Berge geweſen ſey, wie nicht weniger zu zweyen mahlen andern Leuten das Bier-Brauen verderbet habe. 3) Soll ſie beſage teſtis 1. & 7. ſummariſcher Ausſage Hans Köpens, eines Hüters Frau voll Läuſe gemacht haben, als ihr dieſe wegen eines Zancks, der unter ihren Kindern vorgangen, etwas vorgehalten gehabt. 4) Soll ſie nach ſummariſcher Ausſage teſtis 4. Chriſtian Mendens Kinde rechten Arm und Hand lahm gemacht haben, weil dieſer mit ihrem Mann Streit gehabt. 5) Soll ſie, wie teſtis 5. ſummariſch deponirt, David Droſen und ſeiner Frauen Geſchwüre angehext haben, weil dieſe letzte Anlaß gegeben haben ſoll, daß Inquiſitæ Eydam mit in Krieg genommen worden. 6) Soll ſie beſage ſummariæ depoſitionis teſtis 7. Hans Köpen die rechte Hand im Gelencke entzwey gehext haben, weil er ihres Bruders

Frauen, die in einem böſen Geſchrey geweſen, ſich nicht habe annehmen wollen. 7) Soll ſie Marien Hildebrands Tochter taub und ſtumm gehext haben, wie aus der Regiſtratur vom 27. Julii 1694. ſo immediate nach denen articulis inquiſitionalibus folget, zu ſehen. 8) Soll ſie Caſpar Weißkamms Tochter, beſage der drauf folgenden Regiſtratur vom 25. Julii behext haben. 9) Soll ihr der Inquiſitin beſage articuli inquiſitionalis 120. ſeq. ſehr bange geweſen ſeyn, als Peter Scharrings Witwe gleichfals als eine Hexe juſtificirt und zum Thore ausgeführet worden. Ob nun wohl dieſe indicia gar leicht und legaliter in etliche 20. oder 30. Inquiſitional-Artickel gebracht werden können, ſo hatte doch der judex more per inquiſitores magnæ pravitatis introducto über 150. Artickel befragt, und das Weib ware doch ſo hartnäckig geweſen, und hatte alles beſtändig geleugnet.

§. III. Nun wäre dieſe Hartnäckigkeit zwar ſecundum naturam ſingularem & privilegiatam proceſſus magici hactenus recepti alleine genug geweſen, dieſe Inquiſitin vom Morgen bis auf den Abend durch die ſchärffſte Tortur zur Geſtändniß der beſchuldigten Hexerey zu bringen. Alleine der Richter hatte ex ſuperfluo, und der Inquiſitin das Maaß voll zu machen, more communi des gemeinen Inquiſition-Proceſſes die Zeugen endlich abgehöret. Bey dem 1) und 2) indicio brauchte es keiner Zeugen-Verhör, denn die Regiſtraturen ex actis bewieſen dieſelben genugſam. Das Indicium 3) beſtärckte teſtis 1. & 2. (der in der ſummariſchen Ausſage te-

ſtis 7.

ſtis 7. geweſen war) dadurch: daß etwa eine Stunde hernach, als Köppens Frau Inquiſitin zur Rede geſetzt, die Köppin gantz voller Läuſe worden, als wann ſie beſäet geweſen, und wären dieſe Läuſe durch das offene Fenſter, als ein Nebel wie Kleyen augenſcheinlich eingezogen, und obſchon andere Leute mehr zugegen geweſen, dennoch auf niemand als die Köppin gefallen. Die Köppin ſey ſo bald in der Inquiſitin Haus gegangen, und nachdem ſie ſolche nicht angetroffen, habe ſie die Läuſe der Inquiſitin Mann und andern gewieſen, die ſelbſt dafür gehalten, daß dieſes nicht mit rechten Dingen zugehe. Hierauf habe ſie die Läuſe in der Inquiſitin Hofe abgekehret, und wären ſelbe auch hernach wegblieben, und nicht wieder kommen. (in reſponſ. ad artic. probator. 6. bis 15.) Ja es ſchiene hiernechſt Inquiſitin ſich noch mehr verdächtig zu machen, daß ſie ad artic. inquiſit. 46. gar nicht geſtehen wollen, daß ſie die Köppin wegen des Kinder-Zancks zur Rede geſetzt hätte; ja, daß ſie ad artic. inquiſit. 56. geſtanden, wie ſie darüber hefftig erſchrocken, und nichts antworten können, als ihr wegen der Läuſe extra protocollum Vorhaltung geſchehen. Was das 4) indicium betrifft, deponiret teſtis 4. ad art. probat. 17. bis 21. item ad interrogatoria ad art. 19. und 20. daß ihr Mann Chriſtian Mend mit der Inquiſitæ Manne auf dem Felde ſich gerungen gehabt, darüber dieſer letzte einen üblen Fall gethan. Als nun der Zeugin Mann der Inquiſitin es nicht nach ihrem Willen machen und Artzt-Lohn geben wollen, ſo hätte dieſe oder dero Schweſter, (wel-

ches

ches Zeugin vergeſſen,) geſagt: Er der Zeugin Mann ſolte betrübet werden, und habe das Kind alſofort zu ſtöhnen angefangen, ſey ihm auch drey Tage darauf der Arm und die Hand verlahmet, imgleichen ſey ihrem Manne in der Nacht nach beſchehenen Ringen ſo angſt geweſen, daß er nicht bleiben können, habe es auch ſo fort der Inquiſitin zugedacht. Bey dem 5) indicio deponiren zwar teſtis 5. & 6. ad art. prob. 22. bis 27. nichts ſonderliches, das Inquiſitin graviren könte. Aber was das 6) indicium belanget, beſtärcken teſtis 1. & 2. (in ſummar. depoſ. 7.) ihre vorhero gethane ſummariſchen Ausſagen eydlich ad art. probat. 3. bis 37. und ſcheinet Inquiſita graviret zu werden, daß ſie art. inquiſit. 94. & 95. nicht geſtehen will, mit dem Zeugen, wie er angegeben, geredet zu haben, imgleichen daß ſie ad art. inquiſ. 96. leugnet, daß ſie damahls ſehr ängſtlich gethan, welches doch beyde Zeugen art. prob. 36. eydlich erhärten. Quoad indicium 7) wird abermahls Inquiſita durch teſt. 9. & 10. Ausſage ad art. 38. bis 43. wenig gravirt, wie denn dieſe Zeugen art. 41. ad int. 1. ſelbſt geſtehen, daß ihre Tochter vorhero kranck geweſen, und nicht wohl gehöret, imgleichen können ſie art. 40. nicht ſagen, daß es Inquiſitin verdroſſen, daß ihre Tochter ſo wenig vor die Wache bekommen. Wegen des 8) indicii deponiren teſtis 11. & 12. ad art. probat. 45. & 46. und deren beygefügte interrogatoria, daß ſie mit der Inquiſitin in Streit gerahten, weil teſtis 12. zu der Inquiſitin jüngſten Tochter geſagt gehabt, es ſey auf die Inquiſitin bekannt worden, und ſey einige Zeit her-

hernach dieſer Zeuginnen Tochter und Schweſter bey geſundem Leibe im Fuß kommen, davon ſie lahm worden, es habe ſich auch der Apothecker und Barbirer nicht darein ſchicken können, man habe auch unter der Schwelle ein Papier gefunden, darinnen mancherley Sachen von Eyern und Saamen geweſen. Wegen des 9) indicii iſt ad art. probat. 47. und 48. die hiervon handlen, keine Zeugen-Ausſage vorhanden.

§. IV. Wider dieſe indicia führet der Inquiſitin defenſor folgende exceptiones an: Ad 1) daß der Inquiſitin Mann wegen Armuht den Proceß liegen laſſen müſſen. Ad 2) daß ſolchen Hexen nicht zu glauben ſey. Ad 3) es folge nicht, daß ſie dieſe Läuſe gemacht hätte; Zudem müſte teſtis 1. ad interr. 3. art. prob. 6. ſelbſt geſtehen, daß ſie keine Droh-Worte von der Inquiſitin gehöret. Ad 4) ſey die vierte Zeugin teſtis in propria cauſa, unica, deponire de auditu alieno; wiſſe auch ad art. 19. nicht einmahl, ob Inquiſitin oder ihre Schweſter die Droh-Worte geredet. Ad 5) es ſtünden ja teſtis 5. & 6. ſelbſt in den Gedancken, daß die Geſchwüre aus böſem Geblüthe entſprungen, in reſp. ad int. 3. art. probat. 27. Ad 6) geſtünden gleichfals teſt. 1. & 2. ad interr. 1. art. prob. 37. Sie hätten keine Droh-Worte von der Inquiſitin gehöret, und ſey der Arm-Bruch erſt drey Viertel Jahr hernach erfolget, welches juxta art. 44. der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung keinen Verdacht mache. Ad 7) geſtünden teſt. 9. & 10. ad art. 40. ſelbſt, es habe Inquiſitin nichts verdroſſen, imgleichen ad interr. 1. art. 41. daß die

Tochter ſchon vor zwey Jahren taub geweſen. Ad 8) Inquiſita habe zwar Streit mit der Zeugin gehabt, könte aber niemand ſagen, daß ſie gedrohet, auch teſtis 11. & 12. ad interr. 1. art. 46. nicht ſagen, wie lange hernach die Lähmung erfolget.

§. V. Nachdem ich den bisher erzählten Extract ex actis ad referendum verfertiget, bemühete ich mich zu Uberlegung und Abfaſſung meines voti des CARPZOVII criminalia, imgleichen den Malleum maleficarum, Torreblancam, Bodinum, Delrico, (a) und was ich für Autores de magia mehr in meiner wenigen Bibliothec antraff, zu conſuliren, und da fiele nun freylich nach dieſer Männer ihren Lehren der Ausſchlag dahin, daß die Inquiſitin, wo nicht mit der Schärffe, doch zum wenigſten mit mäſſiger Pein, wegen der beſchuldigten Hexerey anzugreiffen wäre. Und dachte ich dannenhero mit dieſem meinem voto in der Facultät Ehre einzulegen. Aber meine Herren Collegen waren gantz anderer Meynung, und muſte ich dannenhero das Concluſum Facultatis auf folgende Art entwerffen:

Daß wider Barbaren Labarentzin in Ermangelung anderer Indicien ferner nichts vorzunehmen, ſondern ſie iſt nunmehro nach geleiſteten Urpheden der gefänglichen Hafft zu erlaſſen, jedoch ſeynd dieſe acta wohl zu verwahren, und iſt auf ihr Leben und Wandel fleiſſig acht zu geben. Sie iſt auch die auf dieſem Proceß ergangene Unkoſten nach vorhergegangener Liquidation

(c) Es iſt ein Druck-Fehler für Delrio.

tion und richterlicher Ermäſſigung zu erſtatten ſchuldig. V. R. W.

§. VI. Nun verdroſſe es mich aber nicht wenig, daß bey dieſem erſten mir unter die Hände gerahtenen Hexen-Proceß mein votum nicht hatte wollen attendiret werden, aber dieſer Verdruß war nicht ſo wohl wider den damaligen Herrn Ordinarium und meine übrige Herrn Collegen, als wider mich ſelbſt gerichtet. Denn da ich allbereit in der Ausarbeitung meiner Teutſchen Logic gelehret hatte, daß ein weiſer Mann die beyden Haupt-Præjudicia, menſchlicher autorität und der Ubereilung meiden müſte, verdroß es mich auf mich ſelbſt, daß mein votum auf nichts als die Autorität obiger, und zwar gröſten Theils offenbahr partheyiſcher unvernünftiger Männer, und auf dero übereilte und unzulängliche rationes ſich gründete, fürnemlich darauf, daß die juſtificirte Hexe es der Inquiſitin in die Augen geſagt, daß ſie von ihr hexen lernen, und umgetaufft worden, auch bey dieſer Ausſage bis an ihren Tod beſtändig verharret wäre. Ja es verdroſſe mich noch mehr auf mich, daß ich, ſo bald ich die rationes contrarias meiner Herren Collegen nur hörete, ich alsbald von deren Wichtigkeit convinciret wurde, und nichts darauf antworten konte. Es beſtanden aber dieſe rationes in folgenden Umſtänden.

Ob wohl die wegen Hexerey verbrannte Anna Strackefelds bey der Confrontation Inquiſitin in die Augen geſagt, daß ſie vor öhngefehr 15. Jahren von der Inquiſitin zaubern gelernet, und von ihr einen Teufel, Hanß genannt, in einer Neige

Kohl bekommen, auf demſelben umgetauffet und Maria genennet worden, ingleichen daß Inquiſitin mit ihr öfters aufn Blocks-Berge geweſen, und zu zweymahlen andern Leuten das Bier-Brauen verderbet; Hiernechſt Inquiſita von andern Zeugen beſchuldiget worden, daß ſie Läuſe gemachet, und etliche Perſonen durch Hexerey gelähmet, oder ihnen andere Kranckheiten und Schäden zugefüget; Dieweil aber dennoch Inquiſitin dieſes alles beſtändig verneinet, und einer Perſon, die wegen Hexerey verbrannt worden, wenig Glauben beyzumeſſen, wenn ſie gleich ihre Ausſage mit ihrem Tode beſtärcket, weil die Urſache, die etwa in andern delictis pflegt angeführt zu werden, quod delinquens de complicibus deponens non præſumatur eſſe immemor ſalutis æternæ, auf eine Hexe nicht appliciret werden mag, und ferner dasjenige, was die andern Zeugen wider Inquiſitin deponiret, deswegen nicht zu attendiren, weil ſie als teſtes unici, in cauſa propria, de auditu alieno, non tam de veritate quam credulitate, maxime vero de actibus remotis deponentes zu conſideriren; So machen zwar dieſe indicia einige præſumtiones wider Inquiſitin ad inquiſitionem ſufficientes, und weshalb ſie zu Erſtattung der Unkoſten zu condemniren; Sie ſeynd aber nicht genug ad torturam, auch nicht einmahl ad purgationem per juramentum, zumahl ohnedem dergleichen purgatio bey einer Perſon, die Hexerey beſchuldiget wird, nicht gebraucht werden kan, und iſt dannenhero, als obſtehet, zu erkennen geweſen.

Ich

Ich habe dieſes merckwürdige Stück der Thomaſiſchen Schrifften in der Materie von der Hexerey und der Macht des Teufels um ſo mehr hier anführen wollen, weil es uns einen klaren Beweiß giebt, daß er nicht von Natur ein ſolcher Unglaubiger in dieſer Sache geweſen, ſondern daß er durch andere, und vernünfftige Uberzeugung zu der Erkänntniß der Wahrheit gebracht worden ſey, da er zuvor ebenfalls mit dem damals allgemeinen Aberglauben eingenommen war.

LVIII.

Bekänntniß des wegen beſchuldigter Zauberey verbrannten Frantzöſiſchen Prieſters Louis Gaufridy.

Es findet ſich ſolche in dem ſecond Tome du *Mercure François* a Paris chez Etienne Richter 1617. 8vo pag. 18. ſeqq. ſub anno 1611.

Der Autor der Mercurs ſagt, ſolche Bekänntniß des Verbrannten ſeye nachher, da er nemlich ſchon verbrannt war, gedrucket worden. Wir wollen es ſeines merckwürdigen und erſchrecklichen Inhalts wegen gantz und in der Original-Sprache hieher ſetzen:

Il y a enuiron cinq ou ſix ans, que ie commençay à lire un liure de Magie, que i'auois eu d'un mien oncle, il y a treize ou quatorze

ans : ce fut enuiron le mois de May : & comme ie le liſois, le Diable ſ'apparut à moy en forme d'homme, reueſtu en Gentil-homme. D'abord ie fus effrayé, mais cela ſe paſſa incontinent. Je fus alors poſſedé de deux affections fort mauuaiſes, que ie conuoitois il y auoit long tems : l'une, d'ambition d'eſtre en reputation parmy le monde, & ſingulierement des gens de bien : & l'autre, d'une affection deſordonnée de iouyr de quelques filles, ou femmes. Ce Diable nommé Lucifer me dit dans ma chambre de luy à moy, qu'eſt-ce que tu me donneras, ſi ie te fais iouyr de tout ce que tu deſires? Moy bien aiſe de telle rencontre, luy reſpondis, qu'eſt ce qu'il vouloit de moy, & qu'il le demandaſt, que ie le luy donnerois volontiers. Il me repliqua, donnes toy à moy auec tous les biens que tu penſes faire. Ie luy reſpondis, que ie me donnerois volontairement à luy, auec tous les biens, qui concernent & touchent mon particulier : mais que pour la valeur & fruicts des Sacrements que i'adminiſtrois, que ie ne les luy voulois pas donner, à quoy il ſ'accorda, ſe contentant de ce que ie luy promettois. Ainſi nous ſtipulaſmes enſemble, & demeuraſmes d'accord ; de quoy il me demanda vne promeſſe, que ie luy fis, eſcrite comme ſ'enſuit :

Je Louys Gaufridy, renonce à tous les biens, tant ſpirituels que temporels, qui me pourroient eſtre conferez de la part de Dieu, de la vierge Marie, de tous les Saincts & ſainctes

de

de Paradis: particulierement de mon Patron S. Iean Baptiſte, S. Pierre, S. Paul, & Sainct François, & me donne corps & ame à vous Lucifer icy preſent, avec tous les biens que ie poſſederay iamais (excepté la valeur des Sacrements pour le regard de ceux qui les receuront) Ainſi ſigné, & atteſté. Voilà la teneur de la promeſſe.

1. Celà faict, I'aduouë que ie luy demanday, en quoy il deſiroit me ſatisfaire.

2. I'aduouë que ie tenois le ſuſdit liure de Magie deſſous le manteau de la cheminée de ma chambre à main gauche, ſur un petit aix de bois, attaché d'un clou.

3. I'aduouë comme ie prenois un extréme plaiſir a lire le dit liure, & le liſant le Diable s'apparut à moy en la meſme forme que deſſus.

4. I'aduouë que deux ou trois iours apres la dite promeſſe, ce meſme Diable retourna (comme il m'auoit promis) & me dit alors. Que par la vertu de mon ſouffle i'enflammerois à mon amour toutes les filles & femmes dont i'aurois enuie de iouyr: pour ueu que mon ſoufle leur arriuaſt aux narines: & deslors ie commençay à ſoufler toutes celles qui me venoient à gré.

5. I'aduouë comme le Diable m'apporta une cedule ſignee de luy, contenant la vertu du ſoufle, la quelle i'ay encores riere moy.

6. I'aduouë comme i'ay ſouflé mille filles, ou femmes, prenant un extréme plaiſir de les voir enflammées de mon amour: i'ay dit plu-

ſieurs fois en parlant de quelques unes particulieres à leurs peres, Vos filles en ont autant qu'elles en peuvent porter, ſans m'expliquer autrement.

7. I'aduouë comme ie frequentois familierement en la maiſon de Monſieur de la Palud, Gentil-homme de Marſeilles, & qu' à cauſe de ma reputation i'eſtois fort bien venu là dedans. Il auoit trois filles, belles par excellence, bien apprinſes, & fort devotieuſes. I'eus enuie d'auoir la iouyſſance d'une d'icelles nommee Magdalaine: mais ſa mere la tenoit de ſi pres, qu'il n'y auoit moyen de la voir, qui fut cauſe que ie ſouflay ſa mere, à fin qu'elle me l'amenaſt en ma chambre, & qu'elle ſe fiaſt de moy quand ie ſerois en ſa maiſon, ce que ie gaignay facilement; de ſorte que me trouvant ſouuent auec la dite Magdalaine, ie la baiſay, & plus &c.

8. I'aduouë comme i'ay ſouflé pluſieurs femmes, me contentant de les voir tranſportees de mon amour, et y prenant plaiſir ſans paſſer outre.

9. I'aduouë comme la premiere fois que ie voulus iouyr de Magdelaine, ie luy mis la main ſur la bouche, & ſur ſon front, & puis où logeoit la virginité, ce qu'elle endura.

10. I'aduouë que ie ſouflay ceſte Demoiſelle pluſieurs fois, car tant plus ie la ſouflois, tant plus elle eſtoit deſeſperee de ma iouyſſance. Je voulois que l'effect de la concupiſcence vint de ſa part: auſſi ie l'infectay ſi bien par mon ſoufle qu'elle mouroit d'impatience quand

ie

ie n'eſtois avec elle : elle me venoit chercher aux champs, à l'Egliſe, & vouloit que ie fuſſe tousjours chez ſon pere. Auſſi l'ay-je cogneuë comme j'ay voulu.

II. I'aduouë comme trois jours apres ie luy donnay un Diable nommé Aſmodeus, pour l'aſſiſter, la ſervir & conſeruer : & pour de plus fort l'eſchauffer en mon amour : Moy la voyant toute tranſportée d'aiſe & de contentement, & fleſchir les genoux à mes volontez, ie l'arraiſonnay ainſi.

Magdelaine, le comble de mes deſirs, & celle pour la quelle i'ay ſi ſouvent inuoqué les puiſſances infernales, ie te veux marier au Diable Belzebuth, Princes de Demons: Elle ſ'y accorda fort librement. Je le fis lors venir en forme d'un Gentil-homme ; ce faict, ie dis à Magdelaine qu'il falloit qu'elle fit une promeſſe au Diable Belzebuth : la quelle ie luy dicté comme s'enſuit ;

Ie proteſte icy en ma part de Dieu, & de toute la Cour celeſte, qu'en preſence de vous Maiſtre Loys Gaufridy, & du Diable Belzebuth (icy preſent) ie renonce entierement de tout mon coeur, & de ma force, & de toute ma puiſſance à Dieu le Pere, au Fils, & au Sainct Eſprit, à la tres-ſaincte mere de Dieu, à tous les Anges ; & ſpecialement à mon bon Ange, à la Paiſſion de noſtre Seigneur Jeſus-Chriſt, à ſon ſang, à tous les merites d'icelle, à ma part de Paradis, à toutes les inſpirations, que Dieu me pourroit donner à l'aduenir, à toutes les prieres qu'on faict, & qu'on pourroit

roit faire pour moy; Ie proteſte encores comme ie donne entierement corps, ame, force & puiſſance, & tout ce qui eſt à moy, au Diable, & à vous, m'oſtant tout à faict d'entre les mains de Dieu, pour me remettre entierement entre les mains du Diable. En foy de quoy me ſuis ſigné de mon ſang.

12. I'aduoüe qu'en la prenſence du Diable Belzebuth, ie la picquay avec un petit poinçon fort deslié (faict en façon d'aiguille) dans la jointure du petit doigt de la main droite, pour auoir du ſang pour ſigner la dite promeſſe.

13. I'aduoüe comme ie luy ay faict faire ſept ou huict promeſſes, tendantes à diverſes fins, toutes addreſſantes au Diable, & à moy, aucunes deſquelles i'ay depuis rompuës.

14. I'aduoüe que le Diable s'eſtoit retenu la iurisdiction de toutes les dites promeſſes, tant de Magdelaine que de moy, pour les transporter là où il vaudroit, & quand bon luy ſembleroit.

15. I'aduoüe comme le Diable me dit, que ie bruslois les dites promeſſes, il feroit un ſi grand tintamarre, que ie tomberois en terre comme mort.

16. I'aduoüe comme ie gardois toutes les dites promeſſes en ma chambre avec le ſuſdit liure de Magie un iour que ie venois d'Aix (c'eſtoit la ſeconde fois que i'eſtois allé parler aux Peres, Michaelis Iacobin, & Anthoine Capuchin,) quand ie fus arriué dans ma „chambre ie bruslay le ſuſdit liure de Magie, non pas pour intention que i'euſſe de m'amender,

der, mais bien pour crainte d'en eſtre trouué ſaiſi, les cendres du quel liure ſont encores dans ma chambre. Pour les promeſſes ie fus fort eſtonné quand ie ne les trouuay point: parce que le Diable les avoit emportees ainſi que i'ay dit aus dits Peres.

17. I'aduouë comme la premiere fois que l'on va au Sabath, tous Maſques, Sorciers, Sorcieres, & Magiciens, ſont marquez avec le petit doigt du Diable, qui a ceſte charge.

18. I'aduouë que lors que le Diable marque, on ſent un peu de chaleur qui penetre: & là où il touche, la chair demeure un peu enfoncee.

19. I'aduouë que i'ay eſté marqué au Sabath de mon conſentement, & y ay faict marquer Magdelaine. Elle eſt marquee à la teſte, au coeur, au ventre, aux cuiſſes, aux jambes, aux pieds, & en pluſieurs autres parties de ſon corps: elle a encore une aiguille dans ſa cuiſſe, qu'elle ne ſent point, la quelle ie luy ay veu mettre; & lors que l'aiguille entre, vous diriez qu'on perce une peau de parchemin.

20. I'aduouë qu'il s'eſt trouué à pluſieurs Maſques, Sorciers & Magiciens, que leur marques ſe couurent; mais apres d'elles-meſmes croiſſent, & tournent en leur premiere force. Car ceſte marque leur demeure toufiours bien qu'il ſe convertiſſent: à cauſe de leur perſiſtance qu'ils ont faite en particulier, lors qu'il ſe ſont donnez au Diable.

21. I'aduouë que les dites marques ſont faictes

ctes avec proteſtation, qu'on ſera touſiours bon & fidelle ſeruiteur du Diable toute ſa vie.

22. I'aduouë comme ie me ſuis treuué au Sabath en pluſieurs lieux: ſçauoir à la Baume de Roland: à la Baume de Loubieres: & deux ou trois fois à la ſaincte Baume. Y allant une fois expres pour faire emporter Magdelaine par le Diable, & la trainer par tous les bois de la ſaincte Baume.

23. I'aduouë que lors que ie voulois aller au Sabath, ie me mettois la nuict à la feneſtre toute ouuerte: autres fois ie ſortois de ma chambre, la fermant à la clef; & ayant mis mes clefs à ma pochette, Lucifer me prenoit, & à un inſtant ie me treuuois tranſporté au lieu où le Sabath ſe tenoit, y demeurant quelques fois une, deux, trois, & quatre heures, pour le plus ſouuent, ſuiuant les affections.

24. I'aduouë comme à l'entrée & ſortie du Sabath tous les Maſques, Sorciers, & Magiciens adorent le Diable, luy rendent hommage, chacun ſelon ſon degré: Sçauoir, les Maſques l'adorent tout couchez a terre; les Sorciers eſtans à genoux & flechiſſant le corps: & les Magiciens, comme Princes du Sabath, ſe mettent ſeulement à genoux.

25. I'aduouë qu' auſſi-toſt qu'on eſt entré au Sabath, il y a vn Diable qui à commendement de faire denier Dieu à chacun, tous les Saincts, & Sainctes, & particulierement Sainct François.

26. I'aduouë comme ie me ſuis treuué ſouuent au Sabath auec Magdelaine, & luy ay

fait

fait aualer des caracteres dans une eſcüelle, les uns eſcrits par les Diables, & les autres par moy, pour la faire enrager d'auantage à mon amour.

27. I'aduouë auſſi comme au Sabath i'ay eu cognoiſſance d'elle.

28. I'aduouë auſſi que i'ay abuſé pluſieurs filles & femmes que i'ay ſoufflees outre le Sabath.

29. I'aduouë encore comme le Diable eſt un vray ſinge de l'Egliſe, faiſant au Sabath tout ce qu'on faict en l'Egliſe.

30. I'aduouë comme on faict une forme de Bapteſme au Sabath, & que chacun Sorcier faict voeu particulierement ſe donnant au Diable, & faict baptiſer tous ſes enfans au Sabath (ſi faire ſe peut) comme auſſi l'on impoſe des noms à chacun de ceux qui ſont au Sabath differents de leur propre nom.

31. I'aduouë comme en ceſte forme de Bapteſme on ſe ſert de l'eau, du ſouffre, & du ſel: le ſouffre rend eſclaue au Diable, & le ſel pour confirmer le Bapteſme au ſervice du Diable.

32. I'aduouë comme la forme & l'intention eſt de baptiſer au nom de Lucifer, de Belzebuth, & autres Diables, faiſant le ſigne de la croix, en le commençant par le trauers, & puis le pourſuiuant par les pieds, & finiſſant à la teſte.

33. I'aduouë comme il y au Sabath douze Preſtres, & comme un chacun doit dire une forme de Meſſe en ſon rang: les dits Preſtres ſont

ſont aſſis au plus haut degré comme Princes du Sabath.

34. I'aduouë toutes les fois que i'ay eſté au Sabath, i'ay ouy dire ceſte forme de Meſſe, & i'ay entenduë; & quant ç'a eſté mon rang, i'ay faict dire par un Preſtre du Sabath.

35. I'aduouë comme au commencement de ceſte Meſſe chacun ſe proſterne à terre, & comme c'eſt un Diable qui y ſert.

36. I'aduouë comme les chandelles qu'on y brusle ſont de poudre & de ſouffre.

37. I'aduouë comme le Preſtre qui dit ceſte forme de Meſſe eſt porté au Sabath par ſon Diable, ayant une chaſuble violette.

38. I'aduouë comme la cloche, avec la quelle on la ſonne, eſt de corne, ayant ſon batail de bois pour la ſonner.

39. I'aduouë comme par tout dans le liure qui ſert à leur ſacrifice, où il ſe treuue des noms de Ieſus, de la Vierge, & des Saincts, on les oſte & met-on en leur place des noms de Diables: il faut avoir eſtudié pour dire ceſte forme de Meſſe au Sabath.

40. I'aduouë comme on offre du pain, prenant ordinairement la crouſte de deſſous.

41. I'aduouë comme on conſacre beaucoup de crouſtes & de morceaux pour donner aux aſſiſtans, & quand il n'y a aſſez de crouſtes du deſſous, on prend de celles de deſſus.

42. I'aduouë comme l'on leue la crouſte offerte, chacun renie Dieu tout haut, & criant, Maiſtre ayde nous, s'addreſſans à Lucifer & autres Diables.

43. I'a-

43. I'aduoüe comme l'on offre du ſang dans vn vaiſſeau, ou baſſin aſſez grand, & puis apres quand l'offerte eſt faicte, le Preſtre qui dit ceſte forme de Meſſe prend un aſperges, le baigne dedans, & puis apres en aſperge les aſſiſtans.

44. I'aduoüe comme tous en prennent à belles mains, & en mettent ſur leurs teſtes, diſant, ſanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros.

45. I'aduoüe que toutes les croix qu'on faict durant ceſte Meſſe, ſont faictes au rebours comme deſſus.

46. I'aduoüe que quand on dit, Agnus Dei: & Domine non ſum dignus, chacun enragè dans ſon coeur, & tous crient comme deſeſperez addreſſant leurs paroles au Diable, diſans, Maiſtre aide nous touſiours.

47. I'aduoüe que chacun eſt obligé de prendre leur communion, & quand on ne le faict, on eſt tenu de faire manger ſon morceau de crouſte de pain à un Diable transformé en chien: & me ſouuient fort bien que le Diable, qui avoit ceſte charge, fut reprins fort aigrement des autres, pour ne s'en eſtre pas bien acquitté.

48. I'aduoüe comme il y a certains Maſques qui ont charge auſſi d'apporter vn chien de la baſtide, pour faire manger la communion que les autres ne veulent manger.

49. I'aduoüe qu'au lieu de dire, Ite, Miſſa eſt; l'on dit, Allez vous-en tous au nom du Diable.

50. I'aduoüe que tous Maſques, Sorciers & Magi-

Magiciens, ſont tenus lors que quelque enfant meurt (qui a leur forme de Bapteſme) de l'aller deſenterrer, & l'apporter au Sabath, où il eſt mangé par les Diables.

51. I'aduouë que lors que quelqu' un meurt au Sabath, tous les Diables, Maſques & Magiciens le prient à tenir bon pour le Diable, & puis eſtant mort, le portent tous enſemble dans la mer, ou en quelque riuiere, ou le iettent du haut d'un rocher en bas, ou bien le mettent dans une cauerne pour le conſeruer.

52. I'aduouë comme le Diable ne me laiſſoit iamais, ſi ce n' eſt lors que i'entroy à l'Egliſe des Capuchins: là il m'attendoit à la porte.

53. I'aduouë comme il y a enuiron treize ou quatorze ans que ie me ſuis baillé au Diable, corps & ame, & ay renoncé à tout ce que ie pouuois eſperer de la miſericorde de Dieu.

Voylà la plus-grand part de ſa confeſſion en la quelle y avoit des choſes abominables: & voicy ſon Arreſt de mort.

Aus dieſen letzten Worten des Auteurs des Mercure erhellet, daß dieſes nur der gröſſeſte Theil des vorgegebenen Bekänntniſſes des *Loyys Gaufridy* ſey. Wir wollen nun aus eben demſelben Autore in angezogenem Ort auch den Arreſt des Parlaments beyfügen.

LIX.

Arreſt oder Todes-Urtheil des Parlaments von Provence wider den angegebenen Zauberer Louis Gaufridy.

Veu par la Cour le procez criminel & procedures faictes par authorité d'icelle, à la requeſte du Procureur general du Roy, de mandeur, & querelant en cas & crime de rapt, ſeduction, impieté, magie, ſorcellerie, & autres abominations, contre Meſſire *Loys Gaufridi*, originaire de Beau-vezer lez Colmars, Preſtre beneficié en l'Egliſe des Accoules de la ville de Marſeille, querellé & priſonnier en la Conciergerie du Palais: procez verbal des preuues & indices de la poſſeſſion de *Magdelaine de Mandoulz*, dicte *de la Palud*, l'une des ſoeurs de la compagnie de ſaincte Urſule, tenue pour poſſeder du malin eſprit, obſerué & recogneu en la perſonne d'icelle dés le premier de Ianuier dernier, iusqu'au cinquieſme de Feurier, en la ſaincte Baume, par frere *Sebaſtien Michaëlis* Docteur en Theologie, Vicaire general de la congregation reformée des freres Preſcheurs, & Prieur du Convent Royal de ſainct Maximin: devement atteſté par autres Peres en datte du vingtieſme du dit mois: Deliberation de la Cour, contenant commiſſion à Meſſire *Antoine Seguiran*, Conſeiller en icelle pour informer ſur les faicts de la dite accuſation, &

faire ſaiſir & traduire aux priſons du Palais le dit Gaufridi, du 19. du dit mois: charges & informations prinſes par le dit Commiſſaire, & procez verbal de la ſaiſie & traduction d'iceluy Gaufridi: Autre deliberation de la dite Cour, contenant commiſſion à M. *Antoine Thoron*, auſſi Conſeiller en icelle, pour la dite de la Palud, & informer ſur les faicts & intendis baillez par le Procureur general du Roy, & faire le procez au dit Gaufridi conjointement avec Meſſire *Garandeau*, Vicaire de l'Archeueſque d'Aix, du 18. du dit mois: Audition, depoſition, & confeſſion de la dite *Magdelaine*, touchant le dit rapt, ſeduction & ſubornation d'icelle, en ce qui eſt de la Magie, paches & promeſſes faictes aux malins eſprits, & autres abominations mentionnees au procez verbal, du 21. du dit mois: Autre cayer d'informations priſes par le dit Commiſſaire, du 23. du meſme mois: atteſtation de M. Antoine MERINDOL, Docteur Medecin, & Profeſſeur Royal en l'Univerſité de ceſte ville d'Aix, touchant les accidents & mouvements eſtranges & extraordinaires arrivez en la perſonne de la dite de la Palud, durant le temps qu'il l'à traictee avant la maniſeſtation de la poſſeſſion d'icelle du 23. du dit mois. Rapport fait par M. Iacques FONTAINE, Loys GRACI, & le dit MERINDOL, Docteurs & reſpectivement Profeſſeurs & Medecins, & Pierre BONTEMPS Chirurgien anathomiſte, auſſi Profeſſeur en la dite Univerſité, par ordonnance des dits Commiſſaires; ſur la qualité des accidents extraordinaires qui arrivoient par

par intervalles en la teſte & cerueau de la dite de la Palud, & cauſes d'iceux, & ſur la qualité, cauſes, & raiſons des marques inſenſibles eſtans en ſa perſonne, & par elle indiquees, & encore ſur la virginité & defloration d'icelle, les 26. & 27. du dit mois & 5. Mars dernier: interrogatoires & reſponſes du dit Gaufridi, dés 27. Feurier, & 4. Mars dernier. Autre deliberation de la dite Cour, que le dit M. Antoine THORON, Commiſſaire cy-deuant deputé, fera & continuera l'entiere inſtruction du dit procez, du dit iour 4. Mars. Procez verbal d'entre la dite de la Palud & le dit Gaufridi, du 5. du dit mois. Rapport des Marques trouuées ſur la perſonne du dit Gaufridi, ſuiuant l'indication faicte par la dite Magdelaine, du 8. du dit mois de Mars. Publication du dit rapport, avec confrontation des dits Medecins & Chirurgiens à ce commis & deputez par les dits Commiſſaires: recollement & confrontation des autres teſmoins, du dit iour 8. Mars. Autre cayer d'information priſe en la ville de Marſeille des 5. 6. & 7. Auril dernier. Audition de Demoiſelle Victoire de COURBIER, pretenduë d'auoir eſté charmé par le dit Gaufridi, ſur le faict et cauſe du trouble et indiſpoſition de ſon entendement, amour et affection deſreiglee et ſcandaleuſe enuers le dit Gaufridi, du dit iour 6. Auril. Secondes interrogatoires au dit Gaufridi, ſur le faict de la dite information confeſſion d'avoir charmé la dite *Victoire*, en soufflant ſur icelle des 12. et 16. du dit mois d'Auril: Procez verbal des confeſſions

volontairement faictes par le dit Gaufridi, des autres cas & crimes à luy impoſez, des 14. & 15. du dit mois. Retractation d'iceluy, du meſme iour 15. Auril apres midy. Lettre de Vicariat de l'Eueſque de Marſeille, à M. Joſeph PELICOT, Preuoſt en l'Egliſe Metropolitaine de ceſte ville d'Aix, auſſi Vicaire de l'Archeueſque du dit Aix, pour à ſon nom, lieu & place, faire juger & ordonner à l'encontre du dit Gaufridi ſon Dioceſain, tout ainſi que le dit Eueſque pourroit faire, ſi preſent y eſtoit, du 17. du dit mois: Procuration faite par le dit Gaufridi pardeuant le dit Preuoſt, en la dite qualité de Vicaire, a fin de pourſuiure la reſtitution des cedules y mentionnees, aux qualitez y contenuës, du 19. du dit mois. Ordonnance du dit Conſeiller & Commiſſaire, & du dit Meſſire PELICOT, tant en qualité de Vicaire du dit Eueſque de Marſeille, que comme Vicaire du dit Archeueſque d'Aix: que la dite *de la Palud* ſeroit recollee ſur ces auditions & depoſitions, & de nouueau confrontee au dit *Gaufridi*. Autres & ſecondes confeſſions par luy faictes & reuerees reſpectiuement les 22. & 23. du dit mois d'Auril, conformement aux premieres. Autre rapport des dits Docteurs en Medecine & Chirurgiens, ſur l'abolition des marques de la dite de la Palud: Reſtabliſſement & viuification de tous les endroicts d'icelle deſignez au precedent rapport du 23. du dit Mars. Procez verbal des interruptions & accidents extraordinaires ſuruenus durant la confeſſion de la dite *Magdelaine*, tortures & tourments par elle ſoufferts,

ferts, & paroles exprimees par ſa bouche outre & par deſſus le contenu aus dites interrogatoires & reſponſes. Atteſtation de l'abolition reſtabliſſement & viuifaciton des dites marques aduenues le iour & feſtes de Pasques, durant la celebration de la ſainte Meſſe lugement des objects & concluſions du Procureur general du Roy: ouy le dit Gaufridi en la Chambre, & le rapport du Commiſſaire ſur ce deputé.

Dit a eſté, que la Cour a declaré & declare le dit Loys Gaufridi atteint, confez, & conuaincu des dits cas & crimes à luy impoſez: pour reparation des quels l'a condamné & condamne d'eſtre liuré és mains de l'executeur de la haute iuſtice, mené & conduit par tous les lieux & carrefours de ceſte ville d'Aix, accouſtumez, & au deuant de la grand' porte de l'Egliſe Metropolitaine S. Sauueur du dit Aix, faire amende honnorable, teſte nuë & pieds nuds, la hart au col tenant un flambeau ardent en ſes mains, & illec à genoux, demander pardon à Dieu, au Roy, & à Iuſtice: et ce fait, eſtre mené en la place des Preſcheurs de la dite ville, et y eſtre ards et bruslé tout vif ſur un buſcher qu' à ces fins y ſera dreſſé iusque à ce que ſon corps et oſſements ſoient conſumez et reduits en cendre, et icelles apres iettees au vent, et tous et chacuns ſes biens acquis et confisquez au Roy. „Et auant eſtre executé, „ſera mis et appliqué à la queſtion ordinaire „et extraordinaire, pour auoir de ſa bouche „la verité des complices." Et neantmoins auant que d'eſtre procedé à la dite execution,

ſera preallablement mis entre les mains de l'Euesque de *Marſeille* ſon Diocеſain, ou (à ſon defaut) d'autre Prelat de la qualité requiſe, pour eſtre degradé à la maniere accouſtumee.

Fait au Parlement de Prouence ſeant à Aix, et publié à la Barre, et au dit Gaufridi en la Conciergerie, le quel en meſme inſtant a eſté „apliqué à la queſtion ordinaire et extraordi-„naire, preſens *M*eſſieurs les Commiſſaires deputez, et ſur les cinq heures apres midy à eſté executé à mort: ayant (au prealable) eſté degradé par le ſieur Euesque de *M*arſeille ſon Diocеſain, dans l'Egliſe des freres Preſcheurs du dit Aix, en preſence des dit ſieurs Commiſſaires ſuiuant la forme & teneur du preſent Arreſt, le dernier Auril mil ſix cents unze.

Signé, Malvierny.

LX.

Wir haben in dem dritten Stück Num. XXX. p. 195. ſq. einige Briefe eines Malabariſchen Heyden in Oſt-Indien an die Königliche Dähniſche Miſſionarien zu Tranquebar, angeführet, darinnen erzählet wird, was dieſe Heyden von der Macht des Teufels glauben. Da nun dem zweyten Theil der Malabariſchen Correſpondenz in der eilfften Continuation ſich noch einige zu dieſer Materie gehörige Briefe befinden, ſo haben wir ſolche auch hier beyfügen wollen.

Der

Der 14. Brief.

Was einer unter denen Malabaren von ihrer Religion für wahr halte, und welches er als falſch verwirfft.

Was denen Prieſtern für Materien einfallen, dieſelben belieben ſie täglich zu annotiren, in einen Brief zu ſchreiben, denſelben herzuſchicken, und mich darüber zu befragen. Anjetzo haben ſie geſchrieben, welches doch diejenigen Dinge ſind, ſo ich in der Malabariſchen Religion als lügenhafft verwerffe, und welches diejenigen Stücke ſind, die ich als wahre Lehren in derſelben annehme? Hiervon melde dieſes: Ich glaube, daß der einige GOtt, der das höchſte Weſen iſt, ein einiger ſey. Die Herrlichkeit der (a) Bara-Tſchaddi und die Tſchaddi, und (b) Tſchivvèn ſind eines, (c) Dirumurti und Egamurti ſind eins. (d) Biruma, Wiſehtna, Ruddiren, Tſchatatſchiwen und Meieſuren ſind eins. Und glau-

(a) Bara-Tſchaddi iſt die allerhöchſte Göttin des Tſchiwèns Weib, welcher auch Tſchaddi heiſſet.

(b) Tſchiwèn iſt unter den drey Haupt-Göttern der Vornehmſte, und wird für den Vater aller Gebuhrten gehalten.

(c) Dirumurti ſind die drey Haupt-Götter, und Egamurti der einige Herr. *)

*) Diru heiſt drey / und *Ega*, *Echa*, eins, אֶחָד.

(d) Dieſe 5. werden ſonſt Ponſchukaddakoel **) oder die fünf groſſen Herren und Götter genennet, welche in Tſchiwèn alle eins ſind. Denn man ſchreibet dem Tſchiwèn 5. Geſichter zu, welches dieſe 5. ſeyn.

**) *Ponſchu* heiſſet fünf / πέντε.

be ich, daß dieſe Namen alle eins ſeyn. Aller Preiß und Lob-Lieder, alle Opffer, ſo geſchehen, werden dieſem einigen gethan, und ſind ihm angenehm. Daß dieſes allein Wahrheit ſey, das glaube ich, und nehme es für wahr an. Hiernebſt ſind in dieſer Welt viel Pagoden gebauet, in denenſelben ſind viel Götter-Figuren geſetzet, denenſelben werden jährlich viele Feyer-Tage gefeyert, viele Opffer-Arten gebracht, viele Lob-Lieder zu Ehren geſungen. Wenn man ihnen Dienſte leiſtet, heiſſen ſolches gute Wercke. Wiederum wenn dem (e) Winaiagen Lob-Lieder geſungen, gedienet und Opffer gebracht worden, ſo bekomme man Verſtand, und werde mehr und mehr ein vergnügtes Leben ſehen. Ferner wenn man den (f) Subbiramanien Opffer

(e) Winaiagen iſt des Iſurens oder Tſchiwèns Sohn, deren er zwey hat. Seine Figur aus Stein findet man vielfältig an denen Straſſen unter den Bäumen. Es werden ihm auch einige Pagoden gebauet, die an denen Straſſen zu ſtehen pflegen, worinnen er verehret wird. Er wird ordinair mit einem Elephanten-Rüſſel abgebildet.

(f) Subbiramanien iſt des vorigen Bruder, und des Iſurens Sohn, ***) welcher einmahl mit denen drey und dreyſſig mahl hundert tauſend Göttern wider die Rieſen geſtritten, und ſie erleget hat, deswegen ihm 6. Geſichter zugeeignet werden, und wird als ein Abgott in denen Pagoden verehret.

***) In der dreyſſigſten *Continuation* p. 555. wird er auch *Muttejen*, und *Wäittianaden*, in der daſelbſt beygefügten *nota* (*l*) über dieſes *Suppermanien*, und *Kumaren*, der Sohn, nemlich des Vaters Iſurens, und in der *nota* (*m*) auch *Arumugám* genennet, welches Wort ſechs Geſichte heiſſet.

ſer bringet, ſo werde man durch ihn einige Verlohnungen bekommen. Auch wenn man der Dewi opffert, ſo werde man Belohnung haben. Wiederum wenn man dem (g) Saniesuren Lob-Lieder bringet, ſo werde man kein Unglück zu erwarten haben. Wenn einige dem (h) Perumal opffern, ſo werden ſie groſſe Glückſeligkeiten erlan-

(g) Saniesuren iſt einer von denen gewaltigſten und oberſten Teufeln, welchem unweit Tranquebar zu Dirunallaru eine Pagode aufgebauet ſtehet. Ein König, Namens Nalaraſcha, und ein Kind der Sonnen, iſt von ihm übel geplaget worden, daß er allenthalben hat herum ſchwärmen müſſen, weil er mit ſeiner Gemahlin ſich nirgends zu laſſen gewuſt. Er kommt aber endlich nach Dirunallaru, allwo er und ſie von ihrem elenden Zuſtande befreyet worden. Er iſt aber dabey von dem gröſſeſten Könige zum armſten Menſchen geworden. ****)

****) Sehet davon den 19. Brief des erſten Theils der Malabariſchen *correſpondenz* in dem 3. Stück unſerer *Bibliothec*, p. 203. not. ***)

(h) Perumal iſt der andere Haupt-Gott, ſo ſonſt Wiſchtnu genennet wird. *****) Und die ſeiner Religion unter dieſen Heyden zugethan ſind, halten ihn für den höchſten GOtt. Es werden von ihm 10. Verwandelungen geglaubet, deren 9. ſchon erfüllet, die 10te ſoll noch geſchehen, da er ſich in Pferdes-Geſtalt auf Erden ſehen laſſen wird, worauf das Ende aller Dinge folgen ſoll.

*****) Hier aber ſcheinet der Malabariſche *correſpondenz* einen andern *Perumal* anzuzeigen, der von dem *Wiſchtnu* unterſchieden iſt, weil er den *Wiſchtnu* zu der wahren Gottheit rechnet, den *Perumal* aber zu den Göttern, die er verwirfft, es wäre dann, daß er hier nicht von dem Abgott ſelbſt, ſondern nur von dem Götzen-Dienſt redete, der ihm geleiſtet wird.

langen. Und wenn man in ſeiner Pagode Dienſte verrichtet, ſo werde man Belohnungen haben. Ferner wenn man an dieſe und jene heilige Oerter gehet, und denen Göttern daſelbſt dienet, ſich daſelbſt wäſchet, viele Tage da bleibet und opffert, ſo werde man die Seeligkeit erlangen. Wiederum wenn man den (i) Ayanâr anbätet, demſelben allerley Arten Opffer bringet, die (k) Piradiar anbätet, die Kali und Dukkei göttlich verehret, und ihnen vielerley Opffer bringet, von ihnen einige Gaben bittet, denen Schutz-Göttern Schaafe, Hähne, Schweine, Eyer, allerley grün Kraut und Obſt, Butter-Milch, dicke Milch und Reis am Freytage opffert, ſie anbätet und ehret, alle dieſe und andere dergleichen Dinge, ſo die Malabaren glauben, glaube ich nicht, halte ſie in meinem Gemühte für Lügen, und verwerffe ſie. Es können ſolche Götter nicht einem Menſchen eine Wohlthat erweiſen. Auſſer dem eintzigen HErrn, dem aller-

(i) Ayanâr iſt einer von den Schutz-Göttern, ******) zur Hut der Menſchen, daß ihnen weder Teufel noch böſe Rieſen einiges Leid zufügen. Er iſt aus des Iſurens Saamen in des Wiſchtnu Hand gebohren.

******) Sehet von ihm oben in dem 3. Stück p. 207. die *not.* *) und den nechſtfolgenden Brief *not.* (*b*)

(k) Dieſe drey ſind Schutz-Göttinnen, die in denen Städten, Flecken, Dörffern und Feldern die Menſchen behüten. Es werden ihnen allerhand lebendige Thiere zum Opffer gebracht. Unter denen Teufeln ſind ſie die Königinnen, worzu ſie aus Verfluchung des Tſchiwèns gelanget ſind. Denn erſtlich ſollen ſie groſſe Seeligkeit genoſſen haben, ſie ſeyen aber wegen ihres Hochmuhts derſelben anjetzo beraubet.

allerhöchſten Weſen, iſt alles andere Lügen, und zu verwerffen. Dieſes iſt mein Glaube.

Der 26. Brief.

Eines Malabaren Antwort auf das erſte Capitel unſers gedruckten Malabariſchen Buches.

Ew. Ew. Ehrw. haben das Buch, welches ſie in ihrer Buchdruckerey neue gedrucket, an mich geſendet, welches ich geleſen, und nach meinem wenigen Verſtande etwas unterſuchet habe. Nachhero habe ich nach meinem Gutdüncken etwas darüber geſchrieben. Sie wollen deswegen nicht über mich zürnen. Sie ſchreiben in deſſen erſten Capitel alſo: Wenn man die in dieſer Welt allenthalben wohnende Menſchen, ihren Wandel, den ſie wandeln, die Verrichtungen, die ſie thun, und die Gottesdienſte, die ſie verrichten, mit geiſtlichem Verſtande einſiehet, ſo findet man, daß das Heydenthum ſehr weit gehe, und die Heyden ein ſehr groß Volck ſeyn. Antwort: dieſes iſt allerdings an dem. Denn in der Welt iſt das Heydenthum nebſt denen böſen Wercken überaus groß. Der falſchen Gottesdienſte ſind auch viel. Wenige ſind, welche wahre Tugenden und wahre Gottesdienſte wiſſen: Hingegen hat ſich das falſche Weſen allenthalben in der Welt ausgebreitet, und ſeine unzählige Liebhaber gefunden. Denn Mord und Todtſchlag, Lügen und Betrügen, Ungerechkeit und Falſchheit, böſe Nachrede und andere dergleichen Sünden thun die Menſchen häuffig,

und

und wollen noch dazu, daß mans ihnen vergeben ſoll. Denen Abgöttern (a) Aien, Piradi, Dukkei, und denen Haus-Göttern nebſt andern Abgöttern, thut man vielerley Arten Opffer, man bringet ihnen angenehme Lob-Lieder, und thut ihnen andere Wercke und Gottesdienſte, und meynet, hierdurch werde man ſeiner Sünden erlaſſen werden. Ein jeder kan mit Händen greiffen, daß ſolche Leute Heyden ſeyn. Hingegen ſind dieſes wahrhaffte Tugenden, rechte Gottesdienſte und ein guter Wandel, wenn man das einige höchſte Weſen, als den HErrn und GOtt, der alles erſchaffen hat, erkennet, ſo, wie ers in ſeinem Geſetz befohlen, ohne Fehl wandelt, nach den weltlichen Lüſten nicht begierig iſt, im Glauben und Liebe einher gehet, weder Sünde noch Böſes thut, denen Weiſen und Gelehrten beliebte Dienſte und Wohlgefälligkeiten beweiſet, und beſtändig ihnen Gehorſam erzeiget. Wer ihnen alſo wohlgefällig wandelt, den kan man GOttes Kind heiſſen, und ſolche ſind keine Heyden. Derjenigen, welche GOtt, als dem eintzigen höchſten Weſen, wohlgefällig wandeln, ſind in dieſer Welt gar wenige; derer aber, die ihm zuwider leben, und ihm einen unan-

(a) Der erſte iſt ein Abgott, *) und die andern beyden Göttinnen, **) welche in Feldern, Städten, Flecken und Dörffern Hut haben, daß die Teufel denen Menſchen keinen Schaden zufügen.

*) Vermuhtlich der *Ayanâr*, von welchem in der folgenden *nota (b)* vorkommt/ und deſſen oben ſchon öfters gedacht worden.

**) Sehet von ihnen die nechſtfolgende *note (b)* vermuhtlich iſt *Piradi* und *Pirari* einerley.

unangenehmen Wandel führen, ſind eine unbeſchreibliche Menge. Solche Leute giebts unter allen Geſchlechten, und unter allen Religionen. Alle diejenigen, die GOtt zuwider leben, ſind Heyden. Da man hingegen nicht ſagen kan, daß alle Menſchen, die allenthalben in der Welt leben, Heyden ſeyn. Es ſind beyderley Leute in der Welt, nemlich Weiſe und Heyden.

Ferner heiſſets in ihrem Buche: denn weil die Menſchen nach ihrem verderbten Verſtande des einigen GOttes vergeſſen, und allerhand falſche Götter anbäten; weil ſie das wahrhaftige Geſetz, welches der wahre GOtt in dieſer Welt geoffenbahret hat, verwerffen, und nach ihrem eigenen Düncken allerhand Religionen aufgerichtet, und weil ſie ſolche Dinge, die mit der göttlichen Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit übereinkommen, verabſcheuen, und ſolche Dinge ſuchen und begehren, die ihres Hertzens Unart, ihren böſen Willen, ihren böſen Lüſten wohlanſtändig ſind: ſo iſt daraus zu erkennen, daß das Heydenthum, und des Heydenthums Wercke, unter den Menſchen häuffig anzutreffen ſeyn. Allein Weisheit, und Tugenden der Weisheit ſind unter denen Menſchen eine ſehr rare Sache. Antwort: dieſes iſt nicht alles Verderben und Thorheit. Denn der einige GOtt wird ja nicht vergeſſen, und daß die Götter falſche Götter ſeyn, kan auch nicht geſaget werden. Denn ſolche Götter haben, hat der einige GOtt in ſeinem Geſetz befohlen. Man ſoll ſie preiſen, ihnen allerhand Opffer bringen, und wenn man ſie anbätet, und was man ihnen auch für Verehrun-

gen thut, davon hat der einige GOtt geſagt: dieſes iſt mir angenehm. Weil denn dieſes in ſeinem von ihm geoffenbahrten Geſetz ſtehet, ſo bätet man durch die Götter den einigen wahren GOtt an, und wird keinesweges ſolchen Göttern ſelbſt dergleichen Dienſt geleiſtet. Dieſes alles machet uns der Seeligkeit theilhafftig, und die in Liebe und Glauben ſolche Verehrungen thun, ſind dem wahren GOtt gefällig und angenehm. Hiernebſt bäten auch viele unter uns Malabaren die Idirdewadegoel an, und verehren ſie. Dieſe Idirdewadegoel ſind (b) Ayanâr, Pirari, Pattirakali, Dukkei, Wirabaddiren, (c) Pe, Piſchaſchu. Welche dieſe nun verehren, deren ihre verſtorbene Vorfahren haben aus Thor-

(b) Ayanâr iſt ein Schutz-Gott, der aus des Iſurens Saamen in des Wiſchtnu Hand gebohren worden, und ein vornehmer König unter den Teufeln iſt. Pirari iſt eine vornehme Schutz-Göttin. Pattirakali wird mit einem feurigen Kopffe und 10. Händen abgebildet. Dukkei eine Göttin mit einem Schaafs-Kopffe. Wirabaddiren ein Abgott mit 1000. Häuptern und mit 2000. Händen. Alle dieſe bewahren die Menſchen für den Teufeln.

(c) Pe und Piſchaſchu ***) ſind Teufel, welche von GOtt ihrer Sünden wegen aus der Seeligkeit und aus der Zahl der Einwohner, aus den übrigen 13. Welten auf dieſe Welt zu Teufeln verfluchet, und verſtoſſen werden ſeyn ſollen, deren Zahl annoch durch das tägliche Sterben der ſündlichen Menſchen vermehret wird.

***) Von denen *Piſchaſchu* ſehet den 39. Brief in dem erſten Theil der Malabariſchen *correſpondenz*, oben in dem 3ten Stück dieſer *Bibliothec*, num. XXX. p. 203.

Thorheit aufgebracht, daß dieſe Götter ſeyn, die ihnen ſehr viel Glückſeligkeiten verſchafften: allein dieſe verwirfft man mit Recht als falſche Götter, und als Heydenthum. Welche die jetzt geſagte Götter anbäten, von denen ſaget man, daß ſie GOtt ihren Schöpffer nicht kennen. Und wird in unſerem Geſetz geſagt, daß ſolches gäntzlich Heydenthum ſey, welches zu verwerffen iſt. Nebſt dieſem, wer alle irrdiſche Herrlichkeit verwirfft und verleugnet, derſelbe iſt vor allen ein Heiliger.

Sie ſchreiben in ihrem Buche, daß das Heydenthum darinnen beſtehe: wenn man den wahren GOtt, der alles erſchaffen hat, der alles erhält und regieret, verläſſet, und diejenigen Götter, die keine Gottheit haben, anbätet, Gotte der nicht ſeines gleichen hat, allerhand Götter-Figuren machet, ſolchen opffert, vor ihnen die Hände aufhebet und ſie anbätet, da ſie doch weder ſehen, noch reden, noch gehen, noch hören können, die weder Gutes noch Böſes geben können; wenn man ſie mit groſſer Mühe auf den Straſſen umher träget, ihnen Feyertage hält, ihnen Tranck- Speiß- und Räuch-Opffer bringet, über ſie Lob-Lieder ſinget, viele Gebäts-Formulen herſaget, und denjenigen göttlichen Dienſt, der dem einigen GOTT allein gehöret, ſolchen Götzen-Figuren thut, viele ſolche Dienſte verrichtet, die GOtt nicht gebothen hat; wenn man ſich in denen ſo genannten heiligen Teichen wäſchet, die doch die Seele nicht reinigen können, ſolche Ceremonien machet, die die Sünde nicht wegnehmen können, ſolche Lehren

leh-

lehret, die weder das Hertz bekehren, noch den Verſtand erleuchten, noch die Gemühts-Art beſſern, noch Errettung geben können, ſondern ſolche Lügen-Hiſtorien zu Geſetz-Büchern annimmt, die doch zur Unzucht und Unreinigkeit, zu Lügen und Betrügen, und zu dergleichen Sünden mehr die Thür öffnen; wenn man die böſen Sünden der Menſchen, die in der Welt hier und dar im Schwange gehen, für GOttes Spiel-Werck hält, die Hexerey-Künſte lernet, allerhand wiſſentliche Sünden begehet, verkehrten Lebens-Wandel wandelt, darüber GOtt und ſein Wort, die Seele und Seeligkeit vergiſſet, und dafür hält, daß man bloß um deswillen in der Welt ſey, ſeinen Leib zu unterhalten, und die weltliche Lebens-Art mit zu machen, und als ein Sclave der Sünde und des Teufels einher gehet. Dieſes und dergleichen ſagen ſie, daß es das Heydenthum ſey. Antwort: Weil die Götter bey GOtt die Seeligkeit erlanget haben, ſo muß man ſagen, daß ſie hoch zu halten ſind, und daß man ſie preiſen muß. Alles dieſes Lob, ſo ihnen gethan wird, iſt dem einigen GOtt lieb und angenehm. Weil das höchſte Weſen dieſe Götter vor ſeinem heiligen Angeſicht erſcheinen läſſet, und er dieſelben auch erſchaffen hat; ja weil auch im Geſetz ſtehet, daß er ſie dazu erſchaffen hat, daß er in ihnen wohnen, und ſich in ihnen und durch ſie offenbahren will, auch ſie ſich ſelbſt nennet, ſo haben ſie allerdings die Gottheit, und thut man ihnen mit Recht Opffer, Tranck-Opffer, Speiß-Opffer, Räuch-Opffer: und fället vor ihnen nieder, hält ihnen

Feyer-

Feyertage, Waſch-Tage, recitiret vor ihnen Gebäts-Formuln, ſinget ihnen Lob-Lieder, und thut ihnen dergleichen Dienſte mehr. Weil GOtt, als das einige allerhöchſte Weſen, im Geſetz geſaget hat, daß, dieſe Götter anbäten und ſie loben, ihm gefällig ſey; ſo kan man ſolches feſte thun. Indeſſen iſt es auch wahr, daß uns dieſe Götter weder Böſes noch Gutes geben können, und daß ſie auch nicht reden, noch hören, noch gehen können. Wir halten auch mit ihnen dafür, daß diejenigen Heyden ſind, welche ſolche Dienſte thun, die GOtt in ſeinem Geſetz nicht gebothen hat. Weil die in voriger Zeit geweſene weiſen Leute Buſſe gethan haben, ſich im Glauben und Liebe geübet, in denen heiligen Teichen gewaſchen haben, Opffer gethan, und alſo zur Seeligkeit eingegangen ſind: alſo wenn man wie dieſe Weiſen opffert, ſich in heiligen Teichen reiniget, dabey faſtet und Glauben hat, ſo wird man ſeiner Sünde erlaſſen werden, und die Seeligkeit überkommen; wie ſolches in dem von GOtt gegebenen Geſetze ſtehet. In denen (d) Purana-Saſtirangoeln iſt auch enthalten, wie

(d) Purana-Saſtirangoeln ſind 18. Bücher, darinnen die Hiſtorien ihrer Götter, derſelben Erſcheinungen, und was ſich an denen heiligen Plätzen mit ihnen begeben hat, beſchrieben ſtehen. Ein jedes Buch von dieſen 18. Büchern hat ſeinen beſondern Namen. *)

*) Es ſind 6. *Saſtirangoel*, welche als ſo viel *ſyſtemata* die in den 4. Büchern des Geſetzes enthaltene Lehren begreiffen. *Puranen* ſind 18. Geſchichte-Bücher

wie man von ſeinen Sünden loß werden ſoll. Thut man ſolche darinnen angewieſene Ceremonien mit denen Wercken, und giebet denen Bramanen ihr gehöriges, ſo wird man ſeiner Sünden quit. Ferner lehren unſere Prieſter gute Lehren, Verſtand, Weisheit, Gemühts-Beſſerung und Gottesdienſte, die zur Seeligkeit helffen. Hingegen ſind auch einige Böſe unter uns, die aus ihrer Schuld böſe Lehren vortragen, als Hexerey, Unzucht und dergleichen. Wie eines jeden ſein Gemüht beſchaffen iſt, nachdem lernet er auch böſe oder gute Sachen. Sonſten aber verſichere ich, daß die Prieſter dergleichen böſe Künſte nicht lehren. Daß wir Lügen-Hiſtorien zu unſern Geſetz-Büchern annehmen ſolten, iſt mir nicht bekannt, geſchicht auch an keinem Orte. Allein Lügen-Hiſtorien ſingen wohl unſere lügenhaffte Poeten; aber als unſer Geſetz-Buch nehmen wir ſolche nicht an. Auch ſagen wir nicht alle, daß das in der Welt im Schwange gehende Böſe GOttes Spiel-Werck ſey. Das aber ſagen wir wohl, daß die böſen Sünden aus eines jeden ſeiner eigenen Bosheit, Unart, böſem Willen, aus ſeiner Hoffart, und aus mehr ſolchen verderbten Begierden herkommen, nicht aber, daß es GOttes Spiel-Werck ſey. Der verkehrte Lebens-Wandel, daß man GOtt und

cher von den Thaten und Verrichtungen ihrer Götter / durch welche die 6. *Saſtirangoel* erkläret werden Sehet davon den 1. Brief des erſten Theils der Malabariſchen *correſpondenz*, und die von den *Miſſionarien* darzu gemachte Anmerckungen (*f*) und (*g*) in der 7. Fortſetzung p. 339.

und ſein Wort, die Seele und Seeligkeit vergiſſet, und bloß auf die Leibes-Gemächlichkeit und Gleichſtellung der Welt bedacht iſt, und wandelt als der Sünden und des Teufels Sclave, das halten wir nach unſerm Geſetz für Heydenthum, und wer ſolches liebet, halten wir für einen ſolchen Heyden, der noch gröſſere Sünden thut, als die 5. gröſten Sünden seyn, und daß ein ſolcher nicht werde ſeelig werden. Solcher Leute, die alſo wandeln, giebts in allen Geſchlechten, und ſind, nach unſerer Lehre, Heyden. Welche dieſes verwerffen, von ſich abthun, und wandeln weißlich und gerecht, dieſelben ſind GOttes liebe Kinder und Seelige: Welche hingegen unter denen Menſchen dieſem zuwider leben, die ſind vor GOtt und der Welt böſe Heyden

Sie ſchreiben endlich in dieſem erſten Capitel: von denen Heyden iſt in dem wahrhafftigen Geſetz, als in dem Worte GOttes geſchrieben: Dieweil ſie wuſten, daß ein GOtt iſt, und haben ihn nicht geprieſen als einen GOtt ꝛc. Röm. I. vſ. 28. bis 30. Antwort: Dieſes iſt Ja und Amen. Wer dieſe Dinge erkennet und weiß, thut ſie aber doch, der iſt ein groſſer Sünder, GOttes Widerſacher, und ſagen wir unter uns, daß ein ſolcher der gröſte Thor iſt.

Der 27. Brief.

Warum die Malabaren ihre abgöttiſchen und falſchen Lehren nicht aus ihren Büchern thun, und nur diejenigen, ſo noch wahr ſind, behalten?

Sie haben geſchrieben, daß in denen Malabariſchen Büchern annoch hin und her einige wahre Dinge anzutreffen, hingegen daß wiederum allerhand lügenhaffte Lehren, unwahre Hiſtorien, und Teufels Betrügereyen vielfältig darinnen zu finden wären; Dahero ſie gefraget: warum doch ihre Prieſter die falſchen Lehren und Lügen-Hiſtorien nicht heraus würffen, und die wahren Lehren unter ſich und dem Volcke recht einführeten? Davon ſoll ich ihnen meine Meynung ſchreiben: Ich antworte denn, daß es keinesweges von jemanden kan geſaget werden, daß die Lehren und Gebote, welche im Geſetz, in denen Sprüchen, und in der Theologie enthalten ſind, als falſch zu verwerffen ſeyn. Dahero können ſie die Prieſter auch nicht ungültig machen, und die, die wahr ſind, nicht verwerffen. Die Prieſter müſſen allein nach der Theologie lehren, und können nichts Falſches nach eigenem Belieben zur Wahrheit machen. Ein anders iſts mit denen falſchen Lehren und falſchen Gebäten. Denn die Verſprechungs-Gebäte aus der Hexerey, *) die man bey denen ausſchlagenden Kranck-

*) Von der Hexerey der Malabaren ſehet den 40. Brief

Kranckheiten, bey denen Fiebern, bey denen Schlangen und andern giftigen Thieren gebrauchet, item Gebäte viel Fiſche zu fangen, die wilden Thiere zu bändigen, zu curiren und dergleichen mehr, ſind theils Lügen-Gebäte, theils wahre Gebäte. Einige effectuiren was, andere nichts. Es ſind einige böſe Leute, die falſche Verſprechungs-Gebäte und Lehren geben; und ſagen ihnen ſolche verkehrte Dinge vor, betrügen ſie, und ſuchen nur dadurch ihre Nahrung. Dergleichen böſe Lehrer, und die, welche ſolches lernen, müſſen endlich durch Liſt des Teufels ſterben. Sie werden des Teufels Sclaven, und endlich in der Hölle geplaget. Die Weiſen, die hievon Wiſſenſchafft haben, verwerffen ſolches als böſe, halten allein des einigen höchſten Weſens geoffenbahrtes Geſetz für wahr. Im übrigen brauchen ſolche Leute dergleichen Künſte zu ihres Lebens Unterhalt, betrügen und verkehren die Leute, reiſen deswegen umher und laſſen das ihr Amt ſeyn. Dergleichen Betrüger-Künſte ſind gar viel, und dienen nur zu Sünden, helffen aber nicht zur Seeligkeit. Unter den Malabaren ſind ſo wohl wahre als Lügen-Hiſtorien und Lehren. Denn alle Lehren von GOtt, ſo in denen Geſetzen, in den 6. Büchern der Gelehrſamkeit, und in denen Puranangoeln *) ſtehen, ſind Wahrheit. Was aber die Poeten

Brief des erſten Theils der Malabariſchen *correſpondenz*, in dem 3. Stück dieſer *Bibliothec*. Num. XXX. p. 207. ſeqq.

(*) Von den *Puranangoeln* ſiehe die Anmerckungen (*d*) und *) zu dem vorhergehenden 26. Brief.

ſingen, was ſie über die vorigen Könige für Verſe machen, was ſie in gleichklingenden Verſen mit einander verbinden, damit es nur den Ohren wohlgefallen ſoll, ſolches ſind lügenhaffte Dinge. Daß man nun dieſes als Lügen achtet und verwirfft, hingegen jenes als Wahrheit annimmt, das iſt in dieſem Lande üblich.

Der 32. Brief.

Ob die Malabariſchen Wunder Teufels-Betrügereyen ſeyen?

Im Jahr Tſcheiawaruſchum den 10. April. bin ich durch der Prieſter Seegen wohl auf, und alle die Meinigen leben ohne einigen Mangel geſund. Sie belieben nur ihre Gemühts-Gedancken zu ſchreiben, und ſolche öfters in einem Brief anhero zu ſenden. Sie haben dieſe Frage gethan, und überſendet: „Man ſaget, „daß in dieſem Lande viele Wunder geſchehen; „allein wir halten dafür, daß hierunter viele Lügen vorgehen, und daß dergleichen des Teufels „Betrug ſey: Was düncket euch von ſolchen „Wundern und von unſerer Meynung?“ Hierauf melde ich eines und das andere zur Antwort, die der Sache gemäß iſt. Sie belieben ſolches zu leſen, und ferner zu befehlen. Der Teufel kan keinesweges ſolche Wunder verrichten. Was des Teufels Betrügerey betrifft, ſo ſind es dieſe: Einen toll und raſend machen, einen ſeines Verſtandes berauben, einem Hände und Füſſe lähmen,

men, dieſe und dergleichen Dinge werden durch des Teufels Betrug gethan. Hingegen können wir nicht ſagen, daß dergleichen verwunderns-würdige Wunder, die unter uns geſchehen, durch den Teufel gethan würden. Der Teufel hat auch darzu keine Gewalt, ſolche Wunder zu thun. Zu folgenden hat der Teufel Gewalt und Krafft, als zu Hexerey-Künſten, zum Kopff-Umdrehen, ſagen, was einer gedencket, zu Verblendungen, dieſes alles ſind Teufels Betrügereyen. Im übrigen ſind die ſonderbaren Würckungen und Wunder der heiligen Teiche, *) welche an heiligen Orten ſich befinden, aus GOttes ſonderbarer Gnaden-Würckung: Als wenn ein Blinder Buſſe thut und ſich wäſcht, und davon das Geſicht wieder bekommt: Wenn eine Unfruchtbare fruchtbar wird: Wenn ein Ausſätziger von ſeinem Ausſatz rein wird. Dergleichen ſind nicht des Teufels Betrug. So ferne auch einer um einer Sache willen Buſſe thut, ſo wird ſeine Buſſe belohnet, oder er bekömmt eine Gabe, oder er erlanget mit dem Leibe die Seeligkeit. Dieſes alles iſt GOttes Wille, und kan nicht geſaget werden, daß ſolche göttliche Wunder vom Teufel entſtehen. Auch kan man nicht ſagen, daß ſolche Wunderthaten Lügen oder Falſchheit wären.

*) Von dieſen heiligen Teichen wird in dem vorhergehenden 31. Brief umſtändlich gehandelt, und von demſelbigen gewaltige Dinge gerühmet, insonderheit von einem bey der Pagode der Göttin *Minatſchiammen* in *Madurei*.

wären. Falſche Lügen-Wunder werden unter uns Malabaren nicht gehöret. Wenn an einem Orte Wunder geſchehen, ſo ſind darbey Zeugniſſe genug. Das Land-Volck hält viele Teufels-Künſte für wahr, und meynet, GOtt thue ſolche. Zum Exempel: als das Vieh toll herum lauffen, als das Vieh viel freſſen, und dergleichen. Hingegen die ſtudieret haben, GOttes Herrlichkeit erkennen, und das Geſetz wiſſen, ſolche Gelehrte achten den Teufel nicht für einen Kas, (für nichts.) Sie geben demſelben auch keinen Platz. Wenn der Teufel nahe zu GOttes Kindern kommt, ſo fürchtet er ſich.



Abbildung des Geſpenſte, welches der Hunnen König Attila geſehen, als er beÿ Augsburg über den Lech gehen wolte.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen.

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Achtes Stück.

Anno 1739.

Inhalt des achten Stücks.

LXI. Der unglückſeelige Teufels-Banner zu Oßnabrück. Pag. 493
LXII. Merckwürdige Geſchichte von einer Beſeſſenen. p. 498
LXIII. Sammlung einiger Schrifften von der Waſſer-Probe der Hexen. p. 502
LXIV. Von der Zauberey und dem mit einem Teufel gemachten Bund des D. CAIETS in Franckreich. p. 507
LXV. Von der Zauberey eines Ritters von dem güldenen Vließ, und Printzen aus dem Hertzoglichen Burgundiſchen Hauſe. p. 515
LXVI. Beſonderes Exempel einer Erſcheinung eines Verſtorbenen. p. 519
LXVII. Neue Entdeckung einer Betrügerey in den Geiſter-Geſchichten. p. 529
LXVIII. Merckwürdige Nachricht von einer Menge beſeſſener Huren zu Rom. p. 531
LXIX. Von den Geſpenſtern, ſo dem ALEXANDRO ab ALEXANDRO erſchienen. p. 537
LXX. Uber einen Caſum, einer, die von ihrem Bräutigam ablaſſen wolte, weil ꝛc. p. 541
LXXI. Nachricht von der Steganographia des Abts Trithemii. p. 550
LXXII. Copia einer Relation von einem Knaben, der von B. in der Schw. B. ꝛc. p. 556
LXXIII. Erklärung des Titul-Kupffers vor dem achten Stück. p. 561

Dem Wohlgebohrnen Herrn

HERRN

Johann Daniel Gruber,

Ihro Königl. Majeſtät zu Groß-Brittannien und Churfürſtlichen Durchl. zu Braunſchweig-Lüneburg, Hof-Raht und Hochbetrauten Bibliothecario der Königlichen Bibliothec zu Hannover,

Seinem Hochzuehrenden Herrn und Gönner

Ubergiebet
dieſes achte Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ,
mit Verſicherung
ſeiner beſonderen und wahrhaftigen
Hochachtung/
Und dem hertzlichen Wunſch
alles wahrhaftigen Wohlergehens
aus der Gnade GOttes und ferne-
rer geſegneter Bemühung zu dem
Flor und Wachsthum/ ſo wohl der
Wiſſenſchaften als der Königlichen
vortreflichen Bibliothec

Der Autor.

LXI.

Der unglückſeelige Teufels-Banner zu Oßnabrück.

Die Geſchichte, welche wir jetzo erzählen wollen, hat uns Hermannus Hamelmannus in ſeiner Reformations-Hiſtorie der Stadt Oßnabrück (Hiſtoria Eccleſiaſtica renati Evangelii in urbe Oſnaburga) aufgezeichnet, und lautet p. 1153. 1154. ſeiner von Ern. Caſim. Waſſerbach zuſammen edirter operum Genealogico-Hiſtoricorum de Weſtphalia & Saxonia alſo:

In dem Jahr 1562. kam ein Blinder, Namens Simon Moller von Nürnberg, (wiewohl einige ſagten, er ſeye in dem Heſſen-Land, andere, er ſeye in dem Mäyntziſchen gebohren) in die Stadt (Oßnabrück) welcher erſtlich bey dem Pyrmonter Brunnen, und hernach durch gantz Weſtphalen einen Teufels-Banner abgegeben hatte, (welche Kunſt, wie er mir geſagt, er von dem Paſtor zu Soltkoten, Hermanno, gelernet hatte) und fienge daſelbſt an, wie vorher zu Hervorden und an anderen Orten in Weſtphalen, mit groſſem Zulauff des Volcks, (dieweil er allenthalben wie ein Gott aufgenommen, und mit groſſen Gaben beſchencket wurde,) ſeine Exorciſmos und ſeine Beſchwörungen der Teufel auszuüben, und ſich endlich mit Erlaubniß des Rahts daſelbſt wohnhafft niederzulaſſen. Obſchon zuvor niemand ſolches dieſem blinden Betrüger vergönnen wolte, und er ſchon an einigen Orten examiniret und ſeiner gottloſen Meynung über

führet war, (indeme er, wie er von mir und von Gerhard Cotio, und Johann Wilhelm, Predigern, auf Befehl des Grafen von der Lippe im Jahr 1559. wegen ſeines Glaubens, und aus weſſen Beruff er ſich dieſes Amt genommen? gefraget wurde, nichts zu antworten wuſte, als offenbahr ungeſchickte und nichts taugende Dinge,) deswegen auch von einigen Orten und Herrſchafften weggeſchaffet worden war, ſo hat er doch zu Oßnabrück Wohnung und Sitz bekommen, und iſt von dannen in die benachbarte Länder herum gelauffen, und groſſes Geld mit ſeinen Teufels-Beſchwören geſammlet. Er erweckte daſelbſt Anfangs bey vielen aus dem Pöbel, ja auch bey einigen von den vornehmſten eine Veränderung, und triebe auch ſein Handwerck daſelbſt mit groſſer Pracht, und dahero lieffen ſo wohl daſelbſt als zu Herforden, die Leute Hauffen-weiſe ihm zu, und brachten ihm Geſchencke. Die Prediger aber widerſtunden ihm zwar, und verbothen, er ſolte ſolche ſeine Kunſt nicht treiben, aber ſie ſtrafften es doch nicht ernſtlich genug. Derowegen hat auf mein und meiner Collegen Einrahten, mein Mit-Brud.: Jodocus Hocker, von Oßnabrück, welcher damals Paſtor zu St. Johannis bey uns zu Lemgo ware, ein gelehrter, berühmter und fleiſſiger Mann, auf ſich genommen, den erſchrecklichen Aberglauben dieſes Blinden, welchen er ſelbſt einige mahl mit Augen geſehen hatte, zu widerlegen, welches Werck zu verfertigen, ich ihm Bücher, Beweiß-Gründe, und Zeugniſſe verſchaffet habe. Dieſer Widerlegung hat er den Namen Bann-

Teufel beygeleget, und ſolche Schrifft heraus gegeben, damit jedermann die Gottloſigkeit, die unanſtändige Sitten, und gottloſes Bezeigen dieſes und anderer Teufels-Banner offenbahr werden möchte. Er hat aber in demſelbigen Buch deutlich gezeiget aus der heiligen Schrifft, und denen Zeugniſſen der alten und neuen Lehrer, es ſeye niemand erlaubt, das Amt eines Teufels-Banners auf ſich zu nehmen, man müſſe nur für die Beſeſſene bäten und ſonſt nichts weiters darbey thun. Indem er aber, Hocker, das Werck dem Raht zu Oßnabrück zugeſchrieben, und ſolchen ermahnet hatte, ſo haben ſie erſt aus ſolchem Büchlein angefangen, die Bosheit des Menſchen zu erkennen, und darauf zu dencken, wie ſie ihn fortſchaffen möchten. Aber indem ſie zu ſelbiger Zeit mit dieſen Gedancken umgiengen, und ihn zuvor aus Nachläſſigkeit geduldet hatten, ſo wird der Blinde im Jahr 1564. in der Faſtnacht von ſeiner eigenen Ehe-Frau beſtraffet, welche ihn bey ſpätem Abend unter einer gewiſſen Schein-Urſache auf den Boden führet, und ihn alſo herunter ſtürtzet auf die Erde, indem ſie zu dieſer That von den Teufeln ſichtbarlich angetrieben wurde, welche ihr in der Geſtalt eines Mönchen erſchienen, (a) und ſie mit Gewalt darzu angetrieben, wie ſie ſelbſt auf der Tortur bekennet hat. Indeme ſie, nachdem ſie ihren Mann hinunter geſtürtzet, alſobald, als wann ſie flöge, auch hinunter geſprungen, ihm

(a) Warum in der Geſtalt eines Mönchen? können es dann nicht wahre Mönchen geweſen ſeyn, oder ſind alle Geſtalten eines Mönchen in der That Teufel?

ihrem alſo hinunter geſtürtzten Mann den Kopff und den einen Arm abgehauen, und in das Feuer geworffen. Durch dieſen unzeitigen Geſtanck wurden die Nachbarn und Wächter ermuntert und beweget, und erkennen die erſchreckliche Mord-That. Alſo wird ſie von der Obrigkeit eingezogen, und mit der verdienten Todes-Straffe, nemlich dem Rad und Feuer hingerichtet, der übrige Rumpff aber des blinden Mannes hatte unterdeſſen, indem ſie den Kopff und Arm in das Feuer geworffen, der Hund in dem Hauſe angenaget, und etwas an dem Halſe zerriſſen. Und iſt dieſes alles dem Blinden begegnet, was Caſpar Bleker ein Jahr vorher, da er noch lebete, ihm zuvor verkündiget, da er ſagte: Du Blinder, der du nicht gerade einher geheſt, dir wird es noch begegnen, daß dich eine Frau umbringen, und ein Hund dein Blut lecken wird. Alſo pfleget GOtt mit erſchrecklichem Gerichte zu ſtraffen, wo die Obrigkeit ſcheinet zu nachläſſig zu ſeyn. Dieſem Elenden aber haben die Teufel alsdann vergolten, über welche er ſich wieder und auſſer Beruff verwegener Weiſe eine Herrſchafft angemaſſet hatte, als wie den Söhnen des Juden Seephas geſchehen iſt.

Bis hieher Hamelmann an angezogenem Ort. Es iſt offenbahr, daß dieſer Blinde ein Betrüger und Marckſchreyer geweſen, welcher ſich mit ſeinem Teufels-Beſchwören nicht nur das Brod erworben, ſondern Schätze geſammlet hat. Es iſt auch nicht zu wundern, daß ein Blinder ſolche liſtige Räncke ausfinden und ausführen ſollen, da man nicht nur aus der Erfahrung und

den Geſchichten weiß, was vor künſtliche Wercke, und die weit wichtiger waren, als ſolche Gauckeleyen, das gemeine Volck zu betrügen, vollbracht worden ſeyn, ſondern auch aus der Vernunfft begreifflich iſt, daß ein Blinder, eben dardurch, daß er in dem Nachſinnen nicht durch ſo viel fremde durch die Augen einfallende Bilder geſtöhret wird, in demjenigen, was er ausſinnet, nur um ſo mehr geſtärcket wird.

Von der Schrifft Jodoci Hockerii wider dieſen Betrüger, wollen wir hernach handeln; was aber ſolcher zu Hervorden vor Unordnung erwecket habe, erzählet Hamelmann in der Reformations-Hiſtorie dieſer Stücke p. 1043. oper. cit. und lauten ſeine Worte davon alſo:

Im Jahr 1563. als ein gewiſſer marckſchreyeriſcher Betrüger und Teufels-Banner, von dem wir in der Kirchen-Hiſtorie von Oßnabrück weitläufftiger gehandelt haben, nach Hervorden gekommen, und das gemeine Volck jämmerlich betrogen hatte, welches, wie der unbeſtändige Pöbel zu thun pfleget, mit Verachtung und Verſpottung ſeiner Prediger, angefangen hatte, dieſem Schwärmer anzuhangen, welcher die Teufel bannete, und mit Verdrehung der Worte des Evangelii, wider die Schrifft und GOttes Wort austriebe, und ſich alſo wider das zweyte Gebot verſündigte, ſiehe da, indem ihm der Prediger Vogelmann widerſprach, ſo hat ein neuer Prediger Franciſcus Weſterkate angefangen, dem blinden Betrüger beyzuſtimmen, und ihm in ſeinem Teufel-Austreiben bey Tag und Nacht beyzuſtehen, wiewohl vergeblich,

welches er vielleicht dem Pöbel zu Gefallen ſehr unvorſichtig thate. Deswegen wird er beſcheidentlich von unſerm Joſt Hocker beſtraffet in der gottſeligen Schrifft, der Bann-Teufel, welche Hockerus wider dieſen blinden Marck-Schreyer in unſerer Kirche (zu Lemgo) herausgegeben.

LXII.

Merckwürdige Geſchichte von einer Beſeſſenen.

Peter PIGRAY, des Königs Chirurgus Ordinarius und Juratus in der Univerſität zu Paris in ſeiner *Chirurgie miſe en Theorique & Practique* in dem 7. Buch dem 10. Capitel p. 445-448. der Edition zu Paris 1600. in 8. erzählet folgendes:

In dem Jahr 1587. befahl mir der König eine Dirne zu beſuchen, ohngefehr 27. Jahr alt, welche in dem Cloſter der Capuciner zu *Paris* war, und auf ſolche Weiſe *travaillée* zugerichtet wurde, daß man ſagte, ſie habe den Teufel im Leib. Jhro Majeſtät befahlen auch zwey von ihren *Medicis* mit mir zu nehmen, welche waren der Herr LE ROY und BOTALT, und daß wir ſolten genau beobachten, ob es eine Kranckheit ſey, welche ſie alſo zurichte, oder ob einige Teufeley darbey ſeyn möchte, wie man ſagte. Wir giengen zu ihr hin in beſagtes Cloſter, da ſie ſehr elend und von der Arbeit, wie es ſchiene, gantz

abgemattet war, und hatte ihre Mutter bey ſich. Und nachdem wir die Tochter gefraget hatten, welche uns gering achtete, als wann ſie in dem Kopff verwirret wäre, nahme ich die Mutter beſonders, und fragte ſie, um das Leben ihrer Tochter, was ſie für eine Kranckheit gehabt habe, und wo ihr dieſes Unglück herkäme, und mehr andere beſondere Dinge, betreffend die Kranckheiten der Frauens-Perſonen. Kurtz zu ſagen, ich fande, daß ſie ſagte, ſie habe die weiſſe Blumen gehabt, welches ich erkennte, daß es diejenige Kranckheit ſey, die wir Chaudepiſſe nennen;

Nach allen dieſem Geſpräch kam der *Prior* hinein, welcher uns erzählte, gantz beſondere Dinge von ihr geſehen zu haben, und daß er, wann wir beliebten, ſie vor uns beſchwören wolte, welches ich willig eingieng, um davon deſto genauer Nachricht geben zu können, welches mir befohlen war. Er lieſſe ſie alſo in die Kirche hineingehen, und die Thüren wurden zugeſchloſſen, wo er ſie beſchwure, ſie aber machte wunderliche Geſchreye, und ſeltſame underſchreckliche Bewegungen, vornemlich wann der *Prior* das Evangelium laſe, ſo antwortete dieſer Teufel durch den Mund der Dirnen auf einige Worte Lateiniſch, aber nicht auf alle, denn er war nicht von denen Gelehrteſten; wie wir hernach ſehen werden = = =

Indem Ihro Majeſtät ſie ſelbſt ſehen

wolten, ſo befahlen ſie, man ſolte ſie auſ-ſer der Stadt bringen, in ein kleines Dorff nahe bey *St. Antoine Deslhamps*. - - - Sie befahlen mir mit ihr allein zu reden, und ſchloſſen uns beyde in eine Kammer ein, aber ſie hielten die Thüre offen, die gegen uns über war. ≠ ≠ ≠ Es war ein junger Menſch, welcher mir ſagte, ſie ſeye vor zweyen Jahren zu *Amiens* mit Ruhten ausgeſtrichen worden. Ich ſagte es dem König, welcher ſogleich hinſchickte den Biſchoff (von *Amiens*) der eben zu *Paris* war, zu langen; welcher alſobald kam; wie aber die Mutter und die Tochter den Biſchoff ſahen, wurden ſie ſehr erſchrocken, und eben ſo auch der Teufel ſelbſt, deswegen, daß ein Biſchoff ſo geſchwind angekommen. Der König fragte den Biſchoff, ob er ſie kenne? und dieſes waren die eigene Worte des Biſchoffs: *Sire*, „Es ſind ohngefehr „zwey Jahr, daß dieſe Dirne, begleitet von ih-„rem Vater und ihrer Mutter, und einem klei-„nen Jungen, ihrem Bruder, nach Amiens „kame, und ſagte, daß ſie von dem Teufel be-„ſeſſen ſey. Man bate mich um Erlaubniß ſie „beſchweren zu laſſen, welches auch geſchahe mit „einer groſſen Verwunderung des Volcks, wel-„ches ihr nachfolgte. Indem ich ſolches ſahe, ſo „gedachte ich, es möchte einiger Betrug dabey „ſeyn, und lieſſe ſie auf den Biſchöflichen Hof „kommen, um ſie beſchweren zu ſehen, und die-„ſen Teufel zu erkennen. Ich ließ einen von meinen „Leuten einen Prieſter-Habit anziehen, mit einem „Sur-

„Surplus und einer Stola, welchem ich ein Buch
„in die Hand gab, welches die Briefe des Cice-
„ronis waren. Die Dirne warff ſich auf die
„Knye nieder, um beſchworen zu werden, wie
„ſie zwey Tage vorher worden war. Wie mein
„Diener anfienge dieſe Briefe zu leſen, ſo mach-
„te der Teufel, welcher dieſes Latein von demje-
„nigen, das in dem Evangelio ſteht, nicht zu un-
„terſcheiden wuſte, eben dieſelbe Würckungen,
„welche er gewohnet war; darauf ließ ich den
„kleinen Jungen, ihren Bruder, nehmen, welcher,
„nachdem er wohl ausgefraget war, uns die gan-
„tze Sache entdeckte. Er ſagte uns, ſein Vater
„unterrichte ſie die Nacht über und lerne ſie eini-
„ge Worte Latein, auf welche allein ſie antwor-
„te; als ich dieſes ſahe, lieſſe ich ſie durch dieſen
„Page, der hier gegenwärtig iſt, peitſchen, von
„welchem ſie zwölff Ruhten-Streiche der ſtärck-
„ſten und der gewaltigſten, die ſeyn mögen, aus-
„hielte, ſo geduldig und ſo beſtändig, als es
„möglich iſt, que l'on pourroit dire, ohne et-
„was zu bekennen. Aber wie ſie ſahe, daß man
„wieder anfangen wolle, fiele ſie auf die Knye,
„und bekannte alles, ihr Vater und ihre Mutter
„thaten desgleichen.“ **Der König befahl, ſie in ein ewiges Gefängniß zu bringen.**

Ludwig GAYON, welcher in ſeinen Diverſes Leçons Tom. 2. in dem 3. Buch, in dem 9. Capitel p. 488. und den folgenden, dieſes aus dem Herrn PIGRAI anführet, füget hinzu, daß er ihn kenne, als einen gelehrten, und in ſeinem Stand Wiſſens-begierigen Mann. Er ſagt, dieſes ſeye geſchehen anno 1588. Pigrai aber ſetzet

das Jahr 1587. wie Bayle erinnert, welcher dieſe Geſchichte anführet in ſeiner Reſponſe aux queſtions d'un Provincial T. I. Ch. XXXIII. p. 280-285. Er ſetzet hinzu: die Geſchichte von der Marthe BROSSIER ſchicke ſich nicht übel zu dieſer, und könte ſehr gut zu einer Fortſetzung derſelben dienen. Er wolle ſie aber doch nicht beyfügen, weil man ſie in den Dictionaires nachſchlagen könne.

Wann alle Biſchöffe ſo ehrlich und verſtändig wären, als der von Amiens, ſo würde der Teufel gar bald ſein Anſehen in der Welt verlieren.

Es kan uns aber dieſes Exempel ein Muſter vieler anderer ſeyn, und was von den angeblichen Beſeſſenen, denen übernatürlichen Würckungen und Handlungen derſelben, und inſonderheit den fremden Sprachen, die ſie reden ſollen, für eine Bewandniß habe.

Es iſt auch zu wünſchen, daß alle Medici und Chirurgi in dergleichen Fällen ſo vorſichtig und vernünfftig bezeuget hätten, als der vortreffliche Mr. PIGRAY, ſo würden nicht ſo viele Lügen und ſchändliche Betrügereyen für Wahrheiten gehalten worden ſeyn.

LXIII.

Sammlung einiger Schriften von der Waſſer-Probe der Hexen.

Der Herr D. Joh. Albert FABRICIUS hat dem zweyten Buch ſeiner Hydro-Theologie angehäng-

gehängten Verzeichniß von alten und neuen See- und Waſſer-Rechten, und denen Materien und Schrifften, die dahin gehören, unter XL. Titul gebracht, auch folgenden Titul einverleibet p. 305-307.

XXXV.

Von den alten Rechten, ſeine Unſchuld zu beweiſen, mit Eintauchung ſeiner Hände in ſiedendes Waſſer; durch Stürtzung in einen Fluß, wie auch andern dergleichen betrüglichen und abergläubiſchen Arten des *Ordalii*.

Martinus Delrio libro quarto diſquiſitionum Magicarum c. 3.

Formulæ exorciſmorum veterum ferri, aquæ &c. apud *Steph. Baluzium* ad Capitularia Regum Francorum, Tom. 2. p. 639. ſeqq.

Agobardi liber de divinis ſententiis, contra damnabilem opinionem putantium divini judicii veritatem igne vel aquis vel conflictu armorum fieri. Tomo XIV. Bibliothecæ Patrum edit. Lugd. 1677. p. 301. ſeqq.

Cangius in gloſſario, vocibus aqua, ferrum, campiones, crux, ordalium &c. & notis ad Alexiadem, p. 297. ſeqq.

Henricus Bangertus ad Helmoldi lib. 1. cap. 84. p. 189. ſeq.

Fridericus Lindenbrogius notis ad Codicem Legum antiquarum p. 1354. 1356. 1413. 1417. ſeqq. 1495. ſeq.

Chriſtiani Nettelblat diſſ. de probationibus veterum Suecorum Germanorumque per ordalia, Groning. 1724. Præſide Petro de Toullieu.

Nico-

Nicolaus Comnenus Papadopoli prænotionibus Myſtagogicis, reſponſo V. ſect. 4. p. 311. ſqq.

P. *Jacobus Longueval.* in diſſ. de judiciis DEI, præmiſſa libro decimo Hiſt. Eccleſiæ Gallicanæ, tomo quarto operis Gallice editi, Pariſ. 1730. 4.

Jo. Baptiſta Thiers dans ſon traité des ſuperſtitions, Paris 1679. 12.

Petrus Brun hiſtoire critique des pratiques ſuperſtitieuſes qui ont ſeduit les peuples & embaraſſé les ſavans, a Rouen 1702. 12. & longe auctiore editione, Paris 1732. & Amſt. 1733. fol. libro V. & VI. p. 200. ſeqq.

Jo. Chriſtoph. Becmanni diſſ. de judiciis DEI Frf. ad Viadrum 1687. 8.

Jacobus Thomaſius præfatione LXXII.

Burchardus Gotthelf. Struvius in hiſtoria juris, capite IX.

Petrus Molinæus in Vate c. XXI. ſeq.

Edo Neuhuſius de divinatione ſacra & profana, lib. 3. c. 4.

Jus antiquum Culmenſe lib. 20. c. 60. & 66. lib. 5. cap. 19. 20.

Schottelius, von alten teutſchen Rechten, cap. 28. & Jo. Werneri Gericken ſupplementum p. 119. ſeq.

Jo. Arend Bellmanni diſſert. de ordaliis, Upſal. 1709. 8.

H. H. Meier de occultis DEI judiciis, Francof. 1684. 8.

Chriſtiani Ebelingii de provocatione ad judicium DEI, ſive de probationibus, quæ olim fiebant per juramentum, per duellum, per ferrum candens, per aquam ferventem & frigidam,

gidam, per ſymbolum Crucis, per ſortem, per cruentationem cadaverum, occiſorum & per citationem ad tribunal DEI, Lemgoviæ 1711. 4.

D. Juſtus Henning. Bœhmerus in diſſ. de probatione in criminalibus ſpuria, Halæ 1733. 4.

Und von der Probe auf dem kalten Waſſer inſonderheit p. 308. 309.

6) *Per aquam frigidam.*

Ritus probationis ab Eugenio 1. *Jo. Mabillon* T. I. Analect. p. 47. ſeqq. (p. 161. edit. in fol.)

D. Jo. Schmidius in diſſert. de probatione rerum dubiarum per aquam, Lipſ. 1685. 4.

Martinus Delrio p. 707. ſeqq. diſquiſit. Magicarum.

Wilh. Adolphi Scribonii reſponſio ad examen de purgatione ſagarum per aquam frigidam, Francof. 1590. 8. contra Joannem Eſwich, (a) Bremenſem, & Herm. Neurbaldum, (b) Helmſt. Medicum: Anonymus contra Scribonium &c. Vide Gisb. Voëtium, Tom. 3. diſſ. ſelect. p. 568. 573. ſeqq.

Jac. Rickii ab Arweiler defenſio probæ per aquam frigidam, Colon. 1598. 8.

Georgii Adami Struvii diſſ. de indiciis & probatione per aquam frigidam ſagarum Jenæ 1683. 4. reſp. Jo. Chriſt. Nehringio.

Edmundus Martene Tom. 6. monumentor, vett. p. 1030. *Caro-*

(a) Es muß heiſſen: Ewichium.
(b) Neuwaldum.

Carolus le Cointe T. VIII. Annal. Francorum ad A. C. 829. p. 85. ſeqq.

Jo. Seldenus T. 2. analect. Anglo-Britannic. T. 2. Opp. p. 934. ſeqq. & 1705.

Petrus Brunus libro ſexto Hiſt. Critique des pratiques ſuperſtitieuſes, tomo ſecundo edit. novæ.

De examine ſagarum ſuper aquam frigidam projectarum tractatus duo, Frf. 1686. 4. Nouvelles de la Rep. des lettres A. 1686. p. 883. Journal des ſav. 1686. p. 524.

M. Gerhard Grave von der Waſſer-Probe oder Hexen-Bade, Oſnabrück 1640. Unſchuldige Nachrichten anno 1729. p. 748.

Frid. Heinii diſſert. de probatione per ignem ferventem vel aquam frigidam, apud *Chriſtoph. Beſoldum* diſſ. 2. de præmiis, pœnis & legibus, capite V.

Jurisjurandi Schedula projecta in fluvium, ut ſi ſubſidiſſet, perjurus puniretur; Ariſtot. de mirabil. p. 705. 712. Steph. Byz in παλική.

Juliani Imp. locus de probatione infantum projectorum in Rhenum fluvium, Epiſt. XVI. ad Maximum Philoſ.

Anthologia Epigrammatum Græcor. p. 92. editionis Wechelianæ, & Jo. Tzetzes Chiliad. IV. verſ. 339. ſeqq.

Porphyrii fragmentum de probatione per ſtygem fluvium, & ad illud Jacobus Tollius c. XXVIII. fortuitorum.

Apud Plinium XXXI. 2. p. 784. *Amnis Olachas in Bithynia, cujus gurgitem perjuri negantur pati, velut flammam urentem.*

Es

* * *

Es ſind inſonderheit bey der letzten Samm-
lung noch viele andere Schriften hinzu zu ſetzen, welche ich zu einer anderen Zeit anzeigen und davon Nachricht geben werde.

LXIV.

Von der Zauberey und dem mit einem Teufel gemachten Bund des D. CAIETS in Franckreich.

PETRUS VICTOR PALMA CAIETANUS, insgemein Pierre CAIET (a) genennet, iſt ein

(a) Der Name dieſes Mannes wird von den meiſten Autoren, die ihn anführen, unrecht CAHIER oder CAYER geſchrieben. Es kommet ſolches ohne Zweifel daher, weil in dem von ihm anno 1596. zu Paris heraus gegebenen Avertiſſement ſur les points de la Religion pour en compoſer les differens, in dem Titul, in der Zuſchrifft an den König, in der an den Biſchoff von Evreux, in der adprobation der Doctorum, und in dem Privilegio durchgehends *Cayer* ſtehet. Der Autor hatte vermuhtlich den letzten Buchſtaben ſeines Namens nicht deutlich geſchrieben, daß der Drucker ſolchen für ein r angeſehen, und nachdem er ſolches einmahl gemeynet, allezeit Cayer für Cayet geſetzet. In den übrigen Schrifften des Autoris ſtehet allezeit Cayet. BAYLE Dictionarie Hiſtorique Critique articul Cayet. nota (L. △) In der Gallia orientali des Colomeſii p. 144. Und in der Bibliotheca Kœnigii wird ihm der Zuname Navarrus gegeben, welches aber nur daher kommet, weil er Lehrer der Theologie in dem Haus von Navarra geweſen. Bayle not. (b) KOENIG hat in ſeiner Bibliothec den *Victor Cahier*, den *Petrus Victor*

ein berühmter Gelehrter in Franckreich zu Ende des 15. und Anfang des 16. Seculi geweſen. Er iſt gebohren zu Montrichard in Touraine von armen Eltern, Reformirter Religion. Er ſtudirte zu Geneve, und war daſelbſt bey Johanne Calvino in dem Haus, welcher aber eine böſe Prophezeyung von ihm gethan haben ſoll. Er wurde zuerſt Prediger zu Poitiers, hernach nahe dabey bey dem Herrn de la Nouë, zu Monſtreuil Bonnin, da er viel Ehrgeitz und Leichtſinnigkeit zeigte; als er in einer Verſammlung der Prediger ſeines Dienſtes entſetzet worden, wurde er Catholiſch, anno 1595. und Königlicher Lector der Morgenländiſchen Sprachen, anno 1600. Doctor der Theologie, und hielte ſich meiſtentheils in dem Collegio von Navarra auf. Von ſeinen vielen theologiſchen und hiſtoriſchen Schriften iſt hier nicht nöhtig zu reden. Seiner in dieſer Bibliothec zu gedencken veranlaſſet mich das von ihm ausgeſprengte Gerüchte, daß er ſich dem Teufel ergeben habe, und von ihm getödtet worden ſey.

Theodor Tronchin, Lehrer der Theologie zu Geneve, und einer von den zu Dordrecht verſammleten Vätern ſchreibet davon in der Vorrede zu ſeiner defenſe de nos verſions 1620. alſo:

Peter

ctor Cajetanus, und den Petrus Victor Palma Cajetanus von einander unterſchieden, und alſo aus einer Perſon drey gemacht. In dem Journal von Oxford wird VICTOR für den wahren Namen des CAYETS ausgegeben, da doch ſolches nur ſein Firmungs-Name geweſen. BAYLE not. (n)

Peter CAYER ſeye unter anderen Thaten, um deren willen er von dem Kirchen-Dienſt abgeſetzet worden, auch durch glaubwürdige Zeugen angeklaget worden, daß er eine Gemeinſchafft mit den böſen Geiſtern gehabt habe. Nachdem er abgeſetzet worden, ſeye er an ſtatt ſich zu beſſern, noch ſchlimmer worden, und habe ſich wider die wahre Religion empöret, folglich ſeye er ſo gar von GOtt dahin gegeben worden, daß er mit dem Satan, unter dem Namen Terrier, Fürſt der unterirrdiſchen Geiſter, einen Bund gemachet, ſich ihm mit Leib und Seel auf nun und ewig ergeben, mit dem Beding, daß ihm der beſagte Geiſt verſprochen, daß er ihn glücklich machen wollen in ſeinen Diſputen wider die von der Religion, (ſolches iſt der Name der Reformirten in Franckreich) und ihn vollkommen machen wolle in Erkänntniß der Sprachen. Dieſes Bündniß, mit Blut unterzeichnet, iſt nach ſeinem Tod gefunden worden, und von unterſchiedenen von des Königs Leuten geſehen worden.

COLOMESIUS, welcher dieſe Worte anziehet in ſeiner Gallia orientali p. 145. führet unter andern Beſchuldigungen des Cayets auch dieſe an, er habe ſich den fürwitzigen Wiſſenſchafften alſo ergeben, daß er insgemein Petrus Magus, der Zauberer genennet worden, p. 144. aus einem Buch, welches den Titul hat: Avertiſſement ſur la depoſition du Sieur CAYER du St. Miniſtere, & ſur ſa revolte. Autore Fr. Loberano Domino de MONTIGNY Pariſienſi quondam Eccleſiaſte. p. 5.

Der Herr von AUBIGNE in ſeinem *Baron*

de Fæneſte l. 2. ch. 12. p. 81. führet ſeinen Baron davon alſo redend ein: le chaſſaſtes bous pour la Magie? habet ihr ihn wegen der Zauberey weggejaget? und giebt ihm die Antwort: Im Anfang wurde er angeklaget wegen zweyer Bücher : : aber in dem Proceß kam die Anklage wegen der Zauberey darzwiſchen, und wir hatten die Bücher, welche er von allem dieſem an Tiel CHAUVIN geſchrieben hatte. Eben daſelbſt p. 79. erzählet der Baron: CAYER m'a monſtré de libres de Magie compouſez par lui de dus pieds de haut; il m'a fait boir dans une conque d'uf on il faiſet lou petit home abec des germes, des Mandragores de la ſoie cramauſie & un fu lent pour parbenir à des choſes que je ne bus pas dire il m'a monſtrai les images de cire, qu'il faiſoit fondre tout vellement pour échauffer le qur de la galande, & celles qu'il oleſſoit d'une petite fleche pour faire perir un Prince a cent lieuës de la.

BAYLE hält billig dafür, daß das bisher geſagte für ein Schertz gehalten werden könne, aber was darauf folget p. 80. wird als eine gewiſſe Sache und gantz umſtändlich erzählet:

l'Eſcriture heiſt es, nous apprend, qu'il y a des enchanteurs & des ſorciers: les premiers rares, teſmoin, qu'un Duc de Savoye a dependu cent mille eſcus à en chercher, les autres trop frequens, au nombre des quels je mets Cayer, qui s'eſtoit donné au diable par cedule ſignée de ſa main, ſtipulée de la main de l'acquereur: vous avez oui dire ſon horrible mort, mais j'ai vu entre les mains de Monſieur Gilot

la

la piece originaire, lors que la cour deliberoit pour faire brusler ſon corps ou le pendre à Monfaucon les pieds en haut, mais on trouva des Seigneurs & des Dames deſi haute eſtoffe, qui participoient à ſes horreurs, qu' on eſtouffa cette ordure comme on fait aujourd'hui d'autres, qu'on eſtime eſtre plus ſeur de faire pourrir en noſtre ſein, que de les mettre hors en evidence, & là le pareſtre n'eſt pas à propos.

Die erſte Worte habe ich nicht überſetzet, weil ich ſie nicht alle eigentlich verſtunde, und die letztere auch nicht, weil ich müde worden, meine Zeit auf ſolche Thorheiten zu wenden.

Wie nun in den letzteren des ſchrecklichen Todes des Cayets gedacht wird, ſo muß ich davon noch etwas gedencken.

In dem Leben des Herrn DU MOULIN, (b) mit welchem Cayet eine lange conferentz zu Paris gehalten, wird angeführet, es ſeye ſolche conferentz von Cayet abgebrochen worden, und er habe nicht geſaget, ſolche wieder anzufangen. Nach einigen Jahren habe man die allzu wahre und ſchändliche Geſchichte von ſeinem Tod vernommen, nemlich daß ihn der Teufel umgebracht habe, und daß man das Bündniß gefunden habe, welches er mit dem Teufel Terrier gemacht.

MARESIUS T. 2. contra Tirinum p. 434.

(b) Es findet ſich daſſelbe in denen von D. BATESIO anno 1681. zu London herausgegebenen *Vitis ſelectorum aliquot virorum, qui doctrina, dignitate aut pietate inclaruere.* Sehet daſelbſt p. 703.

ſagt: Victor Cahier, welcher in dem vorigen Jahr-hundert gelebet habe, ſeye aus einem Diener der Reformirten Kirche ein Sorboniſt, Cabaliſt und Zauberer worden, und ſein Leib ſey von dem Teufel weggeführet worden, daß man an ſtatt deſſelben Steine in den Sarg legen müſſen.

Es iſt an der Vertheidigung dieſes Mannes der Gemeinde GOttes nicht gelegen; er iſt ein Schrifft-Gelehrter geweſen, aber allem Augen-Schein nach nicht zum Himmelreich gelehrt. Er war ein gelehrter, aber dabey leichtſinniger, fleiſch-lich- und Welt-geſinnter Mann. Ich werde bald hernach das Urtheil anführen, welches Gabriel Naudé von ihm gefället hat. So ſchlecht aber die Eigenſchafften des Caiets in anderen Stücken geweſen seyn mag, ſo unſchuldig iſt er ohne Zweifel in Anſehen der Zauberey; und was davon angeführet wird, iſt ſo fabelhafft und läppiſch, daß es keinen Glauben verdiente, wann auch die Sache an ſich ſelbſt glaublich wäre, wie viel weniger, da von einer an ſich ſelbſt und in abſtracto, falſcher und erdichteter Sache die Rede iſt, und iſt es zu beklagen, daß einige ſonſt merckwürdige Theologiſche Schrifften mit ſolchen albernen Mährlein beflecket worden. Die neuere Schreiber, die derſelben gedencken, haben ohne Zweiffel keinen anderen Grund, als das, was AUBIGNE davon aufgezeichnet. Dieſer Grund aber iſt gar unſicher, AUBIGNE iſt ein Railleur, und hat in anderen Stücken bewieſen, daß man ihm nicht trauen könne, und daß er manche Umſtände und Dinge, die geſchehen ſeyn ſollen, erdichtet habe. Der Name des Teufels TERRIER Prin-

Prince des Eſprits Souterrains iſt offenbahr von ſolcher Art, und erdichtet.

Ich weiß nicht, ob CAYET den Verdacht der Zauberey nicht etwa dadurch veranlaſſet und ſich zugezogen habe, daß er die Lebens-Beſchreibung des D. FAUSTS in die Frantzöſiſche Sprache überſetzet hat. Denn da D. FAUST für einen Ertz-Zauberer gehalten wird, und auch ſolches Buch voller abergläubiſchen Dinge, und, ob wohl erdichteter, Zaubereyen iſt; ſo hat die Uberſetzung und Bekandtmachung deſſelben in Franckreich faſt unmöglich ohne einigen Verdacht der Zauberey gegen den Uberſetzer geſchehen können. Und obwohl CAYET in der Zuſchrifft ſolches Buchs einen gewaltigen Eyfer wider die Zauberey bezeuget, ſo haben doch die Zauberer-Macher ſchon längſt die Anmerckung gemacht, „daß die ärgſte Zauberer oft am meiſten und heftigſten wider die Zauberey reden und ſchreiben.

Gabriel NAUDE, wann er in ſeinem Dialogue de Maſcarat von dieſem Buch handelt, (c) ſagt auch von dem Uberſetzer: Ce grand Docteur *Petrus Victor Palma* CAIETANUS, ou pluſtoſt Caillette credulum illud animal & ſtultum, der groſſe *Doctor* - - - CAYET, das leichtglaubige und närriſche Thier. LEO ALLATIUS de patria *Homeri* p. 5. beruffet ſich auf den Naudè, und nachdem er einige Geſchichte von der Anruffung der böſen Geiſter erzählet hatte, ſo fähret er fort: His quam ſimillima inter quotidianos congreſſus, quibus utor familiariſſimis, ab omnis honeſtioris eruditionis myſta

(c) p. 519. 520.

Gabriele *Naudero de Unicor Palma* (d) Caietano & Conſtantino chymiſta frequenter audivi. BAYLE, welcher dieſes anführet, meynet, es ſeye eines theils nicht zu vermuhten, daß NAUDE jemahls etwas von ſolchen Dingen geglaubet habe, was von den Zauberern vorgegeben wird, andern theils würde er von dieſer Beſchuldigung in der vorher angeführten Stelle gehandelt haben, da er von CAYET geredet, wann er ſolche geglaubet, oder etwas davon gehalten hätte. Ubrigens iſt dieſer LEO ALLATIUS der einige unter den Römiſch-Catholiſchen Scribenten, welchen BAYLE hat finden können, der den CAIET der Zauberey beſchuldiget hat.

Von CAYETS hiſtoriſchen Schrifften, welche BAYLE in dem Articul von ihm not. (H) aus LAUNOIO (e) und anderen erzählet, will ich hier nur

die Chronologie ſeptenaire de l'hiſtoire de la paix entre les Rois de France & d'Eſpagne - - depuis le commencement de l'an 1598. jusques à la fin de l'an 1604.

anführen, weil ich ſolche an einem andern Ort dieſer Bibliothec anziehen werde.

Er hat auch eine Chronologie novenaire contenant l'hiſtoire de la guerre ſous le Regne de Henri IV. - - depuis de commencement de ſon Regne l'an 1589. jusques à la paix faite à Veroins en Iuis 1598.

Desgleichen einen Appendix ad chronologiam

(d) Dieſe Worte ſind ohne Zweifel verrücket, und müſſen heiſſen: Gabriele Naudæo de Victore Palma.

(e) Hiſtoria Gymnaſii Navarr.

giam Genebrardi geſchrieben, welche letztere anno 1600. heraus gekommen, und von Anton de LAVAT (f) angeführet wird, mit dem groſſen Eloge von Cayet: Cet oracle de toutes langues Mr. le Docteur Cayet, welches von dem obigen des Naudé ſehr unterſchieden iſt.

CAYET iſt geſtorben anno 1610. (g)

LXV.

Von der Zauberey eines Ritters von dem güldenen Vließ/ und Printzen aus dem Hertzoglichen Burgundiſchen Hauſe.

Johann Graf von NEVERS, aus dem Hauſe der Hertzogen von Burgund, wurde von ſeinem Herrn Vetter CARL dem Kühnen, letzten Hertzog von Burgund, ſehr übel gehandelt. Dieſer Hertzog nöhtigte ihn durch einen abgedrungenen Vergleich von dem 22. Mart. 1465. auf die Hertzogthümer Braband und Limburg, und die Länder über der Maſſe zu renunciren. (a) Er degradirte ihn auch von dem Orden des güldenen Vlieſſes.

Dieſe Nachricht ware mir überaus fremde, als ich ſie von ohngefehr in dem Article von die-

(f) Deſſeins des profeſſions nobles p. 322. der Edition von 1613. bey Colomeſio in Gallia orientali p. 148.

(g) BAYLE in ihm not. (b) zu der Anmerckung (G).

(a) LABBE Tableaux genealogiques p. 263. ANSELME Hiſtoire de la Maiſon Roiale p. 218.

ſem Grafen in dem Dictionaire des BAYLE fande. Ich wunderte mich inſonderheit über das letztere, und daß der Hertzog einen ſo nahen Anverwandten und Printzen ſeines Hauſes und Geblüthes, (b) von dem Burgundiſchen Orden degradiret. Ich war ſehr begierig, eine Erläuterung davon in der von BAYLE beygefügten Remarque (B) zu finden. BAYLE führet davon in dieſer Remarque die Worte des Pierre MATTHIEU in ſeiner *Hiſtoire de* LOUIS XI. an, welcher p. 750. alſo ſchreibet:

Philippe de *Crevecoers* Seigneur *d'Eſquerdes* receut le Collier de la Toiſon d'or en la premiere ſolemnitê de l'ordre, que le Duc Charles fit à Bruges apres la mort de ſon Pere, lors que le Comte de Nevers en fut exautoré plus indignement, que le reſpect de ſa maiſon ne lui faiſoit eſperer d'un Prince ſon Parent proche.

„Philipp von Creuecoer, Herr von Eſquer„des empfieng das Ordens-Band vom gül„denen Vließ an dem erſten Ordens-Feſt, wel„ches der Hertzog Carl zu Brugges nach dem Tod „ſeines Herrn Vaters gehalten, nachdem der „Hertzog von Nevers deſſelben war entſetzet wor„den auf eine ſo unbillige Weiſe, als er in Be„trachtung ſeines Hauſes, von einem Printzen, „der ihm ſo nahe verwandt war, nicht hätte „vermuthen ſollen.“ Zu

(b) Des Grafen Vater PHILIPPUS von Nevers, und des Hertzogs Groß-Vater JOHANNES Intrepidus, Hertzog von Burgund, waren Brüder, und dieſer der älteſte, jener der jüngſte Sohn, PHILIPPI Audacis Hertzogen zu Burgund.

Zu dieſen Worten ſetzet MATTHIEU an den Rand folgende merckwürdige Anmerckung:

Le Duc Charles de Bourgongne renouvella l'ordre du Toiſon le 7. 8. 9. de May en la ville de Bruges, & fit mettre & marquer de noir la place, ou devoient eſtre miſer les armes du Comte de Nevers avec ces paroles, qui ſe liſent en une Chronique M. S. de la Bibliotheque du Roy. *Le Comte de Nevers adjourné par lettres patentes du tres haut & tres Excellent Prince, & mon redouté Seigneur, Monſeigneur le Duc, ſeellées du ſéel de ſon ordre de la Toiſon, à comparoir en perſonne au preſent chapitre*, pour y reſpondre de ſon honneur touchant cas de ſortilege, & abuſant des ſainets ſacrements de ſon Egliſe, *ne s'ent preſenté ne comparu, ainçois a fait defaut. Et pour eſviter le procez & privation de l'ordre à faire contre luy, a renvoyé le collier, & pour ce a eſté & eſt declaré hors de l'ordre & non appellé à l'offrande.*

Der Hertzog Carl von Burgund habe den Orden vom Toiſon erneuert den 7. 8. und 9. May in der Stadt Brugge, und habe den Platz, da das Wapen des Grafen von Nevers hätte geſetzet werden ſollen, ſchwartz machen und bezeichnen laſſen, mit folgenden Worten, welche in einer geſchriebenen Chronic der Königlichen Bibliothec geleſen werden:

Der Inhalt dieſer Worte iſt: Es ſey der Graf von *Nevers* durch offene Briefe Ihro Durchlaucht des Hertzogs, welche mit dem Siegel Ihres Ordens des güldenen Vlieſſes geſiegelt waren, *citiret* worden, in ge-

genwärtigem Capitel in Perſon zu erſcheinen, um ſich zu verantworten wegen ſeiner Ehre, betreffend die Zauberey und den Mißbrauch der Heil. Sacramenten ſeiner Kirche. Er ſey aber nicht erſchienen, ſondern ausgeblieben, und, um den Proceß zu vermeiden, und damit ihm nicht der Orden abgenommen würde, welches er zu gewarten hätte, ſo habe er das Ordens-Band zurück geſchicket, und ſeye deswegen erkläret worden, und werde erkläret verluſtig des Ordens, und ſeye nicht zu dem Opffer geruffen worden.

Es iſt aus den Umſtänden dieſer Erzählung gantz leicht zu errahten, daß in dieſer Sache politiſche Umſtände mit verbunden geweſen ſeyen, und der Hertzog einen Unwillen wider ſeinen Herrn Vetter gefaſſet haben müſſe, daß ſolche unanſtändige Dinge über ihn verhänget worden, und die äuſſerlich angegebene Beſchuldigung nur zum Schein genommen worden.

Ein neuerer Geſchicht-Schreiber, FABERT Hiſtoire des Ducs de Bourgogne Tom. I. p. 155. verſichert, der Hertzog PHILIPP der Gute ſey verdrüßlich geweſen, daß dieſer Graf von Nevers es mit der Parthey des Königs Carl VII. von Franckreich gehalten, und habe ihn deswegen durchſtreichen laſſen in dem Orden des goldenen Vlieſſes. Und ſo ſehen wir, was die Zauberey des Grafen von Nevers geweſen.

Ubrigens war dieſer Graf gebohren zu Clamecі den 25. October 1415. und ſtarb zu Nevers den 25. September anno 1491. Er wurde Ritter vom goldenen Vließ in dem neunten Capitel deſſel-

deſſelben, (c) welches gehalten worden in dem Haag den 12. Maji anno 1456. Und das obgedachte erſte Capitel, ſo der Hertzog Carl gehalten, ware das eilfte, und wurde gehalten in dem Jahr 1468. (d) Er erbete von ſeiner Mutter Bruder CARL von ARTOIS die Grafſchafft Eu in dem Jahr 1472. (e) Er war dreymahl verheyrahtet, und hinterließ nur zwey rechtmäſſige Töchter, und drey unehliche Kinder.

LXVI.

Beſonderes Exempel einer Erſcheinung eines Verſtorbenen.

§. XIX.

Gleich da ich dieſen Handel ſchlieſſen will, erſtehe ich aus einer Auction, des Hamburgiſchen und Grypswaldiſchen Doctor Meyers anno 1696. publicirte Päbſtliche Vernunftloſe Schluß-Kunſt, worinnen ich eine artige Hiſtorie angetroffen, aus der eines theils diejenigen unter denen Catholiſchen, die noch in dem Glauben an den Hexen-Teufel ſtecken, (wie in dem bisher vorgeſtelten Handel der Amts-Vogt war,) lernen können, zu was vor thörichten Dingen dergleichen falſche abergläubiſche perſuaſiones auch ſonſt vernünftige Leute bereden können, und werden die Catholiſche um deswegen

(c) GOLLUT Memoires de la Franche Comté p. 738.
(d) GOLLUT daſelbſt p. 740.
(e) ANSELME an dem zuvor angezogenen Ort.

wegen keinen Eckel über beſagte Hiſtorie bekommen, weil ein Catholiſcher Scribent davon Autor iſt, nemlich Johann Adam WEBER, Doctor Theologiæ, und Käyſerlicher Majeſtät Raht und Canonicus in Tyrol, aus deſſen Arte diſcurrendi de qualibet materia (a) dieſe Hiſtorie genommen iſt. Andern theils haben auch diejenigen von denen Proteſtirenden, die noch in eben der perſuaſion vom Hexen-Teufel ſtehen, ob ſie ſchon den Amts-Vogt etwa als einen dummen Catholiſchen auslachen, daß er ohne genugſame indicia die Hexen-Inquiſition angeſtellet, eine gute Lehre daraus zu nehmen, daß gleichwie dergleichen Aberglauben der Catholiſchen Religion nicht alleine zuzuſchreiben iſt, ſondern in allen Religionen noch heut zu Tage ſolche abergläubiſche Leute ſich finden; und von andern ſchon angeführet worden, daß bey keinem Hexen-Handel, (da der Teufel ſoll zum Exempel bey den Hexen geſchlaffen, pacta mit ihnen gemacht, ſie auf den Blockers-Berg u. ſ. w. geführet haben,) jemahls genugſame indicia da geweſen; alſo auch ſie ſich wohl zu prüfen haben, ob ihre principia vom Hexen-Weſen nicht eben ſo ridicul ſeyn, als derer Catholiſchen. Und dieſes werden ſie auch deſto lieber anzunehmen Urſach haben, weil ein Theologus γνησίως, i. e. Wittebergice Lutheranus, dergleichen D. Meyer bis

(a) Ad centum fontes reducta & multis exemplis inculpate curioſis lectuque jucundis illuſtrata-Norimbergæ 1671. 8. daſelbſt dieſe Geſchichte in dem 78. fonte imitatio das ſechſte Exempel iſt, und p. 606-612. geleſen wird.

bis an ſein Ende geweſen, mit dieſem Hiſtörgen denen Catholicken eine Lection geben wollen; die gemeinen in Hexen-Acten anzutreffende indicia aber gemeiniglich nicht viel beſſer ſind, als die indicia, daraus ſo viel animalia rationalia ſich feſte einbildeten, der Affe in der Hiſtorie wäre ein Geſpenſt von der verſtorbenen Frau, und ſie derowegen wohlthun werden, ſich ſelbſt bey der Naſe zu zupffen, und wo nicht öffentlich auszuruffen, doch in der Stille, oder in ihrem Kämmerlein allein gantz heimlich zu ſprechen: Turpe eſt Doctori, cum culpa redarguit ipſum. Das Hiſtörgen ſelbſt, wie es in D. Meyers obgemeldetem Büchelgen p. 110. ſeq. zu leſen, lautet alſo: Nachdem Ludovicus Sfortius die Länder, ſo diſſeits des Schweitzer-Gebürges gelegen, überkommen, und als ein Hertzog zu Mayland beſtätiget wurde, war in Mayland ein Affe von ungemeiner Gröſſe, welchen der Hertzog ſeiner Luſt und Anſehens halber aufs fleiſſigſte zu ſpeiſen und zu pflegen befohlen, wie er ihm denn auch ein bequemes Bette in ſeinem Schloſſe bereiten lieſſe. Es kam dieſes Thier ſo wohl an Geſtalt als an Sanfftmuht und Fähigkeit des Verſtandes dem Menſchen ziemlich nahe, dannenhero ſich viel über dieſes Affen Klugheit, Geſchicklichkeit, Verſtand und Aufrichtigkeit, wenn er ſo wohl durchs Caſtel als über den Marckt und andere Straſſen der Stadt, ja auch in die Häuſer der Bürger frey und ungehindert gienge, und bald die Vorbeygehenden grüſte, bald freundlich ſchmeichelte, bald auf allerhand Art (abſonderlich mit den Kindern) ſpielte, nicht genug verwun-

wundern kunten. Er fügte niemand einigen Schaden zu, und erzürnte ſich nie, wenn er nicht ſehr gereitzet wurde. Alle liebkoſeten ihn, theils, weil er von ſo liebreichem Gemühte war, theils, weil ſie wuſten, daß ihn der Hertzog hefftig liebete. Unter andern Adelichen Häuſern aber, die etwas weit von dem Caſtel lagen, war eines, welches er am allermeiſten beſuchte, in welchem eine reiche und betagte Witwe wohnete. Dieſe alte Frau (die Nonna hieß) hatte zwey Söhne, davon der älteſte Anſchelmus die Mutter überaus liebte und ehrete: dieſer, als er ſahe, wie die Mutter öfters mit dem Affen ſpielte, befahl er allen Haus-Leuten, daß ſie das Thier, wenn es ins Haus käme, wohl ſolten pflegen und freundlich mit demſelben umgehen, damit die Mutter bey ihren grauen Jahren dieſes Troſtes nicht möchte beraubet werden. Deswegen kam der Affe alle Tage etliche Stunden zu der Nonna, und wenn er mit delicaten Speiſen geſättiget wurde, gieng er Abends wieder in das Caſtel, und legte ſich zu Bette. Nach einiger Zeit nahmen der Nonna Kräfften ab, daß ſie von hohem Alter beſchweret, weder aus dem Hauſe mehr gehen, noch ſtehen, noch lange ſitzen kunte, ſondern ſtets liegen muſte, da ſie dann in dem Bette ihren Roſen-Krantz gebätet, und andere Gebäte zu GOtt vor ſich und ihre Familie abgeſchicket; Von denen wohlgerahtenen Kindern wurde nichts unterlaſſen, ſo zu Troſt und Erquickung der Mutter dienete; Der Affe fande ſich auch öfter, als er ſonſt pflegte, ein, und wiche faſt nie von dem Schlaf-Gemach und Angeſicht

der

der Frauen; welche ihn dazumahl mit allerhand Schlecker-Bißgen, abſonderlich mit Honig und Zucker und andern Delicateſſen unterhielte. Endlich aber, als zu der vorigen Schwachheit ein Fieber geſchlagen, ſtarb die alte Frau. Inzwiſchen als alle Anſtalt zu einem prächtigen Leichen-Conduct, ihrem Stande gemäß, gemacht wurde, wuſchen ſie zu Hauſe den Cörper der Verſtorbenen, beſprengten ihn mit wohlriechenden Sachen, und nach angezogenen neuen Kleidern legten ſie ihn in die Baare, imgleichen wurden die Kopff-Binden und der Schleyer, wie ſie bey Lebzeiten pflegte, zierlich um das Haupt gewunden, daß von beyden Seiten die längſten Theil über die Ohren herunter hiengen. Es kamen indeſſen auch gantze Schaaren von Prieſter und Mönchen, die in einer langen Proceſſion die Leiche bis zu ſeiner Ruhſtatt begleiteten. Indem dieſes alles geſchahe, und jederman in dem untern Theil des Hauſes mit der Leiche beſchäftiget war, ſchliche der Affe heimlich in der Frauen Schlaf-Kammer, und fraß alles auf, was von niedlichen und koſtbahren Sachen, in denen Lädgen und Schälgen anzutreffen war, als ob er nach der Frauen Tod der Erbe dazu wäre. Nachdem nun das liebe Thiergen ſich ſolchergeſtalt den Bauch ziemlich gefüllet, bekam es eine ungewöhnliche Begierde in dem Bette zu liegen, auf welchem die Nonna nach der Mahlzeit ſanft und wohl zu ruhen pflegte. Als ſich der Affe nun dahin verfügte, ſahe er auf dem Haupt-Küſſen den Schleyer mit den Binden und andern Kopff-Zieraht liegen, welchen die Mägde

der

der verſtorbenen Frauen abgenommen, daß ſie ihr einen weiſſern und reinern umthaten. Er verweilete nicht, ſondern weil er kurtz zuvor geſehen, wie der Verſtorbenen Haupt aufgeputzet ward, nahm er als ein curieuſer Zuſeher und liſtiger Nachahmer den Zieraht, und putzte damit ſeinen Kopff aufs beſte, er bande die Binden um die Stirne, und zog einen gegitterten Schleyer gantz artig darüber. Alſo ſtieg er manierlich in das Bette, legte den Kopff auf das Haupt-Küſſen, und nachdem er das Ober-Bette hinauf gezogen, und ſich bis an den Hals, wie es ſeyn ſoll, zugedecket, ruhete er ſanft und ſtille. Nach einer kurtzen Zeit kamen die Mägde in dieſes Schlaf-Gemach der Verſtorbenen, ſolches zu reinigen, als ſie aber den Affen ſo ſtill liegen ſahen, der wohl gar ſchlieſſe, haben ſie nicht anders gedacht, als es wäre diejenige, deſſen Bild und Kleider ſie vor Augen ſahen, nemlich ihre Frau, ſo erſt vor zwey Tagen geſtorben, erſchracken demnach auf das heftigſte, lieffen zurücke, und ſtürtzten ſich mit einem weibiſchen Geheule in das Unter-Haus, ſagende, ſie hätten mit ihren eigenen Augen die Frau in ihren Kleidern und auf ihre Art auf dem Bett liegen geſehen, ſie hätten das Hertze nicht wieder umzukehren, und näher hinzu zu treten, andere, die behertzter und kühner wären, möchten hingehen, da würde ſichs befinden, daß ſie die Wahrheit geredet. Unterdeſſen kommt der Sohn Anſchelmus von dem Leich-Begängniß und aus der Kirchen nebſt ſeinem Bruder Aſdrubal, wie auch den nächſten Bluts-Freunden und Schwägern wieder heim: welche, als ſie

von

von den Mägden vernehmen, was vor ein Ungeheuer droben im Bette erſchiene, ſich nicht unbillig darüber entſatzten, die Stiegen mit einander hinauf, und in gemeldte Kammer giengen. Ob ſie nun gleich deſto weniger Scheu trugen, weil ihr viele hinauf ſtiegen, wurden ſie doch bald nach Erblickung des Abentheurs beſtürtzt, ſahen einander ſtiliſchweigends an, wichen mit Furcht und Zittern zurücke, ſtiegen geſchwinde wieder herab, und ſchickten eilends nach dem Seelſorger. Dieſer, der für gar Gottesfürchtig gehalten ward, nachdem er die Urſache ſeiner Beruffung verſtanden, wirfft alſobald ſeinen Stollen, Chor-Hembd und andern Ornat geſchwind an, und befiehlet zweyen Clericis, daß ſie in gleichem prieſterlichen Schmuck ſollen voran gehen: deren einer das güldene Creutz, der andere den Keſſel mit Weyh-Waſſer trug: Er ſelbſt aber den Weyh-Quaſt in Händen haltend, beſprengte alle Leute, ſo ihm begegneten, und bätete. So bald dieſer fromme Prieſter den Fuß ins Klag-Haus geſetzt, wurden die darinnen hertzlich froh, lieſſen die Furcht nunmehro ſchwinden, in Hoffnung, ſie ſolten des Geiſtes bald entlediget werden. Der Geiſtliche ſelbſt ſprach beyden gottſeeligen Gebrüdern einen guten Muht ein, ſagte, er wiſſe, wie devot und Gottesfürchtig ihre fromme Mutter jederzeit geweſen, ihnen werde kein Leid wiederfahren: Es pflege wohl zuweilen der liſtige Satan durch natürliche Mittel eine betrügliche Blendung zu machen, es ſolle dis Geſpenſt mit Beſchwerung und anderm Kirchen-Gewehr ſchon vertrieben werden. Hiemit

mit ſtiegen die Geiſtliche die Treppe hinauf, und verfügten ſich in die Kammer, welche ihnen vorhin ſchon wohl bekannt war. Doch wagte ſich keiner von denen Clericis zu weit hinein, ſondern blieben beyde im Eingang ſtehen, und lieſſen die Thür hinter ihnen weit offen, damit ſie, wann die Noht am Mann gienge, ungehindert Ferſen-Geld geben möchten. Der Prieſter, da er das Angeſicht der vermeynten Nonnæ im Bette erblicket, der er gleichwohl ſelber die letzte Oelung gereichet, ſie auch mit zu Grabe begleitet, und in das Grab ſetzen geſehen hatte, entſetzte würckiich ſich Anfangs ein wenig, bliebe nicht weit von der Thür ſtehen, und bätete. Bald ermannete er ſich, trat vor das Bette, und ſtellte ſich unverzagt gegen die Beſtie, drehete den Weyh-Wedel in der Hand herum, und fieng an aus dem Davidiſchen Pſalm zu intoniren: Aſperges me Domine &c. Beſprenge mich mit Iſoppen, daß ich rein werde ꝛc. Der Affe ſchwieg auf ſolche Stimme ſtille und rührete ſich nicht, als er aber ſahe, daß der Pfarherr den rechten Arm aufhub mit dem Weyh-Quaſt, fürchtete er ſich, in Meynung, es ſey ein Stock, womit der zu ihm tretende Prieſter einen Streich verſetzen werde, krümmete derohalben das Maul, hebt an mit den Zähnen zu klappern und zu knirſchen, auf ſo abſcheuliche Art, daß der Pfarrherr gedachte, es wäre der leibhaftige Teufel, der weder auf die heilige Zeichen, noch Ceremonien, noch Gebäte etwas gebe, läſſet alſo für groſſem ängſtlichen Schmertzen den Weyh-Wedel aus der Hand,

und

und das Hertz in die Hoſen (f) fallen, und lief was er konte, zur Kammer hinaus. Bey ſolcher ſchnellen Retirade begegnete ihm das Unglück, daß die beyden Clerici, ſo über den garſtigen Anblick und das Zähn-Kniſchen der Beſtie erſchrocken waren, den Vortheil der Flucht genommen, Keſſel, Creutze und Bücher von ſich geworffen, und ſich die Stiege hinab geſtürtzet hatten, da ſie denn beyde auf einander ſtieſſen, und ſo ungeſtüm hinunter purtzelten, daß der Kopff unten, die Füſſe über ſich kamen. Sie waren aber noch nicht gantz hinunter, da der Pfarrherr ihnen nacheilete, und die Treppen gleichfals hinab fallend, mit ſeinem fetten und ſchwerem Leibe gar oben auf ſie zu liegen kam. Das groſſe Gepolter der Herabfallenden verurſachte unter denen Söhnen, und denen von Furcht ſchon halbtodten Haus-Genoſſen ein groſſes Schrecken, doch als ſie die Prieſter auf der Erden liegen und von Staub und Blut ſo übel zugerichtet ſahen, richteten ſie dieſelben auf. Als man aber fragte, was ihnen wiederfahren, und was die Urſach ihres blaſſen Angeſichts wäre, haben weder die Clerici noch der Pfarrher in langer Zeit ein eintziges Wort geantwortet. Endlich hebt der gute fromme Pfarrher, nachdem er ſich ein wenig erhohlet, und das Band ſeiner Zungen loß wurde, indem beyden Brüdern ihre Wunden verbunden worden, mit einem tieffen Seufftzen zitternd und bebend an zu ſagen: Ich

(f) Dieſer unanſtändige Ausdruck ſtehet nicht in WEBERI Erzählung, und hätte billig hinweg bleiben ſollen.

habe geſehen, (denn mein Geſicht hat mich nicht betrogen.) Ich habe recht eigentlich mit dieſen meinen Augen den leibhaftigen Teufel in der verſtorbenen Frauen-Geſtalt geſehen. Er wolte noch mehr reden, aber ein unverhofter Zufall hieß ihn abbrechen. Der Affe, welcher ſich doppelt geſättiget hatte, theils an den verſchlungenen Süſſigkeiten, theils an dem erregten Spiel, deſſen er nunmehr einmahl müde war, ſtund auf, gieng fein gemählig die Treppen hinunter, und erſchien unverſehens mitten zwiſchen den wehklagenden Pfarrherrn und dem Volck, welches ihn mit einem Schauer zuhörete: Er trug den aufgeſetzten Haupt-Schmuck der Verſtorbenen noch auf dem Kopffe, nebſt den Haar-Binden, welche er eben ſo förmlich gedrehet hatte, wie die Alte zu thun pflag; desgleichen auch den daran haftenden Schleyer, welcher ihm gantz geſchicklich anlag. Hierob entſtund Anfangs unter den Anweſenden eine gewaltige Furcht, denn etliche wähneten, es wäre die Nonna recht wahrhaftig ſelbſt, andere, es wäre der böſe Geiſt, ſo ſich in ihre Geſtalt hätte verwandelt, welche Einbildung bey ihnen deſto leichter haftete, weil auch das bloſſe Angeſicht des Affens dem alten Mütterlein nicht gar unähnlich war; Als aber der Affe durch ſein gewöhnliches Tantzen, Springen, Spielen und Liebkoſen ſich verriethe, wurden ſie erſtlich gantz entzückt vor Verwunderung. Darnach aber brachen alle ſämtlich in ein ſolches Gelächter heraus, als ob in dem Hauſe keine Leiche betrauret, ſondern eine Verlöbniß gehalten würde. Der Pfarrherr ſelber, ob er gleich den

Fall

Fall in ſeiner Seiten empfindlich genug fühlete, und der beyden Läyen-Brüder noch gröſſerer Schade ihm ſehr mitleidig zu Hertzen ging, kunte ſich doch des Lachens nicht enthalten. Der Affe aber wuſte nicht allein den Kleider-Schmuck, ſondern auch die Sitten und Geberde der begrabenen Mutter ſo meiſterlich nachzubilden, daß man zweifelte, ob die Kurtzweil und Luſt gröſſer wäre, die er jetzt anrichtete, oder die Traurigkeit und Beſtürtzung, womit er zuvor das gantze Haus hatte überſchüttet. Endlich ging er, da ſich der Tag geneiget, in ſelbigem Ornat hinaus auf die Gaſſen und mitten unter den Hauffen derer, welche ſolchem luſtigen Spectacul in groſſer Menge zulieffen, durchhin, nach ſein Nacht-Quartier in das Caſtel, mit ſolchen Geberden, als ob er über ſeine Verrichtungen triumphirte.

THOMASIUS Juriſtiſche Händel, zweyter Theil, an dem Ende des X. Handels, von recht albernen und dummen Hexen-Proceſſen p. 334-339.

LXVII.

Neue Entdeckung einer Betrügerey in den Geiſter-Geſchichten.

Wien den 7. Januarii.

Kürtzlich wurde eine gewiſſe Weibs-Perſon unter einer ſtarcken Wache vom Lande

herein in die Gefängniſſe gebracht, welche ſchon bey einem Jahre her die Geiſtlichkeit wegen Erlöſung einer Seele, und deren Erkänntniß irre zu machen geſuchet hat, hernach aber als eine Ertz-Betrügerin zu ſeyn erfunden worden.

Hamburgiſche Staats- und gelehrte Zeitung anno 1739. Num. XI.

Es iſt dieſe Erzählung zwar ſehr kurtz, nicht deſto weniger aber ſehr merckwürdig; nicht nur weil ſie von Wien geſchrieben wird, und ſolches Zeugniß der Wahrheit Entdeckung einiger maſſen durch das Anſehen dieſes Orts, als der Käyſerlichen Reſidentz beſtärcket wird, ſondern weil es aus der Römiſch-Catholiſchen Kirche kommt, in deren ſolche Geſchichte viel mehr Glauben finden, als in der Unſrigen, und doch iſt auch in derſelben ſchon ſo viele Betrügerey in dieſem Stück entdecket worden.

Num. 17. derſelben Zeitung: Wien den 17. Januar.

Neulich wurde die Dienſt-Magd des verſtorbenen Richters zu Tuibeldau, welcher Ort zwey Meilen von hier liegt, gefänglich anhero gebracht. Dieſes Menſch gab ſeit geraumer Zeit vor, die Seele ihres Herrn erſchiene alle Nacht in ihrer Kammer, und erſuche ſie, mit denen ängſtlichſten Geberden, und beweglichſten Worten um die Verrichtung einer gewiſſen Andacht, wodurch ſie eheſtens aus dem heiſſen und höchſt verdrießlichen Fege-Feuer erlöſet zu werden ſteiff und veſt hoffte. Nach genauer Erkundigung der gantzen Sache hat man erfahren, daß des Nachts von der Magd etliche loſe Vögel

heimlich ſind in das Haus des Richters eingelaſſen worden. Man iſt jetzo beſchäfftiget, dieſer gottloſen Vettel den Proceß zu machen, und ſie, andern zum Abſcheu, exemplariſch zu beſtraffen.

Dieſes kan eine Antwort ſeyn auf die Erzählung der wunderlichen Sachen, welche zu Presburg geſchehen.

LXVIII.

Merckwürdige Nachricht von einer Menge beſeſſener Huren zu Rom.

Johann BODIN gedencket in ſeiner Demonomanie an ein paar Orten einer ſehr merckwürdigen Geſchichte von einer groſſen Anzahl Weibs-Perſonen, die zugleich und auf einmahl von dem Teufel beſeſſen worden. In einer Stelle führet er davon folgendes an: (a)

In dem Jahr 1554. waren zu Rom 82. beſeſſene Weiber, welchen ein Frantzöſiſcher Mönch von dem Orden *St. Benedicti* beſchwören wolte, aber er fand ſich bald gehindert. Th. FAYUS, Raht im Parlement, (b) welcher damahls zu Rom war, ſchreibt, „daß des andern Morgens die Teufel, „als ſie gefraget wurden: warum ſie ſie beſeſſen „haben? geantwortet: Die Juden haben ſie in „die Leiber dieſer Frauen geſchicket, welche mei-

(a) Lib. 3. c. 3.
(b) In dem Buch de Energumen.

„ſtentheils Jüdinnen waren, aus Verdruß, wie „ſie ſagten, darüber, daß ſie ſich haben tauffen „laſſen.“ Das war Urſache, daß der Pabſt, der ein Theatiner war, welcher die Juden auf den Tod haſſete, ſie des Landes verweiſen wolte, wann nicht ein Jeſuit vertheidigt hätte, die Menſchen haben keine Gewalt, den Teufel jemand in den Leib zu ſchicken.

BODIN ſetzet darauf hinzu:

Solches iſt wohl gantz gewiß, der Teufel ſelbſt hat dieſe Gewalt nicht, wann es ihm GOtt nicht zuläſſet, aber durch die Zulaſſung GOttes kan es geſchehen.

An einem andern Ort (c) erzählet er dieſe Sache alſo: Im Jahr 1554. ſeyen 80. beſeſſene Mägde und Frauen zu Rom von einem Benedictiner-Mönchen, welchen der Cardinal GONDY, Biſchoff zu Paris, dahin gebracht habe, beſchworen worden. Es ſeye aber durch ſeine Arbeit in 6. Monathen nichts ausgerichtet worden. Wie dieſer den Teufel fragte: warum er dieſe Mägde beſeſſen habe? habe er ihm geantwortet, er ſeye ihnen von den Juden in den Leib geſchicket worden, weil dieſe böſe darüber geweſen, daß ſie ſich, da der meiſte Theil davon Jüdinnen geweſen, haben tauffen laſſen. Man glaubte, der Teufel ſage dieſes, weil er gedachte, der Pabſt, welcher ein *Theatiner* war, werde die Juden, welchen er ſpinnenfeind war, hinrichten laſſen. Aber ein gewiſ-

ſer

(c) In dem 3. Buch in dem 6. Capitel.

ſer Jeſuit vertheidigte vor dem Pabſt: es haben die Menſchen ſolche Gewalt nicht, und nicht einmahl der Teufel ſelbſt.

BODIN ſetzet wieder hinzu:

Es ſeye ſolches wohl wahr, der Teufel könne ſolches auch nicht, doch könne es geſchehen, wann es GOtt zulaſſe. Der Raht GOttes aber könne von uns, wann wir ſchon nachforſchen, nicht begriffen werden. Doch halte ich nicht dafür, fähret er fort, daß der Teufel von den Juden dieſen Beſeſſenen ſeye in den Leib geſchicket worden, denn er würde vielmehr die von ihrem Glauben beſeſſen haben, als diejenige, welche durch die empfangene Tauffe derſelben Gottesdienſt abgeſaget hatten.

Wir haben die beyde Erzählungen des BODINS mit Fleiß beyde hieher ſetzen wollen, um die dabey begangene Betrügerey dieſes Mannes den Leſern offenbahr an den Tag zu legen. Dann des Unterſchiedes nicht zu gedencken, da er an dem erſten Ort ſagt, es ſeyen 82. an dem andern aber, es ſeyen 80. Beſeſſene geweſen. GUYON aber ſagt, es ſeyen 89. geweſen, welcher Unterſcheid leicht von einem Druck-Fehler hat kommen können. So iſt es augenſcheinlich, daß er in dieſer Erzählung an beyden Orten etwas, und zwar etwas nohtwendiges, ausgelaſſen habe. Er gedencket nichts von dem Ausgang dieſer Sache, und läſſet einen Leſer, dem ſolcher nicht anders woher bekannt iſt, in der Ungewißheit, ob der Teufel, nachdem der Frantzöſiſche Mönch in 6. Monathen nichts wider ihn auszurichten vermocht,

mocht, in der poſſeſſion dieſer groſſen Menge Beſeſſenen geblieben, oder ob er endlich doch noch ausgetrieben worden, oder was es ſonſt mit dieſer Sache für einen Ausgang genommen habe.

Es iſt ſolches dem BODIN ohne allen Zweifel bekannt geweſen, und man ſiehet aus ſeiner Erzählung, daß er von dieſer Sache genaue und eigentliche Nachricht gehabt habe, und alſo iſt es aus Vorſatz geſchehen, daß er in ſeiner Erzählung davon etwas verborgen und hinweg gelaſſen hat.

Ludwig GUYON in ſeinem Buch, welches er genennet: die unterſchiedene Unterweiſungen, (d) giebt uns von dieſer merckwürdigen Sache eine vollſtändige Erzählung, welche nicht nur um der Ergäntzung der verſtümmelten Erzählung des BODINS, ſondern vornemlich um der darinn enthaltenen wichtigen Entdeckung von der wahren Beſchaffenheit der Sache, und von der Betrügerey des Bodins hier vollſtändig erfordert angeführet zu werden. GUYON ſchreibet, es ſeyen 89. ſolcher Beſeſſenen geweſen, und ſeine Erzählung davon lautet alſo:

Dieſe beteufelte Weiber von Rom lieffen durch die Straſſen faſt gantz nackend, garſtig und unflätig, mit ſo erſchrecklichem Geſchrey, daß man glaubte, ſie ſeyen beſeſſen.

Es waren liederliche Menſcher, die auf den Gaſſen bettelten, und leben wolten, ohne zu arbeiten, und man ſagte ihnen, wenn ſie ſich tauf-ſen

(d) Louis GUYON *Diverſes Leçons* T. I. liv. 3. ch. 9. p. 485-487.

ſen lieſſen, (e) ſo würde man ihnen gedoppelt geben, und das thaten ſie. Einige Courtiſans, welche damahls das Pflaſter zu Rom traten, (f) und die die Mittel nicht hatten, wohllüſtig zu leben, und ſich koſtbar zu kleiden, um ſolche Mittel zu erlangen, beredeten dieſe liederliche Mägde und Frauen, ſich als bezaubert zu ſtellen, und zu ſagen, die Juden haben gemacht, daß ſie von böſen Geiſtern beſeſſen worden. Und das ſagten ſie alle. Dann dieſe Courtiſans wuſten, daß der damahls regierende Pabſt, welcher ein Theatiner war, die gemeldete Juden auf das äuſſerſte haſſete, und daß er in der Eile wegen ſolcher Ubelthaten, da er auch von einigen, welche um Seine Heiligkeit waren, dazu getrieben wurde, ihre Güter würde confiſciren laſſen, und denen geben, die darum bitten werden, und daß er gar befehlen könte, ſie hinzurichten, oder auf das wenigſte ſie wegjagen laſſen.

Der Ausgang von dieſer Teufeley war, daß einige ehrliche Leute, welche erkannten, daß Bosheit dabey ſeye, und Betrügerey der Menſchen, heimlich von Jhro Heiligkeit commiſſion erhalten, einer von dieſen Mädgen eine Furcht zu machen, nemlich ſie etwas peinigen (g) oder peitſchen zu laſſen, um die Wahrheit zu bekennen. Man

(e) Aus dieſem erhellet, daß es Jůdiſche Weiber und Mådgens geweſen ſeyen.

(f) Qui faiſoyent la piaffe par Rome; Es důncket uns, die Teutſche Redens-Art: Pflaſter-Treter eben daſſelbe anzuzeigen, was die Frantzöſiſche: faire la piaffe.

(g) Leur donner quelque gehenne.

Man hatte ihrer zweyen noch nicht ein halb Dutzend Streiche gegeben, ſo bekannten ſie alle, es haben ſie ein Dutzend Courtiſans beredet, ſich für beſeſſen auszugeben, und nenneten ſie, welches aufgeſchrieben wurde, und noch mehr, ſie wieſen ſolche auch heimlich mit den Fingern. Es wurde ſolches berichtet an den geheimbden Raht des Pabſts, daſelbſt verordnet wurde, daß in einer Nacht ſie ſolten gefangen genommen werden. Und dieſes geſchahe durch den Barizel, der ihnen den Proceß machte, und ſie wurden bald aufgehänget bey der Nacht.

Wie nun der Barizel des Morgens zu dem Pabſt kame, und ihm ſagte und erzählte, was für Fleiß er angewendet, ſo gabe ihm der Pabſt zur Vergeltung, daß er ſeinen Befehl ſo heimlich vollzogen habe, 200. Ducaten. Hernach ſagte er: ohne meinen lieben Jeſuiten wäre ich verdammt worden, dann ich hätte die Juden unrecht tödten laſſen. Aber ſo lang ich lebe, werde ich ſie nicht mehr plagen noch haſſen, wie ich gethan habe. Dadurch erhielte er eine groſſe Ehre unter allen Chriſtlichen Printzen. Dieſe Dinge geſchahen in dem Jahr 1552.

Bis hieher Ludwig GUYON, welcher meldet, daß er dieſe Nachricht bekommen habe von einem Abbé, welcher zu Rom gewohnet, und hernach von einen ſeinem Bruder, einem Caplan des Cardinals von GRANVELL, welcher zu Rom gewohnet, als dieſe Dinge geſchehen ſind.

Was iſt aber nun von einem Mann, von einem *Bodin* zu halten, welcher unter den Exempeln,

peln, die er in groſſer Menge zu Beweiſung der teufeliſchen Beſitzungen unſerer Zeiten, dann davon iſt nur allezeit gantz allein die Rede, anführet, ſolche beybringet, durch welche gerade das Gegentheil erhellet, und daß die nicht nur angegebene, ſondern geglaubte, und lange öffentlich dafür gehaltene, Beſitzungen, leichtfertige, aus muhtwilligen und mörderiſchen Abſichten vorgegebene, aber entdeckte und ernſtlich beſtraffte Betrügereyen, geweſen ſeyen.

LXIX.
Von den Geſpenſtern, ſo dem ALEXANDRO ab ALEXANDRO erſchienen.

Unter denjenigen, und zwar aus dem Orden der Gelehrten, welche aus eigener Erfahrung bezeugen, daß es Geſpenſter gebe, und ihnen ſolche erſchienen ſeyen, iſt auch der berühmte Neapolitaniſche Juriſt Alexander von ALEXANDRO. (a) Dieſer erzählet in dem fünften Buch

(a) Simon GOULART in der Frantzöſiſchen Uberſetzung der Horarum des Philipp CAMERARII nennet ihn Alexander von Alexandria, welches geirret iſt. Alexander iſt der Name einer Neapolitaniſchen Familie, aus welcher unſer Alexander, welches auch ſein Vorname geweſen, gebohren iſt. BALZAC in der Vorrede zu ſeinem Socrate Chretien hat eine artige Spötterey über dieſen prächtigen Namen. Er ſagt: kan man ſich etwas prächtigeres und hoffärtigeres einbilden, als zwey-

Buch ſeiner *Dierum Genialium*, (b) in dem 23. Capitel, daß er zu Rom in einem Hauſe gewohnet habe, in welchem Geſpenſter geweſen, und ihm erſchienen ſeyen, und erzählet von dem Geiſt, der dieſes Haus geplaget, wunderwürdige Umſtände.

Nicolo TOPPI in ſeiner Bibliotheca Napolitana p. 7. machet aus einem Mann zwey, und unterſcheidet den Alexandrum Jurisconſultum Napolitanum, von dem Alexandro ab Alexandro, und ſchreibet dem erſten vier diſſertationes zu unter folgendem Titul:

Alexandri Jurisconſulti Neapolitani diſſertationes quatuor de rebus admirandis, quæ in Italia nuper contigere, id eſt, de ſomniis, quæ a viris ſpectatæ fidei prodita ſunt, inibique de

zweymahl Alexander zu ſeyn? Den Alexander zu ſeinem Namen zu haben, und ihn noch einmahl zu ſeiner Herrſchafft zu haben.

(b) Dieſes Werck iſt ſo bekannt, daß es nicht nöhtig iſt, etwas davon zu ſagen. Er hat darinnen vermuhtlich die Noctes Atticas des GELLII und die Saturnalia des MACROBII nachgeahmet. Es iſt ſolches dem berühmten Duca d'ATRI aus dem Hauſe AQUAVIVA zugeſchrieben, welcher ſo wohl unter den gelehrten Printzen, als unter den gelehrten Soldaten einen hohen Platz verdienet. Leonhard NICODEMUS in den Additionen zu der Napolitaniſchen Bibliothec führet eine Edition davon an, welche anno 1522 zu Rom in ædibus Jacobi MAZOCHII in folio gedrucket, und in dem 1. April. als der neue Pabſt noch keinen Namen hatte, vollendet worden. ALCIATUS aber meldet ſchon in einem den 6. Maji zu Mayland geſchriebenen Brief, in den Epiſtolis GUDII &c. p. 91. daß ihm dieſes Buch des ALEXANDRI geſchicket worden, und er es fleiſſig geleſen habe.

de laudibus Juniani Maji ſomniorum conjecturis:

De umbrarum figuris & falſis imaginibus: de illuſionibus malorum dæmonum, qui diverſis imaginibus homines deluſere: de quibusdam ædibus, quæ Romæ infames ſunt ob frequentiſſimos lemures & terrifices imagines, quas autor ipſe ſingulis fere noctibus in urbe expertus eſt.

Romæ in 4. Absque anno, nec apud quem.

Leonhardus Nicodemus in ſeinen Zuſätzen zu der Bibliotheca Napolitana beweiſet, daß Alexander ab Alexandro dieſer Alexander Jurisconſultus Neapolitanus und der Autor dieſer vier diſſertationen ſey, weil das meiſte von denen Dingen, die in dieſen vier diſſertationen enthalten ſind, ſich in den diebus Genialibus findet. Zum Exempel dasjenige, was die Lob-Sprüche des Junianus Majus und die Ausdeutungen der Träume betrifft, findet ſich in dem 11. Capitel des 1. Buchs der Dierum Genialium, unter dem Titul: Miracula de ſomniis apud nonnullos cognita & comperta & quæ ipſe expertus fui, wo dieſer Junianus (c) vorgeſtellet wird als ein Mann, welcher alle Tage einen Hauffen Träumer um ſich hatte, welchen er ihre Träume ausdeutete, und ſolches auf eine gar verſtändliche Weiſe, und welche machte, daß ihrer viele dem Tod oder andern groſſem Unglück entgiengen. In

(c) Bayle ſagt von ihm an dem Ende der note (H) er ſey der Artemidorus ſeiner Zeit geweſen. Bayle hat von Artemidoro und von dieſem Majo in eigenen Articuln in ſeinem Dictionaire gehandelt.

In dem 23. Capitel des 5. Buchs (d) findet man die Nachricht von den Geiſtern und Geſpenſtern, welche das Haus beunruhigten, darinnen der Autor wohnte.

Gleichwie nun aus dieſem offenbahr iſt, daß der Alexander Juriſconſultus Neapolitanus eben der Alexander ab Alexandro ſey, und daß der Inhalt der vorgedachten vier diſſertationen in den Diebus Genialibus enthalten ſey, alſo kan es doch ſeyn, daß ſolche vier diſſertationes von den Diebus Genialibus beſonders zu Rom heraus gekommen.

Was das Geſpenſte ſelbſt anbelanget, welches das Haus des Alexanders beunruhiget, ſo ſind dergleichen Hiſtorien ſo viel, daß wir nicht nöhtig haben ſeine Erzählung hier beſonders und mit ihren Umſtänden anzuführen. Wir zweiffeln gar nicht an der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Autoris, welche er nach unſerem Urtheil dadurch genug bewieſen hat, daß er ſein Advocaten-Amt, welches er bedient hatte, wegen der Ungerechtigkeit der Richter gäntzlich aufgegeben hat. (e) Wir glauben, daß er die Wahrheit ge-

(d) In den Additionen des Leonard NICODEMO ſtehet das 9. Buch, welches ein Druck-Fehler iſt, der leicht kan erkennet werden, dann die Dies Geniales haben nur 6. Bücher.

(e) Er ſchreibet davon in dem 7. Capitel des 6. Buchs: Quæ cum viderem, patroniſque contra vim potentiorum aut gratiam nihil præſidii eſſe, nihil opis, fruſtra nos in legum controverſiis & ediſcendis tot caſuum varietatibus tam penſiculate editis, tantum laboris & vigiliarum ſuſcipere, tantoque nos ſtudio fatigari dicebam,

geſchrieben, und nicht betrogen, nicht gedichtet habe, daß es auch keine Einbildung bey ihm geweſen, ſondern daß er wahrhafftig Geſpenſter geſehen habe. Ob es aber wahrhafftige oder verſtellte Geſpenſter geweſen ſeyen, iſt eine andere Frage.

LXX.

Uber einen Caſum, einer, die von ihrem Bräutigam ablaſſen wolte, weil ſie ſich mit einem andern, den ſie den Teufel zu ſeyn vermuhtet, verſprochen hätte.

Sempronia eine Jungfer, ſcheinenden äuſſerlichen feines Wandels, verſprach ſich auf ihrer

bam cum ad ignaviſſimi impuriſſimique cujusque temeritatem, qui juri dicendo præſideret, quem leges virum bonum eſſe volunt, non æquo jure, ſed ad gratiam & libidinem judicia ferri, decretaque legum tanto conſilio edita convelli & labefactari viderem. BAYLE, welcher dieſes anziehet in der note (c) führet dabey noch einen anderen Beweiß von der Ehrlichkeit dieſes Juriſten, aus dem 16. Capitel des 6. Buchs an; Es hatte ihm einer ſeiner Freunde gerahten, er ſolte, um ſein Glück in der Welt beſſer zu treiben, ſolche Mittel gebrauchen, deren ſich andere, die er ihm nennte, bedienet haben, und dadurch zu Ehren-Aemtern und Reichthümern gekommen. Alexander ſchluge ſolches gäntzlich aus, und ſetzet dabey folgende Worte hinzu: Longe igitur multumque præſtat, ſatiusque fuit uti ingenio meo, vacuumque his moleſtiis, modico civilique cultu contentum eſſe, neque in ambitionem non neceſſariam incurrere, quam bona animi, ſi qua ſibi homo ſtudio & labore paravit, ea turpi quæſtu peſſimo exemplo fœdare.

rer Eltern und Freunde Belieben mit Titio, celebrirte auch vor Pfingſten ſponſalia domeſtica, ließ ſich nicht weniger dreymahl ordentlich proclamiren, an ſtatt daß der geſetzte Hochzeit-Tag ſeinen Fortgang gewinnen ſolte, kommet ein Schreiben von dem abweſenden Bräutigam, welches berichtet, daß das Gewäſſer ſo ſtarck angelauffen auf ſeinen Gütern, daß ohne Verluſt groſſen Unkoſtens er von den Arbeitern, die es abwenden ſollen, nicht abweichen, ſondern die Hochzeit auf eine andere Zeit verlegen müſſe. Nach dieſem kam der Bräutigam, der Sache ein Ende zu machen, fand aber ſeine Braut Bettlägerig, und mit ſolchen Melancholiſchen und verwirreten Gedancken beleget, daß er nach einem Kirchen-Diener geſchicket, ſie zu tröſten. Nach langem Anhalten, brachte dieſer endlich aus ihr, die Urſach ſolcher Melancholie, nemlich ſie ſpüre nur etliche Wochen einen ſolchen Eckel ob ihrem Bräutigam, daß ſie ihn nicht mehr ſehen, hören, oder nehmen möchte, und wie es die äuſſerliche Zeichen gaben, ſo fande ſich ein horror des gantzen Leibes bey ihr, wo nur ſein Name genennet wurde. Als er nun wiſſen wolte, was ſie zu ſolchem Widerwillen bewogen, und doch nicht erfahren konte, procedirte er ziemlich ſtarck und ſcharff mit der Patientin, als wäre es bloſſe Halsſtarrigkeit, darüber ſie in noch gröſſere Melancholie gerahten, daß auch die domeſtici ſich groſſen Leides beſorget. Abends um 7. Uhr, als morgen die Hochzeit ihren Fortgang gewinnen ſolte, hat die Angſt dieſe elende Perſon aus dem Bett zu einen andern Pfarrer getrieben, dem ſie

auf

auf verſprochenes ſilentium, und daß keine zeitliche Schand ihr daraus erwachſen ſolte, eröffnet, wie ſie vor 3. Wochen aus allerhand Melancholie einem fremden Kerl, den ſie ihr Lebtag nie geſehen, nie zeither erfahren wer er iſt, der auch keinen Namen von ſich gegeben, oder geſagt wo er her ſey, ſondern ihr nur vorgetragen, daß ihr Liebſter ein Ehebrecher, Trunckenbold ꝛc. ſey, bey dem ſie übel, beſſer und glücklicher aber bey ihm verſorget ſeyn werde, auf der Heide die Ehe verſprochen habe, mit der Condition, wann er die erſte Verſprechung caſſiren oder ſie heimlich weghohlen könte, welches er innerhalb 4. Wochen zu thun verſprochen, ſich darauf von ihme hertzen und betaſten laſſen. Darauf ſey gleich ihr Hertz verhärtet worden, und die Liebe gegen den erſten Bräutigam allerdings ausgelöſchen. Nun aber fürchte ſie, es ſey der Teufel geweſen, und möchte ſie in geſetzter Zeit heimlich abhohlen.

Ehe zu Beantwortung der vorgelegten Fragen geſchritten wird, iſt nohtwendig zu erinnern, daß erſtlich de veritate depoſitionis, welche Sempronia vor ihrem Beicht-Vater von einem gethanen zweyten Verſpruch abgelegt, ſorgfältig zu unterſuchen und zu erforſchen ſey: indem möglich iſt, daß es entweder lauter Melancholie bey Sempronia ſeye, was ſie von ſolchem anderwertlichem gethanen Verſpruch klaget, oder auch aus einem anderswo herrührenden tædio Titii dergleichen, nur etwa ſeiner loß zu kommen, vorgegeben werde. Die Melancholie belangend, iſt nichts neues, daß Perſonen, welche

von Natur dazu geneiget, wodurch eine äuſſerliche Urſache, und Betrübniß (welche hier ſeyn kan, die Schwermuht über das Ausbleiben ihres Bräutigams und Verdruß der zurück geſtellten Hochzeit) der affect weiter erreget wird, ihnen Sachen einbilden, auch ſo umſtändlich zu erzählen wiſſen, ja ſolches ſo offt wiederhohlen, daß man nicht anders, als es gewiß zu ſeyn vermeynen möchte, wo nicht die Sache anderwärts her gnug bekannt wäre; zuweilen auch die abſurdität oder auch variation der Patienten, die ſich doch auch nicht allemahl befindet, der Erzählung Eitelkeit entdeckte. Wie der Exempel unzählig vorhanden, auch noch auf dieſe Stunde allhier bey einer melancholica uns vor Augen lieget, welche die ſeltſamſte Begebenheiten, was ſie gethan und mit ihr vorgegangen, deren theils an ſich nicht eben ſo unglaublich wären, andere aber primo intuitu gleich ſich vor Träume verrahten, erzählet, und feſt darauf bleibet. Gelegenheit unter andern giebet zu ſolcher Vermuhtung, daß in der ſpecie facti ſtehet, daß ſie, als die Verſprechung geſchehen ſeyn ſolle, aus allerhand Melancholie hinaus auf die Heyde gegangen ſeye. Bey ſolchen Schwermühtigen aber iſt die Phantaſia ſchon ſo mächtig, daß ſie ſpectra in ihnen ſelbſt aufführet, die ſie viel feſter als ein Träumender ſeine Träume vor wahr glaubet. Andern theils, wiewohl nicht wiſſend, ob dergleichen Verdacht auf Semproniam fallen könne, (daher ſie damit nicht oneriren will,) ſo ſind gleichwohl auch der Exempel unterſchiedlich, derjenigen, welche eines, den ſie nicht liebten, loß

loß zu kommen, die ſeltſamſten Dinge angefangen, ſich dieſes und jenes angenommen, auch neben andere affection etwa lieber andere Dinge von ſich ſelbſt bekennet, die doch falſch, womit ſie ſich nur frey zu machen hoften, eher ſie ſich zu der Ehe nöhtigen lieſſen. Und ſind da die artes muliebres, ſonderlich wo ſie einige inſtigatores oder inſtigatrices finden, die ihnen mit Raht an die Hand gehen, faſt nicht alle zu erſinnen. Ob nun zwar beſagter maſſen, weil mir die Perſon und viele Umſtände nicht bekannt, ich ſie damit zu graviren oder ſolcher Bosheit zu beſchuldigen nicht gedencke, ſo wird doch von denen, die præſentes ſind, ſonderlich da die Sache vor einen judicem kommen ſolte, ſorgfältig auf alles, was nur möglich ſeyn könte, Achtung zu geben ſeyn, daß man zuerſt verſichert ſeye, ob dasjenige wahr, was zum Fundament aller übrigen deliberation geſetzet wird. Hierin iſt nun der prudentiæ judicis oder, wer hiermit zu thun hat, nichts vorzuſchreiben, jedoch ſcheinet nicht unnützlich zu ſeyn auf folgende Puncten acht zu geben. 1) Ob Sempronia ſonſten natura melancholica ſey, und einigemahl bereits effectus ſolches Zuſtandes ſich bey ihr gezeiget? 2) Ob ſie Titium mit Willen, oder aber vielmehr ex autoritate parentum oder dergleichen Zuſpruch als eigener affection genommen? 3) Wie ſie den aus Noht geſchehenen Aufſchub angenommen? ob ihr ſolcher lieb geweſen, oder ſie ſich darüber gegrämet und geängſtet? 4) Ob etwan ſeither Hoffnung zu einer andern vorträglichen Heyraht angeſchienen, ſo ihr ein tædium

 prioris

prioris ſponſi machen können. 5) Ob ſie nicht anders her bereits als von demſelben ignoto gehöret, oder hören können, daß Titius ein Ehebrecher, Trunckenbold ꝛc. ſey. 6) Ob ſie vielleicht vorher bey jemand ſich etwas klagend hätte verlauten laſſen? 7) Wie die Eltern in jetzigem Zuſtand der Sache geſinnet ſind? Ob die averſatio bey ihr continuirlich, oder anders, nachdem Leute bey ihr seyn. 9) Ob ſie, wo die Sache zu weiterer inquiſition kommen möchte, ſonderlich da einige Bedrohung gebrauchet würden, in der Erzählung und dero Umſtänden variabel befunden würde? und was dergleichen Dinge mehr ſind, daraus judex ſagax oder wer damit zu thun hat, eine ſtarcke verwirrete melancholiam oder hingegen Bosheit abnehmen, oder hingegen von Glaubwürdigkeit ihrer depoſition bekräfftiget werden möchte?

Præſuppoſito aber, daß ſich die Sache, wie ſie vorgiebt, verhalte, ſo folgen die vorgelegte Fragen:

1) Ob aus denen argumentis eines fremden Kerls, den man niemahl geſehen, gekennet, der keinen Namen von ſich gegeben, keines Herkommens gedacht, und ausgeſaget, daß er Titium kenne, und wiſſe, daß er ein Ehebrecher, und Semproniam heimlicher Weiſe abhohlen wolle, zu ſchlieſſen, daß der Teufel in angenommener menſchlichen Geſtalt, der geweſen, deme Sempronia das anderemahl die Ehe zugeſaget?

Hierauf antworte mit nein. Ob zwar kein Zweifel nicht iſt, daß der Satan zuweilen in menſchlicher Geſtalt erſcheine, und wir nicht alle

davon

davon hin und wieder anfindliche Exempel vor falſch und fabelhafft achten wollen, ſo bleibet doch dieſes gewiß, daß ſolche Erſcheinungen ſeltſamer, als der gemeine Hauffe gedencket; auch deswegen, ob dieſes oder jenes eine teufeliſche Erſcheinung geweſen, ad affirmativam nicht wird zu gehen ſeyn, ſo lange nicht durch argumenta ſtringentia ſolches erwieſen wird, und alſo ſo lange noch möglich geweſen, daß dieſes und jenes, daraus mans ſchlieſſen will, auch ohne ſolche Erſcheinung möglicher Weiſe hat geſchehen können. Gleichwie wir billig ſo lange auch kein miraculum glauben, als die Noht ſolches nicht erfordert, wo nemlich die Sache nicht natürlich geſchehen hat können. Nun iſt nichts leichters, als daß ein arger Geſell, der entweder Semproniam (ob ſie wohl ihn nicht) gekannt, vielleicht Titio feind geweſen, und ihm eines anzumachen begehret, oder auch der nichtes von ihnen gewuſt, ſondern aus lauter Muhtwillen, da Sempronia allein auf der Heide war, Gelegenheit zu ihr genommen, mit ihr angefangen zu ſprechen, (wo das erſte ware) bald bedauren an ſie geleget, daß ſie einen ſolchen Menſchen als Titius wäre, haben ſolte, ihn dabey verleumdet, und damit ſie der Sachen Glauben beymeſſen möchte, ſie ſelbſt zu nehmen ſich erkläret, oder (wo das andere ſolte ſeyn) in ein indifferent Geſpräch ſich mit ihr eingelaſſen, angefangen eine Liebe gegen ſie zu bezeigen, und wo ſie denn des Verſpruchs mit Titio Meldung gethan, ſimulirt ihn zu kennen, und dergleichen von ihm ausgeſagt, etwa wie ſolche böſe Leute ſind, de-

ren Freude iſt, jemanden einen Poſſen (wie ſie es nennen, ſolte er auch noch von ſo gefährlicher conſequenz ſeyn) anzumachen, ſie damit zu quälen, oder aber ſie zu Pflegung ſeines Willens zu bringen. Weil nun ſolches nicht nur möglich, ſondern gantz leicht hat geſchehen können: Alſo iſt ja nicht noht, erſt zu vermuhten, daß der Teufel es geweſen ſey, wohl aber einiger ſeiner Werckzeuge. Weilen aber, obſchon aus denen überſchriebenen Vermuhtungen es gar nicht folget, vielleicht doch möglich ſeyn könte, oder auch andere gewiſſere Anzeigungen gefunden würden, die ſolches glaublich machten, daß der Teufel ſolcher geweſen, (daher etliche Fragen auch ex hac hypotheſi beantwortet werden) wäre doch ferner zu mercken; daß daraus nicht davor zu halten, daß Sempronia ſich damit dem Teufel ergeben, und alſo unter der Zauberinnen Zahl gerahten ſeye. Indem ihr Verſpruch anzuſehen, wie er von ihr geſchehen wäre, nicht als dem Teufel, ſondern als einem Menſchen, mit deme eine Ehe zu ſchlieſſen wäre: Und ſie aber damahl weder ehe ſie ihm verſprochen, an den Teufel wird gedacht haben, noch nachdem der Verſpruch geſchehen iſt, etwa von ihm mit Schrecken, daß er ſich kund gegeben hätte, darzu gebracht worden wäre: Welches mich ſo bald einer neuen ration erinnert, nicht vermuhtlich zu ſeyn, daß es der Teufel geweſen: Indem man in den Hexen-Depoſitionen zwar offtmals lieſet, daß der Teufel zuerſt einige unter menſchlicher Geſtalt, und da ſie nicht anders meyneten, als mit Menſchen zu thun zu haben,

über-

überredet ihme einigen Verſpruch zu thun, aber allezeit wird dabey ſeyn, daß er ſie ad concubitum gleich begehret, ſolchen erhalten, und ſo bald darauf, da er die arme zu ſolcher Stunde Verführte gefangen gehabt, ſich ihnen, wer er ſeye, geoffenbahret, daß alſo der Verſpruch gleich auch gegen ihn als Teufel erneuert wurde, darzu er die Erſchrockene bald bringet. Hingegen erhellet aus der ſpecie facti nicht, daß er, welches doch ſonſt das allergemeinſte bey ſeiner procedur, concubitum bey ihr geſuchet und erhalten, noch nachmahl ſich ihr, wer er ſey, zu erkennen gegeben: Welche Gelegenheit gleichwohl der arge Feind nicht zu verſäumen pfleget, und nicht zufrieden iſt oder abläſſet, wo er den Menſchen, daferne er anders kan, noch nicht völlig in ſeine Stricke gebracht hat: da denn, daß er ſolches hie nicht gethan, keine Urſache, welche ihn davon abgehalten, gezeiget werden könte. Zu geſchweigen, daß er, wo er eine Perſon gefangen zu haben vermeynet, auch nicht ſo viel Wochen ausgeblieben, ſondern lieber aufs baldeſte wieder gekommen ſeyn würde, die Sache feſter zu verknüpffen; hingegen wird von keiner fernern Erſcheinung in der ſpecie facti gedacht.

* * *

Die vorſtehende Anmerckungen ſind eine Antwort des ſeel. D. SPENERS auf eine von ihm geſchehene Antrage, und ſtehen in deſſelben Theogiſchen Bedencken, zweyter Theil, viertes Capitel, ſect. XV. p. 588. ſqq. und iſt ſolche Antwort nach dem p. 601. befindlichen dato im Jahr 1673. ertheilet worden.

LXXI.

Nachricht von der Steganographia des Abts Trithemii.

Die Steganographia Trithemii iſt ſo ein berühmtes Buch, daß vielleicht einige meiner Leſer ſich bereits vor demſelben fürchten, und einige, daß deſſelben nur gedacht werde, ſich verwundern werden. Es iſt aber auch ein ſo rares und unbekanntes Buch, daß ich gewiß bin, daß die wenigſte meiner Leſer daſſelbe nicht geſehen haben. Ich habe offt und vieles ſchon vor vielen Jahren davon reden hören, aber die mir davon ſagten, hatten es ſo wenig als ich geſehen, und auch nur von anderen davon ſagen gehöret. Die allermeiſte aber ſtimmeten darinnen überein, daß es ein gottloſes, leichtfertiges Buch ſey, in welchem lauter erſchreckliche Beſchwörungen der böſen Geiſter enthalten ſeyen, und verlangten es alſo auch nicht zu ſehen, und wiederriethen anderen es anzuſehen, wann ſie es auch hätten oder haben konten.

Es iſt auch nicht zu wundern, daß diejenige, die dieſes Buch angeſehen haben, ſolche Gedancken davon gefaſſet, und ſolche Nachricht andern davon gegeben haben; indem darinnen ſo viel Beſchwörungen der Geiſter enthalten ſind, daß dergleichen faſt auf allen Blättern vorkommen, und man es faſt nicht aufſchlagen kan, ohne entweder eine fürchterliche Beſchwörung

oder

oder verdächtige Characteren, oder ſonſt dergleichen etwas zu finden.

Und wie fürchterlich iſt es nicht, wann man gleich bey dem erſten Capitel dieſe Uberſchrifft findet.

Das erſte Capitel.

Deſſen Schlüſſel und Würckung ſtehen unter der Gewalt des vornehmen Geiſtes Pamerſyel, anoyr madriel, durch den Dienſt ebra ſothean abralges itrasbiel, und nadres ormenu itules rablion hamorphiel. Dieſen wird alles aufgetragen mit einer Beſchwörung.

Dürften wir weiter Zeugniß, daß dieſes ein leichtfertiges Beſchwörungs-Buch und der Autor ein Teufels-Banner ſey? wir werden in dieſer Meynung geſtärcket werden, wann wir das gantze erſte Capitel durchleſen, es lautet daſſelbe alſo:

Die Würckung dieſes erſten Capitels iſt ſehr ſchwer und voll Gefahr wegen des Hochmuhts und Widerſpenſtigkeit der Geiſter deſſelben, welche einem nicht gehorſamen, wenn er nicht in dieſer Kunſt vollkommen erfahren iſt. Dann denen Neubegierigen, und die in der Kunſt noch nicht recht geübet ſind, gehorchen ſie nicht nur nicht, ſondern auch, wenn ſie zu viel genöhtiget werden, beſchädigen ſie ſie auch, und beleidigen ſie mit mancherley Betrügereyen. Sie ſind über alle andere Luft-Geiſter boshaft und ungetreu, und gehorchen

chen gar niemanden, als wenn ſie durch die gröſſeſte Schwüre genöhtiget werden, und das Geheimniß, das ihnen vertrauet wird, verrahten ſie oft ungetreulich andern. Dann ſo bald, als man ſie mit den Briefen fortgeſendet hat, fliegen ſie fort, und indem ſie zu demjenigen, zu welchen ſie geſendet werden, ohne Ordnung eindringen, wie die Völcker, ſo ohne Anführer aus der Schlacht fliehen, ſo eilen ſie in ihrer Wuht, und indem ſie fallen, mit ihrem Geſchrey die Luft anfüllen, ſo offenbahren ſie oft das Geheimniß allen, die um demjenigen, der den Brief fortſendet, herum ſind. Wir rahten alſo, daß niemand, welcher in dieſer Kunſt würcken will, dieſelbe fordere oder ihren Dienſt ſonderlich verlange. Dieweil ſie verwegen und ungetreu ſind, da man aus denjenigen, von welchen wir in dem folgenden ſagen werden, mehrere haben kan, welche gütig ſind, die ſich von ſelbſten angeben und zum Gehorſam bereit ſind. Wann aber doch jemand ihre Verwegenheit erfahren, und erfahren, daß dasjenige wahr ſeye, was wir geſagt haben, der muß dieſe Weiſe zu beobachten wiſſen. Er mache das Papier zurechte, auf welches er ſchreiben will, mit Anruffung des göttlichen Namens, in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes. Darnach ſchreibe er in derſelben, was er für eine deutliche und bekannte Erzäh-

zählung will, die alle, ſo ſie leſen, verſtehen mögen, in Lateiniſcher, in der Mutter, oder ein jeder anderer Sprache. Wann er aber ſich niederſetzet zum Schreiben gegen Morgen, ſo rede er die Geiſter alſo an:

Pamerſiel oshurmy delmuſon Thafloyn peano charuſtea melany, lyaminto colchan, paroys, madyn, moerlay, bulre atloor don melcone peloin, ibutſyl meon mysbreath alini driaço, perſon. Criſolnay, lemon aſosle mydar, vooriel pean thalmon, aſophiel il notreon banyel, ocrimos eſteuor naelma befrona thu laomor fronian beldodrayn bon otalmesgo mero fas elnathyn boſramoth.

Vielleicht iſt das bisher angeführte bey manchen Leſern ſchon mehr als zu viel, ſie in ihren Gedancken von den in dieſem Buch enthaltenen Beſchwörungen zu ſtärcken, aber das Capitel iſt noch nicht aus. Trithemius fähret ferner alſo fort:

Wenn jemand dieſes geſaget hat, und ſiehet, daß die Geiſter ihm zu gehorſamen erſcheinen, ſo ſoll er das angefangene Werck fortſetzen. Wann ſie aber noch nicht erſcheinen, ſo muß er das ſchon geſagte ſo oft wiederhohlen, biß ſie erſcheinen, oder er muß es gäntzlich unterlaſſen, damit ſie nicht, wann ſie zu viel getrieben werden, ihn beſchädigen.

Wann du aber den Brief vollendet haſt, ſo ſende ihn mit einem Bothen zu dem Freund, der in der Kunſt geübet iſt, welcher,

cher, wann er denſelben empfänget, dieſe Beſchwörung herſagen muß:

Lamarton anoyr bulon madriel traſchon ebraſothea panthenon nabrulges Camery itrasbier rubanthy nadres Calmoſy ormenulan, ytules demy rabion hamorphyn.

Wann er dieſes geſprochen, ſo wird er alſobald deinen Sinn völlig verſtehen, indem die Geiſter ſich von ſelbſt mit Ungeſtümen angeben und ruffen werden, alſo daß meiſtentheils auch andere, die gegenwärtig ſind, das Geheimniß deſſen, der den Brief ſendet, erkennen können. Mercke aber, daß du in allen Briefen, welche du in dieſer Kunſt geſchrieben ſendeſt, ein eigenes Zeichen beyfügen muſt, damit derjenige, welchem du ſchreibeſt, wiſſen möge, durch was für Geiſter du gewürcket habeſt. Dann wann er durch andere würckete in dem Verſtehen, und du durch andere in dem Abſenden der Briefe, ſo werden ſie ihm niemahls in Ewigkeit gehorſamen, ſondern wegen ungeſchickter Würckung ihn beſchädigen, und dein Geheimniß nicht offenbahren. Denn alle Geiſter, deren wir uns in dieſer Kunſt gebrauchen, beobachten nur die ihnen anvertraute Ordnungen und Pflichten, und laſſen ſich in andere gar nicht ein. Betrachte alles fleiſſig, was wir in dieſem Capitel geſagt haben, ſo wirſt du dasjenige leichter verſtehen können, was wir in dem folgenden ſagen werden.

Auf

Auf dieſes erläutert er das geſagte mit einem Exempel, und ſetzet einen Teutſchen und Lateiniſchen Brief hin, welchen jederman leſen mag, und der alſo in aller Hände kommen darf, durch welche aber gleichwohl vermöge der vorgedachten Geiſter-Beſchwörung jemand einem anderen ein Geheimniß berichten kan.

Gewiß diejenige, die dieſes berüchtigte Buch zuerſt geſehen haben, haben nicht nöhtig gehabt, weiter zu leſen, um von dem Inhalt deſſelben die ſchlimſte Meynung zu faſſen, oder darinnen geſtärcket zu werden. Wann ſie aber auch weiter geleſen hätten, ſo würden ſie immer mehr darinnen geſtärcket worden ſeyn. Gleich nach dem vorher geſagten folget eine Figur, in deren die Geiſter nach den Winden der Erden eingetheilet ſind, jeder hat ſein beſonderes Zeichen, welche Zeichen faſt den Arabiſchen Buchſtaben gleichen, bey jedem Geiſt ſtehet verzeichnet, wie viel er andere Geiſter unter ſich habe, und dieſe Bediente werden abgetheilet in Tag- und Nacht-Bediente, und haben wieder andere Unter-Bediente unter ſich. Zum Exempel, der Pamerſiel hat den Morgen- oder Oſt-Wind unter ſich, 1000. Bediente bey Tag und 10000. bey Nacht. Der zweyte, Padiel, von welchem das zweyte Capitel handelt, den Subſolanum, 10000. Bediente bey Tag und 200000. bey Nacht. Doch dieſe beyde ſcheinen die weitläufftigſte Gewalt zu haben, und die andere haben alle viel weniger. Zum Exempel, gleich der dritte Camnel, der den Eurum, hat nur 10. Bediente bey Tage und 10. bey Nacht, und ſo die übrige bald 10. 20. 30.

40. 50. und mit ſolchen Beſchwörungen iſt das gantze Buch angefüllet, und kommen immer neue Namen der Geiſter, und neue Beſchwörungs-Formuln.

Es iſt nicht zu vermuhten, daß diejenige, welchen dieſes Buch zuerſt zu Geſicht gekommen, nachdem ſie den bisher angezeigten Anfang deſſelben, oder etwas dergleichen, darinnen wahrgenommen, in demſelbigen noch weiter, noch vielweniger aber, daß ſie ſolches völlig werden durchgeleſen haben. Es wäre ſolches auch von ihnen nicht zu fordern. Ex ungue leonem, werden ſie gedacht haben, an ſolchen Klauen kan man den Löwen oder den Wolff ſchon kennen; oder vielmehr den leibhafftigen Teufel.

Ich muß aber dieſe Recenſion durch eine ſtarcke Hinderniß hier abbrechen, und die Fortſetzung davon den Leſern an einem andern Ort mittheilen.

LXXII.

Copia einer Relation von einem Knaben, der von B. in der Schw. B. Gebiets gebürtig, 10. bis 11. Jahr alt iſt, mitgetheilet von dem frommen Prediger zu B. Herrn K.

Dieſer Knabe ſahe einmahl ſchöne weiſſe Vögel, die wunderſchön ſungen, ſie hatten Hände, Füſſe, Angeſichter wie Menſchen, dieſe haben ihm angekündiget, er würde künfftigen Sommer 1731. tödtlich franck werden, ſo er aber

an

an ſelbiger Kranckheit nicht ſterbe, werde er noch ſehr lange leben; von ſeinem Herrn Pfarrer haben ſie ihm geſagt, er ſterbe künftigen Herbſt, und komme zu ihren lieben GOtt, ſie ſagten ihm auch von groſſen Erdbeben; daß auch die Himmel würden erſchüttert werden. Dieſe Vögel haben ihm zu eſſen gegeben, aus einem Geſchirrlein, es ſeye ſo ſüß geweſen wie Honig. Seine Mutter ſagte, er habe ihr auch wollen zu eſſen geben, ſie habe aber nichts von dieſer Speiſe geſehen, er aber habe das Maul geſchlencket.

Am Weyhnachts-Tage 1730. ſahe er viel ſolcher Vögel im Chor und auf dem Cantzel-Brete, die noch kleiner waren als die andern, damahls ſahe er auch Weiber, die, als ſie zur Tafel gegangen, Hörnlein gehabt, und ſagte: er wolte gerne, ſie wären nicht zu Tiſche gegangen. Noch andere Sachen mehr haben ſie ihm geoffenbahret, aber Stilleſchweigen aufgeleget.

Bey 5. oder 6. Wochen ſeyen alle Samſtage kleine Leute zu ihm gekommen, oft bey 24. etwas kleiner als er; er bath ſeine Eltern und Anweſende, ſie ſolten von den Bäncken weg, und ihnen Platz machen, daß ſie ſitzen könten. Sie begehrten von ihm, er ſolte mit ihnen leſen, und mit ihnen bäten; und er habe ihnen im Hanauer Catechiſmo und im N. T. zum Exempel einmahl die 4. erſten Capitel an die Epheſer geleſen. Nach verrichtetem Gebäte ſeyen ſie weggegangen; ein Theil hatte dieſen, die andere einen anderen Weg genommen.

Sein Herr Pfarrer (Namens K. ein exemplariſch-frommer Mann) ſagte ihm: wann ſie mehr kämen, ſolte er fragen: wer ſie ſeyen?

welches er gethan, und zur Antwort von ihnen erhalten: Wir ſind kleine Chriſten und Geiſter; wir ſind nicht unſeelig; wir haben in der erſten Welt gelebt. GOtt hat uns geſchieden, wie er die Menſchen am jüngſten Tag ſcheiden wird.

Einsmahls ſagte er ſeiner Mutter: o Mutter, es iſt mir etwas Gutes widerfahren! will nicht mehr ſo böß ſeyn, daß ich zu GOtt komme. Seht ihr das Engelein nicht? da iſt es jetzt her neben mir, und eines bey der Stegen. Dahin gehet er jetzt, ſeine Gebäts-Andacht zu verrichten.

Er habe auch in Himmel geſehen: er ſeye ihm vorkommen, wie lauter Sonnen. Die Vögel befahlen ihm, ſeinen Cameraden davon zu erzählen, und ſie zu beſſerem Leben zu vermahnen. Aber er ſagte mit betrübtem Hertzen: die Schul-Kinder wollen es einem nicht glauben.

1731. den 31. Martii gieng Herr H. auf B. ſeinen Bruder zu beſuchen. Unterweges traff er dieſen Knaben ſamt einer Frauen an. Herr H. vermeynte, er würde von ſelbſten etwas von ſeinen Geſichtern anfangen zu reden; aber ungeachtet er vielfältigen Anlaß darzu gegeben, wolte der Knabe doch nicht mit der Sprache heraus. Dann er hat die Gewohnheit, daß er wenig davon redet. Endlich nach langem Anhalten ließ er ſich alſo verlauten, da ſie eben über einen Bach giengen: Nun weiß ich, wer den Bach übertreibet. Fr. wer dann? Antw. Ich ſage es nicht gern. Man hielte an, er ſolte es nur ſagen: da ſagte er endlich; es ſey ein Weibs-Bild, ſchwartz von Angeſicht, halb graue Kleider, Rock, Strümpffe, Schuh, alles ſey grau. Sie habe eine Ruhte in der Hand, gehe den

Bach

Bach auf und nieder, ſchlage mit der Ruhte ſtets ins Waſſer, und habe er dis Bild ſchon zweymahl geſehen.

Weiter ſagte er: es ſeyen ihm am letzten Gallen-Marckt 1730. Abends zuvor in der Demmerung zwey Engel erſchienen.

NB. Man ſagte ihm: dieſe Vögel müſten Engel ſeyn, die er aus Einfalt Vögel genannt: ſo hat er ihnen auch nachmahls dieſen Namen gegeben. Dieſe zwey Engel hatten menſchliche Angeſichter, Hände und Füſſe, ihre Haare und Kleider ſeyen gar viel weiſſer als der Schnee geweſen, und ſey ein Glantz von ihnen gegangen. Sie haben auch Flügel gehabt, mit blauen und weiſſen Federn, ſie haben folgendes mit ihme geredet:

1. Von ihm ſelbſt haben ſie ihm was Gutes verkündiget, das ihm noch in ſeinem Leben begegnen werde; aber dabey doch verboten, keinem Menſchen nichts zu ſagen.

2. Von der gantzen Welt: Es werde eine groſſe Theurung kommen, daß Leute das Graß auf den Matten vor Hunger eſſen werden. Item Krieg, Peſtilentz und Erdbeben in aller Welt, daß die Berge werden einfallen, und dann werde der Herr Chriſtus kommen.

3. Von Particular-Orten, als: B. und A. werden die wildeſten Alpen geben, und eine Wohnung wilder Thiere werden; und werde in die Aar und St. G. in die See verſincken. Mehrere Orte, Städte, Flecken, Landſchafften, von welchen ihm die Engel ein gleiches Gericht verkündi-

kündiget, könne er nicht mehr nennen, weil es gantz fremde Namen geweſen.

Mit dieſen Engeln habe er nur einmahl geredet, doch ſie auſſer dem Hauſe mehr geſehen.

Das Beſte an dieſer Sache iſt: daß der Knabe ſeit dem geändert und gebeſſert worden; folglich daß JEſus ihn angeſchauet mit den Augen ſeiner Liebe, und mit ſeiner geſeegneten heilmachenden Hand ihn berühret. Das gehet über alle Geſichter der Engeln und Heiligen, der Himmels und der Höllen. Es muß aber eine gründliche Aenderung bey ihm vorgegangen ſeyn. Dann die ihn kennen, ſagen: er ſey ein gar böſer Bube geweſen, habe geſchworen, die Leute mit Steinen geworffen ꝛc. Nun iſt er gantz ſtill, ruhig, ſittſam; iſt meiſtens in der Einſamkeit und bätet. Hat auch ſint dieſen Erſcheinungen leſen gelernet, und lieſet im Teſtament bald wo er gehet und ſtehet.

Habe dieſes nicht von Hören-Sagen, ſondern den Knaben ſelbſt geſprochen, und es aus ſeinem Munde gehöret. Es leuchtet eine groſſe Einfalt, Aufrichtigkeit, Innigkeit, aus ſeinem Angeſicht, ſo daß man nicht glauben, oder aus ſeiner phyſiognomie ſchlieſſen könte, daß er jemahls arg, ſchalck- und boßhafftig hätte ſeyn können ꝛc.

Der Pfarrer zu V. Herr K. iſt ein theurer Mann, von rarer Frömmigkeit und Treu, der ein mit Chriſto in GOtt verborgenes Leben führet, und der Kirchen noch wohl länger zu gönnen wäre.

Dieſe vorſtehende Relation findet ſich in dem fünften Stück der geiſtlichen *Fama* p. 96-101. Wir wollen das Urtheil davon den Leſern überlaſſen,

ſen, welches leicht zu fällen iſt, da der Knabe in der Relation ſelbſt als ein leichtfertiger ertz-gottloſer und verwegener Bube beſchrieben wird, der ſich, wann er wolte, meiſterlich verſtellen konte; aus eben dieſer Relation erhellet, daß die guten Leute, die mit ihm umgegangen ſind, theils ihm alles geglaubet, theils ihm durch ihre Fragen zu ſeinen Vorgebungen Gelegenheit gegeben haben.

LXXIII.

Erklärung des Titul-Kupffers vor dem achten Stück.

In dem Cloſter der Minnen-Brüder zu Augſpurg wird an einem Thurn ein Gemählde geſehen, welches eine Geſchichte vorſtellet, die zu Augſpurg durch eine mündliche Erzählung von alten Zeiten her gebracht iſt. Es ſolle nemlich dem ATTILA, der Hunnen König, als er mit ſeiner Armee bey Augſpurg über den Lech gehen wollen, eine Frau in fürchterlicher Geſtalt und auf einem Pferde reitend, begegnet ſeyn, und ihm mit grimmiger Stimme dreymahl zugeruffen haben: RETRO ATTILA! zurück *Attila!* zurück *Attila!* zurück *Attila!* dadurch dieſer groſſe Sieger alſo erſchrocken ſeyn ſoll, daß er würcklich mit ſeiner Armee zurücke gezogen.

Der Herr Chriſtian Stridtbeckh von Augſpurg hat ſeiner ann. 1690. zu Leipzig unter dem Vorſitz des Herrn D. Valent. ALBERTI gehaltenen Diſſertation *de Sagis* dieſes Gemählde in Kupffer vorſetzen laſſen/ und davon iſt dasjenige abgeſtochen worden, welches vor dem Titul dieſes achten Stücks zu ſehen.

Carolus STENGEL in ſeinem *Commentario Rerum Auguſtanarum* part. I. cap. XXIII. ſchreibet bey dem Jahr 451. „Es erzählen die beſondere „Augſpurgiſche Jahr-Bücher, daß die Stadt zu „derſelben Zeit, in den Zügen des Attila, ſehr ver- „wüſtet und das Kirchlein bey dem GOttes-Acker „der heiligen Afræ angezündet worden, aber wei- „ter erzählen ſie nichts. Nicolaus OLAUS aber „ſchreibet noch ferner: Man gebe auch vor, wie „der *Attila* aus Italien zurück kommen, ſo „habe ihm, als er über den Lech ſetzen wol- „len, eine begeiſterte Frau, mulier fanatica, „zu Pferde ſitzend, dreymahl mit grimmiger „Stimme zugeruffen: Retro Attila!“ Dieſe Hiſtorie, fähret STENGEL fort, iſt zu unſerer Zeit abgemahlet an dem Thurn bey der Kirche der Minnen-Brüder.

Weil nun dieſe Frau von dem gemeinen Volck zu Augſpurg insgemein für eine Hexe gehalten wird, ſo ſuchet der Herr Stridtbeckh in dem 3. Capitel ſeiner vorgedachten Diſſertation, in dem 6. porisma zu zeigen, daß dieſe Frau nicht wohl unter die Hexen gerechnet werden könne, ſondern vielmehr für eine ſehr zornige und böſe, oder aber eine in dem Krieg wohlerfahrne und hertzhaffte Frau zu halten, und unter die Amazones zu rechnen ſey.

Für eine Hexe wird dieſe Frau wohl ſehr unbillig und ohne Grund gehalten, da ſie ſo wohl in der Auffſchrift des Gemähldes, als in der Erzählung des Nicolai OLAI mulier fanatica, (a) nicht

(a) Der Herr Stridtbeckh ſetzet Mulier fanatica *aut valde iracunda.* Nun iſt zwar nicht deutlich, was in der Inſcri-

nicht aber Saga, genennet wird. Wann dieſe Erzählung anders wahr und nicht in den neueren Zeiten erdichtet iſt, ſo zweifle ich gar nicht, daß es eine gleiche Beſchaffenheit damit habe, als mit dem Geſpenſt, welches dem Römiſchen General DRUSUS erſchienen, als er über die Elbe ſetzen wollen, davon ich oben gehandelt habe. (b)

Der Herr Stridtbeckh hat ſeiner Diſſertation, an gedachtem Ort, auch noch nachfolgende Teutſche und Lateiniſche Verſe beygefüget, in welche HEUPOLDUS (c) dieſe Geſchichte verfaſſet hat, und die wir ebenfals hieher ſetzen wollen:

Anno quater centeſimo
Quartoque quinquageſimo,
Partum Sacræ poſt virginis
Audax, furensque fœmina
Perterrefecit Attilam
In tranſitu celeris Lici,
Ubi vires recolligit,
Ter clamat alto murmure,
Fugam capeſſe, o Attila,
Res ut vides hæc integra
Hominum duorum nititur
Nempe Attilæ, atque Fœminæ,
Ut nunc canam, fundamine.
Oenotrium poſtquam ſolum
Furens reliquit ultimo,
Ibat domum cum milite,
Præterque ſpem ſic accidit,
Occurrit illi percita
Oeſtro, caballo fœmina,

Cla-

Inſcription des Gemähldes, und der Erzählung des Nicolai OLAI durch das Wort fanatica eigentlich angezeiget werde; ſo viel aber iſt gewiß, daß fanaticus nicht ſo viel als valde iracundus heiſſe.

(b) In dem IV. Stück, Num. XXXII.

(c) Er verſtehet vermuhtlich den vieljährigen und wohlverdienten Augſpurgiſchen Rectorem, Bernhardum HEUPOLDUM, von Gundelfingen.

Clamore rumpens ſidera,
Magno terrore conſonans
Dilecte nobis Attila,
Fugam ſalutem quærito,
Omnes abominabili.
Hoc territi ſunt omine,
Velut viatoris lepus
Transverſa tentat limine
Sibi viator autumat,
Inſtare caſus peſſimos.

Das heiſt auf Teutſch faſt ungefahr
Vierhundert funfzig und vier Jahr
Nach Chriſti des HErren Gebuhrt,
Als damahlen gezählet wurd.
Ein unſinnig Weib böſer Art,
Den Attilam erſchrecket hat,
Als er wolt über den Lech ſetzen
Bey Augſpurg ſich ſeins Leyds ergetzen,
Schry ſie dreymahl greulich allda:
Weich hinter ſich, o Attila.
Die gantze Hiſtoria wie du ſehſt,
Auf zwo Perſon gegründet iſt.
Den Attilam, und einem Weib,
Davon ich jetzund weiter ſchreib.
Als aus dem Land Italia,
Das letztmahl zog der Attila
Nach Haus mit ſeinem gantzen Heer,
Iſt ihm damahls ohn all's Gefähr,
Begegnet auf ein'm ſtoltzen Roß,
Ein raſend Weib unſinnig groß,
Die mit gar erſchrecklicher Stimm
Dreymahl die Wort zuſchrye ihm:
O du mein lieber Attila,
Weich hinter ſich zurück allda.
Das hielt nun, nach laut der Geſchicht,
Für ein böß Zeichen männiglich,
Als wenn noch einem dieſer Zeit
Ein Haaß läufft über den Weg-Scheid.
Hält mans für ein Præſagium,
Ja für ein böſe Weiſſagung.

)o(



Gabriel Naudé,
Apologiſte für die groſſen Leute,
welche fälſchlich der Zauberey
beſchuldiget worden.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Neuntes Stück.

Anno 1739.

Dem Hoch-Ehrwürdigen und
Hochgelehrten

HERRN

A. M. Goering,

Ihro Königl. Majeſtät
zu Preuſſen und Churfürſtlichen
Durchlaucht zu Brandenburg, Conſiſtorial-Raht und Superintendenten des Fürſtenthums Minden,
auch Paſtori der Gemeinde zu
St. Martini in der Stadt
Minden,

Seinem Hochzuehrenden und Hochgeſchätzten Herrn und Gönner,

Widmet
dieſes neunte Stück der Magiſchen
BIBLIOTHEC,
mit Verſicherung
ſeiner aufrichtigen Liebe und Hoch-
achtung/
und dem hertzlichen Wunſch und
Gebät zu GOtt/
je länger je reicheren Seegens und
Gnade / zu ſeiner Verherrlichung/
zur Ausbreitung des Reichs Chriſti/
zum Heyl vieler Seelen / und zur
Beforderung der Wiſſenſchafften/

Der Herausgeber.

Inhalt des neunten Stücks.

LXXIV. D. Balthaſar BEKKERS bezauberte Welt. Pag. 565

LXXV. De Examine & Purgatione Sagarum per aquam frigidam, Epiſtola Guilielmi Adolphi SCRIBONII Marpurgenſis. p. 567

LXXVI. Eine wahrhafte Geſchicht, welche an einer Magd geſchehen, die bey Herrn D. Hof-Predigern der Fürſtin zu H. gedienet in W. p. 592

LXXVII. Reſponſum des Königlichen Preuſſiſchen geheimden Rahts und Staats-Miniſters, Hrn. von Fuchs, in einer Zauberey-Sache, in dem Namen der Juriſten-Facultät zu Duysburg ausgefertiget. p. 613

LXXVIII. Anmerckung zu dem Bildniß vor dem 9ten Stück. p. 636

LXXIV.

D. Balthaſar BEKKERS bezauberte Welt.

Von D. BEKKER und ſeiner bezauberten Welt weiß zwar faſt jederman zu ſagen, indeſſen mögen es doch nur wenige ſeyn, welche davon eine gründliche Erkänntniß haben. Ich kan ſolches aus der Erfahrung bezeugen, und habe auch unter denjenigen, welche vor und wider D. BEKKER geſchrieben haben, unterſchiedene gefunden, welche von ihm und ſeinen Lehr-Sätzen anders nichts ſagen konten, als was ſie davon aus anderen anzogen, oder in der teutſchen Uberſetzung der bezauberten Welt geleſen hatten, welche aber ſo ſchlecht iſt, daß man ſie nicht für eine Uberſetzung halten kan, und deren Autor hat weder die Teutſche noch die Holländiſche Sprache, und den wichtigen Inhalt des Buchs, welches er überſetzen wolte, eben ſo wenig verſtanden.

Wie ich nun von dieſem bekannten und merckwürdigen Buch, und denen darüber entſtandenen groſſen Streitigkeiten, zu einer änderen Zeit, wann ich lebe, eine umſtändliche recenſion mittheilen werde, alſo will ich hier nur den Inhalt deſſelben kürtzlich und gründlich anzeigen, und zugleich meine eigene Gedancken und Urtheil davon aufrichtig und nach der Wahrheit mit beyfügen.

Erſtlich D. Bekker hat in ſeiner bezauberten Welt zwey groſſe und wichtige Irrthümer.

1) Iſt ſein Grund-Satz und der Haupt-Inhalt des gantzen Buchs: der Teufel habe niemahls eine Krafft gehabt in einem Leibe zu würcken, könne ſolche auch nicht haben.

2) Erkläret er diejenige Stellen der heiligen Schrifften, welche von den leiblichen Würckungen des Teufels handeln, auf eine ſo gezwungene und unnatürliche Weiſe, daß die meiſte derſelben, nach ſeiner Auslegung nicht anders ausſehen, als ein Cörper, deſſen Glieder durch die Tortur alle aus einander gezogen oder gar geradbrechet worden.

Zweytens, D. Bekker hat dieſe ſeine irrige Meynung nicht aus der Carteſianiſchen Philoſophie angenommen, dann ſolcher iſt er lange zuvor ergeben geweſen, ehe er an die bezauberte Welt, und die darin enthaltene Lehr-Sätze gedacht hat, und er hat ſolcher Philoſophie ohngeachtet, und bey derſelben der gemeinen Lehre von der Gewalt des Teufels eben ſo feſt als die meiſte andere Menſchen angehangen.

Sondern D. Bekker iſt auf dieſe Meynungen gerahten, durch einige zu ſeiner Zeit geſchehene auſſerordentliche Bewegungen der Glieder an einigen Perſonen, welche für Würckungen des Teufels gehalten, und doch hernach natürlich zu ſeyn befunden worden. Inſonderheit aber durch das Exempel eines jungen Menſchen, von welchem er ſelbſt geglaubet, daß er von dem Teufel gequälet werde, von welchem aber doch hernach offenbahr worden, daß es Verſtellung und Betrügerey geweſen.

Drittens D. Bekker hat eben die Lehr-Sätze,

wel-

welche in der bezauberten Welt enthalten ſind, zuvor mündlich in einigen öffentlichen Reden auf der Cantzel vorgetragen, und damahls hat niemand etwas daraus gemachet, ſondern vielmehr ſich ſolche wohlgefallen laſſen.

Wie er aber hernach auf deren Anrahten eben ſolche Lehr-Sätze in Schrifften vorgetragen, und durch den Druck herausgegeben, ſo haben ſie ein ſo groſſes Aufſehen und einen ſo hefftigen Streit erwecket.

Viertens D. Bekker iſt auſſer dieſen irrigen Meynungen und ohngeachtet derſelben, nach dem Zeugniß rechtſchaffener Leute, die ihn gekennet haben, ein verſtändiger, gelehrter und gottesfürchtiger Mann geweſen, und alle, die anders von ihm urtheilen, thun ihm groß Unrecht.

Uberhaupt iſt D. Bekker auf dem rechten Weg zu der Erkänntniß der Wahrheit geweſen, es iſt nur ein einiger Punct, der ihn verhindert hat, daß er dieſelbe nicht erreichet, ſondern auf einen Abweg gerahten iſt. Von welchem und dem übrigen was hieher gehöret, ich in das künfftige, wann ich lebe, mehrers handlen werde.

LXXV.

De Examine & Purgatione

Sagarum per aquam frigidam, Epiſtola Gulielmi Adolphi SCRIBONII Marpurgenſis. Lemgoviæ apud Conradum Grothenium. 8. 1. pl.

Wilhelm Adolphi SCRIBONII (Schreibers) Send-Schreiben von der Probe und Reinigung der Hexen durch das kalte Waſſer. Lemgo, bey Conrad Grothen.

Der Autor iſt ein groſſer und berühmter Philoſophus ſeiner Zeit geweſen, und hat in allen Theilen der Philoſophie Schrifften heraus-gegeben, welche wir neben ſeinem ſonſt nicht viel bekannten Leben zu einer anderen Zeit erzählen werden. Das gegenwärtige Send-Schreiben iſt eine Urſache eines weitläufftigen und hefftigen Streits unter denen Gelehrten geworden, und hat ſelbſten in denen Gerichten und bey den Richtern ſchädliche Würckungen veranlaſſet, und zu dem Verderben vieler unſchuldigen Leute hin und wieder nicht wenig beygetragen. Damit nun die Meynung des Autoris, und der daher entſtandene Streit, und die deswegen gewechſelte Schrifften, welche wir in dem folgenden anführen wollen, um ſo gründlicher verſtanden werden, ſo wollen wir dieſes gantze Send-Schreiben, da es ohnedem kurtz iſt, erſtlich in der Lateiniſchen Sprache, damit wir von der wahren Meynung des Schreibers aus ſeinen eigenen Worten urtheilen können, und hernach auch in unſerer Teutſchen Sprache, völlig hieher ſetzen. Es lautet alſo:

Prudentiſſimis & juris conſultiſſimis viris, Domino Henrico FLORCKEN, *& Domino* Theodoro COTHMANNO, *Conſulibus Scholarchis & Con-*

& Conſiliariis Reipub. Lemgovianæ *digniſſimis: fautoribus & amicis ſuis obſervandis.*

εὖ πράττειν.

Cum die vigeſima quinta Septembris, Prudentiſſimi & Doctiſſimi Conſules, ad vos *Lemgoviam* venirem: biduo poſt, die veneris videlicet proximo ante ferias Michaelis, anni hujus currentis cIↄ Iↄ XXCIII. tres Sagæ ſive Veneficæ ob plurima & nefanda a ſe commiſſa peccata, Senatusconſulto extra urbem ignis flamma occiſæ fuerunt: ejusdemque diei veſpere tres aliæ *protinus, quas illæ priores magiſtratui ceu ſocias, & ſuæ factionis conſortes indicaſſent*, a lictoribus comprehenſæ, & carceribus mancipatæ: ſequente autem die circiter horam pomeridianam ſecundam *ad explorandam rei veritatem* ante portas urbis in aquas projectæ fuerunt, ut videretur, num ſubmerſum nec ne ituræ eſſent. Nempe pedibus manibusque ligatæ, & *veſtibus prius exutis*, hac ratione *vinctæ erant, ut dextri lateris manus ſiniſtri pedis pollici, & viciſſim ſiniſtra manus dextro pedi arcte colligaretur. Ut ne minimum quidem ſe aut corpus ſuum movere poſſent.* A carnifice deinceps in flumen, millenis aliquot hominibus aſpectantibus & ſingulæ quidem *vice tertia* conjectæ ei inſtar trunci alicujus lignei innatabant, nec ulla earum ſubmergebatur. Et quod miretur aliquis, cum e carceribus per civitatem ſingulæ ad dictum examinis locum in ſingulis carris eveherentur, *pluvioſa admodum tempeſtas jam ante orta, quam primum, eo ipſo fere momen-*

to, quo Sagæ iſtæ aquas contingerent, remittebat, adeo, ut dum illis ſupernatarent, ex improviſo ſole ſplendente cœlum omnino eſſet ſerenum, iis autem denuo extractis ſubito iterum pluere incipiebat.

Huic ego ſpectaculo cum intereſſem, rei viſæ novitatem ſummopere admiratus, utpote *quæ in aliis Germaniæ partibus vix audita eſſet*: de examinis ejusmodi cauſis & rationibus noviſſe aliquid cupiens, nihil certi reſcire potui, ſed dici tantum intellexi, ex obſervatione quidem nonnullorum populorum *hanc præterita æſtate conſuetudinem introductam eſſe*, ut ſi quæ ſint Sagæ aut Veneficæ, *vel ſaltem artis & ſocietatis illarum ob antegredientem quandam revelationem ſuſpectæ*, eæ prædicto modo examinentur, & *quæ aquis ſupernatent, nocentes putentur*, quæ vero ſubmergantur, liberæ & inſontes ſcelerisque puræ credantur: *nec tamen ullam hujus judicii ſufficientem cauſam dari poſſe.*

Vehementius itaque rem indies demiratus cogitare cepi: an Phyſica aliqua & naturalis ratio hujus præſertim rei, quæ humano conſilio atque judicio excogitata introductaque fuiſſet, inveniri & deſcribi poſſet. Idque eam maxime ob cauſam, *quod vos* prudentiſſimi & doctiſſimi Conſules, præſentibus aliis Conſularibus *a me peteretis*, ut quid mihi hac de re videretur, ſignificare, & vobis deſcriptum communicare vellem. Fateor itaque, nec enim negare poſſum, rem hanc eſſe ſtupendam & plurimum admirandam: non autem ejusmodi actionem eſſe puto, quam mente
noſtra

noſtra haud comprehendere queamus. Quamobrem etiam meam qualemcunque ſententiam, minus gravate pro ingenii quod in me eſt tenuitate annotare volui, aliis eruditioribus occaſionem præbiturus, ut illi propoſitam quæſtionem caput hominis & vitæ diſcrimen concernentem, melius meliusque perpendere & declarare ſtudeant.

WIERUS Philoſophus Medicus lib. 6. *de præſtig. dæmon.* cap. 7. hujus conſuetudinis mentionem faciens, eam nihili faciendam, & ceu rem ſive indicationem ſæpe fallacem contemnendam eſſe concludit. Nullis autem, quæ videam, certis argumentis ſententiam ſuam tueri & defendere potis eſt. Neque ullum quoque ſpeciale in eo cap. proponit exemplum, quo teſtetur, hanc Sagas cognoſcendi & probandi experientiam fallacem & incertam eſſe. Quamobrem WIERI teſtimonio nemo ſatis arguere poterit rei quam explicamus futilitatem & incertitudinem.

Præterea ante WIERUM Juriſconſulti quidam veteres, id quod te in primis Clariſſ. & Doctiſſ. Domine COTHMANNE mihi monſtrante, e lectione illorum obſervavi, ejusdem rei mentionem fecerunt, ſub titulo vel nomine *purgationis per aquam frigidam.* CUJAC. in tom. 2. ſuper lib. I. *de Feud.* Gerh. NIGRI hoc judicium aquæ frigidæ definit, indicans, hoc in Longobard. prius uſitatum, ſed denuo exoutum (a) fuiſſe. Jodocus inſuper DAUMHOUDE, Brugenſ. in *rerum crimin. praxi* cap. 43.

Ss 4 Eo-

(a) Exoletum.

Eodem, inquit, pene tempore & aliæ purgationes & vulgares fuere receptæ, quibus a præſumptionibus & ſuſpicionibus diffamati & delati purgabantur. Nempe cum candens ferrum vola manus compreſſerant, aut cum ſuper ignito ferro nudis plantis inceſſerant, hiſve ſimilia: de quibus purgandi formis multa donata ſunt a principibus privilegia *Flandriæ*. Porro Gandenſibus civibus a Comite Flandriæ indultum privilegio fuit, ſeſe purgare aqua frigida, &c. Earundem purgationum meminit Didacus COVARRUVIAS a Leyva Toletanus Archiepiſ. Hiſpan. lib. 4. cap. 23.

PHILARCHUS inſuper refert in Inſula *Ponto* genus quoddam eſſe hominum, qui propemodum omnes artem norint Magiæ illicitæ & præter naturalis: eorumque indicium eſſe imaginem in altero oculo equinam, in altera autem geminæ pupillæ, qui nulla ratione posſint in aquis ſubmergi, ut maxime pluribus etiam veſtimentis aggraventur & onerentur. E quo cognoſcitur, in *Ponto* quoque uſitatam fuiſſe conſuetudinem purgandi Sagas per aquam frigidam. Et alii plures eandem purgationem deſcribunt. Sed verbotenus tamen illi definiunt potius, quam vere interpretantur, qua de cauſa hæc maxime purgatio adhibita ſit. Nulla enim Catholica ſive conſtans aut firma ratio additur. Equidem vero quod vidi diligentius perpendens cenſeo, ſi nec ego, nec WIERUS; nihilominus tamen alios forſan cauſam aliquam purgationis invenire poſſe. Quod enim hominum logicæ intelligentiæ ſub-

jectum

jectum eſt: ejus quoque cauſa aliqua, ſi non omnino certa, attamen probabilis inquiri poteſt: qua etiam, ſi certa deſit, mens humana acquieſcere ſolet. Sagarum vero illud examen humano conſilio judicioque introductum eſt. Ergo non dubium, quin certis de cauſis & argumentis excogitatum fuerit, ut maxime priſci illi autores iſta ſuis deſcriptionibus non addiderint.

Omnium proinde Academicorum Peripateticorumque philoſophorum unanimis & concors hæc ſententia eſt: Levia ferri ſurſum, & ſuperiorem quemque locum petere; gravia vero deorſum ferri, & inferiore ſemper loco pro ſuapte natura gaudere. Unde fit, ut vel maximum lignum propter raritatem eſſentiæ, quam levitas conſequitur (omnia enim rariora ſunt quoque leviora) aquis ſupernatet: lapis autem, ſive plumbi portio vel minima, ad fundum feratur. Ex hoc igitur fundamento phyſicorum propoſitæ quæſtionis ſententia deducenda & concludenda videtur: quare videlicet Sagæ potius, quam aliæ mulieres ſuper aquas ferantur, nec ſubmergantur. Atqui objecerit quiſpiam, opinor, protinus eandem eſſe & materiam, & formam corporis Sagarum, quæ ſit aliarum fœminarum: easdemque qualitates a primis ortas quoad levitatem & gravitatem. Si igitur Sagis levitas quædam adſcribenda ſit, non minorem quoque aliarum mulierum concedendam eſſe. Quamobrem aliud principium ad quæſtionem noſtram conſtabiliendam aſſumendum erit.

Dico itaque, Veneficas prioris ſuæ formæ ſtatum eo ipſo tempore protinus amiſiſſe, quo neceſſitudinem cum Satana & familiaritatem inierunt, nec amplius eſſe tales homines, quantum ad formam interiorem, quales ante fuerunt: adeoque novam prorſus formam aſſumere. Sagæ ſcilicet definiri poſſunt homines eſſentiam Diaboli, a quo obſidentur, participantes. Malus enim iſte genius ſpiritus & rex aeris, qui cauſa & origo eſt delictorum peccatorumque omnium, corda malarum iſtarum mulierum, & partes reliquas univerſas ita occupavit, ut totus per totam illarum eſſentiam, eſſentiæque partes ſingulas ſubſtantialiter ſic diffuſus: imo ut tantiſper, dum pœnitentiam veram haud egerint, & omnino reſipuerint, non poſſit ab ulla corporis earum parte abeſſe. Unde fit, ut ubicunque moveantur, hunc ſecum geſtent, ideoque nihil quoque boni amplius cogitare aut efficere, ſed peſſima & deterrima quæque ſcelera & flagitia perpetrare, peccataque enormia committere ſoleant, nihil niſi detrimentum atque pernitiem aliarum creaturarum molientes. Quamvis enim nonnunquam bonitatem, pietatem, ſanctimoniamque neſcio quantam ſimulare videantur, adeo ut vel DEI Opt. Max. menſam cum aliis accedere interdum non vereantur: id quod obſervatum fuit in quibusdam, quæ primis quoque diebus, poſtquam id feciſſent, comprehenſæ fuerunt: id fit ex inſtinctu tantum & permiſſione Satanæ, ut aliis hominibus ipſarum malitiam non ſentientibus, eas diutius in retibus ſuis retinere

& ma-

& magis magisque decipere poſſit, & ne vel ipſæmet veneficæ omnimodam Satanæ, quem amicum ſuum familiarem agnoſcunt, malignitatem animadvertere valeant.

Quæ cum ita ſe habeant, nemo utique dubitaverit, quin & totius corporis ipſarum facultates & potentiæ prorſus immutatæ ſint, ac priſtina earum forma perierit. Mali autem genii natura plane ſpiritualis eſt, ætherea ſive etiam, ſi placeat, aërea leviſſima, in omnem locum ſublunarem celerrime permeabilis. Quapropter putaverim, ipſum in Sagarum corporibus reſidentem ſua eſſentia ſpirituali atque volatili ſive leviſſima, longiſſime etiam leviora illa reddere, quamvis hoc ab aliis non deprehendatur: vel potius ita attrahere ſpiritu ſuo ipſis eſſentialiter infuſo ac inhærente, ut per ejus levitatem ſuſtentatæ, nolentes volentes, ſub aquas ferri non poſſint. Argumento eſt & documento, ut mihi videtur, plane veriſimili: quod eas ſæpe numero in ſublimem usque aerem trahat, quibus pro ſua alioquin corporata, quam obtinent, natura, eo usque aſcendere impoſſibile futurum ſit. Quod ſi vero hoc imaginarium & falſum eſſe quis putet, utpote quod ita contingere ſua tantummodo imaginatione ſibi perſuadeant: experientiæ contra argumento nitor quæ ſæpiſſime teſtata ſuit, homines etiam, quos cum malo ſpiritu ullam habere conjunctionem nemo unquam deprehendiſſet, ab eo ex una platea in alias longiſſime diſſitas, aut ſæpe quoque ex urbe aliqua vel pago in campos ſive remotiores,

tiores, prius in aerem ſublimiorem quaſi capillis ſubjectos, violenter projectos fuiſſe, ut tum alibi, tum *Marpurgi* aliquoties contigiſſe reſcivi. Atqui exempla ſunt odioſa. Verum enim vero facile objecerit aliquis, ſi ſpirituali levitati adſcribendum ſit, quo minus veneficæ mulieres, quam aliæ ſubmergantur: purgandi tamen hanc rationem eſſe incertiſſimam & fallaciſſimam. Quando quidem & aliæ ſpiritum ſuum ita forſan cohibere poſſint, quo facilius aquis ſupernatent. Quemadmodum videmus eos, qui ſpiritu corporis diutius in ſe retinere & cohibere valent, longinquius etiam & diutius natare poſſe. Atqui compertum & exploratum eſt omnibus, natationem non tantum a ſpiritus cohibitione, ſed multo magis proprio & validiore corporis partium motu effici & meliorem fieri. Cum vero Sagæ & aliæ innocentes mulieres eodem modo vinciri & ligari ſoleant: nec magis nec minus hæ quam illæ & viciſſim corpora ſua movere poſſunt. Et ſpiritus ſive aer exterior, quam qui natare ſolent attrahunt, aliis non minus intercipitur aut excluditur, quam Sagis, & hiſce contra non magis intercipitur quam illis. Attamen iſtæ quæ innocentes ſunt, qualemcunque ſpiritum attrahant, ſubmerguntur. Quippe experientia teſtis eſt, omnes illas, quæ non ſubmerſæ fuerunt, deinceps ſpontanea confeſſione ſe reas aut nocentes eſſe ſignificaſſe. E quibus ſatis palam liquet error WIERI, qui contendit, ob ſpiritus cohibitionem quasdam non ſubmergi, cum nihil prohibeat, quin

& aliæ ſpiritum ſuum fortiter cohibere valeant.

Quapropter non video, quid abſurdi inde ſequatur, ſi dicam ſpirituali (Satanica nimirum) levitate ſive ſpiritu aeris Sagas in altum trahi, aut in ſuperficie aquarum ſervari, ne in iis pereant. Sed objecerit aliquis: Ergone igitur Satanas ſalvas & incolumes cupit haſce ſuas miniſtras? Quis amabo finis eſt illius attractionis ſive ſupernatationis veneficarum? Nequaquam certe ad illarum conſervationem ſpectat. Sed ſua naturali potentia ex permiſſu DEI Opt. Maximi eas in aquis ſuſtinet, fovet & trahit, non quidem in hunc finem, ut ſerventur aut liberentur: ſed potius, ut Diabolica ipſarum neceſſitudo, & quod cum malis habeant geniis conſortium, aſpectantibus innoteſcat, ipſæque in majus & perniciofius corporis pariter & animæ diſcrimen adducantur. Nempe Satanas ipſe ceu miniſter & lictor ad juſſa divina exequendum deſtinatus, eas hac ratione magiſtratui & univerſo populo indicare, earumque impietatem puniendam eſſe vult (imo nolens etiam volens cogitur) ſignificare, ut mercedem ſuam, quam promeritæ ſint, accipiant. Omnes enim eos, quos ad ſceleſtum aliquid perpetrandum pellexit, tempore præſertim eo, quo divinæ Majeſtati viſum fuerit, ad extremam pernitiem vel lubentiſſime adducit. Cauſas igitur naturales purgationis Sagarum per aquam frigidam quærentibus non præter rationem ego dixerim: Cauſam efficientem illius eſſe ſpiritualem in

ipſa-

ipſarum corpore, quæ a ſimili in eo contenta levitate oritur, attractionem: Cauſam vero finalem, ut natura talium hominum manifeſtetur. Cum enim ſpirituum ſubſtantia mortalium viſionem effugiat, (neque enim ullus vel tractabilis vel aſpectabilis eſt) propoſita purgatione tanquam medio convenienti & idoneo, quod homines viſu ſuo queant percipere, utitur, ut cujus corpus videre non poſſint, ejus tamen voluntatem & legationem cognoſcant. Quibus conſideratis non inanem omnino, & pro nihilo habendam eſſe duco, Conſules prudentiſſimi doctiſſimique, veſtram in civitate Lemgovienſi conſuetudinem, examinandi & purgandi Sagas per aquam frigidam.

Etiamſi enim in ſacrarum literarum monumentis nullum expreſſum de hac quæſtione præceptum legatur: inde tamen haud conſequitur, hanc in natura quoque nullam habere originis ſuæ rationem. Infirmiſſima enim hæc conſequentia eſt & abſurdiſſima: purgatio Sagarum per aquam frigidam in ſacris literis non traditur aut præcipitur: Ergo nulla quoque naturalis ratio ejus dari poteſt. Multo ineptior eſt argumentatio: Purgatio Sagarum eſt contra naturam: ideoque non admittenda: Quia omne corpus hominis vinctum & ligatum non poteſt non ſubmergi. Sententia hæc eſt ignorantium principia phyſicorum, qui docent: Multa contingere præter naturam, quæ tamen non ſint contra naturam. Et eo ipſo quod præter naturam iſta purgatio videatur, intel-

intelligitur aliquid ſingulare per eam ſignificari: corpora videlicet Sagarum quæ non pereant, aliter affecta & diſpoſita eſſe quam aliorum hominum corpora. Item: quandoquidem in Evangelio nihil de ea legitur: Ergo impia eſt & minime obſervanda. Multa ſunt, quæ nec præcipiuntur in Biblia nec prohibentur, & tamen ſuis de cauſis in Eccleſia a Theologis admittuntur, qualia ſunt, quæ ab iis dicuntur adiaphora. Nequaquam enim contra pietatem eſſe puto, ejusmodi ſuſpectos homines in aquis purgare: præſertim, quia propter hanc unam purgationem nulla condemnari ſolet. Et hæc ſunt, prudentiſſimi & doctiſſimi viri, quæ *ob veſtram petitionem* breviter meditatus fui. Salvum tamen Theologis, Jurisconſultis & Philoſophis, quorum omnium hæc quæſtio communis eſt, ſuum judicium liberrime lubentiſſimeque relinquens. Scriptæ & datæ Lemgoviæ in Comitatu Lippienſi, ex ædibus Domini Conradi GROTHENII, urbis veſtræ Typographi, 4. Octobris, Anni hujus 1583.

P. & Cl.
Veſtræ
Addictiſſ.

Gulielmus Adolphus
SCRIBONIUS Marpur.

Teut=

Teutſche Uberſezung. *)

Den Achtbarn und Wohlweiſen

Herrn, Heinrich Florecken, und Dieterichen Kothmann, Bürgermeiſtern, Schul-Herrn und Rähten der löbl. Stadt Lemgo, ſeinen Groß-günſtigen Herrn und Freunden.

Wohlweiſe und Hochgelahrte Herrn Burgermeiſter. Als ich den fünf und zwantzigſten Tag des Herbſt-Monaths bey euch zu Lemgo ankame, ſind zween Tage hernach, gerade an Michaelis-Abend, auf Erkänntniß des Rahts, drey Zauberinnen wegen ihrer vielfältigen und greulichen Mißhandlung mit Feuer vom Leben zum Tode gebracht. Deſſelbigen Abends auch ſind wiederum drey, ſo von den obgemeldten, als ihr Mitgenoſſen und Rott-Geſellin angegeben, von den Stadt-Dienern angegriffen und ins Gefängniß gelegt, folgendes Tages aber, faſt um zwey Uhr Nachmittag, ſind ſie vor dem Stadt-Thor, zu mehrerer Erforſchung der Wahrheit, auf das Waſſer geworffen, daß man ſehen möchte, ob ſie untergehen würden oder nicht. Zwar Hände und Füſſe waren ihnen hart gebunden, die Kleider abgezogen, auf folgende Weiſe aber war das Binden alſo angeſchlagen: die rechte Hand war an den lincken groſſen Zehen, und wiederum die lincke Hand an den rechten groſſen Zehen verknüpffet, daß ſie ſich mit dem gantzen Leibe gar nicht regen konten, darauf in Beyweſen etlicher tauſend

*) Ich habe mit Fleiß die Uberſetzung Meibomii behalten, von deſſen hieher gehöriger Schrifft in dem folgen wird gehandelt werden.

ſend Menſchen, ſind ſie in das Waſſer geworffen, wie eine jede zu dreymahlen, aber gleich wie ein Holtz oder Bloch oben geſchwümmet, und keine untergangen.

Und welches auch heftig zu verwundern war, wie ſie aus dem Kercker, durch die Stadt, nach gemeldtem Orte, auf zubereiteten Karren ausgeführet wurden, hörete das regenhaftige Wetter, ſo erſt angefangen hatte, zur Stund auf, faſt in dem Ruck, wie die Zauberinnen das Waſſer erſt berühreten, alſo und dermaſſen, daß, weil ſie auf dem Waſſer ſchwimmeten, unverſehentlich die Sonne aufblickete, und der Himmel gar ſchön und klar ward, ſo bald ſie aber wieder heraus gezogen wurden, fieng es an heftig zu regnen.

Wie ich dieſem Spectackel beywohnete, habe ich mich aufs heftigſte ob dieſem neuen Gebrauch verwundert, als der an anderen Orten Teutſchlandes unerhört, hätte auch von den Gründen und Urſachen dieſer Erkundigung und Erforſchung gerne Bericht empfangen, aber ich habe nichts gewiſſes erlernen können, ſondern habe verſtanden, die Sage gebe, es ſey dieſer Gebrauch aus etlicher Völcker Erfahrung und Wahrnehmen vorſchienen Sommer eingeriſſen, daß alle die, ſo Hexen und Zauberin ſeyn, oder etlicher Anzeigung halben, in Verdacht ſtehen, als wüſten ſie um dieſelbe Kunſt, und wären mit in dem Rotte, auf dieſe examinirt werden, und die oben ſchwimmen, achtet man für ſchuldig, die aber unterſincken, ſeyn frey, unſchuldig und ohne Feyl. Doch mangele es daran, daß

man keine genugſame Urſache geben könne. Derhalben habe ich in groſſer Verwunderung der Sache mit Ernſt nachgedacht, ob einige natürliche Urſache erfunden und aufgebracht werden möchte, welche dieſe Sache, ſo aus menſchlichem Raht und Bedencken erdacht und eingeführet, beſtätigen möchte, und das meiſte der Urſach halben, daß ihr Wohlweiſe und Hochgelahrte Herrn Bürgermeiſters, in Beywesen anderer Herren des alten Rahts, von mir begehreten, ich möchte, ſo viel mir hievon bewuſt, aufs Papier bringen, und euch ſchrifftlich überreichen und mittheilen. Bekenne derwegen, denn ich kans nicht leugnen, daß die Sache zumahl wunderbahr und ſeltſam iſt, gläube dennoch nicht, daß ſie alſo beſchaffen ſey, daß wir ſie mit unſerer Vernunft nicht begreiffen können. Derowegen bin ich unbeſchweret geweſen, mein einfältiges Bedencken, nach meinem geringen Verſtande anzuzeigen, will hiemit andern, ſo gelehrter als ich, Urſach geben, dieſe Frage, daran eines Menſchen Leib und Leben ſtehet, weiter zu bedencken, und ausführlicher zu handlen.

Wierus ein Doctor der Artzney, gedencket dieſer Gewohnheit im 6. Buch von Teufels Betrug am 7. Capitel, ſagt, ſie ſey nirgend für zu haben, werde auch nicht unbillig als eine Anzeigung, die zum öftermahl feyle, verachtet. Ich ſehe aber keinen gewiſſen Beweiß, damit er ſeine Meynung vertheidigen und ſchirmen will, er führet auch kein ſonderliches gewiſſes Exempel, daraus er ſchlieſſe, daß die Experientz und Verſuchung trüglich und ungewiſſe ſey. Derhalben wird niemand genugſam erweiſen, mit des Wieri

Zeug-

Zeugniß, daß dieſe vorhabende Sache leichtfertig und ungewiß ſey.

Uber das haben etliche alte Juriſten dieſer Sachen gedacht, mit dem Titel und Namen einer Purgation und Erweiſung der Unſchuld, durchs kalte Waſſer, wie ich ſolches Achtbar und Hochgelahrter Herr Bürgermeiſter Cotmann, aus eurem Bericht und Anzeigunge in ihren Büchern befunden habe. Cujacius in dem andern Buch ſeiner Auslegung über das erſte Buch Gerhardi Nigri von den Lehn-Rechten, nennet es ein Urtheil des kalten Waſſers, meldet darneben, es ſey bey den Longobarden im Gebrauch geweſen, aber bald hernach abgangen. Weiter ſetzet Jobſt Damhouder von Brug aus Flandern, in ſeiner Practic von heimlichen Sachen. Eben faſt zur ſelben Zeit ſeynd auch gebräuchlich geweſen andere Purgationes, und gemeine Erkläerunge, mit welchen die, ſo verargwohnet und beſaget waren, ſich unſchuldig erkläreten, als nemlich, wenn ſie ein glüend Eiſen in der Hand trugen, oder über heiß Eiſen mit bloſſen Füſſen giengen, und dergleichen, von welcherley Probier-Stücken die Grafen von Flandern den Ihren viel Privilegia geben haben: Zudem ſind die von Gend auch hiemit vom Grafen von Flandern begnadet, daß ſie ihre Unſchuld mit dem kalten Waſſer haben bewähren mögen. Derſelben Gewohnheiten gedencket auch Didacus Covarruvias von Lewa, Ertz-Biſchoff zu Tolet, ein Spanier, im 4. Buche am 23. Capitel.

Ferner meldet Plutarchus, daß in der Inſula Ponto etliche Leute wohnen, welche die verbote-

ne und übernatürliche Zauber-Kunſt gantz und gar wiſſen, werden aber darbey erkannt, daß ſie in einem Auge eine Geſtalt eines Pferdes, in dem andern zwey Aug-Apffel haben, welche auch keinesweges können unter das Waſſer geſencket werden, ob ſie wohl mit einer Rüſtung verſchweret und beleget werden. Daraus zu erkennen iſt, daß auch in der Inſel dieſe Gewohnheit im Schwange gangen, daß man die Zauberinnen hat durchs Waſſer probieret. Viel andere beſchreiben dieſes gleichfals, aber die Wahrheit zu ſagen, begreiffen ſie mehr ſolches mit ſchlechten Worten, als daß ſie es gründlich erklären, warum dieſer Gebrauch eingeführet, denn keine allgemeine beſtändige und gewiſſe Urſache wird angezogen. Wahrlich aber, wenn ich behertzige, was ich geſehen habe, ſchlieſſe ich alſo; da gleich weder ich oder Wierus dieſer Purgation Urſach nicht finden, und erkunden kan, werden doch anderen Leuten dieſelbe nicht mangeln, was menſchlicher Vernunfft unterworffen iſt, deſſen, wo nicht eigentlichen, doch glaubliche Urſprünge, darauf in Mangel der unfehlbaren Wahrheit, eines Menſchen Hertze beruhen mag, kan man ergrübeln und finden. Dieſe Erkundigung aber der Zauberinnen, iſt aus menſchlichem Raht und Bedencken eingeführt, iſt derohalben ohne Zweifel wahr, daß aus erheblicher und wichtiger Urſache, ſolches erdacht ſey, es mangele woran es wolle, daß ſolches die Alten bey ihr Verzeichniß nicht geſetzet haben.

Alle Philoſophi ſo wohl die Academici als die Peripatetici ſagen einhellig und einmühtig, was leicht

leicht iſt, lencke ſich obwärts hin, und eile nach einem jeglichen hohen Orte, was aber ſchwer iſt, gehe niederwärts, will ſeiner Natur nach, gerne am unterſten Orte ſeyn. Daher kommts, daß oft ein groß Holtz, weil es nicht durch dick und darum auch leicht iſt, auf dem Waſſer ſchwimmet, was nicht eitel völlig iſt, wird auch leicht befunden: Ein Stein aber oder Stück vom Bley, ſo gar gering, gehet zu Grunde. Aus dieſem Fundament und Grund-Veſte, muß die Erläuterung vorhabender Frage geſucht und geſchloſſen werden: nemlich aus was Urſachen die Zauberinnen vor andern Weibern oben ſchwimmen und nicht untergehen. Hier möchte aber einer vorwerffen und ſagen: daß eben dieſelbe Materie und Geſtalt an der Zauberin Leibe befunden werde, welche an andern Weibern iſt, auch belangend die Leichte und Schwere, eben dieſelbe Qualitäten, ſo von den erſten und vornehmſten entſproſſen. Solten ſie nun leicht geſchätzet werden, müſten andere Weiber gleichfals geartet ſeyn, derowegen will vonnöhten ſeyn, daß wir unſern Handel zu bewähren andere Hülffe und Gründe ſuchen.

Schlieſſe ich derohalben, daß von Stund an, wenn die Zauberinnen mit dem Teufel Kundſchafft und Geſellſchafft machen, ihre vorige Eigenſchafft, Stand und Weſen verlieren, belangend auch die innerliche Form, ſind ſie gar andere Leute als ſie vorhin waren, bekommen eine neue Geſtalt. Alſo zwar können die Hexen beſchrieben werden, daß ſie Leute ſeyn, welche von dem Teufel, der ſie beſeſſen hat, ihren Theil haben.

den. Denn der böſe Engel, der ein Geiſt und Herrſcher in der Lufft, eine Urſache auch iſt aller unſer Sünde und Miſſethat, hat der Weiber ihr Hertz und andere Gliedmaſſen alſo eingenommen, daß er durch die gantze Subſtantz und derer alle Theile weſentlich ausgeſpreyet iſt, ja daß auch, dieweil ſie in Unbußfertigkeit leben, und ſich nicht bekehren, er kein Glied ihres Leibes verlaſſe. Daher denn iſt, daß wo ſie ſich regen, er bey ihnen iſt, derowegen ſie nichts Guts mehr gedencken oder verrichten können, ſondern vollbringen allerley heßliche, unflähtige Sünde und Schande, begehen unordentliche Miſſethat, gedencken nirgend denn auf anderer Creaturen Schaden und Unheil. Denn ob ſie wohl bißweilen ſich als fromm, gottſeelig und ſehr heilig anſehen laſſen, daß ſie auch nicht Scheu tragen, mit andern Leuten zum Tiſche des HErrn zu gehen, welches denn in etlichen befunden, daß ſie, ſo bald ſie das gethan, angegriffen worden: ſo geſchicht da ſolches aus Geheiß und Zulaſſen des Teufels, daß er alſo, weil andere Leute ihre Bosheit nicht mercken, die Zauberinnen deſto länger in ſeinen Stricken behalten, und je länger je mehr verführen möge, und daß auch ſie, die Zauberinnen, des Teufels, welchen ſie für ihren geheimen und nahen Freund halten, Betrug und Büberey nicht vernehmen mögen.

Weil denn nun alſo, ſoll niemand Zweifel tragen, daß ihres gantzen Leibes Kräffte und Vermögen, nicht alle und gar verändert, und um ihre vorige Eigenſchafft gekommen ſeyn. Des böſen Engels Natur aber iſt als ein Geiſt, lüftig,

lüftig, leicht, die alle Oerter unter dem Himmel ſchnelle durchwandelt. Derowegen wolt ich ſagen, daß er in der Zauberinnen Leibe wohnend, dieſelbigen Leibe mit ſeinem geiſtlichen, fliegenden und leichten Weſen, auch viel leichter mache, wiewohl andere Leute daſſelbe nicht mercken können: oder aber, daß er ſie mit feiner Lufft, welche in ſie weſentlich eingeſchüttet, und in ihnen heftet, alſo aufrücke, daß ſie durch die Leichte gehalten werden, und ſie wollen oder wollen nicht, oben ſchwimmen müſſen. Solches iſt meinem Gutdüncken nach, hieraus gläublich zu beweiſen, daß er ſie oft bis in die hohe Lufft zeucht, dahin ihn unmöglich iſt zu kommen, wegen ihrer beyleibten Natur. Da aber einer in dem Wahn ſteckete, dis wäre nur falſch und eingebildet Ding, daß ſie ihnen alſo einbildeten, ſolches geſchehe, glaubtens auch gar gewiß: beruffe ich mich darwider auf die Erfahrung, die oft geben hat, daß Leute, ſo mit dem Teufel niemahls Gemeinſchafft gehabt, von ihm gleichwohl aus einer Gaſſen in die andere weit abgelegen, aus einer Stadt oder Dorff aufs weite Feld, als bey den Haaren erſt in die Lufft hingeführet, und nachmahls gar hart auf die Erden geworffen ſind, wie ich erfahren habe, daß ſolches beyde an andern Oertern und auch zu Marpurg geſchehen. Aber Exempel zu führen iſt verhaſſet. Nicht deſto minder möcht hie einer dieſen Gegenwurff thun, iſt es der geiſtlichen Leichte zuzuſchreiben, daß die Zauberinnen nicht wie andere Weiber unterſincken: ſo iſt doch dieſe Probe ungewiß und falſch, ſintemahl vielleicht auch

andere Menſchen den Odem alſo inhalten könten, daß ſie auf dem Waſſer ſchwimmen. Wie wir ſehen, daß diejenige, welche den Odem längſt einhalten, weiter und länger ſchwimmen können. Jederman aber iſt kund und offenbahr, daß des Obenſchwimmens Urſache iſt, nicht allein die Einhaltung des Odems, ſondern vielmehr, wer ſich kräftig und eigentlich mit den Gliedmaſſen regen und bewegen kan, daß der das Beſte thue.

Weil nun die Hexen und andere unſchuldige Weiber auf eine Art geſtrickt und gebunden werden, können ſie beyden ſamt, weder mehr noch weniger eine als die andere ſich regen, und die äuſſerliche Luft, welche diejenige, ſo im Waſſer ſchwimmen, an ſich ziehen, wird ihnen nicht weniger entzogen und verhindert als den Zauberinnen, und denſelben auch nicht mehr entzogen, als den Unſchuldigen: Dennoch, welche ſchuldig ſeyn, ſie faſſen was ſie für Luft wollen, gehet ihrer keine unter. Denn die Erfahrung zeuget, daß die alle, ſo nicht zu Grunde gangen, hernacher freywillig ihre Schuld bekennen und auſſagen. Hieraus iſt zu erſehen des Wieri Irrthum, welcher ſtreitet, daß etliche den Odem inhalten, und alſo nicht zu Boden gehen: weil ſie alleſamt den Odem gar ſtarck und ungehindert inhalten können.

Derohalben ſehe ich nun nicht, was für ungereimet Ding daraus erfolge, wenn ich ſage, die Hexen werden durch geiſtliche Leichte (teufeliſche meyne ich aber) oder von der Luft aufwärts gezogen, oder oben auf dem Waſſer erhalten, daß

ſie

ſie nicht umkommen. Einer möchte aber ſagen, will denn der Teufel, daß dieſelben Weiber, ſeine Dienerinnen, mögen unverletzet und unbeſchädiget davon kommen? Lieber, worzu gereichet doch, daß die Zauberinnen alſo aufgerückt werden und oben ſchwimmen? Im Grunde fürwahr ſuchet er nicht, daß ſie errettet werden, ſondern durch ſeine ererbete natürliche Macht, und Verhängniß unſers HErrn GOttes, erhält, bewahret und zeucht er ſie im Waſſer, nicht zu dem Ende, daß ſie loßkommen und leben ſollen, ſondern vielmehr darum, damit ihre teufeliſche Geſellſchafft, und die Vereinigung, ſo ſie mit den böſen Geiſtern aufgerichtet, den Zuſehern bekannt werde, und ſie ferner in unvermeidliche Gefahr Leibes und der Seelen geſtürtzet werden. Dann der Teufel ſelbſt, als ein Diener und Büttel, ſo verordnet iſt, GOttes Befehl auszurichten, will ſie auf dieſe Weiſe der Obrigkeit und gantzem Volcke anmelden, will anzeigen ihre Miſſethat müſte geſtraffet werden, (muß auch wohl, er will gern oder oder ungern) auf daß ſie ihren Lohn, den ſie redlich verdienet haben, empfangen. Alle diejenige, ſo er eine Mißhandlung zu begehen, getrieben hat, führet er gar gerne in das äuſſerſte Verderben, fürnemlich zu der Zeit, welche von GOtt beſtimmet iſt.

Da nun einer mich fragen, um natürlichen Beweiß dieſes Probe-Stücks durchs kalte Waſſer, wolte ich alſo, doch nicht ohne Grund, antworten: Die würckende Urſache wäre eine luftige Aufrückung in ihrem Leibe, welche von gleicher Leichte, die bey ihnen iſt, verurſachet wird.

Warum aber ſolches geſchehe, wäre das, damit ſolcher Leute Natur ans Licht möchte gebracht und offenbahr werden. Dieweil denn kein ſterblicher Menſche die Teufel, ſo Geiſter ſind, ohne ihre Subſtantz ſehen kan, denn ſie ſind unſichtbar und unbegreiflich, als hat der Teufel dieſen Gebrauch der Purgation gleichſam ein bequem und füglich Mittel getroffen, welches die Leute ſehen können, damit dennoch, weil ſein Weſen und Cörper verborgen, ſein Wille und Werbung erkannt werde. Nach fleiſſiger Erwegung dieſer Sachen allzumahl, ſchlieſſe ich, Wohlweiſe und Hochgelahrte Herrn Bürgermeiſter, es ſey unfüglich, daß man dieſen euren Gebrauch zu Lemgo mit der Erkundigung der Zauberinnen durchs kalte Waſſer verachten und für nichtig halten wolte. Denn ob wir wohl hiervon in heiliger Schrifft kein ausdrücklich Befehl haben, folget doch daraus zum geringſten nicht, daß es gleich in der Natur keine Gründe habe ſeines Urſprunges. Dieſe Schluß-Rede iſt fürwahr gar unkräftig, ſchwach und ungereimet: In heiliger Schrifft iſt kein Befehl, daß man die Zauberinnen erkennen ſoll durchs kalte Waſſer, derowegen mangelt es auch an natürlicher Urſache. Viel läppiſcher wird alſo argumentiret, dieſe Probe der Zauberinnen iſt wider die Natur: darum auch nicht zu dulden, denn jeder Menſch, ſo gebunden und beſtricket, gehet leichte zu Grunde. Alſo ſchlieſſen die Geſellen, ſo der Natur-Kündiger Fundament und ſchlechte Gründen nicht wiſſen, welche denn lehren, daß viel Dinges ſich zutrage über die Natur, das gleich-

gleichwohl nicht der Natur ſtracks zuwider iſt, und indem, daß dieſe Probe über die Natur iſt, erſcheinet daraus, daß etwas ſonderlichs dadurch angezeigt werde, nemlich, daß die Leibe der Zauberinnen viel anders geſchaffen ſind, als anderer Leute.

Ferner weil im heiligen Evangelio hiervon nicht gedacht wird, folget daraus, daß es gottloß und nicht zu halten iſt. Es iſt zumahl viel, daß in der Bibel weder verboten oder geboten iſt, wird dennoch aus gewiſſen Bedencken von den Theologen gelitten, als da ſind, wie ſie es nennen, die Mittel-Dinge. Ich glaube auch keinesweges, daß es ungöttlich ſey, wenn man verdächtige Leute im Waſſer alſo probieret: Fürnemlich weil hieraus allein keine zum Tode verurtheilet wird. Und dis iſts, Wohlweiſe Hochgelahrte Herren, daß ich auf euer Begehren zuſammen gebracht habe.

Hiemit aber ſoll allen und jeden Theologen, Juriſten und Philoſophis frey ſtehen, hiervon ihres Gefallen zu urtheilen, ſintemahl dieſe Frage allein zugleich gemein iſt. Geſchrieben und gegeben zu Lemgo in der Graffſchafft von der Lippe, in Herrn Cunrad Grothen, Euer Stadt Buchdruckers Behauſung, am vierten Tage des Weinmonds jetztlauffenden 1583. Jahrs

E. Wohlweiſen Gunſten

bereitwilliger

Wilhelm Adolph Schreiber

von Marpurg.

LXXVI.

LXXVI.

Eine wahrhafte Geſchicht, welche an einer Magd geſchehen, die bey Herrn D. Hof-Prediger der Fürſtin zu H. gedient in W. und aus ihrer eigenen Bekänntniß alſo lautet:

Des Abends um halb 10. Uhr wurde ich ausgeſchicket. Wie ich zurück kam, begegnete mir ein Pferd, auf den vorderſten Füſſen knyend, mit dem Haupt nach der kleinen Kirchen gerichtet. Als ich hinzu kam, ſtund das Pferd auf, und ich ſahe drauf ſitzen eine bekannte verſtorbene Perſon, in dem Nacht-Habit, in einem weiſſen Atlas-Camiſol, und eine Schlaf-Mütze auf ſeinem Haupte, oben mit einem rohten Bande zugebunden; und ſein Angeſicht und Hände waren weiß wie der Schnee, und in allen ordentlichen Lineamenten. Er bückte ſich gar höflich gegen mich, und reichte mir ſeine lincke Hand zu, und winckte mit der Rechten, als wann ich mit ihme nach dem Vorbogen der kleinen Kirche gehen ſolte. Ich war aus alteration ſehr ſteiff, und konte nichts ſagen; Er ſahe gantz freundlich aus, und regte die Lippen, als wann er mit mir reden wolte. Darauf ritt er zu mir, und rührete meine Hand an. Ich rieff nein, und zog meine Hand wieder zurück. Da wich er einen Schritt wieder zurück, und ſahe ſehr traurig, ſeufzete daneben ſehr tieff. Ich bekam Freyheit zu gehen,

„und

„und ging fort, und ſahe mich um, und bemerck-
„te, daß er mit aufgefaltenen Händen vornen
„auf des Pferdes Haupt liegend, einigemahl
„ſehr tieff ſeufzete, und zu der Ecke des Win-
„ckels der Kirchen geritten war. Den 8. Jan.
„war ich mit dem kleinen Kinde allein im Hauſe:
„Gegen 9. Uhr fieng es an zu raſſeln, und kam
„in die Küche, machte die Stube auf, und kam
„hinein, ſchlug mich dreymahl auf die
„Schultern und löſchte das Licht aus. Ich
„ſteckte zwey Lichter wieder an, welche beyde wie-
„der ausgethan wurden. Als ich ſie wieder an-
„gezündet, ſo kam er für das Fenſter, und ſeuf-
„zete einigemahl, und klopfte an den Laden,
„ſchraubete ſelbigen von auſſen loß, daß er in die
„Stube fiel. Er kam ins Haus, und klopfte
„an die Stuben-Thür: indem kamen meine Leu-
„te zu Haus. Den 9ten ließ ich zur Ader.
„Dieſe und einige Nächte hörete ich ein Geräu-
„ſche und Aechzen. Den 14. klopffete er an die
„Stuben-Thür des Abends um 9. Uhr ordentlich
„an: meine Leute hatten in derſelbigen Stube
„Fremde; ich war hinten in der Kammer bey den
„Kindern: er klopfte an alle drey Thüren, rau-
„ſchete umher und ſeufzete. Den 15. legte ich
„abermahl das Kind zu Bett, da wurde mir
„zweymahl das Licht ausgelöſchet, und rauſche-
„te abermahl um mich herum. Den 17. klopfte
„er abermahl an die Fenſter, und kam in die Kam-
„mer, wo ich war, rauſchete und ächzete; aber-
„mahl ſeufzete und ächzete er, und klopfte an die
„Bett-Stollen, daß mein Haupt davon erſchüt-
„terte. Den 18. als wir eben ins Bett gegangen,

Ill.ee „kam

„kam er abermahl durch den Saal gegangen, „nach meiner Leute Bett, und jagte den kleinen „Hund von vornen an hinten aus ins Bett, hub „das Deck-Bett bey den Füſſen in die Höhe, kam „zu mir in die Kammer, ſchlug die Thür harte „zu, ging in der Kammer umher, ſetzte ſich „auf mein Bette, und ſchlug mich dreymahl „auf die Schulter. Nachdem ſetzte er ſich auf „einen Stuhl am Tiſch, und fieng an zu ſchrei- „ben, daß die Feder kratzte. Ich fragte: wer iſt „da, und was iſt dein Begehren? Er ſprach: „Mache ſie mir keine Unruhe. Worauf er vom „Stuhl aufſtund, ſeufzete in der Kammer um- „her, und ging durch den Saal: welches meine „Leute und der Herr D. alles gehöret. Den 19. „des Abends waren wieder Fremde bey meinen „Leuten: um 9. Uhr klopfte er wieder an die Stu- „ben-Thür. Als ich bey dem Kaſten war, that „er mir das Licht aus, und zog mich bey „dem Rock um und um. Den 20. kam er „zu mir ans Bett; ich hatte Haupt-Wehe, „weswegen ich mich geleget: ſo ſchlug er mich „dreymahl auf die rechte Schulter. Ich „meynte, es wäre die Frau D. und gab zur Ant- „wort: ich ſchlaffe noch nicht. Und als ich mich „nach der Frau umſehen wolte, ſo war das Licht „aus, und der Geiſt lag vor meinem Bet- „te, mit gefaltenen Händen, nach dem Himmel „gerichtet, ſchrye und ſeufzete; und als ich ſehr „darüber alteriret war, ſprach er: Meine engli- „ſche Jungfrau erſchrecke ſie nicht ſo ſehr; ihr „ſoll kein Leid widerfahren: Bleibe ſie in ihrem gu- „ten Fürſatz und Anhalten im Gebät. Ach kom-

„me

„me ſie doch, ach komme ſie doch! Ich ſprach: „wohin ſoll ich kommen? Ich kan ihm ja doch „nicht helffen. Er ſagte: Ja, ſie kan mir helf„fen, und ſonſt niemand. Ich fragte: wo„mit? Inzwiſchen zog er Papier herfür: ruckte „den für ſich ſtehenden Stuhl für ſich, und hat„te einen rothen Bley-Stifft in der Hand, und „ſchrieb; begehrte anbey, ich ſolte dieſes mit Ja „und Amen bekräftigen und unterſchreiben. Sein „Angeſicht war weiß wie der Schnee, und in der „Kammer war es ſo helle, daß ich Buchſtaben „auf Papier ſehen und leſen konte. Ich fragte: „was ich unterſchreiben ſolte? Er ſprach aber„mahl: Ach komme, mein Engel, gebe ſie „mir die Hand, und unterſchreibe ſie! Indeß „kamen meine Leute herzu gegangen: worauf er „verſchwand. Denn 22. wurde die Thür aus „dem Riegel und Klincke hart ausgeriſſen, wor„über meine Leute hart alteriret wurden. Den „23. hatten meine Leute Zuſprach: ich war mit in „der Stube, bekam aber um 9. Uhr ſolche Her„zens-Angſt, daß ich aus der Stube gehen „muſte. Endlich muſte ich nach der Kammer „gehen, und ſetzte mich aufs Bette: er kam ins „Haus, und riß beyde Flügel der mittlern Thür „ſtarck aus, daß ſie in der Stube alle erſchracken; „er kam gleich zu mir in die Kammer, und mach„te, daß das Licht in etwas danckeler brannte, „als ſonſten. Er ſang mit gar lieblicher Stim„me: Erleucht mich HErr, mein Licht, ich bin „mir ſelbſt verborgen, und kenne mich noch nicht, „Seine Geſtalt war wie ſonſten, nur ſeine Füſſe „waren bloß. Sein Odem, der aus ſeinem Mun-

„de

„de ging, war gleich einem Feuer-Flämmlein
„Die Geſtalt des Angeſichts war blaß, und ſei-
„ne Augen in etwas röther. Er knyete vor meinem
„Bette nieder, und hatte eine Menge geſchrieben
„Regiſter, auf groſſem langen Pergament, als
„ein Regiſter ſeiner begangenen Sünden-Thaten
„Uber dem Regiſter ſtund mit groſſen Buchſtaben
„geſchrieben: Wahrlich, du wirſt nicht von dan-
„nen heraus kommen, biß du auch den letzten
„Heller bezahleſt. Darauf folgete das andere
„Zorn-Regiſter, in welchem verſchiedene Dinge
„ſchon ausgeſtrichen waren: Dabey bathe er,
„man möge ihn doch nicht zu Zorn reitzen;
„ſondern er wieder dahin gehen müſte, woraus er
„ſchon gegangen: und wieſe auf das Ausgeſtri-
„chene. Das dritte Regiſter war die Liebe: alle
„dieſe Liebe-Regiſtere legte er für mir auf die Er-
„de, und ſprach: GOtt hat mir und ihr die-
„ſe Gnade gethan, daß wir mit einander
„reden können; und auf dieſe Weiſe kan mir
„geholffen werden, wann dieſes ausgeführt
„wird, was mein Fürſatz war, ehe ich aus die-
„ſer Welt ging. Mache ſie nur, daß ſie zu der
„gnädigen Fürſtin kommt, und mit ihr ſelber
„ſpricht, und andeutet. Sage ſie ihr, daß ſie
„anhero an dieſen Ort komme: dann ſie hat gu-
„te Gelegenheit dazu; ich kan es jetzo nicht aus-
„führen. Auch mögen ſie machen, 1) daß mein
„Leib zur Ruhe kommt. 2) Die gnädige Für-
„ſtin ſolte machen, daß der Herr Hof-Predi-
„ger in das Haus käme, das ich ihme ver-
„ſprochen habe. 3) Gnädige Herrſchafft ſol-
„te auch das von mir verſprochene Präſent

„geben.

„geben. Es iſt zwar wenig; ſie wird das Ihrige darzu thun. Nehme ſie dis Wenige im Seegen an. Ich antwortete darauf: die gnädige Herrſchafft werden mir nicht glauben. Darauf verſtellete er in etwas ſeine Geberden, und ſprach: Bringe ſie mich nicht zu Zorn, welches auf dieſe Weiſe geſchehen kan; ſondern thue ſie nur einfältig, was ich ihr ſage, ich will ihr wohl beyſtehen; ſie kan es nun beſſer bey der gnädigen Herrſchafft thun, als ich: denn ſie können mich jetzo nicht tragen. Ich will euch hernach noch mehr ſagen, und wann ihr mit an den Ort gehen wolt, da ich euch das erſtemahl erſchienen, ſo will ich euch noch viel andere Dinge zeigen, und euch ſuchen zu bewahren, daß euch kein Leid widerfahren ſoll. Weil ich aber dieſes zu thun mich wegerte, ſo ſprach er: Sie muß mir dieſes mit ihrem Blut, mit Ja und Amen und Namen unterſchreiben, daß ſie die obige Stücke thun will; ich begehre dieſe Unterſchrifft um mein ſelbſt willen: Will ſie mich wohl beruhigen? Und er drang hart auf mich, ich müſte es thun; und als ich einwilligte, gab er mir eine Feder, einem Bley-Stifft ähnlich, man konte es aber nicht wie eine Feder brauchen: und er hatte ein Stück Pergament, das hielt er mir unter die Naſe; da lieffen 3. Tropffen Blut daraus, darein ich die Feder tauchte, und nach ſeinem Willen unterſchrieb. Hierauf bezeigte er ſich gantz begnügt, und ſprach: ich ſolte niemand nichts davon ſagen: Dann viel Sprechen machte nur Un-

„ruhe. Ich ſprach: ich muß es gleichwohl „dem Herrn Hof-Prediger ſagen. Er ſprach: „das kan ſie thun; und ſagte: der Hof-Pre- „diger ſolte ſein Beſtes thun bey der Für- „ſtin, daß ſie hier her komme; unterdeſſen „ſolten wir vor ihn bäten; dann durchs „Gebät würden Dinge aus dem Regiſter „ausgethan: Womit er weg war. Den 24. „hörete ich ein Geräuſch; ich lag im Bett, mit „dem kleinen Kind: Es fieng in der Kammer an „Licht zu werden, als ob er ſich zeigen wolte; „aber es verging bald wieder. Den 25. war wie- „der Anſprache bey meinen Leuten, ich war mit „in der Stube: aber es überfiel uns ein groſſer „Schrecken, und ich muſte nach der Kammer ge- „hen; und als ich in die Küche kam, ſo ſaß „beym Heerde eine gantz ſchwartze Perſon, „die feurige und ſehr greßliche Geberden „vor mir machte. Ich ging ins Haus; er „folgte mir, und ſtellete ſich bey die Mittel-Thür; „drauf raſſelte es im Haus, welches ſie vornen „in der Stuben höreten. Ich ging in die Kam- „mer, mit vielen zweiffelhaften Gedancken, was „doch dieſes ſeyn müſte. Da hörete ich nach einer „kleinen Weile den Baron ſingen mit lieblicher „Stimme: Geh auf in mir, Glantz der Gerech- „tigkeit! erleuchte mich, o HErr! denn es iſt Zeit. „Darauf ward es gantz helle und lichte in der „Kammer, und der Baron ſprach zu mir: „wenn etwa ein ander böſer Geiſt wolte „kommen, und ſie Schrecken und Zweifeln „machen; dem glaube ſie nicht. Denn „wer da zweifelt, iſt ungewiß. Die Erfahrung

„machet gewiß: und wenn ich komme, ſo will
„ich ſolche Kennzeichen von mir geben, dabey
„man erkennen kan, daß ich es gewiß bin. Den
„26. um 8. Uhr rüſtete ich mich nach B. als ich
„nach C. kam, gingen die Fuhr-Leute ins Haus,
„ich blieb allein auf dem Wagen ſitzen. End-
„lich ſtieg ich auch vom Wagen: da rauſchete et-
„was um mich herum. Die Angſt trieb mich wie-
„der auf den Wagen. Der Geiſt klopfte mir
„dreymahl auf die Schulter, und ſang mit
„anmuhtiger Stimme: Ob ich gleich im Fin-
„ſtern ſitze, ſo iſt doch der HErr mein Licht. Es
„war als eine helle Wolcke, die auf der Erden
„ſich ſehen ließ, welcher verſchwand. In B. kam
„der Geiſt wieder zu mir in die Kammer gegen
„Abend, er ſetzte ſich vor mir nieder auf die Kiſte,
„und fragte mich, wie es mir gienge. Weil ich
„aber durch die Magd im Hauſe geruffen war, ſo
„ging er wieder weg. Den 24. kam ich von B.
„wieder zurück. Zu dieſer Zeit fing er an alle
„Abend vor der Thür zu klopffen. Den 3. Mart.
„zogen wir in das andere Haus. Den 6. dito
„klopffete er das erſtemahl an die Stuben-Thür:
„Den 12. abermahl an die Küchen-Thür: Den
„14. Abends an die Haus-Thür, mit groſſem
„Krachen, und eröffnete der Geiſt ſelbe, kam zu
„mir in die Kammer, als unter einer Laſt gebü-
„cket, und unter einem Joche gehend, er fragte:
„Will ſie nun mit mir gehen an den Ort, den ich
„ihr erſt gewieſen? Thür und Thor ſollen ihr of-
„fen ſtehen: ihr ſoll kein Leid widerfahren. Ich
„antwortete: Nein, ich will nicht. Er nöhtigte
„mit vielen Worten: ich antwortete: nein. Er

„ſprach: So gebe ich ihr noch 8. Tage Bedenck-
„Zeit. Er ſagte ferner: es iſt mir lieb, daß ſie
„zu W. iſt geweſen. Wäre ſie länger da gewe-
„ſen, ſo wäre es gut: nun aber iſt es ſo auch gut;
„daß es aber die Fürſtin ſo nicht annehmen
„will, darüber mache ſie ihr nur keine groſſe
„Sorge: Es wird in kurtzer Zeit eine groſſe Ver-
„änderung vorgehen bey Hofe. Damit ging er
„weg. Den 15. wurde der Laden und Fenſter in
„der Stuben geöffnet. Den 22. Abends um 9.
„Uhr legte ich das Kind ins Bett; und ſaß davor
„in einem Stuhl: ſo kam er und ſezte ſich aufs
„Bette bey mir nieder. Mein Herr kam in die
„Kammer; er blieb ſitzen. Wir bäteten das
„Abend-Gebät, er bätete mit. Darauf ging er
„hinaus. Ich legte mich ins Bett, er ſeufzete
„tief, und öfnete die gantze Thür, ob wolte er
„wieder in die Kammer gehen; Ich ſprach: bleib
„er in GOttes Namen weg, und mache er ihm
„keine Alteration. Er trat bey mich ans Bett,
„und ſprach: kan ſie mich mit gutem Gewiſſen
„unter ſolcher Laſt gehen laſſen? Gehe ſie doch
„mit mir: ſo wahr ich für GOtt meinem Rich-
„ter ſtehe, ihr ſoll kein Leid begegnen! Ich will
„ihr nun die wahre Beſchaffenheit der Ewigkeit
„zeigen, um ſie mit ihrem Herrn D. zu befe-
„ſtigen in der Wahrheit. Ich antwortete:
„Sie machen ſich viel Gedancken, daß ers
„nicht ſelbſt ſey. Er ſprach: Warum ma-
„chen ſie ſich ſo viel Scrupel? Geſetzt, ich
„wäre es nicht ſelber, ſo muß es ein böſer oder
„guter Geiſt ſeyn. Von einem böſen kan ſie ja
„nichts Gutes erwarten, wie ſie es noch von mir
„erfah-

„erfahren wird. Er nahm meine Bibel, und
„ſchlug auf dieſe Worte: Ein jeglicher Geiſt, der
„da bekennet, daß JEſus GOttes Sohn ſey, und
„ins Fleiſch kommen; iſt von GOtt. Zweifele
„ſie nur nicht, ſondern gehe ſie mit mir. Ich
„antwortete ihm: Ich finde noch keine Krafft
„dazu. Wenn mir aber GOtt dieſelbe giebt, ſo
„will ich im Namen GOttes mitgehen. Es
„will es aber niemand glauben, daß ers ſey.
„Wann ſie glauben könten, ſprach er:
„Wahrlich ich ſage euch, viele werden begehren
„einzuſehen, das ihr ſehet, und zu hören, das ihr
„höret, und werdens nicht ſehen noch hören.
„Aber ſelig ſind, die da glauben und nicht
„ſehen. Euch iſt er gegeben, den andern aber
„nicht. Ich antwortete: Weil ich mich nicht
„überwinden kan, mag Herr D. nicht mit mir
„gehen? Er antwortete: Ich habe allbereit nach
„ihm gewollt; warum entfleucht er mir ſo oft?
„Ich antwortete: Er will ihn nicht ſuchen. Er
„ſprach: Ich habe ihn ſo oft geſucht: wann er
„mit mir gehen will, ſo muß ich ihn zuvor ſpre-
„chen: und that, als wolt er nach ihm gehen.
„Ich ſprach: Thue er es doch jetzo nicht,
„ſondern wann GOtt will, ſo will ich es in ſei-
„nem Namen wagen, mit zu gehen. Darauf
„ging er in der Stille weg, ſchlug vorhero auf
„Marci 16. vſ. 9. welches wir ſolten bis zu Ende
„leſen. Den 23 hatte Herr D. und ich uns
„entſchloſſen, auf ihn zu warten: Um 9. Uhr
„merckten wir ihr ſchon im Hauſe; der Hund
„bellete gar ſehr: ich fand mehr Muht zu gehen,
„als länger zu warten, und wir bäteten erſt zu

 „GOtt,

„GOtt, um ſeinen Beyſtand. Ich wurde „vom Herrn D. angeſpohret, und ging in „GOttes Namen præciſe um 9. Uhr fort. Herr „D. begleitete mich bis an die Thür: Ich „nahm die Laterne und zwey Lichter von einer „Gröſſe, davon ich eines angeſtecket. Als ich vor „den Bogen der Kirchen kam, ſahe ich ihn auf „dem Pferde ſitzen, konte aber nicht zu ihm kom„men, ſondern ich muſte um die groſſe Kirche „herum gehen. Als ich am hinterſten Bogen „wieder herum kam, da war er abgeſtiegen. Er „winckete mir, und ging vor mir die Treppe hin„auf auf das Bein-Haus. Er brachte mich über „den Vor-Platz ins Capitel-Haus, von dar eini„ge Stieg hinunter, da kam ich auf einen groſ„ſen Raum, als eine Wüſten: daſelbſt waren „viel Kammern, Gefängniſſe und Winckel. „Wir kamen an einen Ort, da waren unzählig „viel Geiſter, die in den Flammen des Zorns „GOttes brannten. Das Feur ging über alle „aus der Erden, und die Flamme entzündete ei„nen jeglichen mit unausſprechlicher Quaal. „Selbſten mein Geleits-Mann wurde hier völlig „von der Flamme durchdrungen. Die Flamme „und Quaal iſt mit keiner menſchlichen Zunge „auszuſprechen. Zwiſchen diſen Flammen wa„ren etliche die da ſchüreten, und gleichſam die „Flamme vermehreten, mit unglaublichem Ge„heul und Geſchrey. Oben über ſtund geſchrie„ben: Der Zorn des Menſchen thut nicht, was „vor GOtt recht iſt. Als ich dieſes angeſehen, „bracht er mich an einen andern Ort; da waren „die Heuchler: die wurden mit allerley Quaal,

„die unbeſchreiblich war, gequålet. Uber ihnen
„ſtund geſchrieben: Hier iſt im Schein, was dor-
„ten im Seyn. Zwiſchen ihnen und denen Gott-
„loſen ſtund ein Prediger in vollem Prediger-
„Habit: Ich hörte die Worte, konte ſie aber
„nicht behalten, eben als wie es in der Kirchen zu-
„gehet. Die Heuchler hatten gar wunderbare
„Larven vor ihren Geſichtern. Als ich dieſes ge-
„ſehen, brachte er mich wieder an einen andern
„Ort, da war es unglaublich finſter, und un-
„zählig viel Geiſter mit Ketten und Feſſeln ge-
„ſchloſſen, womit ſie raſſelten. Unter ihnen war
„der ſchwartze Geiſt, der den 25. Januar. mir er-
„ſchienen war, aber damahls loß, wie auch noch
„andere zwiſchen ihnen, die ſie unausſprechlich
„quåleten. Sie ſprungen im Grimm gegen mich
„auf, aber konten mir nichts thun. Uber ihnen
„ſtund geſchrieben: Hier quålet man ſich mit den
„Wercken ſeiner Hånde. Ich hörte ein lamen-
„tables Geſchrey, Geheul, Geräuſch, Zetter-Ge-
„ſchrey und Aechzen. Als ich nun hierauf ſehr
„erſchrocken, führete er mich ferner durch eine
„Thür, darinnen war es als wie in einem Tem-
„pel, auch Altar, Tiſch und Båncke, an wel-
„chem ſaſſen 11. Perſonen, meiſt Frauen, doch
„auch Månner, und unſer ſeeliges Kind Iſaac
„ſtund oben am Tiſch an einer Banck in einem
„weiſſen Habit, welcher vor dreyviertel Jahren
„geſtorben war. Den Roßmarien-Zweig,
„den ich ihm mit ins Grab gegeben, hat-
„te er in der Hand, und die Krone auf ſeinem
„Haupt. Als er mich ſahe, ſprang er über den
„Tiſch mit groſſer Freude mir entgegen, fiel mir

„um den Hals, druckte und hertzte mich, redete „aber nichts. Mein Geleits-Mann blieb von „ferne ſtehen, und durfte nicht in das Zimmer „kommen. Sie erſchracken gleichſam über mei„ner Ankunfft, und darunter eine gewiſſe Jung„fer, die für wenig Jahren geſtorben, welche un„ter ihnen war, und die ich wohl gekennet. Jſaac „reichte mir ſeinen Arm, und ich wurde alſo an „den Tiſch mit gezogen, und kam unten auf die „Banck zu ſitzen. Sie waren alle weiß, im Zim„mer war es gantz licht-helle, und oben über ſtund „geſchrieben: Glaube, Liebe, Hoffnung. Unter „einander waren ſie in voller Liebes-Harmonie, „lobten und preiſeten GOtt. Sie fragten: wie „ich daher kommen? da muſte ich ihnen die gan„tze Begebenheit erzählen, die mit dem Baron „fürgefallen. Sie ſprachen: Er reitet noch das „das Pferd der Natur, und ſuchet Ruhe, aber „er findet ſie noch nicht. Er wird ſich noch et„was müſſen quälen, bis daß das Natur-Feuer „verzehret wird. Inzwiſchen lag der Baron „hinten von ferne auf den Knyen, und ſeufzete „ſehr, daß ſie alle zum Seufzen mit ihm „bewogen wurden, und bäteten mit einander „zu GOtt um des Barons Ruhe willen. Ich „bätete mit gar nachdrücklichen Worten. Sie „ermahneten mich: ich müſte mit andern „Freunden auch mein Beſtes thun, daß er „zur Ruhe käme. Hernach thät ſich die Jung„fer zu mir, und ſprach ſehr viel ſonderliches: „daß es was groſſes wäre, daß mir GOtt „den Weg zu ihnen geöfnet, und dazu den „Baron gebrauchet als ein Mittel, wenn

„ich das Leben davon tragen würde, wä-
„re es was groſſes. Denn niemand Sterb-
„liches könte zu ihnen kommen. Endlich nahm
„ich von ihnen Abſchied. Die Jungfer begleite-
„te mich bis zum Baron, und ging mit bis an
„alle erzählte Oerter. Am Ort der Finſterniß
„ſagte ſie: daß vor dieſe keine Hoffnung mehr
„übrig wäre; die würden bewahret zum groſſen
„Gerichts-Tage: die Heuchler aber, und die im
„Zorn GOttes Brennende, ſuchten und ſehn-
„ten ſich nach der Erlöſung, wie ich auch ſahe.
„Als wir zu den Heuchlern kamen, ſo führte mich
„die Jungfer an ein Fenſter, und befahl mich da-
„durch zu ſehen: Da ſahe ich andere, die hatten
„Larven, und, indem der Prediger predigte,
„machten ſie allerhand ſeltſame Geberden und
„Figuren. Darauf ermahnete ſie mich, ich
„möchte doch jederman vorm Zorn und Heuchler
„warnen, und die Dinge, die ich bey ihnen
„und weiter geſehen, als ein Heiligthum
„behandeln, und alſo ausbreiten. Darauf
„führete ſie mich weiter im Zimmer: NB. Was
„ich aber hier geſehen und gehöret, muß noch mit
„andern Dingen in der Stille verſiegelt bleiben.
„Endlich führete mich der Herr Baron gantz
„freundlich aus, und als ich aus der Kirche
„trat, thät er ſelbſt die Leuchte aus, beglei-
„tete mich bis an die Haus-Thür, und erleuchtete
„mit ſeinem Glantz den Weg. Herr D. mach-
„te mir die Thür auf: Dieſes war nach 11. Uhr.
„In dieſen zwey Stunden war nicht mehr
„als ein Finger breit vom Licht abgebrannt.
„Als dieſe Perſon wieder kommen war, befand

„ſie ſich alſo: Zuerſt war ſie wohlgemuht; als ſie „aber an ihr Bett kam, fiel ſie als todt dar„nieder. Wir ſtunden zwey Stundenlang „bey ihr, und ſtrichen ſie immer an: aber ſie „kam nicht eher, bis am Freytag Morgens „um 7. Uhr, wieder zu ihr ſelbſt. Den „Freytag, Sonnabend, Sonntag, Montag und „Dienſtag brachte ſie in groſſer Mattigkeit zu. „Die meiſte Zeit war ſie von ihr ſelbſt hin„weg, und lag als ein Todter 4. 6. 8. bis 10. „Stunden in einem Stück, auch ſo gar, daß „man keinen Odem an ihr ſpühren konte, auch „im geringſten keine Bewegung, man mochte „ſchütteln oder rütteln, ruffen, ſchlagen oder ſtoſ„ſen, ja von keinem Stück gab ſie die geringſte „Bewegung. Dieſen Abend, den 26. Mart. kam „der Geiſt wieder um 11. Uhr ins Haus, ging durch „den Gang und durch die Schlaf-Kammer, zu ihr „in die Stube, und ſang folgendes, daß wir es „alle höreten: Geſegne mich auf meinen Wegen, „mein Thun und Laſſen lencke du: in Unruh blei„be meine Ruh. Darauf gab er mit mir ſich in „ein Geſpräch, und fragte: Wie geht es nun? „Iſt ſie auch böſe, daß ich ſie die zwey Stun„den an allen Orten habe herum geführet? Ich „antwortete: Nein, ich dancke dem Herrn, daß er „mich ſo geleitet. Er fragte: was Herr D. nun „davon ſagte? Worauf ich ihm antwortete: „Er hat noch niemahlen an der Wahrheit „der Sache gezweifelt. Er fragte: was „andere davon ſagten? Ich ſagte: ich wü„ſte es nicht. Er ſprach: Iſt es nicht erſchreck„lich an den Orten, die ſie geſehen, ſonderlich in

„der

„der Finſterniß? Ach bäte ſie doch vor alle,
„ja ſelbſten für die Teufel! denn dadurch
„wird doch ihre Quaal in etwas gelindert.
„Bätet auch für mich; denn ich weiß, daß ich noch
„eine geraume Zeit in der Unruhe herum wandern
„muß, ehe ich die Ruhe erlangen werde. Er wol-
„te noch etwas weiters ſagen, aber meine
„Schwachheit ließ es nicht zu. Es dauchte
„mich, daß ich wieder mit ihm fort müſte.
„Der gemeldte Geiſt hatte darauf die Magd eine
„Zeitlang verlaſſen, da kamen einige falſche
„Prieſter-Geiſter, auch der gemeldte ſchwartze
„Geiſt, und ſetzten einen Tiſch bey ihren Bett-
„Stollen, da ſie auf lag, auch Stühle und Bän-
„cke, und wolten Abendmahl halten, und
„nöhtigten ſie auch dazu. Sie ſagte nein.
„Sie fragten: warum? und fragten ſie weiter,
„was ſie geſehen / ob ſie es der Welt kund gethan
„hätte, und was ſie gehöret? Dabey droheten
„ſie ihr das Leben zu nehmen, und fragten ſie: ob
„ſie nicht wieder ruhen wolte? Sie ſagte: Nein.
„da ſetzten ſie ihr den Daumen auf die Kehle, und
„wolten ſie erwürgen, konten aber nicht. Dar-
„auf wurffen ſie die Bett-Stollen das unterſte zu
„oben, und verſchwanden davon. Sie fiel in
„eine Ohnmacht, und war übel zugerichtet, und
„an einigen Orten gekratzet. Die Geiſter kamen
„etliche wieder, und wolten allezeit, ſie ſolte das
„Abendmahl mit ihnen halten: und weil ſie
„ſich heftig wegerte, ſo haben ſie dieſelbige tracti-
„ret, daß ſie es bald nicht mehr ausſtehen konte.
„Der gute Geiſt iſt nachgehends wieder zu ihr ge-
„kommen, und kommt allezeit eine viertel Stunde
„zuvor,

„zuvor, ehe die böſen Geiſter kommen, ermahnet
„ſie zuvor freundlich, und warnet ſie vor der fal-
„ſchen Prieſterſchafft auf der Welt, und ſagte,
„daß man ſie nicht anhören ſoll. Er warnete mich
„auch vor einem Prieſter an demſelbigen Orte, der
„unter Dienſten der Fürſtin ſtehet, und ſagte, er
„ſey ein Heuchler. Es war ein Amtmann bey der
„Fürſtin, der wolte es nicht glauben, dem iſt der
„Geiſt erſchienen, und hat ihm ſo gedrohet, daß
„er es wohl hat glauben müſſen. Nachdem nun
„die falſchen Prieſter verſchwunden, ſo iſt Chri-
„ſtus erſchienen, und hat dieſe Perſon getrö-
„ſtet, und geſagt: daß es nun bald gethan wäre.
„Darauf iſt ſie gantz munter und friſch
„worden."

Dieſes iſt diejenige Erzählung, von deren wir bereits oben angezeiget haben, daß ſolche in dem dritten Stück der geiſtlichen *Famæ* Num. XI. p. 85-101. unter dem Titul: Zuſtand der Seelen nach dem Tod angeführet werde. Der Autor der Famæ ſetzet p. 103. in dem

Beſchluß von Höllen- und Himmelfahrt im Traum,

ſelbſt folgendes hinzu:

„Es wird die erzählte Geſchicht von denen mei-
„ſten, auch in der geiſtlichen Welt vor einen
„Traum und der verirreten Phantaſie Geſpinſt
„gehalten werden. Es bleibet wahr, wer Mo-
„ſen und die Propheten, ja das Zeugniß JEſu
„von auſſen und innen nicht achtet; der wird auch
„nicht beweget, wann jemand aus dem Tode,

„Him-

„Himmel und Hölle zu ihm wolte kommen, und „den Raht des Lichts und Rechts aus GOtt ihm „offenbahren. Ob aber ſchon ſolchen Vernünftelern, der nach Natur und Gnade erleuchtete Theologus noch könte unter die Augen treten, und Zeugniß geben, wie dieſe Geſchichte „mit ſeiner Magd vorgegangen: ſo wollen wirs „doch denen Zweiflern gern in einem Traum-Gedicht und Credit ſtehen laſſen, und zum Uberfluß ein gleiches aber noch neueres und wahres „Traum-Geſicht darbringen, daß ſie noch weiter „critiſiren mögen, was, woher, wohin dieſe „Bilder kommen und zielen. Es werden aber „ſolche Abſchilderungen der verborgenen Geiſtes-Welten in ihren Geſchäfften denen gar nichts „fremdes ſeyn, die aus göttlicher Offenbahrung „eine Einſicht in dieſelbe bekommen. Wir wollen aber nur bey denen Erſtlingen des Geiſtes, „und deren innerem Gewiſſens-Zeugniß und Gefühl uns aufhalten, und befragen, welches Bild „ſich eindrucke, wenn die zur heilſamen Zucht „erſchienene Gnade ihre Arbeit zur Creutzigung „und Schlachtung des alten Menſchen anfange, „wenn die thieriſche Kräften in der Seele getödtet, zerfleiſchet, verbrannt werden ꝛc. Ob nicht „alsdann alles äuſſere Sinnen-Gewürck dieſer „leiblichen Vorwürffe nur Bilder und Träume „ſeyen, gegen die innere geheime Geiſtes-Geſchäftigkeiten, welche viel was reelleres und weſentlicheres in ſich haben, und ja mehr aus und zu „einem ewigbleibenden Grund flieſſen. So bleibet alſo der Anfang im Ende: wer ihrer achtet, „hat Luſt daran ꝛc.

Es

Es wird in dem zehnten Stück der Famæ Num. II. unter den Erweckungs-Nachrichten aus Engel- und Holland p. 35-38. noch etwas angeführet, das zu eben dieſer Hiſtorie gehöret, und alſo lautet:

„22. Da die Socinianiſche Geburten mit denen Saamens- und Blühts-Kräfften ſich hinunter in Holland ziehen, berichtet bemeldter „Freund eine nachdenckliche Entdeckung ſolches „Geiſtes nach dem Tod. Ja da ſich viel unnützes Goldmachers- und Laboranten-Geſchmeiß „mit faulen Brod-Heiligen und müſſigen Glaubens-Lebern zu denen reichen Kauff-Leuten in „Holland machen, um von Allmoſen zu praſſen, „daraus mancher Anſtoß der Wahrheit erwachſen: ſo wird über beyde eine Warnung aus der „unſichtbaren Welt damit kund gemacht.

„Mit der Magd des Herrn D. wovon im „3ten Stück dieſer Fama p. 84. die Geſchicht angeführet wird, bin wohl bekannt, und habe „noch in dieſem Sommer ſelbige Geſchicht in Amſterdam aus ihrem eigenen Mund gehöret, wiewohl umſtändlicher, und in etlichen Stücken „anders. Herr D. ſagte ſie, hätte dieſe Sache „ohne und wider ihren Willen gemein gemacht, da GOtt alles ihr nur zu eigener Unterweiſung und Erbauung widerfahren laſſen. „Unter währender Erzählung hatte ich auf 2. bis „3. Stück mein ſonderbahres Nachdencken, welche ſie auch wolte angemercket haben.

„1) Der Baron, ſo ihr erſchienen, war vor „dem ein heimlicher Socinianer, wenigſtens in „dem Articul von der Gottheit Chriſti. Die

„Magd

„Magd hatte ihm ſolches bey ſeinem Leben öfters
„vorgehalten, welches er aber aus Heucheley oder
„andern verdeckten Abſichten beſtändig vor ihr
„leugnete. Sie indeſſen blieb vor und nach ſeinem
„Abſterben ſtets in Zweifel, ob ers nicht vielleicht
„geglaubet hätte. Dahin gehöret nun, was Fam.
„p. 94. ſagt, und eigentlich alſo erzählet wurde. Es
„hatte nemlich die Magd am Fuß-Ende des Bet-
„tes auf einem Bret die Bibel liegen. Dieſe
„nimmt der Geiſt, und ſucht den angeführten
„Spruch 1 Joh. 2. vſ. 22. 23. weiſet mit ſeinem
„Finger drauf und ſpricht: Das glaube ich
„nun! bekennet zugleich, daß er bey Lebzeiten die
„ewige Gottheit des Sohns nicht allein nicht habe
„geglaubet, ſondern dieſes auch aus Heucheley
„nicht habe wollen wiſſen laſſen und bekennen: ja
„daß es eben um deswillen ihm um ſo ſchwer fiele,
„mehr als wann ers bey Lebzeiten erkannt, und
„vor ſeinem Tode bereuet hätte.

„Da nun dieſes Gifft jetzo wider die Kirche an-
„taſtet, ſo kommt noch ein anderes Argu-
„ment, weil die Schrifft-Zeugniſſe nicht
„mehr wollen geachtet werden, aus noch
„tieferer Ewigkeit, da ein treuer Lehrer berich-
„tet, wie er etliche Beſeſſene geſehen und gehöret,
„die im paroxyſmo alle Gründe der Socinianer
„hervor gebracht. So hat der Satan dieſe
„Vernunfts-Theologie auch ſtudiert. Dieſe bey-
„de Anmerckungen ſolten doch die heutigen ſubti-
„len Arianer und Socinianer mercken.

„2) Meine zweyte Anmerckung war, daß
„der Baron den Lap. Philoſ. geſucht, und der
„Magd auch ein und anderes zu ſchencken ver-

„ſpro-

„ſprochen, welches aber nie geſchehen. Nun füh-
„ret der Geiſt des Barons unter andern die Magd
„an einen gewiſſen Ort, wo ein unſäglich groſſer
„Schatz war, und bittet, ſie möge nur ſo viel da-
„von nehmen, als ſie wolte, es ſolte ihr kein Leid
„geſchehen. Sieben andere Geiſter, welche dieſen
„Schatz bewahreten, baten und drungen gleich-
„ſam darauf; ſie ſolte doch nur frey nehmen, ſo
„viel ihr beliebte, mit Verſicherung, daß ihr kein
„Leid würde geſchehen. Sie aber thats gar nicht,
„weil ſie einen dieſer 7. Geiſter kannte, und ehe-
„mahlen geſehen, und wuſte, daß es kein guter
„Geiſt ſeyn konte, der ihr auch manchen Schre-
„cken eingejaget. So ſind alſo keine Engel über
„die Gold und andere Schätze geſetzet.

„3) **Erbaulich kam mirs vor**, daß die Magd
„bey Erzählung deſſen, was in der G. Fam.
„das 3te St. P. 96. hat, nicht genug ausdrucken
„konte, wie ſo ſachte und ſtill ſich der Baron nie-
„dergebeugt, und ohne einiges Widerſtreben oder
„Entweichen von der Flamme bewürcken laſſen.
„Ich dachte: möchten wirs doch bey Leibes Leben
„alſo machen, da die reine Liebe in ihren erſten
„und folgenden Würckungen manchmahl als ein
„ſcharffes reinigendes Feuer durchdringen, ja
„nicht ohne Wachsthum den verdeckten Grund
„der Eigenheit antaſten und vom Guten ſchei-
„den muß. Könten wirs alsdann in der Liebe
„leiden, was die Liebe thut, und uns unbedingt
„allen ihren Handlungen überlaſſen; wie ſeeliglich
„würde ſie ihr Werck in uns vollenden, daß end-
„lich ihr verzehrendes Feuer unſer wohnſames
„Element und Wohnung werden würde.

„23. Mit

„23. Mit dieſem letzten Geſicht und Anmer„ckung ſtimmet ein, was mit der Erſcheinung „des frommen Hrn. v. R. bey ſeiner Tochter be„mercket worden; als der ihr in dem erſten An„blick angekündiget, daß er nach GOttes Zulaſ„ſung gekommen, die Beſchaffenheit ſeines „Zuſtandes nach dem Tod, und die noch „nöhtige Demühtigung und Reinigung zu „ihrer Wahrnehmung anzuzeigen. Erſtens „ging er in der Stuben gerade nach ſeines Le„bens-Gewohnheit auf und ab, ſingend ſeinen „Helicon, mit Anzeigung, daß das beſte äuſſe„re nicht zum Weſen zureiche. Er ging wieder „ab, und ſagte; er müſte zu ſeiner Demühtigung „noch eine Zeitlang zu ſeinem verweſenen Leibe um „von dem Geſtanck und Finſterniß alle Anhäng„lichkeit und Zärtlichkeit alſo zerbrechen zu laſſen. „Wie er wieder kam, war er ſo klein, als ein „Kind, ging wie ein Vögelein durch das Fen„ſter, und bezeugte, in welche Kleinheit der „Menſch eingehen müſte. O es iſt der gewiſſe „Raht der Ewigkeit: in denen Gebrochenen „wohnet der Erhabene!

LXXVII.

Reſponſum des Königlichen Preuſſiſchen geheimden Rahts und Staats-Miniſters, Herrn von Fuchs, in einer Zauberey-Sache, in dem Namen der Juriſten-Facultät zu Duysburg ausgefertiget.

Es iſt ſolche in ſeinen *Deciſionibus* Decade II. pag. 101.

Deciſio X.

Von der Zauberey und Hexerey.

Hermannus B. duumvir Ritbergenſis ab advocato Fiſci magiæ fuit poſtulatus. Adcuſator hæc adferebat argumenta. Pro primo, quod Henr. *Franckefeld.* ante octiduum priusquam in lethalem incideret morbum, adfuerat reo, ut hic veneno iſtum necaſſe præſumatur. Secundo quod a multis ad mortem raptis ſagis is duumvir delatus fuit, & tertio contra eum ſtat fama publica. Ad hæc quarto quod familiariter cum lamiis vixit, atque pro quinto ad innocentiæ probationem allegavit ſtatuam Dei in carcere poſitam erga ſe fuiſſe inclinatam, cnm in eum captus duceretur. Tandem ſexto quod dixit, ſe non credere magos dari. Quæritur, an reus duumvir tormentis ſubjiciendus?

Compendia.

1. *Caute in criminalibus cauſis agendum.*
2. *In iis de corpore delicti, uti ajunt, conſtare debet.*
3. *Juliani Cæſ. argutum reſponſum.*
4. *Etiam in crimine magiæ prius adparere oportet de facto aliquo.*
5. *Idque vel a priore vel a poſteriore.*
6. *Pactio cum diabolo alia expreſſa, alia tacita.*
7. *Quomodo utraque fiat?*
8. *Et probetur?*
9. *De neutra fidem fecit advocatus fiſci.*

10. *Na-*

10. *Naturaliter evenit, ut homo ſæpe repente moriatur.*
11. *Caſus mortis imputari nequit ei, cui poſtremo defunctus adfuit.*
12. *Apuleio olim idem objectum.*
13. *Homo animal politicum.*
14. *Ne quidem ad manus injectionem hæc conjectura ſatis eſt.*
15. *Mors ex tempore ſecuta longiore, non parit ſuſpicionem.*
16. *Filius ejus, qui veneno exſtinctus, non eſt idoneus teſtis.*
17. *Exemplum e Cicerone allatum.*
18. *Sagarum nominationes & delationes nullam fidem merentur.*
19. *Etiamſi pœnitudo ſcelerum in iis deprehenſa.*
20. *Oculi earum aut faſcinantur:*
21. *Aut nunquam conventus nocturni fiunt.*
22. *Veneno unctæ mentis exortes redduntur.*
23. *Teſtimonium de re ea, quæ fieri nequit, eſt falſum.*
24. *Revocatio teſtimonii per unam Sagam facta, minuit cæterarum fidem.*
25. *Teſtibus in circumſtantiis variantibus non credendum.*
26. *Diabolus ſtudioſe mortalium molitur exitium.*
27. *Et dicitur viri piiſſimi induiſſe perſonam.*
28. *Quare & virum probum referre poterit.*
29. *Fama mala ante cœptam inquiſitionem adeſſe debet.*
30. *Bona fama contrarias præſumptiones removet.*
31. *Quæ familiaritas ſuſpicionem pariat?*
32. *Mercator minutarius cum cunctis converſari debet.*
33. *Magiæ adcuſatis quidquid forte egerint, objici ſolet.*

34. *Aliena loqui eum, cui de capite lis movetur, mirum non eſt.*
35. *Suſpecta verba quæ, in nemeſi Karulina?*
36. *Carmina olim vulnerum remedia.*
37. *Hæc nunc reprobata.*
38. *In Belgica & Gallia negant dari Sagas.*
39. *Aliud vulgo creditum, & in Germania receptum.*
40. *Morte adficiuntur magiæ criminis convicti.*
41. *Suſurris magicis homo occidi non poteſt.*
42. *Nec ſapientes priſci id crediderunt.*
44. *Juſtinianus explicatur.*
45. *In hoc crimine non ſufficiunt indicia leviora.*
46. *Judex certus quaſi ſit de crimine, ante quam ad quæſtionem progrediatur.*
47. *Hic ſatius eſt nocentem abſolvere quam innocentem condemnare.*
48. *Sententia memoratur.*
49. *Et quem habuerit effectum, indicatur.*
50. *Pauciores magi, ubi mitius puniuntur.*
51. *In Clivia & Belgio vix de magia quæſtio habetur.*
52. *Magiæ crimen alteri objiciens atrociſſimæ injuriæ reus,*
53. *Quæ pœna in tale convicium nuper Tremoniæ ſtatuta?*
54. *Gieſſenſes contra ſenſerunt de hoc facto.*
55. *Cur Germani non audeant a priſcis inſtitutis recedere.*
56. *Liberius philoſophantes in magorum numerum relati.*
57. *Arcanum dominationis & culinæ.*

I.

In cunctis criminalibus cauſis, ubi non tantum de honore & fama, ſed & de corpore ſuo atque

atque vita, etiamque de fortuna ſuorum neceſſariorum mortales periclitantur, perquam caute agendum, plusque legibus ac Principum conſtitutionibus ſumma prudentia latis, quam nonnullorum locorum conſuetudinibus, contra juris rationem introductis, tribuendum eſt.

arg. l.39. ff. de legib.

2. Quamobrem illud ante omnia conſtare oportet, an, ſi cædis quis reus dicatur, homo occiſus? & ſic in aliis quoque criminibus de *corpore delicti*, ut noſtri ajunt, liquere prius judici debet.

*l.*1. §.24.*ff. ad SC. Syllan.* Jul. Clarus *lib.* 5. *recept. ſent.* §. *fi. q.* 4. *n.* 1. Bajard. *ibid. n.* 4. Annæ Robert. 1. *rer. judic.* 4. ubi more ſuo eleganti ſſime hoc perſequitur & memorat pœnam judicis, qui morte mulctaverat eum, qui falſo erat delatus & damnatus, cum de cadavere non conſtaret. Pulchre Achill. Tatius *de amor. Clitoph. & Leucippes lib.* 7. *p.* 434. Verba latine ad exemplum Ciceronis, Apulei, & aliorum adjiciam; *Quod ſi uti dixit, cædis auctor ipſe fuit, agite dum mercenarium iſtum homicidam in medium proferat, occiſæ puellæ cadaver indicet?* Hinc nulla certior probatio, per quam is, qui inter reos relatus, debeat abſolvi, quam ſi eum, quem dicitur occidiſſe, adhuc vivere oſtendat, uti factum a Cratino apud Iſocratem *except. adverſ. Callimach. p. mihi* 751.

3. Rectiſſime Delphidio contra Numerium oranti & præ argumentorum penuria exclamanti, *Ecquis florentiſſime Cæſar nocens eſſe poterit uſquam*

quam, ſi negare ſuffecerit? reſpondit callidus, æquique ſimul ſtudioſus Julianus, *Ecquis innocens eſſe poterit, ſi accuſaſſe ſufficiet?*

4. Non ergo in crimine magiæ is, qui in reos relatus & accuſatus, ilico reus dici debet, ſed & in hoc prius exploratum oportet eſſe, num factum aliquod adſit, ex quo clare & diſtincte tale ſcelus percipi queat, atque ut iterum cum forenſibus hominibus loquar, *de corpore delicti* quoque hic judici conſtiterit.

Carpz. *p.* 1. *prax. crim. q.* 48. *n.* 59. *& p.* 4. *Jurispr. for. conſt.* 2. *def.* 5. *n.* 5. Theod. Reinckingk. *tract. de Sagis q.* 3. *n.*689. *& ſeq.* ubi bene id contra Farinacium tuetur.

5. Arbitramur autem, quod in hoc caſu de patrato crimine liquere debeat vel a priore, vel a poſteriore, *uti Philoſophi dicerent:* quemadmodum in re alia eſt ſermo Alfeni Vari

*in l.*76. *ff. de judic.*

6. Si a priore de eo ſcelere judex velit eſſe certus, fidem ei oportet eſſe factam de conventione cum diabolo inita, ſive ea expreſſa ſit ſive tacita, utriusque meminit D. Auguſtinus.

in c. illud quod eſt 26. *q.* 2. Speidel. *ſpec. jur. polit. hiſtor. lit.* 2. *n.* 4.

7. Expreſſa pactio eſt, ſi quis ejeret creatorem & ſervatorem Deum, atque diabolo ſe emancipet. Tacita vero fit, ſi quis ſocietatem cum magis & ſagis contrahat, atque ſciens utatur ritibus rebusque ſuperſtitioſis.

Paul. Chirland. *de ſortileg. q.*1. *n.* 5. *q.* 3. *n.* 1. *& ſeq. q.* 7. *per tot.* Godelman. *de magis lib.* 1. *c.* 2. *n.* 8. Wierus *de præſtig. Dæmon. lib.*2. *c.* 2. Farinac.

nac. *prax. crim. p.* 1. *q.* 20. *n.* 77. Beſold. 2. *conſil.* 51. *n.* 1. & 6. *conſil.* 301. *n.* 6. Frid. Martini *ad art.* 109 *Nemeſ. Karul. n.* 27. Martin. Delrio *lib.* 2. *diſq. magic. q.* 4. *per tot.* Carpzov. *d. q.* 48. *n.* 10. & 11. & *q.* 49 *n.* 12. curatiſſime omnium Melch. Goldaſt. von Haimins-Feld: *tract.* von *Confiſcation* der Zauberer und Hexen-Gühter. §. 8. & *ſeq.* (Etiam apud Belgas nemo impune utitur rebus ſuperſtitioſis JC. Batav. *p.* 1. *conſult.* 312. Joan. a Sande *lib.* 5. *tit.* 9. *defin.* 13.)

8. Ejusmodi conventio vel debuiſſet eſſe adprobata judicibus per idoneos teſtes, aut confeſſionem rei, vel per veritatem notorii & *permanentis facti*, uti loquitur plenaque manu tradit Matth. Berlichius

p. 4. *concl. pract.* 4. *n.* 46. & *mult. ſeq.* Carpzov. *d. q.* 49. *n.* 65. & *ſeq.* (De fœdere arcano, quaſi mutuo cruore ſacrato, & inter dæmonem atque magos icto, exempla qua vetera qua nova adfert Martin. Mager a Schönberg *de advoc. arm. c.* 9. *n.* 412. & *ſeq.*)

9. Nullo autem modo hoc crimen in actis probatum, quinimo nihil prolatum ab accuſatore, quod præſumptionem parere poſſit, ut argumenta advocati Fiſci refellenda & in primis occurrat examinandum, an hoc facinus *a poſteriore* oſtenſum, id eſt, num hominibus nocuerit duumvir.

Nemeſ. Karul. art. 109.

10. Ut hoc probet adcuſator allegat mortem Henr. *Frankefeld*, eamque reo imputat. Sed meminiſſe nos oportet, quod *multæ ſunt homini* & *an-*

& anxietates innumeræ & repentinæ mortes: ut ait Juſtinianus

in Nov. 84. *c.* 1. *in fi.*

11. Neque morbus, quo is homo obiit, fuit repertus non-naturalis, ut fruſtra præſidium fiſci orator ponat in eo, quod mortuus adfuerat reo, antequam inciperet ægrotare. Cum enim nunquam quis in valetudinem adverſam incidat, quod non antea alterius ſocietati fuerit permixtus, inhumanum, quinimo abſurdiſſimum foret, alteri mortalitatem poſtea ſecutam imputare.

arg. l. 23. *ff. de R. I.*

12. Idem Apuleio olim objiciebatur, qui pro innocentia ſua purganda hæc fatus; *Cecidit præſente Apuleio puer. Quid enim ſi juvenis, quid ſi etiam ſenex adſiſtente me corruiſſet, vel morbo corporis impeditus, vel lubrico ſoli prolapſus? Hiſce ne argumentis magiam probatis?*

Apulei. *in apolog.*

13. Hac ratione multi abſterrerentur agere aut familiarius converſari cum iis, quos parum firmæ valetudinis eſſe deprehenderent, quod & publicæ rei foret noxium, & cum humana conditione pugnans, quippe cum homo ſive natura & ſponte, ſive egeſtate aut mutuo metu, ſit animal civile.

Ariſtot. 1. *Polit.* Aaron. Alex. Olizarov. *de polit. hom. ſociet. q. procem.* 4. §. 2. Waizenegger. *diſſ. procem. Jur. publ. c.* 2. *n.* 1. Rob. Scharrock *de offic. jur. nat. c.* 2. *n.* 10. Hobbes *de Cive cap.* 1. §. 2. *& ſeq.*

14. Qua de cauſa olim quoque de jure conſultus

ſultus reſpondit Joh. Fichardus, quod ejusmodi ſuſpicio nequidem ſufficiat ad manus injectionem, multo minus quæſtioni locum faciat.

2. *conſil.* 113. *n.* 5. quem laudat & ſequitur Beſoldus *decad. conſil. ult.*

15. Quod memoratus *Franckefeld* non veneno per reum necatus, ſed naturali potius fato exſtinctus, vel inde conlegere eſt, quod nulla inter eos unquam inimicitia fuerit, nec minæ præceſſerint & mors non ilico, ſed demum poſt intervallum octo dierum hominem iſtum occupaverit.

Bodin. *de Dæmonom. lib.* 4. *c.* 2. Berlich. *d. concl.* 4. *n.* 53.

16. Neqne hac in re meretur fidem mortui filius, tum ob alia multa, tum præcipue ideo quod non adfirmet ſe ex patre defuncto intellexiſſe, quod reo morbi cauſam imputaverit, ſed ſe id ex fratre ſuo audiviſſe, uti egregie duumviri advocatus demonſtratum dedit, & juris explorati eſt, teſtem ex auditu alterius nihil probare.

c. licet. x. de teſtib. Mynſing. 6. *obſ.* 58. *n.* 1.

17. Eleganter, ſi modo pro patris perſona filius ſubſtituatur, huc transferri poteſt, quod Tullius ait; *Quis huic rei teſtis eſt? idem qui ſui luctus*: filius, filius *inquam illius viri*, *quem propter animi dolorem pertenuis ſuſpicio potuiſſet ex illo loco teſtem in* duumvirum *conſtituere.*

Cicero *pro A. Cluentio* §. 168. (Et patris atque filii eandem haberi rationem vide ſis apud Farinacium *de teſtib. p.* 2. *prax. crim. q.* 54. *n.* 145.

18. Quod attinet ad abſumptas ferali igne ſagas, quas pro ſecundo fiſci advocatus in partes ſuas vocat, harum teſtimonio non ineſſe eam vim, ut duumvir, quem ajunt nocturnis ſaltationibus & commeſſationibus interfuiſſe, ideo torqueri queat, optime docuit auctor, qui prodiit nomine incerti Theologi Romani.

*libro cui tit. Cautio crim. contra Sagas dub.*44.

19. Qui ſcriptor id etiam extendit ad eas ſagas, quæ veram pœnitentiam poſt damnationem egerunt

dub. 45. *&* 46. Paul Layman quoque in hac ſententia eſt *in Theol. mor. lib.* 3. *tract.* 6. *c.* 5. §. *un. n.* 27. *verſ. hæc ſententia vera eſt.* & plurimi quos ſequitur & memorat Goldaſt. *d. tract.* §. 40. *lit. r. ſ. & t.* & ſic de jure conſulti reſponderunt Cothman. 3. *reſponſ.* 4. *n.* 61. & Beſold. *p.* 2. *conſil.* 82. *n.* 34. (Licet hic aliud ſtatuat, ſi circumſtantiæ aliæ concurrant. *p.* 1. *conſil.* 2. *per tot.*)

20. Nam ut demus, conventus ſagarum contingere: earum tamen oculos per diabolum tunc faſcinari ajemus cum Reinkingio

d. tract. q. 2. *n.* 270.

21. Quanquam jam dudum iis, qui bonam amant mentem, placuerit, eos conventus nunquam fieri.

Auguſtin. *de ſpiritu & anim. c.* 28. *c. Epiſcopi* 26. *q.* 5. Reinking. *d. tract. q.* 1. *n.* 41. *& ſeq.* Carpzov. *p.* 1. *prax. crim. q.* 48. *n.* 22. *& ſeq.* Ivo Carnut. *p.* 1. *Decret. c.* 20. (Fruſtra hoc impugnat & ad *d. c. Epiſcopi.* conatur reſpondere Frid. Martini *d. l. n.* 43. nam ratio

tio eſt generalis, quia *a maligno ſpiritu talia phantaſmata irrogari*; concilium judicavit Anquirenſe.

22. Sed ſagæ ex veneno, quo ſe ungunt, quando ad conventus illos feſtinant, in ſoporem incidunt, & cum ejusmodi rebus animus antea ſit intentus, mirum non eſt, ſi in ſomno avius a ratione erret & per quietem ea credant ſe ſentire, quæ nunquam evenerunt.

Vid. Paul. Zacchias *QQ. medico-legal. lib. 2. tit. 1. q. 17. n. 30.* & Gratian. *in d. c. Epiſcopi.*

23. Earum ergo teſtimonium, tanquam de re ea, quæ contingere nequeat, dictum, non eſt recipiendum.

Fichard. 2. *conſil.* 124. *n.* 2. Cothman. 1. *reſponſ.* 13. *n.* 229. JC. Batavi. 4. *conſult.* 119.

24. In re nobis propoſita id vel ideo magis locum capiet, quia una ex ſagis ante quam ad ſupplicium fuit rapta, omnia quæ tempore quæſtionis contra duumvirum dixerat, iterum pernegaverit, teſtimoniumque revocaverit, ut fragilis ſit aliarum per fidiculas extorta teſtimonii dictio.

arg. l. 1. §. 23. *ff. de quæſtion.* Autum. *ibid.*

25. Non etiam ſagæ criminis ſociæ in omnibus circumſtantiis enarrandis conveniunt, nam una mox duumvirum tunica e holoſerico atri coloris indutum fuiſſe narrat, altera eum rubri coloris veſte eodem tempore amictum adſeverat. Hæc dicit reum tunc equitaſſe vexillumque manu geſtaſſe, illa autem ait, eum eſſedo vectum & adſediſſe lateri N, atque ideo fides iſtarum

mu-

mulierculārum, ſi quæ iis habenda foret, valde minueretur.

Reinking. *d. tract. q.* 3. *n.* 494. & *ſeq.* (Per N. quantum ex actis conlegebam, diabolum intelligebant.)

26. Largiamur quoque Carpzovio aliisque ab eo adductis auctoribus, eos conventus nocturno tempore inſtitui, & alios ejusdem criminis magiæ participes adcurate, quod ad omnes circumſtantias attinet, convenire, nullum tamen in iſtis teſtimoniis firmamentum quis ponat unquam. Diabolus enim juratus piorum hominum hoſtis, veluti leo rugiens, nil antiquius habet, quam ut eos in omne exitium præcipitet, ut ex Jobi hiſtoria notiſſimum, & alio in loco ſacræ chartæ confirmant.

Apocalypſ. 12. 10.

27. Et cum is in angelum lucis ſe vertere poſſit, & induiſſe viſus fuerit perſonam Schemuelis;

2. *ad Corinth.* 11. 14. 1. *Schemuel.* 28. 14. & *ſeq.* [Ubi tamen non a Saule hic conſpectus dicitur, ſed ita renuntiavit Pythoniſſa, uti olim obſervavit Rabbi Samuel Hopni, cujus aliorumque opiniones prolixe examinat Menaſſeh Ben Iſrael. *de reſurrect. mortuor. lib.* 2. *c.* 6.]

28. Mirum itaque hoc videri non debet, dæmonem uti forma humana, quæ virum probum referat, etiamſi hic nec id ſciat, neque in illud conſentiat.

c. nec mirum 26. *q.* 5. Reinking. *d. tract. q.* 2. *n.* 277. & *ſeq.* Carpzov. *d. q.* 48. *n.* 29. JCti Batavi *p.* 4. *conſult.* 119.

29.

29. Provocat tertio fiſci advocatus ad malam famam. Sed in tantum abeſt eam eſſe probatam, ut potius contrarium in actis ſit oſtenſum. Ajunt teſtes, reum, antea quam de eo inquiri cœptum, vulgo non fuiſſe habitum magiæ ſuſpectum, quod tamen conjunctim cum aliis indiciis, hic quoque ceſſantibus, requirit Karulus V.

in Nemeſi art. 44. [Quando jam ἀνάκρισις contra primarios viros inſtituta, nil rumoribus vulgi tribuendum, nam uti locuples eſt teſtis Juvenal. *Satyr.* 10. turba

ſequitur fortunam ut ſemper, & odit Damnatos: Q. Curtius *hiſtor. lib.* 6. *Nemo parcit morituro, nec cuiquam moriturus.*]

30. Præterea in actis bona fama duumviri ſatis & liquido probata. Certum autem eſt, quod hæc cæteras conjecturas, ſi quædam contra iſtum virum fuiſſent ortæ, infirmet.

Ægid. Boſſius *pract. tit. de inquiſit. n.* 36. *&* 37. & in terminis terminant. Cothman. 1. *reſponſ.* 12. *n.* 282. *& ſeq.* Reinking. *d. q.* 2. *n.* 195. *& ſeq.*

31. Fruſtra quoque pro quarto fiſci patronus hoc allegat, quod duumvir cum aliis magiæ criminis poſtulatis, mortisque ſupplicio adfectis ſagis fuerit converſatus. Nam locus *nemeſis Karulinæ*, quem advocat, loquitur de arctiore amicitia aut *ſingulari familiaritate.*

P. H. O. *art.* 44. *ibi*; ſonderliche Gemeinſchafft. Carpzov. *p.* 1. *prax. crim. q.* 49. *n.* 62.

32. De ea nimia atque familiariore conſuetudine vitæ nihil quidquam in actis adparet. Id

potius

potius ex iis conlegitur, quod duumvir, veluti mercator minutarius & rem pinguiariam vendens, paſſim cum cunctis hominibus agere debuerit, neque divinare potuerit quales eſſent.

Cothman. *d. reſponſ.* 12. *n.* 218. *&* 219.

33. Illud autem perquam ridiculum eſt, quod quinto de ſtatua adfertur. *Quippe* ita *omnibus, ſicut forte negotium magiæ faceſſitur, quidquid omnino egerint, objicietur. Votum in alicujus ſtatuæ femore aſſignaſti, igitur magus es: aut cur ſignaſti? Tacitas preces in templo Deis allegaſti: igitur magus es: aut quid optaſti? Contra, nihil in templo precatus es; igitur magus es: aut cur Deos non rogaſti? Similiter ſi poſueris donum aliquod, ſi ſacrificaveris, ſi verbenam ſumpſeris. Dies me deficeret, ſi omnia velim perſequi, quorum rationem ſimiliter calumniator flagitabit:*

Apuleius *in Apol.* Scip. Gent. *ib. n.*559. *& ſeq.*

34. Quis miretur, ſi honeſto poſitus loco aliena loquatur, quando de capite, de bonis, de omni denique ſua liberorumque fortuna periclitatur, aut talia proferat, ut a crimine ſe purget? Nemo eum ideo culpabit, qui cogitat, quod omnis honeſta expediendæ ſalutis ſit ratio.

l. 1. *ff. de bon. eor. qui ante ſent. mort. ſibi conſc.*

35. Minus id quod pro ſexto allatum magiæ ſuſpectum facit duumvirum, cum Cæſar *Karulus* per ſuſpecta verba intelligat magicas voces & mala carmina, quibus magi ſive præſtigiatores utuntur.

P. H. O. *art.* 44. *ibi;* verdächtige Worte; Seneca Tragic. *in Herc. Oetæo. act.* 2. *carmina invenient iter:*

36. Hæc

36. Hæc *veteres medici etiam remedia vulnerum norant*:

Apulei. *d. l.* & perbelle Annæ Robert. 1. *rer. judic.* 5.

37. Impoſtores quoque hodie id profiteri, ex hoc diſcas, atque etiam ex Joan. a Sande, qui pœnam eorum memorat.

in deciſ. Friſic. d. defin. 13. Goldaſt. *d. tract.* §. 54. multos adducit auctores & docet, quod *l.* 4. *C. de malef. & mathem. l.* 1. §. 3. *ff. de var. & extraord. cogn.* abrogatæ ſint: quod & tradit Groenewegen *de LL. abrog. ad d. l.* 4. *n.* 5.

38. Quod ſi magiæ criminis ſuſpectos velis arguere eos, qui negant reperiri ſagas, tunc non modo multos de rep. literaria egregie meritos viros, eosque quorum poſt fata virtus famaque bona vivit, ejus ſceleris participes efficies, ſed & in Belgio, Britannia atque Galliarum parte maxima magorum erit numerus major quam olim eſt muſcarum cum caletur maxume.

Adi ſi lubet Joan. ab Heemskerck *in Batav. Arcad. p. mihi* 66. *& ſeq.* Jonktys *van de pynbanck part.* 3. §. 8. 9. ubi quoque eam in rem ſententiam curiæ Pariſienſis memorat anno 1491. latam, quam etiam vid. apud Boxhorn. *lib.* 1. *Hiſt. Belg.*

39. Non faciemus cum his, ſed ultro dabimus dari magos, quorum & ſacræ, de Moſchis rebus geſtis nobis traditæ paginæ, & Platonis aliorumque gentilium inſtituta meminerunt.

Goldaſt. *d. tract.* §. 34. & 35. ubi infinitos citat. Carpzov. *d. p.* 1. *q.* 48. *n.* 40. & *ſeq.*

[*An*

[*An num quid noſtris ex diviſionibus colligemus, quid aut fieri poſſit, aut non poſſit: nec rationes conſiderabimus noſtras tam eſſe mortales quam ſumus nos ipſi & nullius*, ſi cum ſpiritibus conferantur, *nominis?* quis pro hac opinione quæreret ex Arnobio *lib. 2. adverſ. gentes p. mihi* 67.]

40. Amplius hoc largiemur, ultimo ſupplicio eſſe adficiendos eos, qui probabuntur magiæ criminis rei.

Exod. 22. 18. Levit. 16. 27. Deuter. 18. 10. l. 5. §. fi. C. de malefic. & mathem. Nemeſ. Karul. art. 109. Carpzov. *d. p. 1. q. 49. per tot.*

41. Ejusmodi vero magos dari, qui ſuſurris magicis hominem necare poſſint, non nobis patimur per Juſtinianum imponi. Hoc ſuis ſermonibus jactaſſe duumvirum acta docent. Quæ ſententia non tantum ab omni ſuſpicione prorſus libera, ſed & veriſſima eſt, nunc enim hujusmodi faſcinantium artes tanquam ægræ deliria mentis & aniles nugæ ridentur.

Simon Groenewegen *de LL. abrog. ad l. 3. Cod. de malef. & mathem. num. 2.* Jonktys *d. §. 8. 9.*

42. Nec juvant Juſtinianum verba, quæ habentur in XII. *tabb. Qui fruges excantaſſit: Neve alienam ſegetem pellexeris.* Refutavit enim eam opinionem etiam Seneca, cum inquit: *rudis adhuc antiquitas credebat & attrahi imbres cantibus & repelli, quorum nil poſſe fieri tam palam eſt, ut hujus rei cauſa nullius philoſophi ſchola intranda ſit.*

lib. 4. nat. QQ. c. 7.

43. Vi-

43. Videtur autem antiquitatis error inde manaſſe, quod ſubtiliore veneno homines ſæpe per alios necari contingat, quam ut id oculis aut externo ſenſu deprehendi poſſit, uti cernere datur apud Zachiam

lib. 2. Q Q. medico-legal. tit. 2. q. 11. n. 13.

44. Sic creditum fuit per ſuſurros magicos occidere eos, qui tamen re ipſa venenum faciebant miſcebantque, unde & venefici dicti, quo nomine etiam ab Auguſto appellantur.

in §. 5. I. de publ. judic.

45. Cum autem minime probatum ſit, veneno malo vel hominibus vel brutis nocuiſſe duumvirum, veneficii æque ac magiæ jure meritoque purus eſt. Ut non audiendus adcuſator quando clamitat, in criminibus occultis, quorum in numerum magia refertur, indicia ſufficere leviora. Quid enim hac de re ſentiamus, id malumus verbis clariſſimi hujus ævi JCti, quam noſtris explicare. Is autem ſcribit; *Sed ex interpretum placitis in forum transferri videmus, de quibus addubites, utrum rectæ rationi conſentanea ſint. Docuerunt enim in hoc crimine ſufficere leviora indicia ad torquendum, e. g. ob nominationem factam a reo ejusdem criminis. Ea nequaquam probanda exiſtimo. Generaliter enim leges ad eculeum requirunt indicia & argumenta veriſimilia, nec usquam excipiuntur crimina atrocia & difficilis probationis:*

Ant. Matthæi *de crimin. lib. ff.* 48. *tit.* 5. *c.* 7. *n.* 13. Jonktys *d.* §. 8.

46. Quare etiam Carpzovius prudentis judicis arbitrio liquit, quibus ex præſumtionibus atque indiciis ad quæſtionem perveniri queat, & in loco alio talia deſiderat, per quæ judex certo conlegat reum id ſcelus, cujus arguitur patraſſe.

d. p. 1. prax. crim. q. 49. num. 62. & p. 4. Jurisprud. for. conſt. 2. def. 5. num. 9.

47. Atque ideo in hoc crimine magiæ, quod non ſingulorum civium ſed & familiarum ſtragem, & tandem rerump. everſionem portendit, ſatius eſt nocentem abſolvere, quam innocentem condemnare.

l. 5. ff. de pœnis. [Bachovius *ad* §. 3. *verb. eadem lege. I. de publ. judic.* ſcriptum reliquit, *Multa illis* ſagis *vane affingi*, *multa falſa per tormenta illis exprimi*, *nec paucas per injuriam igni tradi*, *mihi ſane perſuaſum eſt*: quem laudat & ſequitur Goldaſtus ipſe *d. tract.* §. 40. *lit. q.*]

48. Convenienter huic reſponſo a me, qui cognitor eram datus, Germanica lingua ſpecie rationum decidendi ſcripto die XXIII. Martii, M DCLXII. actis a D. *Pinckarnel* & L. *Fuller*, quibus ab Illuſtriſſ. D. Comite Ritbergico poteſtas de crimine magiæ cognoſcendi data erat, ad ordinem JCtorum in academia Teutoburgenſi miſſis, ſententia fuit lata; In Peinlichen Sachen des Hoch-Gräflichen Rietbergiſchen Fiſcaliſchen Anwalds Amts Klägern eins, wider Herman B. Peinlich angeklagten andern theils, wird auf eingeholeten Raht unpartheyiſcher Rechts-Gelehr-

Gelehrten allem Vorbringen nach zu Recht erkannt, daß angeklagter Burgermeiſter B. von der wider ihn angeſtalten Peinlichen Anklage frey und loß zuſprechen, wie wir ihn dann hiemit frey und loßſprechen, die Unkoſten aus bewegenden Urſachen gegeneinander aufhebend. V. R. W.

(L. S.)

Daß dieſe Urtheil denen uns zugeſchickten gepflogenen gerichtlichen Handlungen und Rechten gemäß, bezeugen wir Dechant und andere Profeſſores der Juriſten-Facultät an der Chur-Brandenburgiſchen Univerſität zu Duisburg; Uhrkundlich unſer Facultät hieneben gedruckten Inſiegels.

49. Hæc ſententia deinde Rietbergæ fuit publicata, reique judicatæ non tantum, ſed & majorem effectum nacta eſt. Nam non modo duumvir capitis fortunæque periculo exemptus, ſed & poſteà inquirere in ſagas deſierunt, egregio publico, quas antea in vitæ diſcrimen tantum tranſtulerant confeſſio ſociarum criminis, & propria, per fidiculas extorta.

50. Magos pauciores inveniri, ubi parcius

mitiusque puniuntur, ſtultorum juxta peritorum magiſtra ubertim docet.

Simon. a Leeuwen. *lib.* 5. *cenſ. for. c.* 15. *n.* 10.

Jonktys *d. loc.*

51. Et ideo in Clivia æque ac in Belgica raræ ſunt magiæ accuſationes & ſæpius injuriarum inter privatos inde oriuntur lites, quam ut publicum de eo crimine conſtituatur judicium.

Joncktys *d.* §. 8. 9.

52. Atrociſſima eſt tamen cenſenda injuria, ſi magia, *quæ facilius infamatur quam probatur*, uti Apuleius loquitur, per calumniam objiciatur. Hæc ſubitis rumoribus oſtia pulſat, & tam graviter onerat hominis famam, ut vir, cujus ſpectata inter bonos moderatio, quemque non una ſibi alias adſertum it dea, omni ſpe protinus decidat, nec ad nuptias aut munera, cum tamen ejus virtutibus utrumque debeatur, adſpiret niſi irrito conatu, id pro ſolatio nequidem habens, ut unquam repulſæ cauſam divinare poſſit, veretur enim ei dicere omnis mortalis, ex quo gravis ſibi ſcriberetur dica, quam non effugiunt, qui ejus criminis alios participes dicunt.

Theod. Hopingh. *conſil.* 10. *in fi.*

53. Trina Tuckerſch *ipſis Kal. Aug. MDCLXXI.* ab ordine ampliſſimo lib. Imper. civitatis Tremoniæ in Veſtofalis propter crimina magiæ, alia,

alia, per convicium objecta, ad cancellos ferreos damnata fuit, quos in foro ibi poſitos vides. Vertuntur in orbem per lictores, quorum tamen manibus rea non attrectatur, ſed libera ingreditur carcerem illum feneſtratum, Triſel vernacule appellant incolæ, & hora una transacta dimittitur, quod ſupplicium & olerum, herbarum ſegetisque furibus & in hortis aut agris damnum dantibus inrogatur, nec infamare ſolet, uti a Senatoribus binis, quos tranſiens per forum offendebam, accepi, ſpectator cum ipſis vexationum, quas in memoratam mulierculam ictu ovorum corruptorum repetebat vulgus.

54. Poſt hæc ſcripta incidi in Cl. Taboris tractatum de *Confrontatione*, qui de caſu nobis propoſito etiam in opuſculo eo agit. Ex quo cognoſcere tibi promptum, Gieſſenſes JCtos aliter de hac re ſenſiſſe, nam cognitor cauſæ rationes advocati Fiſci ſuas fere fecit.

Tabor *de Confront. part. 4. cap. 2.*

55. Quid autem ad eas dici debeat, e diſſertatis depromas. Nos cum hac de re pronuntiavimus, nihil quidquam de eo ſcivimus; neque prodiit liber Ampliſſimi Taboris ante annum MDCLXIII. In Germaniæ multis provinciis *doctores neceſſe habent cum inſanientibus furere*: Nam ibi *videtur communi judicio carere, qui* ſecundum argumenta etiam leviſſima a majoribus tradita *communem hanc peſtem non cenſet igne gladioque abolendam: & ſuſpicio-*

nem occulti conſenſus atque conſpirationis merito præbet, qui ſe Dei & hominum conjuratos hoſtes defendere atque tueri velle providetur: uti poſt Martinum Delrio ſcribit Speidel.

in Specul. jurid. polit. hiſtor. lit. H. num. 120. p. 599. col. 2.

56. Quo neſcio an ullum ſit perniciosius atque libertati noſtræ magis contrarium inſtitutum? Tiberii tempora longe erant feliciora, nam ſubinde jactabat, in libera civitate linguam liberam eſſe debere, cum contra hac tempeſtate, quod graviter ferendum, in catalogum Magorum liberioris ingenii viros certas relatos, quem edidit Melch. Goldaſt.

d. tract. von *Confiſcation* der Hexen-Güter §. 26. *per tot. & præſertim in not. lit. f.*

57. Poſtremus hic auctor cum tanto conatu hoc argumentum tractet, non tantum ſuſpicione omni voluit carere magiæ, ſed & præterea ex ejus adſtructione bonam facere conditionem fiſci. Quæ quidem cauſa videtur fuiſſe tantorum apud Germanos malorum, quippe cum hoc crimen ſequatur publicatio bonorum. Apud priſcos Romanos ideo tam frequentes erant perduellionis accuſationes, & apud Hiſpanos non ita pridem publica hæreticæ pravitatis judicia. Tollat hoc cruentum lucrum bonus Princeps & malam reddat fiſci cauſam, nullus Irenarcha ſponte erit malus, nec feſtinabit ad alterius exitium, neque

que criminum horum tam crebræ erunt quæſtiones!

Goldaſtus *d. tract. num.* 95. & 96. memorat auctores multos, qui publicationem bonorum nolunt admittere, is autem *num.* 97. in conſuetudine univerſali fundamentum ponit. Quod autem nimis in re hac maxime ardua feſtinent quæſtores magiæ, Hexen-*Commiſſarien* vernacule, nec ipſe diffitetur *in* §. 40. ubi ait: So haben mir etzliche alte fromme Prieſter mit hertzlichem Bedauren und Seuftzen geklaget, daß ſie ſehr beſorgen, ob werde viel unſchuldig Blut, ungeachtet daß oftermahlen nicht geringe, ſondern bey den Richtern ſcheinbahre Argwohn und Vernichtungen der Urtheilen halber, geweſen, mit ſo beſchaffenen geſchwinden Proceſſen vergoſſen, und dabey Chriſtlich erinnert, daß ſolches eine Gewiſſens-Sache ſey, die auf eines Menſchen und Eben-Bild GOttes Ehr, Leib und Guth gehe, mit mehrern.

* * * * *
* * * *

LXXVIII.

LXXVIII.

Anmerckung zu dem Bildniß vor dem 9ten Stück.

Das Portrait des berühmten Frantzöſiſchen Gelehrten und Bibliothecarii des Cardinals MAZARIN, Gabriel NAUDE erfordert einen Platz in dieſer Bibliothec, weil ſolcher geſchickte Mann eine Apologie oder Vertheidigungs-Schrift geſchrieben hat für alle die groſſe Leute, welche fälſchlich der Zauberey beſchuldiget worden, von welchem merckwürdigen Buch eine umſtändliche recenſion in dem folgenden wird mitgetheilet werden.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Zehntes Stück.

Anno 1739.

Einem

Hochberühmten, an Wiſſenſchafften, Aemtern und Jahren Hochwürdigen, und inſonderheit auch um die Offenbahrung und Vertheidigung der Wahrheit wider den Aberglauben Hochverdienten

GOttes-Gelehrten,

Herrn DOCTOR

Ernſt Salomon Cyprian,

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen-Gotha Hochbetrauten Vice-Præſidenten des Hertzoglichen Ober-Conſiſtorii, und Bibliothecario zum Friedenſtein ꝛc.

Widmet
gegenwärtiges Stück
dieſer der Offenbahrung der Wahr-
heit und Vertilgung des Aber-
glaubens gewidmeten

BIBLIOTHEC,

Mit
gehorſamſter Hochachtung / hertzli-
cher Fürbitte / und dem innigſten
Wunſch eines geruhigen und geſe-
gneten Alters / und nach ſolchem ei-
nes herrlichen Eingangs in das
obere Reich JESU CHRISTI /
und die vereinigte Gemeinde der
Geiſter der vollendeten
Gerechten /

Der Herausgeber.

Inhalt des zehnten Stůcks.

LXXIX. Der gelehrte Unglaube, und die unwiſſende Leichtglaubigkeit in der Lehre von den Hexen-Meiſtern und Zauberern, zuſamt einer Antwort auf ein Buch, welches genennet iſt: Vertheidigung für alle die groſſe Leute, welche fälſchlich ſind der Zauberey verdächtig gehalten worden, durch den Ehrwürdigen Vater Jacob von AUTUN, Capuciner-Prediger zu Lyon bey Johann Certe, in der Straſſe Merciere, bey dem Bild der Dreyeinigkeit. ꝛc. Pag. 637

LXXX. Geiſtliche Fama, mittheilend einige neuere Nachrichten von Göttlichen Erweckungen, Führungen und Gerichten. Erſter Band beſtehend in X. Stücken, nebſt kurtzem Inhalt und Regiſter. ꝛc. p. 652

LXXXI.

LXXXI. Philoſophiſche, ernſthafte, Critiſche und Zeitvertreibende Briefe, welche handlen von dem Stein der Weiſen, von der Ungewißheit der Medicin, von der zeitlichen Glückſeligkeit des Menſchen, von der Natur der Seele, von den ſich dafür ausgebenden tapfferen Geiſtern, welche die Unſterblichkeit der Seelen in Zweifel ziehen, ꝛc. p. 677

LXXXII. Von übernatürlichen Kranckheiten und zauberiſchen Sachen, Sätze, FRANTZ JOELS, der Artzney Profeſſors auf der Univerſität Gryphswald, mit einem Anhang von denen Spielen der Hexen auf dem Blocksberg. ꝛc. p. 683

LXXXIII. Magiſche Künſte. p. 689

LXXXIV. Zauberiſche Vorſtellung zukünftiger Geſchichte. p. 692

LXXXV. Auszug zweyer Schriften von den Vampyren oder Blut-Saugern in Servien. p. 702

LXXIX.

L' Incredulité Sçavante,

& la credulité Ignorante: Au ſujet des Magiciens & des Sorciers. Avecque la Reponſe à un Livre intitulé Apologie pour tous les Grands Perſonnages, qui ont eſté fauſſement ſoupçonnés de Magie. Par le R. P. JAQUES D'AUTUN, Predicateur Capucin. A Lyon, Chez Jean Certe, rüe Merciere, à l'Image de la Trinité. MDCLXXIV. Avec Approbation & Permiſſion. 4.

Der gelehrte Unglaube, und

die unwiſſende Leichtglaubigkeit, in der Lehre von den Hexen=Meiſtern und Zauberern, zuſamt einer Antwort auf ein Buch, welches genennet iſt: Vertheidigung für alle die groſſe Leute, welche fälſchlich ſind der Zauberey verdächtig gehalten worden. Durch den Ehrwürdigen Vater Jacob von AUTUN, Capuciner=Prediger zu Lyon bey Johann Certe, in der Straſſe Merciere, bey dem Bild der Dreyeinigkeit. (a) 1674. Mit Genehmhaltung und Erlaubniß. in 4.

Daß dieſes Buch, wenigſtens in Teutſchland, unter die rare Bücher gehöre, werden meine Leſer, auch nur aus dem Ort, da es gedrucket worden, von ſelbſt urtheilen, und ich kan

(a) Es iſt auch ſolches Bild auf dem Titul des Buches zwiſchen dem Namen des Autoris und dem Ort des Drucks in

kan hinzuſetzen, daß es unter die ſehr rare gehöre, indeme ich es bisher in keinem einigen anderen Autore allegiret gefunden, auch nicht mehr, als ein einiges Exemplar in der Bibliothec eines gelehrten Freundes angetroffen habe. Was es aber für einen Preiß nach ſeinem innern Wehrt verdiene, wird aus der folgenden Recenſion deſſelben erhellen.

Der Autor hat daſſelbe den Herrn von dem Parlament zu Dijon zugeſchrieben. Er ſagt in dem Anfang der Zuſchrifft: Gleichwie die Abbildungen von den durch den Hercules bezwungenen Ungeheuren, die koſtbarſte Zierden ſeines Tempels ausgemacht, und die, ſo ſie geopffert, ſolche als Sieges-Zeichen zum Angedencken ſeiner Uberwindungen, und zum Zeugniß ihrer Erkänntlichkeit aufgerichtet haben, alſo habe er nach dieſem Vorbild, den Herrn von dem Parlament die Uberwindung eines Ungeheuers von einem Irrthum, welches unvergleichlich viel ſchwerer zu bezwingen ſey, als diejenige, welche dieſer Held des Alterthums bezwungen, geweyhet. Solches Ungeheuer haben die Herrn des Parlaments durch die wunderbahre Krafft ihres Verſtandes bezwungen, durch die Urtheile, welche ſie gefället haben

in Kupffer geſtochen zu ſehen. Der Vater ſitzet in ſolchem mit einer zweyfachen Crone und einem Reichs-Apffel, ob derſelben unter vielen Licht-Strahlen auf den Wolcken, und hält mit beyden Händen das Quer-Holtz des Creutzes, an welchem unſer Heyland hänget. Uber dem Stamm-Holtz des Creutzes an der Bruſt des Vaters ſchwebet der H. Geiſt in Geſtalt einer Taube. Es ſind in dieſem Bild beyde Füſſe des Heylandes nur mit einem Nagel, nicht neben, ſondern übereinander an das Creutz gehefftet.

haben wider diejenige, die vor ihrem Gerichte der Zauberey wegen angeklaget worden. Sie haben darinnen dem Unglauben die rechte Gräntzen geſetzet, und die Ubermaſſe der Leichtglaubigkeit verurtheilet, welche die zwey widerwachſende Köpffe dieſer ſchädlichen Schlange ſeyen.

Er fähret fort: Man müſſe in hohem Grad alle Tugenden beſitzen, um hierinnen Sieger zu ſeyn, und man muß eben ſo durchdringende Augen haben, als die Herrn des Parlaments, um in die heimliche Falten des Hertzens der Schuldigen einzudringen, und daſelbſt die Quelle dieſes Laſters zu entdecken. Dieſe Herrn haben ſolche Gaben allezeit glücklich angewendet zu der Loßſprechung der Unſchuldigen, und zu ſtrenger Straffe der Miſſethäter. Dann, ſetzet er hinzu, zu glauben, daß dasjenige, was das Geſetze verdammet, kein Laſter ſeye, das heiſt, ſolches vertheidigen, indem man es ungeſtrafft läſſet, und die Ubertreter der Straffe entziehet, welche ſie verdienet haben. Daher kommt es, daß eine Obrigkeit, welche mit der anſteckenden Seuche des Unglaubens vergifftet iſt, nohtwendig ein allgemeines Verderben in den Verrichtungen ihres Amts nach ſich ziehet, ſo gar, daß, indem er das Geſetze nicht hochachtet, deſſen Verordnungen ihm lächerlich, die Laſter, welche es verbietet als Einbildungen, und diejenige, welche ſolche begangen haben, vielmehr für Unglückſelige als Schuldige vorkommen werden.

Dahero habe PLATO, indem er die Unordnungen erkennet, welche aus dem Unglauben

herkommen, verordnet, (a) daß die Richter ihre Urtheile nach den Geſetzen einrichten ſollen, gleichwie die Mahler ihre Portraits nach den Originalien machen; und die heilige Schrifft, wann ſie einen Unglaubigen abbilde, ſage: ſeine Seele ſey entfernet von dem Recht, und durch eine beſtändige Ausſchweiffung zerſtreuet. (b)

Der Autor ſagt: die Herrn des Parlaments zu Dijon ſeyen dieſem Gebrechen nicht unterworffen, dann indem ſie das Recht unter ſich bewahren, und als wie lebendige und begeiſterte Geſetze unverderblich bleiben, ſo beſtraffen ſie die Laſter, ohne durch ein laſterhafftes Mitleiden über das Elend der Armen beweget, noch durch die Macht und das Anſehen der Reichen in Furcht geſetzet zu werden. Ihr Gerichte ſey nur eine Freyſtadt für die Unterdruckte, es ſey bey ſelbigem nichts zu hoffen für eine böſe Sache, und nichts zu fürchten für eine gute, dann ihre Gerechtigkeit ſeye eben ſo weit über die Gunſt erhaben, als die Wahrheit über die Verſtellung und die künſtliche Betrügerey.

Dieſe Wahrheit ſey in allen Provintzien des Königreichs ſo bekannt, daß das Volck ſich dringe, ihr Glück, ihr Leben und ihre Ehre dem Ausſpruch dieſes Parlaments zu überlaſſen, und durch die allgemeine Stimme derjenigen, die ſolches erfahren haben, verſichert ſeyen, ihre Aufrichtigkeit ſeye ſo wunderwürdig, und ſo zärtlich, daß

(a) In dem 2. Buch von den Geſetzen.
(b) Habac. II, 4. woſelbſt in der Lateiniſchen Vulgata die Worte alſo lauten: Qui incredulus eſt, non erit anima ejus recta in ſemetipſo.

daß ſie auch nicht einmahl dulden, daß man durch beſondere Lobes-Sprüche ſolche erkennen ſolle.

Er fähret ferner fort: Dieſe Vortheile, welche dieſe Herren für dem Unglauben bewahren, verhindern ſie auch, daß ſie der Leichtglaubigkeit nicht zu viel einräumen. Es ſey nicht genug, daß man glaube: es ſey überdis nöhtig, daß man nicht zu viel glaube. Es ſey bey dem einen nicht weniger Gefahr, als bey dem andern. Es ſeyen dieſes zwey Scheid-Wege, die zu den Klippen führen, da der Unglaubige den Miſſethäter der Gerechtigkeit entziehet, und der zu viel Glaubige den Unſchuldigen einer Straffe überläſſet, die er nicht verdienet hat. Alle beyde, die Leichtglaubigkeit und der Unglaube ſind Fehler, und machen beyde, daß die Obrigkeiten wider ihre Pflicht handeln. (a)

Die Herren des Parlaments haben dieſe beyde Ungeheuer vor den Füſſen ihrer Gerechtigkeit erſticket, durch die unvergleichliche Wiſſenſchafften, und die Schärffe des Verſtandes, welchen GOtt als ein koſtbares Gold in die groſſe Geiſter ausgieſſet, die er zu der Regierung der Völcker beſtimmet hat. Die genaue Sorgfalt, L'exactitude ſcrupuleuſe, welche ſie in Unterſuchung der Proceſſe, und die ernſtliche Uberlegungen, welche ſie in Erwegung der Umſtände, die dieſelben begleiten, beobach-

(a) Rendent le Magiſtrat prevaricateur. Dieſes Wort wird auch von denen, die keine Rechts-Gelehrte ſind, ſehr offt gebrauchet, aber auch ſehr offt unrecht gebrauchet. Die Prevarication iſt nicht ein bloſſer Fehler, oder Irrthum, ſondern ein Laſter. Sie wird auch nicht aus Unwiſſenheit, ſondern wiſſentlich und mit Vorſatz begangen.

beobachten, machen, daß man ihre Urtheile als Göttliche Antworten bewundert, denn ſie ſind die Würckungen einer vollendeten Klugheit vollkommener Richter, die ſich alſo zwiſchen den beyden Scheide-Wegen, zu viel glauben, und nicht genug glauben, in acht zu nehmen, daß man gezwungen iſt zu bekennen, die Vernunfft und das Geſetze ſeyen die Richtſchnur ihrer Aufführung.

Der Autor fürchtet nicht, daß man ihn bey ſolchen Lob-Sprüchen einer Schmeicheley verdächtig halten werde; ſolche ſind eine Belohnung, welche die Gerechtigkeit der Wahrheit ſchuldig iſt. Die allgemeine Adprobation, welche die Herrn des Parlaments erhalten, iſt ein getreuer Bürge davon, der König ſelbſt hat dem Parlament ein koſtbares Zeugniß ſeiner Hochachtung gegeben, indem er demſelben einen von dem vornehmen Geſchlecht der BRULART, aus welchen ſo viele berühmte Männer unterſchiedene der wichtigſten Bedienungen bekleidet haben, zum Haupt und erſten Präſidenten vorgeſetzet hat. (a)

Zuletzt verblendet der Wiederſchein von ſo vielen Lichtern den Verſtand des Autors auf eine ſolche

(a) Der Autor meldet, dieſer Herr ſey erſt 29. Jahr alt geweſen, als ihm der König das Amt eines erſten Präſidenten anvertrauet habe, und der dritte aus ſeinem Geſchlecht, der zu dieſer Würde erhoben worden, welches eine gar ſehr ſeltene Ehre, und davon ſeit der Zeit, daß die Parlamenter in dem Königreich aufgerichtet worden, ein Exempel zu finden ſey. Dieſer Herr habe aber doch ſeine vortrefliche und ſeltene Eigenſchafften zum Theil von den Herrn des Parlaments erlanget und durch ihren Umgang und Exempel in die Ubung gebracht.

ſolche Weiſe, daß er den Glantz davon nicht ertragen kan; aber dieſe Schwachheit gereichet ihm zum Vortheil, denn ſie iſt ein Anzeigen ſeines Unvermögens, und er kan die Gröſſe ihrer Gerechtigkeit nicht beſſer ausdrucken, als wenn er öffentlich bekennet, daß er ſie nicht ausdrucken könne. ꝛc. ꝛc.

Nach der Zuſchrifft kommt alſobald die Vorrede, von der der Autor gleich in der Aufſchrifft meldet, daß ſie nöhtig ſey zu dem Verſtand dieſes Wercks. Er meldet darauf, daß er vor einigen Monathen, (es iſt aber dieſe Vorrede nicht datiret,) von ohngefehr in eine Geſellſchafft geſchickter und gelehrter Männer gekommen ſey. Der Inhalt ihres Geſprächs ſey eine Frau geweſen, die man anno 1670. der Zauberey und der Hexerey de Malefices & ſortileges, beſchuldiget habe. Das angenehmſte von dieſer Geſellſchafft ſey die Freyheit geweſen, daß ein jeder ſeine Meynung habe ſagen und vertheidigen dürffen, nicht in der Abſicht Uberwinder zu ſeyn, ſondern die Wahrheit zu entdecken. Indeme ſie unterſchiedener Profeſſionen geweſen ſey, ſo ſey das Geſpräch dadurch nur um ſo angenehmer worden, wegen der unterſchiedenen Gründe, die ein jeder aus den Grund-Sätzen ſeiner Wiſſenſchafft gezogen habe. Aller aber ihre Abſicht ſey geweſen, zu unterſuchen, ob die wunderbahre Dinge, welche man von den Hexenmeiſtern und Zauberern erzählet, wahr ſeyen, oder ob ſolches als fabelhafft und lächerlich verworffen werden müſſen.

Das Parlament, welches ſich durch die Gelindigkeit und dem Ernſt ſeiner Urtheile, wegen der

Verbrechen von einerley Art berühmt gemacht hatte, machte die Sache zweiffelhaft, und hielte die Gemüther in einer Ungewißheit; die exemplariſche Straffe einiger Zauberer, Sorciers, und die Verurtheilung des N. C. de BRAZE, eines berühmten Hexenmeiſters, Magicien, der durch ſeine eigene Bekänntniß überzeuget worden, war ein ſtarckes Argument für die Wahrheit der wunderbahren Würckungen der Zauber-Kunſt. Aber die Erwegung eines Urtheils des Parlaments, durch welches vierzehen der Zauberey Beklagte Gefangene, einige Jahr vorher, waren loßgeſprochen worden, lenckete die Gemüther auf eine gegenſeitige Meynung.

So entgegen geſetzte Urtheile in Sachen von einerley Art erweckten bey allen Gemühtern eine Verwunderung über den von dem Gerichte gemachten Unterſcheid zwiſchen den Unſchuldigen und den Schuldigen. Jederman ware verſichert, perſaudé, daß eine auſſerordentliche Weisheit und Klugheit in dieſem Gerichte præſidiret habe, und daß die Loßſprechung dieſer Elenden eine Würckung ihrer Unſchuld und die Gerechtigkeit des Gerichtes ſeye, welches durch ſeine Scharffſinnigkeit entdecket habe, daß das gröſſeſte Verbrechen dieſer Angeklagten geweſen. Doch ich will dieſes mit des Autors eigenen Worten ausdrucken:

> Eſtoit une ſurpriſe, qui les rendit ſtupides de l'abord & un accablement d'Eſprit, parmy les accuſations tumultueuſes d'un peuple mutiné, dont les voix confuſes bouchoient les oreilles à leurs plaintes, & à leur juſtification.

Der

Der Autor erzählet darauf, wie in dem Jahr 1644. in Burgund eine gleiche Unruhe entſtanden, und in den meiſten Städten und Dörffern unterſchiedene Perſonen von dem Pöbel ſeyen der Hexerey beſchuldiget, aber von den Richtern unſchuldig befunden worden.

Er fähret darauf fort, es habe ſolches zwey unterſchiedene Würckungen hervorgebracht, eines Theils die Rechtfertigung dieſer Unſchuldigen, anderen Theils aber den Unglauben, welcher in dem Gemühte einiger Richter übergeblieben, denen dieſe wunderliche Dinge ſo lächerlich vorgekommen, daß ſie ſich verſichert hielten, alles das, was man von den Zauberern ſage, ſey nichts als eine Ergieſſung der ſchwartzen Galle, eine verwirrte Einbildungs-Krafft, und eine Unordnung derjenigen Kräfften, die zu den Würckungen des Geiſtes dienen.

Weil nun die Meynungen unterſchieden geweſen ſeyen, ſo ſey er, der Autor, von den Fleiſſigſten in ihren Zuſammenkünfften erſuchet worden, ihre Geſpräche ſchrifftlich zu verfaſſen, und denſelben ſeine eigene Gedancken, und was er in dieſer Sache möchte gefunden haben, beyzufügen. Er entſchuldigte ſich zwar mit ſeiner Schwachheit, und daß dieſe Sache ſchon von ſo viel anderen, viel Gelehrteren und Scharffſinnigeren abgehandelt worden ſeye. Es antwortete aber einer aus der Verſammlung: wenn ſchon mehrere von einer Materie ſchreiben, ſo ſeyen ihre Wercke doch unterſchieden, die Bücher kommen nicht in jedermans Hände, und welche die alte Autoren nicht haben, können die neuen leſen. Der heilige Augustin,

guſtin, wie er die tiefſinnige Bücher von der Dreyeinigkeit ſchreiben wollen, habe eben dieſe Schwierigkeit vor ſich gehabt, eine Sache abzuhandeln, die ſchon ſo offt wiederhohlet worden; er habe aber ſolche überwunden, und geſagt: es ſey nützlich, daß ihrer mehrere von eben derſelben Sache ſchreiben.

Der Autor hat alſo ſolche Arbeit auf ſich genommen. In dieſer Materie finden ſich zwey Schwierigkeiten, eines theils glaubt man zu viel, anderen theils zu wenig. Der Autor hat beyden abgeholffen, indem er auf einer Seiten den unmäſſigen Glauben der Unwiſſenden abgeſchnitten, und auf der anderen Seite den Mangel des Unglaubens der Gelehrten ausgefüllet.

Die Unglaubige, damit ſie nicht genug glauben, lachen über die Liebes-Träncke, und andere Würckungen der Zauberer, weil ſie nicht wiſſen, oder ſich ſtellen, als wann ſie nicht wüſten, wie weit ſich die Macht des Teufels, der darin der vornehmſte Werckmeiſter iſt, erſtrecke. Die Unwiſſende beſchuldigen ſie aus Leichtglaubigkeit ſolcher Laſter, die ihnen unmöglich ſind, auch bey dem Beyſtand der böſen Geiſter. Der Autor glaubet das Mittel zwiſchen dieſen zwey einander entgegen geſetzten Dingen gefunden zu haben, indem er

In dem erſten Theil dieſes Buchs zeiget, daß Zauberer und Hexen-Meiſter ſeyen.

In dem zweyten die Mittel anweiſet, dieſelbe zu erkennen.

Und in dem dritten die Pflicht anführet, dieſelbige zu straffen.

In welchen Worten gewiß der Autor, was ſeine eigentliche Abſicht und Meynung geweſen ſeye, deutlich anzeiget.

Er bittet die Gelehrte, nicht böſe zu werden, daß er ſie des Unglaubens beſchuldige. Er ſagt, das ſey ein Eigenthum des menſchlichen Verſtandes, nichts als erkannte Wahrheiten anzunehmen. (a) Er rede auch nicht von dem Mangel des göttlichen Glaubens, ihr Unglaube ſey nicht ſo ſehr laſterhafft, er ſey aber auch nicht gantz unſchuldig. Sie glauben, ſagt er, daß Zauberer und Hexen-Meiſter ſeyen, weil es die heilige Schrifft ſaget, aber ſie können nicht glauben, daß diejenige, welche man heut zu Tag der Zauberey beſchuldiget, darinnen ſchuldig ſeyen, als wenn dasjenige, was ſchon geſchehen iſt, nicht wieder geſchehen könte, oder als wann die wunderbahre Würckungen, les prodiges, welche die Zauberer verrichten, nicht möglich wären, entweder, weil ſie die Urſache davon nicht wiſſen, oder weil ſie ſolche nicht ſelbſt geſehen haben. Aber keiner von dieſen beyden Bewegungs-Gründen iſt vermögend, ihren Unglauben zu unterſtützen. Der erſtere nicht, dann es iſt ja kein Zweifel, daß die Gelehrte nicht alles wiſſen, und daß

(a) Der Autor ſagt hier, wenn der Glaube einmahl den Verſtand ſeiner Herrſchafft unterworffen habe, ſo dulde dieſer ohne Widerſtreben, daß man ihn in Ketten und Banden lege, und ohne weder die Sinnen noch die Urtheilungs-Krafft zu Rath zu fragen, glaube er alle Geheimniſſe der Religion, ob er ſie ſchon nicht begreiffen könne. Denn der Glaube ſey eine Umſtürtzung, un renverſement, der menſchlichen Vernunfft, welche letztere Worte gantz falſch ſind.

daß ſie mit jenem Weltweiſen ſagen müſſen, oder können, wie er ſagt: dasjenige, was ich am gewiſſeſten weiß, iſt, daß ich nichts wiſſe. Und dieſes ſey allgemein wahr. Die Würckungen der Natur und der Zauberey vollkommen zu unterſcheiden, müſſe man ein Philoſoph, ein Theologus und ein Medicus ſeyn. Man muß wiſſen, wie weit ſich die Gewalt des Teufels erſtrecke, welcher der Urheber der wunderbahren Würckungen iſt, die durch die Zauber-Kunſt geſchehen. Aber die Rechts-Gelehrte, und die Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchafften, legen ſich ſelten auf dieſe Arten der Wiſſenſchafften, weil ſie ohne ſolche zu erlernen geſchickt ſeyn können in ihrer Profeſſion. Wann ſie aber, um eine Sache zu erkennen, ſich der Philoſophie bedienen wollen, ſo ſind ſie verpflichtet, auch die Grund-Sätze dieſer Wiſſenſchafft zu glauben, auch wenn ſie dieſelbige nicht begreiffen; denn nichts glauben wollen, als was man durch einen Vernunft-Schluß erkennet, iſt ein verwegener und eigenſinniger Unglaube.

Der Autor beweiſet darauf, daß man anderen glauben müſſe, auch was wir nicht verſtehen, mit dem Exempel des Ariſtotelis und des Plato. Ariſtoteles, der groſſe Geiſt, hat Sachen geglaubet, die er nur durch die Erzählung anderer wuſte. Er hat die Ewigkeit der Welt, und die Unverweßlichkeit der Himmel geglaubet auf die Verſicherung a la bonne Foy, der Babylonier, welche ſehr gelehrt waren in der Mathematique. Ja er bekennet gar, es ſey vernünfftig und klug gehandelt, dasjenige zu glauben, was die alte Autoren uns ſchrifftlich hinter-

laſſen haben. (a) Plato war eben dieſer Meynung. Dieſer Weiſe verehrete die alten Schreiber als etwas Göttliches, und ſagte: es ſeye unmöglich, die von ihnen geſchriebene Dinge nicht zu glauben, wenn ſchon ſolche nicht können bewieſen werden, weder durch nohtwendige Folgungen, noch durch wahrſcheinliche Gründe. (b)

Noch vielmehr ſchlieſſet der Autor, muß man denen Meynungen der heiligen Kirchen-Väter folgen, und Ehrerbietung vor ihrem Anſehen haben, wann ſie vornehme Leute des Alterthums der Zauberey ſchuldig erklären, und in deren Perſonen alle diejenige, welche ſolche treiben, profeſſent. Sehet da, ruffet nunmehro unſer Pater aus, dieſer erſte Grund, maxime, der Gelehrten: Man muß nichts glauben, als was man erkennet, völlig umgeſtoſſen, entierement renverſeé. Dabey verſtändige Leſer mit mir billig urtheilen werden, der Autor habe ſehr übel gethan, daß, wann er die Gründe ſolcher unglaubigen Gelehrten bereits auf einem einigen Blate ſeiner Vorrede gäntzlich umgeſtoſſen, er doch noch ein ſo groſſes Buch davon geſchrieben.

Er gehet nun p. 1. iij. zu dem zweyten Bewegungs-Grund ihres Unglaubens, welcher auf den Mangel der Erfahrung gegründet iſt. Er ſagt, die fürwitzige Leute, les curieux, wollen nur ihren Sinnen glauben, die ſie zu Schieds-Rich-

(a) Licet ex dictis fidem accipere. In dem 2 Buch de cœlo.

(b) Priſcis viris in his rebus credendum eſt, licet nec neceſſariis nec veriſſimilibus rationibus eorum ratio confirmetur in Timæo.

Richtern ihres Glaubens machen, wider die Natur des Göttlichen und menſchlichen Glaubens, welche iſt: zu glauben, was ſie nicht ſiehet, dabey er an dem Rand die Worte Auguſtini anziehet: Fides eſt, credere, quod non vides. Er ſagt: in allen andern Laſtern, deren eine Perſon beſchuldiget wird, hält man ſich an die Ausſage der Zeugen ohne Wieder-Rede, aber was die Zauberey betrifft, ſo findet man Richter, welche zugleich Zeugen und Richter seyn wollen, offt wollen ſie nichts glauben, als was ſie ſehen, und wenn man etwas wunderbahres, quelque trait ſurprenant, von einer Bezauberey oder Hexerey bezeuget, ſo halten ſie es für Fabeln, dieweil ſie nicht dabey gegenwärtig geweſen ſind. Er erinnert: auf ſolche Weiſe, wenn man nicht glauben wolte, als was man geſehen hat, ſo müſte man aller hiſtoriſchen Wahrheit abſagen, und die Verbindung der menſchlichen Geſellſchafft aufheben, und führet am Ende wiederum eine Stelle des heiligen Auguſtini an. (a)

Meine Leſer werden aus dem bishero angeführten zur Gnüge erkennen, was die eigentliche Meynung und Abſicht des Autoris bey dieſem Buch geweſen ſey. Er füget aber doch noch hinzu: wie es ein Laſter ſey, nichts zu glauben, ſo ſey es auch keine Tugend, ohne Unterſcheid alles zu glauben von den Hexen-Meiſtern und Zauberern. Der Weiſe ſchelte den einfältigen Menſchen,

(a) Multa poſſent afferri, quibus oſtenditur, nihil omnino ſocietatis humanæ incolume remanere, ſi nihil credere ſtatuerimus, quod non poſſimus tenere perceptum, in dem Buch de utilitate credendi. cap. 12.

ſchen, (a) der alles glaube, was man ihm ſage; in dem Gegentheil achte er einen klugen Mann hoch, welcher die Handlungen und die Worte unterſuche. Ein unwiſſender Menſch, un Idiot, glaube alſobald alles, was man ihm ſage, und aus einem Mangel der Wiſſenſchafft und Erfahrung, gebe er nicht acht auf die Umſtände der Sachen, um ſie zu unterſcheiden. Ein kluger Menſch handle auf eine gantz andere Art, er gebe ſich die Mühe, alles zu unterſuchen, bis auf das geringſte Wort, und den kleinſten Umſtand, ehe er etwas glaube, ſein Gemüht habe nichts von der Schwachheit der Kinder, welche ſich von allen Winden einer eiteln und leeren Lehre bewegen laſſen, und er wiſſe das Geheimniß der Mittel-Straſſe zu finden, und ſich von beyden ſchädlichen Abwegen, zu viel zu glauben, und nicht genug zu glauben, zu entfernen.

Der Autor meynet zwar, er habe in dieſem Werck die Mittel darzu gezeiget, er widerſpricht ſich aber in der That ſelbſt, und hebet dasjenige in dem einen Ort dieſer Vorrede wieder auf, was er in einem anderen eingeräumet und beſtätiget hatte.

Er erinnert noch, er habe dieſes Werck zwar in Form einer Converſation geſchrieben, um die Ideen

(a) In den Sprüchen Salomonis cap. 14. in der Lateiniſchen vulgata lauten die Worte: Innocens credit omni verbo, aſtutus conſiderat greſſus ſuos. Welche Überſetzung aber den Satz des Autoris nicht erläutert, und die Worte Innocens und Aſtutus ſchicken ſich nicht für die Perſonen, von welchen er redet bey der Anführung dieſes Textes.

Ideen wieder zu erneueren, die ſie in ihren Unterredungen gehabt haben, doch aber nicht, wie Plato und viele Alte gethan haben, in eigentlichen Geſprächen, Dialogis, um die Dunckelheit zu vermeiden, welche ſolche durch den Unterſcheid der vielen Fragen und Antworten in dem Gemüht des Leſers erwecken. Er ſchlieſſet die Vorrede mit den Worten HESIODI: (a)

πίςις δὲ ἄρα ὁμῶς καὶ ἀπιςίαι ὤλεσαν ἄνδρας.

Die Fortſetzung dieſer Recenſion ſoll, ſo es GOtt gefället, an einem andern Ort erfolgen.

LXXX.

Geiſtliche Fama, mittheilend einige neuere Nachrichten von Göttlichen Erweckungen, Führungen und Gerichten. Erſter Band beſtehend in X. Stücken, nebſt kurtzem Inhalt und Regiſter. Komm und ſiehe. Eingeſammlet und ausgeſtreuet in Sarden, 1733. 8.

Wir haben bereits das erſte Stück dieſer geiſtlichen Famæ in dem VII. Stück unſerer Bibliothec, Num. LV. recenſiret, desgleichen einen Auszug aus den zehen erſten Stücken derſelben demſelben Stück Num. LV. einverleibet. Und es möchte manchem unſerer Leſer unordentlich zu ſeyn ſcheinen, daß wir nun erſt den allge-

(a) Ἔργ. καὶ ἡμερ.

allgemeinen Titul dieſes Bandes anführen. Sie werden aber ſich nicht mehr darüber verwundern, wann ſie erwegen, daß ſolcher allgemeine Titul des erſten Bandes der geiſtlichen Famæ erſt gedrucket worden, nachdem die zehen erſten Stücke derſelben bereits zuvor in dem Druck ausgefertiget worden. Es gehet aber unſere Abſicht bey Anführung derſelben vornemlich auf die zugleich beygefügte allgemeine Erinnerung. Der Autor handelt handelt darinnen von der Unvollkommenheit aller menſchlichen Wercke, und alſo auch dieſer Sammlung; von der Veranlaſſung und der Abſicht derſelben, und denen davon gefälleten unterſchiedenen Urtheilen. Nach dieſem ſchreibet er darinnen alſo:

P.)(4. Nach dem innern Wahrheits-Grunde ſind in dieſen 10. Stücken viele Sachen in das Gericht gezogen worden, die bey andern billigen Richtern einen vollkommenen Schutz finden. Die andern, die mit Sadducäiſchen und Phariſäiſchen Höhen über ſolches Kinder-Spiel, als über Mährgen und Hiſtörgen, hinaus ſehen, muß man in ihrem Eulen-Stand und Licht kreiſchen laſſen.

Ein Exempel zu geben: Die Erſcheinungen der Geiſter und Engel ſind allezeit vielem Zweifel unterworffen. Es iſt auch der Anſtand nicht zu verwerffen, weil in ſolcher zarten Sache viele Unrichtigkeiten zu allen Zeiten bemercket worden. Aber mit vernünftigen Urtheilen findet man ohne Erfahrung der Sachen Grund nicht. Nach ſeinen Theologiſchen und Philoſophiſchen Vor-

Vorurtheilen dieſe Geſchichte zu meſſen, will dem Ziel nicht nahe kommen. Weil nun der Grund der Sache gewiß iſt, ſo wird es keine unnüze Mühe ſeyn, die würckliche Begebenheiten zu erwegen, um das Wahre und Falſche von einander zu entſcheiden, ja alſo immer mehr zur Erkänntniß und Einſicht der Geiſter-Haushaltung zu gelangen.

Wir bedauren hertzlich, daß der Autor nicht nur von der Wahrheit, der in ſeiner Sammlung angeführten Geſpenſter- und Erſcheinungen-Geſchichten alſo eingenommen iſt, daß er diejenige für unbillige Richter erkläret, welche denſelben nicht beyfallen, ſondern daß er auch ſich zu einem ſolchen Affect verleiten laſſen, daß er dieſelbe für hochmühtige Sadducäer und Phariſäer hält, ihren Zuſtand für einen blinden Eulen-Stand erkläret, und ihre Zweifel und Einwendungen dieſer Erzählungen wegen für ein Kreuſchen ſolcher unvernünftiger Thiere ausgiebt, welches müſſe verachtet werden. Wir hoffen nicht, daß er würcklich ſo liebloß dencke, ſondern ſchreiben ſolche unanſtändige Ausdrücke nicht ſeinem Gemühte zu, ſondern denjenigen unordentlichen Bewegungen, in welcher daſſelbe damahls, als der Autor dieſes ſchriebe, geſtanden hat, und welche leichte hat erwecket werden können, da wir nicht wohl leiden können, daß diejenige Meynungen, in welche wir uns einmahl verliebet haben, ſollen verachtet werden, und noch vielweniger uns gerne beſchuldigen laſſen, daß wir Fabeln und Lü-

gen

gen für Wahrheiten, und zumahl für Göttliche Wahrheiten, ausgegeben haben.

Wann er aber dafür hält, daß die von ihm dafür gehaltene Sadducäiſche und Phariſäiſche Geiſter ſolche Dinge als Kinder-Spiel anſehen und verachten, ſo kan ich ihn wenigſtens von mir verſichern, daß aus dieſem Grunde ſolche Erzählungen von mir nicht verachtet werden, weil ſie zu geringe und kindiſch ſeyn. Das was eigentlich kindiſch iſt, und alſo kan genennet werden, iſt nicht verächtlich. Die geringſte Umſtände ſind Aufmerckungs-würdig. Ein Gräßgen zeuget von ſeinem Schöpffer eben ſo gewiß, als die Sonne. Aber der Grund, dergleichen Erzählungen zu verwerffen, beſtehet in einigen gering ſcheinenden Umſtänden derſelben. Deswegen konten ſie doch wahr ſeyn, wann ſie ſchon an Kindern, Mägdgen und andern geringen Leuten geſchehen wären. Sondern es haben die in der Fama angeführte Erzählungen überhaupt die Kennzeichen der Wahrheit nicht; wie ich bey denenſelben ſelbſt erinnert und angezeiget habe.

Wann übrigens der Autor hier ſchreibet: Mit vernünftigen Urtheilen finde man ohne Erfahrung der Sachen Grund nicht, ſo thut ſolches nichts zu der Vertheidigung der angeführten Erzählungen. Dann erſtlich ſind einige und viele Dinge, deren Ungrund bloß mit einem vernünftigen Urtheil kan erkennet werden. Zum Exempel, wann jemand ſaget: er habe eben jetzo eine Kuh vor dem Fenſter vorüber fliegen geſehen, oder in ſeiner Mutter Haus-Geräthe ſeye ein höltzernes

Schur⸗Eiſen geweſen, ſo kan ich den Ungrund dieſer Erzählungen gewiß erkennen, ob ich ſchon nicht an dem Fenſter geſtanden, oder den Haus⸗Raht ſelbſt geſehen und unterſuchet habe. Und ſolche fliegende Kühe und höltzerne Schur⸗Eiſen ſind die allermeiſte heutige Erzählungen von den Erſcheinungen und anderen leiblichen Würckungen der böſen Geiſter. Es brauchet, dieſes zu erkennen, nicht mehrers, als was der Herr Autor in den folgenden Worten erinnert, aber ſelbſt nicht beobachtet hat, nemlich: ſolche Geſchichte nicht nach ſeinen Vorurtheilen zu meſſen.

Es fället alſo ſelbſt hinweg, was er hinzu füget: weil nun der Grund der Sache gewiß ſeye. Dann der Grund iſt nicht gewiß, ſondern ungewiß, zweifelhaft und gar falſch; darinnen aber hat der Autor recht, wann er glaubet, es werde keine unnütze Mühe ſeyn, die würckliche Begebenheiten zu erwegen, um das Wahre und Falſche von einander zu entſcheiden. Nur hat er ſolche von ihm angeführte Begebenheiten nirgends erwogen oder unterſuchet, ſondern durchgehends als gewiſſe und köſtliche Wahrheiten ausgegeben, an welchen auch andere nicht zweiffeln ſollen. Auf eine ſolche Art werden wir gewiß nimmermehr zu einer gründlichen Erkänntniß und Einſicht der Geiſter⸗Haushaltung gelangen, ſondern wo man ſolche, das Zeugniß der Lügen offenbahr an ſich habende Fabeln und Erdichtungen für Wahrheiten annimmt und ausgiebt, ſo wird das kleine Licht, das kaum angefangen hat in der Geiſter⸗Lehre aufzugehen, bald wieder mit den dickeſten Finſterniſſen verdunckelt ſeyn.

Der Autor hat ſeine in dieſer allgemeinen Erinnerung vorgetragene Gedancken bereits auch in der Vorrede zu dem ſiebenden Stück, und wiederum in der Vorrede zu dem achten Stück an den Tag geleget, und darinnen dieſe ſeiner Famæ einverleibte Erzählungen von Geiſter-Erſcheinungen zu rechtfertigen geſuchet. Dahero wir ſeine Worte aus dieſen beyden Vorreden, und die darinnen beygebrachte Gründe hier auch noch mittheilen, und unſere Gedancken davon ſogleich in einigen Anmerckungen beyfügen wollen.

Auszug aus der Vorrede zu dem ſiebenden Stück.

Wohlan dann, wer beſchweret ſich mit Recht, wann auch die Zeitungen aufs wenigſte redlich angefüllet werden von ſolchen Vorwürffen und Geſchichten, die denen Erſtlingen des Glaubens, vor die todte Welt- und Sünden-Thaten können ein anderes und dabey erquickendes und aufrichtendes Element und Nahrung der Geiſtes-Sinnen bringen.

Anmerckung.

Es iſt billig und recht, daß auch die Zeitungen mit ſolchen Nachrichten angefüllet werden, die nicht nur eitele und leere Dinge, oder die todte Welt- und Sünden-Thaten betreffen, ſondern die zu dem Element der Geiſtes-Sinnen gehören, und denſelben Nahrung und Krafft geben.

ben. Uber Fabeln, Einbildungen, Erdichtungen, gehören zu ſolchem Element nicht, und können den Geiſtes-Sinnen keine Krafft geben.

* * *

Wer von Neid nicht erſticket iſt, wird denen Milch-Kindern dergleichen Erquickung der Sinnen zur Aufrichtung des Glaubens nicht mißgönnen.

Anmerckung.

Der einem andern aus Neid etwas mißgönnet, hält dasjenige, darüber er ihn beneidet, für etwas Wahrhaftiges und Gutes, und wolte lieber ſolches ſelbſt beſitzen und genieſſen. Alſo ſchicket ſich dieſer Ausdruck: von Neid erſticket ſeyn und andern ihre Erquickung mißgönnen, nicht auf diejenige, welche die Geiſter-Hiſtorien, damit ſich andere erquicken, für Fabeln und Unwahrheiten halten.

* * *

Die Todten bleiben bey ihren todten Wercken und Geſchichten, können alſo ſolches Spiel der Kinder in der unterſten Weisheits-Schul ſtehen laſſen. Jedes lebet, iſſet, ernähret und erfreuet ſich in ſeinem Element. Die Kühe laſſen Muſcaten ſtehen, müſſen aber doch leiden, daß die Menſchen ſich daran gar innig ſtärcken.

Anmerckung.

Es iſt zu bedauren, daß der Autor das bisher geſagte ſogleich in dem folgenden auf die in ſeiner

Fama

Fama enthaltene Erzählungen, an deren Wahrheit und fide hiſtorica iſt gezweifelt worden, anwendet. Es betreffen ſolche Erzählungen die Erſcheinungen der Geiſter, die Wiederkunfft der Todten und dergleichen. Er hält alſo ſolche Dinge für Muſcaten, daran ſich ihre Liebhaber innig ſtärcken. Er erkläret diejenige für Todte und für Kühe, welche dieſelbige ſtehen laſſen und verachten.

* * *

Dieſes iſt überhaupt auch denen zum Beſcheid, die hier und da über dem fide hiſtorica wollen critiſiren. Der in keinen Umſtänden fehlet bey Erzählung der Geſchichten, iſt ein hiſtoricus, der in denen Severambiſchen Inſuln wohnet. Man ſiehet auf den Grund, und achtet dieſer oder jener Schaalen nicht.

Anmerckung.

Es iſt auch gar nicht von den Schaalen, oder einem und andern Neben-Umſtand ſolcher Erzählungen die Frage, ſondern von den Erzählungen ſelbſt, und dem gantzen Grund derſelben, und ob ſie die Kennzeichen und Eigenſchafften des Wahren oder des Falſchen haben?

* * *

Die Vorurtheile der verſchiedenen Secten und Sätzen ſind ſo viel, daß dahero viele wichtige und wahrhafte Geſchichten von denen Geiſtes-Wegen und Wercken vor unglaublich gehalten werden.

Anmerckung.

Es iſt freylich wahr, daß Leute ſind, die aus aus Roheit oder Vorurtheil, auch Wahrheiten verleugnen. Aber davon iſt hier die Frage noch nicht, ſondern, ob die von dem Autore angeführte Erzählungen alſo beſchaffen, alſo unterſuchet, geprüfet und bewieſen ſeyn, daß man ſagen könne, es ſeyen wahrhafte Geſchichte?

* * *

Iſt doch in grober Natur-Lehr von denen dicken Cörpern die Sache ſo weit gekommen, daß naturæ facta ad commenta opinionum gemeſſen und gerichtet werden.

Anmerckung.

Die Weltweiſe und Natur-Förſcher unſerer Zeiten ſind nicht ſo wohl wegen der factorum naturæ ſelbſt, als vielmehr nur wegen der Urſachen derſelben, in ihren Meynungen unterſchieden. Zum Exempel, es zweifelt niemand, daß der Magnet das Eiſen an ſich ziehe, daß die Sonne uns alle Tage in die Augen, und nach einigen Stunden wieder aus denſelben komme u. d. g. alle dieſe facta ſind unſtreitig, und werden nur unterſchiedene Urſachen ſolcher Würckungen angegeben. Da aber die von dem Herrn Autore angeführte facta ſelbſt beſtritten und geleugnet werden, ſo hat ihm obgelegen, ſolche mit genugſamen Gründen zu beweiſen. Solches aber iſt von ihm nicht geſchehen, ſondern er erzählet nur die facta, und fordert, man ſolle ſolche ohne Unterſuchung als Wahrheiten annehmen, und iſt böſe auf die, die ſolches nicht thun.

Dahe-

* * *

Dahero jede neue Hypotheſis und Philoſophiſche Kleider-Mode GOtt und die Natur in ſeine Grenzen und Conceptén einmodlen will. Gleichwie aber in der Natur-Haushaltung der gewiſſeſte Weg zu ihrer innern Einſicht zu kommen, iſt, nur treulich alle phænomena quoad τὸ ὅτι und veritatem facti zu beſchauen.

Anmerckung.

Wenn der Autor dieſe Worte alſo verſtehet, man ſolle alle Umſtände einer Erzählung genau und ſorgfältig unterſuchen und prüfen, um die veritatem facti, und ob es Wahrheit ſey, zu erkennen, ſo hat er gantz Recht, aber alsdann iſt er wider ſich ſelbſt. Denn er will ſolche Unterſuchung nicht dulden. Wann er dannenhero obige Worte alſo verſtehet, man ſolle die erzählte Dinge als Wahrheiten annehmen und zum voraus ſetzen, und die von der Vernunfft darwider gemachte Zweifel verachten, ſo iſt dieſes gewiß der Weg, auf welchem auch die Weiſen irren müſſen.

* * *

So iſts in der geheimen Geiſtes-Haushaltung auch der ſicherſte Weg, worauf die Thoren nicht irren können, um die geheimen Wege GOttes einzuſehen und zu erlernen, wann Augen und Hertzen ſich von dem Gnaden-Licht eröffnen laſſen, auf die Tritte GOttes in tieffen und dünnen Waſſern Achtung zu geben.

Anmerckung.

Dieſes iſt wahr, wir müſſen aber ſorgfältig zuſehen, daß wir nicht die Einbildungen unſerer Augen und Hertzen für das Gnaden-Licht halten, und dadurch betrogen werden. Dieſem vorzukommen, müſſen wir nichts ohne Unterſuchung annehmen.

* * *

Auf dieſes Ziel laſſt uns ſehen, ſo wird alle Critique richtig werden. Dieſe wenige und geringe Nachrichten werden nicht allein ſtehen bleiben in ihrem Glaubens-Grund, ſondern die Augen weiter eröffnen und begierig machen, aller Orten, die noch mehrere und deutlichere Fußſtapffen der Wege, Wercke, Gerichte und Führungen GOttes in dieſen Zeiten einzuſehen und zu bewundern.

Vorrede zu dem achten Stück.

Die Schüler der untern und obern Weisheit fragen ſehr nach einem unbetrüglichen Kennzeichen der Wahrheit, ja möchten zu theuerſt in denen Geſchichten die wahre Prüfung fidei historicæ wiſſen und lehren, weil in denen Thaten, wie in denen Lehren, das falſche Licht und Geſchäffte ſein Blendwerck zur Verführung einbringen kan. Bekannt iſt, wie die Sinnen und Erfahrungen auch betrügen können.

Anmerckung.

Der Autor bekennet alſo hier ſelbſt, daß das Falſche in denen Thaten wie in den Lehren ſein Blend-

Blendwerck einbringen, und die Sinnen und Erfahrungen auch betrügen können. Welches das einige iſt, was wider die von ihm angeführte Erzählungen eingewendet wird. Weil er aber dieſe aus ſeinen Vorurtheilen nicht gerne will fahren laſſen, ſo widerſpricht er ſich gleich wieder und ſagt: daß einige ſolche Dinge nicht einſehen und erkennen, das komme von einer anderen Faßlichkeit ihres Gemühts her.

* * *

Maſſen nach jedes Gemühts inneren Faßlichkeit dergleichen Begebenheiten angemercket werden, die ein anderes Auge, ſo entweder in einem anderen Bild ſtehet oder ungebildet mehr iſt, nicht erblicken kan. Ein anderer Geiſt, der mit einer beſondern hypotheſi und Vorurtheil geſchwängert, kan eine Sache in der Menge richtiger Umſtände nicht erkennen und begreiffen. Es iſt aber dieſer Grund feſte und unbeweglich, daß nach dem gelehrten Sprichwort: Naturæ facta confirmat dies, opinionum commenta delet.

Anmerckung.

Dieſe Worte heiſſen: Wahrhaftige Dinge werden durch die Zeit beſtätiget, erdichtete aber vernichtiget. Der Satz iſt wahr. Aber aus eben demſelbigen folget, daß es erlaubet und gar nöhtig ſey, an denen Dingen die noch nicht durch die Zeit beſtätiget ſind, zu zweifeln, und ſie zu unterſuchen. Aber dis will der Autor nicht,

ſon-

ſondern man ſoll ſeine Erzählungen ohne Unterſuchung als Wahrheiten annehmen.

* * *

Wir haben jetzo die Natur-Geſchichten, Wercke, Thaten, Kräften, Bilder, wie zuvor in einerley Lauff, Ordnung und Weiſe. Aber die Menſchen in ihrer verſtändlichen Faßlichkeit ſind verändert und veränderlich, wie die Augen der Gelbſüchtigen, wie die Zungen der Febricitanten ꝛc. Daß, nachdem eine Lehr, Meynung, Hypotheſis, Syſtema und Philoſophie zu gewiſſer Zeit als eine Mode der Kleider, als eine Contagion der Lufft, als eine Façon der Conduite regiert und graſſirt, nach deren Beſcheidenheit ſich alle geiſtliche und natürliche Begebenheiten und Wercke richten müſſen, die doch einen unveränderten Lauff und Zuſtand haben und behalten.

Anmerckung.

Es iſt zwar wahr, daß oft einige Lehren und Meynungen zu einer Zeit, oder bey einem Volck, die Mode ſind, die es zu einer andern Zeit oder bey einem andern Volck nicht ſind. Aber dieſes iſt nicht von allen Wahrheiten, vielweniger von der Wahrheit insgemein, zu verſtehen, auch nicht von denjenigen, welche die Wahrheit lieben und ſuchen. Wann iſt es zum Exempel oder bey welchem Volck jemahls Mode geweſen zu glauben, daß 2. mahl 2. fünf ſeyn, oder daß in einem Dreyeck mehr oder weniger als zwey gerade Winckel enthalten ſeyn? Oder es iſt zu vermuhten,

daß

daß es jemahls, oder bey irgend jemand, dieſes zu glauben, und zu lehren, die Mode werden werde? Und eben ſo auch in hiſtoriſchen Fällen; wer hat jemahls gezweifelt an der Wahrheit ſolcher hiſtoriſchen Erzählungen, welche mit den nöhtigen Gründen beſtätiget ſind, zum Exempel, an der groſſen Anzahl und gantzen Reihe aller Römiſchen Käyſer von dem Auguſto an, aller Fränckiſchen Könige von Pharamundo an, u. ſ. f. bis auf jetzige Zeiten? Warum zweifelt man aber an einigen andern? weil es ihnen an den nöhti- Gründen der Gewißheit mangelt, und es entweder offenbahre Fabeln ſind, und nicht können wahr ſeyn, oder doch, wann ſie an ſich wahr ſeyn können, nicht mit den nöhtigen Gründen bewieſen ſind. Und eben ſo verhält es ſich mit denen Erſcheinungs-Geſchichten, auf welche der Autor ſo gleich in dem folgenden dieſes ziehet. Solche werden von denen, die ſie glauben und vertheidigen, gewiß aus Vorurtheil vertheidiget. Wann aber denenſelben widerſprochen wird, ſo geſchiehet ſolches, wenigſtens von mir, in keiner andern Abſicht als der Wahrheit.

* * *

Damit wir die Sache mit einem Exempel beleuchten; ſo iſt bekannt, wie alle Geſchichten von Erſcheinungen der Geiſter, von Wiederkommen der Abgeſtorbenen, nach der Verſchiedenheit der Religions-Meynungen nicht allein die Auslegung im Grund, ſondern auch die Annehmung, Verwerffung und Einrichtung nach der Geſchichten Lauff bekommen; die Papiſten neh-

nehmen Falſches mit dem Wahren an, um nur das Intereſſe des Feg-Feuers vor die Klöſter zu befeſtigen. Die Evangeliſchen ſchreiben faſt alles des Teufels Blendwerck zu. Die Reformirten wollen gar alles als Irrlichter der Phantaſie verlachen, daß dann der Pöbel glaubt, in Holland kommen deswegen keine Geſpenſter, wie in Catholiſche Oerter.

Anmerckung.

Uberhaupt mag der gröſſeſte Hauffe in den dreyen Kirchen alſo gedencken, wie hier angeführet iſt, es ſind aber doch in einer jeden derſelben noch viele, die gantz anders dencken. Weil es aber nicht zu der Haupt-Sache gehöret, ſo will ich nichts deswegen erinnern. Nur möchte man gedencken, warum der Autor bey Anführung der Meynung der Reformirten den Ausdruck gar alles gebrauche, ſie wollen gar alles als Irrlichter der Phantaſie verlachen. Wäre denn ſolches ſchlimmer, als: es für Blendwerck des Teufels achten, oder falſche Dinge wiſſentlich für wahre annehmen und ausgeben? Der Autor hat aber noch eine, als die vierte, Meynung von ſolchen Geiſter-Geſchichten und Erſcheinungen aus der Acht gelaſſen. Es iſt ſolche dieſe: daß die meiſte derſelben Betrug und Lügen ſeyn, welche fälſchlich vorgegeben, und mit Willen und Vorſatz erdichtet ſeyn. So unanſtändig zum Beſchluß der Ausdruck iſt: Der Pöbel glaube, in Holland kommen keine Geſpenſter, ſo falſch iſt er auch. Ob in Holland, und in einem

nem jeglichen fremden Lande, Geſpenſter ſeyen, oder was ſonſt darinnen vorgehe, das weiß der Pöbel nicht, das müſſen die Gelehrte wiſſen. Ich dencke vielmehr, der Pöbel in einem Land, da es Geſpenſter giebt, werde nicht anders dencken, als in anderen gebe es auch Geſpenſter, und in allen Ländern.

* * *

Die Philoſophiſchen Secten wollen eben wie die Theologiſchen, die Geſchichten der Natur in ihrer Raiſons-Veränderlichkeit verändern, und in ihrer That-Gewißheit zweifelhaftig machen. Dahero ſolcher Schaden unter andern aus ſolcher Geſichtes-Verſchiedenheit entſtehet, daß die Gemühter in der Weisheit-Ubung mehr mit Meynungs-Zänckerey und Krämerey ſich aufhalten, und darüber Zeit, Kräften und Gaben des Lebens verzehren, als daß ſie nur mit ſtillen und leidſamen Geiſtes-Kräften die Wercke GOttes in der ſichtbahren und unſichtbahren Haushaltung möchten erfahren und genieſſen.

Es möchte alſo ein Säugling der obern und untern Weisheit, ſo gern in denen Vorwürffen der Lehr- und That-Geſchäfften einen Prüf-Stein der Wahrheit ſuchen und finden, damit er nicht das Wahre mit dem Falſchen vermenge und verwerffe. Sonderlich aber, wie ſchon gemeldet, will ein ſolcher Schüler in denen Wercken der Natur fidei hiſtoricæ characteriſmum gern haben, um alles zu prüfen, und das Gute, Rechte, Wahre, in ſolchen Waaren behalten zu können.

Anmer-

Anmerckung.

Dieſes Verlangen, ein Kennzeichen und Prüf-Stein der Wahrheit, beſonders auch in hiſtoriſchen Erzählungen, zu haben, und der Vorſatz, alles darnach zu prüfen, iſt billig und gerecht.

* * *

Weilen die Göttliche Dreyheit der Wahrheit Grund, wie allen Ausflüſſen von ihr, einen dreyfachen Character eingelegt, der Offenbahrung, verſtändlichen Begreiffung, und ſinnlichen Erfahrung; ſc. Revelatio, Ratio, Experientia, Fidei, Intellectus, Senſus, lumine comprehendenda: ſo weiß man nicht, was bey dieſem conſenſu teſtium veritatis ſolte ermangeln, um zu einer Sache Gewißheit, im Geiſtlichen wie im Leiblichen, nach dem Grund und der Erfahrung zu gelangen. Alſo, wenn man obiges Exempel hieher ziehet, findet ſich gantz deutlich, daß ſo wohl die Offenbahrung, als die Vernunfft und Erfahrung, die Geſpenſter und die Wiederkehr der Abgeſtorbenen bejahe.

Anmerckung.

Wir wollen von den beyden erſten Gründen, und ob die Geſpenſter, und die Wiederkehr der Abgeſtorbenen, von der Offenbahrung und der Vernunfft bejahet werden, an anderen Orten unterſuchen, und hier allein bey demjenigen bleiben, wovon die Rede iſt, nemlich, ob ſolche Dinge in der Erfahrung gegründet ſeyn; und dadurch bewieſen werden? Wann dieſer Grund gegrün-

gegründet ſeyn ſoll, ſo müſſen alle die Erfahrungen, die zu deſſen Beſtätigung angeführet werden, genau unterſuchet und geprüfet werden. Aber das iſt, was der Autor nicht vergönnen will.

* * *

Iſt die Sache in dem Haupt-Grund richtig, ſo werden die Neben-Umſtände keine ſo groſſe Schwierigkeit machen, einer Geſchicht den Glauben zu- oder abzuſprechen.

Anmerckung.

Hier räumet der Autor ein, wenn auch ſchon der Haupt-Grund, zum Exempel, daß Geſpenſter ſeyen, zugegeben worden, dennoch die beſondere Erzählungen von dieſer oder jener Erſcheinung geprüfet werden müſſe, um daraus zu erkennen, ob ſelbigen der Glaube zu- oder abzuſprechen ſeye? Er weichet aber gleich ſelbſt wieder von dieſer Regel ab, und fordert einen blinden Beyfall, ſolcher Geſchichten, ohngeachtet der damit verbundenen ſich wiederſprechenden Umſtände.

* * *

Es wäre alſo eine groſſe Schwachheit, eine Geſchicht zu verleugnen, die in einigen Neben-Umſtänden einen Mangel hätte, oder davon ich nicht, wie ein anderer, ſelbſt ein Augen- und Ohren-Zeuge kan ſeyn, oder deren dieſes und jenes Fremde beygeſetzet worden.

Anmerckung.

Wenn eine Erzählung keinen anderen Mangel hat, als daß ich nicht bey der erzählten Handlung gegen-

gegenwärtig geweſen, und kein Augen- und Ohren-Zeuge davon bin, ſo werde ich ihr die Glaubwürdigkeit nimmermehr abſprechen, und es wird ſolches kein eintziger vernünfftiger Menſch thun. Wie viel tauſend Erzählungen ſtellen wir vollkommenen Glauben bey, ob wir wohl nicht bey den erzählten Dingen gegenwärtig, ſondern weit davon entfernet geweſen? Der Grund, aus welchem denen Erzählungen von Geſpenſtern und andern Geiſter-Erſcheinungen widerſprochen wird, iſt gantz ein anderer. Einige haben offenbahre Kennzeichen des Falſchen. Anderen mangeln doch die nöhtige Kennzeichen des gewiſſen Wahren. Wann aber eine Sache ein Kennzeichen des Falſchen hat, ſo muß man nicht mit dem Autor vorgeben, ſolches ſey ein Neben-Umſtand und die Erzählung ſey ohngeachtet deſſelben, dennoch für eine Wahrheit anzunehmen.

* * *

Eben in ſolche Thorheit verfiel der Menſch, wenn er die Sache ſelbſt wegen gleicher Unvollkommenheit und Vermengtheit, ſonderlich in des Grundes tieffen Dunckelheit, in Zweifel und Geringachtung wolte ziehen.

Ein Gemüht, ſo der Wahrheit begierig und faßlich iſt, ſuchet die äuſſere und innere Sinnen, ja alle Geiſtes Kräfften, in einem jeden Vorwurff gantz ſtille, leidſam und bloß von allen Theologiſchen und Philoſophiſchen Vorurtheilen zu halten, und die wahre unpartheyliche Ledigkeit allein hinein zu bringen, damit die Sache in ihrer bloſſen Lauterkeit einleuchte und ſich eindrucke.

Wann

Wann ſchon aus Verſchiedenheit der Sinnen Auffaſſung einer Sache in unterſchiedene Vorſtellung gebracht wird, ſo läſſt ſich ein ſolches lediges Gemüht nicht irren, das Weſen innigſt einzuſchauen, und die Schaalen ſtehen zu laſſen.

Anmerckung.

Ein Gemüthe, daß mit einer ſolchen völligen Freyheit von allen Vorurtheilen die lautere Wahrheit ohne alle Partheilichkeit ſuchet, wird dieſelbe gewiß finden. Und eben mit einem ſolchen Gemühte muß die Wahrheit geſuchet werden. Wir dürffen aber den Herrn Autor nicht bitten, ſich ſelbſt zu fragen, und unpartheyiſch zu prüfen, ob er mit einem ſolchen ledigen Gemühte ohne alles Vorurtheil die angeführte Erzählungen betrachtet und unterſuchet habe? Er zeiget ſelbſt allenthalben das Gegentheil, und daß er nicht nur ſolche Erzählungen gar nicht geprüfet, ſondern aus offenbahren Vorurtheilen dieſelbe ohne Prüfung angenommen habe, und nicht einmahl dulden wollen, daß andere dieſelbe unterſuchen und prüfen.

* * *

Wenn nun dieſe Wegweiſung zur Wahrheit in denen gemeinen natürlichen, ſichtbahren, ſinnlichen Vorwürffen angehet; ſo wird alles gewiß auch anzubringen ſeyn in denen himmliſchen, überſinnlichen, geheimen Geſchichten, Kräfften, Wercken und Wegen, zu erkennen und zu beurtheilen, daß man nicht mit der Sadducäiſchen

Geiſtes-Todtigkeit und Hôltzernheit bey allen geiſtlichen Begebenheiten ſage: wer weiß, ob es wahr iſt; es ſind Pâbſtiſche Legenden, Geiſtes-Trâumereyen, es verhâlt ſich ſo; Blendwerck der Phantaſie, ja des Teufels, haben ihr Spiel ꝛc.

Anmerckung.

Wenn der Autor ſich nicht vor und nach erklâret hätte, daß ihm hier von denen ſeiner Famæ einverleibten Erzählungen von Erſcheinungen, Wiederkehr und Freſſen der Todten ꝛc. Die Rede ſey, ſo kônte man die vorhergehende Worte für einen billigen Eyfer wider die fleiſchlich-geſinnte Menſchen achten. Daß er aber diejenige, welche ſeinen Erzählungen von Geiſter-Erſcheinungen, und der Todten Wiederkehr nicht Beyfall geben wollen, einer Sadducäiſchen Geiſtes-Todtigkeit und Hôltzernheit beſchuldiget, iſt unbillig, und im Affect geſchrieben.

* * *

Gewiß einem ehrlichen Mann glaubet man; wann eine Sache mit 2. oder 3. Zeugen beſtätiget, ſo will es einen feſten Grund gewinnen.

Anmerckung.

Wir wollen das erſtere hier vorbey gehen laſſen, ob wohl durch eine gôttliche Wahrheit auch dieſer Satz bekräftiget iſt: daß alle Menſchen Lügner ſeyn, auch ehrliche Leute nicht ausgenommen. Nicht in Abſehen eines bôſen Vorſatzes, andere zu betrügen, ſondern in Anſehen der Leicht-

glau-

glaubigkeit, und der menſchlichen Schwachheit zu irren und Lügen vor Wahrheiten von anderen anzunehmen, und wieder dafür auszugeben.

Was das andere betrifft, ſo hat ſich ſchon der Autor des Hexen-Hammers und nach ihm ſehr viele andere darauf bezogen; und weil ſolches um ſo mehr Schein hat, weil ſie ſich dabey auf das Göttliche Geſetz beruffen: auf zweyer oder dreyer Zeugen Mund ꝛc. ſo wollen wir ſolchen Einwurff mit der Zeit in einer beſonderen Anmerckung unterſuchen, und daß er bey den Geiſter-Geſchichten gar ohne Grund angeführet werde, klärlich beweiſen.

* * *

Dieſer und jener mangelhafte Erfahrung paſſionirter Wiederſpruch u. d. g. ſchwächet der Wahrheit und Grund nicht.

Anmerckung.

Dieſes iſt in einer der vorhergehenden Anmerckungen beantwortet worden.

* * *

Bey dem dreyfachen Einſtimmungs-Prüf-Stein wird der Geiſt der Unterſcheidung in genere, ſpecie und individuo, das Wahre vom Falſchen abzuſondern wiſſen. Alſo entſcheidet ſich das Falſche, wie das Wahre.

Anmerckung.

Wann nur die Erzählungen nach den Kennzeichen des Wahren und des Falſchen ohne Vorurtheil geprüfet werden.

* * *

Es muß aber hier noch ein Prüf-Stein, der aus einem tieffern Grund der innigen Geiſtes-Oeffnung zur neuen Creatur, als ein Vorſchein des wiederkommenden paradiſiſchen Lebens, kommt, angezeigt und angewieſen werden: nemlich, das zarte Gefühl der aufgeſchloſſenen inneren Geiſtes-Sinnen, mit welchen die Säuglinge der Gnade ohne, aber nicht wider, die obgemeldte drey Prüf-Steine in einem jeden Vorwurff ſo gleich ſehen, hören und betaſten können, was Licht oder Schein, Tag oder Nacht, Geiſt oder Fleiſch, Wahrheit oder Lügen ꝛc. ſey.

Anmerckung.

Dieſen zuletzt angeführten Prüf-Stein halte ich gäntzlich vor falſch, und ſo wohl der Vernunfft als der heiligen Schrifft entgegen. Niemand weiß, was in dem Menſchen iſt, als der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt. Dieſes ſagen nicht die Lichter der Vernunfft und der Schulen, ſondern das wahre Licht des Göttlichen Wortes. 1 Cor. II, 11.

* * *

Die Lichter der Vernunfft und der Schulen ſagen: wer kan in das Hertze ſehen? wer kan forſchen, was im Geiſt iſt? laſſt uns das Verborgene nicht urtheilen, u. ſ. w. Aber auch die Erſtlinge der Weisheit GOttes laſſen ſich ein ſolches inneres Bild und Schein-Bloſſes, aber Wahrheit- und Weſen-

ſen-volles Gemerck des Geiſtes nicht verdächtig machen.

Anmerckung.

Es muß aber doch ſolches Wahrheit- und Geiſtes-volle Gemerck ſeine Kennzeichen haben, dadurch wir ſolches von der Einbildung unterſcheiden können, und nicht Lügen für Wahrheit annehmen.

* * *

Sondern beruffen ſich auf die künftige Erfahrungs-Befeſtigung, daß ſie jezo in dem Glaubens-Licht wohl gewiß und deutlich ſehen, mercken und fühlen, wie in dieſem und jenem Geiſte keine Wahrheit und Rechtſchaffenheit, in dieſer und jener Begebenheit keine Richtigkeit, in dieſer oder jener Predigt und Gebät bey allem Schein keine Lauterkeit zu finden.

Anmerckung.

Wann wir eine noch zukünftige Erfahrung zuvor ſchon gewiß und deutlich ſehen, mercken und fühlen ſollen, ſo müſſen wir dazu einen zureichenden Grund haben, ſolche von der Lügen und Einbildung zu unterſcheiden. Ohne ſolche Kennzeichen können wir nicht gewiß ſeyn, und ſonder Gefahr zu irren und betrogen zu werden. Ohne ſolche Kennzeichen ſind die angeführte Urtheile liebloß, unchriſtlich und verwegen.

* * *

Und alſo ſehen ſolche Unmündige auch im Gegentheil, wann und wo alle weiſe

Lehrer und hohe Ab- und Widerſprecher gehen und bleiben in dem geheimen Zeugniß ihres Geiſtes, ſind deſſen in GOtt gewiß, wiſſen ſich aber auf kein Vernunfft-Sinnen- und Welt-Zeugniß und Beyfall zu beruffen, als nur auf gleiche Tieffe zu graben, und auf den Tag der Offenbahrung zu warten, anzurahten.

Anmerckung.

Auf dieſes iſt in der nechſt vorhergehenden Anmerckung ſchon geantwortet worden.

* * *

Dieſe Vorerinnerung hat man zur 8ten Fama zu thun nöhtig erachtet, um den meiſten Vorwurff von der Todten Wiederkommen und Geſchäften in ein reines Geſicht und Licht einzuführen ꝛc.

Anmerckung.

Die beygefügte Anmerckungen hat man ebenfals für nöhtig erachtet hinzu zu thun, um zu zeigen, daß die von dem Autore angeführte Gründe von der Wiederkunfft und der Geſchäfften der Todten ſeine Sätze nicht beweiſen. Um welcher einmahl angenommenen Meynung willen doch alle dieſe elende Hiſtorien ſcheinen geglaubet, und in der geiſtlichen Fama angeführet zu ſeyn, die aber dadurch ſich dieſes ſchönen Namens faſt unfähig gemacht hat.

LXXXI.

Lettres Philoſophiques, ſerieuſes, Critiques & Amuſantes, traitant de la Pierre Philoſophale, de l'Incertitude, de la Medecine, de la felicité temporelle, de l'homme, de la Nature de l'Ame, des pretendus Eſprits forts, qui revoquent en doute l'immortalité de l'Ame, du retour des Eſprits en ce monde, des Genies, de la Magie, de la comparaiſon des deux ſexes, des Ris, des Pleurs, de la Mort, des Richeſſes, des plaiſirs du monde, de la veritable Nobleſſe, de l'Erreur des ſens, de l'Excellence de la Raiſon, & autres ſujets intereſſans. à Paris au Palais chez Saugvain a la Prudence 1733. in 12. 2. Vol.

Philoſophiſche, ernſthafte, Critiſche und Zeit-vertreibende Briefe, welche handlen von dem Stein der Weiſen, von der Ungewißheit der Medicin, von der zeitlichen Glückſeligkeit des Menſchen, von der Natur der Seele, von den ſich dafür ausgebenden tapfferen Geiſtern, welche die Unſterblichkeit der Seelen in Zweiffel ziehen, von der Wiederkehr der Geiſter in dieſe Welt, von dem Geniis, von der Zauberey, von der Vergleichung der beyden Geſchlechten, von dem Lachen, von dem Weinen, von dem Tod, von dem Reichthum, von den Luſtbarkeiten der Welt, von dem wahren Adel der Seele, von dem Irrthum der Sinne, von der Vortreflichkeit der Vernunfft, und anderen nützlichen Materien. Paris, 1733. 12. 2. Theile.

Der erſte Theil hat 240. der zweyte 233. paginas, da der umſtändliche Titel von dem Inhalte dieſer Briefe ſchon genugſame Nachricht giebet, ſo wollen wir mit Wiederhohlung deſſelben uns nicht aufhalten, ſondern es bey einigen Exempeln bewenden laſſen, die wir aus den Briefen von den Geniis, der Magie und den wiederkommenden Geiſtern ausziehen wollen. Die erſten nun belangend, hat der Autor alles angeführet, was in der GOttes-Lehre, der Welt-Weisheit und den Geſchichten von Geniis vorkommt, und den Satz daraus gezogen, daß man ſehr unglaubig ſeyn müſſe, wenn man nach dem allen noch an ſolchen Weſen zweiffelte. Dieſes voraus geſetzt bemercket er, daß Plato dreyerley Geſchlechte vernünfftiger Naturen erkannt habe, als 1) die Götter, die er in den Himmel ſetzet; 2) die Menſchen, denen er ihr Theil auf der Erde anweiſet; 3) die Geiſter, welche den Raum zwiſchen dem Mond und der Erde inne haben, welche letzteren er Genios oder Dæmones heiſſet, und wieder in feurige, lufftige und wäſſerige eintheilet. Wobey zugleich der beyden Geniorum, welche die Alten jedwedem Menſchen beygelegt, als des Guten, wie Socrates gehabt, und des Böſen, der Bruto erſchienen, Erwehnung geſchiehet. Und nachdem von der Würckung oder Ruhe des guten Genii verſchiedene Zeugniſſe und Meynungen der Alten angeführet worden, erwehnet der Autor, daß ſeiner Meynung nach, der gute oder böſe Genius nichts anders als unſere Seele ſey, deren verſtändlicher oder höherer Theil den guten,

der

der fühlende oder niedrigere den böſen Genium ausmachte.

Hiernächſt aber kömmt er auch auf die Gedancken, daß die Genii gleichwohl etwas auſſer uns ſeyn müſten, und ſolches könte nichts anders ſeyn, als die guten und böſen Engel, deren jene uns beſchützten, dieſe aber durch die anſetzenden Verſuchungen in ſteter Wachſamkeit erhielten. Ja er gehet ſo weit, daß er allen Dingen, woraus die Welt beſteht, Schutz-Engel beyleget, hat aber das Unglück, daß der deßfals beygebrachte Beweiß nicht Stich halten will, maſſen derſelbe nicht auf Gründen, ſondern auf angeführten gar verdächtigen Exempeln beruhet.

Nachdem der Autor noch ein und anderes von der Geniorum Benennung und dem gemachten Unterſcheide der Seelen in Sterbliche und Unſterbliche, deren jene die Lufft, dieſe aber das Waſſer und die Erde zu ihrem Auffenthalt haben, beygebracht, ſo führet er auch einige Zeugniſſe an, von derſelben Menge, und findet in des Pythagoras Meynung, daß die Lufft von Seelen wimmele, eine groſſe Gleichförmigkeit mit dem Glauben der papiſtiſchen Kirche, welche die Anzahl der Geiſter für unzählich mahl gröſſer hält, als der cörperlichen Weſen.

Der Haupt-Schluß, den der Autor aus dieſem allen zu ziehen vermeynt, iſt dieſer, daß allem Anſehen nach, wir freylich nebſt der Seele noch einen guten und böſen Engel um uns haben müſſen, die uns nach ihrer Beſchaffenheit zum Guten oder Böſen antreiben, welches er unter dem Gleichniſſe zweyer Advocaten vorſtellig machen

chen will, deren jeder ſeine Sache vor den freyen Willen vertheidiget. Endlich ſchlieſt derſelbe mit etlichen Mährlein, vermöge deren dieſem oder jenem ein oder mehr ſolche Geiſter beygeleget worden, und läſſet den Leichtgläubigen das quæ vos dementia cœpit zu guterletzt.

Der Brief von der Magie iſt eine umſtändliche Beſchreibung der verſchiedenen Würckungen, ſo denen Zauberern beygelegt werden, welche der Autor in wahrhafftige und in Blendwercke eintheilet, und unter die letzten des Gyges-Ring, die Heck-Thaler und ſo weiter rechnet, anbey der verſchiedenen Gauckeleyen des Simonis Magi aus angezogenen Scribenten erwehnet.

Die wahrhafftigen Würckungen derſelben betreffend, will er, daß die Zauberer, durch Zuſammenfaſſung der unterirrdiſchen Ausdünſtungen, oder gewaltſame Bewegung der eingeſperrten Lufft, Erdbeben verurſachen; durch Vereinigung eben ſolcher Dünſte Sturm und Ungewitter erregen, und die Winde, durch Zerſtreuung ihrer Materie ſtillen können. Solches zu erweiſen bedienet er ſich, nebſt Anführung verſchiedener heydniſcher Geſchichte, wie auch der Finn- und Lappländer ihre Windmacherey, des Zeugniſſes der Schrifft, worin die Teufel Fürſten der Lufft genennet werden, welche mit Hagel, Blitz, Regen und Feuer, jedoch nur auf Zulaſſung des HErrn der Natur, wo ſie wollen, um ſich werffen können, gleichwie ſie bey Verbrennung der Knechte und Heerden Hiobs, und Einſtürtzung des Hauſes, worinnen ſeine Kinder verſammlet

gewe-

geweſen, durch einen gewaltſamen Sturm-Wind, gethan haben.

Endlich wird nach vielen andern zu dieſer Materie gehörigen Dingen der Chinächina gedacht, daß ſolche von einem berühmten Medico zu Paris für ein ſolches Artzney-Mittel berüchtiget worden, deſſen man ſich ohne einen heimlichen Bund mit dem Teufel nicht bedienen könte, und der Brief mit dem Riſum teneatis amici beſchloſſen.

Bey dem Briefe von den wiederkommenden Seelen der Verſtorbenen wollen wir uns nicht lange aufhalten, ſondern deſſen Inhalt gantz kürtzlich erzählen. Das gantze Alterthum giebt, unſerm Autor nach, die Wiederkunfft der Geiſter zu, und es würde, wie er will, ſolchem zu widerſprechen eine Verwegenheit ſeyn, ja, für einen Papiſten, aber nicht für geſcheutere Leute. Maſſen, wie er anmercket, ſelbſt die Heil. Schrifft, vor deren Zeugniſſe alle Critick verſtummen muß, den Moſes und Samuel, als nach ihrem Tode erſchienen, anführet, welches unmöglich anders, als von ihren Seelen zu verſtehen ſeyn könte. Und weil auch Ariſtoteles von Erſcheinung der Geiſter Erwehnung gethan, die den Menſchen zu dieſem oder jenem Beſten erſchienen, ſo nimmt unſer Autor daher Gelegenheit zu ſchlieſſen, daß derſelbe nohtwendig die Unſterblichkeit der Seele geglaubet haben müſſe.

Nachgehends kömmt er auf die 3. Gattungen der Geiſter, die des Plato Anhänger geglaubet. als 1) die Seelen, welche würcklich in Leibern woh-

wohnen. 2) Die Haus-Götter, welche eben dieſe Seelen ſind, die ihre Cörper, nachdem ſie wohl gelebet, verlaſſen, und damahls für Schutz-Götter ihrer ehemahligen Wohnungen gehalten worden. 3) Die Polter-Geiſter, oder Seelen der verſtorbenen Gottloſen, die nach der Trennung von ihren Cörpern ſo wohl, als vor derſelben, nur Böſes zu thun beſchäfftiget ſind.

Nach ſolcher Anmerckung unterſuchet der Autor, was ein Geſicht, eine Erſcheinung, und ein Geſpenſt ſey. Das erſte ſey, wenn uns etwas ſo widerfähret, wie wir ſolches vorher zu ſehen geglaubet. Die Erſcheinung, (welche meiſtens in der Einbildung geſchehe) ſey, wenn ſich wachend oder träumend eine ſichtbahre Geſtalt uns vorſtellete. Nun ſolte auch noch geſagt worden ſeyn, was ein Geſpenſt ſey? Weil aber der Autor entweder ſolches nicht vor nöhtig erachtet, oder auch vielleicht würcklich vergeſſen haben mag, ſo ſehen wir uns genöhtiget, dem Leſer den Rath zu ertheilen, daß er vor dismahl ſeiner Neugierde einen kleinen Zwang anthun möge; um ſo mehr, da auch wir von ſieben und dreyſſig dieſer Briefe nicht mehr als dreye ausgezogen, die übrigen aber mit Fleiß übergangen haben; weil man geglaubet, daß es auf einmahl gar zu viel zu ſagen, ja ſo beſchwerlich ſey, als wenn man der Sache gar zu wenig thut.

LXXXII.

De morbis Hyperphyſicis

& rebus Magicis Θεσεις FRANCISCI JOELIS, Medici in Academia Gryphiswaldenſi Profeſſoris, cum appendice de Ludis Lamiarum in Monte Bructerorum, quem Blocksberg vocant. Roſtochii Typis Stephani Mylvandri, A. 1580. (a) 8. 1. ½ pl.

Von übernatürlichen Kranckheiten und zauberiſchen Sachen, Sätze,

FRANTZ JOELS, der Artzney Profeſſors auf der Univerſität Gryphswald, mit einem Anhang von denen Spielen der Hexen auf dem Blocksberg. Roſtoch. ⸗ ⸗

Dieſer Tractat ſcheinet eine Academiſche Diſſertation geweſen zu ſeyn, und beſtehet aus lauter Theſibus, deren der Tractat *de Morbis Hyperphyſicis* 37. der appendix aber *de Ludis Lamiarum* 11. hat. Der Titul iſt ſehr curieux und machete mich begierig, die Ausführung zu leſen, dieſe aber iſt um ſo elender, und gehöret dieſe piece unter die ſchlechteſte von dieſer Art, es iſt keine

(a) Wir haben noch einen anderen Druck, welcher zwar auf dem Titul das Jahr 1599. weiſet. Es hat aber der Autor, welcher ſolches Exemplar ſeinem Landes⸗Mann Joachim Lutterloe geſchicket, die Jahr⸗Zahl geändert, und an ſtatt 1579 1599 geſetzet, in welchem Jahr dann vermuhtlich dieſe kleine Schrifft gedrucket worden.

keine Vernunfft und keine Gelehrſamkeit darinnen. In der 4. Theſi zählet der Autor unter die morbos hyperphyſicos auch die ſo genannte ligationem, oder Neſtel-Knüpffen der Neu-Verlobten, mit dem Zuſatz, daß dieſes execrabile maleficium & extrema atque capitali pœna puniendum. Faſt nirgends ſo gemein ſey, als in dortigen See-Ländern, beſonders unter den Bauern. Daß der Satan durch ſich ſelbſt, und durch ſeine Werckzeuge, die Hexen, Unholden, Wahrſager, Zauberer, Beſchwerer ꝛc. dergleichen übernatürliche Kranckheiten erwecken könne, beweiſet er Theſ. 5. aus der heiligen Schrifft, mit dem Exempel Jobs, und aus den unendlichen Bekänntniſſen der Hexen ſelbſt. In dem 8. und folgenden Sätzen wird die Art und Weiſe des teufeliſchen Bündniſſes und vorgegebenen Umgangs mit denen Hexen und Zauberern beſchrieben, welche der Autor unter dem allgemeinen Namen magi begreiffet, gleich aber von Anfang meldet, es werde aus der Zauberer und Hexen auf der Tortur erzwungenen Bekänntniſſen, alſo zu ſeyn vorgegeben. In dem 13. Satz ſtehet, es ſeye aus glaubwürdiger Leute Erzählung und öffentlichen Schrifften bekannt, daß die fürnehmſte Zauberer derſelben Zeit, Cornelius AGRIPPA, PARACELSUS und THURNEUSER, der erſte in einem Ring, der andere in dem Knopff des Degens, der dritte in einem Cryſtallen-Glas den Teufel mit ſich herum geführet, und zu ihrem Dienſt gebrauchet haben. (b)

Daß

(b) Aus dieſem erhellet die Leichtgläubigkeit des Autors, und

Daß Paracelſus ein Hexen-Meiſter geweſen, erhellet nach dem 14. Satz aus ſeinen ſo gar undeutlichen Schrifften nicht undeutlich. (c) Er hat ſelbſt die Magie, das iſt bey unſerem Autor die Hexerey, in ſeinen Schrifften angeprieſen, und ſelbſt 16. Bücher davon ſchrifftlich hinterlaſſen. Von ſeinem eben ſo ſchlimmen Schüler Thurneuſer kan nach dem 15. Satz nicht geleugnet werden, daß er ein Zauberer geweſen, weil er keine Sprachen gelernet, und doch in ſeinen Schriften unterſchiedliches in fremden Sprachen geſchrieben iſt, und zweytens, weil er in ſeinen Calendern zukünftige Dinge geweiſſaget hat, ob er wohl keine Aſtronomie ſtudieret. (d) Weil nun der Autor alle teufeliſche und zauberiſche Künſte mit dem Namen der Magie benennet, und in dem 17. Satz ſagt, daß alle Magie ihren Urſprung von dem Teufel habe, ſo ſolte man glauben, daß ihm die Bedeutung dieſes Worts nicht bekannt geweſen ſeye, wann er nicht in dem 14. Satz

und wie wenig man ſich auf ſeine andere Sätze zu verlaſſen habe, da er ſo einfältige Dinge und offenbahre Fabeln ſo getroſt vor Wahrheiten annimmt und ausgiebet.

(c) Wann dieſer Beweis gründlich, ſo fürchten wir, daß die Zahl der Hexen-Meiſter mercklich zu vergröſſern ſeye.

(d) Dieſe beyde angezogene Künſte des Thurneuſers, ſind wohl nicht ſo groß, daß man den Teufel darzu nöhtig hätte. Was iſt leichter, als einige Wörter einer Sprache aus einem Buch ſchreiben oder erlernen, und in einen Calender hundert tauſend Prophezeyungen ſetzen? woher weiß aber der Autor, daß Thurneuſer dieſe Dinge nicht verſtanden?

Satz ſelbſt erinnerte; Es werde von einigen alten und neuen Theologis ſcholaſticis dafür gehalten, die Magie ſeye eine Wiſſenſchafft, und die magi ſeyn Weiſe, dergleichen auch die Weiſen aus Morgenland, geweſen; Er antwortet aber, magi ſeyen und bedeuten allemahl und in allen Sprachen Teufels-Künſtler, und ſolche ſeyn auch vor ihrer Bekehrung die Weiſe aus Morgenland geweſen. Von denen Kennzeichen der zauberiſchen Kranckheiten wird in der 20. Theſi fürgegeben, daß ſolche ſo verborgen und verwickelt ſeyn, daß ſie, die würckliche Beſitzung des Teufels ausgenommen, gar ſelten, und auch kaum von denen erfahrenſten Medicis, von denen natürlichen Kranckheiten unterſchieden werden können, (e) wegen Gleichheit der Zufälle. Die einige Kennzeichen, die man davon habe, ſeyn die beſtändige Bekänntniß der Hexen ſelbſt, und wann in einer Kranckheit die gebrauchte taugentliche Mittel nichts helffen wollen. (f) Die Cur ſolcher Kranckheiten iſt nach dem 22. Satz ebenfals übernatürlich, und durch natürliche Mittel werden ſolche Kranckheiten offt noch ſchlimmer gemacht, eben als wie die von dem Blitz entzündete Sachen und Gebäude durch das Waſ-

(e) Alſo iſt es nohtwendig, daß ſie von anderen Medicis, die die Erfahrenſte nicht ſind, mit anderen Kranckheiten vermenget werden, und man alſo von teufeliſchen Kranckheiten gar keine Gewißheit habe.

(f) Nach dieſem Satz müſten der zauberiſchen Kranckheiten ſehr viele ſeyn, und wenigſtens die meiſte Menſchen an dergleichen ſterben, denn wenn die taugentliche Mittel geholffen hätten, ſo wären ſie nicht geſtorben.

Waſſer nicht ausgelöſchet, ſondern mehr entzündet werden. Was er von der Göttlichen Cur derſelben ſaget, iſt fein, wenn es nur nicht zur Unzeit gebraucht wird. Von der teufeliſchen Cur derſelben ſchreibt er theſ. 27. ſeyen inſonderheit die Schrifften Pomponatii und Paracelſi ſeines Schülers angefüllet, und iſt ſehr böſe darauf, daß ſeine Schrifften, oſcitante Magiſtratu & dormientibus Theologis herausgegeben, geleſen, und ſo gar practiciret worden, darinnen er doch alle Menſchen von GOtt zu dem Dienſt der Teufel zu verführen ſuche, und ſelbſt ſchreibe in dem Buch de morbo caduco, es ſeye gleichviel, ob GOtt, oder der Teufel, gute oder böſe Engel, dem Krancken helffen, wenn ihm nur geholffen werde, die Teufel müſſen ſolches gezwungen thun. Von abergläubiſchen Curen ſchreibet er th. 31. und folgenden fein, was keinen Grund in der Natur habe, das ſey auch nicht natürlich. Andere halten, es komme von dem Geſtirne, der Einbildungs-Krafft, oder andern Urſachen her, er aber glaube, es ſeye alles vom Teufel. In dem Anhang erzählet er die gemeine Fabeln von der Zuſammenkunfft der Hexen auf dem Blocksberg und meldet ſelbſt, daß die meiſte Gelehrte ſolches alles vor Fabeln und vor unmöglich halten, andere aber ſtellen ſelbigem deswegen Glauben bey, weil alle Hexen in unterſchiedenen Orten in ihrer Ausſage übereinſtimmen. Er machet den Beſchluß, weil die Hexen und Zauberer nicht, wie einige meynen, allein im Traum oder melancholiſcher Einbildung, ſondern wiſſentlich und wahrhafftig ſündigen, ſo ſeye

es Göttlichen und menſchlichen Rechten gemäß, daß ſie am Leben geſtraffet und verbrennet werden.

Es hat aber D. JOEL (g) hernachmals dieſe Diſputation viel weitläufftiger ausgeführet, und nach ſeinem Tode, hat deſſen Sohn D. TIMOTHEUS JOEL die Collectanea ſeines Vaters dem D. JOH. GEORG. GODELMANN, ſeinem ſonderbahren Freund, communiciret, welcher ſelbige ſeinem Tractat *de Magis, Veneficis & Lamiis* in dem 8. Capitel des 2. Buchs **von der Cur der zauberiſchen Kranckheiten**, einverleibet, wie dieſer ſelbſt an dem Ende des 2. Buchs p. m. 153. in einer Nachrede an den Leſer meldet, dabey aber erinnert; der Autor gehe in ſeiner Diſputation in vielem von ihm ab, und habe eine gantz wiedrige Meynung, indeme er der Macht der Hexen zu viel zuſchreibe, und keinen Unterſcheid zwiſchen Magis, Veneficis und Lamiis mache, ſondern ohne Unterſcheid alle verbrennen heiſſe.

Man

(g) In dem CCC. *Academiæ Gryphiswaldenſis Rectoratibus*, welche Georg. GERSCHOW Lypenſis ſeinen CXX. Mundi Jubilæis angehänget, und mit ſolchen ſeines Vaters Brudern D. Jacobo GERSCHOVIO, als er ♀ 6. 9bris 1646. Rector der Univerſität Greyphswald renuntiiret wurde, Glück gewünſchet hat, ſtehet in der centuria ſecunda. Unſer JOEL anno 1567. mit den Worten: Franciſcus JOEL *Med. L. Auſtriacus*, und wiederum anno 1576. Franciſcus JOEL *Med. L. ſecundum*. Wir ſehen daraus, daß derſelbe unter die berühmte Evangeliſche Oeſterreicher gehöre. Es ſind übrigens die opera Medica dieſes D. Joelis zuſammen heraus gegeben worden von Marthia BACMEISTERO Philoſ. & Medicinæ Doctore zu Hamburg 1616-1618 und zu Lüneburg. 1622. 4.

Man ſiehet übrigens deutlich, daß der Autor mit einem Vorurtheil und Haß wider die Paracelſiſche Medicin eingenommen geweſen, und dieſelbige nicht verſtanden und doch beneidet habe.

LXXXIII.

Magiſche Künſte.

Leipzig und Rudolſtadt. Allhier ſind wieder zum Vorſchein gekommen: die bekannten hundert acht und dreyſſig neu entdeckten und vollkommen bewährten, anjetzo aber auf zweyhundert vermehrte Geheimniſſe, oder allerhand magiſche, ſpagyriſche, ſympathetiſche, antipathetiſche und œconomiſche Kunſt-Stücke, deren vielmahls eines alleine dem Beſitzer viel Geld gekoſtet hat, wobey annoch funfzig Kunſt-Stücke vor Wein-Schencken angefügt ſind, nicht allein allen Haus-Wirthen und vorſichtigen Leuten zum beſondern Nutzen, ſondern auch den Curioſis zu mehrerm Nachdencken, viel vollkommener ans Licht gegeben. Wir ſind gewiß überzeugt, daß der Kunſtreiche Verfaſſer dieſes Buches keine Kunſt-Stücke mehr gewuſt hat, als die er uns in dieſen Blättern mitgetheilet. Sein gutes Gemüthe leuchtet aus den vorhandenen ſo deutlich herfür, daß wir ihm das gröſte Unrecht thäten, wenn wir bey ihm eine Hinterliſt vermuhteten, daß ſeine Kunſt-Stücke die Probe halten, daran darf man auch nicht zweiflen, denn er verſichert es. Zweene ſo gute

Beſchaffenheiten müſſen ein Buch beliebt machen, und dem Verfaſſer Ehre bringen. So wichtige Geheimniſſe und Kunſt-Stücke verdienen wenigſtens den Beyfall aller derer, welche mit den Koboltten, Bergmännchen, Allrunen, Alpen, Hexen, Nachtmohren, Drachen und dreybeinigten Eſeln die genaueſte Bekanntſchafft haben. Doch wir würden unrecht thun, wenn wir, hauptſächlich dieſen zu Gefallen, nicht einige Kunſt-Stücke hieher ſetzten. Hier folgen einige von Wort zu Worte:

Theophraſti magiſches Glöcklein zu machen. Von di ſen Glöcklein iſt viel Weſens, und wird es aus allen Metallen gemacht, wenn alle Planeten zugleich in Conjunction ſtehen, ſo muß alsdann der Guß geſchehen. Die Vielheit der Charactere, die dabey ſeyn müſſen, wollen mir nicht gefallen. Wenn mit gedachtem Glöcklein ein Schlag geſchiehet, erſcheinet alſobald ein Bergmännlein, auf zwey Schläge zwey, und alſo fortan bis auf ſieben, welche wie die Ertze und andere pretioſa unter der Erden beſchaffen, und zu bekommen ſeyn, den Menſchen informiren, auch wohl die beſten Ertze aus der Erden heraus bringen. Bedencklich iſt, daß, wenn mit gedachtem Glöcklein mehr als ſieben Schläge geſchehen, das Zimmer mit ſo vielen Geiſtern, die herum ſchwärmen, und ihr Spiel haben, daß man ihrer ſchwerlich loß wird, erfüllet iſt. Ob nun dieſe Sache mit GOtt zugehe, und dieſe Erd-Geiſter gute Engel ſeyn, laſſe ich einen jeden urtheilen. (Meine Gedancken ſind zollfrey,) der gründliche Herr Verfaſſer hat recht, daß ſeine

Gedan-

Gedancken zollfrey ſind, und wo wir uns nicht irren, ſo vermuhtet er, daß dieſes mit dem Teufel zugehet. Er darf ſich dieſer Vermuhtung nicht ſchämen, denn es werden ſo wohl unter den Vornehmen, als unter den Geringen viele ſeyn, die mit ihm einerley Gedancken haben.

Doch nun kommet das Geheimniß der geldbringenden Allrüncken.

Die Allrüncken, ſagt dieſer aufrichtige Mann, ſind auch ſolche Teufels-Fanteoln, die um ein geringes ſchnödes Geld des Menſchen koſtbahre Seele davon führen. Ich habe einige gekannt, die mit ſolchem Geſchmeiſe umgegangen ſind, und täglich 2. oder 3. oder auch mehr Ducaten, nachdem der Accord gemacht worden iſt, davon zu genieſſen hatten. Sie muſten hingegen den Allruncken wie ein kleines Kind einfütſchen, ſpeiſen, und vom Unflaht reinigen. Geſchahe hierin eine Nachläſſigkeit, ſo hatten ſie gewiß eine gute Tracht Schläge zugewarten. Die Verheyrahteten muſten ſich unter dem Vorwande der Keuſchheit ihrer Weiber enthalten, die denn, aus Mangel des Mannes bey andern Hülffe ſuchten, und ihre Begierden erfüllten, wodurch der Teufel zwey Seelen für eine Sache erlangte. ꝛc. Der Herr Verfaſſer urtheilet dannenhero gantz wohl, wenn er den Raht giebt, daß man die Allruncken ſeyn laſſe, und des Teufels vermaledeytes Geld nicht begehren ſolte. Hierauf zeiget der Herr Verfaſſer, auf was Art ein Menſch groſſe Stärcke erlangen kan, und dieſes muß er ſo anfangen:

Nimm guten klaren rohten Wein, heiſt es

verwahre denſelben wohl in einem Glaſe, und ſetze ihn an einem Donnerſtage in einen Ameiſen-Hauffen, laß ihn ein gantzes Jahr über darinnen ſtehen, hernach nimm es an dem darauf kommenden Freytag des verfloſſenen Jahres wieder heraus, und trincke denſelbigen Wein, ſo wirſt du Rieſen-Stärcke bekommen, und unerhörte Wunder thun.

Hamburgiſche Staats- und Gelehrte-Zeitung anno 1737. num. 72.

Der Autor ſchlieſſet: Uberhaupt iſt dieſes gantze Werck mit ſo vielen wichtigen Sachen angefüllet, daß wir unrecht thäten, wenn wir daſſelbe loben wolten.

LXXXIV.

Zauberiſche Vorſtellung zukünftiger Geſchichte.

Ich beſinne mich gleich jetzo auf ein altes Buch, „les Memoires de Monſieur HAILLON „genannt, darinnen eine ſonderbahre Hiſtorie zu „befinden, und will ich ſie, ſo viel mir beyfället, „mit ihrer gütigen Erlaubniß kürtzlich erzählen. „Heinrich der II. König in Franckreich hatte die „Florentiniſche Princeſſin Catharinam de ME-„DICIS unglücklicher Weiſe zur Gemahlin, in-„dem ſie tauſenderley loſe Händel ſtiftete, und „eine groſſe Liebhaberin von der Zauberey war. „Einsmahl trieb ſie der Vorwitz an, zu erfahren, „was ihr Gemahl und die künftige Könige in „Franckreich vor ein Schickſahl zu gewarten hät-

„ten.

„ten. Zu ſolchem Ende ruhete ſie nicht ehe, bis
„bis ſie mit groſſer Mühe und Koſten einem be-
„rühmten Schwartz-Künſtler von Florentz herbey
„lockete. Ob es der zur ſelbigen Zeit ſehr beruffe-
„ne Nativität-Steller Lucca GAURICO gewe-
„ſen, kan ich eigentlich nicht ſagen, jedoch iſt es
„zu vermuhten. Zum wenigſten war er ſehr en-
„trant bey dem Lucifer, und correſpondirete
„fleiſſig mit den vornehmſten böſen Geiſtern in der
„Hölle. Als ſich nun derſelbe einſtellete, und
„das Verlangen der Königin gehöret hatte, ſa-
„gete er zu ihr, daß er zwar dieſes alles bewerck-
„ſtelligen könte, jedoch müſſe er gantz allein mit
„ihr in einem Zimmer ſeyn, darinnen ſie ſolche
„entſetzliche Dinge zu ſehen bekommen würde,
„daß ſie, wie er gewiß glaubete nicht ſtandhaftig
„genug wäre, ſolches ohne tödtliches Schrecken
„anzuſchauen, da ſie doch in der gröſten Gefahr
„des Lebens ſeyn würde, wann ſie einiges Wort
„redete, oder einen lauten Thon von ſich hören
„ließ; Ja, wenn ſie alsdenn aus Furcht davon
„lauffen wolte, ſo würde ſie von den grimmigen
„Geiſtern in Stücke zerriſſen werden.

„Alle dieſe Vorſtellungen waren nicht fähig,
„die Königin abzuſchrecken. Sie war ſehr ver-
„wegen, und ihr Vorwitz überwog die Furcht,
„welche dem weiblichen Geſchlechte insgemein
„pfleget angebohren zu ſeyn. Sie ſagte demnach
„zu dem Herrn Teufels-Banner, ſie wolte ihre
„Perſon rechtſchaffen ſpielen, er ſolte nur auch
„das Seinige redlich thun, und zwar ſo bald
„als möglich, weil ihr die Neugierigkeit keine
„längere Ruhe verſtattete. Er war hierzu wil-

„lig, indem er zu ſeiner Kunſt keine groſſe Zube„reitung nöhtig hatte. Die Comödie ſolte auf „dem groſſen Saal im Louvre präſentiret wer„den, und zwar in der Nacht: denn dieſe gehö„ret zu den Wercken der Finſterniß. Die Köni„gin vertraute ſich niemand, als ihrem Hof„Meiſter und einer alten Cammer-Frau, welche „ſie bis in ein an den groſſen Saal ſtoſſendes Zim„mer mit ſich nahm, allwo dieſe beyde blieben „und hernach von demjenigen was in dem Saal „vorging, nicht das geringſte höreten, ob ſie ſchon „ſo nahe darbey waren.

„Als die Königin mit ihrem Negromante in „den Saal eingetreten war, und er die Thür „hinter ſich zugeſchloſſen hatte, ermahnete er ſie „nochmahls, ſich wohl zu prüfen, und lieber ih„re Curioſitè zu verleugnen, als ſich in Gefahr „zu ſtürtzen, woferne ſie nicht Muhtes genug „hätte. Sie blieb aber bey ihrer einmahl gefaſ„ſeten Reſolution, und befahl ihm ſeine Künſte „ohne ferneren Verzug ſehen zu laſſen. Sol„chemnach machete er mitten im Saal einen Cräys „um ſich herum, und fing ſeine Beſchwerungen „mit unbekannten barbariſchen Worten an, „worauf ein grauſames Gepolter entſtund, und „ein Königlicher Thron erblicket wurde. So„dann erſchiene ihr Gemahl, König Heinrich der II. „ſetzte ſich auf den Thron, und fiel nicht lange „hernach von demſelben plötzlich auf die Erde. „Ich habe vergeſſen zu ſagen, was maſſen der „Negromante die Königin verſtändiget, daß die„jenigen Könige, welche vom Thron herunter „gehen, und verſchwinden würden, eines natür-

„lichen

„lichen Todes ſterben ſolten, diejenige aber, wel„che herunter fielen, und verſchwänden, würden „gewaltſamer Weiſe ſterben. Nun iſt bekannt, „daß Heinrich der II. an einer Wunde im Haupte „ſtarb, welche er von dem Grafen von Mont„gommeri im Thurnier empfing. Ferner hatte „der Negromante die Königin benachrichtiget, „daß je länger ein König auf dem Thron bliebe, „je länger würde er regieren. Nach dieſem „ſtieg einer auf den Thron, welcher, wie der Aus„gang gelehret hat, FRANCISCUS II. der mit „der Zauberey beſchäfftigen Königin Catharinæ „älteſter Sohn war. Er blieb aber nicht lange „darauf ſitzen, ſondern begab ſich bald wieder „herunter, und verſchwand; wie denn auch dieſer „König nicht lange regieret hat. Bald hernach „ſetzete ſich Carl der IX. hinauf, welcher weit län„ger ſitzen blieb, bis er auch herunter ging, und „ſich unſichtbahr machte. Sodann bekleidete „Heinrich der III. den Thron, und fiel endlich „mit groſſem Tumult herunter. Dieſes hat ein„getroffen, indem er von einem Münch, Jacob „Clement genannt, mörderiſcher Weiſe erſtochen „worden. Anjetzo hatte die vorwitzige Königin „geſehen, wie es nebſt ihrem Gemahl denen an„dern Königen ergehen würde, an deren Geſtalt „ſie eigentlich erkennete, daß es ihre Söhne wä„ren. An ſtatt aber, daß ſie an ferneren Erſchei„nungen einen Abſcheu hätte haben ſollen, ſo „wurde ſie immer begieriger, und fragete den „Schwartz-Künſtler, ob er nicht noch mehrere „Könige zeigen könte? Als es nun derſelbe bejahe„te, und ſeine Beſchwerungen ferner machte,

„ſtieg eine kleine Perſon auf den Thron hinauf, „worüber die Königin voller Zorn und Verwun„derung ausrief: Helas! Voiey le petit, Bear-„nois! Ach dieſes iſt der kleine Bearner. „Es bekam ihr aber dieſes Geſchrey ſehr übel, in„dem die böſen Geiſter mit heftigem Ungeſtüm „auf ſie loßſtürmeten, und ihr ſonder Zweifel „Schaden gethan haben würden, woferne ſie „der Schwartz-Künſtler nicht mit Gewalt zurück „getrieben hätte, wiewohl es bey ihr nicht ohne „Zittern und Beben abging. Die Urſache ihres „Geſchreyes war daher entſtanden, weil ſie die„ſem Printzen, welchen ſie aus Verachtung jeder„zeit le petit Bearnois nennete, von gantzem Her„tzen feind war. Als nun derſelbe eine Zeitlang „auf dem Throne geſeſſen hatte, und nachmahls „herunter fiel, worauf er unſichtbar wurde, wol„te der Florentiniſche Schwartz-Künſtler in ſeinem „Handwerck nicht ferner fortfahren, ſondern „ſagete, weil er wohl ſähe, daß die Königin ſich „des Redens und Schreyens nicht enthalten kön„te, ſo ſeye es beſſer, allhier abzubrechen, damit „ſie nicht noch in gröſſere Gefahr gerahten möch„te, zumahl da ſie doch nunmehro ſchon Bege„benheiten genug geſehen hätte. Sie wurde aber „durch dieſe Ermahnung noch immer begieriger, „und erſuchte ihm fleiſſig, in ſeiner Teufels-Ar„beit nicht müde zu werden, indem ſie ſich ſchon „hüten würde, ihre Stimme nicht wieder hören „zu laſſen, bis die gantze Erſcheinung völlig zum „Ende wäre.

„Derowegen ließ der Schwartz-Künſtler wie„der einen König auf den Thron ſteigen, welcher „eine

„eine lange Zeit, der nachfolgende aber noch län-
„ger ſitzen blieb, alle beyde aber gingen ſie, nem-
„lich einer nach dem andern in ihrer Ordnung
„wieder herunter und verſchwanden. Dieſe wa-
„ren, wie es die nachfolgende Zeiten klar gemacht
„haben, **Ludwig** der XIII. und **Ludwig**
„der XIV.

„Hierauf fing der Schwartz-Künſtler an, die
„Königin von neuen auf das inſtändigſte zu bit-
„ten, es möchte dieſelbe nichts weiters von ihm
„begehren, woferne ihr das Leben lieb wäre:
„denn ſonſten würden ſolche Dinge erſcheinen,
„worüber ſie nohtwendig vor Furcht überlaut
„ſchreyen, und hernach von den Geiſtern in tau-
„ſend Stücke zuriſſen werden würde. Man hät-
„te dencken ſollen, der tapfferſte Held würde über
„dieſe Vorſtellung furchtſam worden ſeyn: Al-
„lein dieſer Königin Hertz war härter als ein Felß,
„und ſie wolte kurtz um, noch mehr ſehen, als ſie
„bereits geſehen hatte. Demnach fuhr der
„Schwartz-Künſtler in ſeinem Teufels-Dienſte
„fort. Es entſtund ein gewaltiger Sturm-
„Wind; die Fenſter zitterten; der Saal ſchien
„ſich zu bewegen; es erregte ſich ein ſtinckender
„Dampff, als ob Pech und Schwefel brennete:
„aber die Königin hielte noch beſtändig aus. Es
„ging ihr wie den Soldaten, welche in der erſten
„Schlacht verzagt ſeynd, hernach aber des Feuers
„gewohnt werden. Sie hatte gleichſam ſchon
„unterſchiedliche Bataillen mit den Teufeln ge-
„halten. Endlich kamen unterſchiedliche Unge-
„heuer hervor, welche ſich in ihrer Gegenwart auf
„das allergrauſamſte verzauſeten und herum biſſen.
„Ihre

„Ihre Geſtalt war ſo entſetzlich, daß es keine „Zunge ausſprechen kan. Löwen, Bären, Tie„ger-Thiere, Drachen, Schlangen, Ottern, „Heydexen und dergleichen Thiere und Ungeziefer „wären alleſamt gegen dieſen abſcheulichen Un„geheuern vor die lieblichſten und angenehmſten „Creaturen zu halten geweſen. Die Königin biß „die Zähne zuſammen, damit ſie nicht ſchreyen „möchte, jedoch hatte die Courage auch nunmehr „ein Ende, indem ſie in Ohnmacht zur Erden „niederſanck, da immittelſt die grauſame Unge„heuer wiederum verſchwanden.

Das bisherige erzählet unter den dreyen in dem Europäiſchen Niemand mit einander zuſammen ſprechenden guten Freunden der Roſimenes in dem zweyten Stück deſſelben p. 106-112. Und redet redet darauf ſeine Geſellſchafft mit dieſen Worten an:

„Was vermeynen ſie nun von dieſem Geſich„te? iſt es nicht etwas ſonderliches, und hat nicht „alles bis an das Abſterben König Ludwig „des XIV. ſehr genau zugetroffen? aber was ma„chen wir aus dem letzten Gefechte der unbekann„ten und ungeheuren Thiere?

Floriander antwortet darauf: Seines Erachtens ſey die Bedeutung gantz ungezwungen auf den damahls gegenwärtigen Streit des Printzen vom Geblüt und der legitimirten Printzen zu machen. Er möchte aber gerne wiſſen, was ſich noch ferner auf dem Saal im Louvre präſentiret hätte, wenn die Königin nicht in Ohnmacht gefallen wäre? Indem es doch ſchwerlich zu vermuhten ſey, daß dieſer Succeſſions-Streit der

Fran-

Frantzöſiſchen Printzen zum Untergang der gantzen Monarchie gereichen werde. Und da ſie ſolches nicht wiſſen können, ſo kommen ſie p. 113. auf die Frage: wie ſich dieſe Hiſtorie mit der allgemeinen Lehre reime, daß der Satan nicht wiſſe, was zukünfftig iſt, weil dergleichen Erkänntniß zu der Göttlichen Allwiſſenheit gehöret.

Roſimenes meynet: der Teufel verſtehe den Lauff des Geſtirnes dermaſſen wohl, daß er auf der berühmteſten Univerſität gar wohl die Aſtronomiam und Aſtrologiam dociren könte, warum denn nicht dieſer gelehrte Geiſt aus der Diſpoſition des Himmels, welche er auf viele Jahre hinaus calculiren kan, nicht ein künſtliches Judicium Aſtrologicum von den revolutionibus Imperiorum abfaſſen, und ſolches durch ſeine Gevollmächtigte, nemlich durch die Schwartz-Künſtler, kund machen können? da aber Floriander darauf die Wahrſagung aus der Stern-Kunſt gäntzlich verwirfft, ſo läſſet es Roſimenes auch dahin geſtellet ſeyn, füget aber p. 116. hinzu:

Ich weiß nicht, wie wir bey ſo geſtalten Sachen mit unſerm Florentiſchen Teufels-Banner zurecht kommen. Sollen wir dem Satan zuſchreiben, daß er aus eigener Krafft die künfftigen Begebenheiten derer Könige in Franckreich gewuſt habe, ſo iſt es eine Unvernunfft, und ſtreitet wider die Chriſtliche Lehre. Sollen wir ſagen, es ſeye die gantze Relation eine Erfindung eines ſinnreichen Kopffes, ſo ſtreitet er wider die hiſtoriſche Wahrheit. Denn das Buch, darinnen dieſe Geſchicht zu befinden, iſt ſehr alt, und Monſieur Haillon hat zu einer

ner ſolchen Zeit gelebet, da er nicht hat errahten können, was ſich lange nach ſeinem Tod zugetragen. Wolte man nun ſagen, es habe dieſer Autor zum Zeit-Vertreib eine Fabel geſchrieben, gleichwie die Scribenten der Romans zu thun pflegen, und dieſe Fabel ſey wahr worden, ſo iſt es lächerlich, daß ſich die Lügen durch die Länge der Zeit in wahrhafftige Prophezeyungen verwandeln ſollen, ſonſten müſte man vermuhten, daß auch endlich einmahl alle Thiere zu reden anfangen würden, weil ſie Æſopus ſolchergeſtalt beſchrieben.

Lorinto entſcheidet mit ſeinem Gutachten p. 117, den Streit und glaubet, man mag von dieſer Erzählung halten, was man will, gantz gewiß, daß es kein Mährlein, ſondern eine wahrhafftige Geſchicht ſeye. Und ſuchet ihnen alſo heraus zu helffen, daß er ſaget, es ſey ſeines Erachtens nicht wider die Chriſtliche Religion, wann man ſaget: es könne der allmächtige GOtt ſeine heilige Urſachen haben, dem Teufel zu gebieten, daß er zukünfftige Dinge verkündigen, und die Wahrheit reden müſſe. Alſo muſten die Teufel denen zwey Beſeſſenen den Meſſiam bekennen und ausſchreyen, ob er kommen ſey, ſie zu quälen, ehe denn es Zeit ſey? Mit welchen Worten ſie auf den Tag des jüngſten Gerichts zieleten, da ſie allererſt recht mit Ketten der Finſterniß gebunden werden ſollen.

Ich will dieſe Meynungen und die Gründe derſelben nicht unterſuchen, ſondern nur noch erinnern, daß die zauberiſche Erſcheinung der Catharinæ de Medicis, Königin in Franckreich

auch auf dem Titul dieſes 2. Theils des Niemands in Kupffer geſtochen zu ſehen ſey.

Was aber die erzählte Erſcheinung ſelbſt betrifft, ſo iſt es zwar bekannt genug, daß die elende Königin Catharina de Medicis, gleichwie in vielerley Laſtern, ſo auch in dem Aberglauben, und der Begierde nach teufeliſchen Künſten gantz erſoffen geweſen ſey; und zweifle ich gar nicht, daß wenn ſie nicht nur dergleichen Wiſſenſchafft und Nachrichten, ſondern auch andere Dinge und würckliche Hülffe von dem Teufel hätte erlangen können, daß ſie ſolche ohne Anſtand und mit Begierde angenommen haben würde. Aber daß ſie würcklich dergleichen von ihm erlanget habe, oder habe erlangen können, glaube ich nicht, aus dem feſten Grunde, den ich an einem andern Ort beweiſen werde, weil der Teufel ſolche Macht nicht hat, und weder ſelbſt noch durch Menſchen, geben kan. Und iſt die gantze Erzählung ein ſo offenbahres und einfältiges Mährlein, daß es nicht wehrt iſt, damit Zeit und Papier zu verderben, wie ich es denn auch und andere desgleichen nur deswegen anführe und angeführet habe, um vernünfftigen Leſern zu zeigen, was für elende Beſchaffenheit diejenige Geſchichten von der Macht des Teufels und der Krafft der Zauberey haben, welche doch vor andern für wichtig angeſehen werden, und deswegen in öffentlichen Schrifften angeführet ſind.

Die Memoires des Monſieur HAILLON kenne ich nicht, und habe ſie weder geſehen noch bey

andern davon gehöret, und da dieſe Fabel allein auf denſelbigen beruhet, ſo hätten ſie nicht ſo oben hin angeführet werden, ſondern Zeit und Ort, da ſie herausgekommen, genauer benennet werden ſollen.

Es wird eben dieſes Mährgen von andern mit etwas anderen Umſtänden erzählet; es ſollen der Königin von dem Zauberer die zukünftige Regenten und Geſchichte in einem Spiegel gezeiget worden, und ſolcher noch zu Paris vorhanden ſeyn.

Ubrigens erinnere ich auch noch, daß derjenige Florentiniſche Schwartz-Künſtler und Wahrſager, welcher ſich an dem Hof der Königin Catharinæ de Medicis aufgehalten, nicht, wie der Autor des Niemands meynet, der Lucca GAURICO ſondern der Coſmo RUGGERI geweſen ſeye, von welchem ich in einem der künftigen Articul Nachricht geben will.

LXXXV.

Auszug zweyer Schrifften von den Vampyren oder Blut-Saugern in Servien.

Nieder-Sächſiſche Nachrichten A. 1732. 34. Stück, p. 299-301.

Aus denen öffentlichen Zeitungen wird manchen noch bekannt ſeyn, daß in dieſem Jahre zu verſchiedenen mahlen eine Nachricht von einer

ner Wunder-Geſchichte aus Ungarn darinnen vorgekommen, wie nemlich in etlichen Dörffern des Königreichs Servien die Geiſter einiger verſtorbenen Leiber aus den Gräbern wieder hervor gekommen wären, vielen Leuten das Blut ausgeſaugt hätten, daß ſie daran in kurtzem ſterben müſſen; wie man beym Ausgraben ſolcher todten Cörper, dieſelben unverweßlich, mit friſchem Blute angefüllet, neuen Haaren und Nägeln bewachſen gefunden, und vor dergleichen Blut-Saugern, die in Türckiſcher Sprache *Vampyren* genennet werden, nicht eher Ruhe gehabt, als bis man ihnen durch den Scharffrichter die Köpffe abſtechen, und ſie verbrennen laſſen. Hiervon iſt vor kurtzem eine doppelte Unterſuchung ans Licht getreten.

Die erſte von 3. Bogen in 8. führet den Titel: Beſondere Nachricht von denen Vampyren, oder ſo genannten Blut-Saugern, wobey zugleich die Frage: Ob es möglich, daß verſtorbene Menſchen wiederkommen, denen Lebendigen durch Ausſaugung des Bluts den Tod zuwege bringen, und dadurch gantze Dörffer an Menſchen und Vieh ruiniren können? gründlich unterſucht worden von PUTONEO, 1732. Nach geſchehener Erzählung aller ſolcher ſeltſamen Hiſtorien, die von denen ſo genannten Vampyren berichtet worden, beurtheilt der Autor die gantze Sache auf gut Thomaſianiſch, und beweiſet aus allen Umſtänden, daß die Leute an einer anſteckenden Kranckheit, welche von der

Furcht vergröſſert worden, geſtorben; daß alles gantz natürlich zugangen; und daß auch die angetroffenen Umſtände bey den unſchuldig ausgegrabenen Todten nichts beſonders, neues, oder widernatürliches ſey. Dieſe Kranckheit komme, nach der Leute gethanen Ausſage, in vielen Stücken mit dem ſo genannten Nacht-Mohr oder Alp überein. Daß aber die daſigen Leute auf ſolche närriſche Einbildungen von Blut-Saugern verfallen, ſey kein Wunder, wenn man bedencke, daß unter ihnen die dickſte Finſterniß des aberglaubiſchen Pabſtthums, und alſo auch der Hexen- und Geſpenſter-Glaube im höchſten Grade regiere. Wenn ein vernünftiger Medicus wäre dahin kommen, und die Sache genau unterſuchet hätte, würden die Erzählungen anders ausgefallen ſeyn. Dergleichen Unterſuchung aber ſähen die Papiſten nicht gerne, weil ihrer Lehre vom Feg-Feuer dadurch Abbruch geſchehe, die Leute klug gemacht, und die Meß-Sporteln gemindert würden.

Die zweyte Schrifft von dieſer Materie geht aus einem andern Faſſe, und iſt ebenfals nur 3. Bogen in 8. ſtarck. Ihr Titel heiſt: **Actenmäſſige und umſtändliche Relation von denen Vampyren oder Menſchen-Saugern, welche ſich in dieſem und vorigen Jahren im Königreich Servien hervor gethan; nebſt einem Raiſonnement darüber, und einem Send-Schreiben eines Officiers des Printz-Alexandriniſchen Regiments aus** Med-

Medvedia in Servien, an einen berühmten Doctorem der Univerſität Leipzig, 1732. Man ſolte meynen, der Autor, wer er auch iſt, ſey ein Papiſte. Zum wenigſten iſt er ein verwirrter Alchymiſt, der die gantze Sache vor wahr hält, und deren Erklärung vom laboratorio und Schmeltz-Tiegel herhohlt, die er mit lauter Paracelſiſchen Einfällen bekräfftiget. Der allgemeine Welt-Geiſt, welcher bey ihm aus lauter Sympathetiſchen und Antipathetiſchen Geiſtern vermengt iſt, darzu noch die Aſtraliſchen Geiſter kommen, muß hier der gantzen Sache den Ausſchlag geben. Denn es ſollen Sympathetiſche Geiſter ſeyn, die den Leuten das Blut ausſaugen, deren einer den andern an ſich ziehet. Man habe recht gethan, daß man die ausgegrabene Cörper verbrannt, denn dadurch ſey den Geiſtern ihre Wohnung, die ſie im Geblüte haben, zerſtöhret, und die Geiſter ſelbſt verjagt worden; anderer dergleichen Geiſterreichen Einbildungen zu geſchweigen. Der Autor iſt überhaupt ein ſtarcker Kenner von Geiſtern, deren er nicht etwa eine oder die andere Corporalſchafft, ſondern gantze Regimenter anzuführen weiß. Seine Einfälle kommen eben ſo heraus, als wenn man ſagte: das Schieß-Pulver beſtehe aus Antipathetiſchen Geiſtern, die durch den allgemeinen Welt-Geiſt des Feuers in Streit gebracht werden, und ſich daher mit einem Knall von einander ſcheiden; und dergleichen Dinge müſſen lauter Philoſophiſche Demonſtrationes heiſſen.

70. Stück p. 613. 614.

Die nunmehro ſattſam bekannte Hiſtorie von den ſo genannten Vampyren oder Blut-Saugern, welche ſich vor einiger Zeit in Ungarn wieder hervor gethan, hat bisher zu vielen Schriften Gelegenheit gegeben, die aber meiſtens ſehr ſchlecht gerahten ſind, und deren man ein paar in dieſen Nachrichten von p. 298. bis 301. ihren Würden nach beſchrieben findet. Jetzo kommt uns endlich eine zu Geſichte, die wohl vor allen andern den Vorzug behalten wird, und deren Titel lautet: **Eines Weimariſchen Medici muhtmaßliche Gedancken von denen Vampyren oder ſo genannten Blut-Saugern, welchen zulezt das Gutachten der Königlichen Preuſſiſchen Societät der Wiſſenſchafften von den gedachten Vampyren beygefügt iſt.** Leipz. 1732. in 8. von 5. Bogen. Anfänglich hat der unbekannte Herr Autor alle ſolche Fabeln, wodurch man der Welt eingebildet, daß die im Leben der Hexerey ergeben geweſene Todten wieder aufſtünden, die Lebendigen tödteten, und zu ſich hinunter in die Gräber zögen, aus den berühmteſten Scribenten, die aber meiſtens im Papiſtiſchen Aberglauben erſoffen geweſen, kürtzlich beygebracht, welche insgeſammt ſehr beſonders lauten, und vornemlich beweiſen, daß das Hexen- und Teufels-Reich ſeinen eigentlichen Sitz im Pabſtthum habe. Die Ungariſche neue Hiſtorie iſt endlich die letzte, ſo er kürtzlich anführet, und weil ſie viele vor etwas auſſer-

ordentliches und übernatürliches halten, wider-legt er noch zum voraus dieſer Leute Meynungen, als welche ſie in öffentlichen Schrifften kund gemacht: daß nemlich ſolche Begebenheit kein Göttliches Wunder ſey; daß man ſie fälſchlich des Teufels Würckung zuſchreibe; daß ſie von erdichteten Mittel-Geiſtern nicht herkomme; daß die Seelen der verſtorbenen Leiber, nach Papiſtiſcher Meynung nicht wieder aus der Ewigkeit zurück kommen, und ſolch Unheil anrichten können; daß die Meynung vom Aſtraliſchen Welt-Geiſte ein albernes Gedicht ſey; daß die Ariſtoteliſche Fabel von der dritten Seele oder Sympathetiſchen Krafft ſehr abgeſchmackt heraus komme; und daß endlich auch die Meynung einiger Phyſicorum, als wären dieſe Leute von gewiſſen Eydexen, oder Tarantulen gebiſſen worden, ebenfals nicht einmahl wahrſcheinlich ſey. Nach gründlicher Widerlegung aller ſolcher Irrthümer wird erſtlich überhaupt gezeiget, daß gedachte Vampyren nur Chimæren und Undinger ſind, welche die furchtſame und verrückte Phantaſie der Rätzen und Heyducken zu ihrer Mama haben; alsdann aber gar deutlich erwieſen, daß die Phænomena, welche ſich an den entſeelten Cörpern geäuſſert, aus pur lauter natürlichen Sachen entſtanden, und daß das Ubel, woran die Heyducken geſtorben, ein febris maligna und gantz natürliche Kranckheit geweſen. Alle Umſtände dieſer Geſchichte werden hierbey genau unterſucht und beurtheilt, ſo daß ein jeder, der

die

die geſunde Vernunfft mehr als den Aberglauben liebt, demſelben wird beyfallen müſſen. Auf das nun, was der Autor ausführlich dargethan, gründet ſich auch das angehängte Gutachten der **Preuſſiſchen Societät der Wiſſenſchafften**, welches ſie an Jhro Königliche Majeſtät auf ergangenen Befehl, ertheilt hat, als worinnen gezeiget wird, daß das dieſer Sache wegen geführte und ihnen communicirte Protocoll ſehr unrichtig und verdächtig, auch die gantze Sache bloß natürlichen Urſachen beyzumeſſen ſey.

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Eilftes Stück.

Anno 1739.

Einem der
Hocherfahrenſten, Hochberühmteſten und Hochverdienteſten Artzte, dieſer und der folgenden Zeit,

HERRN
D. Laurentio Heiſtern,

Jhro Hochfürſtl. Durchlaucht zu Braunſchweig-Lüneburg Hochangeſehenen Hof-Raht und Leib-Medico der Heil-Kunſt und Wund-Artzney, wie auch der Kräuter-Wiſſenſchafft Hochverdienten öffentlichen Lehrer auf der Julius-Univerſität zu Helmſtädt. Der Käyſerl. Leopold-Caroliniſchen Academie, und der Königl. Groß-Britanniſchen und Preuſſiſchen Geſellſchaften der Wiſſenſchaften Hochwürdigen Mitgenoſſen.

Ubergiebet
dieſes Stück der
BIBLIOTHECÆ MAGICÆ,
Mit
groſſer Hochachtung/ und dem hertz-
lichſten Wunſch alles wahrhafftigen
Wohlergehens / und fernerer geſe-
gneten Verdienſte um die Verherrli-
chung GOttes und die Offenbah-
rung der Wahrheit zu dem Heil
des menſchlichen Geſchlechts/

Der Herausgeber.

Inhalt des eilften Stucks.

LXXXVI. Nachricht von einem ſeltſamen Geſpenſt in Ober-Ungarn. Pag. 709

LXXXVII. Die Geſpenſter. p. 719

LXXXVIII. Von einem affectu ſpaſmodico-convulſivo a vermibus, ſo man fälſchlich einer Bezauberung zugeſchrieben. p. 739

LXXXIX. Nachricht von den Wunderwercken, welche ein Frantzöſiſcher Bauer, Jacob Aymar genannt, mit der Wünſchel-Ruhte gethan, und von deſſen entdeckten Betrügereyen. p. 747

XC. Les Hiſtoires Tragiques de Noſtre Temps. p. 768

XCI.

XCI. Der curieuſe und vernünfftige Zauber-Artzt, welcher lehret und zeiget, wie man nicht alleine ex triplici regno curieuſe Artzeneyen verfertigen, ſondern auch per ſympathiam & antipathiam, transplantationem, Amuleta & Magiam naturalem, oder vermeynte Hexerey, die vornehmſte Kranckheiten des menſchlichen Leibes glücklich curiren könne. Aus berühmter Medicorum und Phyſicorum Schrifften zuſammen getragen, mit artigen Excerpten und Hiſtorien, nebſt nöhtigem Regiſter zum drittenmahl ans Licht geſtellet von Valent. KRAEUTERMANN. Arnſtadt und Leipzig, verlegts Ernſt Ludwig Niedt. 1730. 8. 22 Bog. p. 774

LXXXVI.

Nachricht von einem ſeltſa-men Geſpenſt in Ober-Ungarn.

Extractus Litterarum ex Comitatu Liptovienſi in ſuperiori Hungaria 1718. menſe Julio.

Fidem excedunt, quæ de Lublovienſi quodam quæſtore Michaele CASPEREK circumferuntur, quæ ſi necdum innotuerunt, prouti heſternis litteris Scepuſienſibus tradita habeo a fide dignis viris genuine apponere volui, fors non inaccepta futura. Idem Michael CASPEREK Lubloviæ decedens die 20. Februarii ſolemni cum pompa terræ mandatus eſt, holoſerico tumbæ ſuperinducto. Sed dum ſæpius territaret homines, die 26. Aprilis effoſſus, capite rutro privatus, & Vulcano factus victima. Verum prouti ante cremationem, ſic poſt eandem quoque, albo inſidens equo, claro meridiano ſole, etiam homines accedit, eos alloquitur, cum iis cibum capit, bibitque; ſicuti ſe nuper hoſpitem in nuptiis inſinuavit, juſſo piſcium præparari ferculo. Hoſpites nuptiarum illarum adtoniti diſcumbendo edebant bibebantque, repagulis firmiter munita janua: Aſt CASPEREK malus genius eques januam pulſare, turpiterque minari, ſi nollent aperire, ſe immania facturum: Ubi enim potum negant, univerſa fictilia in millenas

comminuit particulas. Patefacta janua equo foris relicto, ingreſſus aſſidendo menſæ piſces adponendos juſſit, ſapideque edendo ac bibendo, hoſpitibus illis relictis, eques iterum diſparuit. Uxorem ſuam inviſit, cum eademque concumbens, gravidam reliquit, quamquam vivus improlis fuerit ; alias quatuor ancillas quoque imprægnavit, prouti illæ judicialiter examinatæ, faſſæ ſunt. Hiſce diebus in campo quintæ vim intulit, quod cernendo Nobilis pertranſiens, eundem ignorum, verbis caſtigavit: Tu ſcelerate nebulo, inquit, nullane timoris in Deum & pudoris in homines tibi eſt ſcintillula, quod palam in regia hoc nefas attentes ? Apage, regeſſit diabolicum ſpectrum, ſi non vis tibi noxam inferri. Poſt Dominicam Jubilate modicum habuere reſpirium Lublovienſes tribus ferme ſeptimanis, quo tempore aſſeruerunt ipſum Varſchaviæ & paſſim Poloniarum oberraſſe, exigendorum debitorum cauſſa, contracto etiam alieno ære, Lubloviæ poſtea creditori ſoluto iiſdem ipſis nummis, quos acceperat mutuos. Vice quadam cum equo paſſus eſt ſe capiendum, attrectandum, abducendumque ; ſed rurſus evanuit. Poſt incinerationem ſui Lubloviæ apparens dixit : *Paliliſte mnie, javvaſz lepei bede palit*, confeſtimque Germani ſui ædibus ignem ſubdidit combuſſitque, quod aliorum etiam cum damno ſæpius fecit, domosque concremavit, ſemel quatuor, deinde ſex, poſt octo, die 13. Junii vero triginta incendit, combuſſitque cum ignis (niſi ſuapte furere deſierit,) a nemine ſeda-

ſedari potuit. Platea, quam Dominus Mat. MURANYI incolit, buſto ſimillima. Conſternati homines, præſertim lignearum poſſeſſores domorum, convaſatis utenſilibus juxta Popradum fluvium in caſis habitantes a lanionibus *Keſ markienſibus* die 20. Junii ibidem viſi, qua tempeſtate lupuli geſtatorem una cum onere in fluvium Popradum præcipitem dedit, ſubmergendum, niſi difficulter extractus eſſet per cauponem, qui oculatus teſtis aſſeveratione hoc ipſum recenſuit. Converſando cum uxore familiarius, poſt ſæpe reiteratum concubitum, ab eadem jam audaciore effecta interrogatus, cur non maneret ibi, quorſum a Deo deſtinatus eſt, *Diaboli*, regeſſit, *me in inferno pati recuſant, nec Deus in cœlum intromittere vult, quia non meum ſed peregrinum cor combuſſerunt, idcirco ſeptennio mihi pervagandus eſt orbis.* Vicinos quoque pagos, nimium infeſtat. Hoc momento Tabellarius *Keſmarkino* accelerans refert, ſeptimana hacce Lubloviam gemino rurſus incendio *Caſparekillius* technis fœdatam eſſe.

Dieſer Auszug eines Schreibens aus der Liptoviſchen Geſpanſchafft in Ober-Ungarn wird in dem eilften Stück des Europäiſchen Niemands p. 972-975. angeführet, und iſt folgenden Inhalts:

Es ſey unglaublich, was von einem gewiſſen Lubloviſchen Einnehmer Michael Caſpareck herum getragen werde. Dieſer Michael Caſpareck ſeye, nachdem er zu Lublov geſtorben, den 20. Februarii mit dem gewöhnlichen Gepränge

prånge zur Erden beſtattet, und ſein Sarg mit Sammet überzogen worden. Weil er aber die Leute öffters erſchrecket, ſo ſeye er den 26. April. wieder ausgegraben, ihm der Kopff abgeſchlagen, und er darauf verbrennet worden. Er ſey aber, gleichwie zuvor, ehe er verbrannt worden, alſo auch hernach, wieder zu den Leuten gekommen, habe ſie angeredet, und mit ihnen gegeſſen und getruncken; wie er denn neulich ſich bey einer Hochzeit eingefunden, und befohlen, ihm ein Eſſen Fiſche zurechte zu machen. Die Hochzeit-Gäſte erſchracken, aſſen und truncken, nachdem ſie die Thüren feſt zugeriegelt hatten. Aber der böſe Geiſt zu Pferd Caſpareck klopffete an die Thüre, und drohete ſchändlich, wann ſie ihm nicht aufmachen würden, ſo wolte er erſchreckliche Dinge ausrichten. Als ſie ihm nicht zu trincken geben wollen, ſo zerſchlägt er alles in dem Geſchirr in tauſend Stücke. Nachdem die Thüre aufgemacht worden, ſo läſſet er das Pferd darauſſen und gehet hinein, und ſetzet ſich an den Tiſch, und befiehlet, die Fiſche zu bringen, und nachdem er Eſſen und Trincken ſich wohl ſchmecken laſſen, läſſet er die Gäſte zurücke, und iſt zu Pferd wieder verſchwunden. Er beſuchet ſeine Frau, und nachdem er ihr ehelich beygewohnet hatte, hinterläſſet er ſie ſchwanger, ob er wohl in ſeinem Leben keine Kinder mit ihr gezeuget hatte. Er hat auch 4. andere Mägde geſchwängert, wie ſolche dieſes in der gerichtlichen Unterſuchung bekennet haben. In dieſen Tagen, als der Brief geſchrieben worden, hat

hat er auf dem Felde die fünfte genohtzüchtiget, und als ein vorübergehender Edelmann, der ihn nicht kennete, ſolches ſahe, und ihn mit den Worten beſtraffte: Du leichtfertiger Schelm, iſt kein Funcken Gottesfurcht und Scham vor den Menſchen mehr in dir, daß du ſolche Schand-That auf öffentlicher Straſſe ausübeſt? ſo antwortete das teufeliſche Geſpenſt: Packe dich, wann du nicht wilt, daß dir Schaden zugefüget werde. Nach dem Sonntag Jubilate haben die Einwohner zu Lublov ein klein wenig Ruhe vor ihm gehabt, etwa 3. Wochen lang, in welcher Zeit er ſolle zu Warſchau und ſonſten in Pohlen herum gezogen ſeyn, um Schulden einzufordern, auch Geld aufgenommen haben, mit welchem er hernach einen ſeiner Creditoren zu Lublov bezahlet, mit eben denjenigen Geld-Sorten, welche ihm waren gegeben worden. Einmahl hat er ſich mit ſeinem Pferd fangen, anrühren und wegführen laſſen, iſt aber wieder verſchwunden. Nachdem er zu Lublov verbrannt worden, iſt er wieder erſchienen, und hat geſagt: Paliliſte mnie javvaſz lepei bede palit, und hat alſobald ſeines leiblichen Bruders Haus angezündet und verbrennet, welches er auch mit anderer Schaden öffters gethan hat, und die Häuſer verbrennet, einmahl 4. darauf 6. und hernach 8. Den 13. Junii aber hat er 30. angezündet und verbrennet, indem das Feuer, wenn es nicht ſelbſt aufhörete zu wüten, von niemand konte gelöſchet werden. Die Gaſſe, welche der Herr Mat. MURANYI

bewohnet, iſt einer Feuer-Stätte gantz ähnlich; die erſchrockene Leute, beſonders diejenige, welche höltzerne Häuſer beſitzen, haben ihren Haus-Raht zuſammen gepacket, und wohnen an dem Fluß Poprad in Hütten, und ſind von den Keß-märckiſchen Schlächtern daſelbſt geſehen worden, zu welcher Zeit er einen Hopffen-Träger mit ſamt dem, was er getragen, in den Fluß Poprad geſtürtzet hat, und hätte er erſauffen müſſen, wenn er nicht kümmerlich durch einen Wirth wäre heraus gezogen worden, welcher als ein Augen-Zeuge ſolches ſelbſt mit Betheurung erzählet hat. Indem er mit ſeiner Ehe-Frauen vertraulicher umgienge, und ihr offt ehelich beygewohnet hatte, und ſie nun dreiſter worden, ſo wurde er von derſelben gefraget: warum er nicht an dem Ort bleibe, dahin er von GOtt beſtimmet worden? und antwortete: Die Teufel wollen mich in der Hölle nicht dulden, und GOtt will mich auch nicht in den Himmel laſſen, dieweil man nicht meines, ſondern ein fremdes Hertz verbrennet hat, alſo muß ich ſieben Jahr in der Welt herum irren. Die benachbarte Dörffer plaget er auch allzu ſehr. In dieſem Augenblick kommet der Keß-märckiſche Bothe eilend und ſagt: daß in dieſer Woche Lublov wiederum durch die Streiche dieſes Caſparecks durch eine doppelte Feuers-Brunſt verwüſtet worden ſeye.

Die drey gute Freunde, welche in dem Europäiſchen Niemand mit einander redend eingeführet werden, urtheilen darauf von dieſem Geſpenſt, und tragen ihre Meynungen vor, was von

von demſelben zu halten ſeyn möchte. Es wird niemand für nöhtig erachten, deroſelben unterſchiedene Meynungen auch hier anzuführen, ſondern ohne Zweifel alle vernünfftige Leſer aus der bloſſen Erzählung ſelbſt das Urtheil fällen, daß ſolche keine wahre Geſchichte, ſondern ein offenbahres Mährgen oder vielmehr eine recht grobe Lügen in ſich halte. Es überſteigen nicht nur die angeführte Dinge ſelbſt alle Glaubwürdigkeit, ſondern ſie werden auch nicht alſo vorgetragen, wie es die Art und die Ordnung einer glaubwürdigen Erzählung erfordert. Der Urheber dieſes Briefs ſetzet in demſelben zum voraus, daß nicht nur die angeführte, und von Bohten und Schlächtern erzählte, und alſo nur von hörenſagen gehabte Dinge würcklich alſo geſchehen ſeyn, und von einem Geſpenſt verrichtet worden, ſondern auch, daß ſolches Geſpenſt der kurtz vorher geſtorbene Einnehmer Michael Caſpareck geweſen ſey. Dieſes allein iſt nicht genug, ſolcher Erzählung alle Glaubwürdigkeit abzuſprechen. Ein glaubwürdiger Scribente würde ſeine Erzählung alſo eingerichtet haben: „Es ſeyn zu Lublov „allerhand ſchädliche und traurige Dinge geſchehen. Man halte aus gewiſſen Urſachen dafür, „daß ſolche von einem Geſpenſt verübet worden, „und daß ſolches Geſpenſt der kurtz zuvor verſtorbene Einnehmer, Namens Michael Caſpareck „ſeye ꝛc.“ Aber der ſchlechte Autor des Briefes kehret die Ordnung um, und ſchreibet gleich Anfangs: der verſtorbene Einnehmer ſey ein Geſpenſt worden, und habe dieſe ſchädliche Dinge verrichtet. Dieſes iſt entweder aus Einfalt und

Leichtglaubigkeit, oder aus Bosheit und Betrug geſchehen.

Wenn übrigens die in der Erzählung angeführte Dinge würcklich geſchehen, oder auch nur alſo vorgegeben, und darauf der todte Leichnam des Michael Caſparecks wieder ausgegraben, und verbrannt worden, ſo hat ſolches vorgegebene Geſpenſt vermuhtlich denen nachgehends in Servien und der Ungariſchen Gräntze bekannt gewordenen *Vampyren* und Blut-Saugern vorgeſpucket, und kan zu deren Geſchichte eine Erläuterung geben. Und es iſt wohl nicht zu zweiflen, wann bey dieſem Ober-Ungariſchen Geſpenſt, und den gantz auſſerordentlichen Würckungen des nicht nur begrabenen ſondern verbrannten todten Caſparecks, auch eine ſo hohe Perſon ſich gefunden hätte, die zu der Bekräfftigung derſelben ihren Namen hergegeben, wie bey den Vampyren geſchehen iſt, ſo würde dieſes beſondere Geſpenſt eben ſo bekannt als dieſe Blut-Saugers geworden ſeyn.

Man ſiehet aber aus dieſer Erzählung die Bosheit und leichtfertige Abſicht der Urheber und Erfinder ſolcher Geiſter-Hiſtorien, und daß ſie ſich nicht ſcheuen, ehrlichen und angeſehenen Leuten nach dem Tod ſolche erſchreckliche Läſterungen zu erwecken. Denn gleichwie der Michael Caſpareck in einer anſehnlichen Bedienung geſtanden, alſo iſt er auch ehrlich begraben worden. Wenn von den Umſtänden des geweſenen Einnehmers etwas wäre angeführet worden, wie billig hätte geſchehen ſollen, ſo würde ein genaueres Urtheil von dieſer Erzählung gefället werden können.

Ubri-

Übrigens iſt zu beklagen, daß die Autores des Europäiſ. Niemands demjenigen Stück ihres Journals, darinnen ſie ſolche Erzählung anführen, auch dieſes vorgegebene Geſpenſt in einem Kupffer vorgeſtellet haben, mit der Aufſchrifft: Der nach ſeinem Tode in Ober-Ungarn herum ſchwärmende Michael Caſpareck. Denn es iſt aus der Erfahrung bekannt, und auch ſonſt vernünfftig zu ermeſſen, was der Anblick ſolcher Bilder für einen Eindruck in der Phantaſie, und dadurch für falſche Ideen in noch ungeübten Gemühtern mache.

LXXXVII.

Die Geſpenſter.

Es findet ſich das nachfolgende ſchöne Gedichte in dem zweyten Theil der poetiſchen Betrachtungen, des hochberühmten Herrn D. Trillers p. 31-52. und gleichwie in demſelben dieſe Materie von den Geſpenſtern und die unterſchiedene Meynungen der Philoſophen davon umſtändlich und mit groſſer Beleſenheit, zugleich auch mit vieler Anmuht und poetiſcher Schönheit ausgeführet iſt, ſo erfordert nicht nur dieſes Gedichte einen nohtwendigen Platz in dieſer Bibliothec, ſondern ich hoffe auch, es werde denen Leſern nicht verdrüßlich ſeyn, daſſelbige an zweyen Orten zu finden:

1.

Wenn itzt die Seelen derer Frommen
Aus ihrer Körper engen Gruſt, (a)
Hin durch das weite Feld der Luft,
Zu den erlöſten Geiſtern kommen;
So werden ſie auf ſolcher Bahn
Mit tauſend Freuden angethan,
Dieweil ſie dieſer Nacht entweichen,
Die ihnen das Geſicht geraubt,
Und nun das wahre Licht erreichen,
Das ſie im Geiſte nur geglaubt.

2.

Nachdem ſie nun da eingegangen;
So werden ſie von nun an gleich
In dieſem freudenvollen Reich
Wohl aufgenommen und empfangen:
Denn weil der höchſte GOtt ſchon weiß,
Daß ſie allhier zu ſeinem Preiß,
Und zu des Nächſten Nutz gewandelt:
So thut er es deshalben nicht,
Daß er mit ihnen ſtrenge handelt,
Nein, er befreyt ſie vom Gericht.

3.

Wenn aber einſt dis Welt-Gebäude
In Moder, Schutt und Aſche fällt;
So werden ſie mit fürgeſtellt,
Jedoch den Böſen nur zum Leide:

Denn

(a) De hac phraſi vide, quæ notavimus ad ſomn. Scip. XX. XXII. &c. ad Luc. II. & ad Lucan. L. VI. 720. ubi obſervavimus, veteres corpus hoc noſtrum φρουρὰν, φρούριον, δεσμωτήριον, &, quid huc maxime facit, σῆμα, *ſepulcrum*, appellaſſe.

Denn dieſe werden zitternd ſeyn, (b)
Wie die zu GOttes Rechten ſtehn,
Mit güldnem Kronenſchmuck gekrönet,
Und Palmenzweigen in der Hand,
Die ſie auf dieſer Welt verhöhnet,
Als wären ſie gantz ohn Verſtand.

4.

Indeſſen nun ſind dieſe Seelen
In einem angenehmen Wo, (c)
Getröſtet, ſicher, ruhig, froh, (d)
Und frey von Sorgen, Gram und Quälen,
Doch iſt denſelben dieſer Raum
Nur wie ein höchſterfreuter Traum,
Sie ſehen Sions Freudenhügel,
Allwo das Lamm die Weyde hält,
Nicht anders, wie in einem Spiegel,
Auf den das Licht nicht gäntzlich fällt.

5.

So, wie etwan der Tag erſcheinet,
Eh noch das friſche Morgenlicht
Gantz aus der feuchten Kammer bricht,
Daß man nicht recht weiß, was es meynet;
Wie eine ſchöne ſeidne Wand
Fürs Allerheiligſte geſpannt,

Es

(b) Vid. Sapient. V, 2. ſeqq.
(c) Τὸ ποῦ beatorum, de quo multa apud Theologos.
(d) Vid. huc Grot. ad Luc. XVI. p. 767. ſed plerorumque veteris eccleſiæ Patrum hoc fuiſſe dogma, nempe Juſtini Martyris, Irenæi, Tertulliani, aliorumque, oſtendit, præter Clericum, nuper Cl. Kortholt. in Obſ. ad Leibnitii Epiſt. 35. Tom. I. pag. 60. ſqq. inprimis vero Th. Burnet de ſtatu Mortuor. & Reſurgent. Cap. IV.

Es von dem Heilgen zu entſcheiden;
Faſt alſo bilde man ſichs ein,
Daß die noch halb verdeckten Freuden
Der auserwählten Seelen ſeyn.

6.

Bis endlich ſich der Bau auf Erden,
Wenn ſich die Machtpoſaune regt,
In ſeinen erſten Urſprung legt,
Denn wird es alles klärer werden;
Wenn GOtt aus Gräbern, Meer und Lufft
Der Menſchen Staub zuſammen rufft,
Ihn durch die Seelen zu beleben;
Alsdenn wird die erlößte Schaar
In dieſer Freude völlig ſchweben,
Die vor nur halb zu ſpüren war.

7.

Und dahin ſoll man ſtets gedencken;
Ein Weiſer pfleget ſeinen Sinn
Nicht, wie die Thoren, überhin
Auf dieſes höchſte Gut zu lencken.
Wohl dem! deß Name nach der Zeit
Ins Lebensbuch der Seeligkeit
Mit güldnen Lettern eingetragen;
Der hat den beſten Theil erwählt,
Und weis nichts von den rauhen Plagen,
Womit ſich ein Verdammter quält.

8.

Wer kan mit ſeinen Sinnen faſſen,
Was jene neue Himmelsſtadt
Für Herrlichkeit und Reichthum hat?
Ein klares Gold bedeckt die Gaſſen, (e)

Die

(e) Apocalypſ. XXI. ubi vid. Comment. Pricæi, p. 1025.

Die Mauern, die aus Jaſpis ſind,
Stehn auf Saphir und Hyacinth,
Beryll, Smaragd und Amethyſten,
Und was dergleichen Steine mehr,
Wem ſolte nun wohl nicht gelüſten,
Daß er dort gern ein Bürger wär?

9.

Wenn aber nun der Böſen Seelen
Mit Zwang aus ihren Körpern gehn,
Und ſich daher genöthigt ſehn,
Ein ander Wohnhaus zu erwählen;
So ſteigen ſie zwar zu der Bahn
Des Himmels, wie die Frommen, an:
Allein, weil ſie voll Laſter kleben,
Und ihre Thaten GOtt bekannt;
So können ſie nicht oben ſchweben,
Sie müſſen wieder auf das Land.

10.

Sind ſie gleich in die Höh geflogen,
So werden ſie doch alſobald
Von ihrer Sündenlaſt Gewalt (f)
Zurück und niederwärts gezogen:
So wenig als ein Vogel fliegt,
Der mit dem Fuß gebunden liegt,
Kann er die Flügel gleich bewegen;
So wenig iſt ein ſolcher Geiſt,
Der mit der Welt verſtrickt gelegen,
Vermögend, daß er ſich entreiſt.

11. Denn

(f) *Ψυχαὶ ὑπὸ τῶν τῆς κακίας μολιβδίδων βαρȣμέναι*, *animæ a plumbeis malitiæ globis gravatæ*, eleganter vocantur ab Origene, Lib. VII. contra Celſum, pag. 334.

11.

Denn weil ſie zu den irdſchen Dingen
Ihr Hertze gar zu ſehr gewöhnt,
Und ſich auch noch darnach geſehnt,
Da ſie aus ihren Körpern gingen;
So bleibt nach dieſem letzten Gang,
Der völlige Zuſammenhang
Vorher gehegeter Ideen
Noch, wie vor deſſen, unzertrennt;
Drum lieben ſie vor jene Höhen
Noch, wie zuvor, ihr Element.

12.

Ja weil ſie, ehe ſie geſchieden,
Die böſen Wercke finſtrer Nacht
Am allereyfrigſten vollbracht,
Und ſtets das heitre Licht vermieden;
Vermögen ſie dahero nicht
Sich bey dem reinen Wunderlicht
Der ſeelgen Gegend zu verweilen,
Drum prallen ſie für dieſem Blick
Faſt alſo, wie die ſchüchtern Eulen,
Geblendet und verzagt zurück.

13.

Gleich wie man von dem Adler dichtet, (g)
Daß er der Jungen zarte Zucht
Erſt an dem Sonnenlicht verſucht,
Und daher ihren Adel richtet:

Die-

(g) Vide, quæ hac de re copioſe congeſſit Caſp. Barth. ad Claud. præfat. ad III. Conſ. Honor. p. 469. ſeq. conſ. Bochart in Hieroz. & Voſſ. de Idololat. item nos ad Lucan. IX, 902. ubi de hac re ſermo eſt.

Usque

Dieſelben nun hält er für ächt,
Die, an den Augen ungeſchwächt,
Die Sonne zu vertragen wiſſen:
Doch dieſe, ſo der Strahl verletzt,
Die werden gleich herab geſchmiſſen,
Und nie des Himmels werth geſchätzt.

14.

Sie bleiben auf der Erde liegen,
Als eine weggeworfne Brut,
Ohn alle Hoffnung, an die Glut
Der Sonnen jemahls aufzufliegen:
Dis ſcheint ein ähnlich Ebenbild
Der Seelen, die mit Nacht umhüllt,
Und noch voll roher Leidenſchaften;
Weil jenes Licht ſo hell und rein,
So können ſie nicht oben haften,
Sie müſſen wieder unten ſeyn.

15.

GOtt will ſie nicht beſonders richten,
Dieweil er ſie in ſeinem Rath
Vorhero ſchon verdammet hat,
Aus Urſach unterlaßner Pflichten:

Weil

Utque Iovis volucer calido cum protulit ovo
Implumes nidos, ſolis convertit ad ortus;
Qui potuere pati radios, & lumine recto
Suſtinuere diem cæli, ſervantur in uſus,
Qui Phœbo ceſſere, jacent.

Ubi vid. doctorum Commentatorum Notas. Huc & Tertullianus, Lib. de Anima: *Aquilæ ita ſuſtinent ſolem, ut natorum ſuorum generoſitatem de pupillarum audacia judicent: alioqui non educabunt ut degenerem, quem ſolis radius averterit.* Vid. Pantin. ad Mich. Apoſt. Proverb. Lib. XIV. p. 334.

Weil nun die böſe Lebenszeit
Nichts, als die ewge Traurigkeit
Und Höllenſchmertzen nach ſich ziehet;
So ſtellt er ſie dem gantzen Chor
Dereinſt, wenn das Gericht geſchiehet,
Zum Scheuſal und Exempel vor.

16.

Indeſſen, da ſie noch nicht wiſſen,
Was ſie dereinſt für eine Quaal,
Nach ihrer Sünden Größ und Zahl,
In Ewigkeit erleiden müſſen;
So werden ſie kaum halb gequält,
Weil ihnen noch der Körper fehlt,
Ein Geiſt kan keinen Schmertz empfinden,
Naht aber ſich der Leib herbey,
Dann fühlen ſie, was ſüſſen Sünden
Vor bittre Pein beſtimmet ſey.

17.

Damit ſie aber aller Plagen
Nicht gäntzlich überhoben ſeyn;
So müſſen ſie ſchon ihre Pein
In einem hohen Grad ertragen:
Bedenckt! ſie haben immerzu
Kein Bleiben, Sitz und keine Ruh,
Sie müſſen um die Gräber fliegen, (h)
Sie ſchwärmen um die ſtille Gruſt,
Und flattern in verwirrten Zügen
In der noch ungewohnten Luft. (i)

18. Bis

(h) Vid. Phaedo Plat. & Cicero in Somn. Scip. ubi noſtra adnotata conferas, ſi tanti: ſed plura hac de re ap. Mag. L. IV. Miſcellan. cap. 12.

(i) Conf. huc perquam memorabilis viſio Theſpeſii Solenſis per triduum pro mortuo habiti, accurate & luculenter commemorata a Plutarcho *Lib. de ſera Numinis vindicta*, *p.* 564. *ſqq.* qua hæc & ſqq. mire illuſtrantur.

18.

Bis daß ſie auf verſchiednen Plätzen,
Die ſie ſich ſelber auserſehn,
Sich endlich auseinander drehn,
Und allda gleichſam niederſetzen;
Da dulden ſie in Einſamkeit
Ihr unausdrücklich-ſchweres Leid,
Das ihre Schuld auf ſie geladen,
Sie ſehn mit Zittern in die Höh,
Verzweifeln ſtets an GOttes Gnaden,
Und wünſchen, daß er untergeh.

19.

Denn wie ſie unterſchiedne Sünden
In ihrem Leben ausgeübt,
Und ſelten einerley geliebt,
So ſind ſie auch vertheilt zu finden:
Ein Theil bewohnt den Raum der Luft, (k)
Ein Theil in einer tiefen Kluft,
Ein andrer in den kühlen Flüſſen,
Noch einer in dem reichen Schacht,
Ein andrer herrſcht in Finſterniſſen,
Und ſchreckt die Menſchen bey der Nacht.

20.

Die Seelen, ſo, nach Art der Pfauen,
Aus eitler Hoffart ſich erhöht,
Und übermühtig aufgebleht,
Sind in der hohen Luft zu ſchauen;
Dieſelben aber, die nur Gold,
Für GOtt und Seligkeit, gewollt,

Und

(k) Iterum Plato in Phaedone conſulendus.

Und bey das Geld ihr Hertz geleget,
Sind gern, wo man Metallen gräbt,
Wo man ſo Gold als Silber präget,
Und unterirdſche Schätze hebt.

21.

Die ſich den Müſſiggang erleſen,
Und ihre gantze Lebenszeit
Die Arbeit als die Peſt geſcheut,
Und immer träg und faul geweſen;
Die haben einen Ort erkieſt,
Wo kein geſchwätzig Waſſer ſchieſt, (l)
Der einſam, wüſt und abgelegen,
Wo ſich kein Zweig noch Lüftlein rührt,
Und wo man kein Geräuſch von Wägen
Und Pferden oder Menſchen ſpührt.

22.

Die hier in fauler Wohlluſt lagen,
Die wollen noch beſudelt ſeyn,
Und machen es, faſt wie ein Schwein, (m)
In den erhitzten Sommertagen:
Wie dem ein reiner Platz verhaßt
Für einem ſtinckenden Moraſt;
So ſuchen auch dergleichen Seelen,
Nach ihren Hingang aus der Welt,
Nur Sumpf- und Schlamm-erfüllte Höhlen,
Für ein beblümtes reines Feld.

(l) Pindarus, Callimachus, Anacreon, aliique poetæ Græci λάλον ὕδωρ, elegantiſſime, quos imitatur pro more, Horatius dixit: *Unde loquaces Lympha deſiliunt tua*, Od. 13. Lib. III.

(m) Vid. Claudian. Lib. II. in Rufin. v. 486. ſqq. ubi & plura huc facientia.

23.

Die Sclaven ihrer ecklen Kählen,
Die ſich aus theurer Tafeltracht
Ein irrdiſch Paradieß gemacht,
Sind gern in Küch' und Speiſeſälen:
Doch die den Gott des Weins verehrt,
Die vollen Gläſer ausgeleert,
Und ſich der Trunckenheit ergeben,
Sind noch den Kellern zugethan,
Und ſehn den ſüſſen Saft der Reben
Mit bittrer Luſt und Seufzen an.

24.

Die von Gewinnſucht angetrieben,
Auf wilder See herum geſchweift,
Und endlich durch die Fluth erſäuft,
In Wellen unbegraben blieben,
Derſelben Seelen quälen ſich
Hernach im Waſſer jämmerlich,
Und können keine Ruh genieſſen,
Ob gleich ſo manche Zeit verſtreicht,
Denn in der Fluth das Leben ſchlieſſen
Iſt ſo ein Elend, dem nichts gleicht. (n)

25.

Allda, wo ſonſt zwey Heere ſtunden,
Und mancher hitzige Soldat
Das Feld mit Blut gedünget hat,
Und auch daſelbſt ſein Grab gefunden,

(n) Miſerrimum mortis genus judicabatur in undis perire, quia igneum animarum vigorem contrario aquæ elemento extingui vane credebant Veteres. Vid. Serv. ad Virg. Æn. I, 93. conf. quæ nos ad Som. Scip. XXIV. p. 394. *poemat. phyſico-Ethicor.* In primis vero vid. Lomeier, de *Luſtrat. Vet. Gentil, Cap. XXIX.* p. 273.

Hört oft bey ſpäter Abendzeit
Ein Wandrer noch den Lerm und Streit, (o)
Und von den Waffen ein Geräuſche;
Die Seelen, die annoch voll Wuth
Begehren wieder zu dem Fleiſche
Und hängen noch an ihrem Blut.

26.

Die hier die edle Zeit verſchwendet,
Und, ſo zu ſagen, recht verſpielt,
Wenn ihre Hand die Charten hielt,
Und Stein und Würfel umgewendet,
Empfinden noch die ſüſſe Sucht,
Wenn auch der Geiſt bereits die Flucht
Aus ſeines Körpers Burg genommen,
Und gehen ſolchen Oertern nach,
Wo man zum Spiel zuſammen kommen,
Wiewohl zu ihrer Pein und Schmach.

27.

Die Geiſtlichen, ſo gut gelehret,
Doch was ſie, durch den ſchönen Laut
Der Worte, dann und wann erbaut,
Durchs Lebens übeln Klang zerſtöhret,
Kurtz, die den Wolf mit Lamm bedeckt,
Und nur voll Heucheley geſteckt,
Gehn in den heiligen Gebäuden,
Worinne ſie gelehrt, umher,
Das endlich wohl noch zu erleiden,
Wenns nicht zu ihrer Strafe wär.

28. Die

(o) Tale de Campis Marathoniis memoriæ prodit Pauſanias in Atticis, p. m. 31. quod & confirmat Jac. Sponius in Itinerar. Orient. part. II. Lib. VI. p. 59. Conf. Not. ad Lucan. L. VII. 175.

Edere nocturnas belli pharſalia voces.

Vid. & hac de re Hieron. Magii Miſcellan. L. IV, cap. 12.

28.

Die ſchlüßlich durch ihr vieles Jagen
Die Unterthanen arm gemacht,
Sie gottloß um ihr Brod gebracht,
Und es den Hunden aufgetragen,
Die ſuchen in dem dicken Wald (p)
Und Haynen ihren Aufenthalt,
Und pflegen da ihr Spiel zu treiben.
Doch wer hat wohl ſo viel Verſtand,
Die Oerter alle zu beſchreiben,
Wo ſich die Geiſter hingewandt?

29.

Daß ſie nun an den Oertern ſtecken,
Geſchiehet theils zu ihrer Pein;
Theils aber, daß ſie allda ſeyn,
Das ſichre Weltvolk zu erſchrecken:
Wie mancher, der dergleichen ſieht,
Iſt künftig hin mit Ernſt bemüht,
Sein böſes Leben abzuſtellen,
Weil er ſich leicht die Rechnung macht,
Er werd auch einſt zu den Geſellen,
Wenn er nicht frömmer ſey, gebracht.

30.

GOtt, aller Dinge HErr und Meiſter,
Braucht zwar nicht zum Bekehrungsamt
Diejenigen, ſo er verdammt,
Noch ſolche ſchnöde Irregeiſter:
Doch, daß hieraus die Menſchen ſehn,
Er laſſe Straf und Recht ergehn,

 Und

(p) Inde quidam Exercitus ſic dicti furioſi originem trahunt. vid. Hilſcher. *de Exercitu furioſo.* Cujus narratiunculæ veritatem aliis indagandam & demonſtrandam relinquo.

Und ſich dahero beſſer ſcheuen;
So pflegt er einem ſolchen Geiſt
Oft das Vermögen zu verleihen,
Daß er ſich denen Menſchen weiſt.

31.

Zwar iſt es ihrem Wunſch entgegen,
Weil ſie ſich gegentheils bemühn,
Wie ſie die Menſchen zu ſich ziehn,
Und weit von GOtt entfernen mögen;
Sie wollen nemlich nicht allein
Verdammet und verſtoſſen ſeyn,
Und ſehen gern, aus Haß und Neide,
Daß das geſammte Menſchenheer
Von der ſo ſüſſen Himmelsfreude
Auf ewig ausgeſchloſſen wär.

32.

Dahero ſtellen ſie die Sünden
Denſelben nur als Stäublein für,
Um ſo die ſchändliche Begier
Zum Böſen ſtärcker zu entzünden;
Sie geben zu der ſchlimmſten That
Am allerliebſten ihren Rath;
Erfreuen ſich bey ſolchen Wercken,
Wodurch man GOttes Zorn erweckt,
Und lachen heimlich, wenn ſie mercken,
Daß man mit Laſtern ſich befleckt.

33.

Ja um den Menſchen mehr zu ſchaden,
So ſtellen ſie ſich öfters an,
Als ob ſie ihnen unterthan,
Und zeigen ſich, wenn ſie geladen:
Sie thun, als litten ſie viel Zwang,
Wenn ſie durch danckler Wörter Klang

An

An den und jenen Ort beſtimmet,
Jedoch geſchicht es nur zum Schein,
Sie ſind nichts minder, als ergrimmet,
Und ſtellen ſich freywillig ein.

34.

Da pflegen ſie nun auf Befragen,
Durch einen dumpfig hohlen Schall,
Von einem Glücks- und Unglücks-Fall
Den Ausgang zweifelhaft zu ſagen:
Sie ſtellen dis und jenes dar,
Das öfters kaum zur Hälfte wahr,
Und zeigen an, wo Schätze liegen;
Inzwiſchen trachten ſie dahin,
Die Menſchen ſchändlich zu betrügen,
Durch eitle Hoffnung zum Gewinn.

35.

Sie würden auch mit ihren Stricken,
Die ſie ſo häufig aufgeſtellt,
Den allergröſten Theil der Welt
Aufs hinterliſtigſte berücken,
Weil ſie zu keinen Zeiten ruhn,
Zu ſehen, was die Menſchen thun;
So aber hat uns GOtt die Waffen
Des mächtigen Gebeths verliehn,
Die böſen Geiſter fortzuſchaffen,
Daß ſie geſchwind von hinnen fliehn.

36.

Hiernächſt hat er auch ſeine Heere,
Die Mahanaim, ausgeſandt, (q)
Die ſchützen uns mit ſtarcker Hand
Und thun die beſte Gegenwehre:

(q) Vid. Geneſ. XXXII, 2.

O! ſollten dieſe von uns gehn,
Wie übel würd es um uns ſtehn!
Was würden uns für Larven ſchrecken!
Wenn uns die Engel nicht umringt,
Uns für dem Anfall zu bedecken,
Der unaufhörlich in uns dringt.

37.

Indeſſen müſſen dieſe Seelen
Sich in dergleichen Jammerſtand,
Der ihnen einmal zuerkannt,
Ohn alle Ruh und Lindrung quälen,
Ihr Leiden währet immerdar,
Es werden viele tauſend Jahr
Vom Rad der Sonnen umgetrieben;
Allein nach dieſem Zeitverlauf
Gehts wieder an, wo es geblieben,
Und höret alſo nimmer auf.

38.

Sie litten gleichwol dieſe Plagen,
Wie ſchwer ſie ſind, noch mit Geduld;
Ach dürften ſie an GOttes Huld
Nur nicht in Ewigkeit verzagen!
So aber ſehn ſie bey der Laſt,
Die ſie ſchon würcklich aufgefaßt,
Noch einer gröſſern Quaal entgegen,
Die ihnen dermaleinſt beſtimmt,
Wenn durch den heiſſen Schwefelregen
Der gantze Kreis der Welt verglimmt;

39.

Und GOtt die Körper, die itzt fehlen,
Und deren Staub herumgeſchwebt,
Durch ſeine Macht zuſammen webt,
Mit ihren Seelen zu vermählen;

Dann

Dann geht die rechte Quaal erſt an,
Die niemand überdencken kan,
Die ewig ewig unbeweglich;
Die Furcht des Künftgen macht daher
Die gegenwärtge Pein erträglich,
Iſt ſie gleich in der That ſchon ſchwer.

40.

O! mehr als ungeheure Schmertzen!
O! unergründlich tiefes Leid!
Ach Ewigkeit! Ach Ewigkeit!
Wie folterſt du die ſchüchtern Hertzen!
O! unermeßlich weiter Kreiß,
Der weder Schluß noch Anfang weis!
O Meer! das keine Gränzen kennet,
Und unaufhörlich wächſt und quillt,
Zuſammenhang! den nichts zertrennet,
O Abgrund! welchen nichts erfüllt.

41.

Ach! deine Rechenkunſt zu lernen,
Iſt über menſchlichen Verſtand,
Du zählſt des Meers gehäuften Sand,
Und rechneſt all' und jede Sternen:
Für dir ſind hundert tauſend Jahr (r)
Wie uns ein Tag, der geſtern war.
O! wer begreifet nun das Leiden
Der Seelen, welche zu geſchwind
Aus ihres Körpers Wohnung ſcheiden,
Bevor ſie noch geſäubert ſind.

(r) Vid. Pſal. XC, 4. ut & 2 Epiſt. Petr. III, 8. add. ex profanis Plutarch. Conſolat. ad Apollon. p. 68. Senec. Epiſt. XLIX. Plat. de Republ. L. X. p. 757. conf. Gataker in Comment. ad M. Antonin. L. V. §. 50. p. 138. ubi multa, quæ huc ſpectant.

42.

Sodann die Seele nicht vergehet,
Dieweil ihr Weſen einfach iſt,
Sich nicht zertheilet, noch zerflieſt, (s)
Und alſo folglich ſtets beſtehet;
So ſey man ja mit aller Macht
Und Emſigkeit, darauf bedacht,
Sie ohnbeflecket zu bewahren,
Damit ſie, wenn das Schickſal winckt,
Aus ihres Körpers Haus zu fahren,
Hinaufwärts eilt, nicht wieder ſinckt.

43.

Ob ſie gleich in dem Blute lebet,
So nehme ſie ſich dennoch für,
Damit ſie nicht, ſo viel an ihr,
Zu ſehr am ſchweren Blute klebet;
Sie bleibe heiter, rein und keuſch,
Und ſucht ſie gleich das wilde Fleiſch,

Das

(s) Animam ſimplicem, uniformem & indiviſibilem eſſe atque hinc neceſſario immortalem, jam dudum veteres quidam Philoſophi recte tradiderunt. Conf. Macrob. L. I. in Somn. Scip. c. 6. p. 20. Cic. in Cat. maj. & L. I. Quæſt. Tuſcul. & alibi ſæpius, item Senec. in Epiſt. & al. & Alcinoum de Doctr. Plat. c. XXV. ubi, animam inter alia μονοειδῆ, *uniformem* & *ſimplicem* eſſe, ait: adde ipſum Plat. plurimis in locis. it. & Plutarch. Jamblich. & alios. Noſtra vero tempeſtate hujus argumenti vim longe ſolidius, clarius & felicius demonſtrarunt Celeberr. Wolfius, & Cl. Thümmig. in *Tr. de Natura & Immortalitate animæ*, & ante hos illuſtr. Leibnitius, cujus in verba notatu digna ex Epiſt. CXCIV. Tom. I. p. 306. *Mea ſententia eſt, omnes animas eſſe indeſtructibiles, quum ſint incorporeæ, & partium expertes, veræ atomi naturæ, ſeu Monades.* Qualia & in Theodicæa & alibi ſapienter profitetur.

Das ſie umgiebet, zu verleiten,
So wende ſie doch alles an,
Die rohen Lüſte zu beſtreiten,
Damit ſie triumphiren kan.

44.

Doch dieſe Reinigung des Lebens
Muß noch im Leben vor ſich gehn,
Soll ſie erſt nach dem Todt geſchehn,
Iſt Hoffnung, Müh und Fleiß vergebens:
Dann kommen Bitten und Gebet
Und Opfergaben viel zu ſpät,
Wenn ſie zu nichts mehr dienen können,
Ja keine Flamme hat die Macht,
Dieſelben Seelen weiß zu brennen,
Die Flecken aus der Welt gebracht. (t)

45.

Und dieſes iſt es, was die Alten
Von den Geſpenſtern angezeigt,
Was dieſer Weiſe, welcher ſchweigt,
Und Socrates davon gehalten,
Was Plato treflich ausgeführt
Und Zenons Galerie berührt,

Was

(t) De his maculis & vibicibus animarum peccatis contaminatarum vid. Plutarch. *Lib. de ſera Numinis vindicta*, p. 564. 565. & alibi, Lucian. in *Cataplo ſ. Tyranno*, *p.* 438. *ſqq.* Plato *in Phaedone* & alibi, Virgil. *Æn. VI*, Macrob. *in Somn. Scip.* &c. in primis vero quæ in hanc rem copioſe & ſapienter congeſſit & diſſeruit incomparabilis Moshemius in *Obſ. ad Cudworthi Syſtem. Intellect. Cap. V. Sect. III. p.* 1048. *ſqq.*

Was den entkleideten Braminen,
Dem Zoroaſter, Trismegiſt,
Und den Druiden wahr geſchienen,
Und was man beym Plutarchus lieſt. (u)

46.

Was Jamblichus und Pſellus ſchreibet,
Und was dem Proclus und Plotin,
Dem Moſchus und Zabratus ſchien, (x)
Und Olympiodor gegläubet:
Was ein Hephäſtion, Hoſtan,
Ein Alexander, Syrian,
Und ein Alchindus fürgetragen,
Was in dem Arbaghthel verſteckt, (y)
Was in dem Coßri nachzuſchlagen,
Und der Maimonides entdeckt. (z)

47.

Was, auch die Neuern zu erzählen,
Fludd, Frommann, Speidel, Boißard, (*)
Bodin, und Wier offenbahrt,
Del Rio und Majol erwählen;

Was

(u) Variis ſcil. in libris, v. g. *de defectu orac. de ſera Numin. Vindicta, de Socratis genio, de Iſide & Oſiride, de facie in orbe Lunæ* &c.

(x) Moſchus *in prato ſpirituali*, quod extat in Margarini de la Bigne *Bibliothec. patr. T. VII. p.* 690. *ſeq.* & in Cotelerii *Monumentis Eccleſ. Græc. T. II. p.* 341. *ſqq.*

(y) *Sacerrimus Liber*, de quo del Rio *Disqu. mag. L. I. c. IV. Q. I.*

(z) De his vid. Th. Gale in *Not. ad Jamblich. de Myſt. Ægypt.*

(*) Omnes hi Autores de Dæmonologia, Dæmonomania, Magia, Spectris, Apparitionibus, Manibus, Geniis, Sagis & Veneficis, &c. ſcripſerunt, ſed diverſo plane modo & mente quoque diverſa.

Was Sprenger, Glanvill, Godelmann,
Und Gaffarellus dargethan,
Was ein Remigius, Brockhuyſen,
Ein Harphius und Hohndorf meynt,
Und was Rusbrochius erwieſen, (**)
Der Geiſter durch die Eh vereint.

48.

Ja, was wir aus den heitern Sternen,
Die an dem Kirchenhimmel glühn,
Dem Cyprianus, Auguſtin,
Tertullian, und andern, lernen,

Und

(**) Rusbrochius de *Nuptiis Spirituum* Librum reconditum ſcripſit, ut & Harphius in *Theologia myſtica*, libro raro. Sed Rusbrochii liber magis ad nuptias ſpirituales ſ. unionem myſticam animarum & geniorum cœleſtium ſpectat, quam ad conjunctionem ſpectrorum & dæmonum.

Legi hic omnino meretur Inſcriptio Vetus nondum publicata, & nuper admodum a Cl. *Claudero*, Amico noſtro æſtumatiſſimo, Roma ad nos delata.

DIS MANIBUS THETIDIS
VIX ANN. IX. ET CHARIDIS
SORORIS. VIX. ANN. XV. FECIT
PATER EX VISO TI. CLAVDIVS
PANOPTES ET MATER
CHARMOSYNE. TV QVI
LEGIS ET DVBITAS MANES
ESSE SPONSIONE FACTA
INVOCA NOS ET INTELLIGES
ITEM. EVNO NVTRICIO
EARVM COLLIBERTO
SVO.

Und was die Lehrer unſrer Zeit
Mit Vorſicht und Behutſamkeit
Der Wahrheit ähnlich fürgeſtellet,
Wenn ſie in mancher klugen Schrift
Ein Urtheil von dem Satz gefället,
Was die Geſpenſter anbetrifft.

49.

Was ſo gar mancherley geſponnen,
Und oft einander wiederſtrebt,
Daraus hab ich ein Tuch gewebt,
Und eine Gleichheit ausgeſonnen:
Wenn jener nicht in Schrancken blieb,
Und der zu hart und dunckel ſchrieb,
So hab ich beydes hier verglichen,
Und, daß ich meinen Zweck erlangt,
Hier was ergäntzt, dort ausgeſtrichen,
Daß alles nun zuſammen hangt.

50.

Doch kömmt dir bey der Wahrheit Lichte
Mein Leſer, dis noch dunckel für;
So dencke nach, ich liefre dir
Ja weiter nichts, als ein Gedichte.
Es ſteckt dis Werck voll Dunckelheit,
Und zweifelreicher Schwierigkeit,
Und niemand wird es recht erklähren.
Indeſſen iſt doch zweifelsfrey,
Daß unſre Seelen ewig währen,
Und beydes Höll und Himmel ſey.

LXXXVIII.

Von einem affectu ſpaſmodico-convulſivo a vermibus, ſo man fälſchlich einer Bezauberung zugeſchrieben.

§. 1.

Herkommannus und Superſtitio ſind ein paar böſe Eltern, welche ſchädliche, zwar blinde, aber rachgierige Kinder, nemlich Uberſehen oder Unachtſamkeit, Verfolgung und Hartnäckigkeit zu gebähren pflegen. Dieſe unartige Familie hat unter andern auch eine anſehnliche Reſidentz in der Phyſica und Medicina, und zum Exempel, die ſo genannten Morbi ex faſcino ſ. magici, behexte Kranckheiten, geben ein genugſames Zeugniß, wie man nicht ſo wohl ex accurata rei & veritatis obſervatione, als vielmehr ex præjudicio nicht vorſichtiglich zu raiſoniren, ſondern einen blinden Schluß zu machen, und hiernach ſo wohl gegen die vermeynten agentia und cauſas, als gegen die Contradicenten rachgierig und ungerecht zu verfahren, aber auch ſolch procedere mit dem Mantel eines Chriſtlichen und GOtt wohlgefälligen Eyfers zu bekleiden und anſehnlich zu machen gewohnt iſt. Es thun demnach diejenigen ſehr billig, die dieſes ſchädliche Weſen zu deſtruiren, und die Wahrheit durch Entdeckung und Vorſtellung natürlicher Urſachen zu legitimiren und an den Tag zu legen, bemühet ſeyn. Dergleichen wir anjetzo produciren an einer gleich-

gleichmäſſigen Begebenheit, ſo man einer Behexung beymeſſen wollen, aber von einem gelehrten Medico natürlichen wahren Urſachen adjudiciret worden. Der Caſus hat ſich zugetragen zu Punitz in Pohlen, und iſt uns von dem Herrn D. G. E. HERMANN in Bojanova zugeſchrieben worden, in folgender Verfaſſung: „Daß gemeiniglich hinter den ſo genannten Hexereyen „Betrug ſtecke, iſt ſchon vielmahl erwieſen wor„den;" Nachfolgende Hiſtorie giebt ein neues Zeugniß hievon. Dergleichen Hiſtorien ſind bey uns in Pohlen und anderwärts mehr als zu bekannt: Denn die Superſtition iſt bey vielen zu groß, welche nicht zugiebt, daß, wenn bißweilen Dinge vorkommen, ſo nicht täglich zu geſchehen pflegen, dieſelben vernünftig und gründlich können unterſucht werden. Trägt ſich dergleichen etwas zu, und die Frage entſtehet: Wie mag wohl ſolches zugehen? So heiſt die Antwort: Es iſt gebannet, gehext. Und damit hat die gantze Legitimation ein Ende. Iſt doch die Urſach der heurigen lange angehaltenen Dürre denen Hexen zugeſchrieben worden! Was Wunder, wenn in andern natürlichen Dingen die Urſache bey dieſem aſylo geſucht wird? Doch man bleibt nicht etwan bey etwas unbekannten Zufällen, ſondern es werden auch andere Dinge, zum Exempel, der Reichthum ꝛc. davon hergeleitet: Denn wenn ein armer Mann durch andächtiges Gebät, viele Mühe und fleiſſiges Arbeiten etwas erlangt, ſo giebt der gemeine, einfältige und neidiſche Mann dieſe Urſache davon: Er müſſe entweder hexen können, oder den Drachen haben.

Wie dieſe Dinge von einander differiren, weiß ich nicht zu ſagen. Zwar wenn nur nicht Hohen und Groſſen die Augen von dieſen Grillen geblendet wären, ſo hätte es nichts zu ſagen: ſie könten durch richtige und ernſthaffte Unterſuchung dergleichen Dinge dem gemeinen Manne die Decke des Aberglaubens von den Augen wegziehen, und dadurch ihnen denſelben völlig benehmen; ſo aber ſind viele ſelbſt mit dieſer Decke verhüllet. Daß aber gleichwohl auch einige gefunden werden, die nicht ſo leichtgläubig ſind, ſondern die vorhero von natürlichen Urſachen die oft vorgegebenen Hexereyen deriviren, ehe ſie zu verborgenen ſchreiten, ſolches bezeuget nachſtehende Relation, ſo auf Befehl unſers gnädigen Erb-Herrn an den Hr. ⸗ ⸗ ⸗ von mir iſt aufgeſetzet worden. Ich überlaſſe dem vernünfftigen und unpartheyiſchen Leſer zu entſcheiden, ob die vorgegebene und von ſehr vielen geglaubte Hexerey in dieſem Caſu nicht bloß und allein von natürlichen Urſachen herſtamme, zumahl wenn diejenigen Umſtände, ſo nach der hiſtoriſchen Erzählung folgen, genau überlegt werden. Der in Lateiniſcher Sprache aufgeſetzte ſchrifftliche Bericht lautet alſo:

Cum mihi a Magnifico & Generoſiſſimo Domino noſtro Caſ. a Bojan. demandatum ſit, ut morbum, quo paucos ante menſes puella quædam Punitzienſis conflictata fuit, cum omnibus circumſtantiis & addito judicio medico literis mandem, non potui non, quin dicto audiens, ſequentibus malum illud de-

ſcribam verbis: Primum vero hiſtoriam morbi tradere & deinde epicriſin, fundamentis veris medicis ſuperſtructam, annectere volumus. Caſus ſequens eſt: Puella 14. ann. patre nata ſutore, cive Punitzienſi, circa principium hujus anni nauſea & preſſione ſtomachi corripitur. Chirurgus Punitzienſis in conſilium abhibitus vomitorium propinat, quo multa per ſuperius & inferius guttur ejiciuntur, in tam notabili vero copia, tamque frequenter, ut ob vires fractas lipothymias paſſa fuerit ægra. In hoc rerum ſtatu pater me adit, urinam ſimul afferens, rogansque, ut medicinam contra tam frequentes vomitus & ſedes pararem. Porrigo ego medicamenta, vehementes ſedes compeſcentia, inhibentur etiam ſedes, vomitus vero magis magisque augentur, ad quos quoque ſopiendos iterum meum implorare vult parens auxilium. Quoniam vero tunc temporis profectus eram, recta via tendit Sobotovam, auxilium expoſcens hominis cujusdam famoſi, qui medicinam facit verbo medicaſtri. Audax iſte homo ſequentem ex urina diagnoſin formare audet: totum nimirum morbum incantamentis eſſe adſcribendum, dimittitque patrem cum potionibus contra decantatam iſtam incantationem. His epotis incredibilis ferme vermium copia per vomitum ejicitur, cum reſpuitione rerum plane ſingularium linteorum, ſtraminum, chartæ, ligni, &c. accedit & creberrima ſternutatio, clamor, & ipſa epilepſia. Hæc ſymptomata ſæpiſſime redierant, donec partim per medicamenta interna,

par-

partim per balnea priſtinæ reſtituta fuerit ſanitati miſera puella. Cum itaque filiæ hujus parentes fœminas quasdam, quæ olim puellæ filamenta ex farina cum butyro ſubacta & frixa (ſit verbo venia) germ. Nudeln, præbuerunt, crimine magiæ arguant, illisque omnem cauſam tribuant, præſertim ob enarratam a medicaſtro inſpectionem urinæ, omnia vero ſymptomata vermibus adſcribenda videantur, & ſingularia iſta rejecta vix ſine fuco a patre oſtenduntur, breviſſimis hiſtoriam morbi percurrere eſt animus. Oriuntur vero duæ quæſtiones, quæ ita ſe habent:

I. *An revera lintea, papyrus, & neſcio qualia & cujus farinæ, ex ægræ ore rejecta fuerint, nec ne? an dolus & malitia hominum illa ſuppoſuerit?*

II. *An conceſſo horum vomitu morbus incantamentis, an vermibus ſit tribuendus?*

Quoad primam, nolo quidem in totum negare excretionem iſtarum rerum, cum imprimis multæ hiſtoriæ medicæ atteſtentur: Verum enim vero ob ſequentem rationem neſcio ſane, an omnis in hoc caſu parentibus ſit habenda fides. Nam ego multis negotiis & itineribus tunc temporis diſtractus, ipſe puellam viſitare non valebam, ſed virum bonum, pharmacopœum noſtrum eo mittebam, qui inſpiceret puellam. Is per totum fere diem apud ægram commorabatur, & præter ſternutationem, lipothymias, & motus nonnullos convulſivos nil audit videtque, *ſine ullo plane*

rerum iſtarum terribilium vomitu. Cum vero ex relatione parentis excretio illius farraginis ſemper ſymptomata exceperit, mirari omnino ſubit (ni omnia falſa, quæ parentes proferunt) cur iſto tempore, vexante tamen ſternutatione, &c. nulla apparuerit reſpuitio. Hæc certe res dolum redolet.

Ad II. ita reſpondeo: In medicina noto notius eſt, vermes dira in corpore humano ſymptomata progenerare poſſe, v. g. pavores, deliria, convulſiones, &c. præcipue vero colluvies verminoſa vago & ſingulari appetitu anſam præbere ſolet, ita, ut res vere inſolitas appetant ejuſcemodi homines. Sic ante annum filiolam generoſæ proſapiæ 7. annorum in cura habui, quæ avide candelas ex ſebo paratas, linum, cretam, gypſum deglutiebat; poſt expulſos vero lumbricos priſtinam obtinuit ſanitatem, qualia exempla facili negotio ex libris practicis in medium poſſem proferre, quo circa ſi revera iſta commemorata ex ægræ faucibus provenerint, certiſſime & iſta ob appetitum erroneum a vermibus excitatum devoravit. Motus quod attinet convulſivos, hi a vellicatione & morſu partium nervoſarum a vermibus proficiſcuntur, qui facillime in conſuetudinem abeunt difficulter ſanabiles, quod medici ſciunt. Hanc etiam ob cauſam per 4. fere menſes puella ſymptomatibus illis expoſita fuit, usque dum poſt rejectos vermes tam per balnea, quæ fibras relaxant & emolliunt, quam per medicamenta, quæ ſparmos tollunt, robur paulatim priſtinum corpori fuerit redditum,

tum. Cum itaque morbi hujus truculenti manifeſta adſit cauſa, non video, cur ad occultam, vel omnino ad magiam confugere debeamus. Plura adhuc addere poſſem, aſt pedem hic figam, & præter ſubmiſſam, benevolus ut lector omnia a me prolata juſte & æque dijudicet perpendatque, petitionem nihil eloquar.

Bojanovæ d. 17. Jul. 1726.

G. E. Hermann, M. D. & Phyſ. loc.

Von dieſem Manne, (wie uns durch eine andere Relation gemeldet wurde,) und den Weibern ſind folgende Umſtände zu wiſſen: Der Mann, ein nicht fleiſſiger Arbeiter, zog von Bojanova nach Puniz, (einem Städtgen, eine Meile von Bojan gelegen) und das Mädgen, als ſeine Tochter dienete bey einer Mältzerin in Bojanova, zu welcher ein ander Weib, ſo bey ſehr guten Mitteln war, bisweilen kam; und in dieſer ihrer Gegenwart hatte das Mägdlein die Nudeln, ſo ſie von ihrer Frau bekommen, gegeſſen. Da nun das Mägdlein ſich ſo ſehr gebrochen hatte, ſo fragte ſie ihr Vater, (ſie war von ihrer Frau ſchon faſt 4. Wochen weg, da das Brechen anfing,) ob ſie etwas gegeſſen, ſo ihr nicht bekommen! das Mädgen weiß von nichts zu ſagen, auſſer daß ihr einfält, ſie habe Nudeln gegeſſen, als die ⸗ ⸗ ⸗ wäre dabey geweſen. Da ſie nun von dieſer armen Frau redet, welche wegen ihres Vermögens im Geſchrey iſt, daß ſie hexen könne, ſo nimmt ſich dieſes der Vater ad notam, und verſuchet ſie in der Stille durch Drohungen

zu vermögen, daß ſie ihm das Maul zu ſtopffen würde bedacht ſeyn. Da aber das gute Weib ſich zu nichts erkläret, ſo verklagte er ſie bey dem Schöppen-Stuhl in Bojan, und als er nicht genugſames Gehör fand, ſo brachte er ein atteſtatum von einem Pohlniſchen Geiſtlichen, der im Beruff iſt, daß er diejenigen, ſo behext ſeyn, kennen ſoll, und bey dem der Vater das francke Mädgen deswegen gehabt hatte, worinnen gemeldet ward: daß das Mägdlein nicht von dem Teufel beſeſſen ſey, ſondern die Kranckheit wäre ihr von böſen Menſchen gemacht worden. Allein da auch dieſes nicht wolte angenommen werden, und ſeine Beſchuldigungen zu ſchwach waren, ſo addreſſirte er ſich an den Hr. - - - welcher den gnädigen Erb-Herrn von Bojan forciren wolte, ſub pœna citationis conſiſtorialis, den Leuten den Proceß zu machen, und die Güter dem böſen Angeber zu liefern. Hierauf erhielt der Herr D. Hermann Befehl in aller Geſchwindigkeit einen ſchrifftlichen Bericht aufzuſetzen, der hier communiciret worden. Es ſind hierauf einige Wochen verſtrichen, ehe etwas weiter iſt gedacht worden, bis endlich der leichtfertige Mann vor kurtzem bey dem Rahte in Bojan, gar kläglich um etwas Geld bath, mithin ſeine leichtfertige Abſicht, die Geldſchneiderey nemlich, verrieth. Er ſtellete ſeine Armuht, und die Unkoſten, ſo er auf das Mädgen gewendet, vor. Ob er etwas bekommen hat oder werde, kan ich nicht wiſſen. Hieraus ſiehet man, wie nöhtig die genaue Unterſuchung bey angegebener Hexerey iſt, und wie groſſe Urſache man habe,

nicht zu geſchwinde darinnen zu verfahren, oder wohl gar durch Schwimmen oder torquiren die unſchuldigen Leute zu einem gezwungenen, lügenhafften und ſchädlichen Bekänntniß zu bringen. Wolte GOtt! es würden allenthalben bey ſolchen delicaten Proceſſen richtige und accurate Unterſuchungen angeſtellet, ſo könte viel unſchuldig Blut erhalten werden. Allein da noch an vielen Gegenden die Superſtition herrſchet, ſo iſt dieſes mehr zu wünſchen als zu hoffen. So weit auch dieſer Bericht. Dem wir noch nachfügen, daß faſt zu eben der Zeit ein gewiſſes Fräulein in einen gleichmäſſigen affectum ſpasmodico-convulſivum gefallen, woraus die Bauren auch Hexerey machen wolten: Da aber der Herr deſſelben Dorffs mit dem Stock zu ſtraffen drohete, ſo fern ſie weiter etwas davon gedencken würden, ſo ward es alſobald völlig ſtille. Den Caſum wollen wir M. Aug. communiciren.

Breßlauiſche Sammlung von Natur- und Medicin- wie auch hierzu gehörigen Kunſt- und Literatur-Geſchichten A. 1726. Julius Claſſ. IV. Artic. 16. p. 127-132.

LXXXIX.

Nachricht von den Wunderwercken/ welche ein Frantzöſiſcher Bauer Jacob Aymar genannt, mit der Wünſchel-Ruhte gethan, und von deſſen entdeckten Betrügereyen.

Die umſtändlichſte Nachricht von dieſer merckwürdigen und berühmten Sache finden wir

in dem Dictionaire Hiſtorique Critique des Herrn BAYLE, aus welchem wir ſelbige hier zuſammen ziehen, und mit einigen anders woher genommenen Anmerckungen begleiten wollen.

BAYLE nimmt Gelegenheit, davon zu reden bey dem Articul *Abaris*, und erinnert in der dazu gemachten Anmerckung CB. es habe der berühmte Pfeil dieſes Scythem, davon wir oben gehandelt haben, (1) gewiſſen Leuten in das Gedächtniß gebracht, welche ſich rühmen, mit ihrer Wünſchel-Ruhten die verborgene Wege zu entdecken. Wann alles das, was man davon ſage, wahr wäre, ſo glaube er, alles mit einander verglichen nicht, daß ihre Ruhte weniger wunderbahr ſey als der Pfeil des *Abaris*. Dann ob ſie wohl auf einer Seite die Krafft nicht habe, ſie fliegend zu machen, ſo entdecke ſie doch auf der andern Seite nicht nur die Schätze, die Metallen, die Gräntzen der Felder, die Diebe und die Mörder, ſondern auch die Ehebrechereyen des einen und des andern Geſchlechts. Ein groſſer Philoſophus, (n) als er über einen Theil dieſer Dinge anno 1689. befraget worden, habe geantwortet: „es könne nichts „von ſolchen Dingen geſchehen, ohne Hülffe einer würckenden Urſache, die Verſtand hat, d'une „cauſe intelligente, und ſolche würckende Urſache könne keine andere als der Teufel ſey.“ Indem ich dieſes ſchreibe, fähret BAYLE fort, ſo vernehme ich, daß der vornehmſte von dieſen Wahrſagern

(1) In dem V. Stück, num. 45.

(n) Der P. MALEBRANCHE in dem Mercur Galant, in dem Monaht Januar. 1693.

gern durch die Wünſchel-Ruhte, (o) nachdem er in dem letzten Sommer (p) zu Lion wunderbahre Proben ſeiner Kunſt gethan, nach Paris beruffen worden, und daß er auf dieſem groſſen Schau-Platz ſo viel Entdeckungen gemacht habe, daß er viel Leute beweget, zu ſagen: (q) nunmehro ſeyen wir mehr, als jemahls, in dem Stande, durch unwiderſprechliche Zeugniſſe, (phenomenes) zu entſcheiden, daß die Teufel hundert Dinge würcken, wenn man ſie nur dazu veranlaſſe, determine, durch das Spiel einiger Gelegenheit gebenden Urſachen, als der Gebrauch eines gewiſſen Stabes iſt. Dieſes würde einen zurückwürckenden Beweiß geben für den Pfeil des Abaris, denn warum ſolte es nicht vor Alters einen ſolchen Pfeil gegeben haben, wenn man heut zu Tag einen Stab findet, welcher dasjenige thut, was man von dem Mann aus Dauphiné erzählet. ⸗ ⸗ ⸗

In dem Artickel *Abaris* ſelbſt ſetzet er an dem Ende: „Wenn ſein Pfeil die Gabe gehabt hätte, „welche man der Wünſchel-Ruhte des *Jacob* „*Aymars* zuſchreibe, ſo hätte er der Welt groſſen „Nutzen ſchaffen können, und den Vorwurff „der Unnützlichkeit, welchen ihm ORIGENES „gemacht habe, (*) nicht fürchten dürffen. Aber „man vernehme, daß das Reich dieſer Wünſchel-„Ruhte ſehr kurtz geweſen ſey, und ihre letzte

 „Stun-

(o) Jacob AYMAR ein Bauer von St. Veran in Dauphiné.
(p) Anno 1692.
(q) Sehet davon die Anmerckung G.
(*) ORIGENES lib. 3. contra Celſum p. m. 129.

„Stunde in dem Pallaſt von Condé gefunden „habe.“

In der zu dieſen Worten gemachten Anmerckung (G) ſaget er: „Niemahls habe eine Sa„che ſo viel Redens gemacht und Gelegenheit zu „ſo viel Büchern gegeben. Er vernehme eben „jetzo, daß diejenige, welche ſich ſo viel Vorthei„le, und ſo viel Siege wider die Unglaubige da„her verſprochen, ſich von ihrer Rechnung weit „entfernet ſehen. Die einige Geſchichte von die„ſem allen erforderte einen beſonderen Artickel, „und vielleicht werde er etwas davon berühren bey „dem Wort Rabdomantie, (2) oder bey einer an„dern Gelegenheit. Aber, was auch daran ſeye, „ſo nehme er nicht wieder zurück, was er zuvor „geſaget habe von dem Nutzen ſolcher Wünſchel„Ruhten. In den Händen eines Menſchen, der „ſo groſſe Reiſen gethan als Abaris, würde ſie „eine Verbeſſerung der Sitten in die gantze Welt „gebracht haben, und dieſes viel kräftiger, als „die Miſſionarii und Prediger jemahls haben „thun können. Denn wenn ein ſolcher Menſch „wieder in die Welt kommen würde, ſo würde „die Eyferſucht, eine Plage ſo vieler Männer, bald „verjaget ſeyn. Die Italiäner und die Mor„genländiſche Völcker hätten nicht nöhtig, ihre „Weiber dem Kercker-Meiſter anzuvertrauen, „oder ſelbſt ihre eigene Argus zu ſeyn. Ein jeg„licher dürfte ſich auf ihre Ehrlichkeit verlaſſen, „und man dürfte ſie nur der Wünſchel-Ruhte „anver=

(2) Der Articul Rabdomantie findet ſich in dem Dictionaire des BAYLE nicht, auch dieſes Wort nicht in dem Regiſter.

„anvertrauen. Und es würden ſich nicht nur die „Männer einer ſo beſchwerlichen Sorge (a) be„freyen, welche mannigmahl zu nichts dienet, als „ihr Unglück zu befördern, ſondern ſie würden „auch ſich ſelbſt genöhtigt finden, die ehrliche „Treue zu bewahren. (3) Die hohe Gerichts„Tage würden nicht ſo viel Schrecken in den „Seelen der Schuldigen erwecken als die An„kunfft eines Abaris. Die gröſſeſte Anzahl der „Laſter, die allergefährlichſte Sünden, nemlich „diejenige, welche man begehet in der Hoffnung, „ſie werden verborgen bleiben, würden gäntzlich „aufhören, wenn man nur an die Wünſchel„Ruhte gedächte, und alsdenn wäre eine Zeit, „davon man ſagen könte:

Tutus (b) bos etenim rura perambulat,
Nutrit rura Ceres almaque fauſtitas
- - - - - - - - - - -
culpari metuit fides,
Nullis polluitur caſta domus ſtupris
- - - - - - - - - - -
Laudantur ſimili prole puerperæ
culpam pœna premit comes.

Ich bekenne, ſetzet BAYLE hinzu: daß es ſchwer zu begreiffen iſt, wie der Teufel, ein geſchworner Feind des menſchlichen Geſchlechts, ſich zu ſolcher Verbindlichkeit gegen das menſchliche

(a) - - - Pœnæque graves in cœlibe vita,
Et gravior cautis cuſtodia vana maritis.
AUSON. Edyll. 15.

(3) BAYLE ſagt hier unter Schertzen viele wichtige und merckwürdige Wahrheiten.

(b) HORAT. Od. 5. l. 4.

liche Geſchlecht ſolle eingelaſſen haben. Und auf dieſes haben diejenige nicht genug acht, welche nicht dulden können, weder, daß man die Kräfften der Wünſchel-Ruhte in Zweifel ziehe, noch daß man ſie nach den Geſetzen der Bewegung erkläre.

In der Anmerckung (H) von dem kurtzen Reich dieſer Wünſchel-Ruhte ſchreibet er: „Kaum hat es zu Paris ſo lange Zeit gedauret, „als man nöhtig gehabt hat, einen Artickel die- „ſes dictionarii zu verfertigen und zu drucken. „Jhro Hoheit der Printz von CONDE, deſſen „Erkänntniß denen Betrügern und den Leicht- „glaubigen nicht anders als gefährlich ſeyn kan, „wenn man die Erziehung betrachtet, durch wel- „che er ſolche erlanget hat, hat alle die Sieges- „Zeichen der Anhänger des Jacob AYMARS um- „geſtoſſen. Dieſer arme Mann hat in den Ver- „ſuchen, die man von ſeinen Künſten in dem „Pallaſt von Condé machen wollen, (c) auf ei- „ne ſo erbärmliche Art fehl geſchlagen, daß er alle „ſein Anſehen verlohren hat. Es iſt öffentlich „bekannt worden, was daſelbſt vorgegangen, „und es iſt nicht mehr Zeit, den Betrug durch das „Vorgeben zu retten zu ſuchen: es ſey ungewiß. „Denn es iſt auf Befehl dieſes groſſen Printzen „geſchehen, daß die Welt von dieſer umſtändli- „chen Erzählung iſt unterrichtet worden. Man „begehret ſich auch nicht in dieſe Freyſtatt zu ver- „ſchantzen, man ſuchet nur einige Urſachen zu „geben von dieſen Unglücks-Fällen der Wün-

ſchel-

(c) Sehet die Lettres Hiſtoriques und den Mercure politique von dem Monaht Maj. 1693.

„ſchel⸗Ruhte, wie ich hernach ſagen werde. Die⸗
„jenige, welche geſagt haben, die Gönner dieſer
„Wahrſager haben ihre Zeit übel gewählet, und
„man hätte in einem ſo Philoſophiſchen Jahr⸗
„hundert, als das gegenwärtige iſt, dieſe Leute
„nicht herfür bringen ſollen, haben in gewiſſem
„Betracht einigen Grund. Wenn man aber
„alles genau überleget, ſo ſchlieſſen ſie nicht recht.
„Es ſind gegenwärtig mehr Perſonen als ſonſten
„waren, welche vermögend ſind, dem Strohm
„zu widerſtehen, und wider die Betrügereyen zu
„ſtreiten. Ich bekenne es, aber neben dieſem
„antworte ich auch, daß unſer Jahrhundert ſich
„eben ſo wohl betrügen laſſe, als die andere, und
„nach demjenigen, was wir geſehen haben. Bey
„einer Erklärung der Offenbahrung, darf man
„uns nicht mehr ſagen: le mond en' eſt plus
„goüe, die Welt läſſet ſich nicht mehr betrü⸗
„gen, ſie läſſet es noch ſo viel als damahls. Alle
„Betrügereyen, die ihr in Leidenſchafften ſchmei⸗
„cheln, gefallen ihr. Sie ſchämet ſich nicht,
„überzeuget zu werden, ſie ſeye betrogen worden,
„ſie ehret deswegen den Betrüger nicht weniger,
„ſie ſchreyet nicht weniger wider den Glauben der⸗
„jenigen, welche nicht ſind betrogen worden.
„Sehet da, was einer unſerer Zeitungs⸗Schrei⸗
„ber uns berichtet zu Beſtätigung dieſes: (d)

Die Zeugniſſe eines groſſen Printzen, und der Brief einer der vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen von dem Chatelet, ſind ſo ſtarcke Beweißthümer wider den Jacob *Aymar*, daß kei⸗

(d) Mercure Hiſtorique in dem Monaht Maj. 1693. p. 565.

keiner von denjenigen, welche den vorgegebenen Würckungen der Wünſchel-Ruhten Glauben beymeſſen, ſo keck geweſen iſt, zu widerſprechen. Aber dasjenige, was die leichtglaubige Geiſter lächerlich macht, iſt, daß ſich faſt keiner von ihnen ergeben hat. Der Herr VALLEMONT, welcher gantz neulich ein Buch heraus gegeben **von der verborgenen Krafft der Wünſchel-Ruhte**, giebt vor, zu erklären, wie der Bauer aus Dauphiné ſich habe betrügen können in denjenigen Proben, welche ihn Ihro Hoheit der Printz haben machen laſſen, ob er wohl wahrhafftig die Krafft und die Gaben gehabt habe, deren er ſich rühmet. Solche Art von Welt-Weiſen, desgleichen die Ausleger der Prophezeyungen, dann dieſe Leute ſind faſt von einerley Art, ſind wie die eingebildete Propheten, viſionaires, welche niemahls Unrecht haben wollen, und wenn ſie auch überwieſen ſind, von der Falſchheit derjenigen Dinge, welche ſie vorher geſaget haben, ehrliche Leute, welche ihren Einbildungen nicht beyſtimmen, für GOttes-Verächter ausgeben, Eſprits forts.

Nach dieſem ſetzet BAYLE ferner hinzu: „Seitdem dasjenige gedrucket worden, was er „bisher geſaget habe, ſo ſeyen 3. oder 4. Jahr „hingegangen, ohne daß er von dem Jacob AY-„MAR habe reden hören. Unſere Zeitungs-„Schreiber haben ihn aus dem Geſicht verloh-„ren, und in ſeiner Einſamkeit verlaſſen gehabt. „Endlich aber haben ſie ihn wieder auf den „Schau-Platz gebracht in dem Monaht Apr. 1697.

„und

„und ſolches um ihn auf eine gar luſtige Weiſe „eine Perſon ſpielen zu laſſen, und welche ſonſten „von wunderbahrem Nutzen ſeyn würde, wenn „die Geſchichte, die ſie erzählen, wahr wäre.“ Es iſt vor einiger Zeit, ſchreiben ſie, (e) der Prior der Carteuſer zu Villeneuve bey Avignon durch Orange gereiſet, mit dem Jacob AYMAR, durch deſſen Hülffe er vorgabe, einige verlohrne Gräntzen zu entdecken. Aber von ohngefehr gebrauchte man ihn zu einer andern Sache; Man hatte ſeit dreyen Tagen her vor dem Thor des Capuciner-Cloſters ein Kind ausgeſetzet Der Rector des Hoſpitals erſuchte den Jacob AYMAR, den Vater davon zu entdecken. Dieſer bewilligte ſolches, und begab ſich zu dem Thor der Franciſcaner, wo man das Kind wieder hingebracht hatte, und vor den Augen einer Menge Volcks, folgte er dem Weg, welchen ſeine Wünſchel-Ruhte ihm anzeigte, und gienge gantz gerade zu in ein Dorff der Grafſchafft Venaiſin, genannt Camaret, und von dannen in einen Meyer-Hof, von welchem er verſicherte, daß es der Ort ſey, da das Kind gebohren worden. Ich habe vergeſſen zu ſagen, daß ihm unter Wegens ein Menſch zu Pferd begegnet, und welchen er durch die Bewegung ſeiner Wünſchel-Ruthe für den Vater des Kindes erkennet, welches ausgeſetzet worden. Der Richter des Orts, entweder aus eigener Bewegung, oder auf Anhalten der Perſonen, denen daran gelegen war, bath den Jacob AYMAR und diejenige, welche ihn gebrauchten,

(e) Mercure Hiſtorique & politique in dem Monaht April, 1697. p. 440. 441.

ten, keine weitere Unterſuchung zu machen, und daß er das Kind wolle wieder langen laſſen, welches auch geſchehen iſt.

BAYLE macht über dieſe Erzählung drey Anmerckungen. Die erſte iſt, es ſeye nicht gewiß, ob dieſes nicht ein Mährgen ſey; denn es ſeyen viele Leute, welche ſich eine Luſt daraus machen, Erzählungen zu ſchmieden, welche ſie den öffentlichen Zeitungen einverleiben laſſen. Sie ſenden ſelbige an einen Autor, ohne ſich zu nennen, ſie erwählen einen Ort, da es geſchehen ſeyn ſolle, der etwas weit entlegen iſt, uud über alles dieſes wiſſen ſie, daß wenig Leute ſich darnach erkundigen werden. Seine zweyte Anmerckung iſt, daß wenn auch alles dasjenige, was man in dem Mercure Hiſtorique erzählet, wahr wäre, ſo würde man doch die Unglaubige nicht verſtummend machen. Jacob AYMAR, würden ſie ſagen, wuſte den Weg, den er nehmen muſte, ein falſcher Bruder unter denjenigen, welche von der geheimen Niederkunfft wuſten, war froh einen Lermen zu machen, und eine gute Gelegenheit zum Geſchwätze zu geben. Auf allen Fall würde er ein Mann ſeyn, bey welchem die Regel eine Ausnahme hat: Kein Prophet gilt etwas in ſeinem Vaterland. Die Schande, welche er in der Haupt-Stadt des Königreichs erduldet, dieſe Folge eines übeln Ausgangs, ſage ich, davon der Herr BUSSIERE (f) eine umſtänd-

(f) Der Herr BUSSIERE Apothecker Ihro Hoheit des Printzens von CONDE, iſt Autor des Buchs, welches den Titul hat: Lettres à Mſ. l' Abbe D. L. ſur les veritables Effets de la Baquette de Jaques AYMAR par P. B. à Paris chez Louis Lucas 1694.

ſtändliche Nachricht herausgegeben, hätte ihn doch nicht in ſeinem Vaterland um den Credit gebracht. Er erinnert drittens, ſolche Eigenſchafften der Wünſchel-Ruhte würde ſehr groſſen Nutzen in der Welt haben. Sie würde das gemeine Weſen der Laſt befreyen der Stifftungen, die man hat machen müſſen zu der Erhaltung der Findel-Kinder; dann ſie würde diejenige zu erkennen geben, welche ſelbige zur Welt gebracht haben, und man könte ſolche anhalten, ſie zu ernähren. Noch mehr, ſie würde die Furcht für dem, was darauf folget, vermehren, welche ein Zaum der Unkeuſchheit iſt, ohne den die Unordnungen der Unreinigkeit viel häuffiger und viel ärgerlicher ſeyn würden. Das weibliche Geſchlecht, welches oft mehr und oft weniger, als das andere, durch dieſe Furcht im Zaum gehalten wird, würde ihr anvertrautes Pfand der Keuſchheit beſſer in acht nehmen. Ein abgelegenes kleines Haus ausſuchen, um daſelbſt Niederkunfft zu halten, eine Bade-Mutter dahin kommen zu laſſen, mit verbundenen Augen, und durch einen Unweg, das Kind in der Finſterniß der Nacht mitten auf die Straſſen legen laſſen, dieſe und die übrige Vorſichtigkeit würde unnütze ſeyn in dem Fall, daß die Wünſchel-Ruhte die Krafft hätte, davon man redet. Dieſe würde den Weg zeigen, bis in die Kammer, da das Kind gebohren worden, beſſer als ein Hund der Spuhr eines Haaſens bis in das Lager folget. Sie würde ein Ende machen ſo viel falſcher Eyden, (g) wel-

(g) Die Erzählung meldet, der Jacob Aymar habe erken-

welche von denjenigen geſchehen, welche ſich nicht beſchweren wollen mit der Erhaltung eines unehlichen Kindes, wann die Mutter ſie dazu verpflichten wolte, indeme ſich ſich ohne einige Schande deswegen vor dem Richter zeiget.

Uber alles dieſes hat Mſ. BAYLE noch in den Additions zu dem erſten Tomo ſeines Dictionaire zu dieſem Artickel nachfolgende Zuſätze gemachet. Er ſchreibet daſelbſt alſo: „Gleichwie „nichts ſo kräfftig iſt, die Leichtglaubige von ih„rem Betrug zu befreyen, als zu zeigen, daß Ja„cob AYMAR ſelbſt ſeine Betrügerey erkennet „habe, ſo will ich hier dieſe Sache in die äuſſer„ſte Deutlichkeit ſetzen. Ich habe davon eine „noch gröſſere Probe, als das Zeugniß des Herrn „ROBERTS, Königlichen Procureurs bey dem „Chatelet zu Paris. Der Brief, (a) welchen „er geſchrieben hat an den Pater CHEVIGNY, „Aſſiſtenten des Pater Generalis des Oratorii, „enthält nur einiges von dem üblen Ausgang der „Wünſchel-Ruhte, und darauf dieſe Worte:

Ich habe hören ſagen, daß hernach in unterſchiedenen andern Proben, welche zu Verſailles und zu Chantilly gemacht worden, die Wünſchel-Ruhte nicht glücklicher geweſen ſey, und ſelbſt daß er des Betrugs überführet worden, und ſolchen bekennet habe, aber ich weiß dieſes nicht anders, als durch das gemeine Gerücht, indem ich nicht glaubte, daß es nöh- tig

net, daß einer, der vorüber ritte, Vater des hingelegten Kindes ſey.

(a) Er iſt gedruckt mit dem des Herrn BUSSIERE, welcher zuvor angezogen worden.

tig ſey wegen einer ſolchen Narrentheidung, fadaiſe, ſich einige Mühe zu geben; welche anzeiget, wie geneigt die Menſchen ſind neuen Dingen, und die ihnen ſo auſſerordentlich ſcheinen, Glauben zuzuſtellen. „Sehet da etwas genaueres. Der Herr BUSSIERE hat „mir die Ehre gethan, an mich zu ſchreiben, daß die Herrn DODARD und SAUVEUR, Mitglieder der Academie der Wiſſenſchafften, ihn angelegen haben, eine zweyte Ausgabe ſeines Berufs heraus zu geben, und ſich dabey zu nennen. Er werde ſie alſo wieder drucken laſſen, und ſeinen Nahmen vorſetzen. Indem Seine Hoheit der Printz von CONDE wollen, daß er es auf ihren Befehl thue, um die Anhänger der Wünſchel-Ruhte von dem Betrug zu befreyen. Daß er mit beyfügen wolle die Erzählung von der Nachforſchung (b) welche Jacob AYMAR gethan hat nach den Mördern, welche einen Officier der Wache (Archer du Guet) in der Straſſe St. Denys ermordet hatten, und endlich, damit die Anhänger der Wünſchel-Ruhte gäntzlich von dem Irrthum befreyet werden, ſo wolle er noch die Bekänntniß beyfügen, welche von dem Jacob AYMAR an Ihro Hoheit den Printzen von CONDE geſchehen iſt, „daß er nichts wiſſe, von „allem dem, was man ihm zugeſchrieben „habe, und daß dasjenige, was er bis„her gethan habe, nur geſchehen ſeye, „um einen Lebens-Unterhalt davon zu „haben.“ Dieſe aufrichtige Bekänntniß

 brach-

(b) Mſ. ROBERT handelt davon in ſeinem Brief.

brachte ihm von Seiner Hoheit ein Geſchencke von dreyſſig Louis d'or zuwegen, damit er ſich ſo eilfertig, als er konte, in ſein Dorff zurücke begebe. Denn nachdem er nicht mehr unter ihrem Schutz wäre, ſo würden die Perſonen, welche er fälſchlich angeklagt hatte, ihn in Arreſt nehmen laſſen. Der Herr ROBERT hat mir geſagt, es iſt der Herr BUSSIERE, der dieſes redet, „wenn man ihn ihm in ſeine „Gewalt gegeben hätte, um das Recht aus„zuüben, ſo hätte er ihn auf die Galleren ver„dammen laſſen, da wider den Beweiß nichts „eingewendet werden könne.“ Eben derſelbe Brief berichtet mich, „daß ein Junge von „14. Jahren, welchen man unterrichtet hat„te, ſchon viele Perſonen betrogen gehabt „habe. ; ; ;

„Aber wie ſolches zu genau überein kame mit „dem, was Jacob AYMAR thate, ſo fande er die „Leute auf ihrer Huth. Der kleine Junge ſchlu„ge fehl, zur Verwirrung des Edelmanns, wel„cher ihn hervor gebracht hatte. Es war dan„nenhero dem Herrn BUSSIERE aufgetragen „worden ihn zu examiniren. Er fand ihn ver„ſchmitzt genug für ſein Alter. Man hielt ihn „einige Tage eingeſchloſſen, ohne einigen Um„gang mit dem Edelmann. Ein bisgen Geld, „und einige Verſprechungen ihn fortzuhelffen, „und einige Bedrohungen, machten, daß er al„les bekennete.“ Dieſer Brief des Herrn BUSSIERE iſt gegeben zu Paris den 25. Julii 1698. Wir wollen dieſen beyfügen einen Auszug aus einem Schreiben des Herrn LEIBNITZ, welchen

der

der Autor erlaubet hat mit dem (c) des Herrn ROBERTS in dem Journal des Herrn TENTZELS in dem Jahr 1694. herauszugeben. „Er „verſichert, er habe von Jhro Durchlaucht der „Hertzogin zu Hannover, einer Schwiegerin „Jhro Hoheit des Printzens von *Condé*, gehöret, „daß ſie in ſeinem Pallaſt zu Paris die Betrüge„reyen des Jacob AYMARS erkennet habe, und „daß ſie mit dieſem Printzen dahin geſtimmet ha„be, es ſeye beſſer, die Falſchheit dieſer Dinge „öffentlich bekannt zu machen, als dieſelbe ver„borgen bleiben zu laſſen, unter dem Vorwand, „daß die Meynung von der Krafft dieſer Wün„ſchel-Ruhte ein Hauffen laſterhafter Menſchen „in Furcht gebracht, und die Wiedererſtattung „einiges Geſtohlenen verurſachet habe. Sie „bezeugte, daß Jacob AYMAR endlich ſei„nen Betrug bekennet habe, und deswegen um „Vergebung gebäten, und daß er zu ſeiner Ent„ſchuldigung geſagt habe: Seine Kühnheit „habe weniger zu ſeiner Aufführung, die „er gehalten habe, beygetragen, als die „Leichtglaubigkeit der anderen. (d) Dieſel„ben, der Printz von Condé, hatten den AYMAR „von Lion kommen laſſen.“ Doch wir wollen

 die

(c) Der Herr PASCH, an dem Ort, welcher gleich wird angezogen werden p. 778. nennet den Pater Cheulgni, an welchen dieſer Brief geſchrieben worden, ſolches iſt vermuhtlich ein Druck-Fehler für Chevigni.

(d) LEIBNITZ in TENTZELS monahtlichen Unterredungen anno 1694. ich führe ſolches an, ſagt BAYLE, wie ich es finde in dem Werck des Herrn PASCH eines gelehrten Profeſſoris in der Philoſophia zu Kiel, de *inventis Nov-antiquis* p. 779. der Edition von 1700.

die Worte LEIBNITZENS in der Sprache herſetzen, darinnen ſie geſchrieben worden: Is *Aymarum* Lugduno accerſiverat indaginis cauſa: excuſſum multis modis homuncionem & deprehenſum, tandem ad confeſſionem fraudis adegere, quam ſibi ignoſci petiit ſupplex, & graviora metuens, cauſatus, non tam propria audacia, quam aliena credulitate hominum falli volentium & velut obtrudentium ſibi quæ alioqui nec tractare auſus fuiſſet, ſeſe in hæc impulſum, eo tandem perveniſſe, unde pedem commode non potuerit referre. Facile condonavit homini magnanimus Princeps, ſed erant, qui ſuaderent, diſſimulari comperta, & conſervari famam hominis vel artis, utili dolo, quod conſtaret, furibus aliisque malis hominibus magnum metum fuiſſe injectum & ob famam adventantis alicubi rerum furtivarum pretia fuiſſe relata: ſed Duciſſæ pariter noſtræ ac Principis egregii ſententia fuit, potiorem habendam rationem veritatis. Ich wundere mich, daß der Herr BAYLE dieſe ſchöne und wichtige Worte des Herrn LEIBNITZ nicht gantz überſetzet, noch auch den Inhalt derſelben vollſtändig angeführet hat, da einige Umſtände darinnen angeführet werden, welche von Wichtigkeit ſind, ich werde derſelben hernach gedencken. Der Herr LEIBNITZ, fähret BAYLE fort, hat dieſem eine Anmerckung beygefüget, welche ſeiner würdig iſt, „daß er lieber unterſuchen wolte, wie ſo viel angeſehene Männer zu Lion haben können betrogen werden, als „die natürliche Urſachen von der vorgegebenen

„Krafft

„Krafft der Wünſchel-Ruhte erforſchen.“ (e) Et ſcripſi nuper Pariſios, utilius & examine dignius mihi videri problema Morale vel Logicum: quomodo tot viri inſignes Lugduni in fraudem ducti fuerint, quam illud Pſeudo-Phyſicum, quod tractavit *Vallemontius*, meliore materia dignus, quomodo virgo Corylacea tot miracula operetur? Nam moralis illa quæſtio, excuſſa pro dignitate, multorum errorum popularium origines ſæpe ſpecioſas aperiret. Auch dieſe Worte des Herrn LEIBNITZENS hätten verdienet, von dem Herrn BAYLE gantz überſetzet zu werden, welches wir in unſerer Sprache hernach thun wollen. Ich bilde mir ein, fähret BAYLE fort, wenn die Obrigkeit zu Lion, welche den Mörder, den der Jacob AYMAR entdecket hatte, zu Beaucaire hat hencken laſſen, gedrohet hätte, den Urheber der Entdeckung als einen leichtfertigen Zauberer lebendig verbrennen zu laſſen, und wenn ſie ihm den Hencker mit allen Werckzeugen der Tortur vorgeſtellet hätten, ſo würden ſie ihn bekennen gemacht haben, wie er das gantze Geheimniß der Mord-That erfahren habe, und daß er zu Beaucaire an dieſem und dieſem Ort einen von den Mördern antreffen würde. Es iſt gantz augenſcheinlich, daß die Perſonen, welche ihn in Ruff bringen wolten, um mit ihm den Gewinn von der Wünſchel-Ruhte zu theilen, ihn dieſe Perſon haben ſpielen machen. Der Herr BUISSIERE bemercket in ſeiner gedruckten Schrifft: (f) „Dieſer Mann

 „habe

(e) Derſelbe eben daſelbſt.
(f) Pag. 3. und 14.

„habe einen Anhang gehabt von Leuten, welche „ihn erhuben durch gantz Paris, und welche in „dem Mercur Galant von dem Monaht Februa-„rio 1695. ſetzen lieſſen, daß er dis und jenes ent„decket habe, und es war nichts weniger, als „wahr. Die Einbildung davon war ſo groß, daß „er würde unermeßliche Summen genommen „haben, wann er ſich hätte in dem Anſehen er„halten können. Urtheilet daraus, ob ſeine An„hänger nicht ſtarcke Urſachen gehabt haben, ihn „zu unterſtützen?“ Der Herr BUISSIERE ſchrie-be davon alſo an den Herrn BAYLE: „Es hat „niemahls eine Betrügerey mehr Glauben gefun„den, als eben dieſe, man war alſo für dieſen „Mann eingenommen, daß man ihn ſolche Sa„chen machen lieſſe, an die er niemahls gedacht „hätte, und daß man Urſachen für ihn ſuchte, „ihn zu entſchuldigen, wann es ihm nicht gelun„gen. Er betrog die Menſchen durch ſein dem „Anſehen nach einfältiges und ungeſchicktes An„ſehen. Und indem er nichts redete, als die Bau„ren-Sprache ſeines Landes. Aber im Grund „war er nichts weniger, als das, was er ſchiene. „Die Bewegung der Wünſchel-Ruhte verblen„dete die Leute. Man ſahe zwiſchen ſeinen Hän„den ſich ein Stück Holtz bewegen, welches ſo „nett geſpalten war, daß man die unempfindli„che Bewegung ſeiner Hand nicht wahr nahm, „durch welche er mit Geſchwindigkeit und Stär„cke ſeine Wünſchel-Ruhte hin und her bewegen „konte, wie er wolte. Auſſer ſeiner anſcheinen„den Aufrichtigkeit, ſtellete er ſich auch ſehr an„dächtig an, er gieng offt zur Beichte alle Tage

„in

„in die Meſſe, und gabe andere aüſſere Kennzei=
„chen einer groſſen Andacht in dem Catholiſchen
„Glauben. Er ſagte auch, daß er ſeine Jung=
„frauſchafft ſehr ſorgfältig bewahret habe, ohne
„welche, ſagte er, er nichts mit der Wünſchel=
„Ruhte ausrichten könte. Er wolte nicht bey
„Tag auf den Straſſen gehen, aus Furcht, wie
„er ſagte, von den Straſſen=Räubern und Spitz=
„buben nieder gemacht zu werden. Aber alles
„dieſes geſchahe nur, damit ihm die Nacht zu ei=
„ner Decke dienen möchte, um alle ſeine Betrüge=
„reyen um ſo beſſer zu verbergen. So lächerlich
„alle ſeine Weiſen waren, ſo fanden ſich doch Leu=
„te, welche ſie billichten, und folglich erhuben,
„daß wenn man nicht Sorge getragen hätte, ihn
„nicht aus dem Pallaſt von Condé gehen zu laſ=
„ſen, dieweil Jhro Hoheit der Printz, welche ihn
„hätten nach Paris kommen laſſen, um ihrer
„Wiſſens=Begierde ein Gnügen zu thun, ihn
„wolten die Proben machen laſſen, die ſie
„ſich vorgeſetzet hatten, noch ehe man ihn öf=
„fentlich gebrauchet hätte, ſo würde er überhäuf=
„fet worden ſeyn, durch die Menge, welche Hauf=
„fen=weiß herzu lief, um ihn um Raht zu fragen.
„Der eine fragte ihn, ob man nicht die Räuber
„entdecken könte, welche dieſen oder jenen Dieb=
„ſtahl begangen hätten, zu ſolcher Zeit, an ſol=
„chem Ort ꝛc. ein anderer kam, um ihn zu fra=
„gen, ob nicht dieſer Heiliger der wahrhafftige
„ſey, vor demjenigen, dieſer oder jener Pfarr=
„Kirche, welche ſolchen auch zu beſitzen vorgebe.
„Andere brachten ihm Reliquien, um zu wiſſen,
„ob ſie wahrhafftig von dieſem oder jenem Heili=

„gen ſeyen. Ich habe einen jungen Bräutigam, „der ein Seiden-Arbeiter und tumm genug war, „ihm ſehen zwey Thaler geben, um zu erfahren, ob „ſeine Braut noch Jungfer ſey? diejenige, welche „Antheil an dem Gewinn, au gaſteau, hatten, „ſuchten Waſſer auf die Mühle zu bringen, und „das Reſponſum zum voraus zahlen zu laſſen, „wenn man einen gewünſchten Ausgang haben „wolte.“ Bis hieher der vortrefliche BUISSIERE.

„Ein ſolcher Menſch, ſetzet BAYLE billig hin„zu, würde in Paris ein ſicherer fond der Ein„künffte und ein unerſchöpfliches Bergwerck für „diejenige geweſen ſeyn, welche Antheil an dem „Gewinn gehabt hätten; die Perſonen, welche „einen Verdacht hatten, und die, welche im Ver„dacht waren, würden in die Wette bezahlet ha„ben. Er würde Geld gezogen haben, ſo wohl „von den Männern als von den Frauen, von den „Galans und von den Maitreſſen. Die Wün„ſchel-Ruhte würde geſchlagen haben, oder nicht „geſchlagen haben, nachdem er von einem mehr „empfangen hätte als von dem andern. Ich „glaube, daß wenn man das gantze Geheimniß „von dieſer Art der vorgegebenen Wunder-Din„ge, prodiges, wüſte, man dabey eine heimliche „Verbindung gefunden haben würde von Leuten, „die ſuchten ſich zu bereichern. Einige rühmen ſich „einer auſſerordentlichen Gabe, die andere arbeiten „unter der Hand, dieſes glauben zu machen. „Aber ich glaube, daß es Marckſchreyer gebe, „welche keine Spionen, Emiſſaires, nöhtig ha„ben. Die Leichtglaubigkeit der Menſchen bah-

„ne

„net ihnen genugſam den Weg zu den Betrü„gereyen.

BAYLE erzählet darauf, „es ſeyen kurtz vor„her, er wiſſe nicht, was für Teutſche in den „Städten Hollands herum gezogen, welche vor„gegeben haben, ſie können alle Arten der Kranck„heiten heilen, ohne einige Artzeneyen zu geben; „ſie bedürffen nicht mehr, als daß man ihnen den „Urin der Krancken ſchicke. Wie ſie Anfangs „ungemeinen Zulauff gefunden. Man redete „von nichts, ſagt er, als von ihren glücklichen „Curen, ein jeder erzählete davon wunderwürdi„ge Umſtände, ihr Logis war wie der Teich zu „Bethesda, voll und umgeben mit Krancken. „Ich weiß nicht, fähret er fort, ob die, welche „die Waare dieſer Leute am meiſten rühmten, ein „Verſtändniß mit ihnen gehabt haben um den „Gewinn zu theilen. Einige hatten Luſt daran, „die Sache zu recommendiren, weil es einem „Wunder-Werck ähnlich war. Andere moch„ten einiges Vergnügen dabey finden, aus Ur„ſache, weil der vergebliche Gebrauch der gemei„nen Mittel ſie verdrüßlich gemacht hatte über „die Aertzte. Das Blendwerck währete nicht „lange, in ein oder zwey Monahten war es vor„über, und ſolches Gedichte widerleget, (a) und „es

(a) Der Herr LUFNEU ein ſehr geſchickter Artzt zu Roterdam gab ein kleines Büchlein darüber Niederländiſch und Frantzöſiſch heraus, um die Eitelkeit und Lächerlichkeit dieſer Cur zu zeigen; ſehet die Hiſtoire des Ouvrages des Scavans, Maj. 1697. p. 408. und folg. und das Journal des Scavans vom 13. Januarii 1698. p. 30. der Holländiſchen Edition.

„es waren ſo viel Menſchen, die ſich betrogen „funden, daß die Hochachtung in die äuſſerſte „Verachtung verwandelt wurde.“

Wir haben auch zu mercken, daß der Herr LEIBNITZ mit vielem Grund anmercket, daß wenn man den leichtglaubigen Geiſtern nicht hätte dasjenige entgegen ſetzen können, was bey Ihro Hoheit dem Printzen von (b) CONDE vorgegangen, ſo müſten wir uns noch mit ſolchen Leuten herum ſchlagen, welchen es angenehmer iſt, durch wunderbahre Dinge betrogen zu werden, als ſich mit der bloſſen Wahrheit zu begnügen. Aber, ſchlieſſet endlich BAYLE, es iſt zu befürchten, daß man nicht die Deroute, des Jacob AYMARS bald vergeſſen, und daß man nicht allzu geneigt ſeyn möchte, dieſelbige Schau-Spiel wieder anzunehmen, wenn gleiche Bewegungs-Gründe es nach 7. oder 8. Jahren können machen.

XC.

Les Hiſtoires Tragiques de Noſtre Temps:

Das iſt:

Neue, wahrhaftige, traurig- kläglich- und und wunderliche Geſchichten, die wegen Zau-

(b) Niſi Princeps Condeus cognoſcendæ rei tantum ſtudii imo & ſumptus impendiſſet, laboraremus adhuc & conflictaremur cum quibusdam ingeniis, quibus gratius eſt, per mira falli, quam nudæ veritatis ſimplicitati acquieſcere. LEIBNITZ, wo oben p. 780.

Zauberey, Diebſtahl und Räuberey, Ehrgeitz und anderer ſeltſamen und denckwürdigen Zufälle: ſonderlich aber unzeitig: und unordentlicher Lieb halber, ſich mehrentheils in Franckreich bey Regierung König Heinrichen des IV. und des jetzigen König Ludwigs XIII. zugetragen haben: Und erſtlich vom Herrn Franciſco von Roſſet in Frantzöſiſcher Sprach beſchrieben, und zu unterſchiedlichen mahlen in Franckreich mit des Königes Privilegio ſeyn gedruckt: Neulich aber in die Teutſche Sprach kürtzlich, ſo viel es der Inhalt der Hiſtorien hat leiden wollen, transferiret:

Dabey denn auch allerley nützliche Lehren, ſo wohl alten als neuen hierzu tauglichen Exempeln, die am Ende einer jeden Hiſtorie (wie aus der folgenden Vorrede zu vernehmen ſeyn wird) zu finden.

Jetzo aber in dieſer andern Edition mit dem andern Theil vermehret und gebeſſert durch Martinum ZEILLERUM Muravianum Styrum. Gedruckt zu Hofmarck Furth, bey Antoni Hummen, MDCXXIV. 8.

Der Inhalt dieſes aus dem Frantzöſiſchen überſetzten Buchs iſt in dem vorgedruckten Titul weitläufftig genug angezeiget worden. Das Frantzöſiſche Original habe ich, gleichwie auch die erſte Ausgabe der Teutſchen Uberſetzung, noch nicht geſehen. Der Autor giebt über das bereits in dem Titul davon angeführte, in der Vorrede noch mehrere Nachricht davon, und fähret darinnen, nachdem er von dem Nutzen der Hiſtorien gehandelt hatte, alſo fort:

Als

Als habe ich den erſten Theil dieſer Hiſtorien, vor ohngefehr zweyen Jahren, ſummariſcher Weiſe, aus der Frantzöſiſchen Sprach, in welcher ſie mit ſonderm Fleiß vom Herrn Frantzen von Roſſet, ſeye beſchrieben, von ihm des Hertzogs von Guyſe Herrn Brudern, aus dem Haus Lotharingen dedicirt und ſeithero des 1613. Jahrs, zum öfftern in Franckreich mit des Königes Privilegio gedruckt worden) in unſere teutſche transferirt, und ſolche etlichen guten Freunden zu leſen geben: welche auch in meinem Abweſen dieſelbe allhie haben auflegen laſſen. Wenn aber die Exemplaria gleich diſtrahirt, und ihnen von unterſchiedlichen Orten iſt nachgefraget worden: Derowegen habe ich ſolche Hiſtorien wieder vor die Hand genommen, und dieſelben nicht allein corrigirt, ſondern auch an ſehr vielen Orten, mit des Roſſets, als Authorn, Sendſchreiben, und andern Sachen, ſo im vorigen Druck, (welchen ich als abweſend, nicht überſehen können) ausgelaſſen worden, verbeſſert: und mit dem andern Theil des gedachten Autoris, (den ich unterdeſſen auch verteutſchet,) vermehret. Und damit die Leſer ihnen ſolche Hiſtorien deſto mehr zu Nutz machen könten, habe ich am Ende einer jeden etliche Moralia und Lehr-Puncten, neben andern hierzu tauglichen alten und neuen Exempeln geſetzt: auch dieſelbige, wegen derjenigen, die entweder wegen ihres verwundten Gewiſſens, oder anderer Urſachen wegen, ſolche traurige und nützliche Hiſtorien, (wiewohl ſie nach Art der Tragödien einen frölichen Anfang haben,) nicht

nicht gerne leſen, mit ſchönen nach jetzt üblichem Gebrauch, wegen der Varietät, in unterſchiedlichen Sprachen, geſetzten Sententzen und Sprüchen, anmuhtigen Verſen, und andern annehmlichen, ſich hieher nicht übel ſchickenden Hiſtorien, und alſo Süß mit Sauer vermiſchet, und gleichwohl hierinnen mich, ſo viel möglich, der Kürtze befliſſen: weiln der Buchdrucker, wegen anderer vorgefallenen Geſchäffte, und vorhandenen Franckfurther Herbſt-Meß, mit der Verfertigung geeilet hat. Wie denn auch die Hiſtorien an ſich ſelbſten nicht von Wort zu Wort gegeben ſeyn, ſondern hierinnen, andern vielen, die da nahmhafft könten gemacht werden, nachgefolget worden iſt, welche in Verdolmetſchung ſolcher Particular und abſonderlichen Hiſtorien die bißweilen unnöhtige, und zur Hiſtorie nicht gehörige oratoriſche Wörter und Sachen, in Betrachtung des Orts, der Zeit, und anderer Umſtände, entweder gar auslaſſen, oder doch kürtzer und mit andern Worten geben, und vor genugſam achten, wenn allein die Hiſtorie an ihr ſelbſten, mit dem Anfang und Ende, und den vornehmſten Umſtänden wahrhafftig und treulich vertirt wird. Und nachdeme auch in dieſen Hiſtorien meiſtentheils vornehmer Standes-Perſonen in Franckreich gedacht wird, ſo hat der Autor, zu Verſchonung der vortrefflichen Geſchlechter, gar offt andere Namen gebraucht, auch etliche gar, als ob ſie in Perſien geſchehen wären, geſetzet: Welche, ob ich es wohl gemeiniglich alſo verbleiben laſſen, dennoch bißweilen auch etlicher Länder, Städte und Perſonen Erklärung, wo

es

es füglich hat geſchehen können, hinzu geſetzt, auf daß diejenigen, welche der Frantzöſiſchen Chronic und Geſchichten nicht erfahren, mit beſſerm Nutzen dieſe Hiſtorien leſen möchten.

In der Verzeichniß der Schrifften Martin Zeilers, welche der anderen Sammlung der ehemahls herausgekommenen zufälligen Relationen einverleibet worden, wird von dieſem Werck folgendes geleſen:

Theatrum Tragicum oder Franciſci von Roſſet aus dem Frantzöſiſchen in die Teutſche Sprache überſetzte traurige Geſchichte, welche hernach zu Lintz, Tübingen, Roſtock, Ulm und Stuttgard, zum ſechſtenmahl mit des Autoris Wiſſen und Conſens, zu Nürnberg, Cöln und Dantzig aber, hinterrucks und ohne ſeinen Willen nachgedruckt worden, alle in 8. erſtmahls zu Lintz 1628.

Es wird eben daſelbſt angezeiget, daß dieſe Überſetzung die erſte Schrifft geweſen, ſo von des Zeileri Arbeit herausgekommen.

Es erhellet aus dem zuvor angeführten Titul und einem Stück der Vorrede derjenigen Ausgaben, welche ich gegenwärtig bey Händen habe, daß die in den zufälligen Relationen davon enthaltene Nachricht nicht vollſtändig, und nicht in allem richtig ſey. Es iſt darinnen dieſer gegenwärtigen Ausgabe, welche zu Hoffmarck-Furth herausgekommen, gar nicht gedacht. Es wird vorgegeben, dieſes Werck ſey erſtmahls zu Lintz anno 1628. herausgekommen. Es iſt aber nicht nur die gegenwärtige Hoffmarck-Furthiſche Ausgabe, bereits anno 1624. herausgekommen, ſon-

ſondern es erhellet auch aus dem Titul und Vorrede, daß der erſte Theil ſchon zwey Jahr vorher, vermuhtlich zu Lintz, herausgekommen. Doch kan auch die Zahl 1628. ein Druck-Fehler, und für 1622. geſetzet ſeyn.

Das Werck ſelbſt betreffend, ſo ſcheinet der Autor vornemlich die Abſicht gehabt zu haben, junge Leute vor den Laſtern durch die Vorſtellung der ſchädlichen Würckungen derſelben zu warnen. Es iſt aber ſehr ſchlechte Hoffnung, daß er dieſe Abſicht erhalten werde, denn indem er dieſer Sammlung ſehr viele Geſchichten von unglückſelig Verliebten einverleibet, und in ſolchen den Anfang ſo wohl als das Ende mit lauter Verliebten und zärtlichen läppiſchen Worten, die ein niedrigs Gemüthe des Autoris verrahten, ausgedrucket hat, ſo iſt zu befürchten, daß er eben durch dieſe Schriſſt die Gemühter der Jugend durch ſolche ſeine Schreib-Art mehr zu einer unordentlichen Liebe reitzen und entzünden, als davon abhalten und dawider beſeſtigen werde.

Die aus dieſem Buch zu unſerer Bibliothec gehörige Geſchichten ſind folgende fünf:

1) **Von einem Schaar-Wächter-Lieutenant zu Lyon in Franckreich, wie ihme der Teufel in einer Adelichen Dame Geſtalt erſchienen, und wie es ihm und ſeinen beyden Geſellen darüber ergangen.** pag. 1.

2) **Von der greulichen und gotteslåſterlichen Zauberey** Ludwig Goffredy **zu Marſilien in Franckreich** 2c. p. 19.

3) **Von einer jungen von Adel abſcheulichen**

lichen Thaten, ſo ſie auf Anſtiftung des Teufels begangen. p. 55.

19) Von einem Vornehmen von Adel, welcher, nachdem er ſein Leib und Seel dem Teufel verſchrieben, und eine Zeitlang groſſes Glück hatte, endlich anno 1588. vom Teufel hinweg geführet worden. p. 431.

20) Von einem ſeltſamen und unerhörten Zuſtand, welcher der ſchönen Celide am Tage ihrer Hochzeit widerfahren. p. 470.

XCI.

Der curieuſe und vernünftige Zauber-Artzt, welcher lehret und zeiget, wie man nicht alleine ex triplici regno curieuſe Artzeneyen verfertigen, ſondern auch per ſympathiam & antipathiam, transplantationem, amuleta & magiam naturalem oder vermeynte Hexerey, die vornehmſte Kranckheiten des menſchlichen Leibes glücklich curiren könne. Aus berühmter Medicorum und Phyſicorum Schriften zuſammen getragen, mit artigen Excerpten und Hiſtorien, nebſt nöhtigem Regiſter zum drittenmahl ans Licht geſtellet von Valent. KRAEUTERMANN. Arnſtadt und Leipzig, verlegts Ernſt Ludwig Niedt, 1730. 8. 22 Bog.

Dieſes Buch hat auſſer dem Titul, eigentlich mit unſerer Bibliothec nichts zu thun, indeme unſer Vorſatz gar nicht iſt, von der natürlichen Magie, auf welche eigentlich des Autors Abſicht

Abſicht gehet, ſondern von der wahren Zauberey zu handlen. Es hat aber auch der Autor aus der eigentlichen Magia naturali wenig beygebracht, ſondern die meiſte von ihm angeführte Remedes ſeynd gantz und gar natürlich, und gehören zu der ordentlichen Medicin, die andere beſtehen aus allerhand fabelhafften und ungegründeten Kunſt-Stücken, mit welchen auch unterſchiedene aberglaubiſche Dinge vermiſchet ſeynd, dahin zum Exempel die ſo genannte amuleta, und unter dieſen das bekannte und p. 226. 227. Abracadabra und Abrabetabra gehöret, von denen der Autor doch ſelbſt wenig hält, und nur anführet, es ſoll helffen, manchmahl mag es helffen, manchmahl auch nicht. Und beſtehet das Buch bloß aus allerhand von ihm, wie er ſelbſt in der Vorrede erinnert, zu ſeinem plaiſir gemachten Collectaneen, die noch darzu ungeprüfet und unbeſtätiget ſind. Doch läſſet ſich das meiſte noch beſſer leſen, als andere dergleichen Schrifften. Der Autor weiß aber ſelbſt nicht, wo er zu Hauſe, oder wie er daran iſt, und dahero ſchreibet er einige Würckungen bald natürlichen, bald teufeliſchen Kräfften zu, ſchreibet in dem erſten und anderen Capiteln, welche von der Magia überhaupt, und von der teufeliſchen inſonderheit handlen, ſo abergläubiſch und einfältig, daß man offenbahr erkennet, er beſitze keine gründliche noch deutliche Erkänntniß, ſondern ſeye noch mit den einfältigſten Aberglauben eingenommen. Wenn er zum Exempel p. 4. die Definition der teufeliſchen Magie aus dem Origine Lib. 3. in

Hiob zum Grunde leget, p. 5. ſchreibet er, etliche Würckungen derſelben geſchehen bloß natürlich, als Läuſe, Mäuſe, Flöhe machen ꝛc. andere ſeyen mit denen natürlichen und teufeliſchen Dingen zugleich vermiſchet, als das Wettermachen, Verblendung, Beſchreyen ꝛc. etliche aber dependiren lediglich von dem Satan, worzu die Natur nichts contribuiret, als das Fahren nach dem Blocks-Berge. Pag. 6. Siehet man an die Mittel, wodurch dergleichen gottloſes Geſindel denen Menſchen Schaden zufüget, ſo ſind ſolches allerhand zauberiſche Worte, Loben, geſchriebene Zeddul, Zeichen, Siegel, Figuren in Ertz gegraben, Wachs-Bilder, Amuleta, Characteres, angehengte Säckgen, eingeſchlagene Mahl-Schlöſſer, Magiſche und zauberiſche Dinge, ſchädliches Anrühren und Anhauchen, auch andere Dinge aus Menſchen-Haaren, Menſchen-Fett, von ungetaufften Kindern zugerichtete Sachen, womit Menſchen und Vieh groſſes Hertzeleid zugefüget wird. Anderer Dinge, als Wahrſagungen, Beſchwerungen, Verfluchungen, Göttlichen Namens Mißbrauchung, heiliger Worte Ausſprechung und andern Gemürmels zu geſchweigen. Und cap. 2. p. 8-11. Es erhellet ſchon aus vorhergehenden, daß ſolch gottloß Teufels-Geſind Menſchen und Vieh, theils durch Beſchreyen, theils durch Bezaubern und Vergifftung Schaden zufüget. Was nun das Beſchreyen inſonderheit an ſich ſelbſt betrifft, ſo geſchiehet daſſelbe theils durch Loben, indem ſie ſchöne junge Kinder loben, und ſagen: Ach! du

gülden

gülden Engelchen, daß dich GOtt behüte; wodurch ſie den wahren GOtt läſtern, und ſtatt deſſen den Teufel verſtehen; da denn GOtt manchmahl aus heiligen und uns verborgenen Urſachen, entweder die Frommen zu probieren, oder die Gottloſen zu ſtraffen, dem Teufel zu beſchädigen Erlaubniß giebet.

Es giebt auch Leute, welche bloß durch Anſchauen und Reden denen Menſchen Schaden zufügen können, welches die Herren Chirurgi bey Verbindung derer Wunden vielfältig wahrnehmen, daß zum öfftern das Anſehen der Wunde von einer verdächtigen Perſon die Heilung mercklich verhindert. In Africa mögen von dergleichen Nationen viele Geſchlechte ſeyn, welche nebſt den Menſchen und Thieren, auch ſo gar die Feld-Früchte und fruchtbare Bäume durch ihr Beſchreyen und Loben verderben, wovon ſie ausdorren und ſterben müſſen. Wodurch endlich bey uns die Gewohnheit entſtanden, wenn man dergleichen Loben höret, Schaden zu verhüten, gleich zu wünſchen pfleget: GOtt wolle das Gelobte vor allem Unfall gnädiglich behüten.

Die Erfahrung hat es auch gegeben, wenn alte boßhafftige Vetteln oder andere Weibes-Perſonen, welche böſer Complexion ſeynd, und bey ihren menſibus fluentibus in den Mond ſehen, und ihre giftige Augen-Geiſter oder Strahlen gegen denſelben ausflieſſen laſſen, ſie andern geſunden Leuten, welche eben zu derſelben Zeit und in ſolchem moment den Mond

anſchauen, böſe Augen kriegen: Ja, wenn ein Geſunder einen triefaugigen Menſchen ſtarr in die Augen ſiehet, ſo werden ſie ihme mehrentheils alſobald überlauffen, weil in dem gantzen menſchlichen Leibe kein Organum vorhanden, welches mehr Lebens-Geiſter beſitzet, als der Aug-Apffel, wodurch deſſen herausſchlagende Geiſter des andern Auge ſo ſtarck afficiren und bewegen können.

Andere beſchreyen und verletzen die Menſchen und Vieh aus einer böſen Intention, durch Mißbrauchung guter und heiliger Worte. Andere beſchädigen durch gottloſe Sprüche, böſes Anwünſchen, teufeliſche, barbariſche Worte und Seegenſprechen, welche ſie ſagen, oder murmeln, und vermittels derſelben beſchädigen und veruntrauen.

Die Zauberer und Hexen beſchädigen ferner die Leute durch zauberiſche Mittel und allerhand unnatürliche Sachen und Materien, ſo ſie den Leuten in den Leib zaubern, als Holtz, Nägel, Glaß, Meſſer, Nadeln, Zwirn-Knauel und dergleichen. Wie nun ſolches zugehe, iſt anderswo gedacht worden. Vid. Wierus de præſtigiis dæmonum.

Sonſten kan der Teufel allerhand Ungezieffer hervor bringen, und deren Geſäm in den Menſchen legen, da es denn in dem Magen lebendig wird, und wunderſame ſymptomata verurſachet. Er als ein Fürſt der Lufft, weiß den Menſchen mit allerhand Inſtrumenten und

Kunſt-

Kunſt-Stücken zu beſchädigen; Er weiß, daß in der Lufft materia ſubtilis ſey, und woraus die Lufft beſtehe. Er vergifftet die Speiſen, und weiß die Würckung der Kräuter und unterirrdiſchen Gewächſe, imgleichen auch welches Gifft der oder jener Natur am ſchädlichſten ſeye. Er kan in der Lufft verborgene peſtilentzialiſche Qualitäten in die Speiſen zuſammen zwingen, ehe man deſſen gewahr wird. Ja er kan auch die Geiſter des Gehirns kräncken, und iſt ſo geſchickt, daß er den armen Menſchen ſeiner eigenen Geiſter Bewegung ähnliche Phantaſmata fürſtellen, und ihn alſo in ſeinen Paſſionen ſtärcken kan, daß er ſich einbilde, es ſeye realiter alſo, wie dieſe Impreſſionen, geſchehen. Und dis thut er bey ungegründeten, melancholiſchen und furchtſamen Leuten, denn er ändert ihre Geiſter, daß ſie vermeynen, ſie haben Geſpenſter geſehen.

So werden auch ferner von den Hexen gewiſſe Bleche mit Characteren, item zauberiſche Bündlein und andere dergleichen Sachen unter die Thür-Schwelle, für die Haus-Thüren, gangbahre Wege und Straſſen, und andere Orte, begraben, wodurch alles, was darüber gehet, bezaubert, krumm und lahm wird.

Es werden auch vielmahls die Ehe-Leute von mehrgedachtem Zauber-Geſinde, cooperante diabolo, durch Neſſel-Knüpffen, Schloß-Einſchlagen, Verſeegnungen, auch andere zauberiſche und abergläubiſche Mittel, ihrer natürli-

chen

chen Krafft beraubet, daß ſie einander nicht ehelich beywohnen können.

Der Autor iſt der aus unterſchiedenen Schrifften, inſonderheit auch ſeinem hundertjährigen Calender bekannte Erfurtiſche Medicus und Phyſicus zu Tenſtadt, Chriſtoph von Hellwig, deſſen Leben der Herr Motſchmann beſchreibet *Erfordia Literata*, zweyte Sammlung, num. XI. p. 135-161. woſelbſt doch p. 155. 156. unter den Schrifften, welche er mit dem angenommenen Namen Kräutermann herausgegeben, dieſer Zauber-Artzt nicht ſtehet. Aus der p. 158. aber erſehe, daß er auch Seb. WIRDIGS *Novam Medicinam ſpirituum curioſam* anno 1707. teutſch überſetzet habe in zweyen Theilen.


ALEXAN=DER VI

BIBLIOTHECA, ACTA ET SCRIPTA MAGICA

Nachrichten, Auszüge und Urtheile

Von ſolchen

Büchern und Handlungen,

Welche

Die Macht des Teufels

in leiblichen Dingen betreffen,

Zur Ehre GOttes, und dem Dienſt der Menſchen heraus gegeben.

Zwölftes Stück.

Anno 1739.

Denen von

Jhro Königl. Majeſtät zu Dännemarck-Norwegen

abgeſchickten

Evangeliſchen Bottſchaftern

an die Damuliſche Heyden in Oſt-Indien,

Seinen in dem HERRN JESU hertzlich geliebten und theuer geſchätzten Freunden und Brüdern,

Uberſendet
dieſes letzte Stück,
und mit demſelben auch die vorher-
gehende dieſer

BIBLIOTHEC,

Mit dem hertzlichſten Wunſch und Gebät
zu GOTT,
daß er ferner durch Ihren treuen Dienſt
und geſegnete Arbeit, die heylſame Wahr-
heit und den Glauben an den einigen und
allein mächtigen GOtt, und an JEſum
Chriſtum, und die Gottſeligkeit durch
alle Lande der Heyden, und bis an das
Ende der Erden ausbreiten,

die Lügen aber, und den Aberglauben von
der Macht des Teufels, und den Dienſt
deſſelben, ſamt aller Gottloſigkeit unter
viel tauſend Heyden unterdrücken und
vertilgen mögen, und einmahl mit viel
tauſendmahl tauſend Erlöſeten des
HErrn vor ſeinem Angeſicht erſcheinen,
Ihr in Gebät und Liebe
verbundenſter

Der Herausgeber.

Inhalt des zwölften Stücks.

XCII. Anmerckung zu dem Bildniß des ALBERTI M. vor dem zehnten Stück, ſamt deſſen Vertheidigung wider die Beſchuldigung der Zauberey. Pag. 781

XCIII. Beſagungen der Hexen, und wie viel denſelben zu trauen ſey? p. 801

XCIV. D. Jo. WIERI Bücher de præſtigiis dæmonum, die erſte teutſche Ausgabe. p. 803

XCV. Joh. STARICII neu vermehrter Helden-Schatz. p. 807

XCVI. Die Hertzhaftigkeit des DEMOCRITI in Anſehen der Geſpenſter. p. 809

XCVII. Die Bekehrung des berühmten Römiſch-Catholiſchen Scribenten Florimundi REMONDI durch eine vorgegebene Austreibung des Teufels aus einer Beſeſſenen. p. 811

XCVIII.

XCVIII. Unglückſeliger Taſchen-Spieler in Pohlen. p. 815

XCIX. Von den Zahuris in Spanien. p. 816

C. Vernünftige Vertheidigung eines Römiſchen Bürgers, wider den ihm beygemeſſenen Verdacht der Zauberey. p. 821

Anmerckungen zu den Bildniſſen vor dem zehnten, eilften und zwölften Stück. p. 824. 826

Regiſter der in dieſem Band angezogener Autoren, und anderer Perſonen.

Verzeichniß der in dieſem Band angeführten raren Bücher.

Verzeichniß der Stellen Heil. Schrift, ſo in dieſem erſten Bande der Bibliothecæ magicæ angeführet worden.

Anzeige und Verbeſſerung der Schreib- und Druck-Fehler.

XCII.

Anmerckung zu dem Bildniß des ALBERTI MAGNI vor dem zehenten Stück, ſamt einer Vertheidigung deſſelben, wider die Beſchuldigung der Zauberey.

ALBERTUS, zugenahmet MAGNUS, der Groſſe, iſt einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, nemlich des 13. Jahrhunderts geweſen, und hat in vielen Theilen der Gelehrſamkeit eine weit gröſſere Wiſſenſchafft und Erkänntniß beſeſſen, als in den damaligen Zeiten gemein ware. Es iſt dahero auch ſein Ruhm von vielen gantz ungemein erhoben, (a) und ſeine Wiſſenſchafft einer göttlichen Erleuchtung, oder nach der Einbildung der damaligen Zeit einer milden Gabe der heiligen Jungfrau Maria zugeſchrieben, und ihm der ausnehmend groſſe Name Magnus, der Groſſe, beygeleget worden, welche Ehre unter den hohen und berühmten Regenten unterſchiedenen, unter den Gelehrten aber, auſſer dieſem Alberto, keinem andern wiederfahren.

Ob nun wohl andere gerade das Gegentheil davon geurtheilet, und geſchloſſen haben, daß *Albertus Magnus* ſeine Wiſſenſchafft durch den Um-

(a) TRITHEMIUS ſchreibet von ihm in dem *Catalogo ſcriptorum Eccleſiaſticorum :* Non ſurrexit poſt eum vir ſimilis ei, qui in omnibus literis, ſcientiis & rebus tam doctus, eruditus & expertus fuerit.

Umgang und Gemeinſchafft des Teufels erlanget habe, ſo iſt doch auch dieſes ein Beweiß von der Seltenheit und Gröſſe ſeiner Wiſſenſchafften; dann wir ſind gewohnt, nach den groſſen Gedancken, die wir uns von der Macht und der Wiſſenſchaft des Teufels machen, demſelben, und ſeiner Lehre, nur diejenige Dinge zuzuſchreiben, welche übernatürlich ſind, und alſo muß es freylich ein ſehr groſſer Gelehrter ſeyn, deſſen Wiſſenſchaft die Kräften des menſchlichen Verſtandes, und ſeine Wercke die Kräften der Natur überſteigen.

Von dem Leben dieſes groſſen Alberti, welches Petrus de PRUSSIA (b) in einem eigenen Buch beſchrieben, iſt nicht nöhtig, hier umſtändlich zu handlen. Es iſt ungewiß, ob er ann. 1193. oder ann. 1205. gebohren ſey. (c) Der Ort aber, den

(b) Ich finde dieſen Namen nicht in dem Gelehrten-Lexico.

(c) Ich finde dieſe Ungewißheit bey den meiſten, welche etwas von ſeinem Leben aufgezeichnet haben, die ich Gelegenheit hatte aufzuſchlagen. Petrum de PRUSSIA habe ich noch niemahls zu ſehen bekommen, und erſuche diejenige, welche dieſe ſeltene Schrift aufſchlagen können, zu unterſuchen, ob nicht aus derſelben das wahre Gebuhrts-Jahr Alberti M. erkennet werden möge. Gleichwie aber diejenige, welche dieſe beyde Jahre angeben, ungewiß ſind, welches von denſelben das wahre Gebuhrts-Jahr Alberti Magni ſey? alſo hat man einige Urſache, beyde Jahre für falſch zu halten. Joſeph a PINU, (ich finde auch dieſen Namen nicht in dem Gelehrten-Lexico,) ſetzet in einem Eteoſticho, welches REUSNERUS dem Bildniß ALBERTI beygefüget hat, ausdrücklich: Albertus ſey geſtorben, als er ſechszehen Luſtra ſeines Lebens erreichet habe. Er

den er durch ſeine Gebuhrt berühmt gemacht, iſt die in Schwaben gelegene Neuburgiſche Stadt Lauingen; in dem Jahr 1222. trat er in den Dominicaner-Orden. (d) Seine Oberen ſendeten ihn darauf nach Cöln, um daſelbſt die Theologie und die Philoſophie zu lehren, und als er ſolches Amt mit Erſtaunung ſeiner Zuhörer verrichtet hatte, ſo gieng er weiter, und lieſſe ſich zu Hildesheim, zu Freyburg, zu Regenſpurg und zu Straßburg bewundern. Anno 1240. kehrete er wieder gen Cöln, und hatte daſelbſt unter andern den berühmten THOMAS von AQUINO zum Schüler und Zuhörer, welchem er die Catheder überlieſſe, als er von dannen zog, um einen Profeſſorem zu Paris abzugeben. Als er allhier drey Jahr gelehret hatte, kehrete er wieder nach Cöln. Er wurde Provincial ſeines Ordens anno 1254. Er verrichtete die Viſitationen ſeiner Provintz zu Fuß. Auf Befehl des Pabſts Alexandri IV. gieng er nach Rom, und verſahe daſelbſt das Amt eines Magiſtri des heiligen Pallaſts, und hielte auch Lectiones in der Theologie, und kehrete wieder in Teutſchland

 anno

Er iſt aber anno 1280. geſtorben, und 16. luſtra ſind 80. Jahre. Eben ſo ſchreibet TRITHEMIUS in dem *Catalogo ſcriptorum Eccleſiaſticorum* von ALBERTO: Moritur ſub Rudolpho Imperatore anno Domini Milleſ. CCLXXX. Indictione octava. Ætatis ſuæ anno octogeſimo. Dieſemnach iſt ALBERTUS M. in dem Jahr 1200. gebohren.

(d) NAUDE in der Vertheidigung deſſelben nennet ihn einen Jacobiner-Mönchen. Dann alſo werden in Franckreich die Dominicaner genennet, weil ſie ihr erſtes Cloſter in der Jacobs-Straſſe zu Paris gehabt haben.

anno 1260. Er wurde darauf zum Biſchoff zu Regenſpurg erwählet, erhielte aber nach dreyen Jahren von dem Pabſt die Erlaubniß, ſein Biſtum aufzugeben, und wendete ſich wieder zu ſeiner Cellen nach Cöln. Bald darauf befahl ihm der Pabſt das Creutz zu predigen durch gantz Teutſchland und Böhmen. In dem Jahr 1274. ware er mit auf dem Concilio zu Lyon, als ein Abgeſandter des Käyſers, und kehrete endlich wieder nach Cöln, (e) allwo er den 15. Novembr. anno 1280. geſtorben iſt, in einem Alter von 87. oder 75. Jahren. (f) Von Perſon war er ſehr klein, davon eine Hiſtorie angeführet wird, welche man aber auch von einigen anderen Gelehrten lieſet, die klein von Leibe geweſen. (g) Er hat eine groſſe Menge Bücher geſchrieben, welche

(e) Das bisherige erzählet BAYLE, in dem Articul von ihm, in ſeinem *Dictionaire Hiſtorique Critique* aus BULLART *Academ. des ſciences* T. 2. p. 146. ſeq. um zu beweiſen, daß NAUDE ſich geirret habe, wann er Cap. 18. §. 3. ſeiner Apologie geſchrieben, daß Albertus ſich jederzeit in der Stadt Cöln aufgehalten habe, nachdem er ſich hatte in den Jacobiner-Orden einkleiden laſſen. BAYLE ſetzet hinzu: „wie iſt es mög„lich, daß NAUDE, welcher ſo viel geleſen hat, von „allen dieſen Reiſen des Alberti Magni nichts gewuſt?“ So viel bleibt auch denen groſſen Gelehrten unbekandt, die viel wiſſen.

(f) Sehet vorher die Note (e).

(g) Man erzählet nemlich von ihm, (BULLART. l. c. p. 148.) daß als er zu Rom geweſen, und dem Pabſt die Füſſe geküſſet, Ihre Heiligkeit ihm befohlen, er ſolle aufſtehen, weil ſie gemeynet, er liege noch auf den Knyen, als er allbereit wieder auf ſeinen Füſſen ſtunde.

che der Abt TRITHEMIUS nur zum Theil anführet; (h) Und welche der Jacobiner-Mönch (i) Pierre Jammy anno 1651. zu Lyon in XXI. Voluminibus in folio zuſammen drucken laſſen.

Alles dieſes gehöret nicht eigentlich hieher, was mich aber veranlaſſet hat, ſeiner allhier zu gedencken, und ſeinem Bildniß einen Platz in dieſer Bibliothec einzuräumen, iſt der ungegründete Verdacht, in welchen er bey vielen alten und neuen Scribenten ſtehet, daß er ein groſſer Zauberer geweſen, und ſich teufeliſcher Künſte bedienet habe. Der Grund dieſer ſchändlichen Beſchuldigung, wird von zweyen Büchern genommen, welche dem Alberto zugeſchrieben werden, und aus zweyen auſſerordentlichen Wercken, die er gemacht haben ſoll.

Die zwey Bücher ſind das *de Mirabilibus*, und das *ſpeculum Aſtrologiæ.* In dem erſten ſind viele abergläubiſche Dinge enthalten, und in dem andern ſchreibet der Autor, wo er von „den erlaubten und verbotenen Büchern „handelt, daß man die Bücher von der Magie, „(der Zauberey) beybehalten ſolle, weil die Zeit „heran nahe, da man nöhtig haben würde, ſich „derſelben zu bedienen, und ſie aufzuſchlagen.

Gleichwie aber dieſem Albrecht dem Groſſen mehrere Bücher zugeeignet und unter ſeinem Namen ausgegeben worden, von welchen doch gewiß iſt, daß er dieſelbe nicht verfertiget habe, unter welche inſonderheit auch die Bücher von der

 Chy-

(h) In dem Catalogo Scriptorum Eccleſiaſticorum.
(i) Sehet die vorhergehende Note (d).

Chymie, (k) und das bekannte Buch de ſecretis mulierum (l) gehören; alſo hat man auch keine Gewißheit, daß von ihm die angezogene beyde Bücher geſchrieben worden. Es urtheilet auch NAUDE in der *Apologie* für den ALBERTUM gantz billig, „daß wann auch derſelbe „das

(k) In dem Buch von dem fünften Weſen, de quinta Eſſentia, deſſen PICUS von MIRANDULA in dem Buch de Auro gedencket, ſchreibet der Autor, „er ſeye ein „Franciſcaner-Mönch, und habe ſolches geſchrieben, „als er in dem Gefängniß geweſen;" wie nun ALBERTUS M. kein Franciſcaner- ſondern ein Dominicaner-Mönch geweſen, dieſe Beſchreibung aber vielmehr den bekannten Johannem a RUPESCISSA bezeichnet, ſo urtheilet NAUDE in der Apologie für den Albertum M. billig, ſolches Buch ſey von einem Betrüger aus den Schriften des Johannis a RUPESCISSA von dieſer Materie zuſammen geſtoppelt, und unter dem berühmten Namen des ALBERTI M. ausgegeben worden, damit es um ſo höher geachtet werden möge.

(l) Es iſt zu wundern, wie die Meynung, daß ALBERTUS M. dieſes Buch geſchrieben, hat ſo allgemein werden können, da doch in den älteſten Ausgaben deſſelben der Name des wahren Autoris ausdrücklich geſetzet iſt. Dann es citiret SIMLER in der *Epitome Bibliothec. Geſner.* p. 332. HENRICI de SAXONIA Alberti Magni diſcipuli *librum de ſecretis mulierum*, impreſſum Auguſtæ anno D. 1498. per Antonium *Sorg*. Und in dem zweyten Theil des Catalogi der Bibliothec des Herrn von THOU p. 156. findet man: HENRICI de SAXONIA *de ſecretis mulierum, de virtutibus herbarum, lapidum, quorumdam animalium, aliorumque*, in 12. Francof. 1615. Es iſt ſolches Anfangs auch dem BAYLE nicht bekannt geweſen, ſondern dieſe Nachricht ihm von einem anderen ertheilet worden, die er der folgenden Ausgabe ſeines Dictionaire not. (k) einverleibet hat.

„das Buch von den erlaubten und verbotenen „Büchern geſchrieben, und darinn die Bücher „von der Zauberey zu einem gewiſſen nützlichen „Gebrauch vertheidiget hätte, man dennoch „daraus keinen Schluß machen könne, daß er „ſelbſt ein Zauberer oder der Zauberey ergeben „geweſen, indeme nicht allein in den folgenden „Zeiten Johann. REUCHLINUS einen gleichen „Raht gegeben, man ſolle der Juden ihre Bü„cher nicht ausrotten und verbrennen, weil ſie „ebenfalls nützlich zu gebrauchen wären, ſondern „auch TRITHEMIUS (m) eben derſelben Mey„nung, in Anſehen der Bůcher von der Zauberey „ſey, und der berühmte VASQUEZ (n) aus„drücklich ſchreibe, daß die Bücher von der Zau„berey nöhtig ſeyen, und daß die Zauberer auf „GOttes Zulaſſung unter uns leben, damit die „gottloſen Freygeiſter einiger maſſen von ihrem „Atheiſtiſchen Weſen abgezogen würden, und „vermittelſt derſelben erkennen möchten, daß „noch viel andere Subſtantzien vorhanden ſeyn, „als diejenige, welche wir mit Augen ſehen. (o) „Welches auch LACTANTII Meynung gewe„ſen, indem er ſchreibet: (p) Democritus, Epi„curus und Dicæarchus würden nicht ſo kühn

(m) Antipal. lib. I. cap. I.

(n) Part. 1. quæſt. 2. artic. 3. diſput. 20. cap. 4. im Anfang.

(o) Quo admiſſo facilius in eam ſententiam adducuntur, ut numen aliquod fateantur, & magis ab Atheiſmo deterreantur, quo avidius magicis artibus ſtudent, quod niſi inter hæreticos Deus permiſiſſet, pene omnes jam in Atheiſmo verſarentur.

(p) Divinar. Inſtit. lib. 7. cap. 13.

„geweſen ſeyn, die Unſterblichkeit der Seelen „gänzlich zu läugnen, wann ein Zauberer bey „ihnen geweſen wäre, der die Seelen der Ver„ſtorbenen wieder hätte aus der Höllen herauf „holen, und ſichtbar darſtellen können, und ſol„che reden und weiſſagen laſſen.“ (q) Ob nun ſchon VASQUEZ und LACTANTIUS in ſolcher ihrer Meynung ſehr irren, und die ſeelige Wahrheiten der Exiſtenz GOttes, und der Fortdaurung unſerer Seelen auf feſteren Gründen, als der Würckung der Zauberey ſtehen, ſo hat doch NAUDE ganz recht, daß in der Römiſchen Kirche Albrecht dem Groſſen nicht würde zur Laſt geleget werden können, wann er ſchon die zauberiſche Bücher für nützlich gehalten, und deren Beybehaltung angerahten hätte, da eben ſolches andere in derſelben Kirche hochgehaltene und unverdächtige Lehrer geglaubet und geſchrieben haben. Ubrigens ſetzet NAVDE, mit PICO von MIRANDULA (r) auſſer Zweifel, daß der Tractat von den erlaubten und verbotenen Büchern von dem ROGER BACCONE aufgeſetzet worden ſey.

Wie nun alſo ALBERTUS Magnus aus denen ihm zugeſchriebenen Büchern mit keinem Grund kan der Zauberey beſchuldiget werden, ſo wollen wir nun den zweyten Grund dieſes Verdachts unterſuchen, welcher von zweyen auſſerordentlichen Wercken genommen wird, die er verrichtet haben ſoll.

Das

(q) Mago aliquo præſente, qui ſciret certis carminibus cieri ab inferis animas, & adeſſe, & præbere ſe humanis oculis videndas, & loqui & futura prædicere.

(r) In ſeinem erſten Buch wider die Aſtrologie.

Das erſte davon iſt das bekannte redende Bild, welches NAUDE mit einem neuen von ihm ſelbſt gemachten Wort Androis, Androide, (s) genennet hat. Es iſt von unterſchiedenen berühmten Leuten, unter welchen vielleicht der Poet VIRGILIUS der älteſte iſt, vorgegeben worden, daß ſie haben eherne Köpffe machen können, (unter gewiſſen Stellungen der Planeten und Sterne, und durch Einſchreibung der Zeichen derſelben in die Metallen und Theile, daraus ſolche Bilder verfertiget und zuſammen geſetzet worden,) welche haben reden, und von denen ſie verborgene Dinge, und alles, was ſie zu wiſſen verlangten, erfahren können. ALBERTUS M. ſolle hierinn künſtlicher als ſeine Vorgänger geweſen ſeyn, und einen gantzen Menſchen von ſolcher Art verfertiget haben. Man ſetzet hinzu, der nachmals heilig gewordene THOMAS von AQUINO habe ſolches Bild mit einem Stock zerſchlagen. Die Urſache dieſer That wird von Unterſchiedenen unterſchieden angegeben. Einige ſagen, St. THOMAS ſey erſchrocken worden, als er bey ſeinem Eintritt in das

(s) MORERI und BAYLE in ihren Dictionaires haben dieſes Wort für ein gemeines und ſchon bekanntes angenommen, und es iſt BAYLE von einem Freund gelehret worden, daß ſolches erſt von NAUDÆO aus eigener Autorität gemachet worden ſey, wie er in der Remarque (k) der neueren Editionen ſeines Dictionaire anzeiget. Es hat aber auch der P. Jaques D' AUTUN das Wort Androide für ein gemeines ſchon bekanntes Wort angenommen in ſeiner Reponſe auf die Apologie des NAUDE p. 109. So leicht können wir uns betrügen und betrügen laſſen.

Zimmer, darinnen ſolches Bild ſtunde, ſelbiges unvermuhtet habe reden hören, andere ſagen, er habe dem Geſchwätze und Plaudern deſſelben nicht länger zuhören wollen. ALBERTUS aber ſoll darüber in die Worte ausgebrochen ſeyn: O *Thomas*, du haſt mir ein Werck zerbrochen, daran ich dreyſſig Jahr gearbeitet habe. (t)

Gleichwie man aber nicht einmahl eine hiſtoriſche Gewißheit, oder ein Zeugniß eines glaubwürdigen Scribenten hat, daß *Albertus* der Groſſe ein ſolches Bild gehabt oder verfertiget habe; gleichwie man auch keinen Grund hat zu glauben, daß jemahls jemand ein dergleichen Bild gehabt oder verfertiget habe, indem ein ſolches Werck ſo wohl die menſchliche als teufeliſche Kräfte überſteiget, und weder durch Kunſt noch durch Zauberey ein todtes Weſen kan lebend und redend gemacht werden; alſo, wenn auch ſolches wäre, oder iſt, ſo würde man doch keinen Grund haben, ein ſolches Werck dem Teufel zuzuſchreiben. Und wenn ſchon die Anhänger dieſes Aberglaubens ſagen wolten, der Teufel habe ſolches Bild nicht belebet oder redend gemacht, ſondern er habe durch daſſelbe geredet; ſo enthält doch auch dieſer Satz einen Widerſpruch. Denn wenn der Teufel ſolche Krafft hat, wenn er

(t) Es wird ſolches von einer Menge Scribenten angeführet, ich habe aber noch nicht Zeit gehabt zu unterſuchen, weder welcher der älteſte derſelben ſey, und ſolches zuerſt geſchrieben, noch was der heilige THOMAS ſelbſt davon anführen ſoll, in dem 3. Buch contra Gentes c. 104.

er dergleichen Würckungen hervor zu bringen vermag, was iſt denn die menſchliche Kunſt dabey nöhtig? warum muß der groſſe ALBERTUS dreyſſig Jahr an einem ſolchen Bild arbeiten? wenn der Teufel die Kraft hat, kan er nicht einer jeden Sack-Pfeiffe, oder irdenen Topffes ſich zu ſeinem Werckzeug bedienen? Alſo iſt es etwas Unvernünftiges und Widerſprechendes, zu ſagen, etwas ſeye durch Kunſt gemachet worden, und doch eben daſſelbe dem Teufel zuzuſchreiben. Es iſt etwas Unvernünftiges und ſich Widerſprechendes: dem Teufel ſolche Kräfte zuzueignen, und doch darzu die Kunſt und die ordentliche Kräfte der Natur erfordern. Wenn alſo anders ALBERTUS ein ſolches Bild gehabt und gemacht hat, ſo iſt es eine durch Kunſt zubereitete Machine geweſen, welche durch gewiſſe Bewegungen einige der menſchlichen Stimme und gewiſſen Worten etwas ähnlich lautende Tone von ſich gegeben hat, (u) und was die dem Bild vorgelegte Fragen betrift, ſo ſind ſolche ohne Zweifel von eben der Art geweſen, als diejenige, welche die Exorciſten ihren Beſeſſenen vorlegen. Dieſe werden gelehret einige wenige Worte in Lateiniſcher oder einer andern fremden Sprachen in das Gedächtniß zu faſſen, und zu gewiſſer Zeit herzuſagen. Die Exorciſten legen ihnen zu ſolcher Zeit einige zu ſolchen, von den Beſeſſenen auswendig gelernten, Wor-

(u) Der P. THEOPHILE führet an angezogenem Ort einige ſolche Machinen an, welche durch Kunſt einige vernehmliche Tone von ſich geben. Und zu unſerer Zeit kan man dergleichen noch mehrere anzeigen.

Worten ſich ſchickende Fragen vor, und darauf ſprechen die Beſeſſene die auswendig gelernte Antworten aus. Sie ſind aber nicht vermögend, wenn jemand anders ihnen andere Fragen vorleget, darauf eine vernünftige, und zu der Frage gehörige Antwort zu geben, ſondern müſſen entweder ſchweigen, oder die auswendig gelernte Worte herſagen, und wiederholen, die nur auf gewiſſe Fragen ſich ſchicken.

Es iſt gar nicht zu wundern, daß in der damaligen finſteren Zeit dieſe Kunſt-Machine ALBERTI M. für übernatürlich und von einer Zauber-Kraft herrührend gehalten worden, und der gute THOMAS von AQUINO, wenn er anders ſolche Machine zerſchlagen hat, mag mehr von der Scholaſtiſchen Metaphyſic, als von der Phyſic und Mechanic gewuſt haben. Zu unſern, durch GOttes Gnade, helleren Zeiten ſind dergleichen Machinen nicht ſo unbekannt, daß ſie für zauberiſch gehalten werden würden. Ich werde übrigens von dieſen redenden Bildern und Köpffen in einem beſonderen Articul handlen.

Das zweyte Werck, durch welches die Zauberey des ALBERTI M. beſcheinet werden ſoll, iſt die auſſerordentliche Mahlzeit, mit welcher er den erwählten Römiſchen König WILHELMUM von Holland, bey ſeiner Durchreiſe durch Cöln, bewirthet, und denſelben mitten im Winter mit allerhand Sommer-Früchten (w) tractiret hat. TRITHEMIUS erzählet ſolches in ſeinem *Chronico Hirſaugienſi*, bey dem Jahr 1254. Ich wil ſolches

(w) Horridam Hyemem in florigeram fructiferamque æſtatem vertit, wie TRITHEMIUS ſagt.

ches ſo wohl um dieſes Zeugniſſes willen, als in Betracht der groſſen Erkänntniß, welche ALBERTUS MAGNUS auch in der Phyſic gehabt hat, für wahr annehmen, es folget aber daraus nicht der allergeringſte Grund, auf denſelben einen Verdacht der Zauberey zu werffen, und wenn es Hexerey wäre, in dem Winter Blumen und Früchte darzuſtellen, ſo müſten zu unſerer Zeit gar ſehr viele Hexen-Meiſter ſeyn. Dahero hat ſolchen, obwohl gantz gemeinen, Vorwurff der berühmte NAUDE in ſeiner Vertheidigung des ALBERTI M. (x) nicht wehrt geachtet, ihn anzuführen; Es gedencket aber doch deſſelben der P. THEOPHILE RAYNAUD in ſeinem *Hortopl.* Sect. 2. Ser. 1. c. 14. p. 149. und hält dieſe Sommer-Mahlzeit im Winter, als den ehernen Kopff, wie er ſagt, oder redenden Menſchen des ALBERTI M. für Fabeln. (y) Und dieſe beyde gelehrte Männer haben ſich vornemlich bemühet, den ALBERTUM M. wider die Beſchuldigung der Zauberey zu vertheidigen. Es hat aber ſolches auch vor ihnen der Abt TRITHEMIUS gethan, ſo wohl in ſeinem Catalogo Scriptorum Eccleſiaſticorum, (z) als *de Viris Illuſtribus* *Ger-*

(x) In dem 18. Cap. ſeiner Apologie pour tous les grands perſonages, qui ont eſté fauſſement ſoupçonnez de Magie.

(y) *Hyems in veris amœnitatem verſa & caput aneum articulate loquens, ad deum Fabulinum ſunt ablegande, tanquam conficta & falſe jactata de tanto viro. Libri autem magici, qui Alberto affingebantur, ſunt ſuppoſititii.* p. 150.

(z) In welchem er nach denen oben not. (a) angeführten Wor-

Germaniæ, und nach ihnen BAYLE Dictionaire, und viele andere; Es iſt auch ſolches zu thun nicht ſchwer geweſen, ſo wohl weil die Beſchuldigungen an ſich ſelbſt ſchwach und ungegründet, als auch weil auſſer dem ungewiſſen Gerüchte, und Stimme des Pöbels kein beſonderer Ankläger ware. Und ALBERTUS MAGNUS iſt, indem er ein Mönch, und bey ſeiner groſſen Wiſſenſchaft dennoch ein Leibeigner der Römiſchen Kirche war, noch ſehr wohl davon kommen, daß es nur bey dem Verdacht und Geſchwätze von ſeiner Zauberey geblieben; wenn er ein Lay, und der Römiſchen Kirche entgegen geweſen wäre, ſo würden die Inquiſitores gantz andere Beweißthümer von ſeiner Zauberey gefunden, und er viel gefährlichere Würckungen davon empfunden haben. Doch mag er durch dieſen Verdacht der Ehre beraubet worden ſeyn, welche ſeinem Schüler Thomæ von AQUINO, widerfahren iſt, daß er nicht, wie dieſer, canoniſiret, und unter die Heilige geſetzet worden. Obwohl der P. THEOPHILE in angezogenem Ort die vornehmſte Vertheidigung des ALBERTI M. in dem Zeugniß ſetzet, welches demſelben, ſeiner Erzählung nach, GOtt durch einige Wunder-Wercke gegeben, inſonderheit daß ſein Cörper bis auf unſere Zeiten nicht verweſet. (aa)

Es

Worten hinzu ſetzet: Quod autem de necromantia accuſatur, injuriam patitur vir Deo dilectus. Daß man ihn der Zauberey beſchuldiget, darinnen geſchiehet dieſem GOttgeliebten Mann unrecht.

(aa) Theophile RAYNAUD. l. c. p. 150. Teſtimonium, quod ejus ſanctitati Deus perhibuit, patratis in ejus gratiam

Es wird übrigens dieſem ALBERTO M. noch eine andere geheime, obwohl nicht ſo gefährliche Wiſſenſchaft, vermuhtlich aber aus eben ſo ungewiſſen Gründen, zugeſchrieben. Er ſolle nemlich den Stein der Weiſen beſeſſen haben, und habe Gold machen können, und durch ſolches Mittel ſein Biſtum Regenſpurg in weniger als dreyen Jahren aus allen Schulden geſetzet. (bb)

Daß er das Schieß-Pulver (cc) und die Artillerie erfunden, (dd) iſt eben ſo ungegründet, als das bisherige. Es kan davon BAYLE nachgeſehen werden in dem Articul von ihm.

Das Bildniß dieſes *Alberti M.* welches dem zehnten Stück vorgeſetzet worden, iſt aus Jani-Jaco-

tiam miris plerisque operibus, & ipſius Alberti corpore ad hunc usque diem a tabe & putrefactione exemto. THEVET *Hiſt. des Savans* T. 2. p. 87. erzählet, und aus ihm BAYLE Rem. (G) not. (l) Carolus V. habe den Cörper Alberti M. ausgraben laſſen, und ihn noch gantz befunden. Der Jeſuit RADER gedencket nur der Hände in einigen darüber gemachten Lateiniſchen Verſen, welche BULLART Acad. des ſcienc. T. 2. p. 149. anführet.

(bb) Es verſichert ſolches der eyfrige Vertheidiger der Alchymiſten MAYER, in ſeinen ſymbolis von der goldenen Tafel der zwölf Nationen, in dem 6. Buch. Er erzählet dabey: die erſte Erkänntniß von dem Stein der Weiſen habe der heilige Dominicus gehabt, und diejenige, welchen er ſolches Geheimniß hinterlaſſen, haben ſolches dem Alberto M. mitgetheilet.

(cc) Solches ſagt MORERI in dem Article von ihm; ohne der Erfindung des Geſchützes zu gedencken, welches Bayle erinnert Rem. (H) not. (q).

(dd) Dieſes ſchreibet Joh. Matth. de LUNA in ſeinem Buch de Rerum Inventoribus cap. 12. f. 10. bey NAUDE.

Jacobi BOISSARDI *Bibliotheca Chalcographica* genommen, in welcher es fol. E e e 2 zu ſehen iſt, mit dieſem beygefügten Diſticho:

Mitra pedumque oneri tibi quondam ALBERTE *fuerunt,*
Dulcius eſt Sophiæ delituiſſe ſinu.

Und mit der Umſchrift:

ALBERTUS BOLSTADIUS, (ee) COGNOMENTO MAGNUS.

Es iſt in eben dieſer *Bibliotheca Chalcographica* (ff) fol. A. 2. noch ein anders Bildniß ALBERTI M. zu ſehen, in einer etwas anderen Stellung, doch ſo, daß man die Gleichheit der Geſichts-Linien einiger maſſen erkennen kan, mit der Umſchrift: ALBERTUS MAGNUS EPISCOPUS RATISPONE, und dem darunter geſetzten Diſticho:

Magnus es, at major fieri, dum ALBERTE *recuſas,*
Diſpeream, ſi quid majus hic orbis habet.

Die-

(ee) Dieſen Namen führete das Geſchlecht, aus welchem Albertus entſproſſen; welches die meiſten Scribenten die Edle von Bolſtatt nennen. MORERI macht Albertum zu einem gebohrnen Grafen, aus der Famille des Comtes de BOLSTATEN.

(ff) Dieſes Werck hat von Anfang den Titul gehabt: *Icones virorum illuſtrium doctrina & eruditione præſtantium, cum vitis eorum.* Nachgehends ſind die kurtze Lebens-Beſchreibungen hinweggelaſſen, und dem Werck der Titul: *Bibliotheca Chalcographica* vorgeſetzet worden. Es gehören übrigens beyde Wercke ſo wohl die Icones, als die Bibliotheca, gleichwie auch die Icones REUSNERI unter die rare Bücher.

Dieſes letztere Bildniß, wie aus der Vergleichung erhellet, iſt aus denen von Bernardo JOBINO anno 1583. in 8. herausgegebenen *Iconibus ſive imaginibus virorum literis illuſtrium* Nicolai REUSNERI, genommen, in welcher ſeltenen Sammlung von Bildniſſen gelehrter Leute, dieſes Portrait ALBERTI MAGNI den erſten Platz hat. REUSNERUS hat dabey die Unachtſamkeit begangen, daß er die Gebuhrt des ALBERTI in das Jahr 1293. und ſeinen Tod in das Jahr 1382. ſetzet, und ihn alſo um hundert Jahr jünger machet. (gg) VOSSIUS de ſcient. *Mathemat.* p. 362. zeiget dieſen Fehler an, und erinnert, daß ſolcher um ſo unanſtändiger ſey, weil REUSNERUS ſolchen gleich in dem Anfang ſeines Wercks begangen. VOSSIUS hat aber in eben die-

(gg) Es findet ſich im Reusnero ein Schreib-Fehler, und er hat in beyden Zahlen ein C. zu viel geſetzet. Es findet ſich auch in der Jahr-Zahl des Todes Alberti ein Druck-Fehler, und in den Ziffern MCCCXXCII. ſind die II. ohne Zweifel nicht von Reusnero ſelbſt, wenigſtens nicht mit Vorbedacht, geſetzet. Denn er ſchreibet eben daſelbſt, Albertus ſey anno 1293. gebohren, und in dem 87. Jahr ſeines Alters geſtorben; 1293. und 87. geben 1390. nicht 1392. Gleichwie aber Jan. Jac. Boiſſardus die Bildniſſe ſelbſt, ſamt den elogiis, und ſo gar den Titul des Buchs, von Reusnero abgeſtochen, und abgeſchrieben hat, alſo hat er auch bey dem Bildniß Alberti M. die angezeigte Fehler des Reusneri unverändert behalten. In deſſelben zuvor angezogener Bibliotheca Chalcographica weiſet das Bildniß Alberti mit der Hand auf ein vor ihm liegendes offenes Buch, darinnen geleſen wird: Naſcitur Lauingæ anno 1293. obiit Coloniæ Agrip. anno 1382.

dieſem Wercke, bey eben dieſem ALBERTO M. einen nicht geringeren Fehler begangen, wenn er p. 62. den blühenden Zuſtand ALBERTI in das Jahr 1160. und ſeinen in dem 87. Jahr ſeines Lebens erfolgten Tod in das Jahr 1208. ſetzet, und meldet, daß er zugleich mit dem Pabſt URBANO IV. und dem Käyſer RUDOLPHO gelebet habe, da doch ALBERTUS erſt in dem Jahr 1193. oder 1205. gebohren. BAYLE zeiget dieſen Fehler dem VOSSIUS, und ich führe ſolches hier deswegen an, daß ich mich ſelbſt und andere Gelehrte unſerer Schwachheit erinnere.

REUSNERUS hat übrigens nach ſeiner Gewohnheit dem Bildniß ALBERTI etliche Epigrammata einiger gelehrten Leute beygefüget, unter welchen das erſte iſt, welches zu Lauingen unter dem Bildniß deſſelben auf dem Marckt ſtehen ſoll, (hh) und alſo lautet:

Albertus Magnus civis clariſſimus olim
Laugingæ, Doctor magnus Præſulque ſacrorum
Inclytus, omnigenæ ſcriptor celeberrimus artis
Sic oculos, ſic ore ſenex, vultumque gerebat.

Es pranget alſo Lauingen mit dem Bildniß ihres ALBERTI, wie Roterdam mit dem Bildniß ſeines ERASMI; ob aber wohl dieſer nur den Beynamen

(hh) Reusnerus füget dieſer Inſcription noch eine andere bey, welche unter dem Bild eines ſehr groſſen Pferdes, zu Lauingen neben der Statue des Alberti M. ſtehen ſoll, und alſo lautet:

Tantæ molis equus velox & ſaltibus aptus
Prælongus ter quinque pedes & corpore magnus
Naſcitur Alberti Laugingæ ſub lare magni.
Anno MCCLX.

namen Roterodamus bekommen, ſo iſt er doch nicht weniger groß als Albertus geweſen. Doch verdienet ALBERTUS wohl, daß einer der gelehrten Schwaben oder Neuburger das Leben deſſelben genauer unterſuche und beſchreibe. Gleichwie auch die Stadt Lauingen, und das ehemahls daſelbſt geweſene berühmte Evangeliſche Gymnaſium ein gleiches verdienet.

Zuletzt will ich noch den Character, oder die Beſchreibung der Gemühts-Eigenſchaften unſers ALBERTI MAGNI mit den Worten TRITHEMII (ii) beyfügen, welcher alſo von ihm ſchreibet: Vir in divinis ſcripturis valde ſtudioſus & eruditus, atque in ſeculari philoſophia nulli ſuo tempore ſecundus, ingenio ſubtilis, eloquio ſcholaſticus, vita & converſatione devotus atque ſanctiſſimus, qui propter doctrinam & eruditionem magnus dictus eſt.

Gottfr. ARNOLD hat ihn unter die ſcriptores myſticos & aſceticos geſetzet, (kk) inſonderheit wegen des Büchleins, *de adhærendo Deo*, welches auch unter dem Titul: ALBERTI M. güldenes Büchlein, wie man GOtt anhangen ſolle, anno 1638. zu Cöln teutſch heraus gekommen, und nach dem Urtheil des ARNOLDS von allen Liebhabern der geheimen Weisheit nicht genug kan gelobet werden.

Daß man aber ſeine Myſtic, oder Verachtung der Welt und Beſtreben nach dem höchſten

(ii) De Scriptoribus Eccleſiaſticis.

(kk) In hiſtoria & deſcriptione theologiæ myſticæ cap. XX. de myſticis & aſceticis autoribus ſeculi decimi tertii num. LVII. p. 289. 290.

Gut, mit Arnolden daraus ſchlieſſen ſolle, daß er das Biſtum zu Regenſpurg ungerne angenommen, und ſo bald und freywillig wieder aufgegeben hat, iſt meines Erachtens nicht gegründet genug, denn es kan ſolches auch bloß in der Abſicht geſchehen ſeyn, um ſeinem Studieren, und Bücher leſen, und Bücher ſchreiben, ungehindert obliegen zu können; doch ſchreibet TRITHEMIUS von ihm: **er habe das Biſtum wieder verlaſſen**, ſtudii ſalutaris amore, **aus Liebe des Heylbringenden Studierens**, welches eigentlich nur von den Göttlichen, und das ewige Heyl der Seelen zum Zweck habenden Wiſſenſchaften kan geſaget werden.

Von den Verdienſten ALBERTI M. um die Wiſſenſchaften, beſonders unter den Teutſchen, kan des Herrn Superint. REIMMANS **Verſuch einer Einleitung in die** hiſtoriam literariam, **inſonderheit der Teutſchen**, nachgeſehen werden, (ll) da er in ſechs Stücken der erſte iſt.

THEVET erzählet von ihm, (mm) er habe die Heimlichkeiten der Natur ſo genau und ſo ſorgfältig unterſuchet, daß man ſagen könne: „es ſey ein Theil ſeiner Seelen in dem Himmel, „der andere Theil in der Luft, der dritte unter „der Erde, und der vierte unter dem Waſſer geweſen, er habe aber durch ein auſſerordentliches „Mittel auf ſolche Art alles von ſeiner Seelen „wieder zuſammen geſammlet, und in ihm vereiniget, daß ihm nichts von allem demjenigen „ver-

(ll) Zweyter Theil, 2. Buch, p. 237-241.
(mm) In *la vie des Hommes illuſtres*, in NAUDE *Apologie* cap. 18. §. 2.

„verborgen geblieben, was in allen Theilen der „Welt enthalten ſey.“ Aber eben ſolche übertriebene Lob-Sprüche und ungewöhnliche Ausdrücke können zu ſolchen unvernünftigen Beſchuldigungen, als wir bisher von ALBERTO abgewendet haben, veranlaſſen.

Seine groſſe Wiſſenſchaft kan man inſonderheit auch an ſeinem Schüler, dem heiligen THOMAS, und deſſen ungemeinen Erkänntniß erkennen.

Das Angenehmſte, was mir von ALBERTO MAGNO vorgekommen, iſt; daß er GOtt vor ſeinem Ende gebäten, er möchte ihn nicht in den Meynungen der Welt-Weiſen, ſondern in Chriſtlichem Glauben und Liebe ſterben laſſen. (nn)

XCIII.

Beſagungen der Hexen; Und wie viel denſelben zu trauen ſey?

Es hat ein groſſer Herr in Teutſchland zween Geiſtliche zu ſeiner Tafel beruffen, Männer von ſonderbarer Geſchicklichkeit und Frömmigkeit; unter der Mahlzeit fing der Fürſt zu dem einen alſo an zu reden: Mein Herr Pater, meynet ihr

(nn) Ne ſe in Philoſophorum opinionibus, ſed fide Chriſtiana & charitate mori ſineret. REIMMANN. l. c. p. 238. Er ſoll zwar dieſe Bitte an die heilige Jungfrau Maria gerichtet haben, ſolches aber iſt der Finſterniß ſeiner Zeit zuzuſchreiben.

auch, daß wir bis daher recht daran gethan, indem wir auf zehen oder zwölf Beſagungen deren, ſo dieſe oder jene auf den Zauber-Täntzen geſehen zu haben bekennet, dieſelbige angreiffen und torquiren laſſen; Ich beſorge ſehr, daß der Teufel als ein tauſendkünſtiger Böſewicht ſeine Bunds-Genoſſen in viele Wege betrüge, und daß es demnach mit den Beſagungen, darauf man bis hieher gegangen, ein unſicheres gefährliches Ding ſey, zumahlen weil ſo viel fürnehme gelehrte Leute dieſer Anzeige widerſprechen, und uns damit das Gewiſſen gerühret haben, derhalben ſagt mir Herr Pater, was dünckt euch dabey? Hierauf fuhr der Pater ſo bald heraus, (wie dann dieienigen, welche kaum vier Schuh vom Kachel-Ofen kamen, in ihren Diſcurſen ſich übel moderiren können) und ſagte: Ey gnädiger Herr, was iſt nöhtig, daß wir uns hierbey viel Beſchwerung machen, laſt uns ja nicht meynen, daß der allmächtige GOtt das zulaſſen werde, daß ehrliche unſchuldige Leute ſolchergeſtalt ſolten geſchändet werden, derowegen iſts vonnöhten, daß ein Richter, wenn er ſo viel Beſagungen wieder jemanden hat, ſich ferner ein Gewiſſen machen wolte, ſondern er kan darauf ſicher fortfahren. Als nun der Fürſt hiergegen replicirete, und zwiſchen ihnen beyden die Sache beyderſeits diſputiret worden; der Geiſtliche aber auf ſeiner Meynung ſteif und feſte beharrete, endigte der Fürſt dieſe Diſputation mit nachfolgenden Worten: Es iſt mir, Herr Pater, vor euch leid, daß ihr das Urtheil mit euren eigenem Munde ſchon wider euch gefället,

und derowegen euch nicht zu beſchweren habt, daß ich euch beym Kopffe nehmen und ins Gefängniß führen laſſe, angeſehen, daß ihrer unter fünfzehen nicht ſeyn, welche alle mit einander bekannt haben, daß ihr mit ihnen auf dem Zauber-Tantze geweſen ſeyd, und damit ihr nicht etwan meynet, als ob ich ſchertze, ſo will ich alsbald die Acta herbringen laſſen, da könt ihr auch ſelbſt darinne leſen, und werdet darinnen finden, daß ihr von ſo viel Zeugen überwieſen ſeyd. Da ſtunde der gute Geſell wie Butter an der Sonnen in Hunds-Tagen, und konte nichts vorwenden, weil er ſich ſelbſten zu Schanden gemacht hatte, und war ſeine vorige Beredſamkeit plötzlich in ein ſtummes Stillſchweigen verkehret. Dieſe Hiſtorie erzählet der Autor cautionis criminalis, dubio 48. p. 347. Und hat man wohl ehe Exempel, daß die Hexen, gemartert, und ungemartert, ihre eigene Richter angegeben haben.

Geheimde Raht Thomaſius Juriſtiſche Händel, I. Theil, XIIX. Handel, p. 202. 203.

XCIV.

D. IO. WIERI

Bücher de præſtigiis dæmonum.

Die erſte teutſche Ausgabe.

Nachdem D. Johannes Wierus anno 1563. ſeine fünf Bücher von der Liſt und den Gauckeleyen des Teufels wider den damahligen faſt

allgemeinen und erſchrecklichen Hexen-Proceß heraus gegeben hatte, ſo wurden ſolche aller Orten von vielen verſtändigen und vornehmen Leuten mit groſſer Hochachtung aufgenommen, und mit vielem Beyfall gebilliget.

Dieſes hat verurſachet, daß dieſelbe auch bald darauf von einem wackeren Manne Johanne FUGLINO auf Anrahten treflicher Leute in die teutſche Sprache überſetzet, und zu Baſel herausgegeben worden.

Ich habe zwar ſolche Uberſetzung und Ausgabe Johannis FUGLINI noch nicht zu Geſichte bekommen können, und kan alſo den Leſern weder den eigentlichen Titul derſelben, nach das Jahr, in welchem ſie herausgekommen, gewiß anzeigen.

Der Herr Superintendent REIMMANN führet dieſe Ausgabe in demjenigen Theil des Catalogi ſeiner Bibliothec, welcher die Theologiſche Schriften in ſich hält, in dem XV. Capit. de magicis p. 789. unter den Büchern in 8. an, er füget aber den Titul derſelben nicht bey, und meldet auch das Jahr und den Ort des Drucks nicht, da ſie herausgekommen, ſondern gedencket nur, ſie ſeye auf Anſtiften des Biſchoffs zu Baſel Simons SULCERI überſetzet worden, aber wie es ſcheine, aus der erſten Lateiniſchen Ausgabe, welche 1563. zu Baſel heraus gekommen. Er nennet auch den Uberſetzer Fuchlinum, welches vermuhtlich ein Druck-Fehler iſt, weil ich bey allen andern, die dieſer Edition gedencken, dieſen Namen Fuglinus geſchrieben finde. In dem Exemplar, welches ſich in der Bibliothec des

Herrn

Herrn REIMMANNS befindet, mangelt ohne Zweifel das Titul-Blat, und ſolches iſt die Urſache, daß der Herr Superintendent ſo eine unvollſtändige Nachricht davon gegeben.

In der *Bibliotheca Claſſica* Ge. DRAUDII in der Ausgabe von 1628. wird unter den Theologiſchen Büchern p. 449. folgendes gefunden:

Joh. WIERIUS von Verzauberung der Geiſter, verteutſcht durch Joh. FUGLINUM. Baſel, in 4. und 8.

Es wird aber keines Jahres dabey gedacht. Ob nun ſolche Worte der eigentliche Titul dieſer teutſchen Ausgabe und Uberſetzung der Bücher WIERI ſeyen, oder ob ſolche unter die in dieſem Catalogo häuffig befindliche ſelbſt gemachte Titul der von deſſen Autore nicht geſehenen Bücher gehören, kan ich nicht ſagen.

Von der Beſchaffenheit dieſer Uberſetzung ſchreibet D. Joh. WIERUS in der Zuſchrift ſeiner hernachmahls herausgegebenen eigener teutſcher Uberſetzung ſeiner Bücher, die ich in einem der folgenden Articul recenſiren werde, p. 6. *iij. alſo:

Dann daß einer, genannt Johannes Fuglinus, durch guter Leute Anhalten zu Baſel, meine Lateiniſche Bücher in die teutſche Sprache ohne mein Vorwiſſen transferiret, habe ich ihme und den andern von wegen guter Zuneigung zu Erkänntniß der lautern Wahrheit zu dancken, aber dis muß ich bekennen, daß gemeldter Fuglinus an vielen Orten meine Meynung nicht wohl verſtanden, oder mag auch durch das Drucken verſäumt ſeyn wor-

den: dann da ich unterweilen Ja ſage, ſchreibt er nein, wie ich das Widerſpiel genugſam darthun kan: auch iſt das vielfältige Schelten, ſo in ſeiner Translation begriffen, nicht mein. Weiters iſt in den Lateiniſchen Büchern viel geſetzt, das ſich von jedermann in der teutſchen Sprache nicht ausdrucken noch erklären läſt, wie er auch die Lateiniſche Wörter auf etlichen Orten gelaſſen hat, auch laſſen ſich etliche Dinge wohl in Latein ſchreiben für die Gelehrten, die man dem gemeinen Mann nicht vorgeben darf.

Gleichwie aber WIERUS ſelbſt bezeuget, daß er ſo wohl FUGLINO, als den andern, die ihn zu ſolcher Uberſetzung aufgemuntert haben, welches der Herr REIMMANN dem Biſchoff D. Simon. SULCER zuſchreibet, wegen der guten Zuneigung zu der Erkänntniß der lauteren Wahrheit zu dancken habe, alſo iſt gewiß Teutſchland und die Einwohner deſſelben dieſem ehrlichen Mann, und denen, die ihn zu ſolchem Werck angefriſchet haben, hoch verbunden, daß ſie zuerſt die von WIERO in Lateiniſcher Sprache vorgetragene wichtige Wahrheiten von den Mordt-Anſchlägen des Teufels, und dem Ungrund und der Unbilligkeit des Hexen-Proceſſes, zu der Errettung des Lebens vieler tauſend unſchuldiger Menſchen, und der allgemeinen Ruhe, zuerſt den Teutſchen bekannt gemacht haben.

Daß übrigens FUGLINUS Nein geſetzet, wo WIERUS Ja geſchrieben, hat wohl geſchehen können, weil WIERUS ſelbſt noch nicht alle Wahrheit von dieſer Sache in ſeinen Schriften

ten eingeſehen hat, wie ich in den folgenden Recenſionen derſelben zeigen werde.

Ubrigens gehöret dieſe Uberſetzung und erſte Ausgabe des Buchs Wieri nicht nur unter diejenige, welche ſelten und ſehr ſelten angetroffen werden, ſondern auch unter diejenige, welche wegen ihres Inhalts aller Ehre würdig ſind, und daß ſie geſuchet und aufbewahret werden, billig verdienen.

XCV.

Johannis STARICII neu vermehrter Helden-Schatz, das iſt, Naturkündliches Bedencken über und bey vulcaniſcher, auch natürlich-magiſcher Fabrefaction und Zubereitung der Waffen des berühmten Helden Achillis in Griechenland, daraus neben vielen Seculis zu vernehmen, was zu materialiſcher Ausrüſtung eines Krieges-Helden vornemlich gehörig. Erſtlich in 4. Theile abgetheilet, nunmehro aber nicht allein in ſolchen vier Theilen verbeſſert, ſondern auch mit dem fünften, ſechſten und ſiebenden Theile, worin viel ſchöne, zur Geſundheit, Schimpff und Ernſt dienende Kunſt-Stücke bey dieſer ſechſten Auflage vermehret, 1734. 8. 1. Alph. 4. Bogen.

Die Nieder-Sächſiſche Nachrichten anno 1734. num. IX. p. 74. unter dem Articul Franckfurt fällen bey deſſen Anführung davon folgendes Urtheil: „Ein neuer Buchhänd„ler ſucht den Grund zu ſeiner papiernen Kauff„mann-

„mannſchafft zu legen, und den erſten Profit zu „ziehen, von einer neuen Auflage des närriſchen, „abergläubiſchen und lügenhaften Buches, das „den Titel hat: ſ ſ ſ ſ ſ Der Verleger „denckt etwa ſeine Waare bey jetzo angehenden „Kriegen an die Soldaten zu verkauffen. Die „in ſolchem Buche ehedem befindliche Teufeleyen, „wie man ſich feſt machen, blinde Reuter ins „Feld ſtellen, Kugeln abweiſen könne, und ei„nen unüberwindlichen Degen, vor dem alle „Feinde erblaſſen müſten, zu erlangen, darüber „dreymahl die Papiſtiſche Meſſe leſen, und den „Segen viermahl ſoll ſprechen laſſen, ſind zwar „jetzo weggeblieben, dargegen aber allerhand un„flätige und alberne Poſſen hinein geflickt wor„den. Es iſt eine Schande, daß man ſolche „Schriften in Buch-Laden unter Chriſten leidet, „und verkauffen läſſet. Um ſolches ſagen zu kön„nen, iſt das Buch angeführet worden, welchem „man ſonſt die Stelle nicht gegönnet hätte.

Die Hamburgiſche Staat- und Gelehrte Zeitung, (a) fället davon nachfolgendes Urtheil:

„Von folgendem Buche, welches des erſten „Drucks vielleicht weniger als halbwürdig gewe„ſen, ſiehet man doch allhie ſchon die ſechſte Auf„lage, welches man als eine Ausnahme von dem „Satze: daß ein Buch, weil es oft aufgelegt, „gut ſeyn müſſe, mercken mag. Der Titul die„ſer Kunſt erfüllten, aber dabey doch, wie die „Vorrede verſichert, aller Hexerey loſen, Wun„der-Schrift, lautet folgender maſſen: ſ ſ ſ

XCVI.

(a) A. 1734. num. 30. art. Hamburg.

XCVI.

Die Hertzhaftigkeit des DEMOCRITI in Anſehen der Geſpenſter.

DIOGENES LAERTIUS ſchreibet von Democrito lib. 9. num. 38.

Ἠσκει δε και ποικιλως δοκιμαζειν τας φαντασιας, ἐρηματων ἐνιοτε και τοις ταφοις ἐνδιατριβων.

Nitebatur autem etiam varie probare imaginationes, ſæpe ſolitarius vivens, atque etiam ſepulcra incolens.

„Er habe ſich befliſſen, die Erſcheinungen „auf allerley Weiſe zu prüfen, und ſich deswegen „oft gantz allein in den Gräbern aufgehalten.“

LUCIANUS in *Philopſeude* T. 2. p. 495. erzählet, wie er ſich einmahl in einem Grabe auſſer der Stadt eingeſchloſſen, ſo haben einige junge Leute ihn zu erſchrecken geſucht; ſie verſtelleten ſich in todte Leiber, und nahmen die ſcheußlichſten maſquen an, und machten um ihn herum hundert fürchterliche Bewegungen. DEMOCRITUS fürchtete ſich ſo gar nicht, daß er nicht einmahl ſich nach ihnen umſahe, ſondern unter dem Schreiben ſprach: (αλλα μεταξυ γραφων, παυσαςθε, ἐφη παιζοντες.) Höret auf, Narren zu ſeyn! ſo feſt glaubte er, ſetzet *Lucianus* hinzu, daß die Seelen nichts ſeyen, nachdem ſie aus den Leibern ausgegangen.

Die-

Dieſes iſt aber ein elender Schluß, welchen *Lucianus* machet: DEMOCRITUS hat die Geſpenſter verlachet, alſo hat er geglaubet, daß die Seelen, nachdem ſie aus dem Leibe geſchieden, nichts mehr ſeyen. (a) Es werden aber von eben dieſem DEMOCRITO von Plinio und andern ſo viel abergläubiſche Dinge erzählet, und in den ihm zugeſchriebenen Schriften περὶ ἀντιπαθῶν, und von dem Chamæleon ſind deren ſo viele enthalten, daß daraus der äuſſerſte Aberglaube erhellet; BAYLE auch daraus den Schluß machet, was für Fablereyen die Zauberer oft vorgeben, auch nicht anders darauf zu antworten weiß, als mit AULO GELLIO anzunehmen, dergleichen Schriften ſeyn nicht von dem DEMOCRITO geſchrieben worden. Und dieſe Anmerckung A. GELLII iſt ſo gegründet, und daß Democritus nicht alle ihm zugeſchriebene Schriften geſchrieben habe, ſo gewiß, daß wenn es auch von den Alten noch niemand angemercket hätte, wir zu unſern Zeiten ſolches noch erkennen könten. Und wenn ja die Autores ſelbiger Schriften auch Democriti geheiſſen, ſo ſind ſie doch nicht dieſer unſer berühmter Democritus geweſen.

Es nimmt aber doch BAYLE daher Gelegenheit, zu unterſuchen: ob jemand, der die Geiſter leugnet, doch ein Zauberer, und dem Aberglauben ergeben ſeyn könne? Er beantwortet ſolche billig mit Ja. Denn wie jemand, der keine Geiſter glaubet, (ſpiritus nicht ſpectra) in

(a) Es iſt nur zu bedauren, daß auch einige unter den Chriſten, eben dieſen Schluß, wie Lucianus, machen.

in einem Irrthum ſtecket, die Zauberey aber ein Aberglaube, und der Aberglaube auch ein Irrthum iſt, ſo iſt es ja möglich, daß ein Menſch, der würcklich in einem groben Irrthum ſtecket, auch noch einen andern Irrthum hegen, oder darein gerahten könne. Ob aber die Erkänntniß und die Sätze eines ſolchen Menſchen vernünftig zuſammen hangen, und mit einander verbunden ſeyn, iſt eine andere Frage, welche billig verneinet wird, denn bey einem Irrenden und einem Abergläubiſchen muß man keinen Zuſammenhang der Erkänntniß ſuchen.

Die Hertzhaftigkeit des heydniſchen Philoſophen Democriti aber, ſoll uns billig ein Nachdencken erwecken, was für ein Vertrauen ein Chriſtlicher Philoſophe haben könne und ſolle.

XCVII.

Die Bekehrung des berühmten Römiſch-Catholiſchen Scribenten FLORIMUNDI REMONDI, durch eine vorgegebene Austreibung des Teufels aus einer Beſeſſenen.

FLORIMOND de REMOND (a) war Raht in dem Parlament zu *Bourdeaux*, an dem Ende des 16. Jahrhunderts. Er war ein gebohrner Huguenot, oder Frantzöſiſcher Reformirter, iſt aber

(a) Er ſchrieb ſich insgemein *Ramond*, in einigen ſeiner Schriften nennet er ſich *Ramound.* BAYLE in dem Article von ihm. Er wird daher bald Ræmondus, bald Raimondus, Raymondus, Remondus angezogen.

aber anno 1566. aus den Rachen der Ketzerey, wie er ſaget, durch ein Wunder-Werck bey einer Beſeſſenen zu *Laon* gezogen worden. Er hat vermuhtlich in ſeiner Jugend eine Zeitlang in dem Collegio de Prêle zu Paris unter Petro RAMO ſtudieret. (b) Er iſt inſonderheit aus ſeinen heftigen Schriften wider die Reformirten bekannt. Man hielte ihn auch in Franckreich für einen Scribenten, der weder in Anſehung der Urtheilungs-Kraft, noch der Aufrichtigkeit, einen Rang verdiene, und für einen ungerechten Richter. Man ſagte von ihm:

Judicat ſine conſcientia, libros ſcribit ſine ſcientia & ædificat ſine pecunia.

Er richte ohne Gewiſſen, er ſchreibe Bücher ohne Wiſſenſchaft, und baue ohne Geld. (c)

Es haben ſich inſonderheit die Reformirten über ſeine augenſcheinliche Partheylichkeit in einer öffentlichen Schrift beſchweret. (d) Und von ſeiner vornehmſten Schrift, welche die Hiſtorie von dem Anfang, dem Fortgang und dem Abnehmen der Ketzerey dieſer Zeit iſt, (e) urthei-

(b) BAYLE in ihm Rem. (B) ſchlieſſet ſolches aus einer Stelle ſeiner Hiſtorie der Ketzerey dieſer Zeit, da er von dem Buch de tribus impoſtoribus ſagt: er habe ſolches in ſeiner Kindheit in dem Collegio de Prêle in den Händen des Peter RAMUS geſehen.

(c) BURNET führet dieſes an in ſeiner Defenſe de la Critique de Mr. VARILLAS p. 28. bey dem BAYLE l. c. Rem. (E).

(d) Plaintes des Egliſes Reformées au Roi ſur pluſieurs injuſtices, qui leur ſont faites 1597. BURNET l. c. BAYLE, l. c.

(e) Hiſtoire de la Naiſſance, progres & decadence de l'hereſie de ce ſiecle,

urtheilet BAYLE, (f) „es ſey niemand weniger „geſchickt geweſen, ein ſolches Werck auszufüh„ren, als er, ſo wohl wegen des Haſſes, welchen „er gegen derjenigen Parthey trug, in deren er „erzogen war, als auch, weil er vorgiebt, durch „ein Wunder-Werck verbunden worden zu seyn, „dieſelbige zu verlaſſen. So ſchlecht aber dieſe „Hiſtorie ſey, ſo ſey ſie doch ein allgemeiner „Brunnen worden, daraus eine Menge ande„rer Schreiber geſchöpffet haben, und man kan „ſich nicht genug wundern, daß, wenn ſolche „Schreiber gewiſſe merckwürdige und höchſt„wichtige Facta anführen, ſie, an ſtatt ſich auf „die avthentiſche Acten zu beruffen, den Leſer „auf das Zeugniß des Florimonds de REMOND „weiſen.“ Es halten auch viele Gelehrte dafür, daß Florimond de REMOND nicht einmahl der Autor von denen unter ſeinem Namen herausgekommenen Schriften ſey, ſondern daß ſolche der Jeſuit P. RICHEON gemacht habe. (g) Wenigſtens hält ſolches von dem Buch von dem Anti-Chriſt, der Königliche Hiſtoriographus, Peter MATTHIEU (h) dafür. REMOND

(f) *Remarque* D. Er ſetzet hinzu, man müſſe von ihm ſagen, was OVIDIUS von dem PHAETON ſagt, *Metamorph.* L. II. v. 54.

> Magna petis Phaeton, & quæ non viribus iſtis,
> Munera conveniunt, nec tam puerilibus auſis.

(g) BURNET *defenſe de la Critique de Mr.* VARILLAS p. 25. BAYLE Rem. f. SAGITTARIUS, Nic. VIGNIER, RIVET, ſehet BAYLE Rem. (c)

(h) *Hiſtoire de Henry IV.* liv. 6. narrat. 5. p. 628. BAYLE in der not. (s) zu der Remarque (c).

MOND ſtarb in dem Anfang des 17. Jahrhunderts. (i)

Das Wunder-Werck betreffend, durch welches er, wie er ſagt, aus dem Rachen der Ketzerey gezogen worden, ſo iſt ſolches an einer beſeſſenen Nonnen zu *Laon*, einer Biſchöflichen Stadt in der Picardie, geſchehen. Er erzählet ſolches ſelbſt in ſeinem Buch von dem Anti-Chriſt, und in ſeiner Hiſtoire de l'hereſie lib. 2. chap. 12. p. 204. Es erzählet dieſe Sache auch SPONDANUS *Annal. Eccleſ.* ad anno 1566. n. 31. und weil er die Stadt *Laon* in Lateiniſcher Sprache *Laudanum* genennet, ſo mag daher der Irrthum gekommen ſeyn, daß der P. LABBE in ſeiner *Chronol. Franc.* T. 5. p. 783. (k) und MORERI (l) in ſeinem *Dictionaire* in dem Articul *Florimond de Raymond* ſchreiben, ſolches Wunder-Werck ſey zu *Loudun* bey dem daſelbſt berühmten Beſeſſenen geſchehen. Welchen Irrthum dieſer beyden Männer BAYLE angemercket. (m)

XCVIII.

(i) MORERI in ſeinem Dictionaire ſetzet ſeinen Tod in das Jahr 1600. Rodolph BOTEREJUS aber in Comment. de Rebus in Gallia geſtis lib. 9. p. 91. in das Jahr 1602. BAYLE not. †.

(k) En 1566. la poſſedée de Loudun ſi celebre fut delivrée par la ſainte Euchariſtie en preſence de plus de 10. mille hommes & entre autres de Florimond de REMOND, qui ſe fit enſuite Catholique de Huguenot, qu'il etoit.

(l) MORERI nennet die Beſeſſene *Nicole* OBRI *native de* Vervins.

(m) Article *Loudun*. Rem. (c)

XCVIII.

Unglückſeliger Taſchen-Spieler in Pohlen.

In Pohlen iſt zu Schwerſentz Joh. PLAN einem hieſigen Bürger und Zahn-Artzt im Ende des vergangenen Seculi begegnet, daß, da er die Pohlniſchen Jahr-Märckte mit ſeinem Bedienten, ſo einen Narren agiren müſſen, frequentiret, hätte er einen neuen angenommen, ſo durch Taſchen-Spielen die Leute herzu gebracht, um ſeine Waare deſto beſſer loß zu werden. In oben bemeldetem Städtlein läſt er dieſen Menſchen, und er gehet weiter den Jahr-Märckten nach, da er aber zurück kommet, ſiehet er dieſen armen Tropff am hellen lichten Galgen hencken, und zwar mit ſeiner Spiel-Taſche um den Hals. Da er ſich vor der Stadt befraget, warum ſie dieſen Kerl aufgehencket? wird ihm referiret: Es wäre ein Hexen-Meiſter geweſen, und hätte auf öffentlichem Marckte Vögel, Eyer, Geträyde ꝛc. vor aller Menſchen Augen gemachet. Und da ſie ihn im Pohlniſchen Bock geſpannet, und heftig geprügelt, hätte er die Zauberey zugeſtanden, deswegen man ihm den Strick zuerkannt. Der Zahn-Artzt dieſes hörend, dencket: ſie möchten dem Meiſter noch was ärgers anthun, deswegen er voll Schreckens, durch einen weiten Umweg die Reiſe nach Breßlau beſchleuniget; aus deſſen Munde dieſe Hiſtorie mit vielen Betheurungen ſelbſt erzählen gehört

D. Joh. Chriſt. KUNDMANN, *Rariora naturæ & artis*, Breßlau und Leipzig, 1737. fol. drit-

ter Abſchnitt, erſter Articul, p. 765. Da er von der *Tortur* handelt, und gar wichtige Anmerckungen davon machet, erzählet dieſe für unſere Zeiten gar merckwürdige Geſchichte, welche ich deswegen hier ebenfals aufbewahren wollen.

XCIX.

Von den Zahuris in Spanien.

Von dieſer beſonderen Art Leute wollen wir zuerſt anführen, was der berühmte Martin DELRIO von ihnen berichtet in ſeinen Diſquiſitionibus Magicis. Er hat von ihnen Tom. I. Lib. I. cap. 3. in der 4ten Frage: Ob durch bloſſes Anrühren, Anſehen, durch die Stimme, durch das Anhauchen, durch einen Kuß, oder durch Auflegung eines bloſſen Leinwands, Wunden und Kranckheiten geheilet, und andere dergleichen wunderbahre Dinge natürlicher Weiſe verrichtet werden können? lit. C. folgendes:

Adjiciam his Vairi argumentis unum, quod mihi videtur difficilius. Norunt *Hiſpaniæ* genus hominum, quod vocant ZAHURIS, nos *Lynceos* poſſumus nuncupare; cum *Madriti* anno MDLXXV. verſarer, talis ibi puer viſebatur. Ferunt hoſce videre, quæ abdita in penitis terræ viſceribus, venas aquarum & metallorum, theſauros, & ſub ſarcophagis ſita cadavera, res receptiſſima & celeberrima eſt: & fieri poſſe cenſuerunt, non PINDARUS, TZETZES & alii poetæ modo; ſed & philoſophi: (a) quo-

(a) Cælius Rhodiginus lib. 16. Antiqu. lect. c. 2. & Vairus d. lib. 2. c. 4.

quorum nonnulli vim hanc humori melancholico, & natorum inde ſpirituum vehementiæ adſcribunt. Melior hæc ratio foret, ſi tantum putarent ſe videre non viſa: nunc cum viſis veritas reſpondeat, inanis eſt. Quid ſentirem, alias explicui, (b) nec muto ſententiam, venas aquæ noverunt, ex vaporibus mane & veſperi locis illis expiratis. Venas metallorum cognoſcunt, ex herbæ quodam genere illic naſci ſolito. Theſauros & cadavera (dicunt enim, quæ & qualia) putarim a dæmonibus oſtendi & indicari. Poteſt acies oculorum, quando nullum denſum corpus interjicitur, diffuſiſſima ſpacia transmittere: ſed medium iſtud ſarcophagorum aut telluris, tam denſum, ſolidum, & opacum, id vel omnino expers, vel parum capax eſt illuminationis & pelluciditatis; quæ ad videndum neceſſaria. Accedit, quod hanc iſti facultatem videndi ſolent ad certos dies reſtringere, feriam tertiam & ſextam, quod latentis pacti indicium. Quin etiam rubedo oculorum, quæ in ZAHURIS maxima conſpicitur, plus noceat quam juvet acumen oculorum.

Zu teutſch.

Ich will dieſen Gründen des VAIRI einen beyfügen, welcher mir ſchwerer ſcheinet. Es kennet Spanien eine Art Leute, welche ſie ZAHURIS nennen, wir können ſie Luxaugner benahmen. Wie ich mich im Jahr 1575. zu Madrit aufhalte, ſo wurde daſelbſt ein ſolcher Knabe geſehen.

(b) Comment. in Medeæ v. 231.

ſehen. Man ſagt, ſie ſehen die unten in der Erde verborgene Dinge, die Adern der Waſſer und der Metallen, die verborgene Schätze, und die in den Sárgern liegende todte Leiber. Es iſt eine allgemeine und gantz bekannte Sache: und daß es geſchehen kónne, haben nicht nur PINDARUS, TZETZES und andere Poeten, ſondern auch Philoſophen (c) dafür gehalten, deren einige dieſe Kraft einer Melancholiſchen Feuchtigkeit, und der Gewalt derer daher entſtandenen Geiſter zuſchreiben. Dieſe Urſache würde beſſer ſeyn, wann ſie nur meynten, ſie ſehen das, was ſie nicht ſehen, aber da die Wahrheit mit ihrem Sehen überein trift, ſo iſt ſie vergebens. Was ich davon halte, habe ich an einem andern Ort (d) erkläret, und ándere meine Meynung nicht. Die Adern des Waſſers erkennen ſie, aus den Dünſten, welche des Morgens und des Abends an ſelbigen Orten aufſteigen. Die Adern der Metallen erkennen ſie aus einem Art Kraut, welches daſelbſt zu wachſen pfleget. Von den Schätzen und todten Leibern, (dann ſie ſagen auch, welche und was für welche es ſeyen,) ſolte ich meynen, daß ſolche ihnen von den böſen Geiſtern gewieſen und angezeiget werden. Es kan die Schärffe der Augen, wann kein dicker Córper darzwiſchen lieget, in den weit entlegenſten Raum reichen. Aber der ſo dicke, und feſte, und finſtere Zwiſchen-Raum des Erdreichs oder der Sárger, der leidet entweder gar keine, oder doch ſehr wenige Erleuchtung und Durchſichtigkeit, welche zu dem Sehen nóhtig iſt. Darzu kommet, daß ſie ſolche Kraft zu ſehen, auf

(c) Cœlius Rhodiginus in dem 16. Buch.
(d) In der Erklärung über den 231. Vers der Medeæ.

auf gewiſſe Tage einſchrencken, auf den Dienſtag, und Freytag, welches ein Anzeigen eines verborgenen Bündniſſes (mit dem Teufel) iſt. Es iſt auch über dieſes die Röhte der Augen, welche bey den Zahuris gar groß geſehen wird, der Schärffe mehr hinderlich als beförderlich. Bis hieher Del Rio.

Ich habe vermuhtet von dieſen Zahuris etwas in dem Fortalitio fidei zu finden, welches ein Minoriten-Mönch in dem Jahr 1459. in Spanien geſchrieben hat, und darinnen ſehr vieles von Spaniſchen Sachen aufgezeichnet worden. (e) Ob er aber wohl in dem fünften Buche, welches allein von dem Streit der Teufel wider die Veſtung des Glaubens handelt, und inſonderheit in der zehenden Betrachtung von dem Unterſcheid der Teufel und ihrer Würckungen vieles anführet, ſo habe ich doch von den ZAHURIS nichts darinnen gefunden.

Der Spaniſche Medicus, Joann. Lazarus GUTIERRIUS (f) in ſeinem Büchlein de *Faſcino* in dem 6. Zweifel num. 16. p. 143. nennet dieſe Leute Zahories, und hält ſie für Betrüger, und widerſpricht denen gar ernſtlich, welche ihnen Glauben zuſtellen; er ſagt, „ſolche ſeye um ſo mehr zu „verwerffen, weil ſie aus einer abergläubiſchen „Meynung dafür halten, ſolche Betrüger werden mit dieſem Vorzug begabet, weil ſie an „demjenigen heiligen Tag gebohren ſeyen, welcher „dem menſchlichen Geſchlecht immer glückſelig und „ge-

(e) Ich werde von ſolchem Buch an einem andern Ort handeln.

(f) Sepulbedenſis, in Academia Pinciana, Medicinæ Profeſſor publicus.

„geſegnet ſeyn ſoll, an welchem das Gedächtniß „des Leidens des HErren JEſu Chriſti in der Ca„tholiſchen Kirche gefeyret, nemlich an dem Freytag, „an welchem er durch die Leichtfertigkeit der Ju„den gecreutziget worden. Gleichwie nun damahls „die Erde beweget, und die Gräber eröfnet worden, „und die darinnen verborgene und begrabene Lei„ber den Menſchen an demſelbigen Tage erſchie„nen ſeyn, alſo ſolle derſelbe, wann er wieder ge„feyret wird, denen die daran gebohren werden, „dieſe Kraft zu ſehen, bringen und ſchencken, wel„che bis in das innere der Erden reichen könne. „Siehe, ſagt er, was es für ein liederliches und un„göttliches Gedichte ſey. Vide, quam futile ac „irreligioſum commentum."

BAYLE hat ſeinem Dictionaire einen Articul von dieſen Zahuris einverleibet, in welchem er die Worte des Gutierrii anziehet. Er hat demſelben einige Anmerckungen über die Meynung des Del Rio und einiger, die ihn anziehen, beygefüget. Er meynet, Del Rio habe gar nicht ordentlich hierinnen gedacht und geſchloſſen. Und da er ihnen zuſchreibe, daß ſie die todte Leiber und die Schätze ſehen können, ſo habe er keine Urſache vorzugeben, daß ſie nicht auch die Waſſer-Quellen und die Gold- und Silber-Minen ſehen können. Dann, daß er ſage: ſie erkennen ſolche aus den Dünſten und Kräutern, das ſeye ſo viel geſagt, ſie können ſie nicht ſehen. Dann eine Erkänntniß, die man auf ſolche Weiſe erlange, die könne mit nichten ein Sehen genennet werden. Bayle hat hierinnen ſelbſt nicht eigentlich geſchrieben. Del Rio ſagt nicht, die Zahuris ſehen die Adern der

Waſſer, und der Metallen, er ſagt, ſie erkennen ſie, er ſchreibt ſolches Erkänntniß nicht ihren Augen, ſondern andern Gründen zu.

Wie übrigens DELRIO ſelbſt von den Zahuris mit keiner Gewißheit zeugen kan, ſondern nur ſagt: ſie ſollen, man ſage, alſo verdienet der Gutierrius, wie er ſelbſt in Spanien gelebet hat, allen Glauben, wann er dieſe angezogene Kraft für eine Betrügerey hält.

C.

Vernünftige Vertheidigung eines Römiſchen Bürgers wider den ihm beygemeſſenen Verdacht der Zauberey.

Die Urſachen, und vermeynte Gründe, daß einige Leute von anderen vor Hexen und Zauberer gehalten worden, und noch werden, seyn unterſchieden. Einigen wird ſolches von ihren Feinden aus Bosheit angedichtet: Anderen wird es von dem Aberglauben aus Einfalt und Mißverſtand nachgeredet. Eine arme Frau, welche von Alter und Mangel eine heßliche Geſtalt bekommen, und ſich in zerriſſene und beſchmutzte Lumpen kleiden muß, und aus Noht gedrungen, anderen öfters vor die Thüren und in die Häuſer lauffet, und ſich etwa an den Ofen ſetzet, bringet die Armuht in dieſen Verdacht. Andere, welche durch ihren Fleiß und Arbeit, und den göttlichen Seegen, vor anderen in dem Vermögen und den irrdiſchen Gütern zunehmen, ziehet der Schein des Reichthums ſolche falſche Nachrede zu; von der letzteren Art erzählet der fürtrefliche PLINIUS ein merckwürdiges Exempel, in dem 6. Capitel

des 18. Buchs ſeiner *hiſtoriæ naturalis*, welches wir mit ſeinen eigenen Worten hieher ſetzen wollen:

„C. Furius Creſinus, nachdem er aus der „Knechtſchaft befreyet worden, und von einem „gar geringen Gütlein viel reichlichere Einkünfte „hatte, als ſeine Nachbarn aus viel anſehnliche„ren, kame darüber in groſſe Mißgunſt, als „wann er die Früchte aus anderer Aecker durch „Hexerey auf den ſeinen brächte. Indeme nun „dieſerwegen von Sp. Albino ein Gerichts-Tag „angeſetzet war, und die Stimmen von denen „Zünften geſammlet werden ſolten, und er fürch„tete, er möchte verurtheilet werden, ſo brachte „er alles ſein Bauren-Geráhte in den Marckt, „und führete auch ſeine ſtarcke, und wie Piſo „meldet, wohlgezogene und gut gekleidete Toch„ter herbey, das ſchön gemachte eiſern Zeug, die „ſchwere Reithauen, die gewichtige Pflug„Schaaren, die ſatt gefutterte Ochſen. Und ſag„te alsdann: dieſes iſt, o ihr Römiſche Bürger, „meine Hexerey! Aber meine Mühe, mein Wa„chen und Sorgen, und meinen Schweiß kan ich „euch nicht zeigen, noch auf den Marckt bringen! „Und alſo iſt er einſtimmig von allen loßgeſpro„chen worden.“

Wir zweifeln nicht, wenn alle die arme Leute, welche von dem Neid, oder der Dummheit, der Zauberey beſchuldiget worden, ſich ſo vernünftig zu verantworten gewuſt, und ſo billige Richter gehabt hätten, es wären viele Tauſende bey ihrem guten Namen und Leben geblieben. Gabriel NAUDE in ſeiner fürtreflichen Apologie vor die groſſe Leute, welche der Zauberey beſchuldiget worden, cap. 4. §. 1. hält davor, daß

in-

inſonderheit die Gelehrte, welche mit ſolcher Verleumdung beläſtiget worden, ſich nicht beſſer davon befreyen könten, als wann ſie nach dem Exempel des Furii Creſini offenbahreten und zu erkennen geben, wie ſie es gemacht, daß ſie eine ſolche ausnehmende Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit erlanget haben. Es iſt wahr, aber ſie müſten auch des Furii Creſini Richter haben.

BAYLE, welcher dieſe Geſchichte in ſeinem *Dictionaire Hiſtorique & Critique*, in dem Articul Uſſerius (Henry) Not. (B) anführet, mercket an, daß ſelbige um das Jahr 568. nach Erbauung der Stadt Rom, geſchehen ſeye, als in welchem Jahr Spurius Albinus Bürgermeiſter geweſen. (a) An-

(a) Der P. GARASSE, welcher dieſe Geſchichte an einem Ort anziehet, wo ſie ſich gar nicht hinſchicket, und PLINIUM dabey nicht nennet, füget eine andere Erzählung bey, welche eben von keiner Wichtigkeit iſt, doch aber einiger maſſen hieher gehöret. Er ſagt, es werde in den Geoponicis CONSTANTINI BASSI in dem 14. Buch p. 130. geſchrieben, daß ein guter Bauers-Mann von jemand ein Zauber-Stückgen verlangt habe, daß die Katzen, die Ratzen, und die Schlangen nicht mehr in ſeinen Dauben-Schlag kommen. Der ungenannte Autor antwortete ihm, er wiſſe ein trefliches Mittel, daß die Katzen und Ratzen nicht mehr hinein kommen:

1. Sprach er, ſchlieſſet die Thür eures Dauben-Schlages wohl zu.

2. Laſſet die Fenſter deſſelben ſo wenig offen/ als ihr könnet.

3. Gebet acht, daß nirgends eine Ritze in der Mauer ſeye.

4. Stopffet alle Löcher der Thüre ſorgfältig zu/ ſo verſpreche ich euch/ daß weder Katzen noch Ratzen in euren Dauben-Schlag kommen werden. GARASSE *Recherche des Recherches d'Eſtienne* PASQUIER p. 973. 974. bey dem BAYLE an gemeldetem Ort.

Anmerckung zu dem Bildniß vor dem zehnten Stück.

Es iſt zwar der Hexen-Proceß von denen Inquiſitoren der Hexerey ſelbſt für ſich eingeführet, und als ein mit ihren Abſichten beſonders übereintreffendes Mittel, die Ketzer zu vertilgen, einige Zeit gebrauchet, und darauf als die Obrigkeiten, das Volck, und die Geiſtlichen ſelbſt, die Bosheit der Inquiſitoren merckten, und ihre offenbahre Ungerechtigkeit ſahen, und dahero ſich demſelben ernſtlich widerſetzten, auf dieſer ihr Veranlaſſen, durch eine öffentliche Bulle des Pabſts Innocentii VIII. beſtätiget und befeſtiget worden.

Die abergläubiſche und läppiſche Meynungen und Vorgeben aber, auf welche dieſer grauſame Proceß von den Inquiſitoren gebauet worden, ſind ſchon einige Zeit vorher in der Kirche bekannt geweſen, und auch hin und wieder geglaubet worden.

Es ſind aber bloſſe Meynungen eintzeler oder weniger Perſonen geweſen, es ſind keine Lehr-Sätze der Kirchen geweſen, vielweniger als ſolche von denen, die damahls die Kirche vorſtellten, den Concilien und den Päbſten beſtimmet oder beſtätiget geweſen.

Und obwohl auch ein und anderer Pabſt aus Aberglauben und Mangel der Wiſſenſchafft ſolche Dinge als Wahrheiten angenommen, oder aus böſer Abſicht und Betrügerey dafür ausgegeben hat, ſo ſind ſie doch von keinem derſelben durch öffentliche Bullen beſtätiget, und zu Lehr-

Sätzen

Sätzen der Catholiſchen Kirche gemacht worden, vor INNOCENTIO VIII.

Der erſte aber unter denen Päbſten, welcher ſolchen läppiſchen Aberglauben öffentlich Beyfall und dadurch Gelegenheit, zu ihrer künftigen Canoniſirung in der Catholiſchen Kirche, gegeben hat, iſt, ſo viel ich bis hieher erkennet habe, der ebenfals gottloſe und in allen Laſtern erſoffene Pabſt JOHANNES XXII. welcher wegen ſeines laſterhaften Lebens vor dem Concilio zu Conſtantz abgeſetzet worden.

Ich werde von ſeinen aberglaubiſchen Brieffen in einem der folgenden Stücke handeln.

Unterdeſſen habe ich aus ſolcher Urſache ſein Bildniß dieſem Stück vorſetzen wollen. Es iſt ſolches aus eben derjenigen Collection der Römiſchen Päbſte genommen, aus welchem ich auch das Portrait des Pabſts Innocentii VIII. entlehnet habe, und welche Joh. Jac. de RUBEIS (de ROSSI) zu Rom hat in Kupffer ſtechen laſſen. In welcher num. 206. dieſes Portrait mit folgender Unterſchrift ſtehet: JOANNES XXII. des XXIII. Balthaſar COSSA *Neapolitanus, creatus die* 17. *coronatus vero die* 25. *Maji* 1410. *ſponte Pontificatu abdicavit die* 31. *Maji* 1415.

Es findet ſich auch ein gutes Portrait dieſes Pabſts vor denen von dem Hrn. Probſt von der Hardt herausgegebenen Actis Concilii Conſtantienſis, mit der Unterſchrift:

JOHANNES XXIII. *Papa, Neapolitanus alias Balthaſar de* COSSA *dictus. Sede motus in Concilio Conſtantienſi anno* 1415. *M. B. ſc.* auf dem folgenden Blatt ſtehet das ihm zu Florentz in der Kirche zu St. Johannis aufgerichtete Monumentum

tum mit der in der Mitte deſſelben befindlichen Aufſchrift:

JOANNES QUôDAM PAPA XXIII. OBIIT FLORENTIÆ ANNO DOMINI MCCCCXXIII. XI. KALENDAS JANUARII.

Anmerckung zu dem Bildniß vor dem eilften Stück.

Unter denjenigen Gelehrten, welche der Zauberey verdächtig worden, und deren Gelehrſamkeit Urſache ſolches Verdachts iſt, iſt auch der berühmte ALBERTUS MAGNUS. Ich werde von den Gründen dieſer Beſchuldigung in dem künftigen handlen, und zugleich die Vertheidigung ALBERTI beyfügen. Gegenwärtig aber habe deſſelben Bildniß dieſem Stücke vorſetzen wollen.

Anmerckung zu dem Bildniß vor dem zwölften Stück.

Da ich dem erſten Stück dieſes Bandes der Bibliothecæ Magicæ das Bildniß des Urhebers des Hexen-Proceſſes, des Pabſtes INNOCENTII VIII. durch deſſen Autorität ſolche grauſame Verfolgung in Teutſchland eingeführet worden, vorgeſetzet habe, ſo habe ich vor gut befunden, dem letzten Stück dieſes Bandes das Bildniß des folgenden Pabſtes ALEXANDRI VI. vorzuſetzen, durch deſſen Anſehen und Gewalt ſolcher leichtfertige Proceß noch mehrers beſtätiget, und inſonderheit in Italien wider

den

den Widerſpruch und die Widerſetzungen der Layen befeſtiget worden.

Ich habe die dahin gehörige Bulle dieſes Pabſtes bereits in dem III. Stück Num. 24. angeführet, und einige Anmerckungen darüber gemacht, und will hier nur von dem Character dieſes Pabſtes noch etwas weniges erinnern.

Es iſt erſtaunend, wann man lieſet, daß der Autor der *Hiſtoire des Papes* ſeine Beſchreibung dieſes Pabſtes ſo gleich mit den Worten anfänget: p. 279. **Nach dem Bekänntniß aller Hiſtorien-Schreiber iſt derjenige Pabſt, von welchem ich jetzo anfange zu reden, der aller laſterhaftigſte unter allen Menſchen geweſen.** (a) Der überaus beſcheidene D. Georg. CALIXTUS kan ſich doch nicht enthalten, wann er in ſeinem ungemein gelehrten Tractat de *conjugio clericorum* auf dieſen Pabſt zu reden kommt, von ihm zu ſchreiben: (b) Er ſey mehr für ein aus Wohlluſt, Geitz, Grauſamkeit, und Untreue zuſammen geſetzes Ungeheuer, als für einen Menſchen zu achten. Und wo er aufhöret von ihm zu reden, (c) ſaget er: **Aber wir wollen dieſes wilde Thier fahren laſſen,** oder wie GUICCIARDINUS lib. 6. Hiſtor. ſaget, **dieſen Drachen, welcher durch ſeinen unmäſſigen Ehrgeitz, und giftigen Meyn-**

(a) De l' aveu de tous les Hiſtoriens le Pape, dont je vais parler, fut le plus ſcelerat de tous les hommes.

(b) P. 119. Monſtrum verius, ex libidine, avaritia, ſævitia, & perfidia conflatum, quam homo.

(c) P. 120. Sed mittamus hanc belluam, ſive draconem, qui immoderata ambitione & peſtifera perfidia, omnibusque horrendæ crudelitatis, monſtroſæ libidinis, & inauditæ avaritiæ exemplis univerſum orbem infecit.

Meyneid, und alle Exempeln einer erſchrecklichen Grauſamkeit, einer abſcheulichen Wohlluſt, und eines unerhörten Geitzes die gantze Welt angeſtecket hat.

CALIXTUS erzählet eben daſelbſt aus dem ehrlichen Raphael VOLATERRANO lib. 22. Er habe ſich nichts mehrers angelegen ſeyn laſſen, als nach dem Exempel ſeines Vorfahren INNOCENTII VIII. ſeine Huren-Kinder, aber viel herrlicher, zu bereichern und zu erheben, indem damahls ſolches anfienge, für eine Ehre und Ruhm gehalten zu werden.

Von ſeiner Tochter LUCRETIA, und ſeinem ſchändlichen Bezeugen gegen derſelben iſt das erſchreckliche Diſtichon bekannt:

Conditur hoc tumulo *Lucretia* nomine, ſed re *Thais*, ALEXANDRI filia, ſponſa, nurus.

Und dieſer Pabſt iſt der Beſtätiger des Hexen-Proceſſes! Das Bildniß deſſelben iſt aus eben derjenigen Collection genommen, aus welcher ich auch das Bildniß des Pabſts INNOCENTII VIII. welches vor dem erſten Stück ſtehet, habe abſtechen laſſen, und welche zu Rom von Johanne Jacobo de RUBEIS (de ROSSI) herausgegeben worden, und noch immer mit den Bildniſſen der neuen Päbſte vermehret wird. In ſolcher Collection ſtehet dieſes Portrait num. 215. mit folgender Unterſchrift. ALEXANDER VI. *Rodericus* BORGIA, *Hiſpanus, creatus die* 11. *Auguſti* 1492. *ſedit an.* 11. *dies* 8. *Obiit die* 18. *Auguſti an.* 1503. *vac. ſed. menſ.* 1. *dies* 3.

Regi-

Regiſter der Autorum, (*) und anderer Perſonen, ſo in dieſem erſten Band angezogen worden.

A.

Adalbertus *Pag.* 350.
Adamus *Melchior p.* 374. *ſqq.*
Agobardus *p.* 503.
Agrippa *Henric. Cornel. p.* 349. 355. 357. 684.
Adrianus VI. *Papa p.* 282. *ſeq.* 308. *ſeq.*
Alacoque *Margaretha Maria p.* 180. *ſeq.*
Alberti *D. Valentin. p.* 561.
Albertus *Magnus p.* 781. *ſqq.*
Alciatus *Andreas p.* 538.
Aldegonde *Mſr.* de St. *p.* 74.
Alegambe *Philippe p.* 125. *ſeqq.*
Alexander IV. *Papa p.* 783.
Alexander VI. *Papa p.* 151. *ſeqq.* 310.
Alexander ab ALEXANDRO *p.* 537. *ſq.*
Allatius *Leo p.* 513. *ſeq.*
Anaſtaſius *p.* 53.
Angelus de VERONA *p.* 160.
Anſelme *p.* 515. 519.
Antonius de BRIXIA *p.* 307.
Apulejus *p.* 110. 645. *ſq.* 650.
Arbatel *p.* 736.
Argolus *Andreas p.* 364.

Aqui-

(*) Die Namen, welche von Sch und Th anfangen, ſind nicht in dem Buchſtaben S und T, ſondern in dem abſonderlich geſetzten Buchſtaben Sch und Th zu finden.

Aquino *Thomas* von *p.* 783. 789.
Ariſtoteles *p.* 363. 620. 648. 681.
Arnobius *p.* 628.
Arnold *Gotfried* *p.* 799. *ſeq.*
Arweiler *Jac.* RICCIUS ab *p.* 505.
Attila, der Hunnen König *p.* 561.
Aubigne Herr von *p.* 509. 512.
Aventinus *Jo.* *p.* 392.
Auguſtinus *p.* 110. 645. *ſeq.* 650.
Auguſtus, Käyſer *p.* 665.
Auguſtus Churfürſt zu Sachſen. *p.* 179.
Autun *P. Jaques d'* *p.* 637. *ſeq.* 789.
Axamithek *Tob. Wencesl.* *p.* 274.
Aymar *Jacob* *p.* 747. 754. *ſeq.*

B.

Bachovius *p.* 630.
Bacmeiſter *Matth.* *p.* 688.
Baco *Rogerius* *p.* 788.
Balduinus *Franciſcus* *p.* 71. *ſeq.* 164.
Baluzius *Stephanus* *p.* 503.
Balzac *p.* 537.
Bangertus *Henricus* *p.* 503.
Baronius *p.* 53.
Barthius *Caſp.* *p.* 724.
Baſadonna *Petrus* *p.* 321.
Baſilius *Valentin.* *p.* 358.
Baſin *Bernh.* *p.* 92. 98. 101. 318.
Baſſæus *Nicolaus* *p.* 41. 91. *ſeq.* 104. 115. 317.
Bateſius D. *p.* 511.
Baudouin. ſiehe Balduinus.
Bayle *Petrus* *p.* 65. 69. 71. 76. *ſq.* 89. 101. 124. *ſq.* 217. *ſq.* 337. *ſq.* 399. 502. 507. 510. 514. *ſq.* 539.

539. 541. 748. 751. 754. 762. *ſq.* 784. 789. 812. 823.
Beaumont *Johann p.* 337.
Becmann *Joh. Chriſtoph p.* 504.
Bekker *D. Balthaſar p.* 89. 190. 565. *ſq.*
Bellmann. *Jo. Arend. p.* 504.
Berlichius *Matth. p.* 619.
Beſoldus *Chriſtoph. p.* 621. *ſq.*
Beughem *Cornelius* a *p.* 40.
Bielau *Thomas p.* 270.
Bigne *Margarin.* de la *p.* 736.
Binsfeldius *Petrus p.* 18. 78. 86.
Blanc *Auguſtin* le *p.* 183.
Blarer *Ulrich p.* 110.
Bleker *Caſp. p.* 496.
Bochartus *Sam. p.* 724.
Bodegemius *Bartholom. p.* 87.
Bodinus *Joh. p.* 175. 313. *ſqq.* 454. 531. *ſqq.* 621.
Böhme *Jac. p.* 424.
Boehmer *D. Juſtus Henning p.* 505.
Boiſſard *Janus Jacobus p.* 796.
Bombaſt, ſiehe Paracelſus.
Bonifacius VIII. *Papa p.* 339.
Bontemps *p.* 470.
Bornemiſzſza *Stephanus p.* 273.
Botalt *p.* 498.
Boterejus *Rudolphus p.* 874.
Bouin *p.* 344.
Boxhorn *p.* 627.
Boxius *Jo. p.* 80.
Braze *N. C.* de *p.* 644.
Breda *Cornelius* de *p.* 30.
Breithaupt *Chriſtian. p.* 421.

Broſſier *Martha* p. 502.
Brunn *Petrus* p. 504. 506.
Brunnemann p. 168.
Brutus p. 218. *ſq.* 678.
Buiſſiere *Mſr.* p. 756. 760. 762. *ſq.*
Bullart p. 784. 795.
Bullingerus p. 384.
Bummel *Theodoricus* de p. 30.
Buress *P. F. Baſilius* p. 275.
Burnet *Gilbert.* p. 812.
Burnet *Thomas* p. 721.

C.

Cahier *Victor*, ſiehe Cajet.
Cajet *Pierre* p. 507. *ſeq.* 512. 515.
Calixtus *Georg.* p. 827.
Callimachus p. 726.
Callidius *Chryſopolitanus* p. 89. 75.
Calvinus *Jo.* p. 508.
Camerarius *Phil.* p. 537.
Camus p. 127.
Cangius *Carol.* p. 503.
Capitolinus *Jul.* p. 342.
Carion *Joh.* p. 338.
Carolus *Audax Dux Burg.* p. 515.
Carpzovius *Bened.* p. 448. 454. 618. 627. *ſeqq.*
Carolus II. p. 344.
Carolus V. p. 392.
Caſſius p. 218. 220. *ſeq.*
Caſale *Georg* de p. 295. 309.
Caſpareck *Mich.* p. 709. 711. 714. *ſeqq.*
Cato p. 46.
Caurbier *Victoria* de p. 411. 471.
Chauvin *Tiel* p. 510.

Cicero *p.* 726. 734.
Ciaconius *Alfonſus* *p.* 21. 53.
Colbert *Mſr.* *p.* 344.
Comelin *Iſaac* *p.* 40.
le Cointe *Carolus* *p.* 506.
Colerus *p.* 138.
Colomeſius *p.* 509.
Colombiere P. *p.* 181.
Cotelerius *p.* 736.
Cotius *Gerh.* *p.* 494.
Cothmannus *Theod.* *p.* 568. 571.
Cudworth *p.* 735.
Cujacius *p.* 571.
Cybo *Jo. Bapt.* *p.* 54.
Cyprianus *D.* *p.* 302. 307. 308.
Cyprianus *p.* 110.
Chevigny P. *p.* 758.
Chirlandus *Paul* *p.* 618.
Cholonec P. *p.* 183.
Clauderus *p.* 737.
Claudius *p.* 216.
Clemens *p.* 235. *ſeqq.*
Clericus *Jo.* *p.* 721.
Creſinus C. Furius *p.* 818. *ſeqq.*
Crevecoer *Phil.* de *p.* 516.
Croiſet P. *p.* 181.

D.

Dannhauerus D. *p.* 164.
Damhouder *p.* 571.
Decker *M. Jo. Henr.* *p.* 103. 176. 190.
Delrio *Jerome.* *p.* 127.

Delrio *Mart. Ant.* *p.* 47. 65. 69. 73. 76. *ſeq.* 101. 123. *ſeq.* 337. 454. 503. 505. 619. 634. 816.
Del Rio *Louis* *p.* 127.
Deſſelius *Valer. Andr.* *p.* 79. 125. *ſeq.*
Democritus *p.* 809. *ſeqq.*
Didacus *p.* 275.
Dion *p.* 216.
Dodard *p.* 759.
Dolert *Nic.* *p.* 87.
Dorneus *Gerardus* *p.* 398.
Dorſchæus *Jo. Georg.* *p.* 161. *ſeq.* 164. *ſeq.*
Duchesne *Andr.* *p.* 21.
Drelincourt *p.* 127.
Druſus *p.* 215. *ſeqq.* 563.

E.

Ebelingius *Chriſt.* *p.* 504.
Eckhardus D. *Chriſt. Henr.* *p.* 289.
Eraſmus *Roterod.* *p.* 377. 384. 798.
Ewichius *Jo.* *p.* 505.
Ezechiel *p.* 102.

F.

Fabert *p.* 518.
Fabricius D. *Jo. Alb.* *p.* 146. 502. 817.
Fabricius *Henr.* *p.* 270. *ſeqq.*
Fauſt D. *p.* 348. 513.
Fauſtinianus *p.* 110.
Fagus *Th.* *p.* 531.
Ferdinandus II. *p.* 236.
Fiſchart *D. Jo.* *p.* 312. *ſeqq.*
Fiſcherin *Regina* *p.* 236. *ſeq.*

Fiſche-

Fiſcherin *Magdalena* p. 275.
Fleury *Abbé* de p. 19. 22.
Floercken *Henric.* p. 568.
Fontanus *Jac.* p. 412. 470.
de Fontenelle p. 136.
Franciſcus p. 350.
Francke *Chriſt.* p. 75.
Franckefeld *Henr.* p. 614. 619.
Freiesleben D. *Chriſtoph. Henr.* p. 149.
Fuchs von p. 613.
Fuglinus *Jo.* p. 804. *ſeq.*
Fuller L. p. 630.

G.

Gale *Thomas* p. 736.
Galenus p. 361.
Garaſſe P. p. 823.
Gaſſendus p. 384.
Gataker p. 733.
Gaufridy *Louis* vid. Goffredy.
Gauricus *Luc.* p. 693. 702.
Gellius *Aul.* p. 538. 810.
Georg *Inquiſitor* p. 295. *ſeqq.*
German p. 146.
Gerſchovius D. *Jac.* p. 688.
Gerſchovius *Georg.* *ibid.*
Gerſon. *Jo.* de 92. 122. 123.
Gesner p. 74. *ſeq.* 384. 786.
Gieſſel G. p. 87.
Godelmann D. p. 618. 688.
Goldaſtus *Melch.* p. 619. 627. 634.
Golmannus *Io.* p. 87.
Gollut p. 519.

Gottſched *p.* 136.
Goffredy *Lud. p.* 399. *ſeqq.* 417. 457. *ſeq.* 469. *ſeq.* 773.
Goffredy *Pet. p.* 400.
Goulart *Simon p.* 537.
Guinterius *D. Io. p.* 376.
Guyon *Lud. p.* 533. *ſeqq.*
Gladich *Hieron. p.* 275.
Granvell de *p.* 536.
Grave *M. Gerh. p.* 506.
Grempen D. *Lud.* de FREUDENSTAIN *p.* 312.
Gremper *Io. p.* 8.
Grevenbruch *Gerardus p.* 104.
Groenewegen *Simon p.* 628.
Grobner *Steph. p.* 274.
Groſius *Henning p.* 176. *ſeq.*
Groſſer *Io. p.* 272.
Grotius *Hugo p.* 429. 721.
Guicciardinus *p.* 827.
Gutierrius *Jo. Lazar. p.* 819.

H.

Hadrianus VI. *Papa* vid. Adrianus.
Haillon *Mr. p.* 692. 699. 701.
Hamelmannus *Herm. p.* 493.
Hardt von der *p.* 825.
Harphius *p.* 737.
Helfenſteinius *Georg. p.* 87.
Helmichius *Werner. p.* 39.
Helmontius *p.* 388.
Hellwig *Chriſtoph* de *p.* 780.
Heemskerck *Io.* a *p.* 627.
Heiligen *Steph. p.* 273.
Heinius *Frid. p.* 506.
Henricus Julius *Dux Brunſ. p.* 175.
Henricus II. R. Galliæ *p.* 692.

Henricus IV. R. Galliæ *p.* 769.
Hercules *p.* 638.
Hermann D. G. E. *p.* 740. *ſeq.*
ab Herveld *Nic. p.* 40.
Heſiodus *p.* 652.
Heumann D. *p.* 165.
Heupoldus *Bernh. p.* 563.
Hieronymus *p.* 84.
Hilarion *p.* 84.
Hilſcher *p.* 729.
Hocker *Jodoc. p.* 494. *ſeqq.*
Hollandus *Iſaac p.* 385.
Homfeld *p.* 195.
Honoré P. *p.* 22.
Hopfer *Mich. p.* 273.
Hopferin *Roſina p.* 273.
Horatius *p.* 726.
Houſta *Baudoin* de *p.* 22.
Hubaſius *Jo. p.* 273.
Hutchinſon D. *Franz p.* 378. 380.

I.

Jamblichus *p.* 734.
Janchovicz *Jac. p.* 270.
Jæger *Chriſt. p.* 351.
Jeverus *Jo. p.* 147.
Infiſſura *Steph.* de *p.* 21.
Innocentius VIII. *p.* 1. *ſq.* 13. 21. 53. *ſq.*
Inſtitoris *Henr. p.* 4. 42. 312.
Inſtitoris *Nic. p.* 42.
Jobinus *Bernard p.* 797.
Joel *Frantz p.* 683. 688.

Joel D. *Timoth.* *p.* 688.
Johannes XXII. *Papa* *p.* 56. 62. 64.
Jonktys *p.* 628. *ſeqq.* 632.
Julianus Imp. *p.* 506.
Jul. Cæſar *p.* 222.
Julius II. *Papa* *p.* 282. 295. *ſeqq.* 310. 311.
Juſtinianus *p.* 71. 620. 628.
Juſtinus MARTYR *p.* 721.
Irenæus *p.* 721.

K.

Katz *Laur.* *p.* 274.
Kerman *Dan.* *p.* 141. *ſeqq.*
Koenig *p.* 507.
Kircherus *Athanaſ. P.* *p.* 384.
Kisdi *Bened.* *p.* 270.
Koberger *Anton.* *p.* 40.
Kolich *Arnold* *p.* 33. 96.
Kopchany *Mich.* *p.* 232. 270.
Kortholt D. *p.* 446. 721.
Kundmann D. *Jo. Chriſt.* *p.* 815.
Kræutermann *Valent.* *p.* 774.
Kreidenwiſs *Udalric.* *p.* 30. 96.
Kriſanich *Urſula* *p.* 274.

L.

Labbe P. *p.* 515. 814.
Lactantius *p.* 787.
Ladislaus *Rex* *p.* 256.
Laertius *Diogen.* *p.* 809.
Langevelt *Herm.* *p.* 126.
Lavat *Ant.* de *p.* 515.

Languet *Jean Joſeph.* *p.* 181. 183.
Launojus *p.* 514.
Lautenbach *Conr.* *p.* 112. *ſeq.*
Laymann *Paul* *p.* 622.
Laziard *Jo.* *p.* 21.
Lebenwald *Adam* a *p.* 349. *ſeqq.* 354. *ſqq.* 382. 396. *ſeqq.*
Leibnitius *p.* 721. 734. 760. *ſq.* 768.
Leo X. *Papa* *p.* 277. *ſeqq.* 290. 303. 310.
Leeuwen *Simon* a *p.* 632.
Libavius *p.* 384.
Lindenbrogius *Frid.* *p.* 503.
Lippay *Georg* *p.* 229. *ſqq.*
Lipenius *p.* 99. 104. 114. *ſeq.* 176.
Lycoſthenes *p.* 338.
Lomeier *p.* 727.
Longueval P. *Jac.* *p.* 504.
Lopez *Eleonora* *p.* 124.
Loſe *Emeric.* *p.* 234. 270.
Loos *Cornel.* *p.* 74. *ſeqq.* 86. 88. 89.
Lucanus *p.* 724. 725.
Lucianus *p.* 809. 734. 736.
Ludovicus XIII. } *p.* 697. 769.
Ludovicus XIV. }
Lufneu *p.* 767.
Luitprandus *p.* 53.
Luna *Jo. Matth.* de *p.* 795.
Lutherus *p.* 175.
Louis XI. *p.* 516.
Louvois de *p.* 344.

M.

Macrobius *p.* 176. 538. 734. 735.
Magius *Hieron.* *p.* 728.

Majus

Majus *Junianus* *p*. 539.
Maldonat *Jo.* *p*. 124.
Malebranche P. *p*. 748.
Mandoule *Magdal.* de *p*. 469.
Maraviglia D. *Joſeph Maria* *p*. 18. 63. 64. 277. 320. 337. 358.
Marcus Brutus *p*. 175.
Marcus Anton. Philoſ. *p*. 342.
Mareſius *p*. 511.
Maria *p*. 227.
Marius *Leonh.* *p*. 41.
Martene *Etmundus* *p*. 505.
Martini *Frid.* *p*. 619. 622.
Matthæi *Ant.* *p*. 629.
Matthias *Archid.* *p*. 74.
Matthieu *Pierre.* *p*. 516. *ſeqq.*
Maximilianus I. *p*. 32. *ſeq.*
Mayerus D. *Jo. Frid.* *p*. 129. *ſeqq.* 519. *ſeqq.*
Mayerus Alchymiſta *p*. 795.
Mazarini *p*. 636.
Mazochius *Jac.* *p*. 538.
Medicis *Catharina* de *p*. 692. 700. *ſeqq.*
Meier *Dan.* *p*. 87.
Meier *H. H.* *p*. 504.
Meyer *Jac.* *p*. 69. 72. *ſeqq.*
Melanchthon *p*. 167. 175.
Merindol M. *Anton.* *p*. 470.
Michaelis *Sebaſt.* *p*. 469.
Mihayli *Steph.* *p*. 270.
Mirandola *Pic.* de *p*. 786. 788.
Mylius D. *p*. 128. *ſeqq.*
Molinæus *Pet.* *p*. 504.
Molitoris *Ulric.* D. *p*. 92. 103. 105. 111. *ſeqq.*

Monte *Lambertus* de *p.* 28. 30.
Monſtrelet de *p.* 65. 66. 67. 68. 73.
Mörsperg de *p.* 117. *ſeq.*
Moreri *p.* 795. 814.
Moſcheroſch *Jo. Mich.* *p.* 23.
Motſchmann *p.* 42. 780.
Moſchus *p.* 736.
Moshemius *p.* 735.
Moulin *p.* 511.
Muntzenberg *Jo.* P. *p.* 93. 319.
Murangi *Matth.* *p.* 711. 713.
Murner *Thom.* *p.* 92. 105. 116. 117. 318.
Murner *Jac.* *p.* 119. 120.
Murner *Matth.* *p.* 119.

N.

Nagy P. F. *Anton.* *p.* 239. 275.
Nataraſcha *p.* 204. *ſeqq.*
Nauclerus *Jo.* *p.* 21.
Naudé *Gabriel* *p.* 40. 396. 513. *ſeqq.* 636. 783. *ſeqq.* 819. 822.
Nebucadnezar *p.* 172.
Nehringius *Jo. Chriſt.* *p.* 505.
Nettelblat *Chriſt.* *p.* 503.
Neuhuſius *Edo* *p.* 504.
Neuſovin *p.* 275.
Neuwald D. *Herm.* *p.* 148. 505.
Nevers *le Comte* de *p.* 515. 517. *ſeqq.*
Nicodemus *Leonh.* *p.* 538. *ſeqq.*
Niderus *Jo.* *p.* 50. 312. 316.
Nigrus *Gerh.* *p.* 571.
Noue *de la* *p.* 508.
Nuſſia *Henr.* de *p.* 40.

O.

Ochſenfurt *Andr.* de *p.* 30.
Octavius *Epiſcop, Tricaricenſis p.* 81.
Olaus *Nic. p.* 562. *ſeqq.*
Operinus *p.* 348.
Origenes *p.* 723. 749.
Ottoboni *p.* 341.
Otto Dux Bavariæ *p.* 23.

P.

Palatius *Jo. p.* 21. *ſeq.*
Palfy *Comes p.* 145. 239. 245.
Palfy *Steph. p.* 246.
Palud *Magdalena* de la *p.* 403.
Panvinius *Onuphrius p.* 15. 53.
Paracelſus *Theophr. p.* 349. 352. *ſeqq.* 358. 367. *ſeq.* 382. 387. 394. *ſeqq.* 684. *ſeqq.*
Paſch *p.* 761.
Pharamundus R. *p.* 665.
Pauſanias *p.* 728.
Pelicot M. *Joſeph. p.* 472.
Peltrams *Anna p.* 274.
Periſch *Pet. p.* 274.
Peſtvarmegyei *p.* 273.
Pigray *Pet. p.* 498. 501. *ſeqq.*
Pindarus *p.* 726. 818.
Pinu *Joſeph* a *p.* 782.
Pinckarnel D. *p.* 630.
Pitaval *Gayot* de *p.* 400.
Pius VI. *p.* 64.
Plan *Jo. p.* 725. 815.
Plato *p.* 639. 648. 652. 681. 726. 734.
Plinius *p.* 821.

Plutarchus *p.* 89. 175. 218. 220. *ſeqq.* 572. 726. 733. 734. 736.
Poiret *p.* 195.
Pomponatius *p.* 687.
Porphyrius *p.* 506.
Praun *Jo. Wilh.* *p.* 274.
Pruſſia *Pet.* de *p.* 782.
Putoneus *p.* 703.

Q.

Queriolet *p.* 188. 192. 193. *ſeqq.*

R.

Ramus *Pet.* *p.* 812.
Raynaud vid. P. Theophile.
Remondus *Florimundus* *p.* 811. 813.
Reiche D. *p.* 40. 418.
Reimmann *p.* 375. 800. 801. 804. *ſeqq.*
Reinckingk *Theod.* *p.* 618. 622.
Reinerus *p.* 86.
Reuchlinus *Jo.* *p.* 787.
Reusnerus *p.* 782. *ſqq.* 797. *ſeq.*
Rhodiginus *Cæl.* *p.* 816. 818.
Richeom P. *p.* 813.
Richter *Dav. M.* *p.* 146.
Richter *Steph.* *p.* 274.
Robertus *p.* 23. 758. *ſeqq.*
Romanus D. *p.* 178.
Romillon *Jo. Bapt.* *p.* 404.
le Roy Medic. *p.* 498.
Roſſet *Franciſc.* de *p.* 399. 417. 769.
Rubeis *Jo. Jac.* a *p.* 53. 828.
Ruggeri *Coſmo* *p.* 702.
Rusbrochius *p.* 737.

S.

Sardo *Alex.* p. 339.
Saul p. 172.
Sauveur p. 759.
Seguiran *Ant.* p. 469.
Seldenus *Jo.* p. 506.
Seneca p. 733. 734.
Senckviczi *Matth.* p. 270.
Servius *ad Virgil.* p. 727.
Sigismundus *Archi-Dux.* p. 103.
Simancas *Jac.* p. 308.
Simler p. 786.
Simonet *Bonifac.* p. 21.
Sixtus IV. *Papa* p. 23. 152. 306.
Sixtus V. p. 64.
Socrates p. 678.
Suetonius p. 216.
Suiſi *Chriſtoph.* p. 275.
Surin P. p. 193.
Suſius *Nic.* p. 126.
Scotus *Reginald* p. 88.
Scotia *Thom.* de p. 30.
Scribonius *Wilh. Adolph.* p. 505. 568. *ſeqq.*
Spener D. *Phil. Jac.* p. 133. *ſeqq.* 549.
Spina *Barthol.* de p. 282. 287. *ſeq.*
Spondanus p. 814.
Sponius *Jac.* p. 729.
Sprenger *Jac.* p. 5. 36. 42. 43. 92. 312.
Springinsgut *Dan.* p. 161.
Staricius *Jo.* p. 807.
Stengel *Carol.* p. 62.
Stevart H. p. 20.
Stolle *Gottl.* p. 375. *ſeq.*

Sturtzel D. *Conr.* *p.* 105. *ſeq.*
Strackefeld *Anna* *p.* 455.
Stralen *Jac.* de *p.* 30.
Stridtbeckh *Chriſt.* *p.* 561. *ſeq.*
Struvius *Georg Adam* *p.* 505.
Struvius *Burch. Gotth.* *p.* 504.
Swertius *p.* 79.
Szekheli *Nic. Mailad* *p.* 271.
Szelepcheni *Georg.* *p.* 270. 273.
Szentkereszti *Blaſius* *p.* 270.
Szilagius *Steph. Benjam.* *p.* 231.

Sch.

Schatz *Conr.* *p.* 107. 110.
Schelhorn *p.* 378.
Scheibele *Georg.* *p.* 275.
Schenck B. *p.* 136. *ſeqq.*
Schenck *Jo.* *p.* 389.
Schot *Caſpar* *p.* 359.
Schottelius *p.* 504.
Schumius *p.* 350.
Schvella *Georg* *p.* 271.
Schliffinger *Wolffg.* *p.* 273.
Schmidius *D. Jo.* *p.* 505.

T.

Tabor *p.* 633.
Tændler *p.* 88.
Teckelius *p.* 385.
Tegah-Kuita *Catharina* *p.* 183.
Tentzelius *p.* 761.
Tertullianus *p.* 721. 725.
Tethroden *Damian.* a *p.* 40.

Tilemannus *Elias* p. 362.
Tilemannus *Jo.* p. 362.
Tirinus p. 511.
Torreblanca p. 62. 454.
Toſtat. *Abul. Raph. la Torre* p. 166.
Tuckersh *Trina* p. 632.
Triller D. p. 719. *ſeqq.*
Trithemius *Jo.* p. 42. *ſeqq.* 385. 388. 550. 553. 781. 783. 799. *ſeqq.*
Tronchin *Theodor.* p. 508.

Th.

Theophile P. p. 791. 793.
Thevet p. 800.
Theſpeſius *Solenſis* p. 726.
Thyræus *Petr.* p. 164. 168. 359.
Thomaſius *Chriſt.* p. 18. 62. 88. 111. 151. 152. 179. 448. 457. 529. 803.
Thomaſius *Jac.* p. 504.
Thomas St. p. 789. *ſeqq.* 801.
Thoron *M. Anton.* p. 470. *ſeq.*
Thou *Mſr.* de p. 786.
Thurneuſer p. 684. *ſeqq.*

U.

Valerius *Maxim.* p. 223.
Valerius *Andreas Deſſelius* p. 76. 126.
Valiere *Ducheſſe* de p. 182.
Vasquez p. 787. *ſeqq.*
Veer de p. 411.
Verona *Angelus* de p. 160.
Victor *Aurel.* p. 222.
Villa Nova *Arnold* de p. 385. 388.

Villeneuve *p.* 125.
Vincentius *p.* 50.
Virgilius *p.* 735. 789.
Voetius D. *Gisbert. p.* 231. *ſeqq.* 505.
Vogelmann *p.* 497.
Vogt *p.* 378.
Voſſius *p.* 797.
Ulrich *Thom. p.* 274.
Ulricus D. *Conſtantienſis p.* 104. 106.
Uhrovich *Jo. p.* 275.
Uſſerius *Henr. p.* 820.

W.

Wahrlieb *Gottfr. p.* 13.
Waſſerbach *Erneſt. Caſim. p.* 493.
Weber D. *Jo. Adam p.* 520. 527.
Wenceslaus *p.* 142. *ſeqq.*
Weſterkate *Franciſc. p.* 497.
Wierus *D. Jo. p.* 55. 76. 79. 81. 178. 349. 354. 355. 357. 571. 572. 778. 803. 805. *ſeqq.*
Willer *p.* 41.
Wilhelm *Jo. p.* 494.
Wimphelingius *Jac. p.* 23.
Wirdigs *Seb. p.* 780.
Wolfius *Chriſtian. p.* 734.
Worner *Jo. p.* 117.

Z.

Zacchias *Paul p.* 623. 629.
Zeiler *Mart. p.* 399. 417. 769. 772.
Zetzner *Lazar. p.* 312. 313. *ſeq.* 319.
Ziegenbalg *B. p.* 198.

Verzeichniß einiger raren Bücher, welche in dem erſten Band der Bibliothecæ Magicæ angeführet worden.

AUTUN P. Jaques D' l'incredulité ſcavante & la credulité ignorante *p.* 637.
BOISSARDI Jani Jacobi Icones virorum illuſtrium *p.* 796.
- - Bibliotheca Chalcographica *ibid.*
FUGLINI Johannis teutſche Uberſetzung der Bücher D. Johannis Wieri de præſtigiis dæmonum *p.* 804. 807.
LEBENWALD Adami a, Tractätel *p.* 350.
Malleus Maleficarum, die erſte Ausgaben *p.* 39. 41. 94.
MARAVIGLIA D. Joſeph Mariæ, Pſeudomantia veterum & recentiorum exploſa *p.* 337.
MOLITORIS Ulrici de lamiis & pythonicis mulieribus *p.* 103.
PARACELSI Theophraſti Bildniß *p.* 367.
- - alle ſeine Schriften *p.* 377.
- - einige inſonderheit *p.* 378.
PRUSSIA Petri DE, vita Alberti Magni *p.* 782.
REUSNERI Nicolai Icones ſive imagines virorum literis illuſtrium *p.* 796. 797.
SAXONIA Henrici DE, de ſecretis mulierum *p.* 786.
ZEILERI Martini Uberſetzung der traurigen Geſchichte des Herrn Frantz von Roſſet, die erſte Ausgabe *p.* 772.

Ver-

Verzeichniß derer Stellen Heil. Schrift,

ſo in dieſem Erſten Band der Biblioth. Magic. angeführet worden.

2 Moſ. XXII. 18. *p.* 84. 628.

3 Moſ. XVI. 27. *p.* 628.

5 Moſ. XIIX. 10. *p.* 628.

1 Sam. XXIIX. 14. *ſeq.* *p.* 624.

Hiob XIX. 21. *p.* 232.

Pſalm XVI. *p.* 19.

CXXX. *p.* 430.

Sprüchw. XIV. *p.* 651.

Pred. XVI. 16. *p.* 187.

Habac. II. 4. *p.* 640.

Matth. VIII. *p.* 187. 188.

XII. *p.* 188.

Marc. V. *p.* 336.

XVI. 9. *ſeqq.* *p.* 601.

Luc. XI. *p.* 85.

Joh. V. *p.* 232.

Apoſt. Geſch. IX. 16. *p.* 166.

XVI. 16. *p.* 166.

Rom. I. 28-30. *p.* 487.

1 Cor. II. 11. *p.* 674.

III. 5. *p.* 169.

2 Cor. XI. 14. *p.* 365. 624.

Epheſ. I-IV. *p.* 557.
II. 3. *p.* 170.
VI. *p.* 190.
1 Tim. I. 30. *p.* 169.
III. 15. *p.* 232
1 Petr. IV. 17. *p.* 170.
1 Joh. II. 22. 23. *p.* 611.
Offenbahr. XII. 10. *p.* 624.
XIII. 18. *p.* 289.
XIX. 20. *p.* 431.

Anzeige und Verbeſſerung der Schreib- und Druck-Fehler.

In dem zweyten Stück.

Pag. 76 not. (a) l. 4. Callidius. p. 77. not. (b) l. 1. coactusque p. 84. num. 9. l. 1. Hilarions ibid. dem Heil. p. 85. num. 16. l. 13. ausgeſtoſſen. p. 90. art. XI. l. 12. nur. p. 103. not. (a) l. 1. Decker. p. 110. l. 3. Bellovacenſis not. (a) l. 5. Meluſinæ l. 8. Macario. p. 116. l. 6. und p. 117. l. 6. und 7. Wörner. p. 121. l. 14. dadurch. p. 135. l. 23. ſolte. p. 136. l. 4. dieſe Geſchichte. p. 138. l. 13. des Frantzöſiſchen: vû für ou.

In dem dritten Stück.

P. 147. l. 2. Jeveri. p. 150. l. 7. muß nach *Bibliothec* ein Punct ſtehen, und mit den folgenden Worten eine neue Linee angefangen werden. p. 15. l. 3. ſolche Dinge. p. 158. 7) l. 9. auch für noch. p. 160. 9) l. 8. eher als in. p. 170. 18) l. 3. ein (?) nach ὅσιαν. p. 176. not. (a) l. 2. Deckerus. p. 181. l. 19. ungeiſtlichen. p. 184. l. 19. muß zwiſchen die beyde Abſätze hinein geſetzet werden: Seine Worte lauten alſo: p. 188. l. 9. Queriolets. p. 197. not. *) l. 7. Piradiar. l. 9. Mannarſchwami. p. 201. die letzte not. *) gehöret zu dem Ende der not. (b) p. 204. not. l. 7. Nutzen für Ruhm.

In dem vierten Stück.

P. 222. not. (b) l. 1. *dubitanti* cuidam. p. 225. l. 20. mehrer. p. 228. l. 11. von dem Leſer l. 17. ſolte das Zeichen der zweyten Figur an ſtatt A ein ‡ ſeyn, und ſolches auch bey der Figur in dem Holtz-Schnitt ſtehen. p. 236. l. 11. eine Küſten. p. 242. l. 11. von ihr. p. 244. l. 30. gedrohet. p. 251. l. 26. an ſtatt A ein ‡ p. 256. l. 27. Ladislai. p. 257. l. 5. und 6. gehen ſie. p. 260. not. (a) auf der *p.* 1157. bey Voetio iſt. p. 270. l. 4. zu Presburg l. 5. vornehmſter. p. 271. l. 2. des Ehrw. l. 19. dieſe. p. 272. l. 1. allen. l. 20. den 25. Tag des.

In dem fünften Stück.

P. 321. l. ult. bon *mot.* p. 330. num. 48. Aſtrologica ge-

hõret zu Phyſiognomia. p. 337. l. 16. einen Engel des Lichts.

In dem ſechſten Stück.

P. 352. an dem Ende der not. (c) muß beygefüget werden: ſiehe unten p. 582. 583. not. (a). p. 354. l. antep. den meiſten. p. 357. l. 15 und 16. der folgenden *LI. num.* p. 380. Hexerey, denen. p. 390. l. 7. bekennt. p. 395. l. 28. gebiethet.

In dem ſiebenden Stück.

In der Dedication l. 13. BARTHOLD.

In dem achten Stück.

P. 494. l. 16. Verwunderung. p. 497. l. 3. von blinden vollbracht worden. l. 14. dieſer Stadt. p. 500. l. 3. des Champs. p. 501. l. 27. GUYON. p. 539. l. 2. Conjectoris. p. 552. l. 25. erfahren und probieren wil. p. 555. l. antep. Camuel.

In dem neunten Stück.

P. 567. l. 4. ſondern vielmehr einige rechtſchaffene Leute. p. 596. l. 14. ſonſten.

In dem zehnten Stück.

P. 644. l. 20. perſuadé l. penult. Oreilles. p. 652. l. antep. LVI. p. 655. l. 15. beſtehet nicht in. p. 657. l. 17. endlich. p. 658. l. 1. aber. p. 664. l. ult. iſt es. p. 672. l. 5. nicht ſo. p. 682. an dem Ende: Dieſer Articul iſt genommen aus den Nieder-Sächſiſchen Nachrichten anno 1734. p. 683. not. (a) l. 5. 1599. 1579. p. 688 not. (g) l. 1. denen. p. 698. l. 27. der Printzen.

In dem eilften Stück.

P. 715. l. 20. iſt genug. p. 748. l. 8. 9. davon ich in einem der folgenden Articul handlen werde. p. 751. l. 5. eheliche. p. 753. l. 17. und 18. le *monde n'* eſt plus *grûe*. l. 20. ihren. p. 763. l. 7. virga. p. 768. l. 18. und 19. wieder kommen machen. p. 775. l. ult. über den Hiob. p. 779. l. antep. Neſtel-Knüpffen. p. 780. l. 7. Motſchmann.

In dem zwölften Stück.

P. 793. l. 15. hält ſo wohl dieſe. p. 798. l. 23. ora. p. 802. l. 17. moderiren können. l. 23. nicht vonnöhten. p. 809. l. 25. μεταξυ. p. 813. l. 20. Richeom. p. 814. not. (k) l. 1. und 2. delivrée.